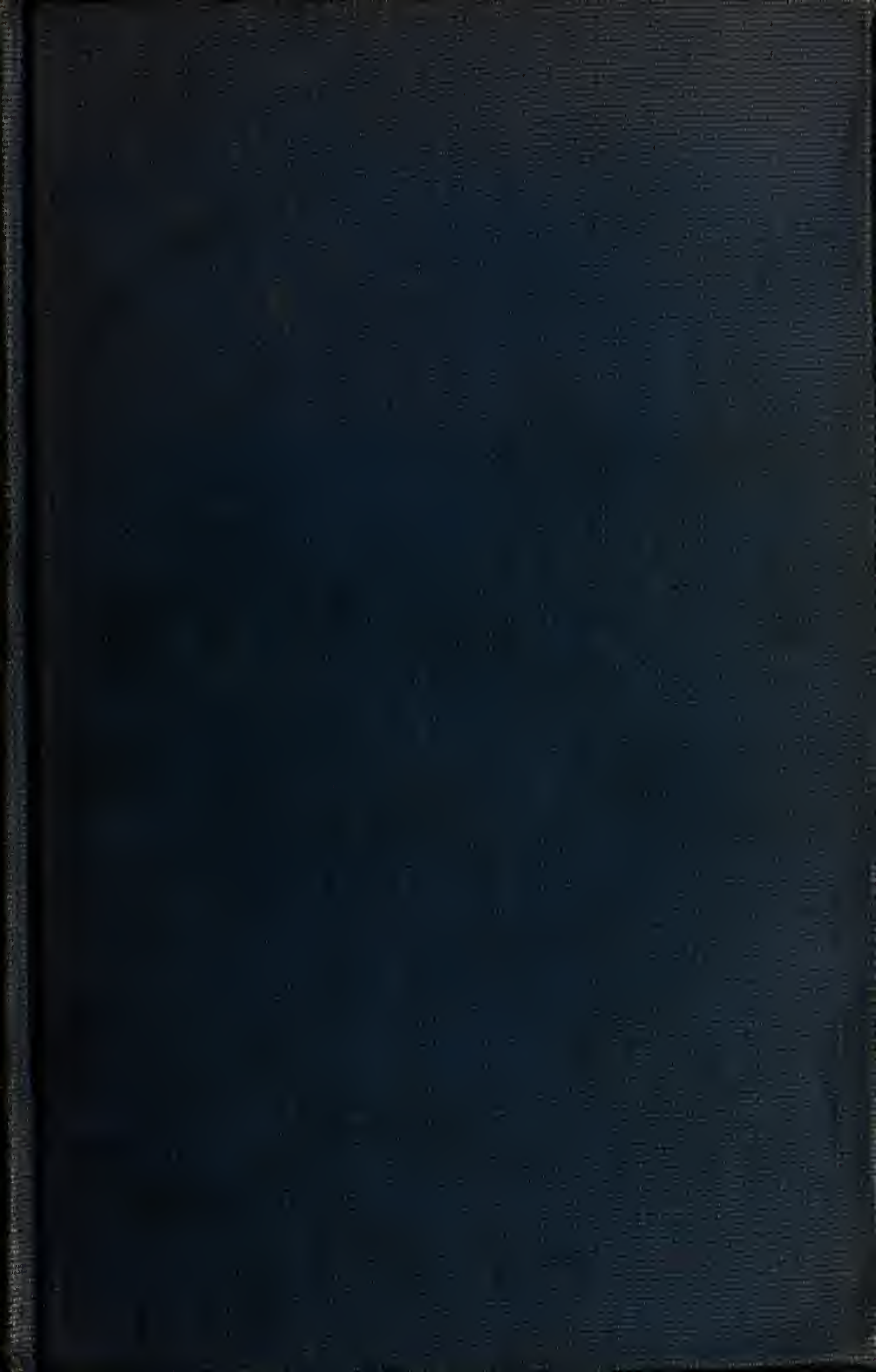
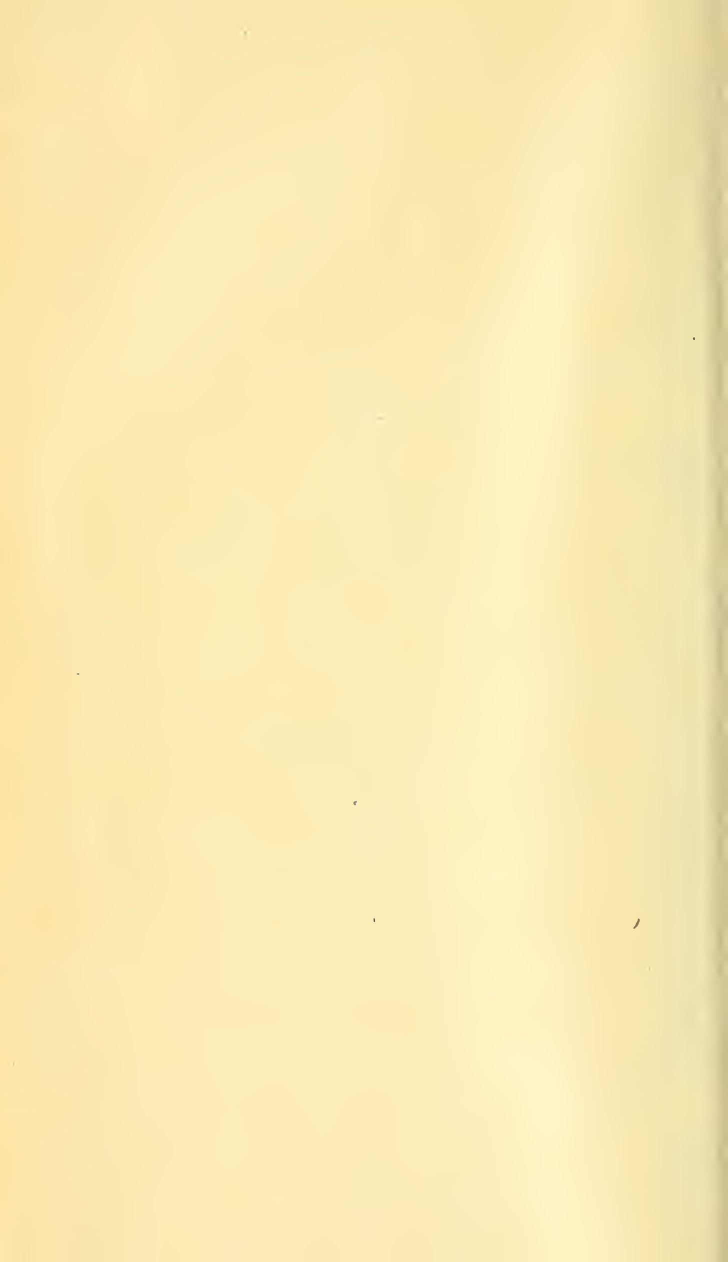


Library
University of Pittsburgh
Darlington Memorial Library
Dar
Class E165
Book B52
v.2 cop.4













Bernhard, Karl, duke of Saxe-Weimar-Eisenach
1792-1862
WILLIAM & MARY DARLINGTON
MEMORIAL LIBRARY
UNIVERSITY OF PITTSBURGH

Reise

Sr. Hoheit

des

Herzogs Bernhard

zu Sachsen-Weimar-Eisenach

durch

Nord-Amerika

in den Jahren 1825 und 1826.

Herausgegeben

von

Heinrich Luden.

Zweiter Theil.

Mit 9 Vignetten, 2 Charten und 1 Plan.

Weimar, 1828.

bei Wilhelm Hoffmann.

Har
E165
B52
v.2
cop.4

493

Inhalt

des zweiten Theiles.

XV.

Reise nach *Charleston* und Aufenthalt in dieser Stadt . . . . S. 1

XVI.

Reise von *Charleston* über *Augusta*, *Milledgeville*, *Macon*, durch das Land der *Creek-Indianer* nach *Montgommery* im Staat *Alabama* — 14

XVII.

Reise von *Montgommery* auf dem *Alabama*-Flusse nach *Mobile* und Aufenthalt in dieser Stadt . . . . — 40

XVIII.

Reise nach *Pensacola* . . . . — 52

XIX.

Reise nach *New-Orleans* und Aufenthalt in dieser Stadt . . . . — 65

XX.

Reise auf dem *Mississippi* von *New-Orleans* nach *St. Louis* und nach *St. Charles* am *Missouri* . . . . — 107

XXI.

Reise von *St. Louis* nach *New-Harmony*. Herrn *Owen*'s Weltverbesserungs-System und Versuch . . . . — 130

XXII.

Reise nach *Louisville* und Aufenthalt in dieser Stadt . . . . S. 155

XXIII.

Reise über *Cincinnati* durch das Innere des Staates *Ohio* nach *Pittsburgh* in *Pensylvania* . . . . — 169

XXIV.

Pittsburgh. Economy. Herr *Rapp* und seine Gesellschaft . . . . . . — 202

XXV.

Reise nach *Philadelphia* und zweiter Aufenthalt in dieser Stadt . . . — 219

XXVI.

Reise von *Philadelphia* nach *New-York.* Die Kohlenwerke zu *Pottsville* und *Mauch-Chunk. Bethlehem* . . . . — 235

XXVII.

Rückreise von *New-York* nach *Liverpool* . . . . — 261

XXVIII.

Aufenthalt in England und Rückreise nach *Gent* . . . . — 280

Beilage. Verfassung, Gesetze und Anordnungen für eine Gemeinde. Von Herrn *Owen* . . . . — 310

Reise

durch

Nord-Amerika

in den Jahren 1825 und 1826.

Zweiter Theil.



XV.

Reise nach *Charleston* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 11. bis 19. December 1825.

Am 11. December waren wir früh um 5 Uhr bereit, um mit der *Mail stage* von *Columbia* nach *Charleston*, 120 Meilen weit, abzureisen. Unglücklicherweise hatte aber unser Kutscher gestern Abends mit einem *Watchman*, der des Kutschers schwarze Geliebte arretiren wollte, Streit bekommen, und ihm einen Messerstich in den Unterleib versetzt. Man fürchtete, der *Watchman*, der ein Familienvater war, würde sterben. Der Kutscher war bereits gefänglich eingezogen. Wir mufsten daher bis 7 Uhr warten, weil es dem Entrepreneur der *Mail stage* nicht früher möglich war, einen andern weifsen Kutscher zu finden, da, nach den hiesigen Gesetzen, kein Neger die *Mail* der V. St. fahren darf.

Unsere Gesellschaft war recht angenehm. Ich bemerkte vorzüglich einen Herrn *Bacott* aus *Charleston* und einen jungen Herrn *Ramsay*, als ein Paar recht gebildete Leute. Drei Meilen unterhalb *Columbia* passirten wir den *Congaree* in einer sehr schlechten Fähre, und kamen auf dem rechten Ufer dieses Flusses durch einen kleinen Ort, *Granby* genannt, der früher eine deutsche Niederlassung gewesen ist, und *Sachsen-Gotha* geheifsen hat. Der Weg war ausnehmend sandig, morastig und zuweilen hügelig. Die Reise ging daher sehr langsam von Statten, und ich legte einen grofsen Theil des Weges zu Fufse zurück. Fast beständig Wald, gröfstes Theiles Kiefern und Eichen, an welchen sich Spanischer Bart in so grofser Quantität befand, dafs ihr Ansehen wenig hübsch war. Die Zahl der Magnolien, Calmien und Gardenien nahm zu, und auch die der *yucca gloriosa*, die jedoch vorzüglich nur in der Nähe von Wohnungen standen. Auch sahen wir heute mehrere *life oaks*, oder immergrüne Eichen, deren Holz zum Schiffbau so

ungemein gut ist, weil es nicht fault, und feindliche Kanonenkugeln, die hinein schlagen, keine Splitter verursachen. Wir passirten gegen Abend ein Dorf, *Orangeburg*, mit hölzernen Häusern. In einem einzelnen Hause fanden wir unser Nachtessen, und begegneten zugleich der von *Charleston* kommenden *Mail*, die wir dann einnahmen. Sie war für den General *Lafayette* gemacht worden, und heifst die *Lafayette-stage*. Wir fuhren die ganze Nacht durch; der Tag war schön gewesen, die Nacht aber war sehr kalt; ich fror tüchtig, weil ich auf dem Bocke sitzen blieb, auf welchem ich immer meinen Platz zu nehmen pflegte, um frische Luft und Aussicht zu haben.

Den 12. December fuhren wir Vormittags abermals beständig durch Wald. Die Anzahl der *life oaks* nahm zu, auch wurden sie sehr schön. Einzelne fächerartige Palmen, *lataniers*, die wir bemerkten, waren klein. Die *yucca's* mehrten sich ebenfalls. Der letzte Ort vor *Charleston* war *Dorchester*. Dann kamen wir bei einer alten beinahe verfallenen Kirche, *St. Andrews church*, die noch von den Zeiten der Engländer herstammt, vorbei. Sie steht mitten in einem alten Kirchhofe unter hohen *life oaks* und *hickories*, und zwischen den Gräbern wachsen Palmetta's und *lataniers*. Das Ganze nahm sich sehr malerisch aus. Die Plantagen folgten häufiger auf einander; sie sahen immer besser aus, und Alles zeugte von der Nähe einer grofsen Stadt. Endlich verliefsen wir Nachmittags den ewigen Wald, und kamen in eine offene morastige Gegend. Da lag *Charleston* vor uns. Die Stadt, bekanntlich ein Seehafen, liegt auf einer Landzunge, die von den Flüssen *Ashley* und *Cooper* gebildet wird. Wir fuhren über den *Ashley* nach der Stadt. Eine auf Faschinen gebaute Strafse leitet durch den Morast nach der Fähre. Der Flufs ist $\frac{3}{4}$ Meilen breit; wir setzten in einem *teamboat* über, einer Fähre, die von 8 Pferden auf dieselbe Weise bewegt wird, wie die Fähren in *Albany* und *New-York*. Eine hölzerne Brücke, die hier vormals über den Flufs ging, ist durch einen heftigen Sturm zerstört und nicht wieder aufgebaut worden. Auf dem rechten Ufer, nahe bei *Charleston*, öffnete sich mir ein ganz neues Schauspiel. Die Häuser der Vorstadt waren meistens mit Gärten umgeben, in welchen Pomeranzenbäume mit den herrlichsten reifen Früchten prangten, Monatsrosen in voller Blüthe und mehrere andere blühende Gewächse. Die meisten Häuser haben *piazza's* und breite Balkons. An den Wänden und Säulen sind Schlingpflanzen; wir bemerkten mehrere Passionsblumen. Es war mir wohl in diesem südlichen Himmelsstriche.

Charleston hat eine Bevölkerung von 40,000 Einwohnern; gegen 25,000 sind freie Menschen. Die Stadt ist regelmäfsig gebaut; die Strafsen durchschneiden sich in rechten Winkeln. Die wenigsten Strafsen sind gepflastert, aber alle haben Trottoirs von Backsteinen. Die Pflastersteine werden aus den nördlichen Staaten zu Schiff eingeführt; defshalb sind sie ein theurer Artikel, und das Pflaster der Strafsen kann nur nach und nach eingeführt werden. In der Vorstadt kamen wir durch eine Strafse, die ein Knüppeldamm war. Die meisten Häuser sind zwar von Holz, und Alle sind, wie man sagte, der oft herrschenden starken Stürme wegen, mit Schindeln gedeckt; die neueren jedoch sind von Backsteinen erbauet, und in einem sehr guten Stil. Ich nahm mein Quartier in *Jones's hôtel*, einem wohlgehaltenen und gut gelegenen Hause, dessen Wirth ein Mulatte war. Ich hatte die Freude, hier den Obersten *Wool*, General-Inspecteur der Armee, zu treffen, den ich in *Washington* kennen gelernt hatte. Ich lernte ferner sogleich einen Herrn *Bee*, einen ältlichen, viel gereiseten Mann, kennen, dem ich empfohlen war; auch den letzten Gouverneur des Staates, Herrn *Wilson*, mit seiner jungen, sehr gut erzogenen Frau aus *New-York*, die aufser ihrer Muttersprache, französisch, deutsch, spanisch und italienisch spricht, und lateinisch und griechisch versteht; endlich den Major *Massias*, *paymaster* der Armee.

Ein heftiger Catharr nöthigte mich, einen ganzen Tag zu Hause zu bleiben. Auch war das Wetter stürmisch und unfreundlich; das Fahrenheitische Thermometer war auf 20° gefallen, und diese Kälte ist hier ganz ungewöhnlich. Inzwischen erhielt ich Besuche von mehreren der angesehensten Einwohner: von einem Dr. *Tedymann*, den ich in *Philadelphia* kennen gelernt hatte, von einem Herrn *Lowndes*, an den ich empfohlen war, von dem Dr. *Johnson*, Intendanten, Maire der Stadt, von den Herren *Pitray* und *Viel*, französischen Kaufleuten, an die ich adressirt war, vom *Marquis de Fougères*, französischem Consul, von Herrn *Bacott*, mit dem ich gestern angekommen war, und vom Major *Massias*. Auch befanden sich in dem Gasthause einige recht interessante Fremde, so dafs es an Unterhaltung nicht fehlte. Man erzälte mir Folgendes. Vor einigen Jahren hatten die hiesigen Neger das Complott gemacht, alle weifsen Männer zu ermorden und nur die Frauen zu behalten. Dieses Complott ward entdeckt, und man fand, dafs die Hauptanstifter freie Neger aus dem Staate waren, die in den nördlichen Gegenden der V. St. gereiset, und zum Theil methodistische Prediger geworden waren. Diese Menschen waren

zurückgekehrt, und hatten den hiesigen Sclaven Freiheit gepredigt. Seitdem hat die *Legislature* dieses Staates sehr strenge Maſsregeln gegen die freien Neger und Mulatten genommen. Sie hat ein Gesetz gegeben, daſs keinem Individuum aus dieser Kaste, wenn es den Staat ein Mal verlassen hat, die Rückkehr verstattet sein solle. Unsers Wirths, Herrn *Jones*, Frau, befand sich in dieser Kategorie. Sie hatte eine Reise nach *New-York*, ihrer Vaterstadt, unternommen, und durfte nun nicht mehr zurückkehren. Wenn ich daher, so sagte man, einen freien schwarzen Diener mitgebracht hätte, so würde man mir diesen Menschen abgenommen und in Verwahrung gebracht haben, bis ich den Staat verlassen würde; oder ich hätte eine bedeutende Caution für ihn stellen müssen.

Den ersten Ausflug machte ich mit dem Obersten *Wool* und dem Major *Massias* in einem Boot nach dem Fort *Moultrie*, wo der Oberst zwei, dort in Garnison stehende, Compagnien vom 3. Artillerie-Regiment zu inspiciren hatte. Dieses Fort liegt in der Einfahrt der Bai von *Charleston* auf einer Halbinsel, *Sullivan's island*, die mit dem festen Lande durch eine morastige Landenge zusammenhängt. Die in die Bai einlaufenden Schiffe müssen unter dem Bereich der Kanonen dieses Forts durchfahren. Es ist 4 Meilen von der Stadt entfernt, und liegt mitten auf der Halb-Insel. Gegenüber ist die Küsten-Batterie mit einem steinernen Wallgang. Diese Batterie kann gegen 50 Stück enthalten. Auf die Erhaltung dieses Forts wird jetzt nichts mehr verwendet, da nach dem Plane des Generals *Bernard* neue Werke beim Eingang des Sundes angelegt werden sollen, um die nähere Blokade der Bai zu hindern, so daſs die ältern, weiter zurückliegenden Werke alle ihre Wichtigkeit verlieren werden. Zwischen der Stadt und *Sullivan's island* liegt links auf einer Landspitze ein defensiver Thurm, *Castle Pinkney* genannt, nach Art des *Castle garden* in *New-York*, rechts liegt *Castle Johnson*. *Sullivan's island* ist sehr sandig; es wachsen nur *yucca's* auf demselben, so daſs ich mich nach Indien versetzt glaubte. Auſserhalb des Forts stehen eine Menge leicht gebauter hölzerner Häuser, welche während der heiſsen Sommer und besonders, wenn das gelbe Fieber in *Charleston* herrscht, von den Einwohnern dieser Stadt bewohnt werden; denn die Halbinsel hat den Ruf einer gesunden Lage und gröſserer Kühlung. Der Stamm der *yucca* giebt ein sehr gutes poroses Holz, das vorzüglich gut sein soll bei Wasserbauten in Seewasser, weil es in demselben nicht verdirbt. Auch lobt man es sehr bei Verschanzungen, weil die

feindlichen Kanonenkugeln keine Splitter herausschlagen können. Auf demselben Platz, auf dem jetzt Fort *Moultrie* steht, stand im Revolutionskriege ein Fort gleiches Namens, das in grofser Eile von Stämmen der *yucca* gebaut war und sich sehr rühmlich vertheidigt hat. Zu unserer Ueberfahrt hatten wir ein der Artillerie gehöriges Boot, das mit Artilleristen bemannt war. Diese sind in allen am Wasser liegenden Plätzen als Ruderer exercirt; und diese Einrichtung ist gewifs gut, wenn die Officiere keinen Mifsbrauch davon machen. Unsere Mannschaft hatte unglücklicherweise ein geistiges Frühstück eingenommen; das Rudern ging daher wie um Gotteswillen, und der Oberst wurde so aufgebracht, dafs er sogleich nach unsrer Landung alle 6 Ruderer in das *Cachot* — *blakhole* — schickte. Ich wohnte der Musterung über die beiden hier in Garnison stehenden Artillerie-Compagnien bei. Eine solche Compagnie ist mit Unterofficieren und Spielleuten 55 Mann stark; von diesen gingen die Wacht, die Kranken und Arrestanten ab, so dafs beide Compagnien kaum 60 Mann unter dem Gewehr hatten. Die Artilleristen haben Gewehre und Patrontaschen, und nur die Unterofficiere und Corporale Seitengewehre. Die Tornister bestehen aus einem hölzernen Kasten, mit schwarzer Wachsleinwand überzogen. Sie haben graue Pantalons und Stiefeln, eben so wie unsere Artillerie; nur die Officiere hatten weifse Tuch-Pantalons. Die Montirungen waren nicht gut gemacht, und safsen nicht besonders; einen üblen Effect machte, dafs alle Leute sehr grofse Hemdkragen hatten, und verschiedenartige Handschuhe, weil der Ankauf ihnen selbst überlassen ist. Während der Oberst inspicirte, ging ich mit dem Major *Massias* auf den Wällen spazieren, und begab mich mit ihm in das Officier-Quartier. In dem Zimmer eines Lieutenants, in welchem wir verweilten, fand ich, aufser den Dienstbüchern, eine kleine Bibliothek: englische, belletristische Werke und classische Dichter.

Charleston besoldet eine Compagnie Stadtsoldaten, welche während der Nacht mehrere Posten besetzt halten. Sie haben das Wachthaus neben *Jones's hôtel*; und ich war erstaunt, hier den Zapfenstreich und die Reveille schlagen zu hören. Diese Soldatesca wird aus Furcht vor den Negern unterhalten. Abends 9 Uhr wird eine Glocke geläutet: und nach diesem Geläute darf kein Neger ohne eine schriftliche Erlaubnifs von seinem Herrn sich auf der Strafse betreten lassen, oder er wird sogleich ins Gefängnifs gebracht, und erst am andern Tage kann ihn sein Herr gegen Erlegung einer Geldbufse zurückholen lassen. Weigert sich der

Herr, die ihm aufgelegte Bufse zu zahlen, so bekommt der Sclave 25 Peitschenhiebe, und über dieselben einen Empfangschein, mit welchem er zu seinem Herrn zurückgeschickt wird!

Der Markt besteht aus 5 Hallen, die in einer langen, an den Hafen stofsenden Strafse stehen, und Aehnlichkeit mit dem Markt von *Philadelphia* haben. Mich interessirte die Menge der schönsten Südfrüchte, die auf demselben ausgestellt waren: Orangen aus *Florida*, Pisangfrüchte und ganz herrliche grofse Ananas aus *Cuba*. Diese grofsen und schönen Ananas kosteten nur 12½ Cent, folglich 8 einen Dollar. Nüsse gab es von sehr verschiedener Art. An Gemüsen bemerkte ich viele Pataten, Kohl und weifse und rothe Rüben. Fische waren nicht von so verschiedener Art, als ich geglaubt hatte, vorhanden. Von Schalthieren sah ich nur Austern, welche sogleich am Markt in der Schale geröstet und von den Negern mit grofsem Appetit verzehrt wurden. Auf den Dächern der Markthallen safs eine Menge *Buzzards*, die sich vom Abfalle des Marktes nähren. Es ist eine Art Adler, schwarz mit kahlen Köpfen. Sie sehen von Ferne den Truthähnen ähnlich; defshalb nennt man sie *Turkey buzzards*. Man duldet sie nicht allein als sehr nützliche Thiere, sondern es steht eine Bufse von 5 Dollars auf der Tödtung eines Vogels. Ein Paar dieser Thiere waren so zahm, dafs sie in der Fleischhalle unter den Käufern herumwatschelten.

In Begleitung des Dr. *Johnson*, Herrn *Lowndes* und Dr. *Tedymann* besah ich die öffentlichen Anstalten der Stadt. Das *Courthouse*, in welchem die verschiedenen Gerichtshöfe ihre Sitzung halten, enthält Nichts Merkwürdiges, ausgenommen im obern Stockwerke die Stadtbibliothek, die auf Subscription errichtet worden ist. Ich bemerkte in derselben eine schöne Sammlung von Kupferstichen aus der *Shakespeare gallery*, und einen gezeichneten Plan von *Charleston* mit der Belagerung im Revolutionskriege. Seit dieser Zeit hat die Stadt sich indefs viel weiter ausgedehnt. Auf der Stelle, die sonst von Festungswerken eingenommen war, stehen Häuser. Die Moräste, welche den linken Flügel dieser Werke deckten, sind mit Erde ausgefüllt worden, und man sieht von ihnen keine Spur mehr.

In der *City hall*, dem Rathhause, nimmt ein grofser Saal die untere Etage ein. Er ist zu den Sessionen der Stadtpolizei bestimmt. Ueber demselben befinden sich die Versammlungssäle des Magistrats und verschiedene Büreaux. In dem einen dieser Säle bemerkte ich einen schönen neuen Plan der Stadt, von einem ausgewanderten französischen Ingenieur, *Petitval*, gezeichnet.

Das Waisenhaus ist ein 3 Stockwerke hohes Gebäude von Backsteinen. Es ist durch freiwillige Beiträge erbaut; und in demselben werden 136 Kinder beiderlei Geschlechts erzogen. Ich bewunderte die äufserst grofse, durch das ganze Haus herrschende Reinlichkeit. Die Kinder schlafen auf dem Fufsboden, und nur die Mädchen und die Kranken haben Matratzen; die Knaben haben eine wollene Decke, in die sie sich einwickeln. Man sagte mir, diefs geschähe aus Furcht vor Ungeziefer. Eine sehr nahrhafte Kost und wahre mütterliche Sorgfalt erhält die Kinder gesund. Mit ihrem zwölften Jahre werden sie aufserhalb des Hauses versorgt, um sich ihr Brod erwerben zu lernen. Mehrere der Knaben kommen auch in die Marine der V. St., und man erzählte mir, dafs zwei der Zöglinge dieses Instituts es in der Marine bis zu Officieren gebracht hätten. Hinter dem Haus ist eine ziemlich grofse Capelle mitten im Garten. Alle Sonntage Nachmittags können Geistliche aller christlichen Confessionen hier Gottesdienst halten; Sonntags Vormittags wird der Gottesdienst der Reihe nach von einem Vorsteher besorgt. Vor dem Haus ist ein grofser freier Platz. Auf diesem Platze steht eine schlecht unterhaltene Statue vom Lord *Chatam*, welche diesem grofsen Manne vor dem Ausbruche der amerikanischen Revolution von der damaligen Colonie *South-Carolina*, aus Erkenntlichkeit für den Widerstand errichtet worden ist, den er gegen die Colonialtaxen geleistet hatte. So sagt eine Inschrift der Statue. Während der Belagerung stand dieselbe an der Strafsenecke bei dem Rathhause. Daselbst verlor sie, durch eine der ersten in die Stadt schlagenden englischen Kanonenkugeln, einen Arm.

Die *State prison* ist ein kleines Haus. Die Gefangenen sind zu nahe beisammen und haben keine Beschäftigung. Die schweren Verbrecher wohnen im obern Stockwerk, und sind je zwei in ihre Zellen eingeschlossen, ohne jemals an die freie Luft zu kommen. Dieses wird nur den Bewohnern des ersten Stockwerks verstattet, die aus Schuldnern bestehen, und aus Personen, welche sich wegen Schlägereien in dem Gefängnisse befinden. Die Wände im Innern, so wie die Fufsböden, sind von starkem Eichenholz. In jedem Gemach ist ein eiserner Ring im Fufsboden, um gefährliche Gefangene fest zu schliefsen. In der obern Etage befand sich ein Neger, der, in einem der letzten Complotte verwickelt, nicht genug gethan hatte, um gehenkt werden zu können, dessen Gegenwart jedoch für die öffentliche Ruhe so gefährlich zu sein schien, dafs er im Gefängnisse verbleiben müsse, bis sein Herr etwa

Gelegenheit findet, ihn nach Westindien einzuschiffen, und ihn dort zu verkaufen. In einem andern Gemache befand sich ein weifser Gefangener; man wufste nicht recht, ob er ein Amerikaner oder ein Schotte wäre. Er hatte sich durch Schriften bei dem letzten Neger-Complott sehr compromittirt. Die Gefangenen erhielten, als wir grade gegenwärtig waren, ihre Nahrung: sie bestand in einer sehr guten Suppe und in ¾ Pfd. Rindfleisch. Im Erdgeschofs ist die Wohnung des *Keeper* — Aufsehers —: es war ein Amsterdamer Jude, und die *State rooms*, in welchen *Gentlemen*, denen man in diesem Haus ihr Quartier anweiset, für Geld und gute Worte ihre Wohnung bekommen. Die Reinlichkeit schien in diesem Hause nicht sehr grofs zu sein; überhaupt hinterliefs dasselbe bei mir einen übelen Eindruck.

In besserem Zustande fand ich das andere Gefängnifs, das für die kleinern Bestrafungen der Negersclaven bestimmt ist. In demselben befanden sich etwa 40 Individuen beiderlei Geschlechts. Diese Sclaven sind entweder solche, die während der Nacht von der Polizei aufgegriffen worden sind, oder solche, die von ihren Herren zur Bestrafung hergeschickt werden. Das Haus zeichnete sich durch eine ganz besondere Reinlichkeit aus, zu welcher freilich die überall herumgehenden, mit Peitschen bewaffneten, schwarzen Aufseher das Ihrige beitragen mögen. Im Erdgeschofs ist in einer Stube eine Vorrichtung, an welcher die Neger auf Befehl der Polizei oder auf Ansuchen ihrer Herren gepeitscht werden. Letztere können ihnen nach den hiesigen Gesetzen 19 Hiebe geben lassen. Die Vorrichtung besteht aus einer Art Krahn, an dem ein Strick mit zwei Schlingen über Rollen läuft; die Schlingen werden um die Hände des Sclaven geschlungen und hinauf gezogen, während die Füfse auf einem Brete festgebunden sind. Der Körper wird soviel als möglich ausgestreckt: und so erhält der Unglückliche auf dem blofsen Rücken die festgesetzte Anzahl Peitschenhiebe aufgezählt *). Seit einem Jahr etwa soll das Peitschen selten vorkommen. Man hat nämlich in einem Hintergebäude des Gefängnisses eine Tretmühle — *tread mill* — eingerichtet, in welcher zwei Treträder im Gange sind. Jedes beschäftiget 12 Gefangene, die eine Mühle zum Mahlen des Mais in Bewegung

*) Die Peitsche, mit welcher dieses geschieht, ist so lang, wie unsre langen Reitpeitschen; sie ist aus einem Stücke Rindshaut zusammengedreht und mit Oelfarbe bestrichen. Auf englisch wird sie *cowhide* und auf französisch *baleine* genannt.

setzen, und dadurch zur Unterhaltung des Gefängnisses beitragen. An jedem Rade treten 6 auf einmal, während 6 auf einer dahinter stehenden Bank ausruhen. Jede halbe Minute tritt der links auf dem Rade Tretende ab, während die 5 anderen links nachrücken, um den ledigen Platz auszufüllen; zu gleicher Zeit tritt der rechts auf der Bank Sitzende ans Tretrad und beginnt seine Motion, während die übrigen auf der Bank Sitzenden gleichfalls nachrücken. Also gewährt selbst das 3 Minuten lange Sitzen den Unglücklichen keine Ruhe. Das Zeichen zum Wechseln wird durch eine Schelle gegeben, die an dem Rade befestiget ist. Die Gefangenen müssen auf diese Art täglich 8 Stunden arbeiten. Die Ordnung wird durch ein Individuum erhalten, welches, mit einer *cowhide* bewaffnet, am Rade steht. Beide Geschlechter treten in bunter Reihe auf. Da aber auf beiden Rädern nur 24 Gefangene Beschäftigung finden, so müssen die Nichtbeschäftigten während dieser Zeit in den obern Sälen auf dem Fufsboden sitzen und ein tiefes Schweigen beobachten. Einen dieser Sitzenden, der von einer Plantage mehrmals weggelaufen war, hatte man, auf Ansuchen seines Herrn, mit einem schweren eisernen Ringe, der übers Schienbein ging, an den Boden befestigt. Man hatte aber vor, um diesem Müssigsein abzuhelfen, noch ein Paar Treträder anzulegen. Die Neger sollen vor der Tretmühle eine gewaltige Furcht hegen, und die Peitschenhiebe als das kleinste Uebel betrachten! Von etwa 360, die seit Einrichtung dieser Tretmühle auf derselben beschäftigt worden sind, sollen nur 6 zum zweiten Mal hingeschickt worden sein.

Das Armenhaus, ein altes, auf Subscription errichtetes Gebäude, enthielt 166 Arme. Es werden nur solche Arme aufgenommen, die in der völligen Unmöglichkeit sind, ihr Brod selbst zu erwerben. Diejenigen, die noch etwas arbeiten können, bekommen die Arbeit, die sie wünschen, und erhalten dann eine gute Pflege und gute Nahrung. Die Kranken werden in einer besondern Infirmerie verpflegt, in welcher jeder ein Bette hat. Die Gesunden schlafen auf dem Fufsboden. Ich fragte, warum man den Kranken, an Statt der hölzernen Bettstellen, nicht eiserne gäbe? und erfuhr: es geschähe aus Furcht vor den hiesigen schweren Gewittern.

Mit dem Armenhause steht ein Irrenhaus in Verbindung, das einigen 30 dieser Unglücklichen Unterkommen und Pflege gewährt. Es fiel mir sehr auf, dafs im Hof, in welchem die Armen herumgehen, unter einem offenen Schoppen der Todtenwagen, und neben demselben mehrere leere Särge in Vorrath aufgestapelt

standen: das möchte höchstens in einem Trappistenkloster gut angebracht sein.

Nicht weit von dem Armenhause wird eine medicinische Schule gebaut. Bis zur Vollendung dieses Gebäudes empfangen die Studenten, 120 an der Zahl, ihren Unterricht in einem hölzernen Gebäude, in welchem ein Amphitheater und ein chemisches Laboratorium eingerichtet sind.

Dr. *Tedymann* und Hr. *Lowndes* hatten die Güte, mir eine seit wenigen Jahren angelegte Reifsmühle zu zeigen. Diese Mühle gehört einem Herrn *Lucas*, der eine ähnliche in der Nähe von London angelegt hat. Der Reifs ist bekanntlich das Haupt-Product der niedrigen Länder von *South-Carolina;* und doch fehlte es hier bisher an einer Mühle, um den Reifs von seiner Schale zu befreien und ihn zum Verschicken oder zum Gebrauche bereit zu machen. Diese Mühle nun liegt nahe am *Ahsley*-Flusse. Die Schooner, welche den Reifs von den Plantagen bringen, legen bei derselben an; ein Karren wird auf das Schiff gebracht, mit Reifs gefüllt und vermittelst einer schiefen Fläche in die Mühle gezogen und daselbst ausgeschüttet. Hierauf wird der Reifs durch ein Kastenwerk in die obere Etage gehoben, dort durch eine Kornrolle vom Staube gereinigt und zwischen zwei grofse Mühlsteine geleitet, durch welche die Hülsen aus dem Gröbsten abgestofsen werden. Dann bringt man ihn in einen Kasten von Drahttuch, der sich um seine Axe dreht. Dadurch wird er noch mehr von den Hülsen gereinigt. Nun kommt er in Tröge, wo er mit schweren, unten mit Eisenblech beschlagenen Stampfen gestampft und dadurch gänzlich von allen Hülsen befreit wird. Durch ein anderes Kastenwerk nochmals in einen Drahtkasten gebracht, wird er durch abermaliges Herumschwenken von dem letzten Staube frei, und wird alsdann durch eine Rinne in die zum Packen bestimmten Fässer geschüttet. Das Fafs steht auf einer Scheibe, die sich herumdreht, während ein Hammer beständig an dasselbe anschlägt. Ein solches Fafs nimmt auf diese Weise über 600 Pfd. Reifs auf. Das Werk wird durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 24 Pferden hat, in Bewegung gesetzt. Sonderbar ist es aber, dafs für ein Land, welches *Robert Fulton* unter seine Mitbürger gezählt hat, die besten Dampfmaschinen in England gemacht werden müssen!

Derselbe Dr. *Tedymann* gab mir zu Ehren ein *Diner d'apparat.* Bei demselben traf ich mehrere der angesehensten hiesigen Einwohner, wie Herrn *Lowndes;* einen Major *Garden,* Sohn jenes schottischen Arztes, welchem zu Ehren *Linné* der

bekannten Pflanze den Namen *Gardenia* beigelegt hat; einen Herrn *J. Allen Smith*, der 17 Jahre seines Lebens in Europa, und besonders in Rufsland zugebracht, und sich des besondern Wohlwollens des Kaisers Alexander erfreut hatte: er war bei meines Bruders Heirath zugegen gewesen, und erkundigte sich nach demselben angelegentlichst. Dieser äufserst liebenswürdige und interessante Mann hat den gröfsten Theil seines Vermögens verloren. Auch traf ich hier den *Marquis de Fougères*, Herrn *Viel* und den englischen Consul *Newman*. Nach Tische fand sich eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen ein, die den Abend versammelt blieben. Es wurde Musik gemacht, und zum Theil recht gute.

Bei einer meiner Wanderungen in der Stadt sprach ich bei einem Erfurter, Namens *Siegling*, vor, der hier eine Musikhandlung angelegt hatte und sehr gute Geschäfte zu machen schien. Ich sah bei ihm mehrere schöne englische Harfen und Pianofortes, auch mehrere verschiedenartige Blasinstrumente. Die Noten sticht er selbst auf Zinn, und hat selbst eine Presse, um sie zu drucken.

In *Charleston* besteht unter den Deutschen und den Nachkommen von Deutschen, die gröfstes Theiles kleinere Kaufleute, aber sehr geachtete Menschen sind, eine *friendly german Society*.

Am Sonntage, den 18. December, holten mich zwei Mitglieder dieser deutschen Gesellschaft, der Miliz-Oberst *Safs*, ein geborner Hesse, der schon seit 52 Jahren in diesem Lande lebte, und ein Herr *Strohhecker*, zu der lutherischen Kirche ab. Der lutherische Prediger Herr *Bachmann* aus *Troy* im Staate *New-York* gebürtig, besorgte den Gottesdienst in englischer Sprache. Die Kirche ist erst vor wenigen Jahren aufgebaut worden. Sie ist inwendig einfach, aber recht geschmackvoll. Die Orgel ist gut und wurde gut gespielt, und die Hymnen mit gemäfsigter Stimme von der Gemeinde gesungen. Herr *Bachmann* hielt eine sehr gute Predigt über die Geschichte des *Cornelius* aus der Apostelgeschichte. Hierauf erstattete er der Gemeinde Bericht ab über eine Reise von beinahe 800 Meilen, die er ins Innere dieses Staates gemacht hatte, um den Zustand der verschiedenen lutherischen Gemeinden zu untersuchen. Der Bericht über Kirchen und Schulen lautete sehr vortheilhaft. Dieser Gottesdienst fand mit so vielem Anstand und so vieler Würde Statt, dafs ich mich wahrhaftig erbauet fühlte.

Am folgenden Tage ward ich von Herrn *Bacott* und seinem Schwager nach der *St. Michels church*, einer episcopalen Kirche,

begleitet, um diese und besonders den 186 Fuſs hohen Thurm zu sehen. Auf 236 Stufen stiegen wir hinauf und genossen von oben eine sehr schöne Aussicht auf die regelmäſsig gebaute Stadt, auf die Bai und die umliegende Gegend. Die Bai nahm sich, mit den sie vertheidigenden Forts, besonders gut aus; weniger die umliegende Gegend, die sehr flach und mit Holz bewachsen ist. In der Stadt ragen mehrere Gebäude hervor, unter andern die Kirchen — und es giebt hier 22 Kirchen von verschiedenen Secten —, dann das Waisen- und das Zollhaus. Die St. Michaels-Kirche selbst enthält, auſser einigen einfachen Denksteinen, Nichts Merkwürdiges. Uebrigens stehen die hiesigen Kirchen in der Mitte von Kirchhöfen, und es herrscht noch die der Gesundheit so nachtheilige Gewohnheit, die Todten in der Stadt zu begraben.

An demselben Tage, dem letzten meines Aufenthalts in *Charleston*, wohnte ich einem Diner bei, welches die *German friendly society* mir zu Ehren veranstaltet, und zu welchem sie mich durch eine Deputation eingeladen hatte. Das Fest begann um halb 4 Uhr. Die Gesellschaft bestand, auſser dem Intendanten, Dr. *Johnson*, aus einigen und 60 Personen gröſstes Theiles Deutschen, oder Nachkommen von Deutschen. Sie war in einem Hause versammelt, welches der *Society* eigenthümlich gehört, und in welchem sich, auſser dem groſsen Versammlungssaal, auch eine Schule für die Kinder der Mitglieder dieser Gesellschaft, und die Wohnung des Schullehrers befindet. Die *Society* ist im Jahr 1766 gestiftet worden; der Hauptgründer war ein Hauptmann *Kalteisen*, ein geborner Würtemberger, der im Revolutionskriege aus den hiesigen Deutschen eine freiwillige Füselier-Compagnie errichtet hatte, mit welcher er sich nicht allein bei der Vertheidigung des Forts *Moultrie* gegen die Engländer auszeichnete, sondern auch persönlich während des ganzen Krieges als Adjoint im General-Quartiermeister-Stabe der Armee des Südens die wichtigsten Dienste leistete. Die Füselier-Compagnie steht noch immer in Connexion mit der deutschen Gesellschaft. *Kalteisen* selbst starb im Jahr 1807 als Commandant des Forts *Johnson*; er war an die deutsche Gesellschaft so attachirt, daſs er sich im Hofe des Gebäudes begraben lieſs: über seinem Sarge bezeichnen die Backsteine des Pflasters die Form desselben, und eine Marmortafel in der Mauer enthält eine Inschrift zur Ehre des Verstorbenen. Im groſsen Saale hängt sein Portrait, nebst dem Portraite des alten Obersten *Saſs*, der nach ihm die Compagnie commandirt hat, und das Portrait eines Wormsers, Namens *Strobel*, der Mitstifter der Gesellschaft gewesen

ist, und dessen Söhne und Enkel sich bei dem Diner befanden. Zwei Brüder *Horlbeck* präsidirten an der Tafel, die sehr wohl besetzt war. Man hatte die Güte, mich zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft zu ernennen, und mir die Statuten zum Unterzeichnen zu präsentiren; unter den Signaturen waren hin und wieder nur Kreuze. Man brachte mehrere der gewöhnlichen Toasts aus; für den meinigen dankte ich in deutscher Sprache. Man sang auch. Der Gesang wurde durch einen alten Herrn *Eckhardt* dirigirt, einen Hessen, der mit den hessischen Truppen als Musicus nach Amerika gekommen, und hier geblieben ist. Er ist jetzt Organist an einer der hiesigen Kirchen, und drei seiner Söhne bekleiden dieselbe Stelle bei andern Kirchen. Die deutsche Gesellschaft besitzt übrigens eine, wiewohl nicht zahlreiche Bibliothek, die Geschenken ihren Ursprung verdankt. In der Schulstube befand sich ein recht sauber gearbeitetes, durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetztes Planetarium.

XVI.

Reise von *Charleston* über *Augusta, Milledgeville, Macon,* durch das Land der *Creek*-Indianer nach *Montgommery* im Staate *Alabama.*

Vom 20. December 1825 bis 4. Januar 1826.

Meine Absicht war gewesen, von *Charleston* nach *Savannah* zu reisen. Ich erfuhr aber, die *Stage* nach *Savannah* sei sehr schlecht; das Dampfschiff gehe unregelmäſsig ab; *Savannah* habe wegen der Concurrenz von *Charleston* seine Wichtigkeit als Handelsplatz verloren, und enthalte Nichts Merkwürdiges. Da mir nun diese Tour doch mehrere Tage und einen groſsen Umweg gekostet haben würde, so beschloſs ich, auf den Besuch von *Savannah* Verzicht zu leisten, und mich auf dem nächsten Wege nach *Augusta*, 129 Meilen weit, zu begeben, um alsdann über *Milledgeville* zu den *Creek*-Indianern und in den Staat *Alabama* zu gehen. Der Oberst *Wool* machte gemeinschaftliche Sache mit uns, so wie ein *Anglo*-Amerikaner, *Temple Bowdoin*, ein sehr feiner und viel gereiseter Mann, der in früheren Jahren in englischen Militairdiensten gestanden hatte. Wir hatten die *Mailstage* für uns allein genommen, und verlieſsen mit derselben *Charleston* am 20. Dec. Vormittags um halb 12 Uhr.

Wir passirten den *Ashley*-Fluſs auf derselben Stelle, und auf demselben *Teamboat*, wie vor 8 Tagen. Es war gerade Ebbe und mehrere Austerbänke lagen frei da. Dieſs war ein neuer Anblick für mich. Die Austern stehen aufrecht, dicht an einander und sehen aus wie eine Bürste. Mehrere Neger waren beschäftigt, sie aus dem Schlamme zu nehmen, und in Körbe zu thun. Auch an den Pfeilern der Brücke hatten sich sehr viele Austern angesetzt. Auf dem andern Ufer führte der Weg durch eine im Ganzen waldige, theilweise aber sehr gut mit Plantagen besetzte Gegend.

Mehrere dieser Plantagen sind hübsch; zu dem Herrnhause führt gewöhnlich eine Allee alter und gut unterhaltener *life oaks*, an deren Eingang ein Gitterthor steht. Man baut hier Mais und Baumwolle, zum Theil auch Reifs, welches das Haupt-Product des niedern Theiles von *South-Carolina* ist. Die Reifsfelder müssen bekanntlich mehrere Monate des Jahres unter Wasser stehen. Defshalb sind sie in morastigen Gegenden angelegt und mit Wassergräben umgeben. Eben defswegen sind aber auch diese Gegenden so ungesund, dafs es fast kein weifser Pflanzer im Sommer auf seiner Plantage aushalten kann; sondern dafs er entweder nach *Charleston* oder in die nördlichen Staaten ziehen mufs. Das Clima von *Charleston* ist ebenfalls so beschaffen, dafs derjenige, der dort im Anfange der heifsen Jahreszeit anwesend ist, keine Nacht während derselben aufserhalb der Stadt auf einer Plantage schlafen darf, ohne seine Gesundheit im höchsten Grad auszusetzen. Die Schwarzen sollen die einzigen menschlichen Geschöpfe sein, auf welche dieses mörderische Clima keinen bösen Einflufs hat, und sind defswegen zum Anbaue dieses Landes unentbehrlich. Die Vegetation war wieder äufserst schön: herrliche *life oaks*, Lorbeerbäume, Magnolien, *yucca's* und *lataniers*. Ueber mehrere kleine Flüsse ging es auf leichten Brücken, an deren Ufern Neger mit Angeln beschäftigt waren. Wir sahen eine Pflanzerfamilie in einem eleganten Boote mit 6 schwarzen Ruderern bemannt, nach ihrer Plantage fahren. In einem grofsen Wirthshause, das selbst das Herrnhaus einer Plantage war, fanden wir ein ganz vorzüglich gutes Diner. Am Abend setzten wir über den *Edisto river* in einer engen Fähre, auf deren Ankunft wir aber lange Zeit warten mufsten. Der Boden war meistens sehr sandig, theilweise auch morastig, und herzbrechende Knüppeldämme machten uns das Leben sauer. Jenseits des Flusses kamen wir in das Dorf *Edisto*. Wir reiseten die ganze Nacht durch; es fror tüchtig, und ich hatte auf meinem luftigen Sitze viel von der Kälte auszustehen. Die Nacht war übrigens mondhell, und würde, wenn es etwas wärmer gewesen wäre, schön zu nennen gewesen sein. Wir wechselten während der Nacht die *Stage*, gewannen jedoch nicht beim Tausche.

Der folgende Morgen zeigte alle Wassertümpel mit einer Eiskruste bedeckt. Wir passirten den *Salketcher river* und *Cambahee river* auf Brücken, und sahen kaum etwas Merkwürdiges. Die Vegetation war weniger schön, als am vorigen Tage; auch die Plantagen weniger ansehnlich. Bei einer neuen Plantage, bei der wir bei Tages Anbruch ankamen, sprach ich den Aufseher über

die Neger. Das Amt des Menschen erkannte ich an seiner Peitsche, und an dem Gebrauche, den er von derselben machte, um einen Neger aufzumuntern, uns ein Feuer anzumachen. Er erzählte, dafs in der Gegend, wo die Plantage stand, und wo Mais und Baumwolle gebaut wurden, noch vor Kurzem nur Wald gewesen wäre; sein Herr habe im Jahr 1816 mit zwei Negern angefangen, und besitze jetzt 104, die beschäftigt wären, den Wald auszuroden, um die Plantage zu erweitern. Die Baumwollenernte war in den meisten Feldern schon beendigt, und man hatte Kühe hinauf getrieben, welche die schlechten Früchte und die Spitzen der Stauden abfressen sollten. Wir kamen an mehreren Mühlteichen vorbei und sahen einige Sägemühlen. In der Gegend scheinen nur Kiefern zu gedeihen; zuletzt wurde sie hügelig, und die Reise ging langsam im tiefen Sande von Statten. Drei Meilen vor *Augusta* passirten wir in einer schmalen Fähre den *Savannah*-Flufs. Das linke Ufer schien ziemlich hoch und hier und da felsig zu sein; das rechte ist sandig. Indem wir über den Flufs setzten, verliefsen wir den Staat *South-Carolina*, und erreichten den Staat *Georgia*, den südlichsten der ehemaligen 13 V. St., die seit 50 Jahren bis zu 24 angewachsen sind. Auf einem sehr guten Wege erreichten wir Abends 9 Uhr *Augusta*, eine weitläuftig gebaute Stadt von 4600 Einwohnern beiderlei Farben. Wir nahmen im *Globe hôtel*, einem leidlichen Wirthshaus, unser Quartier. Es war den ganzen Tag über sehr helles, aber kaltes Wetter gewesen; Abends fror es wieder stark. Die alte Bemerkung ist sehr richtig, dafs man nirgends mehr von der Kälte leidet, als in heifsen Himmelsstrichen, weil die Häuser wohl gegen die Wärme, keineswegs aber gegen die Kälte geschützt sind.

Den 22. December mufsten wir in *Augusta* bleiben, weil die *Mailstage* erst den folgenden Tag nach *Milledgeville* abging, und weil der Oberst *Wool* das hiesige Arsenal der V. St., welches gegen 6000 Infanteriegewehre enthalten soll, inspiciren mufste. Wir hörten, Herr *Crawford*, der früher Gesandter der V. St. in Paris, später Staats-Secretair und zuletzt Candidat zur Präsidentenwürde gewesen, befände sich hier bei einem Freunde. Wir gingen also zu ihm, um unsern Besuch zu machen. Herr *Crawford* ist ein Mann von einer colossalen Statur und ehrwürdiges Ansehens; er war aber seit einem Jahre vom Schlage gerührt, so dafs er an einer Seite fast gelähmt war, und nur mit Schwierigkeit zu reden vermochte. Zu meiner Verwunderung sprach er nicht französisch, da er doch mehrere Jahre lang Gesandter in Paris gewesen ist. Man

erzählte: *Crawfords* Vorgänger in Paris war der Kanzler *Livingston;* dieser war taub; beide Herren, *Livingston* und *Crawford*, wurden dem Kaiser *Napoleon* zugleich vorgestellt; der Kaiser, der sich mit keinem unterhalten konnte, äufserte seine Verwunderung darüber, dafs die V. St. ihm eine taubstumme Gesandtschaft geschickt hätten. Ich profitirte auch wenig von Herrn *Crawfords* Unterhaltung. Denn da er ein alter Freund des Herrn *Bowdoin* war: so fiel diesem fast der ganze Vortheil des Gesprächs zu, und ich war gröfstes Theiles an die Tochter und an eine ihrer Freundinnen gewiesen, die zugegen war. Und von der Unterhaltung mit der Tochter eines solchen Staatsmannes war allerdings viel zu erwarten. Sie war in einer Schule in den südlichen Staaten erzogen. Je weiter ich aber nach Süden kam, um so mehr fand ich, dafs die Einwohner dieser Staaten in Hinsicht ihrer Bildung gegen den Norden zurückstehen. Uebrigens war Herr *Crawford* der Held der Demokraten-Partei, und würde wahrscheinlich ohne seinen Schlagflufs im Frühjahr 1825 zum Präsidenten gewählt worden sein. Wegen seiner Infirmität schob man aber den General *Jackson* vor; und gegen die Persönlichkeit dieses Mannes wurde so viel eingewendet, dafs der jetzige Präsident *Adams* den Sieg davon trug.

Die Stadt *Augusta* ist sehr regelmäfsig gebaut. Die Hauptstrafse ist gegen 100 Fufs breit; sie hat viele Häuser von Backsteinen und gute Läden. Keine der Strafsen ist gepflastert, alle aber sind auch hier mit Trottoirs von Backsteinen versehen. Eine 350 *yards* lange und 30 Fufs breite hölzerne Brücke, auf Böcken ruhend, führt nahe bei der Stadt auf das linke Ufer des *Savannah*-Flusses, auf dessen rechtem Ufer die Stadt liegt. Längs des Ufers ist ein Quai terrassenförmig aufgebaut, der einer der zweckmäfsigsten ist, die ich gesehen habe; denn er ist für das Steigen des Flusses, welcher öfters über 20 Fufs anwächset, eingerichtet. Er hat drei Terrassen. Die untere hat einen Rand von Balken, meistens Cypressenholz, an dem jetzt, bei dem ungemein niedrigen Wasserstande, die Schiffe geladen wurden. Von der 2. Terrasse — welche, wie die obere, ein backsteinernes Revêtement hat — gehen hölzerne Landungsbrücken bis an den Rand der untern Terrasse, damit bei höherem Wasserstande die Schiffe an denselben landen können. Die obere Terrasse ist mit grofsen Steinen, welche oberhalb der Stadt gebrochen werden, gepflastert. Der Quai sowohl, als die Brücke gehören der Staatenbank von *Georgia;* die Brücke soll jährlich 15 Proc. einbringen.

Augusta ist der Stapelplatz für die Baumwolle, die aus den obern Theilen von *Georgia* auf der Achse hieher gebracht wird, um eingeschifft und nach *Savannah* oder nach *Charleston* gebracht zu werden. Wir sahen ein Paar dieser Schiffe von eigener Bauart laden. Sie sind unten platt, und sehen aus, wie grofse Fähren. Ein jedes Schiff kann eine Last von 300 Tonnen tragen. Die Baumwollenballen, von denen jeder ungefähr 300 Pfund wiegt, werden bis zu 11 übereinander gepackt. Dampfschiffe sind dazu bestimmt, diese Schiffe Strom ab- und aufwärts zu ziehen, konnten aber wegen des momentanen niedrigen Wasserstandes nicht bis *Augusta* herauf kommen. Man versicherte, dafs jährlich zwischen 15 und 20,000 Ballen Baumwolle den Flufs hinabgeschifft würden. Der Staat *South-Carolina*, dem das linke Ufer des Flusses gehört, war sonst genöthigt, *Augusta* zu seinem Stapelplatze zu machen. Um dieses zu vermeiden, hat ein speculativer Mann, *Schulz*, aus dem Hollsteinischen gebürtig, von der *Legislature* von *South-Carolina*, wie man sagt, mit 50,000 Dollars unterstützt, auf dem linken Ufer des Flusses, nahe an der Brücke eine neue Stadt, *Hamburg* genannt, angelegt. Diese Stadt ist erst im Jahr 1821 begonnen worden, und zählte gegen 400 Einwohner, die sich sämmtlich vom Transito-Handel nähren. *Hamburg* selbst besteht aus einer einzigen Reihe hölzerner Häuser, weifs angestrichen, welches sich auf dem dunkeln Hintergrunde, da der hohe Wald dicht hinter den Häusern anfängt, sehr gut ausnimmt. Fast jedes Haus enthält einen *Store* — Laden —; ein einziges, welches 2 *Stores* enthielt, war für 1000 Dollars vermiethet. Mehrere neue Häuser wurden gebauet, und Bevölkerung und Wohlstand schienen rasch zuzunehmen. Die Reihe Häuser, welche die Stadt ausmachen, läuft parallel mit dem Flufs, und ist ungefähr 150 Schritt von demselben entfernt. Auf diesem Raume steht ein grofses Magazin, zum Stapelplatze der Baumwolle, und eine kleine hölzerne Baracke, übrigens recht nett aussehend, mit der Ueberschrift „*Bank*". Eine Hamburger Bank in einer solchen Bude, war für mich eine zu reizende Idee, als dafs ich nicht meine Neugierde hätte befriedigen sollen. Ich ging hinein, und machte Bekanntschaft mit Herrn *Schulz*, der gerade gegenwärtig war. Es schien mir ein sehr unternehmender Mann zu sein, der auch einer der vorzüglichsten Entrepreneurs der Brücke und des Quais von *Augusta* gewesen war. Man sagte aber, er mache nur gute Geschäfte für andere Leute, und nicht für sich selbst. Schon mehrere Male habe er ein sehr ansehnliches Vermögen besessen, und es immer wieder

durch zu gewagte Speculationen, verloren *). Diese Hamburger Bank hatte übrigens ihre Zahlungen eingestellt, und wollte ihre Geschäfte erst im nächsten Monate wieder anfangen. Eben deſswegen war es mir nicht möglich, Noten derselben zu erhalten, die ich sonst, der Curiosität wegen, gern nach Deutschland mitgenommen hätte.

Am 23. December verlieſsen wir *Augusta* früh um 4 Uhr bei Mondschein und ziemlich kaltem Wetter in der leidigen *Mailstage*, die wir für uns allein gemiethet hatten. Es ging nach *Milledgeville*, 86 Meilen von *Augusta* entfernt. Die Straſse war eine der langweiligsten, die ich bisher in den V. St. getroffen hatte: hügelig; nichts als Sand; zuweilen einzelne Felsstücke und beständiger Kiefernwald mit sehr wenigem Laubholze; keiner der immergrünen Bäume und sonstigen südlichen Gewächse, welche, für mein Auge neu, die Uniformität der ungeheuern Wälder, die ich seit dem Anfange des Decembers durchreisete, so angenehm unterbrochen hatte; selbst die Häuser nur Breterbuden. Alles trug dazu bei, mir einen üblen Eindruck zu hinterlassen. Die Einwohner von *Georgia* stehen in den V. St. in dem Ruf einer groſsen Rohheit; und dieser Leumund scheint in der That nicht ganz falsch zu sein. Man sieht widerwärtige Physiognomien, etwa wie in Italien. Auch sind alle Gesichter blaſs und zeugen von dem ungesunden Klima.

Auf das kalte Wetter, das wir mehrere Tage gehabt hatten, folgte heute Wärme. Wir wurden ziemlich vom Staube incommodirt. Auſser mehreren einzelnen Häusern und Plantagen stieſsen wir auf zwei kleine Dörfer, hier Städte genannt, *Warrenton* und *Powelton;* dieses letztere liegt am *Great Ogorhee river*, über welchen eine hölzerne Brücke führt. In *Warrenton* machten wir Mittag. In dem einzigen Hause von Backsteinen ist der Gerichtshof; neben demselben das Gefängniſs, die *county goal*, ein von starken Bohlen und Balken zusammengenageltes Gebäude. Zwischen *Warrenton* und *Powelton* hatten wir einen betrunkenen Irländer zum Kutscher, der uns mehr als ein Mal in groſse Gefahr brachte. Diese Menschenrace, die sich wie eine böse Krankheit

*) Die Einwohner von *Augusta*, für die Hr. *Schulz* doch so viel gethan hatte, lieſsen ihn, sagte man, als er in Geldverlegenheit war, in Stich. Um sich an ihnen zu rächen, baute er *Augusta* gegenüber die neue Stadt *Hamburg*, und fügte dadurch der Stadt *Augusta* empfindlichen Nachtheil zu. Man wollte, wie bemerkt, sogar behaupten, daſs er bei seinem Unternehmen vom Staat *South-Carolina* unterstützt worden sei.

über die V. St. verbreitet hat, ist auch hier, und wird sogar von den Georgiern verachtet. Wir reiseten wieder die ganze Nacht hindurch; sie war jedoch weniger kalt, als die vorigen Nächte. Gegen Mitternacht erreichten wir einen kleinen Ort, *Sparta* genannt. Wir mufsten hier einige Zeit warten, weil die *Stage* und die Pferde gewechselt wurden. Wir setzten uns an das Kamin im Wirthshause. Plötzlich stand, wie ein böser Geist, ein starker Kerl von abscheulichem Aussehen zwischen uns, der betrunken zu sein schien, und sich hinter Herrn *Bowdoin* drängte. Ich rief diesem zu, wegen seiner Taschen auf seiner Hut zu sein. Der Kerl machte eine Bewegung, und es fiel ihm ein Dolch aus dem Ermel, den er aufraffte, und sich sogleich fortmachte. Man sagte: es sei ein Irländer, der, dem Trunk wie die meisten seiner Landsleute ergeben, kein Unterkommen habe und öfters des Nachts herumschleiche, um in offenstehenden Häusern zu schlafen. Wahrscheinlich hatte er zu stehlen vorgehabt. Wir bekamen übrigens einen neuen Kutscher, den ich an seinem halben Rausch und seinem Fluchen auch sogleich für einen Sohn Hiberniens hielt, und hatte Recht.

Den 24. December verliefsen wir gegen 1 Uhr früh das widerwärtige *Sparta*. Der Kutscher wollte mit aller Gewalt noch einen Passagier in den Wagen bringen. Wir widersetzten uns. Darüber aufgebracht, fuhr er uns nun so langsam, dafs wir auf den 22 Meilen bis *Milledgeville* 8 volle Stunden zubrachten und diese Stadt erst gegen 9 Uhr früh erreichten. Schon seitdem wir *Norfolk* verlassen hatten, und in den wenig wirthbaren Wäldern gereiset waren, hatten wir jede Nacht Bivouaks von Kärnern oder Auswanderern angetroffen, die sich nach den westlichen Staaten — *in the backwoods* — begaben. Die Pferde einer solchen Caravane sind an die Seiten der Wagen angebunden, und stehen fressend vor Krippen; neben den Wagen ist ein grofses Feuer angezündet von umgefallenem oder abgehauenem Holz. An demselben schlafen die Menschen bei gutem Wetter; bei schlechtem Wetter legen sie sich unter oder in den Wagen. Seit *Augusta* stiefsen wir auf mehrere Bivouaks, die zum Theil aus zahlreichen Familien mit einspännigen Karren bestanden. Sie wollten nach dem Staat *Alabama*, in das vor Kurzem von den V. St. verkaufte und noch zu verkaufende Land gehen, um sich dort niederzulassen und anzubauen. An einem der umgefallenen langen Bäume sah ich drei Familien sitzen, welche den Baum an drei Stellen angezündet hatten. Diese Gruppe nahm sich ungemein malerisch aus; aber die Operation ist sehr

gefährlich. In der vorigen Nacht sahen wir den Wald an drei verschiedenen Stellen brennen, und das Feuer war ohne Zweifel durch solche Wanderer entstanden. Die brennenden hohen Kieferbäume nahmen sich, zumal, wenn sie einzeln standen, sehr schön aus: nur der Waldbesitzer hat seinen Jammer.

Die Gegend, welche wir gegen Morgen passirten, war hügelig; der Boden beständig sandig, zuletzt mit Thon und Felsen untermischt. Die Bäume: nichts als Kiefern mit langen Nadeln (*long leave pines*). Nahe vor *Milledgeville* kamen wir über den *Okoneo*-Flufs auf einer Brücke, die erst vor wenigen Tagen vollendet war, und auf hölzernen Böcken ruhet. Bisher passirte man auf einer Fähre über den Flufs. Die beiden Ufer sind aber sehr hoch und steil, und defswegen war das Hinab- und Hinauffahren mit grofser Schwierigkeit verknüpft.

Milledgeville liegt auf einer Anhöhe; die Stadt ist sehr regelmäfsig gebaut; ihre breiten Strafsen durchschneiden sich in rechten Winkeln, sind aber natürlich nicht gepflastert. Sie zählt gegen 3000 Einwohner von beiden Farben. Sie ist erst seit ungefähr 20 Jahren angelegt, und nahm Anfangs sehr schnell zu, weil sie die Hauptstadt vom Staat *Georgia* und der Sitz der *Legislature* ist. Ihr Wachsthum ist jedoch ins Stocken gerathen, weil die Rede gehet, der Sitz des Gouvernements werde nach der neuangelegten Stadt *Macon*, oder, wenn der Staat seinen jetzt vor dem Congrefs anhängigen Procefs gewinnt, und den Theil vom Grundgebiet der *Creek*-Indianer bekommt, den er haben will, nach *Athens* verlegt werden, wo sich die Universität des Staates befindet. Wir nahmen unsere Wohnung in *Lafayette hall*, einem grofsen Wirthshause.

Kurz nach unserer Ankunft machte ich einen Spaziergang durch die Stadt. Sie enthält meistens hölzerne, aber recht gut und selbst elegant gebaute Häuser, gute Läden, auch eine Buchhandlung und mehrere Buchdruckerpressen. Es erscheinen hier 4 Zeitungen, welche die letzte Zeit über, wegen der beiden Parteien, die sich in diesem Staate gegenüber stehen, sehr beschäftigt sind. Die eine Partei ist die des Gouverneurs *Troup*, der wegen seiner Streitigkeiten mit den V. St. über das Territorium der *Creeks*, und wegen seiner Heftigkeit in seiner officiellen Correspondenz bekannt geworden ist; die andere ist die Partei des frühern Gouverneurs, Generals *Clark*, der ein sehr gemäfsigter, und von verständigen und gutgesinnten Menschen sehr geachteter Mann sein soll. Bei der letzten Gouverneurswahl, vor einem Monat ungefähr, glaubte und hoffte man, dafs General *Clark* wieder gewählt werden

würde. Er hatte auch die Majorität der *Legislature* für sich; da jedoch in diesem Staate der Gouverneur für 2 Jahre vom Volke gewählt wird, und da Jedermann, der ½ Dollar Abgaben zahlt, stimmfähig ist, so ist es dem Gouverneur *Troup* durch seine Popularität gelungen, den Sieg davon zu tragen *).

Ich besah das Staatenhaus. Es ist ein einfaches, aber gut von Backsteinen aufgeführtes Gebäude, und hat 2 Stockwerke. Im Erdgeschosse sind die Büreaux; im obern Stockwerke 2 Säle: der eine ist für die Versammlung der Senatoren, der andere für die der Repräsentanten bestimmt. In jedem befindet sich ein Sitz mit einem Thronhimmel für den Vorsitzenden. Die Senatoren haben jeder ein Pult vor sich; in dem Saale der Repräsentanten haben zwei Personen ein Pult. Alle Plätze sind numerirt, um Collisionen zu vermeiden. In jedem Saal ist eine Tribune für das Publicum. Das Staatenhaus liegt isolirt auf einer kleinen Anhöhe. In der Nähe desselben steht das Arsenal des Staats. Ein anderes dem Staate gehöriges Haus ist zur Wohnung des Gouverneurs bestimmt. Herr *Troup* jedoch bewohnte dasselbe nicht, weil er keine Menage hatte: man wird sich erinnern, dafs seine Frau sich im *Lunatic asylum* zu *New-York* befand. Er hatte sich in einem einfachen *boarding house* etablirt. Wir wollten ihm unsern Besuch abstatten; er konnte uns aber nicht annehmen, weil er an einem heftigen Seitenstechen sehr gefährlich krank danieder lag. Durch 2 seiner Freunde, einen Miliz-Obersten *Hamilton* und einen Herrn *Ringold*, liefs er uns seine Entschuldigung machen; und diese Herren boten uns in seinem Namen ihre Dienste an.

Wir liefsen uns von ihnen nach dem Staatengefängnisse führen, einem grofsen backsteinernen Gebäude, das unter der Verwaltung eines Herrn *William* stand, und 76 Gefangene enthielt. Alle diese Gefangenen waren Weifse; denn die Schwarzen werden mit der Peitsche und nicht mit Gefängnifs bestraft. Bei den Gefangenen wird kein Müssiggang geduldet. Wenn ein Gefangener kein Handwerk versteht, so wird er gezwungen, eins zu lernen. Die meisten fand ich mit Wagner- und Sattlerarbeit beschäftigt; andere

---

*) Die Zeitungen beider Parteien schimpften heftig gegen einander und brachten eine Menge Persönlichkeiten zum Vorschein. So z. B. sah ich, dafs der General *Clark* gegen den Gouverneur *Troup* vorzüglich auch defshalb herausgestrichen und zum Candidaten empfohlen wurde, weil, während des Revolutionskrieges der Vater des Ersten in den Reihen der republikanischen, während des Letzten Vater in den Reihen der königlich gesinnten Partei gedient habe.

arbeiteten in einer Schmiede; wieder andere als Schuster oder Schneider. Es herrschte eine grofse Ruhe und Stille unter den Gefangenen. Ihr Costüm ist blau mit breitem weifsen Besatz auf allen Näthen. Das Innere des Wohngebäudes gefiel mir weniger, als die Werkstätte. Es herrschte nicht die Reinlichkeit, die für ein solches Etablissement nothwendig ist; es war weder gefegt, noch gescheuert und in den Zellen der Gefangenen, in welchen 4 bis 5 zusammen auf dem Fufsboden schlafen, lagen die wollenen Decken und Kopfkissen wild durch einander. Es giebt auch Zellen für *Solitary confinement*; dieses wird jedoch nur als disciplinäre Hausstrafe gebraucht. Im Speisesaale gefiel es mir eben so wenig. Für jeden Gefangenen lag ein Stück gekochtes Fleisch auf dem Tisch, ohne Messer oder Gabel und ohne Teller. Brod scheint nicht alle Tage ausgegeben zu werden, wenigstens fiel heute keins vor. Das Gefängnifs ist mit einer hohen Mauer umgeben; auf jeder ihrer 4 Ecken steht ein Häuschen für die Wächter, in welches sie von aufsen hineinsteigen, und aus welchem sie den ganzen Hof übersehen können. Das Gefängnifs soll so gut administrirt werden, dafs es dem Staate nicht nur keine Kosten verursacht, sondern, dafs es sich noch verinteressirt. Auf dem Hauptgebäude steht ein Thürmchen, welches eine weite Aussicht über die Stadt und die umliegende Gegend gewährt. Die Gegend zeigt sich als hügelig und mit Wald bedeckt, und die Einförmigkeit wird durch nichts unterbrochen. Der Wald fängt an in der Nähe der Stadt.

Der Oberst *Hamilton* und ein Dr. *Rodgers* begleiteten uns — am ersten Weihnachtstage — nach dem Staatenhause. In dem Saale der Repräsentanten hielt ein durchreisender unitarischer Geistlicher aus den nördlichen Staaten Gottesdienst. Die meisten Menschen sind hier Methodisten oder Baptisten. Da nun der Unitarier die hiesigen Kirchen an diesem Tage besetzt gefunden, so hatte er seinen Tempel im Staatenhause aufgeschlagen. Sein Auditorium bestand aus eleganter Welt; denn ein Unitarier war etwas Neues. Er hielt eine gute Rede, in welcher er eine sehr reine Moral predigte, und fand auch allgemeinen Beifall. Nach Tische versprach er einen zweiten Gottesdienst, um die Dogmen seines auf gesunde Vernunft gegründeten Glaubens zu erklären.

Der Oberst *Hamilton*, ein besonderer Freund des Gouverneurs *Troup*, war früher Staatssecretair von *Georgia*. Die Vergebung dieser Stelle steht der *Legislature* zu. Diese aufgebracht darüber, dafs *Troup* wieder zum Gouverneur vom Volk erwählt worden ist, hat Herrn *Hamilton* und allen Freunden des Gouver-

neurs ihre Stellen genommen, und sie durch Personen aus der *Clark*schen Partei besetzt. Dr. *Rodgers* war Secretair der Finanzen des Staats gewesen, und hatte aus derselben Ursache seine Stelle eingebüfst. Auch sahen wir mehrere Indianer beiderlei Geschlechts von der *Creek*-Nation, welche Bogen, Pfeile, und recht nett gearbeitete Körbe verkauften. Diese Indianer sahen viel besser aus, als diejenigen, welche ich vorigen Sommer im westlichen Theile des Staates *New-York* und in *Canada* gesehen hatte. Uebrigens wurden mir mehrere der hiesigen Honoratioren vom Obersten *Hamilton* vorgestellt. Alle diese Herren hatten ein eigenes Vorkommen. Man sah, dafs sie von der civilisirten Welt abgeschnitten leben.

Auch den zweiten Weihnachtstag mufsten wir noch in *Milledgeville* aushalten, so schwer es uns auch wurde. Denn es gehen von diesem Orte keine *Stages* durch das Gebiet der Indianer nach *Montgommery* am *Alabama*-Flusse, wohin wir unseren Weg nehmen wollten. Wir mietheten daher für diese Tour von 198 Meilen eine vierspännige Extra-*Stage* für den Preis von 225 Dollars; diese *Stage* war aber gerade im Staaten-Gefängnifs *) in Reparatur, und konnte erst den 27. December zu unserer Disposition gestellt werden. Wir mufsten uns in Geduld fassen, um die Zeit so gut als möglich hinzubringen, und die wenigen Herren, die wir kennen gelernt hatten, gaben sich alle Mühe, sie uns zu vertreiben.

Am 27. December verliefsen wir früh um 9 Uhr *Milledgeville*. Es war ein ziemlich kalter Morgen, und hatte beinahe einen halben Zoll dick Eis gefroren. Wir fuhren nur 30 Meilen weit bis nach *Macon*. Denn trotz des schweren Geldes, das uns der Wagen kostete, brach derselbe zwei Mal; die Reparatur nahm viele Zeit hinweg, und wir legten mehrere Meilen zu Fufse zurück. Der Tag war sehr hell, und gegen Mittag ward es ziemlich warm; Abends jedoch fror es wieder stark. Ich freuete mich über die dunkele Bläue des Himmels, wie er sie in Deutschland kaum an hohen Sommertagen hat. Wir begegneten mehreren Familien, die mit ihren Habseligkeiten nach *Macon* und dem Staat *Alabama* auswanderten. Eine dieser Familien, die ihren Kärner vorausbezahlt hatte, war von diesem, unter einem nichtigen Vorwande, mitten im Walde, zwei Meilen von *Milledgeville*, verlassen worden: wir fanden diese Unglücklichen, die ein Bivouak aufgeschlagen hatten, als sie schon seit mehreren Tagen vergebens des mit seinen

*) Als der einzigen hiesigen Wagnerwerkstätte.

Pferden entlaufenen Kutschers harrten. Mehrere der einzelnen Häuser, an welchen wir vorbei kamen, sind Branntweinschenken — *grog shops* —, in welchen die Nachbaren den 3. Weihnachtsfeiertag verjubelten. *Tout comme chez nous*, dachte ich, und wähnte mich in europäischen Ländern. Wir bemerkten einen Herrn und eine Dame zu Pferde; die Pferde waren durchaus nicht bepackt: dennoch mufste eine Negerin in blofsen Füfsen nebenher laufen, und einen schweren Sack mit indischem Korne zum Futter für die Pferde auf dem Rücken schleppen! Da sah ich, dafs ich mich nicht in Europa befand, und mit Freuden! Der Weg war sandig, hügelig, und lief durch Kiefernwald. Dieser Wald war hier und dort ausgehauen, und eine Pflanzung von Baumwolle und indischem Korn angelegt. Nahe vor *Macon* setzten wir über den *Okmulgee river* auf einer ziemlich guten Fähre, und erreichten nach Sonnenuntergange die Stadt. In einem neuen Wirthshause fanden wir ein leidliches Unterkommen.

Die Gegend, in welcher *Macon* liegt, ist erst im Jahre 1822 den *Creek*-Indianern abgekauft worden, und die Stadt erst seit 2 Jahren angelegt. Im letzten Kriege hatten die Indianer hier eine Menge der Ihrigen versammelt, und die V. St. hatten auf dem linken Ufer ein Fort, *Hawkins*, erbaut, das jetzt verlassen steht und an dem wir vorbeigekommen waren.

In *Macon* erhielten wir Besuch von einem Obersten *Darrah*, der früher in der Armee gedient und sich jetzt hier etablirt hatte. Er stellte mir mehrere der hiesigen Notabeln vor, die gekommen waren, um mich kennen zu lernen. Die Stadt hat nur 2 Strafsen, welche sich in einem rechten Winkel durchschneiden. Auf dem Durchschnittspuncte ist ein grofser viereckiger Platz; nur auf 3 Seiten desselben standen Häuser; auf die 4. gedachte man das Capitol zu bauen, wenn, wie es vorgeschlagen worden ist, das Gouvernement von *Milledgeville* hieher kommen sollte. Die eine Strafse stöfst perpendiculär auf den Flufs, über welchen man eine Brücke schlagen wollte; auf beiden Seiten hatte man bereits das Mauerwerk aufgeführt, auf das sie sich stützen soll. Die Strafsen sind gegen 100 Fufs breit, und man sieht in denselben noch die Wurzeln der abgehauenen Bäume stehen, von welchen die Häuser durchgängig gebaut worden sind. Der Ort zählt gegen 1600 Einwohner von beiden Farben. Die Einwohner sind theils junge Leute aus *Georgia*, theils Einwanderer aus den beiden *Carolina's* und den nördlichen Staaten, die auf Speculation sich hier niedergelassen haben. Obgleich die Lage der neuen Stadt für sehr

gesund ausgegeben wird, so hat man doch vorigen Sommer an Gallenfiebern gelitten. Feld ist noch wenig in der Nähe angebaut worden, und nicht weit hinter den Häusern fängt der Wald an.

Gegen 9 Uhr früh — am 28. December — verliefsen wir *Macon*, und fuhren 31 Meilen weit bis nach der *Indian agency*, am linken Ufer des *Flintriver*, von den Indianern *Thlo-no-teas-kah* genannt. Der Weg war theils sandig, theils felsig, aber äufserst hügelig. Er war sehr schlecht unterhalten. Man hatte sich nicht die Mühe gegeben, Bäume, die schon länger als ein Jahr quer über den Weg hingefallen waren, fortzuschaffen oder durchzusägen; der Wagen mufste einen ansehnlichen Umweg durch den Wald nehmen, um diese umgefallenen Bäume zu umgehen. Die Pflanzungen, an welchen wir vorbeikamen, sind alle neu, und lassen auf eine grofse Armuth der Ansiedler schliefsen; die Häuser waren durchgängig Loghäuser. Die langweilige Einförmigkeit des Kiefernwaldes war an den tiefen und morastigen Stellen, auf welche wir öfters stiefsen, sehr angenehm durch immergrünes hohes Schilf, so wie durch Stecheichen und Lorbeern unterbrochen; auch sahen wir mehrere Laubholzbäume (meistens Eichen) als zuvor.

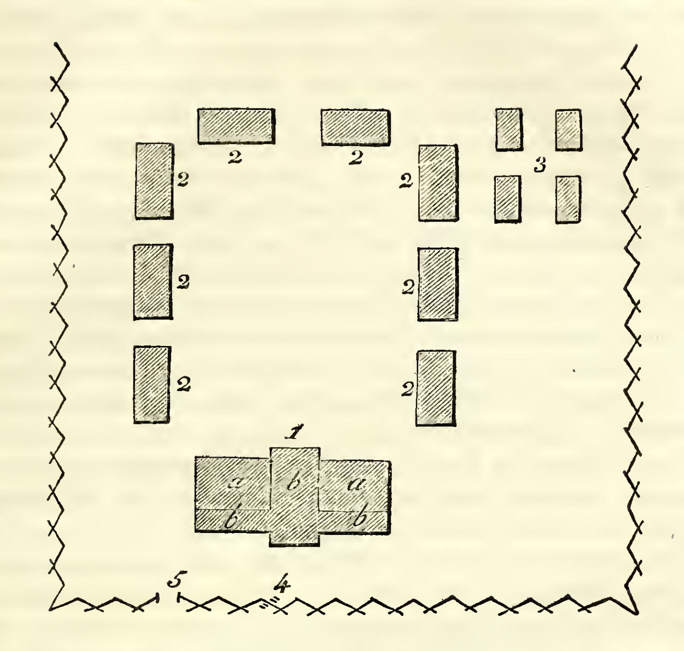
Gegen 4 Uhr Nachmittags erreichten wir die *Agency*, eine Gruppe von einigen 20 Loghäusern und einigen Negerhütten. Sie ist zum Aufenthalte des Agenten der V. St. bei den *Creek*-Indianern — der jedoch eben abwesend war — bestimmt, und liegt in einer ganz hübschen Gegend an der linken Seite des *Flintriver*, der zwischen ziemlich steilen Ufern über ein felsiges Bette dahin rauscht. Das rechte Ufer gehört der ungefähr 21,000 Seelen starken *Creek*-Nation, und ist von ihr bewohnt. Wegen dieses Gebiets besteht jetzt der Streit zwischen dem Staate *Georgia* und den V. St. Der Staat *Georgia* hat mit einem der Chefs der *Creeks*, *M'Intosh*, einen Tractat wegen Abtretung dieses Landes geschlossen; die Nation, unzufrieden mit diesem Tractat und keineswegs disponirt, ihr Land abzutreten, behauptete, betrogen zu sein, und schlug *M'Intosh* todt. Die V. St. nahmen sich der Indianer an, und man giebt den Commissarien des Staats *Georgia* abscheuliche Betrügereien gegen die Indianer Schuld. Der Congrefs wird jetzt über diese Sache entscheiden. In einem der Loghäuser, bei einem Herrn *Crowell*, Bruder des *Indian agent*, nahmen wir unser Nachtquartier, und labten uns an sehr gut bereitetem Wildpret. In einem nahe dabei liegenden *Grog shop* trafen wir eine Menge betrunkener Indianer und einige Neger, die sich der Weihnachtswoche erfreuten. Mehrere von ihnen waren gut gekleidet, trugen

Mocassins und Kamaschen von Leder, an den Knieen breite Kniebänder, die mit weifsen Glasperlen besetzt sind, eine Art Kleid von buntem Cattun, und um den Kopf ein buntes baumwollenes Tuch, fast wie ein Turban. Mehrere von ihnen waren sehr grofs. Auf eine Gratification von *Whiskey*, die ich ihnen gab, führten 8 von ihnen den Kriegstanz aus. Sie hüpften hinter einander in einem Kreise herum, bewegten sich rechts und links, sprangen gegen einander, hoben die Hände in die Höhe, liefsen sie wieder fallen, und brüllten schrecklich zu diesem Allen. Einige Alte, die dabei standen, nahmen es übel, dafs die Jungen vor uns Weifsen auf solche Weise tanzten. Sie riefen ihnen zu, aufzuhören. Herr *Crowell* jedoch brachte sie leicht mit *Whiskey* zum Schweigen.

Die Farbe dieser Indianer ist dunkelbraun. Sie haben schwarze schlichte Haare. Mehrere von ihnen besitzen selbst Neger, denen es bei ihnen sehr gefällt; denn sie werden bei ihnen mehr wie Gleiche behandelt, als bei den Weifsen. Mehrere dieser Neger waren auf indische Weise recht gut gekleidet; sie tranken mit den Indianern und sprangen mit ihnen herum. Einer war von colossaler Statur, und schien bei den Indianern, deren Dolmetsch er machte, viel zu gelten. Die Verfassung dieser Indianer soll aristokratisch-republicanisch sein. Die Chefs werden auf Lebenszeit gewählt, und ihre Stelle ist nicht erblich; durch schlechtes Betragen können sie dieselbe verlieren. Schreiben können sie ihre Sprache nicht. Ihre Gesetze sollen sehr einfach sein, und auf Traditionen beruhen.

In der Nacht vom 28. zum 29. December hatte es sehr stark geregnet; es regnete auch am Tage fast unaufhörlich fort; jedoch war dieser Regen ziemlich warm, fast wie ein Frühlingsregen in Deutschland. Man deliberirte, ob man bleiben, oder weiter gehen sollte; ich entschied für das Letztere. Gegen 9 Uhr verliefsen wir also unser Nachtquartier. In der Nähe desselben hatte der Gouverneur des Staates *Georgia* im Letzten Krieg ein Fort, *Lawrence,* angelegt, das nach dem Frieden verlassen und abgetragen worden war. Die Häuser, welche zur *Agency* gehörten, waren damals als Magazine und Hospitäler für die Truppen gebaut und zur Vertheidigung eingerichtet worden. Neben dem Kamine, so wie neben den Thüren und Fenstern — letztere ohne Glasscheiben — waren Schiefslöcher angebracht. Hinter diesem Platze passirten wir den *Flintriver* auf einer den Indianern gehörigen Fähre, und befanden uns, auf dem rechten Ufer gelandet, auf ihrem Grundgebiete. Wir fuhren 28 Meilen weit bis zu einer isolirten Plantage, *Currel's*

genannt. Der Weg führte durch den weniger guten Theil des indischen Landes; der Wald bestand, wie bisher, beständig aus den langnadeligen Kiefern, und nur an feuchten Stellen fanden wir Laubholz. Daselbst wuchs auch besonders hohes und schönes Schilf. Der Boden ist meistens dürrer Sand; strichweise und vorzüglich in den Vertiefungen ist er mit Thon untermischt und von ganz gelber Farbe. Ueber ein Paar Bäche mit morastigen Ufern haben die Indianer Brücken geschlagen: bei jeder derselben bezahlten wir, mit dem gröfsten Vergnügen, ½ Dollar Brückengeld. Diese Brücken sind zwar nicht besonders gut; aber doch besser, als im christlichen Staate *Georgia* und selbst in mehreren der nördlichen Staaten. Von indischen Einwohnern begegneten wir nur sehr wenigen; diese waren alle in wollene Decken eingehüllt. Von *Wigwams* — indischen Häusern — sahen wir nur 3, meistens Zollhäuser an den Brücken. Sie gleichen den Loghäusern; nur sind sie durchsichtiger als diejenigen, welche ich im vorigen Sommer im Staate *New-York* gesehen hatte. Der Tag war höchst uninteressant. Herr *Currel*, bei dem wir übernachteten, ist ein Virginier, der sich auf Speculation unter den Indianern, von welchen er sein Land ziemlich wohlfeil erkaufte, niedergelassen hat: nach seiner Trunkenheit zu schliefsen, hat er auch schon so ziemlich ihre Sitten angenommen. Seine Plantage besteht, wie alle übrigen, aus Loghäusern; durch unsere Stube blies der Wind nach Herzenslust; kein Licht wollte brennen; wir mufsten uns vom grofsen Kaminfeuer beleuchten lassen. Eine Decke war nicht in unserer Stube, sondern das transparente Schindeldach gerade über uns. Ich war verwundert, hier *Shakespeare's* dramatische Werke zu finden. In einem der Nebenhäuser wurde uns ein sehr gutes Nachtessen aufgetragen, bei dem wir besonders vortreffliches Wildpret fanden.



Die eingedruckte Skizze zeigt ungefähr die Anlage einer Plantage. 1 ist das Hauptgebäude, entweder Loghaus oder Breterbude; in demselben sind *a* die Stuben, *b* ist *piazza* und ein offener Gang zwischen den Stuben. 2 sind Nebengebäude, entweder Log- oder Breterhäuser; in dem einen ist die Küche, in dem anderen werden Fremde untergebracht, und einige dienen den Negern zur Wohnung. 3 sind Häuser zu Magazinen, Scheuern und Ställen fürs Federvieh. Das Ganze ist mit einer *wornfence* umgeben; bei 4 stehen abgeschnittene Baumstämme stufenförmig, um über die *Fence* zu steigen, und bei 5 ist ein Thorweg. Im Innern des Hofes stehen Bäume, meistens *pride of China*; Obstbäume sah ich hier wenige; nur Pfirsichbäume.

Den 30. December brachen wir, nachdem wir eine kalte Nacht in unserer Breterbude, die dem Sturme den freien Durchzug verstattete, zugebracht, und unsere wenigen Effecten in unserer Stube, aus Furcht vor den herumschleichenden Indianern, verschlossen hatten, vor Tagesanbruch auf, und fuhren 33 Meilen weit, bis nach Fort *Mitchele.* Das Wetter war den ganzen Tag über kalt, und drohete mit Regen. Die Gegend wieder sehr unbedeutend, meistens Kiefern, Sandboden, hier und da mit Thon vermischt; zuletzt Laubholz. Nur in niedrigen Strichen, längs der Bäche,

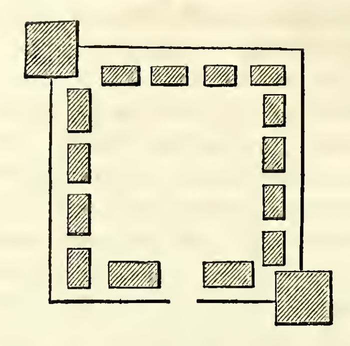
deren wir drei passirten, war die Vegetation sehr schön. Vorzüglich gut nahmen sich die Lorbeersträuche aus. Es gereichte mir zum wahren Vergnügen, bei dieser Jahreszeit in einem grünen Busche längs eines Baches spazieren gehen zu können, was ich im Sommer schwerlich gethan haben würde, da diese buschigen Stellen der Lieblingsaufenthalt einer grofsen Anzahl von Klapperschlangen sein sollen. In einer einzelnen Plantage frühstückten wir; sie gehörte einem Herrn *Calfrey*, einem ehrwürdigen alten Virginier, der ein ansehnliches Vermögen verloren, und sich, um seine Umstände zu verbessern, zu dem schweren Schritt entschlossen hatte, sich mitten unter den Indianern niederzulassen. Seine Plantage fanden wir in einem ungewöhnlich ordentlichen und reinlichen Zustand, und erfreuten uns eines ganz ausgezeichnet guten Frühstücks. Herr *Bowdoin* sagte dem Besitzer, dafs es schiene, er habe nicht immer so unter den Wilden gelebt; und nie werde ich vergessen, wie der alte Mann mit Thränen in den Augen sich wegwandte, ohne zu antworten.

Wir stiefsen auf mehrere *Wigwams*, und auf mehrere provisorische Hütten reisender Indianer; auch auf mehrere Brücken, an denen wir den Indianern Brückenzoll zahlen mufsten. Die Gegend war sehr hügelig, bis wir, eine Meile von unserm Nachtquartier, in ein Thal kamen, durch welches der *Chathahouchee*-Flufs läuft. Dieser Flufs ergiefst sich in den Mexikanischen Meerbusen. Die Gegend bis an das linke Ufer des Flusses ist ziemlich morastig, mit Weiden, Lorbeern und Schilf bewachsen. Unweit des Flusses sahen wir mehrere Gebäude, zur Volksversammlung der Indianer, *big talk* genannt, bestimmt. Sie sind grofs und rund und haben ein kegelförmiges, mit Baumrinde bedecktes Dach; sie haben Wände von Lehm, und einen bedeckten niedrigen Eingang, ebenfalls von Lehm. Die Indianer versammeln sich in diesem Gebäude nur bei schlechtem Wetter oder bei Nachtzeit, und ein mitten im Haus angezündetes Feuer erleuchtet sie. Bei gutem Wetter versammeln sie sich auf einem viereckigen Platze, mit Dächern umgeben, unter welchen die Indianer sich, gegen die Sonnenstrahlen geschützt, auf Breter niedersetzen. Daneben ist ein anderer Platz, zu öffentlichen Spielen, und namentlich zum Ballspiele. Sie scheinen hier auch eine Art Maskerade zu haben; denn wir fanden einige, von einem halb durchschnittenen Kürbisse gemachte Masken, in welche Augen und Mund eingeschnitten und die Nase mit einem Stücke Holz angesetzt war. Vermittelst des Halses des Kürbisses — *calebasse* — der in der Hälfte der Länge

nach durchschnitten war, hatte man ein Paar Hörner gemacht, und auf der Maske befestiget; auch unten an derselben einen langen weifsen Bart angesetzt.

Den Flufs *Chathahouchee* passirten wir auf einer den Indianern gehörigen und von ihnen besorgten Fähre. Das rechte Ufer ist ziemlich steil, von rother Erde, die wegen des starken Regens sehr schlüpfrig war. Eine halbe Meile von der Fähre kamen wir an dem Fort *Mitchele* vorbei. Es liegt auf einer Anhöhe und blieb uns zur Rechten. Wir stiegen nicht weit von demselben zwischen indischen *Wigwams*, in dem *Crowell*schen Wirthshaus ab. Der Wirth war ein Bruder des *Indian agent* und unseres vorgestrigen Wirthes. Dieses Haus ist wieder eine Plantage, wie oben angegeben worden ist. Der Oberst *Wool* und ich wurden in ein luftiges Nebenhaus von Bretern, ohne Decke, mit Fenstern ohne Scheiben, einlogirt. Wir wohnten etwas luftiger, als es etwa in einer deutschen Scheune der Fall gewesen sein würde. Im Fort liegen 4 Compagnien vom 4. Infanterie-Regiment, dessen Stab in *Pensacola* steht, in Garnison. Der Commandant, Major *Donoho*, und seine Officiere hatten sich in *Crowells* Wirthshaus in Pension begeben; wir machten also Abends Bekanntschaft mit ihnen. Die meisten dieser Officiere, Zöglinge der Schule von *Westpoint*, waren gebildete Leute, und wir brachten den übrigen Theil des Abends vergnügt mit ihnen zu.

Den 31. December machten wir Rasttag, weil der Oberst *Wool* die Garnison des Forts inspiciren mufste. Die 4 hier stehenden Compagnieen machen eigentlich die Garnison von *Pensacola* aus, und sind nur vorigen Sommer, während der Streitigkeiten des Staates *Georgia* mit den V. St. hieher geschickt worden, um die *Creek*-Indianer gegen die Anmafsungen dieses Staates zu schützen. Dieser will bekanntlich vom Gebiete der Indianer bis an den *Chathahouchee* Besitz nehmen, bis wohin, der Charte gemäfs, der Staat *Georgia* sich erstreckt. Das rechte Ufer dieses Flusses, auf welchem wir uns jetzt befanden, liegt schon im Bereich des Staates *Alabama*. Die hier angekommenen Truppen campirten Anfangs; sie fingen aber sogleich an, auf dem Terrain, auf welchem im letzten Kriege das Fort *Mitchele*, dem damaligen Gouverneur von *Georgia* zu Ehren so genannt, gestanden hatte, ein neues, aber kleineres Fort zu bauen, welches sie jetzt bewohnen. Sie hofften jedoch, dafs sie, sobald die obwaltenden Mifsverständnisse beseitigt wären, wieder nach *Pensacola* zurückkehren würden.



Dieses ist ungefähr der Plan vom Fort *Mitchele.* Es besteht aus einer *Palanque,* die ein Quadrat bildet, von welcher jede Seite 45 *yards* lang ist. Die Pfähle, welche die Wände bilden, sind Kiefernstämme, die gegen 8 Zoll im Durchmesser halten, und gegen 10 Fufs hoch sind. Die Stämme sind dicht nebeneinander geschlagen, und mit engen Schiefslöchern versehen. Auf 2 Ecken stehen Blockhäuser, jedes 2 Stockwerke hoch, das obere über das untere Stockwerk vorspringend, und mit *machicoulis* versehen. Die Blockhäuser sind von starken, quer über einander gelegten Balken gebaut. Das Fort, welches übrigens ohne Graben ist, hat nur einen Eingang. Ueber demselben ist eine Gallerie für die Schildwache, die sich hier weit umsehen kann. Die Gebäude im Fort sind auch erst vor Kurzem beendigt worden. Sie bestehen aus breternen Baracken und sind je mit einem gemauerten Kamin versehen. Das Gebäude rechts vom Eingang ist das Wachthaus, das zur Linken die Baracke des Commandanten. Alle Häuser rechter Hand enthalten die Kasernen der Unterofficiere und Soldaten, und die zur linken Hand die Wohnungen der Officiere. Obgleich die Compagnieen sehr schwach waren — alle 4 waren nur 130 Mann stark — so lagen die Soldaten doch ziemlich enge. Zwei Mann schliefen in einem Bett und zwei Bettkrippen standen übereinander. Sie schliefen auf Strohsäcken. Die 4 Küchen, so wie das Hospital, befanden sich aufserhalb des Forts, jedes in einer besondern Baracke. Das Fort, wenn es anders diesen Namen verdient, ist äufserst schwach, und kann mit einer geringen Macht, selbst ohne Artillerie, leicht genommen werden. Das Schlimmste aber ist: es hat keinen Brunnen, und die Soldaten müssen das Wasser aus einem Thale holen, das ziemlich entfernt ist. Die Truppen waren in ihrer weifsen leinenen Sommerkleidung, mit häfslichen grauen Filzkappen, weil ihre Winterkleidung und

Schakots, die von *Pensacola* zu Schiffe hergeschickt werden, wegen des niedrigen Wasserstandes nicht angekommen waren. Die Officiere verrichteten zum Theil, weil ihre Uniformen auch noch nicht angekommen waren, ihren Dienst in Civilkleidern mit umgeschnalltem Säbel.

Nach der Inspection machten wir einen Spaziergang nach einer nahe gelegenen Plantage, die einem Indianer *M'Intosh* gehört. Dieser Mann war abwesend; er befand sich als einer der Deputirten seiner Nation in *Washington.* Er ist der Sohn jenes *M'Intosh*, der während des letzten Krieges vom Staat *Georgia* den Titel General erhalten hatte, und der im Frühjahre von seinen Landsleuten wegen des Tractats mit dem Staat *Georgia* erschossen und in Stücken gehauen worden war. Bei den Indianern herrscht Polygamie. Der junge *M'Intosh* hatte indefs nur zwei Frauen, eine weifse und eine Indianerin. Er hat sich mehrere Frauen, wie man erzählte, zulegen wollen: die weifse Frau aber hat sie mit Schimpf und Schande aus dem Hause getrieben, wie sie denn auch die eine indische Nebenbuhlerin gehörig niederhalten soll. Auch sahen wir die Indianerin nicht. Die weifse Frau hingegen empfing uns, und recht artig. Sie ist die Tochter eines Pflanzers in *Georgia*, und ziemlich hübsch. Sie war auf europäische Art gekleidet; nur trug sie, nach dem Geschmacke der Indianer, eine Menge von Glasperlen-Schnüren um den Hals. Sie zeigte uns ihre beiden ganz weifsen Kinder; so wie auch das lebensgrofse Bildnifs ihres Schwiegervaters, und den Ehrensäbel, der ihm von den V. St. gegeben worden war. Die Familie befindet sich in sehr guten Umständen und besitzt über 70 Neger.

Nachmittags gingen wir nach einer, eine kleine Meile entfernten methodistischen Mission. Wir fanden jedoch nur die Frauen zu Hause. Die Missionare haben eine Schule angelegt, die von 30 Kindern besucht wird. Sie hatten drei indische Mädchen in Pension, die indefs sehr scheu waren. Die Mission ist in einer hübschen Plantage angelegt, in der ich zahmes Wildpret sah. Die hiesigen Hirsche sind bedeutend kleiner als die in Europa.

Sonntags den 1. Januar 1826 wurden wir in der Nacht durch die Tambours und Pfeifer geweckt, welche vor unserer Baracke, durch das Spielen von *Hail Columbia* und *Yankee doodle*, das neue Jahr verkündeten. Mit Tagesanbruche zwischen 7 und 8 Uhr verliefsen wir das Fort *Mitchele*, und fuhren 25 Meilen weit bis nach einer einzelnen Plantage, *Lewis's* genannt, welche auf dem Local angelegt ist, auf welchem im letzten Kriege das Fort *Bain-*

bridge gestanden hat. Der Weg führte durch eine sehr hügelige Gegend. Anfangs war der Boden sandig und schlecht; es zeigten sich nur Kiefern. Als wir aber über die Hälfte des Weges gekommen waren, da verbesserte sich der Boden; er sah rothgelb aus, und die ewigen Kiefern machten schönen Eichen und hohen *hickories* Platz. Dagegen wurde der Fahrweg selbst sehr schlecht, und an einer engen Stelle warfen wir um. Der Wagen fiel langsam nach meiner Seite: ich nahm den Moment wahr, sprang vom Bock, auf dem ich safs, herab, und kam auf meine Beine zu stehen. Es war das 8. Mal, dafs ich umgeworfen wurde, und niemals war es für mich so gut abgelaufen, als dieses Mal. Auch keiner der anderen Herren war beschädigt, so dafs wir glücklicher Weise über unsern Unfall lachen konnten. Nur der Wagen hatte etwas gelitten; und da wir nur gegen 4 Meilen von *Lewis's* entfernt waren, und sehr schönes Wetter hatten, ein wahres Frühlingswetter, mit hellem dunkelblauen Himmel, so legten wir den übrigen Theil des Weges zu Fufse zurück.

Wir kamen an mehreren *Wigwams* und provisorischen indianischen Hütten vorbei, in welchen die Menschen mit den Schweinen zusammenlebten, und um Ein Feuer herumlagen. Eine solche Hütte ist vorn offen; hinten ist sie mit Stücken von Holz und Baumrinde geschlossen, die man sehr leicht, wenn der Wind umspringt, vor die Hütte transportiren kann. Die Bewohner leben von geröstetem Wildpret und Mais. Die Häute der Hirsche, und auch Ochsenhäute, spannen sie aus, um sie an der Sonne zu trocknen, und dann zu verhandeln. An einer Hütte, die mit Schilfblättern gedeckt war, wurde Wildpret geröstet und Schinken geräuchert. Das Wildpret ist in Stücken geschnitten und an Schilfrohr gespiefst; mehrere solche Schilfe liegen auf 2 Böcken neben einander. Unter denselben wird ein Feuer angezündet und die Schilfe beständig herumgedreht, bis das Fleisch gedörrt ist. Darüber liegt eine Hurde von Schilfe, die auf 4 Pfählen ruht. An diese werden die gröfseren Stücken aufgehangen. Die Schinken werden auf die Hurde gelegt, durch welche der Rauch hindurch zieht.

Das Gras im Walde stand an mehreren Orten in Feuer, und mehrere Kiefernbäume brannten. Wir fuhren über zwei kleine Flüsse, über den grofsen und über den kleinen *Uchee*, auf leidlichen hölzernen Brücken. Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags erreichten wir *Lewis's*, ein hübsches Haus, das befste, das wir bis jetzt im Indianischen Territorium gefunden hatten. Wir nahmen hier ein recht gutes Diner ein. Täglich afsen wir das befste

Wildpret. Im Fort *Mitchele* hatten wir kleine Rebhühner gegessen, von welchen die Officiere an einem Tage, Vormittags 57, und Nachmittags 46 mit dem Netze gefangen hatten. Der Curiosität wegen will ich unser heutiges Diner anmerken, damit der geneigte Leser sehe, daſs man im Lande der Indianer keineswegs in Gefahr ist, zu verhungern: Suppe von weiſsen Rüben; gebratenes Rindfleisch; ein gebratener Truthahn; Wildpret mit einer Art saurer Sauce; gebratene Hühner und Schweinefleisch nebst süſsen Kartoffeln.

Den 2. Januar fuhren wir 31 Meilen weit bis zu *Walker's*, ebenfalls einer isolirten Plantage. Die Gegend hügelig; der Weg dermaſsen schlecht, daſs wir nur äuſserst langsam fahren konnten und sehr viel zu Fuſse gehen muſsten. Der Wald hingegen ward immer besser, und bestand, auſser den Kiefern, aus schönen Eichen und verschiedenen Arten Nuſsbäumen, meistens *hickories*; der Boden gröſstes Theiles von röthlicher Farbe. An mehreren morastigen Stellen und an den Ufern von Bächen sahen wir wieder die immergrünen Bäume und Sträucher, und in einem Moraste, durch welchen ein Knüppeldamm führte, fast eine Meile lang, einige *Magnolia grandiflora*, die wenigstens 60 Fuſs hoch waren. Auch sah ich hier wieder mehrere Bäume, die, Anfangs einen Stamm bildend, 4 bis 5 Fuſs über dem Boden sich in zwei Stämme trennen und dann über 100 Fuſs hoch schlank in die Höhe schieſsen. Im nordwestlichen Theile des Staates *New-York* hatte ich solche Bäume gesehen, die in 5, 6, ja sogar 7 Stämme aufschossen. Ueber einen Bach mit morastigem Ufer führte eine 311 Schritt lange Brücke; der Blick, den ich von dieser Brücke auf die üppige exotische Vegetation hatte, die mich umgab, zeigte mir, so dünkte mich, die Originale von den Abbildungen der Brasilianischen Wälder in der Reise des Prinzen von Wied. Der schöne Tag, der wolkenlose dunkelblaue Himmel, trug auch das Seinige bei, diese Vorstellung in mir hervorzurufen. Aber an den Bäumen bemerkte ich auch wieder das häſsliche Bartmoos, *spanish beard*, dessen ich in der Nähe von *Columbia* und *Charleston* erwähnt habe, und das ein Anzeichen ungesunder Luft sein soll. In dem Moraste sah ich mehrere Pflanzen, die mir aus Gewächshäusern her bekannt waren, deren Namen ich mich aber leider nicht erinnern konnte.

Die Gegend ist vergleichungsweise ziemlich stark von Indianern bevölkert. Sie wohnen theils in *Wigwams*, theils in Hütten von Baumrinde. An einer dieser Hütten hing eine geschundene Fischotter, die man zu einer Mahlzeit zuzubereiten schien. Den

Mais rösten die Indianer über Kohlen; alsdann schütten sie ihn in ein Loch, welches sie in einen horizontal liegenden Baumstamm gehauen haben, und zerstofsen ihn mit einem Stück Holz zu einer Art groben Mehles. Ich kaufte eine Art gerösteter Nüsse, *grownuts;* und amüsirte mich dabei über die Neigung zum Stehlen, die ein junger Indianer bewies. Indem ich nämlich die Nüsse in die Tasche stecken wollte, entfiel mir eine derselben; augenblicklich trat der junge Mensch, wie von ungefähr vor, setzte den Fufs auf die Nufs, nahm sie zwischen den Zehen und entfernte sich. Wir kamen durch eine ziemlich aufgeklärte, eingezäunte und angebaute Gegend, in welcher mehrere Negerhütten von ziemlich gutem Ansehen zerstreut stehen. Diese Pflanzung gehört einem der Haupt-Chefs der *Creeks*, *the big warrior* genannt, der über 300 Neger besitzt, und dessen hölzernes Wohnhaus mitten in einer Plantage stehet. Er befand sich in diesem Augenblick in *Washington*, als einer der Deputirten seiner Nation. Wir kamen über eine andere aufgeklärte Stelle, auf welcher im letzten Kriege die Indianer von der Miliz von *Georgia* unter dem Commando des Generals *Floyd* geschlagen worden waren.

Nicht weit von diesem Platz erblickten wir in der Nähe einer Plantage eine Menge Indianer versammelt. Wir verliefsen daher unsern Wagen, um uns nach der Ursache dieser Versammlung zu erkundigen. Es hatte ein Pferderennen auf ziemlich unansehnlichen Pferden Statt gefunden; das Fest war aber geendiget und die Versammlung im Begriff, aufzubrechen. Ein weifser Pflanzer, der zugegen war, brachte uns zu dem Sohne des *big warrior.* Dieser war selbst ein Chef, und stand, wie man sagte, bei der Nation in grofsem Ansehen. Er safs auf einem umgehauenen Baume zwischen zwei geringern Chefs. Seine Kleidung war eine Tunica von geblümtem hellblauen Cattun; ein Stück von demselben Stoffe hatte er, gleich einem Turban, um den Kopf gewickelt. Er trug reich verzierte und mit Glasperlen gestickte lederne Kamaschen und *Mocassins*, und hatte eine eben so verzierte Jagdtasche umgehängt. Ziemlich fett und von grofser Statur, schien er gegen 30 Jahr alt zu sein. Auch hatte er, wie alle seine Landsleute, einen Schnurrbart. Ich liefs mich ihm vorstellen und schüttelte mit ihm die Hand. Die Unterhaltung war indefs sehr arm und kurz. Sie fand Statt durch Vermittelung eines Dollmetschers, der ein abgedankter Soldat zu sein schien. Dieser Mensch veranlafste den Chef, aufzustehen, als wir mit ihm zu sprechen begannen; als ich ihn aber bat, sitzen zu bleiben, so setzte er sich sogleich

mechanisch wieder hin. Er richtete durchaus keine Frage an mich, und antwortete auf meine Fragen nur mit ja und nein. Auf die Frage: ob er irgend Etwas von dem Lande wisse, in welchem ich geboren sei, antwortete er durch Kopfschütteln. Auch sah er mich niemals an. Viele Indianer tragen ihr Haar auf eine sonderbare Weise; sie scheren es auf beiden Seiten des Kopfes ab, und lassen vom Genick an bis auf die Stirn einen starken Kamm stehen. Von hinten angesehen, scheinen sie daher einen Helm zu tragen. Ganz kleine Knaben üben sich schon, mit kleinen Bogen zu schiefsen. Ich wollte mit einem kleinen dreijährigen Buben scherzen; er nahm den Scherz übel, schlug nach mir, und drohete mit seinem Bogen.

Nach Sonnenuntergang, gegen 6 Uhr Abends, erreichten wir *Walker's*, und fanden in einem grofsen Loghaus ein gutes Unterkommen; jeder von uns erhielt eine besondere Stube. Der Wirth war ein ehemaliger Infanterie-Hauptmann aus dem Dienst der V. St. und hatte, wie unser Wirth am vorigen Tag, eine Indianerin zur Frau.

Am folgenden Tage fuhren wir bis *Montgommery*, 25 Meilen weit. Der Weg war Anfangs wieder schlecht, ward aber zuletzt recht gut. Ueber einen Bach mit morastigen Ufern fuhren wir auf einer über 100 Schritt langen Brücke, und mufsten dann noch lange böse Knüppeldämme überwinden. Die Vegetation war wieder äufserst üppig; besonders schön war sie an den Ufern des *Line Creek*, eines kleinen Flusses, der die Grenze zwischen dem Indianischen Grundgebiet und dem Staat *Alabama* macht, 8 Meilen von *Walker's*. Sehr hohe *life oaks* und andere hohe Eichen, mehrere Magnolien, und unter diesen eine ganz besonders schöne und hohe *macrophylla*.

Auf dem Gebiete von *Alabama* angekommen, bemerkten wir bald, dafs wir uns auf einem viel bessern Boden befanden. Er wurde dunkler; viel Holz war ausgerodet; überall Spuren von Cultur. Auf mehreren Plantagen zeigten sich die Baumwollenfelder in schöner Ordnung; die Loghäuser werden nur zu Negerhütten benutzt; die Herrenhäuser, 2 Stokwerke hoch, sind gröfstes Theiles weifs angestrichen, und mit *piazza's* und Balkons versehen. Bei den meisten waren die *Cotton gins* und die Baumwollenpressen in Bewegung. Die Pflanzer hatten wegen der ungewöhnlichen Trokkenheit ihre Baumwolle noch nicht alle verschickt; der *Alabama*-Flufs war so niedrig gewesen, dafs die Dampfschiffe von *Mobile*

mehrere Wochen lang nicht nach *Montgommery* heraufzukommen vermocht hatten. Dieser Platz hatte deſshalb einige Zeit lang Mangel an den nöthigsten Provisionen gelitten, die er von *Mobile* zieht; für ein *bushel* Salz hatte man 15 Dollars geboten. Wir begegneten mehreren Caravanen Auswanderer aus dem östlichen Theile von *Georgia*, welche nach *Butter county* in *Alabama* zogen, um sich in dem Lande anzusiedeln, das sie sehr wohlfeil von den V. St. erkauft hatten. Die Menge ihrer Neger, Wagen, Pferde und Vieh bewiesen, daſs sich diese Wanderer in guten Umständen befanden. Wegen der schlechten Wege gingen wir Anfangs viel zu Fuſse; bei einem der Bäche fuhr der Wagen durch eine Furt, und wir Fuſsgänger passirten ihn auf der einfachsten Brücke von der Welt, nämlich auf einem umgehauenen und über den Bach gefallenen starken Kieferstamme. Wir erreichten *Montgommery* um 2 Uhr. In der Nacht hatte es gefroren; bei Tag aber hatten wir uns eines warmen Frühlingswetters erfreut.

Montgommery liegt an dem schiffbaren *Alabama*-Flusse, der 220 Meilen oberhalb dieses Orts entspringt, und sich, nachdem er sich mit dem *Tombekbee*-Flusse vereinigt hat, unterhalb *Mobile* in den Mexikanischen Meerbusen ergieſst. Die Stadt enthält gegen 1200 Einwohner von beiden Farben. Sie hat 2 Straſsen, die sehr breit sind, ziemlich gute Häuser, jedoch nur ein einziges, noch nicht vollendetes aus Backsteinen, dessen Material sehr schlecht ist. Sie ist erst seit 5 Jahren angelegt worden, und hat schon ein recht lebendiges Ansehen. Am Ufer des Flusses war man beschäftigt, zwei Dampfschiffe mit Baumwollenballen zu laden; denn seit einigen Tagen war der Fluſs um 5 Fuſs gestiegen und die Schifffahrt war wieder lebhaft geworden. Von *Montgommery* nach *Mobile* beträgt die Fahrt zu Wasser 400 Meilen; und da wir diesen Weg nehmen wollten, so besahen wir die beiden hier liegenden und nach *Mobile* bestimmten Dampfschiffe *Steubenville* und *Hornet*. Wir entschieden uns für den *Steubenville*, der am folgenden Tag abzugehen versprach. Die Construction der beiden Dampfschiffe und ihre Einrichtung war bei Weitem nicht so gut, als die der Dampfschiffe im Norden; Alles war gröber, und zeigte deutlich den Unterschied zwischen der Civilisation in beiden Theilen der V. St. Die Stadt ist so neu, daſs in den Straſsen, zwischen den Häusern noch der alte Wald stehet. In einer Straſse grub man einen Brunnen. Bei dieser Gelegenheit erkannte ich, daſs die Erde vortrefflich zu Ziegeln ist, und daſs ein industrioser Mann, der hier einen

Ziegelofen anlegte, grofse Geschäfte machen würde. Denn die Backsteine, die man hier noch mit 10 Dollars das Tausend bezahlt, sind abscheulich. Von den Einwohnern hörte ich nicht viel Rühmliches. Und wie könnte auch die junge Stadt, deren Lage, wenigstens im Sommer, ungesund ist, schon den Character der Solidität, wie könnte sie schon einen hohen Grad von Bildung erreicht haben? Alle sind hergekommen, ihr Glück zu machen, oder hergetrieben von der Zerrüttung ihres Vermögens in ihrer alten Heimath!

XVII.

Reise von *Montgommery* auf dem *Alabama*-Flusse nach *Mobile* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 4. Januar bis 10. Januar 1826.

Der *Steubenville*, vom Schiffer *Grover* befehligt, hält gegen 170 Tonnen und hat eine *high pressure*-Maschine mit der Kraft von 50 Pferden. Solche Maschinen sind sehr gefährlich, und defshalb ist ihr Gebrauch z. B. in den Niederlanden verboten. Die Maschine des *Steubenville* ist in *Pittsbourgh* gemacht worden. Im Schiffsraume befindet sich nur Platz für die Waaren; die Cajüten sind auf dem Verdecke. Der Speisesaal hat 12 Betten, an jeder Seite 6, und 2 übereinander. Hinter demselben ist ein Corridor mit einigen Stuben. Die letzte Stube war von uns gemiethet; und wir nahmen sie Nachmittags, den 4. Januar, in Besitz. Ehe wir abfuhren, kamen noch ein Paar Indianer an Bord, die sich sehr über meine Doppelbüchse mit Schnappschlössern verwunderten, da sie noch nie eine solche Büchse gesehen hatten; ich liefs sie ihnen abfeuern, und schenkte ihnen einige der kupfernen Hütchen, worüber sie grofse Freude bezeigten.

Um 5 Uhr Abends setzten wir uns in Bewegung. Wir fuhren den Flufs sehr schnell hinab, 16 Meilen in einer Stunde. Die Ufer des Flusses bei *Montgommery* sind ziemlich hoch; sie bestehen aus röthlicher Erde mit mehreren Lagen Kieselsteinen, und sind mit Weidenbusch bewachsen. Wir kamen nur 18 Meilen weit bis zu einem Ort *Washington* genannt, wo der *Hornet* schon lag, und wo wir auch anlegten, um die Nacht über liegen zu bleiben, und noch Holz und Baumwolle einzunehmen. Wegen der Menge Sandbänke soll die Schiffahrt im Flusse gefährlich sein: der Schiffer versicherte mir, dafs der am Bord befindliche, sehr erfahrene Steuermann, monatlich 100 Dollars Besoldung habe; so selten sind hier die mit den Localitäten vertrauten Schiffer!

Am folgenden Morgen ging es mit Tagesanbruche fort und ziemlich schnell. Aber wir hielten bald wieder an, um noch einige Ballen Baumwolle, die in einem Wald am Ufer bereit lagen, einzunehmen. Wir hatten nunmehr über 400 Ballen am Borde. Der ganze Schiffsraum war voll; der Platz zwischen der Maschine und der ersten Cajüte war angefüllt, so wie die Gallerie um die Cajüte herum, und das Dach über denselben. Zum Spazierengehen blieb kein Raum übrig, und in der Cajüte war es sehr dunkel. Der erste Aufenthalt dauerte über eine Stunde, alsdann setzten wir uns wieder in Bewegung, mufsten uns aber bald von Neuem mehrere Stunden aufhalten, weil eine der beiden Oessen herabfiel und die andere im Fallen mit sich zog. Der daneben stehende *Stewart* wurde verwundet, und mufste zur Ader gelassen werden. Erst Nachmittags setzten wir unsere Reise fort, und legten gegen Sonnenuntergang wieder bei, um Holz einzunehmen und die Nacht liegen zu bleiben, weil das Wasser im Flusse wieder gefallen war, und die Sandbänke in dieser Gegend sehr häufig sein sollten.

Wir gingen ans Ufer, um uns umzusehen, und befanden uns in der Nähe einer Plantage mit weitläuftigen Baumwollenfeldern, mit einem *Cottongin* und einer grofsen Baumwollenpresse. Man gewinnt viel mehr Baumwollensamen, als man das nächste Jahr zur Aussaat braucht; den überflüssigen Samen benutzt man nur als Dünger. Ich bin aber überzeugt, dafs man mit geringer Mühe und wenigen Kosten aus diesen Kernen ein recht gutes Oel ziehen könnte. Die Kerne werden in grofsen Haufen aufgeschüttet. Die Haufen enthalten eine solche Hitze, dafs es mir unmöglich war, die Hand eine Zeit lang in denselben hinein zu halten. Die Breite des Flusses gab man mir für 300 *yards* an; indefs möchte ich nicht glauben, dafs er wirklich so breit sei. Das rechte Ufer mag gegen 60 Fufs hoch sein; es ruht theilweise auf einem Grunde von Sandstein und besteht aus mehreren Schichten Erdreichs. Das linke Ufer ist niedriger. Beide sind mit Wald bewachsen, dicht am Wasser mit Weiden und weiter zurück mit verschiedenen Arten Laubholz, mit hohen Eichen, *life oaks* und *white oaks*, die nur im Süden fortkommen, mit Platanen, *hickories* und anderen Nufsarten, hin und wieder auch mit Buchen, mit Eschen und Erlen, so wie mit hohem grünen Schilfe. Wäre es während des Sommers hier nicht so sehr heifs und ungesund, so müfste der Aufenthalt ganz herrlich sein. Auf dem Flusse sahen wir mehrere Trupps wilder Gänse und Enten, und an den Ufern viele *buzzards*. Der Flufs macht viele Windungen, und enthält mehrere Inseln; jedoch

sind die meisten nur Sandbänke. In demselben stecken auch viele hineingefallene Bäume, vor welchen die Schiffe sich sehr in Acht nehmen müssen. An den Ufern lagen Kähne, die, nach indianischer Weise, aus einem einzigen Baumstamm ausgehauen waren.

Den 6. Januar hatte das Schiff sich schon vor Tagesanbruch in Bewegung gesetzt. In *Cahawba* legte es um 10 Uhr an, um Holz einzunehmen. Dieser Ort hat seinen Namen von einem kleinen Flusse, der sich hier in den *Alabama* ergiefst. Er liegt auf dem rechten ziemlich hohen Ufer des *Alabama*-Flusses. Er war erst seit 5 Jahren gegründet, und doch schon der Hauptort vom Staat *Alabama*. Indefs soll er nur 300 Einwohner von beiden Farben enthalten; auch fürchtet man, seine Bevölkerung werde nicht zunehmen, weil bei der diefsjährigen Sitzung der *Legislature* des Staats *Alabama* beschlossen worden ist, den Sitz des Gouvernements und der *Legislature* nach *Tuscaloosa* zu verlegen.

Ein mühsamer und schlechter Weg führt vom Landungsplatze nach dem Städtchen. Dieses hat zwei sehr breite Strafsen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden. Nur 4 oder 5 Häuser sind von Backsteinen, die andern alle von Holz erbauet: sie stehen weit aus einander. In den Strafsen standen noch 2 sehr einfache Triumphbogen, die dem General *Lafayette* zu Ehren errichtet worden waren. Ich wurde mit einem Obersten *Pickons*, Freund des Obersten *Wool*, bekannt. Er hatte früher in der Armee gedient, war später Gouverneur von *South-Carolina* gewesen, und war jetzt Pflanzer in *Alabama*. Er führte uns nach dem *State house*, wo die *Legislature* gerade eine Session hatte *). Er machte mich mit dem Gouverneur *Murphey* bekannt, in dessen Büreau wir eine halbe Stunde lang verweilten, und uns recht angenehm mit ihm unterhielten. Der Gouverneur gab mir mehrere Details über seinen Staat. Den gröfsten Theil desselben hatte man erst seit 10 Jahren den Indianern abgekauft und angebaut. Erst im Jahre 1819 ist *Alabama* vom Congrefs als ein Staat aufgenommen worden. Alle Einrichtungen sind mithin noch sehr neu. Die Hauptproducte sind Mais und Baumwolle, die nach *Mobile*, dem

*) Ein Unterkommen ist hier so schwer zu finden, dafs die hier versammelten Senatoren zu drei auf einer auf den Boden gelegten Matratze schlafen müssen; ihre Nahrung bestand, wie man sagte, fast ausschliefslich aus gesalzenem Schweinefleische.

Hafen des Staates, geschifft und da verkauft werden. Der Ballen Baumwolle wird im Durchschnitt mit 40 Dollars bezahlt. Gegen 40 Meilen von hier, am Zusammenflusse des *blak warrior* und des *Tombeckbee*-Flusses, liegt die sogenannte Stadt *Demopolis*, früher *Eagleville* genannt. Sie ist von Franzosen angelegt worden, welche von dem vielbesprochenen *Champ d'asyle* zurückgekommen waren. Dieser Ort erregte meine Neugierde sehr lebhaft, und ich hätte ihn sehr gern besucht. Der Gouverneur jedoch und der Secretair des Staates widerriethen dieses sehr, weil daselbst durchaus Nichts zu sehen wäre. Sie erzählten mir dagegen Folgendes.

Alabama war noch ein Territorium, das unter besonderer Aufsicht des Congresses stand. Da kam eine Menge Franzosen aus dem verunglückten *Champ d'asyle* nach den V. St. An der Spitze derselben standen die Generale *Lefebvre-Desnouettes*, *Lallemand* und *Rigaud*. Diesen Franzosen überliefs der Congrefs einen grofsen Strich Landes auf sehr weiten Credit, fast für Nichts, gegen das Versprechen, dafs sie Wein zu bauen und Oelbäume zu ziehen versuchen wollten. Beide Versuche aber mifsglückten, entweder durch die Schuld der Franzosen, oder weil der Boden für den Weinstock und den Oelbaum zu fett ist. Einige von jenen Franzosen legten sich nun auf den mehr einträglichen Baumwollbau; die meisten aber verkauften das ihnen zugestandene Land sehr vortheilhaft, zerstreuten sich in den V. St. und suchten sich auf mannigfache Weise zu erhalten. Einige wurden Tanz- und Fechtmeister; Andere Galanteriehändler, und in *Mobile* und *New-Orleans* sogar *Croupiers* bei den Hazardspielen, die daselbst geduldet werden. Der General *Rigaud* begab sich zur Zeit der spanischen Revolution nach Spanien, um gegen Frankreich zu streiten, und soll jetzt in England leben; General *Lefebvre-Desnouettes* ging auch nach Europa zurück, um, wie es hiefs, die in Frankreich für die Colonie collectirten Gelder zu erheben und um Colonisten mitzubringen, und kam vor einigen Jahren bei dem Schiffbruche des Paketboots *Albion* an der irländischen Küste ums Leben. General *Lallemand* begab sich nach *New-York*, wo es ihm sehr gut geht. Die Franzosen, von denen ich später einige in *New-Orleans* sprach, behaupteten, nichts von dem für sie eingesammelten Gelde erhalten zu haben. *Eagleville*, seitdem *Demopolis* genannt, hat nur einen *Store* und einige Loghäuser. Es liegt in einer sehr flachen Gegend, und nur höchstens 5 Franzosen, deren Namen man

mir nicht anzugeben wufste, sollten noch daselbst wohnen; die übrigen Einwohner sind Amerikaner.

Nachdem wir uns in den beiden Strafsen von *Cahawba* umgesehen hatten, schifften wir uns wieder ein und setzten unsere Fahrt fort. Bei der Einschiffung bemerkten wir noch, dafs hier in *Cahawba* ein Stapelplatz für Baumwolle ist, die theils in Dampfschiffen, theils in Kähnen, die von leichtem Holze gezimmert sind, den Flufs hinab transportirt wird. Diese Kähne haben einen flachen Boden, und sind in Form eines Parallelogrammes gebauet. Der unter dem Wasser gehende Theil ist gepicht, und an der vordern und hintern schmalen Seite sind Ruder, mit welchen der Kahn in Bewegung gesetzt wird. Die Kähne sind sehr grob gezimmert; sie werden in *Mobile* zerschlagen und das Holz verkauft. Man bezeichnet sie unter dem allgemeinen Namen *flatboats.*

Einige Meilen unterhalb *Cahawba* hielten wir am rechten Ufer bei der Plantage eines Herrn *Rutherford* still. Es wurden noch 15 neue Ballen Baumwolle eingenommen. Während dieser Zeit gingen wir am Ufer spazieren, das ziemlich hoch ist. Herrn *Rutherfords* Plantage ist erst seit 6 Jahren angelegt. Das Herrnhaus ist zwar nur von Holz, und fast wie ein Loghaus gebauet, liegt aber sehr malerisch, zwischen *Life oaks* und *pride of China.* Der Eingang ist durch eine Rosenlaube beschattet. Ringsher schöne hohe und ungemein dicke Platanen, deren Stämme weifs aussehen, Ulmen, Gummibäume, und jene oben erwähnten hohen Bäume, mehrere aus Einem Stamm; auch Schilf, das wenigstens 20 Fufs hoch ist. Die Lage der Plantage soll ungesund sein, und Herr *Rutherford,* ein Georgier von Geburt, sagte uns, dafs er der Gesundheit wegen jeden Sommer mit seiner Familie nach dem Norden zöge. Wir sahen hier mehrere Hunderte von Papagaien herumfliegen, die ein sehr grofses Geschrei machten. Viele wurden geschossen. Es sind Perrüchen, aber gröfser als die gewöhnlichen, hellgrün, mit gelben Flügelspitzen, hellgelben und orangen Köpfen, fleischfarbenen Schnäbeln und langen grünen Schwänzen. Früh hatten wir am Ufer auch mehrere äufserst zahlreiche Schwärme von Amseln gesehen. Die Ufer des Flusses sind hin und wieder über 100 Fufs hoch; sie bestehen aus schroffen Sandsteinfelsen, aus welchen Quellen heraus springen.

Durch die neuen Baumwollenballen war unser Schiff zu schwer geworden. Es bekam eine schwankende Bewegung, wie ein Schiff in offener See. Dieses war vorzüglich bei den vielen Windungen des Flusses höchst widerwärtig; und um die Gefahr des Umschla-

gens zu vermeiden, mufste die Dampfmaschine bei jeder Windung angehalten werden. Der Flufs war wegen der schönen trockenen Tage, deren wir uns erfreuten, sehr gefallen. Das Steigen und Fallen soll äufserst schnell Statt finden. Im Frühjahre, so versicherte man mir, steigt der Flufs 60 Fufs und mehr, und überschwemmt das hohe umliegende Land. Ich mochte die Versicherung nicht glauben, sah indefs am felsigen Ufer selbst die Spuren des hohen Wassers. Als es dunkel geworden war, legten wir am rechten Ufer bei, wo das einzunehmende Holz lag. Wir blieben hier liegen, und ich hatte auf einem schlechten Lager *) eine schlechte Nacht.

Am 7. Januar früh 6 Uhr kam unser Schiff wieder in Bewegung, gerieth aber bald auf den Sand und safs fest. Man hatte viele Mühe, es zurückzubringen, um es zu drehen und um die Sandbank herumzulenken: die Arbeit mochte wohl 1 ½ Stunde dauern. Es war kurz vor Tagesanbruch, und wir lagen alle noch zu Bette, wenn anders solche elende Krippen einen solchen Namen verdienen, als diese Catastrophe vorfiel. Sie wirkte sehr verschieden auf unsere Reisegesellschaft. Herr *Huygens* fuhr ängstlich aus seinem Bett auf und machte vielen Lärm. Herr *Bowdoin* rief nach seinem Diener und liefs sich erkundigen, was es gäbe. Er war sehr unzufrieden, als wir ihm sagten, dafs wir mehrere Tage oder vielleicht gar Wochen hier liegen bleiben könnten, um Regen und das Steigen des Flusses zu erwarten. Der Oberst und ich, die wir uns durch lange Erfahrung eine ziemliche Portion Indolenz zugelegt hatten, blieben in unserer Coje liegen, und liefsen den lieben Gott einen frommen Mann sein, weil wir einsahen, dafs der Schiffer lieber seine Baumwolle, die nichts verzehrte, ausschiffen würde, um sein Schiff flott zu machen, als eine Menge Passagiere, alle von sehr gutem Appetit, die für einen bestimmten Preis accordirt hatten, länger am Bord zu ernähren. Als wir wieder flott waren, sagte Herr *Bowdoin* mit einer Miene grofser Sagacität: er habe es voraus gesehen, dafs wir nicht lange stecken bleiben würden, weil er das Aufstofsen des Schiffes nicht gefühlt habe.

Ohne weitern Unfall setzten wir den ganzen Tag über, der ziemlich trübe und regnicht war, unsere Reise fort. Es fiel durchaus nichts Interessantes vor. Wir kamen an zwei versunkenen Dampf-

---

*) Entweder hat man in diesen Gegenden nur Federbetten oder Matratzen, die mit Bartmoos gefüllt sind; werden diese alt, so ballt sich das Moos zusammen und man liegt wie auf Kanonenkugeln.

schiffen vorbei, von welchen das letzte, *Cotton plant* genannt, erst vor einem Monat untergegangen war. Beide waren gegen Bäume, die im Flusse liegen — *Snags* genannt — gestofsen; sie waren dadurch leck geworden und so langsam gesunken, dafs alle Passagiere und ein Theil der Ladung gerettet werden konnten. Sie lagen so tief, dafs nur die Dächer der Räder aus dem Wasser hervorragten. Von dem früher versunkenen Schiffe hatte man bereits einen Theil der Dampfmaschine stückweise herausgenommen.

Nachmittags kamen wir an einem am linken Ufer des Flusses auf einer Anhöhe gelegenen kleinen Orte vorbei, *Claiborne* genannt. Drei Meilen unterhalb desselben machten wir am rechten Ufer mit Sonnenuntergange Halt, um das nöthige Holz an Bord zu nehmen. Der Platz, wo wir landeten, heifst *Wiggins landing.* Er bestand aus zwei, auf einer Anhöhe zwischen alten und schlanken hohen Eichen stehenden Loghäusern, die vor 2 Monaten von einem Herrn *Wiggins*, der sich mit seiner Frau und seinen Kindern hier niedergelassen hatte, angelegt worden war. Diese Häuser haben eine wirklich malerische Lage, und ich bedauerte, sie nicht zeichnen zu können. Herr *Wiggins* war Willens, den Wald auszuhauen, um Baumwolle zu bauen. Es ist Schade um den schönen Wald, obgleich er durch das häfsliche Bartmoos entstellt war, das an den Bäumen hing. Herr *v. Chateaubriand* vergleicht die Bäume mit dem langen Bartmoose mit Geistern; *Brackenridge* vergleicht sie mit Schiffen unter vollem Segel, mit welchen bei Windstille die Luft spielt. Ich, der ich niemals Geister erblickt, auch nicht Herrn *von Chateaubriands* Phantasie besitze, jedoch Segel im Winde habe spielen sehen, vergleiche in meinem prosaischen Sinne diese Bäume mit Krakeln, an welchen Bettler kurz vor hohen Festen ihre zerlumpte Wäsche trocknen.

Wir hatten gehofft, dafs wir diese Nacht weiter fahren würden; der Schiffer war jedoch durch den Anblick der beiden versunkenen Dampfschiffe so vorsichtig und beinahe ängstlich geworden, dafs er sich entschlofs die Nacht über an *Wiggins landing* liegen zu bleiben. Bei *Claiborne* stand früher eine *Stockade*, Fort *Claiborne* genannt, wo im letzten Krieg eine Affaire mit den Indianern Statt gefunden hatte. Dieser Ort ist dem verstorbenen Herrn *Claiborne* — dem ersten Manne der Mrs *Grymes* — zu Ehren so genannt. Er war Gouverneur des ehemaligen *Mississippi-territory*, von welchem der jetzige Staat *Alabama* einen Theil ausmachte, und starb vor 8 Jahren als Gouverneur des Staats *Louisiana* in *New-Orleans.* Er hatte im Jahre 1803 im Namen der V. St.

von *Louisiana* Besitz genommen, welches das damalige französische Gouvernement an die V. St. verkauft hatte. Herr *Claiborne* war ein besonderer *protégé* und Landsmann des Präsidenten *Jefferson.* Er hatte durch seine Stimme die Präsidentenwahl zu *Jefferson's* Gunsten gegen seinen Concurrenten *Aaron Burr* entschieden; dafür blieb *Jefferson* lebenslang erkenntlich.

Den 8. Januar verliefsen wir unsern Ankerplatz erst zwischen 6 und 7 Uhr. Die Ufer, die Anfangs ziemlich hoch waren, wurden nach und nach niedriger, blieben aber waldig, meistens, dem Anscheine nach, Eichenwald, mit Bartmoos behangen. Unter den Bäumen wächst ungemein schönes, über 20 Fufs hohes, immergrünes Schilf, das sehr dicht stehet. Beim Steigen des Flusses werden diese Ufer oft überschwemmt, und sind defshalb wenig bewohnt. Nimmt dereinst die Bevölkerung im Staate *Alabama* stark zu, und ist das höhere Land durch Ausroden der Waldungen gesünder geworden, so wird man ohne Zweifel an diesen niederen Ufern Dämme anlegen, um das Land gegen Ueberschwemmungen zu schützen und urbar zu machen. Hier und da ragten Sandbänke aus dem Wasser hervor und auch mehrere *Snags.* Wir kamen an dem Platze vorbei, wo voriges Jahr ein Dampfschiff, *Henry Clay*, versunken war, seit der Zeit aber wieder flott gemacht worden ist. Es ist nicht sehr tröstlich für Reisende, dergleichen Plätze und Ueberbleibsel zu sehen, wenn sie sich auf einem so schlechten Schiffe befinden, wie wir. Mehrere Dampfschiffe, die jetzt auf dem *Alabama* fahren, fuhren sonst auf dem *Mississippi*, wie das unsrige; sie wurden aber für diesen Strom zu schlecht, und kamen defswegen auf den *Alabama*, wo sie ihren Besitzern viel Geld einbringen sollen. Wir sahen heute wieder viele wilde Enten und Gänse; an den Ufern auch viele Papagaien, die grofsen Lärm machten. In dem Flusse giebt es Alligators, die jedoch kleiner, als die ägyptischen Crocodille sind. Eine dieser Bestien lag auf dem Strande des Ufers, und sonnte sich, jedoch zu weit von uns, und unser Schiff ging zu geschwind, als dafs ich sie genau zu sehen, oder auf sie zu schiefsen vermocht hätte. Nachmittags sahen wir mehrere kleine Flüsse, welche in den *Alabama* herein- oder aus demselben hinausflossen, und von welchen mehrere todte Arme bilden, die man hier *Bayou's* nennt. Der Flufs machte auch mehrere sonderbare Windungen und bildete verschiedene Inseln. Später kamen wir an die Vereinigung der Flüsse *Alabama* und *Tombekbee.* Bei dem Zusammenflufs ist eine Insel, und die Gegend nimmt sich sehr gut aus. Beide vereinigte Flüsse nehmen den Namen *Mobile*-Flufs an.

Ungefähr 3 Meilen unterhalb der Vereinigung stehen auf dem rechten Ufer mehrere hölzerne Häuser in einer Gruppe. Es stand hier sonst eine Stockade, Fort *Stoddart*, nach welchem diese Häusergruppe noch benannt wird. Hier befindet sich die Linie, welche der 31. Breitengrad bildet, der früher die Grenze zwischen den spanischen Besitzungen und den V. St. ausmachte; die südlich von dieser Linie gelegenen Länder gehörten sonst dem spanischen Gouvernement. Der *Mobile*-Flufs wird immer breiter, und als die Nacht einbrach, schien er gegen eine halbe Meile breit zu seyn. Es wurde sehr dunkel und nebelig, der Steuermann konnte seinen Weg nicht sehen; und obgleich wir nahe an die Stadt kamen, so konnten wir doch nicht weiter fahren, ohne uns Gefahren auszusetzen.

Am 9. Januar war es früh äufserst nebelig. Defshalb ward ein Boot zum Recognosciren ausgeschickt. Der Nebel hellte sich jedoch später etwas auf, und wir befanden uns so nahe am Quai, dafs wir sogleich an einem der Hafendämme anlegten und früh halb 9 Uhr landeten. Wir waren von *Montgommery* bis *Mobile* 450 Meilen weit gefahren. Die Fahrt zu Lande beträgt nur 258 Meilen, und wird doch, wegen des Mangels an guten Wegen und an Transportmitteln, nur sehr selten unternommen. In *Mobile* gelandet, und sehr froh, unser schlechtes Dampfschiff verlassen zu haben, auf welchem wir uns keines *comforts* des menschlichen Lebens erfreut hatten, nahmen wir unsere Wohnung in *Smooth's hôtel*, einem hölzernen Haus, in dessen *barroom* sich zu gleicher Zeit das *post office* befindet, und der defswegen ziemlich lebhaft ist.

Mobile, eine alte spanische, früher jedoch von den Franzosen erbaute Stadt, wurde nebst *Louisiana* 1803 an die V. St. abgetreten. Die wenigen angesehenen Creolen-Familien, die früher hier gewohnt hatten, verliefsen damals diesen Platz und zogen auf die Insel *Cuba*, und nur Creolen aus den niederen Volksclassen blieben zurück. Es bildete sich eine neue Population von Nord-Amerikanern, die hieher kamen, um Geld zu machen. Daher ist die französische, wie die spanische Sprache nur in den unteren Classen geblieben, und die bessere Gesellschaft ist durchgängig amerikanisch. *Mobile* enthält gegen 5000 Einwohner beiderlei Farben, von welchen ungefähr 1000 Schwarze sein sollen. Die Stadt liegt auf dem rechten Ufer des *Florida*-Flusses, wo dieser sich schon in mehrere Arme getheilt und die *Mobilebay* gebildet hat, die sich 30 Meilen unterhalb der Stadt mit dem Mexikanischen Meerbusen vereinigt. Sie ist ziemlich regelmäfsig gebaut: die Strafsen durch-

schneiden sich in rechten Winkeln, und laufen theils parallel mit dem Flusse, theils stofsen sie perpendiculär auf denselben. Längs des Ufers ist ein hölzerner Quai, und hölzerne Moles oder Landungsbrücken gehen in das Wasser hinaus zum bequemeren Anlegen der Schiffe. Es lagen hier gegen 30 Schiffe, von welchen mehrere etwa 400 Tonnen hielten, um Baumwolle zu laden. Die meisten Schiffe sind aus *New-York*. Wenn bei Ebbezeit das Wasser sich zurückzieht, so bleibt eine Menge Unreinigkeit am Ufer unbedeckt liegen und verpestet die Luft. Dieser Umstand mag zur Ungesundheit der Stadt im Sommer das Seinige beitragen. Das Ufer dem Hafen gegenüber ist morastig und voller Schilf. Die Stadt liegt auf einem armen sandigen Grunde; die Strafsen sind nicht gepflastert und wegen des tiefen Sandes unbequem. Auf beiden Seiten der Strafsen hat man von starken Balken Gassen gemacht, welche den Fahrweg von dem Theil der Strafse trennen, der einst, wenn Backsteine oder andere Steine ein wohlfeilerer Artikel werden sollten, zu Trottoirs eingerichtet werden wird.

Die meisten Häuser sind von Holz, mit Schindeln gedeckt, und haben *piazza's*. Nur einige neuere sind von Backsteinen. Dieser Artikel mufs eingeführt werden und ist nicht in grofser Quantität von einerlei Art zu haben. Denn ich sah ein Haus vollenden, dessen beide erste Stockwerke von rothen und das dritte von gelben Backsteinen aufgeführt war. Man findet auch noch einige spanische Häuser, die aus einem hölzernen Gerüste bestehen, dessen leere Felder mit geschlagenem Lehm ausgefüllt sind, wie die deutschen Bauerhäuser. Aufser mehreren Privatgebäuden sind die meisten öffentlichen Gebäude von Backsteinen. Diese Gebäude sind: ein Theater, das aufser dem Parterre eine Reihe Logen und eine Gallerie hat; die Bank, die *court of the U. S.*, die *county court*, welche im Baue begriffen war, und das Gefängnifs. Neben diesem Gefängnisse steht eine Vorrichtung, um die Neger öffentlich zu peitschen. Sie ist wie ein Rahmen gemacht. Das untere Bret, auf welches die Füfse des unglücklichen Menschen zu stehen kommen, kann auf und nieder geschoben werden, nach der Gröfse des Individuums. Ueber demselben ist ein Block, in welchen die Schienbeine passen. In einen andern Block passen der Hals und die beiden Arme.

Die hiesige katholische Kirche befindet sich in einem sehr übeln Zustand. Ich ging gerade hinein, als die Kirchenbänke für dieses Jahr an die Meistbietenden öffentlich verpachtet wurden; ein Paar wurde in meiner Gegenwart für 19 Dollars das Stück losge-

schlagen. Die Kirche sieht inwendig aus wie eine Scheune, hat einen Hauptaltar mit zinnernen Vasen und einem Gemälde ohne Werth, und zwei kleine Nebenaltäre.

Unter den Gebäuden in *Mobile* erregte ein grofses Baumwollen-Magazin am Meisten meine Aufmerksamkeit. Dieses Magazin besteht aus einem viereckigen, auf 3 Seiten mit massiven Hallen umgebenen Hofe, wo die von den Plantagen kommenden Baumwollenballen untergebracht und vor ihrem Einschiffen nochmals geprefst werden, damit sie im Schiffe so wenig Platz als möglich einnehmen. Der Ballen wird auf ein Lager von Bohlen geschafft, zwischen welchen man Raum gelassen hat, um Stricke hindurch stecken zu können. Ueber dem Ballen, der zwischen 4 starken eisernen Schraubenstöcken stehet, ist ein Deckel, in welchem ebenfalls Raum für die Stricke gelassen ist, wie in der Unterlage. Dieser Deckel hat 4 Löcher mit Schraubenmuttern, in welche die Schraubenstöcke passen. Auf jedem Schraubenstocke sitzt ein Stirnrad. Alle 4 Stirnräder werden durch ein Kronrad herum gedreht, welches von einem im Kreise herumlaufenden Pferd in Bewegung gesetzt wird. Auf solche Weise wird der Deckel auf den Ballen herabgeschraubt, und das Volumen desselben um $\frac{1}{3}$ verkleinert. Während des Pressens haben die arbeitenden Neger durch die Fugen zwischen den Bohlen Stricke geschoben, und um den Ballen mit leichter Mühe befestiget. Das Magazin hat 2 solche Pressen. Von demselben werden 3 Seiten des Hofes eingenommen; die vierte enthält ein schönes Wohnhaus. Das Ganze ist von Backsteinen erbaut, und hat einen eisernen *verandah* — Balkon. Es gehört Speculatoren aus *New-Orleans* und ist in *Mobile* unter dem Namen des „feuerfesten Magazins" bekannt, obgleich das Innere von Holz ist.

Das Wetter hatte sich nach dem Nebel aufgeklärt, war sehr schön und so warm geworden, als bei uns im Sommer; es wurde mir beim Gehen sehr warm, und in den Häusern standen der Wärme halber Thüren und Fenster offen. Ich setzte mich aus derselben Ursache unter die *piazza* vor dem Hause. Eine Menge *Chactaw*-Indianer, die in den Wäldern um die Stadt herum ein nomadisches Leben führen, gingen in den Strafsen herum und verkauften Holz, das sie, in kleinen Scheiten auf dem Rücken zusammengebunden, mit sich trugen. Sie sind von dunklerer Farbe und wo möglich noch schmutziger, als die *Creeks*, hüllen sich auch in wollene Decken und die meisten, von ihnen tragen runde Hüte mit Blechringen und mit mehreren Stücken Blech geziert. Ich

ging durch die Strafsen dieser Stadt spazieren, die mehrere grofse, und dem Ansehen nach wohlversehene *Stores* enthält. Auf dieser Wanderung traf ich einen alten Braunschweiger, Namens *Thomas*, der hier einen *Grogshop* hält, und mir einen jungen, höchstens 3 Monat alten Alligator, eine häfsliche Bestie, zeigte. Er war gegen 8 Zoll lang, lebte in einem Kübel mit Wasser, in welchem er täglich frisches Gras bekam. Wenn man ihn heraus nahm und auf den Sand setzte, so lief er sehr munter herum. Sein Kopf war unverhältnifsmäfsig grofs, und er bekam schon zwei Reihen scharfer Zähne.

Nachmittags sahen wir eine 20 und einige Mann starke, freiwillige, ziemlich gut montirte Compagnie ausrücken, um den Jahrestag der Schlacht bei *New-Orleans*, am 8. Januar 1815, zu feiern. Am vorigen Tage hatte man dieses Fest nicht gefeiert, weil es Sonntag war. Auf einem freien Platze hat man eine Plateform gebaut und drei alte eiserne Stücke hinauf gebracht, aus denen ein *National salute* von 24 Schüssen gefeuert wurde *). Der Oberst *Wool* hatte hier mehrere Bekannte und Landsleute aus dem Norden getroffen, mit welchen er mich bekannt machte. So fehlte es nicht an Unterhaltung. Mehrere *comforts* des Lebens mufsten wir uns indefs fortwährend versagen. So z. B. habe ich, so lange ich in dem indianischen Lande war, keine Milch zu sehen bekommen, da man während des Winters die Kühe in den Wald jagt, damit sie selbst für ihren Unterhalt sorgen.

Ich machte einen Versuch, um die Stadt herum zu gehen, wurde aber auf einer Seite durch Wald und auf der andern durch Gräben und Morast verhindert, und sah mich mit meiner Promenade auf die Strafsen der Stadt beschränkt. Diese aber hatte ich zur Genüge gemessen. Es gab weiter nichts Neues für mich, als etwa einige Fruchtläden, in welchen sich äufserst gute und süfse Orangen von *Cuba* befanden, das Stück für 6 Cents, grofse Ananas, viel gröfser, als die schönsten, die ich in England gesehen, ebenfalls aus *Cuba*, das Stück für $42\frac{3}{4}$ Cents, also weit theuerer als in *Charleston*, wo das Stück nur $12\frac{1}{2}$ Cents kostete, ferner Bananen oder Pisangfrüchte und Cocusnüsse in Menge.

---

*) Zu einem *National salute*, der höchsten militairischen Ehre in den V. St., gehören so viele Schüsse, als die Union Staaten zählt. In der Flagge der V. St. befindet sich auch eine gleiche Anzahl von Sternen.

XVIII.

Reise nach *Pensacola.*

Vom 10. bis 17. Januar 1826.

Der Oberst *Wool* mufste nach *Pensacola* gehen, wegen seiner Inspection. Ich beschlofs, ihn nebst Herrn *Huygens* zu begleiten, da *Pensacola* für mich als Militair interessant war. Herr *Bowdoin* fühlte sich nicht wohl und war von der Reise ermüdet. Er blieb daher in *Mobile* zurück, um sich mit der nächsten Gelegenheit nach *New-Orleans* zu begeben.

Am 10. Januar, um 3 Uhr Nachmittags, verliefsen wir *Mobile* am Bord des Dampfschiffes *Emmeline.* Dieses Schiff geht täglich einmal von *Blakely,* welches *Mobile* gegenüber auf dem linken Ufer der Bai liegt, nach *Mobile* herüber und wieder zurück. Die Distanz beträgt in gerader Linie 12 Meilen; einige morastige und mit Schilf bewachsene Inseln aber, und Untiefen im Wasser verlängern die Fahrt zu 14 Meilen. Die *Emmeline,* Schiffer *Fowler,* ist das kleinste Dampfschiff, das ich je gesehen habe. Sie enthält nur 32 Tonnen, ist von Bretern, die ohne Rippen über einander gelegt sind, wie eine Schaluppe gebaut, und die Dampfmaschine — *low pressure* — hat nur die Kraft von 8 Pferden. Das Schiff gehört dem Schiffer *Fowler*, und ist mit der Maschine in *New-York* gebaut worden. Als es diese Stadt verliefs, um nach *Mobile* zu fahren, da wollte keine Assecuranz-Compagnie die Versicherung übernehmen, und Herr *Fowler* mufste auf sein eigenes Risico hieher fahren. Sein ausgelegtes Capital soll sich jedoch sehr gut verinteressiren. Ueberhaupt aber sind die wenigsten Dampfschiffe, welche den *Florida*- und *Alabama*-Flufs befahren, versichert. Sie sind viel zu alt und zu schlecht, als dafs irgend eine Compagnie ihre Versicherung übernehmen könnte, zumal da die Schiffahrt auf diesen Flüssen so gefährlich ist, dafs die wenigen guten Schiffe für 1 Proc. monatlich versichert werden müssen.

Von der Wasserseite aus gesehen nimmt *Mobile* sich mit den

Schiffen im Hafen hübsch aus. Auch hatten wir einen schönen Blick auf die *Mobilebay*, in welcher wir 9 einlaufende Schiffe von verschiedener Gröfse zählten. Eine Menge wilder Enten flogen zwischen den Inseln herum. In 2 Stunden passirten wir die Bai und landeten um 5 Uhr Abends in *Blakely*.

Dieser Ort hat eine sehr hübsche Lage an einem ziemlich hohen Ufer, in einem Laubwalde von fast lauter schönen immergrünen *life oaks*, von welchen einige wohl 20 Fufs im Umfange haben. Auch wächset hier eine strauchartige Palme, die man *spanish bayonet* nennt, und die zu den Lataniers zu gehören scheint. *Blakely* ist im Jahr 1816 von einem — seit 5 Jahren verstorbenen — Herrn *Blakely* angelegt, und nachher an verschiedene Speculanten verkauft worden. Man hat ihn aber angelegt diesen Ort, um der Stadt *Mobile* Schaden zu thun und den Seehandel von diesem Platze hinweg zu ziehen. Der Zweck ist jedoch verfehlt. *Mobile* hat mehr Capital; und *Blakely* schadete nur sich selbst. Am Ufer stehen zwei grofse hölzerne Gebäude zu Niederlagen; der geringste Theil derselben ist jedoch nur vermiethet und zu *Stores* benutzt. Auf der Anhöhe hinter diesen Gebäuden stehen gegen 20 hölzerne Häuser, von welchen das gröfste das einzige und wirklich recht anständige Wirthshaus ist. Wir nahmen in demselben unsere Wohnung. Die Häuser sind recht nett gebaut, mit vorstehenden Dächern, mit *piazza's*, und mit Gärten umgeben. Einige stehen aber verlassen und zeugen für die Abnahme des Ortes. Ein grofses, 2 Etagen hohes, und mit einem Thürmchen versehenes, hölzernes Gebäude ist ursprünglich zu einer Academie bestimmt gewesen; aus Mangel an Schülern ist diese Academie jedoch nicht zu Stande gekommen; das Gebäude wurde daher als Kirche und als *court house* benutzt. Die Zahl der Einwohner soll 200 nicht übersteigen.

Während unserer Promenade war es Nacht geworden. Wir hatten das erste Mond-Viertel. Die Luft war so warm, wie an einem schönen Mai-Abend in Deutschland. Alles war erquicklich und erfreulich, und nur der Gedanke wirkte störend, dafs diese schöne Gegend im Sommer verpestet ist. Den Abend über safs und schrieb ich in einem der Säle des Wirthshauses bei offenen Thüren und Fenstern, und hörte die Heimchen wie im Sommer zirpen. Uebrigens hatte ich in dieser Gegend nur äufserst wenige süfse Orangenbäume gesehen, und die wenigen, die ich sah, waren klein und jung. Als ich meine Verwunderung bezeigte, gab man mir als Ursache an, dafs die vielen Orangenbäume, die sonst hier

gewesen, im Winter 1821 bis 1822 durch einen viertägigen harten Frost alle auf ein Mal getödtet worden seien.

Ehe wir am folgenden Morgen unsere Reise fortsetzten, fand ich in der Erde mehrere Stücke versteinerter *life oaks*. Die mineralischen Reichthümer dieser Gegend sind noch gar nicht untersucht. Ich glaube, ein Mineralog, der hier Untersuchungen anstellte, würde eine reiche Erndte machen.

Wir mietheten eine zweispännige *barouche*, die uns nach *Pensacola*, 65 Meilen von *Blakely* entfernt, bringen sollte. Mit derselben verliefsen wir nach 10 Uhr Vormittags *Blakely*, wohlbeladen mit einer Menge Mundvorrath, der in dieser unwirthbaren Gegend für nöthig erachtet wurde. Dicht hinter *Blakely* kamen wir über einen Hügel, der uns eine sehr schöne Aussicht gewährte auf den Ort, auf die Bai, auf *Mobile*, und auf ein Thal mit einem Bach und einer der reizendsten Vegetationen, die ich bis jetzt gesehen hatte. Der Busch war voll von Magnolien aller Gröfsen, von Lorbeern und einem immergrünen Gesträuche, das man Wassereichen nennt; und dazwischen die herrlichsten *life oaks*. Leider dauerte diese schöne Gegend nicht lange. Schon eine kleine Meile hinter *Blakely* hört der gute Boden auf, und der leidige Sand fängt wieder an, und die langnadligen Kiefern. Wir kamen den ganzen Tag nur 30 Meilen weit, erfreuten uns jedoch eines herrlichen warmen Wetters. Anfangs trafen wir mehrere Plantagen, welche die etwas bemittelten Einwohner von *Blakely* während des Sommers beziehen, wenn in dem Orte das gelbe Fieber hauset. Auf mehreren dieser Plantagen baut man sogenannten trocknen Reifs, defshalb so genannt, weil die Felder, die ihn hervorbringen, so hoch liegen, dafs sie nicht überschwemmt werden können. Dieser Reifs soll dem Sumpfreifs aus *South-Carolina* wenig an Güte nachstehen, und ein Acker 50 *bushel* Reifs hervorbringen. Ich erfreute mich am Gesange mehrerer Vögel, von denen die meisten rothe, sogenannte *robins*, sind, Zugvögel, welche den Winter über diese südlichen Gegenden bewohnen, und im Frühjahre nach dem Norden ziehen, um dort den Frühling zu verkündigen. Auch sah ich mehrere Kraniche. Zu der Illusion, als wäre es Sommer, trug auch eine Menge von Fröschen bei, die an morastigen Stellen, mit lauter Stimme quakten.

An einem schattigen Orte, bei einem klaren Bache, machten wir Mittags Halt, und verzehrten, auf dem übrigens dürren Rasen gelagert, einen Theil unserer Provisionen. Es war zum ersten Mal in meinem Leben, dafs ich im Januar Schatten suchte. Die

Nacht überfiel uns, bevor wir unser Nachtquartier erreichten, welches wir an einem Platze, *belle fontaine* genannt, nehmen wollten. Man konnte kaum den Weg erkennen; denn er war so wenig befahren, dafs Gras in den Gleisen stand; und eben so wenig sah man die Baumstumpfen, die sich überall fanden. Mehr als ein Mal riskirten wir, umzuwerfen. Um eine solche Catastrophe zu vermeiden, entschlossen wir uns, zu Fufse zu gehen. Wir machten auf diese Art eine Promenade von wenigstens 6 Meilen, in einem ununterbrochenen Kieferwalde, der von Bären, Wölfen und sogar von Panthern bewohnt ist. Anfangs hatten wir Mondschein; gegen 9 Uhr ging aber der Mond unter, und wir hatten sehr grofse Schwierigkeit, den Weg zu wahren. Da die Wohnungen hier sehr zerstreut liegen, so ahmten wir das Hundegebell nach, um uns in derselben Sprache antworten zu lassen. Dieses gelang. Wir hörten Hunde bellen, dirigirten unsere Schritte nach diesem Schall und erreichten nach 10 Uhr Abends das ersehnte *belle fontaine:* ein Loghaus mit 2 Stuben, und einem freien Vorplatz. Ein Mann von ziemlich barschem Ansehen, der Wirth Herr *Pollard*, öffnete uns und besorgte die Pferde. Die Frau, ein blasses und kränkliches Wesen, die uns fast auf keine Frage eine Antwort gab, mufste aus dem Bette heraus, um uns ein Nachtessen und unsere Schlafstube zu bereiten. Das ganze Haus hatte auf den ersten Blick das Ansehen einer Räuberherberge; aber es ward uns recht gut gebratenes Wildpret auf einem reinlichen Tische vorgesetzt, und auch ziemlich guter Kaffee, zu dem wir glücklicherweise den Zucker mitgebracht hatten. Und so war uns herzlich wohl, wenn gleich unsere Schlafstube die ganze Nacht offen blieb, weil sie keine Thür hatte, und wenn gleich nur 2 Betten vorhanden waren.

Den 12. Januar verliefsen wir unser Nachtquartier früh um 7 Uhr, und fuhren 32 Meilen weit bis *Pensacola*. Zwölf Meilen von *belle fontaine* machten wir am *Perdido*-Flusse Halt und frühstückten in einer Plantage, die auf einem Hügel am rechten Ufer steht. Dieser Flufs macht die Grenze zwischen dem Staat *Alabama* und dem Territorium *Florida*, welches noch nicht Einwohner genug enthält, um in die Zahl der Staaten der Union aufgenommen zu werden. Der Flufs ist schmal, seine Ufer sind sandig, und wir passirten ihn auf einer ziemlich schlechten Fähre. An den Ufern des Flusses, wie überhaupt in der ganzen Gegend, sah ich sehr viele strauchartige Palmen — *lataniers* —, welche man hier *palmettoes* nennt. Der Boden war übrigens eben so schlecht, als der,

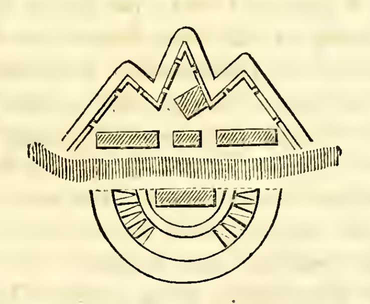
den wir gestern gesehen hatten, und mit Kiefern bewachsen; nur an den Quellen ist eine frische Vegetation. Die Luft war noch wärmer: wir sahen einzelne Schmetterlinge. Als wir uns *Pensacola* näherten, hörten die Kiefern auf, und wir fuhren zwischen Zwergeichen. Der Boden war tiefer Sand. Auch kamen wir an einem Morast vorbei, der voll von Wassereichen war. Heidelbeerkraut, und sehr hohes, sahen wir gleichfalls in Menge.

Pensacola, welches wir um 5 Uhr erreichten, liegt an einem Meerbusen. Es ist eine alte spanische Stadt, und von Spanien im Jahr 1822, nebst ganz *Florida* an die V. St. abgetreten worden. Sie enthält gegen 1000 Einwohner. Wir nahmen hier in *Collins hôtel* unsere Wohnung, und gingen sogleich nach unserer Ankunft in der Stadt spazieren. Es ist der elendeste Platz, den ich gesehen, seit ich über den Ocean gekommen war. Diejenigen Spanier, die etwas Vermögen besafsen, haben diesen Ort verlassen, als er an die V. St. abgetreten war, und sind nach *New-Orleans* oder nach der Insel *Cuba* gezogen. Nur die ärmsten dieser Nation sind geblieben. Seitdem bildet sich durch die hier etablirten Amerikaner, wie in *Mobile*, eine neue Population. In den ungepflasterten Strafsen watet man im tiefsten Sande. Sie sind ziemlich breit und durchschneiden sich in rechten Winkeln. Nur einige neue Häuser sind von Backsteinen, die meisten sind von Holz und stehen alle auf eine gewisse Distanz von einander entfernt. Im Hafen lag kein einziges Schiff. Am Wasser baut man ein neues Markthaus von Backsteinen, und nicht weit von demselben steht die hölzerne katholische Kirche, deren Aeufseres sich in einem sehr schlechten Zustande befand. Neben der Kirche sind die Ruinen einer alten englischen Caserne, welche vor 4 Jahren abgebrannt ist: ihre beiden Flügel waren durch zwei hölzerne Blockhäuser gedeckt, welche noch stehen, und von welchen das eine jetzt zum Büreau des Zollwesens diente. Um die Stadt herum sollen mehrere Blockhäuser stehen, welche vormals eine recht gute Vertheidigung gegen die *Seminole*-Indianer gewährten, die vormals diese Gegend bewohnt haben.

Am Abend dieses Tages und am andern Morgen erhielten wir Besuche von mehreren Officieren: vom Obersten *Clinch*, Commandanten des 4. Infanterie-Regiments, der hier mit dem Depot seines Corps stand, vom Major *Wright*, der als *paymaster* angestellt war, und von Anderen. Auch besuchte uns Capt. *Campbell* von der Marine, welcher an der Spitze des neuen *Navy yard* stand, der hier angelegt werden sollte: einige Vorräthe waren angekommen, und wur-

den im Fort *Barrancas* aufbewahrt. Da wir dieses Fort zu sehen wünschten: so waren die Herren so höflich, uns ihre Schaluppen zu geben.

Ich fuhr mit dem Obersten *Wool* in Capt. *Campbells* Schaluppe. Wir hatten günstigen Wind, spannten 2 Segel auf und erreichten das Fort *Barrancas,* welches zur See 9 Meilen von *Pensacola* entfernt ist, in einer Stunde. Unterwegs sahen wir einen Flug von 16 Pelicanen. Wegen einer in die Bai hineingehenden Landzunge mufsten wir einen Umweg machen; sie heifst *Tartarpoint,* und auf ihr soll der neue *Navy yard* angelegt werden. In 2 Monaten glaubte man die Arbeit anfangen zu können. Die Gegend um *Pensacola* und die Ufer der Bai sind die häfslichsten, die man sich denken kann; nichts als Sanddünen, blendend weifs, wie der Schnee. In der Bai liegt eine flache, mit Zwergeichen bewachsene Insel, *St. Rosa.* Auf derselben hat ein Fort gestanden, welches von den Engländern in die Luft gesprengt worden ist, als sie *Pensacola* im Jahr 1814 besetzt hatten, um die *Creek*-Indianer zu unterstützen, die mit den V. St. im Krieg begriffen waren, und es vor General *Jackson* räumen mufsten. Die Engländer sprengten zu derselben Zeit auch einen Theil des Forts *Barrancas* in die Luft; die Spanier haben es jedoch wieder hergestellt, wiewohl in einem kleinern Mafsstab. Und so stand es noch. Hier ist ungefähr die Lage des Forts.



Die Höhen sind Sanddünen. Das halbrunde Werk ist gemauert, und besteht aus einer Küstenbatterie von 15 Stücken, wovon 10 rechts und links durch Schiefsscharten und 5 in der Mitte über Bank feuern. Die Brustwehr ist von Mauerwerk und der Wallgang von einem aus Kalk, Theer und zerstofsenen Muscheln bereiteten Estrich. Die Kanonen sind von Bronze, englische und spanische. Unter den spanischen bemerkte ich zwei sehr schöne in *Sevilla* gegossene 24Pfünder. Nichts ist jedoch unge-

schickter, als die spanischen Wall-Lafetten: sie haben Räder, die aus Scheiben bestehen von 4 Fuſs im Durchmesser. Um die Batterie herum läuft eine Mauer; der durch dieselbe entstehende Zwinger dient zum Kugelpark. In der Kehle des Werks steht eine groſse bombenfeste Casematte, und im Hof ein Ofen, um die Kugeln glühend zu machen. Das Werk auf der Höhe erklärt sich selbst, nach dem *croquis*. In der Kehle hat es drei schlechte Blockhäuser, und im ausspringenden Winkel einen Cavalier. Da das ganze Werk aus Sand gebaut ist, so ist der Wall auswendig und die Brustwehr inwendig mit aufrecht stehenden Balken bekleidet, und auf dieselbe Weise die Backen der Schieſsscharten. Die spanischen eisernen Kanonen, ebenfalls auf den ungeschicktesten Wall-Lafetten, standen noch *en batterie*. Das Fort war provisorisch an die Marine übergeben worden, welche die Kasematten und Blockhäuser zu Magazinen benutzte, bis die darin aufbewahrten Gegenstände im *Navy yard* untergebracht werden können. Alsdann sollte das Fort demolirt und an seine Stelle eine ansehnliche Festung gebauet werden, um diesen wichtigen Punct gehörig zu vertheidigen.

Für die V. St. ist es von der gröſsten Wichtigkeit, ein groſses maritimes und militairisches Etablissement am Mexikanischen Meerbusen zu haben, wegen der zunehmenden Macht der neuen südamerikanischen Republiken. Und doch wird *Pensacola* nur von einer secondairen Wichtigkeit sein, da die an der Mündung der Bai liegende Sandbank nur 22 Fuſs Wasser bei hoher Fluth über sich hat, und folglich für Linienschiffe und selbst für amerikanische Fregatten vom ersten Range viel zu flach ist. Am ganzen Ufer des Mexikanischen Meerbusens soll übrigens nur eine einzige Bai, und diese südlich von *Vera-Cruz* befindlich sein, in welche armirte Linienschiffe einlaufen können. Die auf den Wällen stehenden Stücke, so wie einige und 40 am Strand im Sande halb bedeckt liegende alte spanische und englische Stücke von demselben Metall waren, wie man sagte, völlig undienstfähig, und nur für den *Navy yard* als Prallsteine brauchbar.

Auſserhalb des Forts, ungefähr 200 Schritte entfernt, längs der Seeküste, steht ein von Backsteinen erbauter, gegen 80 Fuſs hoher Leuchtthurm, in dem 20 *quinquets*, in Partieen von 5 vertheilt, sich während der Nacht beständig um ihre Axe in einer horizontalen Bewegung drehen. Sie werden durch ein Uhrwerk in Bewegung gesetzt, und sind in *Roxbury* bei *Boston* verfertigt worden. Im *patent-office* zu *Washington* hatte ich das Modell gesehen. Die

Lampen haben alle versilberte *reverbères* und werden durch *Spermaceti*-Oel unterhalten. Die Gegend um das Fort herum ist übrigens sehr sandig und brachte sonst nur Kiefern hervor; seitdem man diese weggeschlagen hat, sind Zwergeichen und *lataniers* aufgeschossen *).

Ich habe oben des Generals *Jackson* gedacht, und erwähnt, dafs er die Engländer aus *Pensacola* vertrieben habe. Dieser Bemerkung füge ich noch Folgendes bei.

Bekanntlich hatten die *Seminolen*, wie man behaupten wollte, von den Engländern aufgereizt, im Jahr 1818, ohne die geringste Ursache, einen Krieg mit den V. St. angefangen. Der General *Jackson* schlug sie, und liefs die beiden Engländer, *Arbuthnot* und *Armbrister*, welche den Indianern Waffen und Munition verkauft und sie zum Kriege gegen die V. St. angeregt hatten, aufhängen. Hierauf griff er *Pensacola* und *Barrancas* an, wo die Indianer von den spanischen Autoritäten beschützt und unterstützt wurden. Die Stadt *Pensacola* war schlecht befestigt und wurde schnell erobert. Nun beschofs der General *Jackson* das Fort *Barrancas* aus zwei Feldstücken. Der spanische Gouverneur verkroch sich unter die Treppe der Küstenbatterie, und übergab das Fort, weil auf Anstiften zweier Hauptleute die Besatzung — aus 3 Compagnien vom spanischen Regiment *Louisiana* bestehend — sich zu schlagen weigerte, da man ihr seit einiger Zeit den Sold nicht bezahlt hatte. *Audaces fortuna juvat!*

Am 14. Januar machte ich früh einen Spaziergang vor die Stadt, um die ehemaligen Festungswerke dieses Platzes zu besehen. Diese Werke sind noch von den Engländern angelegt worden. Denn die Engländer besafsen bekanntlich das Land — West-Florida — von 1763 bis 1783; im *Versailler* Frieden traten sie es völlig an Spanien ab, nachdem es von Don *Galvez*, damaligem Gouverneur von *Louisiana*, der später Vicekönig von Mexiko geworden ist, erobert worden war. Die beste Vertheidigung von *Pensacola* bestehet in den Morästen, welche diesen Platz umgeben. Jenseits der Moräste liegen unansehnliche Sandhügel, welche mit Forts besetzt waren. Das war die Befestigung von *Pensacola*. Tausend Schritte von der Stadt, links von der nach *Mobile* führenden Strafse, lag ein Fort ungefähr von nachstehender Gestalt.

*) Man hat die Bemerkung gemacht, dafs, wenn man im Sandboden die Kiefern ausrodet, und den Boden nicht gleich bebaut, dieser im nächsten Jahr Zwergeichen hervorbringt, und so umgekehrt.



Diese Form konnte ich aus den mit Sträuchen bewachsenen Ueberbleibseln erkennen. Hinten war das Fort offen, und da, wo das Gebäude links vom Eingange angemerkt steht, sah ich die Ruinen eines bombenfesten, von Backsteinen erbauten Pulvermagazins, das die Engländer 1814 in die Luft gesprengt haben. Es scheint fraisirt und zum Theil mit Holz revêtirt zu sein. Tausend Schritte weiter, etwas links, auf einer andern kleinen Anhöhe also gelegen, dafs das Innere vom ersten Fort aus beschossen werden konnte, stehen die Ruinen eines andern etwas gröfseren Forts. Dieses Fort scheint für 4 bis 500 Mann eingerichtet gewesen zu sein, während das erstere 200 Mann beherbergt haben mag. Die Wälle beider Forts sind eitel Sand, und die hohen Sträucher verschiedener Art, welche auf diesen Ruinen bereits zu einer ansehnlichen Höhe gediehen sind, zeugen für die Productionskraft des Climas. Die Gegend um die Forts herum, die auch nur aus Sand bestehet, bringt *lataniers* und Zwergeichen hervor. Denselben Boden hatte ich gestern auf der Landseite vom Fort *Barrancas* gefunden, wo ich übrigens auch *cactus* bemerkte, von welchen einige zwischen den Backsteinen im Kugelzwinger wuchsen, und manche im dürresten Sande. 1782 soll eine Hand voll Waldecker, damals in englischem Solde, diese Werke als brave Soldaten gegen 15,000 Spanier vertheidigt, und in Ermangelung eines englischen Ingenieurs soll der damalige Hauptmann und jetzige niederländische General-Lieutenaut von *Heldring* diese Function wahrgenommen haben.

Der Oberst *Walton*, Staatssecretair von *Florida*, der so eben zu Schiffe von *Talahassee* zurückgekommen war, erzählte mir so viel von der schönen Lage und von der herrlichen Gegend dieser erst seit einem Jahre neu angelegten Stadt, so wie von dem Innern *Florida's*, mit seinen steigenden und fallenden Quellen, und Seen, deren Abflufs man nicht kenne, dafs es mir leid that, diesen Ort, bis wohin das 4. Infanterie-Regiment einen Weg gebahnet hatte, nicht besucht zu haben. 30 Meilen von *Talahassee* hat Prinz *Achille Murat*, in Gesellschaft mit dem ehemaligen amerikanischen Obersten *Gadsden*, viel Land angekauft, auf welchem er Mais, Baumwolle

und Zuckerrohr anbauen will. Der Prinz soll ein junger Mann von vielem Geiste sein. Man tadelte jedoch, daſs er sich eine gemeine Tournüre zugelegt habe, in der er etwas zu suchen schiene: er kaue beständig Taback, sagte man, und wechsele zuweilen in 6 Wochen seine Leibwäsche nicht.

Ich machte dem hiesigen katholischen Geistlichen, *Abbé Maenhout*, aus *Waerschot* in Ost-Flandern gebürtig, einen Besuch. Der *Abbé* ist 1817 mit dem Bischof von *Louisiana*, Msgr. *Dubourg*, als Missionar nach den V. St. gekommen. Das Clima sagte dem braven Mann aber keineswegs zu; und so eben erholte er sich von einer schweren Krankheit. Wegen seines guten Betragens und seiner Kenntnisse ist der Abbé *Maenhout* allgemein geliebt und geschätzt; und da er der einzige Geistliche hier im Ort ist, so gehen die Einwohner, von welcher Religion sie auch sein mögen, in seine Kirche. *Abbé Maenhout* freute sich über meinen Besuch, und besonders darüber, daſs ich ihm Nachrichten aus seinem Vaterlande brachte.

Der Oberst *Clinch* schickte uns seinen Wagen, um uns nach seinem Quartier abzuholen, wo der Oberst *Wool* seine Inspection zu halten hatte. Seit die alten englischen Casernen in der Stadt abgebrannt sind, hat man die Truppen um so lieber aus der Stadt hinaus gelegt, da man für sie auch das gelbe Fieber fürchtet. 2 Meilen von der Stadt, auf dem Wege von *Barrancas*, ist auf einer Anhöhe in einer gesunden Lage eine groſse hölzerne Caserne für die Truppen gebaut worden. Diese Baracken nennt man im hiesigen Dienste *cantonments;* das hiesige wird dem Obersten zu Ehren *cantonment Clinch* genannt. Es besteht aus 10 Loghäusern, in einer Reihe gebaut, unter einem einzigen Dache. Jedes Haus ist für eine Compagnie bestimmt und enthält zwei Stuben. Vor dieser langen Baracke ist ein groſser Paradeplatz mit einem Flaggstab. Gegenüber sind die Baracken der Officiere. Die Officiere jeder Compagnie haben Ein Haus, welches dem Loghause ihrer Soldaten gegenüber steht. Hinter der langen Soldaten-Baracke ist die Linie der Küchen; hinter diesem in der Mitte das Wachthaus nebst der Arrestanten-Stube, und noch weiter zurück im Walde sind die Abtritte. Auf dem rechten Flügel ist das Haus des Obersten, in einem mit einem Lattenzaun umgebenen Garten gelegen. Das Haus ist von Holz gebaut, zwei Stockwerke hoch, und ringsher mit einer *piazza* und darüber mit einem Balkon umgeben. Auf dem linken Flügel steht ein ähnliches Gebäude, zur Wohnung des Oberst-Lieutenants und des Majors bestimmt, jetzt

aber zum Hospital eingerichtet, da der Oberst-Lieutenant im *Tampa-bay* und der Major im Fort *Mitchele* commandirte. Die Caserne hat die Front gegen die Bai; am Fufse des Hügels fliefst ein *bayou*, und die Aussicht ist wirklich hübsch. Der Oberst hat nur 2 Officiere und gegen 20 Mann hier, so wie den Regimentsarzt. Die Inspection war folglich sehr schnell beendiget.

Nach dem Diner fuhren wir nach der Stadt zurück, und brachten den Abend in einer recht angenehmen *Soirée* bei Mrs *Walton* zu, welche mir zu Ehren gegeben wurde. Ich traf hier mehrere Creolinnen aus der Stadt, welche ein schlecht Französisch sprachen, aber recht gut aussahen, und geschmackvoll angezogen waren. Es wurde nur Conversation gemacht; diese jedoch war sehr animirt und unterhaltend.

Den 15. Januar verliefsen wir nach 8 Uhr früh *Pensacola*, um auf demselben Wege, den wir gekommen waren, nach *Mobile* zurückzukehren. Wir begegneten einem Stinkthier, etwas gröfser als eine Katze, mit einem grofsen haarigen und aufrechtstehenden Schweif. Das Thier kann nicht sehr geschwind laufen, und wir hätten es wohl erreichen können. Wir liefsen es aber ruhig nach seiner Höhle gehen, weil es, wenn es angegriffen wird, seinen Urin mit seinem Schweif um sich herum spritzet; und wird ein Kleidungsstück von demselben berührt, so mufs man dasselbe, wie versichert wird, gänzlich hinwegwerfen, weil der abscheuliche Gestank auf keine Weise herauszubringen ist. Wenn das Thier einen Hund bespritzt, so soll dieser fast krank werden; er soll winseln und sich lange Zeit auf der Erde herumwälzen. Wir kamen auch an zwei Wolfsfallen vorbei, nach Art unserer Meisenkasten, aber natürlich nach einem gröfsern Mafsstabe eingerichtet.

An dem Hause, am *Perdido*-Flusse, machten wir einen kurzen Halt. Wir trafen einen Pflanzer von den Ufern des *Alabama*, der hierher gekommen war, um einen seiner Neger zurück zu holen, den er früher an die Besitzerin dieses Hauses und der Fähre vermiethet hatte. Er hatte den armen Menschen aber so schlecht behandelt, dafs der Neger ihm nicht weit von dem Hause mit dem Messer gedroht hatte, und zurück gelaufen war. Er hatte uns über den Flufs gefahren; als er jedoch seinen Herrn erblickte, entfernte er sich schnell, und war nicht mehr zu sehen. Der Herr fragte uns, ob wir ihm nicht beistehen wollten, seinen Neger einzufangen und fest zu halten; wir aber wiesen einstimmig den Antrag mit Abscheu zurück. Schon vor einigen Tagen hatte der Neger mir durch sein munteres und gefälliges Wesen gefallen, während

sein Herr und Peiniger mir in jedem Betracht äufserst widerwärtig erschien.

Gegen 5 Uhr Nachmittags erreichten wir dasselbe Loghaus, in welchem wir zuvor übernachtet hatten, bei *Belle fontaine.* Da es noch Tag war, so ging ich sogleich aus, um die Quelle zu sehen, welcher dieser Platz seinen Namen verdankt; ich fand aber nur einen Morast mit mehreren Quellen, an welchen sich, die Vegetation abgerechnet, Nichts Schönes zeigte. Der Mann war nicht zu Hause, und das ganze Hausregiment ruhete auf der blassen Frau, die fünf Kinder zu besorgen hatte, und ein sechstes erwartete. Sie hatte zu ihrer Hülfe einen einzigen kleinen Negerknaben, der gerade verschickt war; und so mufste die arme Frau uns ganz allein besorgen. Und dennoch setzte sie uns ein recht gutes Abendessen vor.

Nach dem vorgestrigen Regen hatte sich das Wetter bedeutend abgekühlt, und wurde heute Abend bis zum Frieren kalt. Wir fühlten uns daher in dem Vogelbauer, wie man unser Haus wohl nennen konnte, durchaus nicht *comfortable.*

Gegen Morgen ward ich aus meinem unruhigen Schlafe durch einen gewaltigen Lärm aufgeweckt. Es waren Kraniche, die über das Haus hinwegflogen! Um 8 Uhr früh verliefsen wir *Belle fontaine* und fuhren nach *Blakeley* zurück, wo wir vor 5 Uhr Abends eintrafen, und unser altes Quartier wieder bezogen. Es war uns heute auf der ganzen Fahrt nicht das Geringste begegnet, das angemerkt zu werden verdiente. Mit wenigen Kosten würde man einen guten Weg zwischen *Blakely* und *Pensacola* machen können; wenigstens aber sollte man die vielen grofsen Bäume, die in Folge heftiger Stürme quer über den Weg gefallen sind, und ihn versperren, aufräumen. Man ist genöthigt, wegen dieser Bäume öfters bedeutende Umwege zu nehmen.

Am folgenden Morgen schifften wir uns um 10 Uhr wieder ein an Bord des Dampfschiffes *Emmeline*, und erreichten bei sehr gutem wiewohl kaltem Wetter, *Mobile* Mittags 12 Uhr. Herr *Bowdoin* trafen wir mit dem Podagra in beiden Beinen bettlägerig. Wir begaben uns sogleich nach dem Hafen. Während unserer Abwesenheit war der Paket-Schooner *Emblem*, Schiffer *Vincent* aus *New-Orleans*, hier angekommen, und wollte nach dieser Stadt zurückfahren. Der Schiffer hatte von uns gehört, und war länger liegen geblieben, um uns mitzunehmen. Sein Schiff stand in sehr gutem Rufe, sowohl wegen seines Segelns, als auch wegen der Bequemlichkeit und Reinlichkeit. Wir accordirten die Ueberfahrt

zu 15 Dollars für die Person. Eigentlich wollte der Schiffer schon an diesem Tag abgehen; da er aber hörte, dafs wir gern das neue Fort *Mobile point*, das 30 Meilen von *Mobile* gebauet wurde, sehen wollten: so war er so gefällig, seine Reise bis zum folgenden Morgen aufzuschieben, damit wir das Fort bei Tage betrachten könnten.

So blieb uns noch einige Zeit. Wir machten einen Spaziergang nach dem hinter der Stadt gelegenen Walde, der aus Kiefern und einigen immergrünen Sträuchen bestehet. Daselbst ist auch der grofse Begräbnifsplatz, der durch das gelbe Fieber und das ungesunde Klima so stark bevölkert worden ist. Mehrere *Chactaw*-Indianer bivouakirten hier gleich Zigeunern; die Männer lagen betrunken auf dem Boden, und die armen Weiber mufsten die Holzbündel zum Verkauf in die Stadt tragen.

Zu meiner grofsen Verwunderung erfuhr ich, dafs es auch hier Spielhäuser gäbe, welche durch Franzosen gehalten würden, und dafs jedes der Stadt jährlich 1000 Dollars für die Licenz zahlte. Man sagte mir auch, dafs angesehene Kaufleute hingingen, um ihre Commis zu controliren, und zugleich zu sehen, ob Handwerker oder andere kleine Handelsleute spielten, um den Credit danach abzumessen, den sie diesen Leuten zu geben pflegten. Ich liefs mich daher in zwei dieser Spielhäuser führen, die zugleich mit Kaffeehäusern zusammenhängen, um zu sehen, wie man's triebe. In dem einen waren zwei Roulette-Tische in zwei besonderen Zimmern, und in dem andern, welches kleiner war, ein Roulette- und ein Pharo-Tisch. Es lag nur Silber und Papier, jedoch keine gröfseren als 20 Dollar-Noten auf den Banken; und die meisten Pointeurs wagten nicht über einen Dollar auf ein Mal. Ein Paar junge Leute verloren Alles, was sie bei sich hatten, und stellten sich ziemlich ungeberdig an, als sie ausgebeutelt waren. Mehrere der Pointeurs schienen Landleute zu sein, welche ihren Mais und ihre Baumwolle zu Markte gebracht hatten, und nun ihren Gewinn verspielten. Auch safsen einige gemeine, halb betrunkene Matrosen an einem der Spieltische. Wir fanden in beiden Häusern eine ziemlich schlechte Gesellschaft vereinigt, und unsere Neugierde war sehr schnell befriedigt. Man hoffte auch, die *Legislature* des Staats *Alabama* würde diese Häuser verbieten. Sie sind übrigens sehr gute Plätze zum Werben für die Marine und für die Armee!

XIX.

Reise nach *New-Orleans* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 28. Januar bis 26. März 1826.

Am 18. Januar schifften wir uns gegen 8 Uhr früh ein an Bord des *Emblem*. Herr *Bowdoin* war gestern Abends in einem Sessel an Bord getragen worden; wir trafen ihn noch immer bettlägerig und sehr leidend. Aufser unserer Gesellschaft ging Herr *Egbert* und ein Herr *Chew* aus *New-York* mit, der von *Montgommery* aus mit uns gekommen war, 2 Herren aus *New-Orleans* und ein Herr *Squires*, Associé von Herrn *Degern*, der, aus *Livorno* gebürtig, vormals in preufsischen Militairdiensten gestanden hatte, und jetzt Kaufmann in *Mobile* war. Die Cajüte am Bord unsers Schooners war der Gröfse des Schiffes angemessen — es hielt nur 50 Tonnen —, aber ziemlich hoch und gut verziert. Die Wände waren von Mahagoni und Ahorn; auf jeder Seite 2 Cabinette, jedes mit 2 Cojen; der hintere Theil der Cajüte, etwas höher als der vordere, enthielt an jeder Seite eine einzelne Coje. Von diesen war die Coje am Steuerbord von Herrn *Bowdoin* eingenommen; die am Backbord nahm ich in Besitz. Wir mufsten über eine Stunde auf das Brieffelleisen warten, das unser Schiff mitnehmen sollte, und erst nach 9 Uhr gingen wir unter Segel.

Der Wind wehete sehr schwach, und wir rückten nur langsam vorwärts. Im Ganzen hatte der Wind sich gar nicht fixirt, und sprang nach allen Seiten; von Zeit zu Zeit hatten wir auch Regen. Die Ufer der Bai, die sehr breit wird, sind niedrig und mit Holz bewachsen; vor uns lag eine lange Insel, von dem unglücklichen *Delasalle*, der sie entdeckte, *Isle Dauphine* benannt. Links liegt *Mobile point*, wo wir nach Sonnenuntergang das Licht auf dem Leuchtthurm erblickten. Auf diesem Puncte stand im letzten Krieg ein kleines Fort, Fort *Bowyer* genannt, welches der jetzige Oberst-Lieutenant, damalige Major *Lawrence*, im Jahr 1814 mit einer Be-

satzung von 130 Mann gegen 800 gelandete englische Mariniers und *Seminole*-Indianer unter dem englischen Major *Nicholls*, sehr ehrenvoll vertheidigte. Die Angreifendem wurden, nachdem ihre Stücke demontirt waren, mit ansehnlichem Verluste zurückgeschlagen, und die englische Corvette *Hermes*, welche den Angriff unterstützte, durch das wohldirigirte Artilleriefeuer des Forts in die Luft gesprengt. Im Februar 1815 jedoch sah dieser brave Officier sich genöthigt, der Uebermacht zu weichen, und mit der Flotte des Admirals *Cockborn*, die von der verunglückten Expedition gegen *New-Orleans* zurückkehrte, zu capituliren. Dieses war die letzte Hostilität, welche in jenem Kriege vorfiel. Fort *Bowyer* ist seitdem demolirt worden, und an seiner Stelle baut man eine gröfsere Festung, welche wir gern besehen hätten, wenn der Wind uns günstiger gewesen wäre und uns früher hieher gebracht hätte. Wir schifften zwischen *Mobile point* und *Dauphine island* durch, um in den Mexikanischen Meerbusen zu gelangen, und um dann rechts, südlich von den Sandinseln, die längs der Küste liegen, nach dem *Lac Borgne* zu fahren. Kaum aber waren wir in See, als sich ein sehr starker Wind erhob, der nach Westen umsprang, und uns gerade entgegen wehete. Fast die ganze Nacht hindurch suchten wir gegen ihn zu laviren, aber vergebens. Der Wind verwandelte sich in einen Sturm mit Regen, Donner und Blitz. Die obere Gaffel am hintern Mast — unser Schooner hatte zwei — brach, und fiel aufs Verdeck. Der *mate* — zweiter Schiffer — wurde vom Steuerruder in der Seite beschädigt, und war für den Augenblick dienstunfähig. Wegen des grofsen Lärms, der auf dem Verdeck herrschte, konnte keiner der Passagiere die ganze Nacht über ein Auge zuthun. Die Bewegung des Schiffes war sehr stark und bei seinem kleinen Gehalte besonders fühlbar; vorzüglich stark war das Rollen. Ein herabfallender Block zerschlug mehrere der Scheiben im Kuckuk über der Cajüte so, dafs es hereinregnete, und durch das starke Rollen fielen Tische und Möbeln um.

Am Morgen des 19. Januars sahen wir uns bis gegen die Meerenge zwischen *Dauphine island* und *Mobile point* zurückgetrieben, und der Schiffer liefs die Anker auswerfen, um nicht noch weiter verschlagen zu werden. Ich wurde seekrank, hatte jedoch den Trost, dafs noch mehrere Passagiere mein Uebel theilten. Es blieb den ganzen Tag über häfsliches, kaltes und trübes Wetter. Da wir nicht weit von *Dauphine Island* lagen, so fuhren Mehrere der Gesellschaft ans Land, und brachten einige Drosseln, die man

geschossen hatte, mit sich zurück. Mir aber war zu widerwärtig zu Muthe, als dafs ich Lust und Trieb gefühlt hätte, diese unwirthbare Insel, aus einem, mehrere Meilen langen, Sandstreifen mit den ewigen Kiefern bewachsen, zu besuchen. Auf derselben stehen die Ueberbleibsel von einer alten Schanze und von Baracken. Aufser einem Zollbeamteten sollen nur 3 Familien auf der ganzen Insel wohnen. Den Leuchtthurm von *Mobile point* nebst einigen dabei stehenden Häusern, sahen wir nicht weit von uns. Ich wäre gern hingegangen, um die angefangene Festung zu sehen; es war aber zu weit, um bis dahin in der Schaluppe auf der sehr bewegten See zu fahren. Es war für mich ein sehr widerwärtiger Tag. Ich vertrieb mir die Zeit so gut als möglich mit Lesen und *Patience*-Spielen: einer sehr zweckmäfsigen Beschäftigung bei Seereisen. Abends legte sich der Wind.

Am 20. Januar war der Wind günstiger. Er blies aus Nord-Osten und vertrieb die Wolken. Wir lichteten also die Anker. Links von uns lag eine andere kleine Insel, *Pelicans island* genannt, welche eine Sandbank unter dem Wasser bis nicht weit von *Dauphine island* ausstreckt. Wir verfehlten unglücklicherweise die rechte Durchfahrt, hielten uns zu weit links und stiefsen auf den Sand. Die Schaluppe mufste ausgesetzt, ein Anker auf eine Distanz von ungefähr 100 Fufs getragen und dann ausgeworfen werden. Die Schaluppe kam zurück, und die Mannschaft mufste an die Winde treten, um uns von der Sandbank herab zu winden. Dieses gelang. Kaum aber waren wir wieder unter Segel, als uns dasselbe Unglück von Neuem begegnete, und dieselbe Operation noch ein Mal nöthig machte. Endlich ging es mit günstigem Winde vorwärts, und wir fuhren bei dem sandigen *Dauphine island* vorbei, und passirten dann die Inseln *petit bois*, *Massacre island*, *Horn island*, *ship island*.

Diese Inseln bestehen aus hohen Sand-Dünen, nur einzeln mit Kiefern bewachsen, und erinnern sehr an die flandrischen und holländischen Küsten. Hinter *Massacre* und *Horn island* liegt eine Bai, welche, nach einem aus dem Staate *Mississippi* kommenden und sich hier in die See ergiefsenden Flusse dieses Namens, *Pascagoula bai* genannt wird. *Ship island* ist gegen 9 Meilen lang; und hier war es, wo die englische Flotte, welche die zur Expedition gegen *New - Orleans* commandirten Truppen transportirt hatte, während der Monate December und Januar 1814 und 1815 in Position blieb. Links von uns in grofser Entfernung lag eine einzelne Insel, *les malheureux*. Hinter dieser liegen die Inseln

de la Chandeleur und noch weiter entfernt eine *la clef du Franc-maçon.* Wir passirten später eine schlammige Untiefe, auf der wir glücklicherweise nicht stecken blieben, und gelangten in den Meerbusen *lac borgne*, der mit dem dahinter liegenden *lac Ponchartrain* durch 2, jede über eine Meile breite, Communicationen zusammenhängt, die eine, *la passe du Chef Menteur* und die andere *les rigolets* genannt. Beide sind durch Forts vertheidigt, die erste durch das Fort *du Chef Menteur* und die andere durch das Fort *des petites coquilles*, so genannt, weil es auf einen Grund von Muscheln gebaut ist, und seine Wälle aus einem Pisé von Muscheln gemacht sind. Den letzteren Weg schlugen wir ein, und passirten *les rigolets* in der Nacht mit günstigem Winde. Die Nacht war bereits eingebrochen, als wir den *lac borgne* erreichten. Nachdem wir *les rigolets* passirt hatten, gelangten wir in den *lac Ponchartrain*, und wendeten uns links nach dem Leuchtthurme des Forts *St. Jean*, welches den Eingang des *bayou* gleiches Namens, der vom *lac Ponchartrain* nach *New-Orleans* führt, vertheidigt.

Den 21. Januar erwachte ich, als wir eben im *bayou St. Jean* einfuhren. Der See ist so breit, dafs wir das nördliche Ufer — *St. Jean* liegt auf dem südlichen — nicht erkennen konnten. Wir blieben am Eingange des *bayou* eine Stunde liegen, um den Matrosen, welche die ganze Nacht über gearbeitet hatten, und von nun an das Schiff bis *New-Orleans* ziehen sollten, eine kurze Ruhe zu vergönnen. Wir hatten noch 6 Meilen bis nach der Stadt. Das Fort, welches wegen der Anlegung von *Chef menteur* und *petites Coquilles*, seine Wichtigkeit verloren hat, ist aufgegeben und verkauft worden, und man war beschäftigt, ein Wirthshaus hinein zu bauen. Es liegt nur gegen 500 Schritt vom See entfernt, konnte aber von da aus wegen der morastigen Ufer nur mit grofser Schwierigkeit angegriffen werden. Um die Ufer des *bayou* fest zu machen, hat man sie mit Bohlen revêtirt, welche jedoch in diesem heifsen und feuchten Clima sehr schnell verderben. Der Damm, der längs des *bayou* läuft, ist aufgeschüttet, auf einen Grund von Holz. Hinter dem Fort ist ein Wirthshaus *Pontchartrain hôtel*, welches den Sommer über von der Stadt aus sehr viel besucht werden soll. An einem Pharo- und Roulettetisch erkannte ich das Lieblingsvergnügen der hiesigen Einwohner.

Da die Fahrt von hier nach der Stadt nur sehr langsam von Statten geht, so wollten wir einen Wagen miethen; es war aber keiner zu bekommen. Für ein Boot forderte man 6 Dollars. Also entschlossen wir uns, die 6 Meilen zu Fufse zurückzulegen. Der

Oberst, Herr *Huygens*, Herr *Egbert*, Herr *Chew* und ich machten diese *Caravane* aus. Der Morgen war sehr schön, wahres Frühlingswetter. Wir gingen durch eine häfsliche, morastige Gegend, längs des *bayou*, diesem zur Linken. Der Wald hing voll des häfslichen Bartmooses, und nur eine Menge *lataniers* gewährten einige Veränderung. Der Damm besteht aus aufgeschütteter Erde und war sehr schlammig; über kleine Gräben, welche das Wasser aus dem uns umgebenden Morast in den *bayou* leiten, führten gute hölzerne Brücken.

Nachdem wir auf solche Weise 3 Meilen gegangen waren, kamen wir in eine angebaute Gegend, passirten eine Art von Thor und befanden uns wie in einer andern Welt. Plantagen mit schönen Häusern folgten dicht auf einander; herrliche *life oaks*, auf deren einer man eine Plateform angebracht hatte, junge Orangenbäume, *pride of China*, und andere südliche Bäume und Gesträuche längs des Wegs. Mehrere Wirthshäuser und öffentliche Gärten zeugen für ein Publicum, das sich gern amüsirt. Wir sahen mehrere Landhäuser mit Säulen, *piazza's* und bedeckten Balkons geziert. Einige dieser Häuser waren von alter Bauart. Es war mir ordentlich behaglich, nachdem ich so lange in Wildnissen herum geirrt hatte, wieder in eine schon längere Zeit civilisirte Gegend zu kommen. Von Fern erblickten wir die weifsen Thürme der Cathedrale von *New-Orleans*, daneben die Maste der im *Mississippi* liegenden Schiffe. Der *bayou* vereinigt sich 3 Meilen von der Stadt mit einem dahin führenden Canal, den wir auf einer Drehbrücke passirten, um einen nähern Weg nach der Stadt einzuschlagen.

Dieser Weg führte uns zwischen gut gebauten Landhäusern durch, und über der Strafse hingen Reverbères. Der erste Anblick der Stadt, als wir dieselbe, ohne es zu wissen, erreicht hatten, war jedoch nicht schön: denn wir traten in den ältesten Theil, der nur aus kleinen, ein Stockwerk hohen, mit Pisé-Wänden gebauten Häusern besteht, die weit überragende Dächer haben. Uebrigens sind die Strafsen sehr gerade; sie durchschneiden sich in rechten Winkeln; ein Theil läuft parallel mit dem Flufs, und der andere stöfst perpendicular auf denselben. Die alte Stadt war mit Wällen umgeben, welche demolirt sind; an ihrer Stelle ist ein Boulevard, *rue des remparts* genannt, angelegt. An die alte Stadt stöfst unterhalb *Faubourg Marigny* und oberhalb *Faubourg* Ste *Marie*. Da beginnt der eleganteste Theil der Stadt.

Bevor wir uns nach einem Quartier umthaten, sahen wir uns etwas in der Stadt um, und gingen nach dem *Mississippi*, um diesen

„Vater der Ströme“ zu begrüfsen. Er ist gegen eine halbe Meile breit, und soll über 80 Faden tief sein. Durch einen Damm, aus einem Pisé von Muscheln gemacht, ist er von der Stadt getrennt. Dieser Damm schützt die Stadt gegen Ueberschwemmungen. Quai's giebt es nicht; man sagt: sie könnten nicht angelegt werden, weil der Flufs sie wegschwemmen würde. Die Schiffe liegen zu 4 und 5 neben einander längs des Ufers, wie in der Themse bei London. Unter ihnen waren 10 sehr grofse Dampfschiffe, zur Schifffahrt auf dem *Mississippi*. Längs des Ufers stehen Häuser, die 2 und 3 Stockwerke hoch und von Backsteinen aufgeführt sind; auch alte massive spanische Häuser, erkennbar an ihrer schweren, soliden Bauart, und meistens weifs angestrichen. Wir kamen an einem *Square* vorbei: die eine Seite bildete den Flufs, gegenüber stand die Cathedrale, und an den beiden andern Seiten zwei massive, öffentliche Gebäude mit Arcaden. Längs des Ufers stehen die Markthallen, von Backsteinen aufgeführt, nach dem Modell der Propyläen von Athen und in verschiedene Gebäude eingetheilt. In denselben erblickten wir sehr schöne Ananas, Orangen, Pisangfrüchte, *Mississippi*-Nüsse, Cocus-Nüsse und Gemüse verschiedener Art; auch mehrere Buden, in welchen man Kaffee schenkte und Austern öffnete und verkaufte. Die Neger-Population schien uns vorzüglich stark; man versicherte uns, über die Hälfte der hiesigen Einwohner, 45,000 an der Zahl, seien von schwarzer Farbe. Das Zollhaus am Ufer ist ein hübsches Gebäude.

Wir begegneten einem Kaufmann, *Ogden*, Associé von Herrn *Wm Nott*, an welches Haus ich adressirt war, der die Gefälligkeit hatte, sich unserer anzunehmen, und zu unserm Unterkommen behülflich zu sein. Wir versuchten, im hiesigen ersten Hôtel bei *Elkins* eine Wohnung zu erhalten; es war aber kein Platz da. Indefs erhielten wir ein leidliches Quartier, *rue de Chartres*, im *boarding-house* bei *Mme Heries*. Die erste Person, die ich in diesem Hause traf, war Graf *Vidua*, den ich in *New-York* kennen gelernt hatte, und der seitdem eine Reise durch Canada, durch die *western country*, den *Ohio* und *Mississippi* herab gemacht hatte.

Meine erste Ausflucht war zu Herrn *Grymes*, der hier ein grofses, massives und prachtvoll eingerichtetes Haus bewohnt. Ich traf Anfangs nur Mrs *Grymes* zu Hause, welche nach einer äufserst beschwerlichen Reise am 10. December hier angekommen war, und vor 14 Tagen einem wohlgebildeten Sohne das Dasein gegeben hatte. Ich fand zwei prächtig möblirte Zimmer für mich eingerichtet, nahm aber dieses freundliche Anerbieten nicht an. Später

kam Herr *Grymes* auch nach Hause, und begleitete mich nach meinem Quartiere zurück. Da unser Schooner noch nicht angekommen war, so gingen wir ihm entgegen, und fanden ihn im Canal $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt, wo ein Paar Baumwollenschiffe neben einander lagen, und dem Schooner den Weg versperrt hatten. Wir liefsen unsere Bagage in die Schaluppe laden, und fuhren mit derselben nach dem Bassin in der Stadt zurück, in welchem der Canal sich endigt.

Abends machten wir dem Gouverneur vom Staat *Louisiana*, Herrn *Johnson*, unsern Besuch; trafen ihn aber nicht zu Hause. Bei dieser Gelegenheit gingen wir wieder an mehreren Kaffeebuden vorbei, wo das gemeine Volk sich lustig machte, und dem spanischen Gesang eines Arbeiters zuhörte, der sich mit der Guitarre begleitete. Später holte mich Herr *Grymes* zu dem *bal masqué* ab, der fast täglich während des *carnaval* in den Sälen des französischen Theaters gehalten wird. Der Saal, in welchem man tanzte, ist ziemlich lang, gut gemacht, und mit grofsen Spiegeln geziert. Ringsherum laufen drei Reihen Bänke amphitheatralisch geordnet. Masken gab es wenige, Charaktermasken gar nicht; nur einige Domino's. Man tanzte Contretänze und Walzer. Den Anzug der Damen fand ich recht elegant, hörte aber, dafs die wenigsten der tanzenden Damen zur guten Gesellschaft gehörten. Es waren mehrere Nebensäle offen, in welchen man soupirt, wenn Subscriptionsbälle gegeben werden. Im Erdgeschosse des Gebäudes sind Säle, in welchen Pharo und Roulette gespielt wurde. Diese Plätze waren düster und sahen wie Höhlen aus; auch die Gesellschaft, die hier spielte, schien, nach ihrem Anzuge zu urtheilen, nicht zur guten zu gehören.

So war ein Tag in *New-Orleans* vergangen. Von dem folgenden Tag an wurden neue Bekanntschaften gemacht, und auch einige alte erneuert. Nun blieb ich in *New-Orleans* mehrere Wochen: denn den Plan, nach *Mexico* zu gehen, mufste ich aufgeben, weil in diesem Lande keine Fremden zugelassen werden sollten, die nicht aus Ländern wären, welche den neuen Staat anerkannt hätten. Es stellten sich mir daher zu viele Schwierigkeiten entgegen; und defswegen beschlofs ich, in *New-Orleans* die bessere Jahrszeit abzuwarten, und alsdann den *Mississippi* hinauf zu reisen. Die Folge war eine ausgebreitete Bekanntschaft; die Folge war eine Reihe von Besuchen und Gegenbesuchen, die nach und nach ziemlich lang wurde; die Folge war auch eine gewisse Einförmigkeit des Lebens, wie sie in dem gesellschaftlichen Kreise Einer

Stadt, und wäre derselbe noch so grofs, nicht ausbleiben kann. Kein Tag verging in dieser Winterzeit, der nicht in irgend einer Weise für mich etwas Angenehmes oder Interessantes mit sich gebracht hätte: aber das Heute sah dem Gestern doch oft ziemlich gleich. Diners und *Soirées*, Schauspiele, Maskenbälle und andere Vergnügungen folgten einander, und wurden unterbrochen durch alle die kleinen Zufälligkeiten, welche das Leben begleiten in dieser Hemisphäre, wie in jener. Defswegen will ich mir nur das Eine oder das Andere mitzutheilen erlauben, das vielleicht einiges Interesse haben könnte, Kleineres und Gröfseres in bunter Reihe, wie es mir begegnet oder aufgefallen ist.

Die Cathedrale in *New-Orleans* ist äufserlich in einem plumpen und schweren Stile gebauet, mit einem Giebel, auf dem ein Thurm und zwei Nebenthürmchen stehen. Die *Façade* ist so confus, dafs ich sie nicht zu beschreiben vermag. Im Innern sieht die Kirche aus wie eine flandrische Dorfkirche. Die Gewölbe sind von Holz; die Säulen, welche das Gewölbe tragen, und das Schiff in drei Gänge abtheilen, sind plump, hölzern und mit Gyps überworfen, und so wie die Wände der Kirche, sehr geschmacklos gemacht. Die drei Altäre zeichnen sich auch durch keine besondere Zierde aus. Auf einem der Nebenaltäre steht eine häfsliche Wachspuppe, eine Mutter Gottes mit dem Kinde. Neben dem Hauptaltare steht ein Sessel für den Bischoff. An Sonntagen und Festtagen wird diese Cathedrale Vormittags von der schönen Welt besucht; aufser diesen Tagen fand ich, dafs die meisten Gläubigen nur aus Schwarzen und Farbigen bestanden, gröfstes Theiles Weibern.

Das Hinabfallen der Erde von der *Levée* wird auf eigenthümliche Weise verhütet. In Holland schlägt man Pfähle längs des Wassers zu diesem Ende ein, und verbindet sie mit Hurdenwerk. Je nachdem der Damm hoch ist, macht man mehrere oder wenigere dergleichen Wände hinter einander. Hier steckt man nur Zweige vom *latanier* in den Grund ziemlich dicht neben einander, und ihre fächerartigen Blätter bilden zusammen eine Wand, welche die herabrollende Erde aufhält.

In der Stadt sind nur zwei Strafsen gepflastert; aber alle haben Trottoirs von Backsteinen. Die Pflastersteine werden von Schiffen, die aus den nördlichen Staaten kommen, als Ballast mitgebracht; man soll sie hier theuer verkaufen. Mehrere Trottoirs sind auch mit breiten Gneifsplatten belegt. In den Strafsen ist ein ungeheuerer Koth. Wenn es geregnet hat, so wird es selbst schwer, zu Wagen fortzukommen; der Fufsgänger aber, der von der einen

Seite nach der andern gehen will, hat bitteren Jammer. Entweder mufs er einen weiten Umgang machen, um einige Steine zu finden, die zum Behuf des Ueberhüpfens in den Abgrund geworfen sind, oder er mufs fürchten, wenn er durchzudringen wagt, dafs er stecken bleibe und Alles verderbe.

Der Sonntag wird in *New-Orleans* nicht mit der pedantischen Strenge gefeiert, wie im Norden. Die Läden stehen offen und in den Strafsen wird gesungen und Guitarre gespielt. In *New-York* oder *Philadelphia* wäre man dafür ins Gefängnifs gesetzt worden. Auch war es ein Sonntag, an welchem wir zum ersten Mal ins französische Theater gingen, in welchem grade Sonntags und Donnerstags gespielt wird. Man gab das Trauerspiel *Regulus*, und die *vaudevilles: les prisonniers ou les compagnons d'infortune* und *baiser au porteur*. Die Schauspieler-Gesellschaft war nur mittelmäfsig, wie die der kleinen französischen Provinzial-Städte, die sich niemals an Trauerspiele oder *comédies du premier ordre* wagen sollten. *Regulus* wurde verdorben: nur ein Herr *Marchand* und Mme *Clozel*, deren Mann in den *vaudevilles* die comischen Rollen recht gut gab, zeichneten sich aus. Der Saal ist nicht sehr grofs, aber gut verziert. Unten ist Parterre und Parket, eine Reihe Logen, jede für 4 Personen, und davor ein Balkon. Die Logen sind nicht durch Wände, sondern nur durch niedrige Verschläge getrennt, so dafs die Damen sich bequem zeigen können. Ueber der ersten Logen-Reihe ist eine zweite, in welche die freien Farbigen gehen, denen nicht verstattet wird, sich an einem andern Platz im Theater sehen zu lassen; und über dieser Reihe ist die Gallerie, welche von den Sclaven mit Erlaubnifs ihrer Herren besucht wird. Hinter den Logen ist ein Gang, wo die Herren, die in keine Loge gehen wollen, stehen oder herumgehen, und wo sie über die Loge hinwegsehen können. Das Theater war weniger besucht als wir erwartet hatten. Man sagte, die Ursache läge in der grofsen Consternation, die hier im handeltreibenden Publico herrschte, wegen der Bankerotte dreier der hiesigen angesehensten Handelshäuser, welche in Folge verunglückter Speculationen in Baumwolle und wegen der im vorigen Sommer zu *Liverpool* ausgebrochenen Bankerotte vor wenigen Tagen fallirt hätten.

Die Garnison bestand aus 2 Compagnieen Infanterie vom ersten und vierten Regiment. Diese Besatzung war hier seit dem letzten Neger-Complott, und ward hier unterhalten, um die Neger einzuschüchtern. Im Fall eines ernstlichen Allarms würde sie jedoch schwerlich von grofser Hülfe seyn! Und welche Sicherheit hat

man? In der *rue de Chartres*, in welcher wir wohnten, bestanden zwei Etablissements, die mich unendlich empörten: nämlich zwei Buden, in welchen man Neger verkaufte. Diese unglücklichen Geschöpfe beiderlei Geschlechts standen oder safsen den ganzen Tag in oder vor diesen Buden, um sich zu zeigen und Käufer zu erwarten. Der Greuel ist gräfslich, und die Rohheit und Gleichgültigkeit, welche die Gewohnheit in den weifsen Menschen erzeugt hat, unglaublich *).

In *New-Orleans* wurden Subscriptionsbälle gehalten, zu welchen die Commissarien uns einzuladen die Höflichkeit hatten. Diese Bälle finden zweimal in der Woche, Dienstags und Freitags, in demselben Local im französischen Theater Statt, in welchem der Maskenball war, dessen ich oben gedacht habe. Zu diesen Subscriptionsbällen kommt nur die gute Gesellschaft. Der erste, den wir besuchten, war nicht sehr zahlreich; die meisten Damen waren aber sehr hübsch, und hatten eine sehr gute französische Tournüre. Der Anzug war äufserst elegant und nach den neuesten Pariser Moden. Die Damen tanzten im Ganzen vortrefflich und machten ihrem französischen Tanzmeister alle Ehre. Uebrigens soll das Tanzen und etwas Musik die Hauptzweige des Unterrichts der Creolinnen ausmachen. Dem sei wie ihm wolle: ein Fremder aber, der nicht hieher kommt, um sich eine Frau zu holen, dürfte die liebenswürdigen Creolinnen, aus welchen diese Gesellschaft bestand, vielleicht eben so angenehm finden, als jene steifen Prüden, welche es für indecent halten, zu walzen, aber nichts Anstöfsiges darin finden, mit jungen Herren stundenlang *tête à tête* spazieren zu gehen. Die hiesigen Herren hingegen standen meistens in der Eleganz den Damen weit nach. Sie blieben auch nicht lange auf dem Ball, um nach einem sogenannten *Quarterons*-Ball zu gehen, wo sie sich besser amüsiren und sich nicht zu geniren brauchen. Dieses war die Ursache, dafs sehr bald viel mehr Damen als Herren auf dem Balle waren, und dafs mehrere *tapisserie* machen mufsten. Wenn auf einem Ball in *New-Orleans* eine Dame sitzen bleibt, so sagt man von ihr, sie sei *bredouille*. Man tanzte gewöhnlich zwei

*) Unter den hiesigen Sclavenhändlern empörte mich besonders ein Holländer aus Amsterdam, Namens *Jacobs*. Er hatte die gemeinste und schlechteste Physiognomie, die man sich denken kann, war stets betrunken, und behandelte die unglücklichen Neger auf die brutalste Weise; wurde jedoch auch mitunter von diesen unglücklichen, zur Verzweiflung gebrachten Menschen, derb durchgeprügelt. Und das von Gott und Rechts wegen!

Contretänze und einen Walzer und ruhete kaum zwei oder drei Minuten zwischen den Tänzen aus. Die Musik wurde von Negern und Farbigen gemacht und war ziemlich gut. Uebrigens war der Gouverneur auch auf dem Ball, und machte mich mit mehreren Herren bekannt, unter andern mit einem Franzosen, General *Garrigues de Flaugeac*, der, von *St. Domingue* hierher ausgewandert, sich hier verheirathet und der Welt einige sehr schöne Töchter geschenkt hatte. Mehrere der hier etablirten französischen Familien, und zwar die respectabelsten, waren Ausgewanderte von jener Insel, die auf die ihnen gebührende Entschädigung warteten, jedoch sich keine sehr grofse Hoffnung machten, sie zu erhalten.

Der Oberst *Wool* inspicirte die beiden hier stehenden Compagnieen vom ersten und vierten Regiment unter Major *Twiggs*; beide zusammen hatten höchstens 80 Mann unter den Waffen. Die Inspection fand auf dem *Square* vor der Cathedrale Statt. Ich verwunderte mich über die gute Ordnung und grofse Propretät, in welcher diese Compagnieen sich producirten, so wie über die Einförmigkeit im Anzug und die gute Dressur, die ich an den Truppen der V. St. zu bemerken bisher noch keine Gelegenheit gehabt hatte. *En détail* betrachtet liefsen sie freilich manches zu wünschen übrig; so z. B. waren die Montirungen den Leuten nicht angemessen und für manche zu kurz; die Pantalons von grauem Tuch, von verschiedener Farbe und viele zu kurz; keine Bajonetscheiden und Gewehrriemen; das Bandelier für die Bajonetscheiden bestimmt, über den Patrontaschenriemen; die Mannschaften hatten hölzerne Flintensteine auf dem Gewehr und keine in der Patrontasche, so wie auch keine Reservesteine, Krätzer, Schraubenzieher und Oelfläschchen. Aus der falschen Maxime, dafs das zweite Glied, wenn kleinere Leute in demselben ständen, als im ersten, nicht über dieses hinwegfeuern könnte, werden in der ganzen Armee der V. St. die kleinsten Leute ins erste und die gröfsten ins zweite rangirt; und dieses gewährt einen grofsen Uebelstand. Es wurden einige Handgriffe gemacht und einige Manoeuvres aus der Bataillonsschule; Alles gut. Die Soldaten waren zum Theil junge, schöne und starke Leute, gut genährt und gesund aussehend, meistens aus den westlichen Staaten gebürtig; auch waren einige Deutsche und Irländer unter ihnen. Irländer werden jedoch, weil ihre Aufführung oft keineswegs löblich ist, nicht mehr angenommen. Der Gouverneur *Johnson* wohnte der Revüe bei, die etwas über eine Stunde dauerte; auch waren mehrere Mitglieder der in diesem

Augenblicke versammelten *Legislature* gegenwärtig. Ich lernte hier den General *La Coste* kennen, der früher in spanischen Diensten gestanden hatte, und jetzt einen Theil der Miliz von *Louisiana* commandirte. Auch Oberst *Croghan* *) war bei der Revüe zugegen.

Nach der Revüe zeigte mir der Gouverneur die beiden neben der Cathedrale stehenden massiven Gebäude, mit Arcaden. Das eine ist zu den Sitzungen der verschiedenen Gerichtshöfe bestimmt, und das andere das Rathhaus. In dem ersten hielt die *court of the U. S.* so eben eine Session, und da es ziemlich kalt war, so hatten die Richter sich um das Camin herumgesetzt, und liefsen sich hier die Sachen vortragen. Der Procefs betraf den Verkauf eines Negers. Der Käufer hatte denselben als Sclaven auf Lebenszeit gekauft; nach abgeschlossenem Handel und geleisteter Bezahlung hatte sich aber gefunden, dafs der Neger, nach einer von seinem frühern Herrn — dem Verkäufer — ausgestellten Urkunde, zu einer gewissen Zeit frei sein mufste. Ich konnte indefs nicht so lange in der Session bleiben, um die Entscheidung des Processes abzuwarten.

Wir gingen nach dem Rathhaus. Unten ist die Wachtstube der Bürgerwache, nebst einem Gefängnisse für weggelaufene, oder auf Veranlassung ihrer Herren gestrafte Neger, die geschlossen sind, und zu allerlei niedrigen Arbeiten für die Stadt gebraucht werden; man nennt sie *negres marrons*. Die Herren erhalten täglich 25 Cents Entschädigung für jeden ihrer hier eingesperrten Neger. Neben der Wache steht eine kleine Kanone, aus welcher jeden Abend 8 Uhr der Retraiteschufs fällt. Nach diesem Schusse darf kein Neger sich ohne Erlaubnifscharte auf der Strafse betreten lassen **). Die obere Etage dieses Hauses enthält die Büreaux

---

*) Dieser Oberst *Croghan* war einer der vorzüglichsten Officiere der amerikanischen Armee. Im letzten Kriege vertheidigte er mit geringen Mitteln eine elende Stockade am Erie-See, Fort Stephenson, gegen einen 8 Mal stärkeren Feind, der Artillerie bei sich hatte, und schlug ihn zurück. Nach dem Frieden wurde er zum Postdirector von New-Orleans ernannt, und jetzt, während meines Aufenthalts in dieser Stadt, war er wieder in die Armee getreten und als 2. General-Inspecteur angestellt worden.

**) Ueber die in der Nacht aufgegriffenen Neger habe ich in *Charleston* bereits eine Bemerkung gemacht. Wenn man hier einen Haus-Neger oder eine Negerin züchtigen lassen will, so schickt man sie mit einem Billet, in welchem die Anzahl Schläge, die der Ueberbringer bekommen

und Versammlungssäle des Magistrates. Sie waren theilweise mit grofser Eleganz verziert, weil diese Zimmer zum Quartier für den General *Lafayette*, der im letzten Monat April hier gewesen, eingerichtet waren. Vor den Zimmern läuft, so lang als das Gebäude ist, ein Corridor mit sehr grofsen Fenstern hinweg, die, im Sommer ausgehoben, den Corridor in einen luftigen Balkon verwandeln; eine Einrichtung, die ich auch schon am andern Gebäude, in welchem die Gerichtshöfe sitzen, bemerkt hatte.

Von hier führte der Gouverneur mich nach dem alten spanischen Gouvernementshause, in welchem jetzt die Senatoren und Repräsentanten des Staates *Louisiana* versammelt waren. Das Gebäude ist alt und baufällig, übrigens in einer hübschen Lage an der *Levée*, mit einem Balkon umgeben. Man thut Nichts mehr für die Erhaltung dieses Gebäudes, weil in einigen Jahren die *Legislature* von *New-Orleans* hinweg nach *Donaldsonville* verlegt werden soll. Als Ursache gab man an, dafs viele Mitglieder der *Legislature* gemeine Männer wären, die sich in *New-Orleans* genirt fühlten und in *Donaldsonville* ungenirter zu sein hofften. Das Büreau des Gouverneurs befindet sich im Hof, in einem kleinen Hause, in welchem vormals der Secretair des spanischen Gouverneurs sein Büreau hatte.

In einem Magazine des Staates befanden sich noch viele Gegenstände, die zum ehemaligen *Navy yard* gehört hatten, und die späterhin nach *Pensacola* geschafft werden sollten. Ich bemerkte unter denselben bronzene und eiserne Kanonen von verschiedenem Caliber und aus verschiedenen Ländern, englische, spanische und französische. Unter den französischen waren einige alte, mit schönen Verzierungen und Inschriften. Auf einer stand: *ultima ratio regum;* auf andern das liebe *liberté*, *égalité*. Diese Stücke hatte

---

soll, angegeben ist, und mit ¼ Dollar in das Negergefängnifs. Hier erhalten sie ihre Strafe, und eine Bescheinigung, die sie ihrem Herrn überbringen müssen. Das Maximum ihrer Schläge ist 39, nach dem mosaischen Gesetze. Die Art der Züchtigung ist entweder wie die in Charleston beschriebene oder *aux quatre piquets*. In diesem Fall wird der arme Mensch, das Gesicht unten, platt auf die Erde ausgespreizt, und Hände und Füfse werden an 4 Pfählen befestigt. In dieser Lage erhält er seine Streiche. Die letztere scheusliche Bestrafungsart ist vorzüglich auf den Plantagen üblich. Ueberhaupt wird auf den Plantagen eine grausame Disciplin gehandhabt. Wer daher unter seinen Domestiken Subjecte hat, die er einer besonders strengen Zucht unterwerfen will, der vermiethet oder verkauft sie auf die Plantagen.

man, als 1803 die V. St. die Acquisition von *Louisiana* machten, in den unbedeutenden Festungswerken gefunden, die damals die Stadt umgaben.

In den letzten Tagen des Januars regnete es ungemein lange und stark. Die Strafsen wurden grundlos. Es entstanden Löcher in denselben, und Wagen und Karren waren in steter Gefahr umzuwerfen. Anfangs war es kalt; während des Regens entstand eine so drückende Wärme, dafs man ein Erdbeben befürchtete. Auch donnerte und blitzte es sehr stark.

Zu den Maskenbällen zahlte man einen Dollar *entrée*. Als ich sie zum zweiten Male besuchte, sah es jedoch sehr nach Freibillets aus; auch sagte man mir, die Gesellschaft wäre äufserst gemischt. Die unmaskirten Damen von der guten Gesellschaft safsen in den Vertiefungen der Fenster, welche höher als der Saal und wie Balkons eingerichtet sind. Man sah einige Charaktermasken, aber keine von Bedeutung. Zweimal entstanden Schlägereien, die im Saal mit Ohrfeigen anfingen und dann auf dem Vorplatze mit Püffen und Fufstritten geendigt wurden, ohne dafs man etwas von der Polizei bemerkt hätte.

An demselben Abende fand ein sogenannter *Quarteron*-Ball Statt. Bekanntlich ist ein *Quarteron* das Kind einer *Mestize* und eines weifsen Vaters, so wie hinwiederum eine *Mestize* das Kind einer Mullattin und eines weifsen Vaters ist. Die *Quarterons* sind fast ganz weifs. An ihrer Haut würde man ihre Abkunft nur selten erkennen. Ja manche *Quarteronne* hat eine weifsere Haut als manche stolze Creolin. Eher werden sie durch ihre schwarzen Haare und Augen verrathen; und doch giebt es auch ganz blonde *Quarterons* und *Quarteronnes*. Diejenigen *Quarteronnes*, welche diesen Ball besuchen, sind Freie. Und dennoch herrscht gegen sie, wegen ihrer schwarzen Abkunft, das gröfste Vorurtheil, und besonders hegen oder affectiren die weifsen Damen die stärkste Abneigung gegen die *Quarteronnes*. Heirathen zwischen Weifsen und Farbigen sind nach den Gesetzen des Staates verboten. Da nun die *Quarteronnes* ihrer Seits auch mit Verachtung auf die Neger und Mulatten hinabsehen, und sich mit denselben nicht vermischen wollen, so bleibt ihnen nichts übrig, als sogenannte Freundinnen der Weifsen zu werden. Ein solches Engagement betrachten die *Quarteronnes* als eine Ehe, und gehen dasselbe nicht anders ein, als durch einen förmlichen Contract, nach welchem der Freund eine namhafte Summe an die Mutter oder den Vater der *Quarteronne* zahlen mufs. Die *Quarteronnes* führen dann auch den Namen ihrer Freun-

de, und halten, wie man versicherte, diese Verbindung mit viel mehr Treue, als manche in der Kirche getraute Dame. Mehrere dieser Mädchen haben ihre Väter oder Freunde beerbt und besitzen ein sehr schönes Vermögen. Ihre Lage ist indefs immer sehr untergeordnet. Sie dürfen in keinem Wagen auf der Strafse fahren, und nur im Dunkeln können ihre Freunde sie in ihrem eigenen Wagen auf den Ball bringen. Sie dürfen niemals in Gegenwart von weifsen Damen sitzen, und ohne besondere Erlaubnifs derselben nicht ein Mal in ein Zimmer kommen. Die Weifsen haben das Recht, eine solche Unglückliche wegen einer Beschuldigung, für welche sie zwei Zeugen aufstellen, wie einen Sclaven peitschen zu lassen. Manche dieser Mädchen aber haben eine viel sorgfältigere Erziehung genossen, als Manche der Weifsen; sie betragen sich gewöhnlich mit mehr Anstand und Sittlichkeit, als diese, und machen ihre Freunde oft viel glücklicher, als die weifsen Damen ihre Eheherren. Und doch sprechen die weifsen Damen stets mit der gröfsten Verachtung und selbst mit Erbitterung von diesen unglücklichen und unterdrückten Geschöpfen. Die stärkste Sprache des hohen Adels in monarchischen Staaten der alten Welt über seine Nebenmenschen kann nicht stolzer, anmafsender und verachtender sein, als die Sprache ist, mit welcher man die Creolinnen in einem der vielgepriesenen freien Staaten der liberalen Union von den *Quarteronnes* reden hört. In der That, es wird dem denkenden Menschen bei solchen Vergleichungen wunderlich zu Muthe! Wegen dieser vorurtheilsvollen Verhältnisse aber schicken manche reiche Väter in diesem Lande ihre Töchter dieser Art nach Frankreich; und hier finden diese Mädchen mit ihrer guten Erziehung und ihrem Vermögen keine Schwierigkeit, sich auf eine legitime Weise zu placiren. Uebrigens werden zu einem sogenannten *Quarteron*-Ball auch nur farbige *Damen* zugelassen, und die Männer dieser Casten sind, versteht sich, durch die weifsen Herren, ausgeschlossen. Um den Bällen allen Anschein von Gemeinheit zu benehmen, hat man das Entréegeld auf 2 Dollars gesetzt, damit nur Herren von der besseren Gesellschaft erscheinen können.

Da nun ein Fremder, wie ich, Alles sehen mufs, um die Sitten, Bräuche, Meinungen und Vorurtheile der Menschen, unter welchen er sich befindet, kennen zu lernen, so nahm ich das Anerbieten einiger Herren gern an, die mich auf diesen *Quarteron*-Ball zu führen bereit waren. Und ich mufs gestehen: ich fand diesen Ball viel decenter, als den Maskenball. Die farbigen Damen waren unter den Augen ihrer Mütter; sie waren sehr gut und elegant

gekleidet; sie benahmen sich mit vielem Anstand und grofser Bescheidenheit. Man tanzte auch Contretänze und Walzer, und mehrere Damen tanzten vortrefflich. Ich hielt mich indefs nicht lange auf, um nicht meine ganze Existenz in *New-Orleans* zu verderben, sondern kehrte nach dem Maskenball zurück, und hütete mich wohl, den weifsen Damen zu sagen, wo ich gewesen war *). Aber ich konnte nicht umhin, Vergleichungen anzustellen, und diese fielen keineswegs zum Vortheile des weifsen Balles aus. Gerade, als ich wieder eintrat, fand eine Prügelei Statt.

Am Ende Januars herrschte eine ansteckende Krankheit, *variolit* genannt. Man sagte, es wäre eine Art von Blattern, und beschrieb sie als äufserst bösartig. Aber auch Personen, die vaccinirt gewesen, und selbst solche, welche die natürlichen Blattern gehabt hatten, wurden von dieser Krankheit heimgesucht. Die Garnison verlor an derselben 6 Mann, von welchen 2 sehr blatternarbig gewesen waren. Um die Soldaten gegen das Uebel zu schützen, wurde die Garnison in die Caserne consignirt. Man glaubte, die Krankheit wäre aus dem Norden durch einen eingebrachten Negersclaven gekommen. Da nämlich die Einfuhr von Negersclaven zur See durch eine Congrefsacte abgeschafft und als Seeräuberei erklärt worden ist, so ist im Innern Amerika's eine neue Handels-Art entstanden. Viele Eigenthümer von Sclaven in den Staaten *Maryland* und *Virginien* haben wahre — man verzeihe das häfsliche Wort; ich weifs aber die häfsliche Sache nicht besser zu bezeichnen! — sie haben wahre Sclavenstutereien angelegt, aus welchen die Pflanzer aus *Louisiana*, *Mississippi* und anderen südlichen Staaten ihren Bedarf an diesem Artikel beziehen, der täglich im Werthe steigt. Die Krankheit sollte ein Gegengeschenk eines solchen Sclaven sein!

Wir machten dem vormaligen Gouverneur des Staats, Herrn *Robinson*, unsern Besuch. Ich freute mich ungemein über diese Bekanntschaft. Herr *Robinson* steht allgemein in hoher Achtung, und ich fand an ihm einen höchst interessanten und unterrichteten Mann, der mit Geist und Leben zu reden versteht. Bei einem Diner, welches der damalige Gouverneur Herr, *Johnson*, gab, lernte ich auch den frühern Gouverneur und Miliz-General *Villeret*

*) Wird es bekannt, dafs ein Fremder, der Anspruch hat, in der guten Gesellschaft zu leben, einen solchen Ball frequentirt, so kann er sich auf eine sehr kalte Behandlung von Seiten der weifsen Damen gefafst machen.

kennen; so wie einen Dr. *Hermann* aus Cassel, welcher bei der Marine der V. St. als Ober-Arzt angestellt war. Von diesem Diner hinweg gingen wir auf einen Kinderball, der im gewöhnlichen Ballsaale des französischen Theaters zum Benefiz des Tanzmeisters gegeben wurde. Die meisten Kinder waren ganz allerliebst und tanzten sehr hübsch; nur waren die kleinen Mädchen von 10 bis 11 Jahren wie grofse Damen gekleidet und coeffirt. Gegen 8 Uhr hörten die Kinder auf zu tanzen, und wurden meistens nach Hause geschickt, und an ihrer Stelle begannen die grofsen Kinder den Tanz. Die Toiletten der Damen waren äufserst elegant. Zu meinem Unglück aber machten mir ein Paar tabakkauende Herren die Conversation; davor habe ich einen so grofsen Ekel, dafs ich beinahe seekrank wurde.

Den 1. Februar verliefs mich zu meinem sehr grofsen Bedauern der wackere Oberst *Wool,* der mir äufserst lieb und werth geworden war. Ich begleitete ihn bis zu seinem *Steamboot.* Dieses fuhr um 11 Uhr Vormittags ab, und ich blickte ihm lange nach.

Ich machte dem Bischof von *Louisiana*, Msgr. *Dubourg* *) einen Besuch, und wurde sehr höflich empfangen. Er ist ein Jesuit, aus *St. Domingo* gebürtig, und scheint gegen 60 Jahr alt zu sein. Er spricht sehr gut, und unterhielt sich mit mir über die Unruhen in der Genter Diöces zur Zeit des Prinzen von *Broglio*, an welchen er, als Freund und Rathgeber dieses Fürsten, den er bei seiner damaligen Reise in seiner Diöces begleitete, thätigen Antheil gehabt hatte. Ich sah in seinem Zimmer ein sehr gutes Portrait vom Papst *Pius* VII., Copie eines von *Cammucini* gemalten und vom Papst dem seligen Herzog von Gotha geschenkten Bildes. Der Bischof bewohnt ein ehemaliges Nonnenkloster, von welchem er den gröfsten Theil zu einer Schule für Knaben angewiesen und eingerichtet hat. Der Bischof erwiderte meinen Besuch am folgenden Tage.

Bei einem Diner, welches Herr *Grymes* mit grofsem Luxus gab, wurde, nach dem zweiten Gang eine grofse Doppelthür aufgehoben, und wir erblickten einen zweiten Saal, in welchem ein Tisch mit dem Dessert stand. Wir verliefsen die erste Tafel und setzten uns an die zweite in derselben Ordnung, in welcher wir an der ersten gesessen hatten. Als die verschiedenen Weinsorten anfingen, die Zungen der Gäste zu lösen, da erhoben sich die Damen, begaben sich ins andere Zimmer, und machten Musik.

*) Gegenwärtig Bischof von *Montauban* in Frankreich.

Einige der Herren blieben sitzen und sprachen den Flaschen zu, während andere, zu denen auch ich gehörte, den Damen folgten, und sich der Musik erfreuten. Später wurde gewalzt, bis 10 Uhr. Alsdann gingen wir auf den Maskenball im Theater *St. Philippe*, einem kleinen Gebäude, in welchem sonst spanische Schauspiele gegeben wurden. Die Damengesellschaft bestand aus *Quarteronnes*, die jedoch maskirt waren. Mehrere von ihnen sprachen mich an und intriguirten mich lange auf eine äufserst feine und angenehme Weise.

Ein junger Advocat aus Paris Namens *Souliez* besuchte mich. Er war in seinem Vaterlande wegen einiger liberalen Artikel, die er in öffentlichen Blättern gegen die Jesuiten hatte einrücken lassen, in Unannehmlichkeiten gekommen. Defswegen hatte er, voll liberaler Ideen, sein Vaterland verlassen, und sich, mit Empfehlungsbriefen vom Bischof *Grégoire* an den Präsidenten *Boyer* versehen, nach *Hayti* begeben. Hier hatte er jedoch die Lage der Dinge ganz anders gefunden, als er sich dieselbe zu Hause vorgestellt hatte. Defswegen war er nach den V. St. gegangen; und nun gestand er aufrichtig, dafs er ganz und gar von seinen schönen liberalen Träumen geheilt sei, seitdem er Republiken in der Nähe gesehen habe.

Dr. *Hermann* gab ein Diner, an welchem einige und 20 Personen Antheil nahmen. Unter ihnen war der Gouverneur, der Oberst *Crogham* und mehrere der hiesigen *public characters*. Auch Herr *Bowdoin*, der sich nach und nach von seinem Podagra erholte, und der Graf *Vidua*, befanden sich unter der Zahl der Gäste. Aufser der Wirthin waren keine Damen zugegen. M[rs] *Hermann* war sehr leidend, und mufste die Tafel ziemlich früh verlassen. Sie war eine sehr schöne junge Frau. Das Diner war mit grofser Pracht gegeben. Es war aber nur eine Tafel gedeckt; und als man das Dessert auftragen wollte, da mufsten wir aufstehen und uns gegen eine halbe Stunde lang im Nebenzimmer aufhalten. Alsdann begannen politische Gespräche über Congrefs und Präsidentenwahl, und eine Menge Local-Verhältnisse. Der Wein stieg den Herren zu Kopfe; der sonst trockene Gouverneur wurde so echauffirt, dafs er aufstand und eine Rede hielt. Wir safsen bis gegen 10 Uhr Abends fest; und die Gesellschaft discurirte noch immer, als ich sie verliefs und nach Hause schlich.

Wir machten eine Fahrt über den *Mississippi* in einem Boote, welches wie ein kleiner enger Kasten war. Solche Boote beehrt man hier mit dem Namen „Fähre.“ Durch dieselben wird allein die Com-

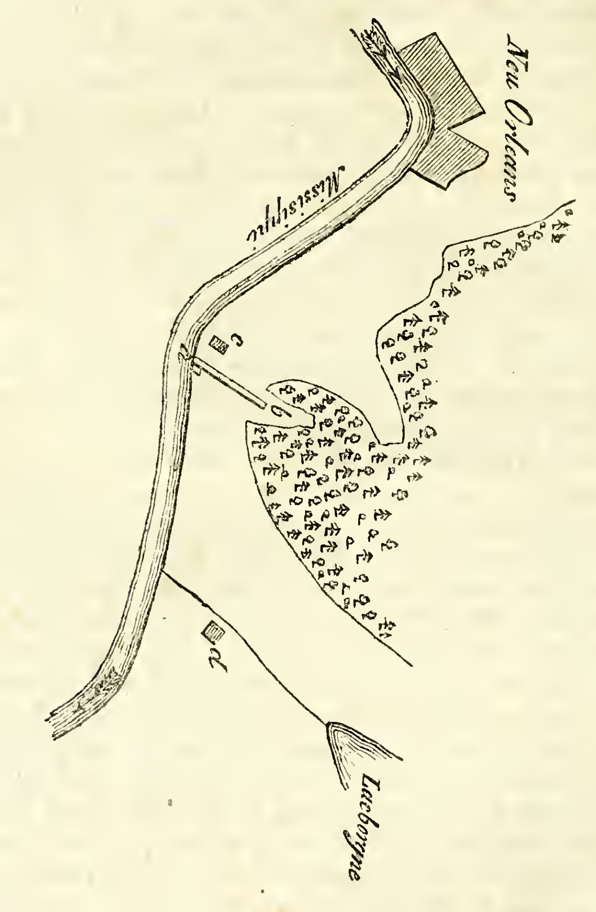
munication erhalten zwischen der Stadt und dem rechten Ufer. Man hat früher eine Dampffähre gehabt, und später eine Pferdefähre; aber weder jene, noch diese hat sich aus Mangel an Communication zu halten vermocht. Der Strom ist gegen $\frac{3}{4}$ Meilen breit. Auf dem rechten Ufer angelangt, fanden wir einen kleinen, unbedeutenden Ort, *Macdonaldville* genannt, der nicht sehr nahrhaft zu sein schien. Längs des Ufers läuft ein Damm, *levée*, um das Land gegen die Ueberschwemmungen des Stromes zu schützen. Mehrere Schiffe hatten hier angelegt. Die Gegend ist äufserst flach und besteht aus morastigen Wiesen, und im Hintergrund aus Wald, zum Theil aus *life oaks*, die jedoch durch das häfsliche Bartmoos sehr entstellt sind. Weiterhin steht eine, dem Baron *Marigny* zugehörige, Zuckerplantage. Der Strom macht *New-Orleans* gegenüber eine ansehnliche Biegung, und die Stadt mit ihren weifsen Thürmen und den vielen Schiffen, die im Strome liegen, nimmt sich vom rechten Ufer ungemein schön aus.

Der General *Villaret* lud uns zum Diner auf sein Landhaus ein, welches 8 Meilen von *New-Orleans* entfernt ist, und hatte die Gefälligkeit, uns in seinem Wagen abholen zu lassen. Um halb 11 Uhr fuhr ich mit dem Grafen *Vidua* und Herrn *Huygens* hinaus. Die *Habitation* — wie man hier die mitten in einer Zuckerplantage liegenden Landhäuser nennt — ist auf dem linken Ufer des *Mississippi*, ungefähr eine kleine Meile von dem Flufs entfernt. Im December 1814 diente sie der englischen Armee zum Hauptquartier. Der Weg führte, längs der *levée*, an Landhäusern vorbei, welche 5 Meilen weit dicht auf einander folgen. Mehrere zeugen für die Wohlhabenheit und den guten Geschmack ihrer Eigenthümer. Das Wohnhaus liegt gewöhnlich gegen 100 Schritte vom Eingange des Gartens entfernt, und eine Allee von Lorbeerbäumen, welche pyramidalisch geschnitten sind, und von *Pride of China*, führt bis an das Haus. Die meisten dieser Häuser sind 2 Stockwerke hoch, und mit *piazza's* und bedeckten Balkons umgeben. Hinter den eleganten Landhäusern stehen die Negerhütten wie ein Lager, und hinter diesen liegen die Zuckerfelder, die bis an den, eine Meile entfernten, morastigen Cypressenwald gehen, *Cypress swamp* genannt. Zwischen diesen Landhäusern liegt ein Ursuliner-Nonnenkloster, dessen Bewohnerinnen sich mit der Erziehung der weiblichen Jugend beschäftigen.

Fünf Meilen von der Stadt kamen wir an die ehemalige *habitation M'Carthy*, jetzt Herrn *Montgommery* gehörig, in welcher General *Jackson* sein Hauptquartier gehabt hat. Ungefähr 100

F 2

Schritt weiter fängt der rechte Flügel der Linie an, deren Vertheidigung dieser General seinen grofsen Ruf verdankt. Ich verliefs hier den Wagen und ging in den Ueberbleibseln dieser Linie hinab, die höchstens eine Meile lang, mit dem rechten Flügel an den Strom und mit dem linken an den *Cypress swamp* gelehnt war.



a. b. Amerikanische Linie.
c. General *Jackson's* Hauptquartier.
d. Englisches Hauptquartier in General *Villaret's* Wohnung.

Die Engländer landeten am *Lac borgne*, welcher von des Generals *Villaret* Wohnung ungefähr 3 Meilen entfernt ist. Am 23. December 1814 überfielen sie in dieser Wohnung eine Compagnie Miliz und nahmen 2 von des Generals Söhnen im Hause

gefangen. Der dritte dieser Söhne entsprang, und brachte an den General *Jackson*, der in der Stadt sein Hauptquartier hatte, die Nachricht von der Landung, und dem Anmarsche der Engländer. Sogleich wurden die Lärmkanonen gelöset, und der General marschirte mit den wenigen Truppen und Milizen, die ihm zu Gebote standen, nicht 2000 an der Zahl, gegen die *Habitation Villaret*. Die Engländer hatten sich hier, an Statt gerade auf die Stadt loszugehen, die ohne die geringste Deckung war, häuslich niedergelassen. Der General zog längs des Waldes einher, und überfiel beinahe die Engländer. Er würde sie, ohne die einbrechende Nacht und einen plötzlich entstehenden Nebel, vielleicht gefangen genommen haben, zumal wenn er Zeit gehabt hätte, ihnen durch den ziemlich prakticabeln *Cypreſs swamp* einige *riflemen* — Büchsenschützen — in die rechte Flanke zu schicken. Er hielt es für vorsichtiger, sich zurückzuziehen, und stellte seine Truppen auf dem schmalsten Puncte zwischen dem Strom und dem *Cypreſs swamp* auf, während er für seine Person in der *Habitation M'Carthy* sein Hauptquartier nahm.

Ein kleiner Graben war vor der Front seiner Truppen; und am andern Tage fingen, aus eigenem Antrieb, einige junge Leute von der Miliz an, mit den Spaten und Schaufeln, die sie in den *Habitations* fanden, eine kleine Brustwehr aufzuwerfen. Dieses gab dem General die Idee, hier eine Linie anzulegen. Er lieſs den Graben erweitern und eine ordentliche Brustwehr errichten. Die Linie war jedoch die schlechteste von allen, die ein Ingenieur anlegen kann, nämlich eine gerade. Man fand nicht hinreichende Erde, um die Brustwehr gehörig hoch und stark zu machen, weil man, wenn man hier nur 2 Fuſs tief in die Erde gräbt, sogleich auf Wasser stöſst. Um diesem Uebelstand einigermaſsen abzuhelfen, lieſs man eine Menge Baumwollenballen aus den Magazinen der Stadt holen, und verstärkte mit denselben die Brustwehr. Hinter diese Ballen brachte man auch Artillerie, meistens Schiffs-Kanonen, und suchte sie durch eine kleine, vor dem rechten Flügel in der *levée* angelegte, Redoute vertheidigungsfähiger zu machen. Da durchaus keine Zeit zu verlieren war, und man täglich dem Angriffe der Engländer entgegen sah; so waren alle Vertheidigungsanstalten, welche der General *Jackson* treffen konnte, sehr unvollkommen. Die Engländer verstärkten sich täglich, warfen Batterien auf, erweiterten den von der *Habitation Villaret* nach dem *Lac Borgne* führenden Canal, um ihre Schaluppen hineinbringen zu können, und zugleich den *Lac Borgne* mit dem *Mississippi* zu

verbinden, und deckten diesen Canal durch mehrere einzelne Schanzen.

Aus ihren Batterieen beschossen sie mehrere Tage lang die amerikanische Linie, konnten aber nichts gegen sie ausrichten, und hatten selbst mehrere Stücke durch das wohldirigirte Feuer der amerikanischen Artillerie demontirt. Endlich am 8. Januar, nachdem der General *Jackson* Zeit gehabt hatte, Verstärkungen an sich zu ziehen, — und die besten waren die freiwilligen *Riflemen* aus *Tenessee* —, welche längs der Linie, durch die Baumwollenballen sehr gut gedeckt, vertheilt wurden, und von welchen jeder einen oder zwei Mann zum Laden der Büchsen hinter sich hatte —, griffen die Engländer, unter Sir *Edward Packenham's* persönlicher Leitung, die Linie an. Das Terrain vor der Linie besteht aus ganz ebenen Zuckerfeldern, die abgemähet waren; kein einziger Baum oder Strauch findet sich auf diesen Feldern. Die unglücklichen Engländer, deren Stärke man auf dem Felde zwischen 8 bis 10,000 Mann schätzte, mufsten also ohne die allergeringste Deckung anmarschiren, und blieben lange Zeit, zuerst dem wohlgerichteten Kartätschen-, später dem Büchsen- und Kleingewehrfeuer der Amerikaner ausgesetzt, ohne das Geringste dagegen thun zu können. Der erste Angriff war auf den linken Flügel der Linie gerichtet. Die Engländer kamen nicht bis an den Graben, sondern fingen bald an zu weichen. Sir *Edward* wollte die Truppen wieder vorbringen: eine Kanonenkugel aber tödtete sein Pferd, und verwundete ihn in beiden Beinen. Die Soldaten trugen ihn hinweg, aber den unglücklichen Mann trafen noch einige Büchsenkugeln, die seinem Leben ein Ende machten. Er soll 5 Kugeln im Leibe gehabt haben. Die General-Majors *Gibbs* und *Keane* wurden zu gleicher Zeit, ersterer erschossen und letzterer tödtlich verwundet. Dadurch wurden die Truppen, welche beständig einem sehr mörderischen Feuer ausgesetzt blieben, endlich völlig zum Weichen gebracht. General-Major *Lambert*, der die Reserve commandirte und auf den nunmehr das Commando der Armee übergegangen war, machte noch einen letzten Versuch, um die Linie zu forciren. Er liefs seine Truppen im Laufschritt auf der *batture* zwischen der *levée* und dem Strom, der gerade sehr niedrig war, gegen den rechten Flügel der Linie, wo die kleine Redoute stand, anrücken, bemeisterte sich der Redoute, wurde jedoch durch das wohlunterhaltene Büchsenfeuer der hinter der Linie stehenden *Riflemen* wieder vertrieben. Der englische Ingenieur-Oberst *Rennee* fand bei dieser Gelegenheit auf der Brustwehr

einen rühmlichen Tod. Nach diesem mifsglückten Versuche flohen die Engländer nach ihren Verschanzungen bei der *Habitation Villaret*, und schifften sich wenige Tage nachher wieder ein.

Während dieses verunglückten Hauptangriffes hatten die Engländer 800 Mann auf das rechte Ufer des Stromes übergesetzt, welche gegen die dort stehenden unbedeutenden Verschanzungen ansehnliche Vortheile errungen hatten. Diese Vortheile mufsten sie aber aufgeben und auf das linke Ufer des Stromes zurückkehren, als sie das schlechte Resultat des Hauptangriffs erfuhren. Hätte der Hauptangriff auf dem rechten, und der falsche Angriff gegen die Linie auf dem linken Ufer Statt gefunden, so würde der General *Jackson* aller Wahrscheinlichkeit nach genöthigt worden sein, nicht allein seine Linie, sondern auch die Stadt zu räumen. Die Vorsehung wachte sichtbar über die Stadt; denn den Engländern war, wie man in *New-Orleans* versicherte, im Fall des Gelingens, die Plünderung der Stadt versprochen worden; auch hatte der General *Jackson* den Befehl gegeben, im Fall eines Rückzugs nicht allein das der Stadt gegenüber auf dem rechten Ufer liegende Pulvermagazin in die Luft zu sprengen, sondern auch die öffentlichen Gebäude in der Stadt zu zerstören, und die Stadt selbst im letzten Augenblick an allen 4 Ecken anzuzünden. Der General *Jackson* erkannte auch so sehr den Finger der Vorsehung an, dafs er am Tage nach seinem Siege, dem Bischof *Dubourg* sagen liefs: er sähe, dafs die Stadt nur der gütigen Vorsehung ihre Rettung verdanke; defswegen sollte das Erste sein, das er bei seiner Rückkehr zur Stadt thun werde, Gott in seinem Tempel für den so wunderbar errungenen Sieg zu danken. Der Bischof ordnete sogleich ein Dankfest an, und zuverlässig wurde dasselbe allgemein aus dem Grunde der Seele gefeiert.

Von dem Schlachtfelde bis zu des Generals *Villaret* Wohnung hatten wir noch gegen 3 Meilen. Seit einigen Tagen hatten wir trocknes Wetter; der Weg, der nach einem starken Regen grundlos sein soll, war daher fest und gut. Der *Mississippi* hat dieselbe Eigenheit, welche mehrere holländische Ströme haben, nämlich ihr Bett zu verändern. Des Generals *Villaret* Wohnung war sonst dem Strome viel näher; seit einigen Jahren hielt sich derselbe aber so sehr rechts, dafs er hier immer mehr Land wegwäscht, während sich am linken Ufer neues Land bildet. Des Generals Besitzungen hatten sich dadurch ansehnlich vermehrt, und zwar mit einem sehr guten Boden. Der General war durch den Besuch der Engländer beinahe ruinirt worden. Man erwartete so wenig eine Landung

von dieser Seite, dafs der General, der in den Districten oberhalb der Stadt beschäftigt war, die Miliz zu versammeln, nicht das Geringste von seinen Besitzungen zu entfernen vermochte. Die Engländer nahmen alles Vieh hinweg, so wie einige und 60 Neger. Von dem Schicksale der Neger hatte man nicht das Geringste erfahren; wahrscheinlich sind sie in Westindien verkauft worden. Alle Zäune, Hecken, Negerhütten waren zerstört worden. Nur das Wohnhaus war geschont, weil sich das englische Hauptquartier in demselben befand. Des Generals jüngster Sohn, der damals zwischen 13 und 14 Jahr alt war, hatte während der ganzen Occupation im Hause bleiben müssen, und war von den englischen Generalen und Officieren sehr gut behandelt worden. Als die Engländer sich wieder einschiffen mufsten, gab der General *Lambert* dem jungen *Villaret* 400 Dollars in Silber, um sie seinem Vater als Entschädigung für das weggenommene Vieh zu überbringen. Der junge Mann begab sich nach der Stadt, und brachte seinem Vater das Geld. Dieser jedoch bat den General *Jackson*, sogleich einen Parlementair auf die englische Flotte zum General *Lambert* zu schicken, um diesem das Geld zurück zu bringen und ihm zugleich ein Handschreiben vom General *Villaret* einzuhändigen. Es geschah; der General *Villaret* hatte jedoch keine Antwort auf seinen Brief erhalten.

Das Wegnehmen der Neger war ein äufserst harter Schlag für den General, von welchem, wie er mir selbst sagte, er sehr grofse Mühe habe, sich nach und nach zu erholen. Der Canal oder *bayou*, der von seiner Plantage nach dem *Lac borgne* führte, ist nach dem Rückzug der Engländer, auf General *Jacksons* Befehl, zugeworfen worden, und dem General *Villaret* blieben nicht Hände genug übrig, um diesen Canal, der für ihn zum Anfahren des Holzes und anderer Bedürfnisse von der gröfsten Wichtigkeit war, wieder herzustellen.

Wir trafen bei dem General seine Söhne, seinen Schwiegersohn, Herrn *Lavoisne*, und mehrere Herren aus der Stadt: unter ihnen den Gouverneur *Johnson*. Wir machten einige Promenaden in der Gegend umher. Das Wohnhaus war nicht sehr grofs, und aus den angeführten Gründen nicht eben glänzend eingerichtet. Hinter demselben war ein backsteinernes Gebäude zur Zuckersiederei, und ein anderes zur Zuckermühle. Daneben ein grofser Hof mit Ställen und reinlichen Negerhäusern, zur Wohnung der Haussclaven. Die Hütten der Sclaven, welche die Feldarbeit verrichten, sind etwas weiter entfernt. Das Ganze ist von Zuckerfeldern umgeben, von

denen einige schon umgearbeitet waren, und andere eben umgehackt wurden. Alle 5 Jahre mufs ein solches Feld ausruhen, um gedüngt und dann von Neuem wieder bestellt zu werden. Um es zu düngen, besäet man es mit einer besondern Art grober Bohnen, die man auf dem Felde verfaulen läfst. Das soll einen sehr guten Dünger abgeben. Im December wird das Zuckerrohr gewöhnlich geschnitten und in die Mühle gebracht. Diese Mühle besteht aus 3 eisernen Cylindern, welche perpendiculär stehen, und von welchen der mittelste durch eine unten angebrachte Pferdemühle in Bewegung gesetzt wird, um durch Stirnräder die beiden andern zu treiben. Zwischen sie wird das Zuckerrohr hineingeschoben. Es mufs zwei Mal hindurch gehen, um ausgequetscht zu werden. Der frisch ausgeprefste Saft läuft durch eine Rinne in ein Reservoir. Aus diesem wird er in die Pfannen gezapft, in welchen man ihn kocht, um die wäfsrigen Theile zum Verfliegen zu bringen. Es gab hier 3 solcher Pfannen neben einander, um den Saft, wenn er kocht, aus einer in die andern zu schöpfen und das Verfliegen des wäfsrigen Theils zu beschleunigen. Das Kochen in diesen Pfannen dauert gegen eine Stunde; ein Gebäude giebt einen halben *boucaud* braunen Zucker. In mehreren Plantagen hat man Statt der Pferdemühle eine Dampfmaschine; des Generals Unglücksfälle hatten ihm jedoch nicht erlaubt, diese Ausgabe zu machen.

Nach dem Diner gingen wir im Hofe spazieren, wo wir eine Menge Perlhühner — die hier sehr gewöhnlich sind — ein Paar mexikanische Fasanen und einen zahmen Hirsch bemerkten. Vor dem Hause stehen mehrere hohe Nufsbäume, *Pacaniers* genannt. Am Fufse des einen sind Sir *Edward Packenham's* Eingeweide begraben; sein Körper ist einbalsamirt und nach England gebracht worden. In den Feldern sind viele Engländer begraben, und man deutete mir eine Stelle an, wo 40 Officiere dieser Nation beerdigt lägen. Mit Sonnenuntergang nahmen wir von unserm freundlichen Wirth Abschied und fuhren nach der Stadt zurück.

Am *mardi gras* — 7 Februar — waren alle Ballsäle der Stadt offen. Ich ging auf den grofsen Maskenball im französischen Theater. Man hatte die *entrée* bis auf 2 Dollars für einen Herrn und 1 Dollar für eine Dame erhöhet. Dennoch tanzte man nicht allein im gewöhnlichen Ballsaale, sondern auch im Theater selbst, und hatte defswegen das Parterre der Scene gleich gemacht. Die Beleuchtung war sehr gut und gewährte einen schönen Anblick. Viele der Damen waren maskirt, und intriguirten so gut, als sie konnten. Ich

konnte meine Neugierde nicht überwinden, und besuchte den *Quarteron*-Ball, im Theater *St. Philippe*. Es war aber schon zu spät, als ich hinkam; viele Damen hatten den Ball verlassen, und die Herren, eine gemischte Gesellschaft, waren gutes Theiles betrunken. Deſswegen kehrte ich nach einer Viertelstunde wieder zu dem groſsen Ball zurück. Hier aber hatten auch einige Herren zu tief ins Glas geguckt, und es fanden mehrere Schlägereien mit Fäusten und Stöcken Statt. Die Polizei ist hier nicht stark genug, um die Herren zu verhindern, mit Stöcken auf den Maskenball zu kommen. Uebrigens dauerten die Bälle auch in die Fasten hinein fort, wenn sie gleich wenig besucht wurden.

Am 12. Februar verbreitete sich die Nachricht vom Tode des Kaisers Alexander, den man gestern durch das von *Liverpool* angekommene Schiff *Mogul* und durch Londoner Zeitungen vom 24. December erfahren hatte. Ich wollte an diese Nachricht nicht glauben, und begab mich in die Expedition einer der hiesigen Zeitungen. Man gab mir die englischen Zeitungen zu lesen, und ich fand zu meinem nicht geringen Schrecken die Bestätigung dieser traurigen Nachricht. Zugleich trat mir die Consternation in die Seele, welche diese Nachricht in Weimar hervorgebracht haben muſste, und vermehrte meine Bestürzung! — —

Das freiwillige Artillerie-Bataillon der hiesigen Miliz ist ein schönes Corps, gekleidet wie die Artillerie der alten französischen Garde. Es ist etwas über 100 Mann stark und hat ein sehr gutes, militairisches Vorkommen. Dieses Corps manövrirte eine halbe Stunde lang auf dem *square* vor der Cathedrale, und marschirte dann nach dem Stadthaus, um eine Fahne in Empfang zu nehmen. Auf dem rechten Flügel des Bataillons stand eine Escouade reitender Artillerie. Dieses Corps hat am 8. Januar 1815 bei Vertheidigung der Linien sehr wesentliche Dienste geleistet und steht hier in einer hohen Achtung.

Etwa 4 Meilen unterhalb der Stadt hat Herr *Grymes* ein Landhaus oder *habitation*. Dieses Haus ist ganz neu und auf einem Terrain angelegt, das sonst als Zuckerfeld benutzt ward. Die neuen Pflanzungen im Garten bestanden aus jungen Orangen und Magnoliabäumen. Hinter dem Hause ist ein künstlicher Hügel mit einem Tempel, und im Innern des Hügels eine Grotte, mit Muscheln künstlich ausgelegt. Am Eingange der Hütte steht ein Pisangbaum, und dieser, nebst einer Menge Schlingpflanzen, sollen im Sommer den Eingang sehr gut verbergen. Ich bemerkte im Garten mehrere sonderbare Erdhaufen, die inwendig hohl, und über einem Loch

in der Erde standen. Man sagte, sie seien von einer Art Landkrebse gemacht, denen sie zur Wohnung dienten. Wenn man Steine in das Loch warf, so hörte man, daſs sie sogleich ins Wasser fielen. Ueberhaupt kann man hier in der Gegend kaum über einen Fuſs tief in die Erde graben, ohne auf Wasser zu stoſsen.

Die pure Neugierde führte mich zum dritten Mal auf den Maskenball im Theater *St. Philippe.* Aber es war eben so wenig, als 8 Tage zuvor, angenehm. Nur wenige Masken zeigten sich. Unter den tabakkauenden Herren schlichen mehrere spanische Gesichter herum, die Stöcke mit Dolchen trugen und nichts Gutes im Schilde zu führen schienen. Einige dieser Gäste waren betrunken, und zu Händeln und Geraufe schien ein guter Keim zu sprossen. Das Ganze glich einer Räuberhöhle. Ich blieb keine halbe Stunde hier, und erfuhr am folgenden Tage, daſs ich weise daran gethan hatte, bei guter Zeit nach Hause zu gehen, weil später Schlägereien mit Stöcken und Dolchen Statt gefunden hätten. 20 Personen sollten mehr oder weniger gefährlich verwundet worden sein!

In der ersten Hälfte des Februars regnete es sehr häufig. In der Mitte ward es warm; und zuweilen — wie am 20. Februar — herrschte eine drückende Hitze, die mich sehr erschlaffte, und die Jedermann in eine trübe Stimmung versetzte. Zugleich wehete ein wahrer Siroccowind. Bei dieser sonderbaren Witterung, welche hier zu Lande gar nicht ungewöhnlich war, fiel es mir sehr auf, daſs es so viele hübsche, gesunde und starke Kinder gab. Das hiesige Clima, das für Fremde so ungesund und fast tödtlich ist, scheint auf die hier gebornen Kinder durchaus keinen nachtheiligen Einfluſs zu haben.

Auf dem Platze, wo sonst die Wälle von *New-Orleans* gestanden hatten, stehen jetzt die *Esplanade rue des remparts* und *rue du canal.* Die eigentliche Stadt formirt ein Parallelogramm, und war früher mit einer Palissade und einem Graben umgeben. Auf jeder der 4 Ecken stand eine Redoute. Die letzte dieser Redouten, welche am Eingang der Vorstadt *Marigny* stand, ist erst seit dem letzten Kriege demolirt worden. Für die Sicherheit der hiesigen Einwohner würde es wichtig sein, eine Citadelle am Ufer des Stromes zu haben, damit im Fall einer Rebellion der Neger nicht allein für den ersten Augenblick die schwache Garnison, sondern auch die weiſsen Weiber und Kinder einen Zufluchtsort hätten, der ihnen jetzt gänzlich fehlt. Der Graben ist zugeschüttet und mit Bäumen bepflanzt worden; neue Häuser sind jedoch noch nicht hier

angebaut, und diese Boulevards sind der schlechteste Theil der Stadt.

Den 22. Februar war in der Nacht die Sturmglocke geläutet. In dem Magazin eines Kaufmanns war Feuer ausgebrochen. Man hatte jedoch Zeit, alle darin enthaltenen Gegenstände zu retten; das hölzerne Magazin brannte zwar nieder, aber nach Verlauf von 2 Stunden war das Feuer gelöscht.

An demselben Tage wurde des grofsen *Washington's* Geburtstag gefeiert. Alle im Strome liegenden Schiffe waren mit Flaggen geschmückt und feuerten Saluts. Die freiwillige Legion von *Louisiana* war in voller Uniform ausgerückt, um ebenfalls diesem Tage zu Ehren Salven zu feuern. Die schon früher erwähnte Artillerie, welche aus 2 Stücken 13 Schufs feuerte, zeichnete sich wieder durch ihre gute Haltung aus. Die Infanterie war sehr schwach, und mochte nicht viel über 50 Mann mit einer ungeheuern grofsen Fahne unter den Waffen haben. Eine Compagnie *riflemen* von 30 Mann, von denen einige am 8. Januar 1815 sehr gute Dienste geleistet hatten, nahm sich in ihrem Costüm sonderbar aus. Es besteht aus einem hellblauen leinenen Kittel und Pantalons, mit weifsen Borden und Franzen eingefafst und aus Pelzmützen. Diese Legion wurde im letzten Krieg errichtet, und betrachtet sich gewissermafsen von der Miliz independent, hat sich nach französischem Geschmacke gekleidet und wird auch noch französisch commandirt.

Abends war ich auf einem Subscriptionsball im Tanzsaal des französischen Theaters. Dieser Ball wurde gleichfalls des heutigen Festes wegen gegeben. In früheren Jahren hatte jede Person 10 Dollars zu diesem Ball unterzeichnet; man hatte den Saal mit *Washington's* Portrait und vielen Fahnen geziert, und ein splendides Souper für die Damen veranstaltet. Dieses Jahr war die Subscription auf 3 Dollars für ein Billet herabgesetzt, und war doch kaum zu Stande gekommen. Man wollte diese auffallende Erscheinung der herrschenden Handels-Crisis, in der die Stadt schwebt, zuschreiben; die wahre Ursache aber möchte wohl in dem unbegreiflichen Kaltsinne der Creolen gegen die V. St. zu suchen sein. Obgleich die Stadt *New-Orleans* sowohl, als der ganze Staat *Louisiana*, durch die Vereinigung mit den V. St. ungemein gewonnen hat, und täglich gewinnet, so möchten doch, wie es scheint, die Creolen lieber eine französische Colonie sein, als ein Theil der V. St. Aus ihren Gesprächen geht hervor, dafs sie die Amerikaner noch keineswegs als ihre Landsleute ansehen. Diese Animosität wird frei-

lich verschwinden, wenn die meisten hiesigen jungen Leute mehr und mehr in den nördlichen Staaten ihre wissenschaftliche Erziehung bekommen werden; vor der Hand ist sie aber noch sehr stark. Bei dieser Lage der Dinge hatte Herr *Davis*, Entrepreneur des französischen Theaters, der Bälle und mehrerer Spielhäuser, für *Washington's* Geburtstag einen Maskenball zu 1 Dollar *entrée* angekündigt. Die jungen Damen aber, die einen Subscriptionsball wenigstens für möglich gehalten, und defswegen ganz neue Toiletten angeschafft hatten, fanden sich dadurch sehr desappointirt; weil auf dem Maskenball sehr gemischte Gesellschaft gewesen sein würde, und sie sich nicht hätten putzen können. Defshalb hatten sie ihre Väter und Gatten in Bewegung gesetzt, und es glücklich dahin gebracht, dafs, an Statt eines *Entrée*-Balls, ein Subscriptionsball gegeben ward. Und in der That war dieser Ball, zumal was die Toiletten der Damen anbetrifft, sehr glänzend. Auch fielen keine Schlägereien vor.

In der Nähe der Stadt leben *Chactaw*-Indianer und führen ein nomadisches Leben. Sie kommen oft in die Stadt, um die Producte ihrer Jagd, auch Stöcke, Körbe aus Palmenzweigen geflochten und mehrere andere Gegenstände zu verkaufen. Das Geld wird nachher vertrunken. Sie sind von sehr dunkler Farbe, haben Kleider, die aus wollenen Decken gemacht sind, tragen Mocassins, eine Art wildlederner Kamaschen, Halsbänder von bunten Glasperlen mit einer grofsen Muschel in Form eines Ringkragens, silberne Ringe in Nasen und Ohren, und blanke kupferne Ringe um die Handgelenke. Die Kinder bis zu 4 Jahren sind ganz nackt und tragen nur Mocassins, Kamaschen, und die Ringe um die Handgelenke.

In einem Wirthshaus an der *levée* befand sich eine Sammlung fossiler Knochen, die voriges Jahr aus einem Morast nicht weit von der Mündung des *Mississippi* ausgegraben worden waren, und die einer colossalen Amphibie gehört haben sollten. Die einzelnen Stücke vom Rückgrate schienen von einem Wallfische zu sein; eine einzelne Rippe hingegen, die man auch gefunden hatte, war zu sehr gebogen, als dafs sie eine Wallfischrippe hätte sein können. Das gröfste ausgegrabene Stück schien ein Kieferknochen zu sein. Leider verstehe ich zu wenig von diesen Dingen, als dafs ich wagen könnte, eine Beschreibung dieser merkwürdigen Ueberbleibsel des wahrscheinlich antediluvianischen Thieres zu geben; gewifs aber würde es der Mühe werth sein, dieselben durch einen Sachkundigen untersuchen und beschreiben zu lassen. Zwei Knochen schei-

nen zu den Beinen gehört zu haben; und nach diesen wollten Einige schliefsen, das Thier sei ein Crocodill gewesen. Man erzählte mir bei dieser Gelegenheit — ich sage aber mit Herodot, dafs ich es nur wieder erzähle, weil man es mir gesagt hat, und weil sich vielleicht Jemand findet, der es glaubt oder weifs —, man erzählte mir, dafs man vor vielen Jahren in einer der Wiesen am Ufer des *Mississippi*, nicht weit vom Ausflufs, ein vollständiges Gerippe von einem *Mammouth* gesammelt und nach Londen transportirt habe, und dafs sehr alte Einwohner als eine Tradition von ihren Eltern gehört hätten, dieser *Mammouth* sei, vom Meer ausgespült, auf den Strand geworfen, und hier theils verfault und theils von Geiern aufgefressen worden.

In *New-Orleans* giebt es keine besondern Markttage, wie an andern Orten, sondern jeden Morgen ist der Markt mit allen Arten von Gemüsen, Früchten, Geflügel u. s. w. versehen. Am Sonntag ist dieser Markt besonders gut versehen, weil die Sclaven Erlaubnifs haben, an diesem Tag Alles, was sie verkaufen wollen, öffentlich feil zu bieten.

Ich besuchte den Capt. *Harney* vom 1. Infanterie-Regimente, welcher im Jahre 1825 als Lieutenant des Generals *Atkinson* Expedition nach dem *Yellow-stone*-Flusse beigewohnt und mehrere Merkwürdigkeiten aus jenen westlichen, wenig bekannten Gegenden mitgebracht hatte. Diese Merkwürdigkeiten bestanden in mehreren Häuten von verschiedenen Bären-Arten, z. B. vom *grizzled bear*, ferner von Büffeln, von Füchsen, von einem weifsen Wolfe, die eine grofse Seltenheit sind, von einem Stachelschweine, dessen Stacheln jedoch viel kürzer sind, als die der afrikanischen Stachelschweine; endlich von wilden Katzen. Aufserdem hat Herr *Harney* indianische Kleidungsstücke, aus Hirschhäuten, Röcke und Hosen mitgebracht. Die Krieger bei diesen Indianern tragen die Abzeichen ihrer Grade — Haarbüschel — an den Hosen; die von niederen Graden an einem Beine; die höher im Range stehenden an beiden Beinen. Die Röcke sind mit einer bunten Stickerei, theils aus Glasperlen, theils und gewöhnlich aus gespaltenen Stacheln von Stachelschweinen geziert. Die indischen Weiber, die man mit dem allgemeinen Namen *Squaw* bezeichnet, machen diese Verzierungen sehr künstlich. Ferner zeigte Herr *Harney* mir einen Köcher von einer Tigerhaut mit verschiedenen Arten Pfeilen, einen Bogen von Elendshorn, auswendig mit Sehnen vom Elendthier bezogen, mehrere Tabakspfeifen mit Köpfen von Serpentinstein, wie ich deren schon am *Ontario*-See gesehen hatte, Jagdtaschen,

eine Kopfverzierung von Adlerfedern für ein Oberhaupt der *Crow*-Nation, eine Garnitur Bärenklauen vom *grizzled bear*, die ebenfalls als Zierrath getragen wird, und einen Streitkolben aus Quarz mit verschiedenen Büscheln Menschenhaare: denn jedesmal, wenn ein Krieger mit seinem Streitkolben einen Feind erschlagen hat, befestigt er als Siegeszeichen einen Büschel von dem Haare des Erlegten mit einem Stück der Kopfhaut an seinen Kolben. Weiter zeigte er mir Pfeifen von Schafsrippen mit Glasperl-Schnüren geziert: auf diesen Pfeifen blasen die Indianer beständig während eines Gefechts, um sich nicht im Walde zu verlieren: einen Löffel aus dem Horn eines wilden Bergschafs, verschiedene Mineralien, und unter denselben versteinertes Holz, welches man in jenen westlichen Gegenden in grofser Quantität finden soll, Serpentinstein und andere Curiositäten. Die Röcke der *Squaw's* endlich sind mit langen dünnen Riemen geschmückt. An einen derselben war ein Büschel von gelbem Moos und Kräutern gebunden, welches die Indianer als eine Art Amulet oder Talisman betrachten.

Den 28. Februar fuhr ich Vormittags mit Herrn *Huygens* zum General *Villaret*, um ihm unsern Besuch auf seinem Landhause zu machen. Ein ziemlich starker Westwind milderte aufserhalb der Stadt die grofse Hitze; in der Stadt soll das Fahrenheitsche Thermometer im Schatten auf 81° gestanden haben. Die meisten Obstbäume standen in Blüthe. Ueberall erblickten wir junges Grün und Blumen; alles war frisch und lebendig. Auf einem Zuckerfelde wurde Hafer an 1½ Fufs hoch, als grünes Futter, abgeschnitten. Der General und sein jüngster Sohn waren beschäftigt, die Feldarbeiten zu controliren. Wir gingen mit ihnen im Garten spazieren. Der Boden ist sehr fruchtbar; am fruchtbarsten derjenige, welcher aus dem Schlamme des *Mississippi* oder der *bayou's* gewonnen wird. In diesem Boden jedoch erzeugt sich der Keim einer wahren Landplage, nämlich des sogenannten *Coco*, oder die Erdmandel, welche man während des leidigen Continentalsystems auf dem festen Lande von Europa als Kaffeesurrogat benutzt hat. Dieses Knollengewächs findet sich vorzüglich in der Schlammerde; und ein Knollen vermannigfaltigt sich so äufserst schnell, dafs es in kurzer Zeit alle in der Nähe stehenden Pflanzen tödtet, und ganz allein die Felder bedeckt, in welchen es Wurzel gefafst hat. Es ist sehr schwer auszurotten, weil der kleinste Knollen, der in der Erde bleibt, einer neuen Pflanze zur Wurzel und mehreren Hunderten neuer Knollen zum Stamme dient. Die *Legislature* von *Louisiana* hat demjenigen eine namhafte Belohnung versprochen, dem es

gelingen sollte, ein unfehlbares Mittel zur Ausrottung dieser Landplage zu erfinden. Und noch hat Niemand den Preis gewonnen.

Der General erklärte mir die Weise, wie man die Zuckerfelder bestellt. Man zieht durch das Feld auf einen Abstand von 3 Fufs parallele Furchen. In diese Furchen legt man das Zuckerrohr der Länge nach und bedeckt es mit Erde. Manche Pflanzer legen 2 Rohre neben einander; andere begnügen sich mit einem Rohre. Die Spitze des folgenden Rohres wird immer so gelegt, dafs sie ungefähr 6 Zoll über dem Ende des vorhergehenden Rohres zu liegen kommt. Aus jedem Knoten des Rohres schiefsen dann Spröfslinge auf, und bilden neue Stämme. Auf *St. Domingo* hatte man eine andere Art, die Zuckerfelder zu bestellen. Man grub auf dem Felde schachbretförmig auf den Abstand von 3 Fufs viereckige Löcher, in welche man 4 Stücke Zuckerrohr in ein Quadrat legte, und dann mit Erde bedeckte. Man betrachtet diese Art als die bessere.

Im Theater wurde das Trauerspiel *Marie Stuart* von *le Brun* nach *Schiller*, und ein *vaudeville*, *la Demoiselle et la Dame*, aufgeführt. Ich ging hinein. Das erste Stück war auf Verlangen mehrerer amerikanischen Familien angekündiget worden; es waren daher sehr viele Damen dieser Nation in den Logen. Das *le Brun*sche Trauerspiel ist wenig vom Schillerschen Original verschieden; nur ist es verkürzt, und aus 2 Personen, *Shrewsbury* und *Melvil* ist eine einzige gemacht worden. Manche Scene hingegen, namentlich die Zusammenkunft der beiden Königinnen, ist fast wörtlich übersetzt worden. Mme *Clozel* hatte die Rolle *Marie Stuart* übernommen und führte sie vom Anfang bis zum Ende meisterhaft durch; leider wurde sie nicht gehörig unterstützt. Indefs fand das Stück sehr grofsen Beifall. Unglücklicherweise aber war die Maschinerie nicht in Ordnung. Beim Schlusse des Stücks, wo *Leicester* in gröfster Verzweiflung in die Arme eines Officiers der Garde fällt, konnte der Vorhang nicht heruntergebracht werden, und es dauerte mehrere Minuten, ehe der arme *Leicester* seine peinliche Stellung verlassen konnte. Darüber gab das Publicum sein Mifsfallen durch Pfeifen zu erkennen; und dieser Vorfall störte den Eindruck ungemein, den das Stück gemacht hatte.

Eine Vorstellung des *Hamlet* im französischen Theater war ungewöhnlich stark besucht. Der Columbianische Commodore *Jolly*, der mit einer Brigg seiner Nation in *New-Orleans* angekommen war, erschien in Uniform, und zog theils wegen dieser

Kleidung, theils wegen seines grofsen, mit einer weifsen Feder ausgelegten Tressenhuts die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich. Am andern Morgen machte ich Bekanntschaft mit dem Commodore und mit zweien seiner Officiere, von welchen der Eine ein Columbianer war und der Andere ein Engländer von Geburt. Der Commodore hatte nämlich auch bei Mrs *Herries* Quartier genommen. Er ist von Geburt ein Franzose, 56 Jahr alt, und lebte schon seit 40 Jahren in Westindien. Ich brachte ihn und seine beiden Officiere zum Gouverneur *Johnson* und dann zum Bischof *Dubourg*. Der Letzte schien sich durch diesen Besuch sehr geschmeichelt zu fühlen. Der Engländer küfste beim Weggehen dem Bischof die Hand. Der Bischof gab sein Erstaunen über diese Ehrenbezeugung von Seiten eines Protestanten zu erkennen; der Officier antwortete: diese Ehrenbezeugung gelte dem Bischofsringe. Msgr. *Dubourg* trug nämlich einen sehr kostbaren Amethyst am Finger, als Vorstellung des Fischerrings.

Schon seit mehreren Tagen war eine drückende Sommerhitze eingetreten. Mehrere, die an eine solche Hitze nicht gewöhnt waren, befanden sich unwohl; mir jedoch bekam sie noch recht gut. Nach und nach traten aber auch tüchtige Regenschauer ein mit Donner und Blitz. Dadurch ward von der einen Seite der Koth in den Strafsen allerdings unermefslich tief; von der anderen Seite aber fing auch der Strom an zu steigen; und dieses verursachte eine grofse Freude in der Stadt. Denn man erwartete mit Sehnsucht eine grofse Menge Dampfschiffe und *flatboats* aus den westlichen Staaten mit Provisionen, die schon selten und theuer zu werden begannen.

Eine mir sehr liebe Bekanntschaft, deren ich mich stets dankbar erinnern werde, machte ich am Baron *Marigny*, einem Creolen von Geburt und einem der angesehensten Einwohner dieses Staates. Die eine Vorstadt von *New-Orleans* ist von seinem Vater angelegt worden, und führt seinen Namen; an ihrem Eingange bewohnt er ein mit Pracht und Geschmack eingerichtetes Hôtel. Nie werde ich die glücklichen Tage vergessen, die ich im Kreise seiner liebenswürdigen Familie zubrachte. Während der Stürme der französischen Revolution fand der jetzige Herzog von *Orléans* ein Asyl und thätige Hülfe bei dem Herrn *de Marigny*. Später machte dieser mit seiner Familie eine Reise nach Frankreich und wurde vom Herzoge sehr gut aufgenommen. Ich sah bei ihm ein Kaffeservice von französischem Porcellan, welches er von dem Herzoge zum Geschenk erhalten hatte. Die Tassen enthielten die sehr gut

ausgeführten Portraits des Herzogs, der Herzogin und seiner neun Kinder; und auf den gröſsern Stücken waren Ansichten vom *palais royal*, von dem Schloſs und von dem Park in *Neuilly*. Auch besaſs der Baron *de Marigny* ein sehr schönes Miniaturportrait des Herzogs, von *Augustin* in Paris gemalt, und einen Kupferstich, den Herzog vorstellend, wie er sich während seiner Verbannung in der Schweiz vom Unterrichtgeben in der Mathematik nährt.

In einer kleinen Gesellschaft von Herren und Damen — es war den 11. März — besah ich ein Kosmorama, das hier aufgestellt war. Bekanntlich ist ein Kosmorama eine Art von Guckkasten, in welchem man in einem dunkeln Saale durch verschiedene Vergröſserungsgläser verschiedene Gegenstände erblickt. Dieses Kosmorama enthielt 10 Ansichten verschiedener Gegenden, welche jede Woche verändert wurden. Einige Ansichten von ostindischen Alterthümern und merkwürdigen Gebäuden fanden wir recht gut ausgeführt, so wie eine Zeichnung von einer Halle in dem ehemaligen Gefängnisse der Inquisition zu *Goa*; weniger gut hingegen ein Paar Ansichten aus *Japan* und *Macao* in China. Das Ansehen aller Gegenstände hielt uns auf bis zum Abend. Alsdann begleiteten wir die Damen nach Hause; sie wohnten auf einem Landhause an der *Levée*, eine Meile unterhalb *Marigny*. Es war 8 Uhr, als wir auf der *Levée* zurückgingen. Der Abend war sternhell und sehr mild; das Leben im Hafen hatte schon abgenommen: nur auf einzelnen Schiffen bemerkten wir die Matrosen unter einem erleuchteten Zelt auf dem Verdeck versammelt; der Schiffer hielt Abend-Gottesdienst. Um 8 Uhr fiel wie gewöhnlich der Retraiteschuſs vor der Stadtwache am Rathhause, welches das Signal zum Rückzuge der Neger ist; sogleich darauf feuerte eine der beiden Columbianischen Briggs den Retraiteschuſs; die Tambours und *beagles* schlugen und bliesen den Zapfenstreich, während die Musik in der Infanterie-Caserne sich hören lieſs. Alles dieses vereint mit den erleuchteten Schiffen und den einzelnen Lichtpuncten auf dem andern Ufer des Stromes machten auf mich einen sehr tiefen Eindruck, den ich nicht zu beschreiben vermag. Der kothige schlechte Weg, in welchem wir beinahe stecken blieben, wurde fast vergessen. Auch hatte einer der uns begleitenden Herren die Höflichkeit, mich in seinem Cabriolete nach Hause fahren zu lassen. Das war mir sehr angenehm; denn es giebt hier der betrunkenen Matrosen und der Gesellen aus der untern Volksclasse, die man, wie in *Mexico*, *Guachinangos* nennt, gar viele; und da diese Menschen zu Straſsenraub und Messerstichen groſse Neigung haben, so ist es nicht sehr rathsam,

sich an einem dunkeln Abend allein auf diesem isolirten Wege finden zu lassen.

Bei einem Ausfluge nach dem Landhause des Herrn *David Urquhart* bemerkte ich in den Gärten den grofsen Schaden, den der obenerwähnte *Coco* anrichtet. Er bedeckte alle Wege und Beete, aus welchen man ihn nicht täglich ausraufen konnte. Im Gemüsegarten fand ich die meisten europäischen Gemüsearten; die Erbsen waren — am 13. März — so grofs, wie in Flandern im Anfange des Juni. — Seit 3 Wochen afsen wir hier schon grüne Erbsen. — Die Melonen steckt man Anfangs in Mistbeete, um sie schneller treiben zu lassen; und wenn die Pflanze sich zu bilden anfängt, so verpflanzt man sie sogleich ins Feld. Der Boden ist so fett, dafs man ihn nie zu düngen braucht. Ich bemerkte auch verschiedenartige Obstbäume; hörte aber, dafs wegen der grofsen Sonnenhitze das Obst nicht sehr gut würde.

Die Brigg *Arcturus* kam am 14. März von *Boston* mit der ersten Ladung von Eis. Dieser Artikel ist in einem heifsen Himmelsstriche sehr wichtig und sehr angenehm; aber er ist schwer zu conserviren. Weil man schon 2 Fufs tief unter der Erde überall Wasser findet: so ist keine gute Eisgrube möglich. Das jetzt angekommene Eis ward in ein grofses, backsteinernes Gebäude aufgeschüttet, und man behauptete, es werde sich bis zum Monat August halten. Ich besah die Einrichtung dieses Gebäudes. Ein Kasten, von starken Bohlen gezimmert und einige 40 Fufs hoch, ist unter dem Dache mit einer kleinen Oeffnung versehen. In diese wird das Eis hinein geschüttet und aus derselben auch wieder herausgenommen. Um den Kasten her ist eine backsteinerne Mauer aufgeführt, und der leere Raum zwischen der Mauer und den Bohlen des Kastens, welcher gegen 2 Fufs beträgt, mit einer Art Pisé von Hobel- und Sägespänen, untereinander gemischt, ausgefüllt, welche den Einflufs der äufsern warmen Luft paralysiren soll.

Auf dem Strome schwamm sehr viel Treibholz; selbst grofse Baumstämme. Neger waren in kleinen Kähnen bemüht, das Treibholz an's Ufer zu bringen. Es dient den Bewohnern der *Levée* als Brennholz. Das meiste Holz jedoch treibt in den Golf von *Mexico* hinein, fällt dort in den *Golf*-Strom, wird weiter in den atlantischen Ocean und an die Küsten von Island und Grönland getrieben, und dient den unglücklichen Bewohnern dieser unwirthbaren Gegend zum Brennmaterial.

Den 17. März begleitete ich früh den Commodore *Jolly* nach

der *Criminal court*, vor welche er citirt war. Im vorigen Jahre nämlich war eine Columbianische Corvette nach *New-Orleans* gekommen. Von derselben waren mehrere Matrosen desertirt. Einer dieser Matrosen, ein Indianer aus *Maracaïbo* gebürtig, hatte sich als Arbeiter bei einem hier wohnenden spanischen Schenkwirth *) verdingt, und war jetzt an Bord von Commodore *Jolly's* Brigg *Pinchincha* gekommen, um seine alten Cameraden zu besuchen und noch mehrere zur Desertion zu verleiten. Er ward aber als Deserteur erkannt und als solcher fest gehalten. Der Spanier, bei welchem der Matrose *Ramirez* gearbeitet hatte, führte deſshalb bei der *Criminal court* Klage und der Commodore wurde vorgeladen. Der Spanier hatte 2 Advocaten angenommen, einen Franzosen, Namens *Canon*, und einen alten Spanier *Rodriguez*, welche die Sache des Matrosen verfochten und die Handlung des Commodore als illegal darzustellen sich bemühten. Das *Plaidoyer* des Franzosen war voller Gemeinplätze und abgedroschener Declamationen; mit mehr Logik trug Herr *Rodriguez* seine Gründe vor, erregte aber durch seinen spanischen Accent eine groſse Hilarität im Auditorio. Der Commodore hatte keinen Advocaten. Deſshalb ward ihm einer, Namens *Morel*, zugegeben, welcher aber, da er keine Zeit gehabt hatte, sich zum *plaidoyer* vorzubereiten, die Verlegung der Sache auf den folgenden Tag verlangte. Dieses Verlangen wurde zugestanden.

Am folgenden Tage begaben wir uns also von Neuem nach der *Criminal court*. Ich erfuhr, daſs mehrere Spanier zusammengelegt und 500 Dollars versprochen hätten, um den Matrosen *Ramirez* frei zu machen. Einen Herrn *Davezal* hatten die Spanier zu ihrem dritten Advocaten angenommen. Es wurden Zeugen verhört, Officiere, einige Unterofficiere und ein Marinier der beiden Briggs. Diese bewiesen auf das Klarste, daſs der Matrose voriges Jahr von der Corvette *Ourika* desertirt sei. Die Spanier stellten auch Zeugen dagegen auf. Diese verfingen sich aber so arg in ihren Aussagen, daſs sie sich bald zurückzogen, um nicht als falsche Zeugen festgehalten zu werden. Bei dieser Gelegenheit hörte ich, daſs es hier gar nicht schwer halte, unter den Spaniern für die mäſsige Summe von 8 Dollars ein Zeugniſs zu erhalten, wie man es zu haben wünscht. Und das ist doch noch mehr, als was,

*) Als *Louisiana* spanische Colonie wurde, kamen viele Catalonier nach N. O., und etablirten dort Schenken. Seit dieser Zeit benennt man dort alle Schenkwirthe mit dem eigenthümlichen Namen *catalans*.

wie man sagt, ein solches gefälliges Zeugnifs in einigen andern Ländern kostet. Die Advocaten machten an die columbianischen Zeugen, und namentlich an den Marinier so sonderbare Fragen — z. B. über die Weise, wie sie angeworben seien? ob und wie sie bezahlt, wie sie ernährt und behandelt würden? — dafs der Richter sie mehrmals zur Ordnung rief. Herr *Morel* führte sein *plaidoyer* sehr gut durch, und widerlegte siegreich die von seinen Gegnern vorgebrachten Argumente. Der Richter stellte alsdann den Grundsatz auf, der gewifs sehr richtig ist, dafs man am Bord eines Kriegsfahrzeuges sich auf dem Grund und Boden desjenigen Gouvernements befinde, dem das Fahrzeug zugehört. Und nach diesem Grundsatze mufste der Commodore seinen Procefs gewinnen, und er gewann ihn auf eine sehr glänzende Weise.

Nach der Abbrechung dieses Processes am 17. März wurde ein anderer vorgenommen. Ein hiesiger Advocat, Namens *Lloyd*, ein Mensch, der in einem sehr schlechten Rufe stand, hatte am vorhergehenden Tage den vorsitzenden Richter *Turner* in der Strafse insultirt; der Richter hatte ihn defswegen durch einen Sheriff festnehmen und ins Gefängnifs bringen lassen. Dieser Advocat stand vor Gericht. Es fiel mir auf, dafs der beleidigte Richter *Turner* in seiner eignen Sache präsidirte, und auf diese Weise zugleich Partei und Richter war. Man erklärte mir, dafs Herr *Turner* für seine Person beleidigt worden sei, und dafs er als Richter im Namen des Staats *Louisiana* richte. Diese Erklärung wollte mir indefs nicht genügen; die Unterscheidung von Person und Amt mag in der Theorie richtig sein: sie ist es aber schwerlich im Leben, und defswegen schien mir das Verfahren sehr willkührlich. Auch schien mir Unrecht, dafs der Richter durch keine *jury* assistirt war. Herr *Lloyd* wollte übrigens seine Sache selbst vertheidigen, war aber halb betrunken, und fiel zuweilen so grob gegen den Richter *Turner* aus, dafs dieser ihm mehrere Male zu schweigen gebot. Die Verhöre der Zeugen dauerten so lange, dafs ich das Tribunal vor Beendigung der Sache verlassen mufste. Später hörte ich, dafs man Herrn *Lloyd* verurtheilt habe, für sein Betragen während eines Jahres zwei Bürgschaften, jede von 1000 Dollars zu stellen, und dafs er, da er diese Bürgen nicht sogleich habe finden können, wieder ins Gefängnifs zurückgebracht worden sei.

An demselben Tage verliefs uns Herr *Bowdoin*, und schiffte sich an Bord des Dampfschiffes *George Washington* nach *Louisville* ein, um nach *New-York* zurückzukehren. Ich begleitete ihn an

Bord des Schiffs, und sah bei dieser Gelegenheit die vortreffliche Einrichtung desselben. Der zu Wohnungen eingerichtete Theil ist wie ein Haus aufs Schiff gebauet. Das *rez de chaussée*, mit der Dampfmaschine auf demselben Verdecke, wird von den sogenannten *deck-passengers* — denen, die am wenigsten bezahlen — bewohnt: es sind Cadres für sie aufgehängt; sind aber zu viele da, so müssen die letzten auf dem Boden schlafen. Darüber befindet sich die *belle étage*, in welcher die Passage bis *Louisville* 50 Dollars kostet. Hier ist ein schöner, von oben erleuchteter Saal, in der Mitte, und auf beiden Seiten sind verschlossene Cabinette, jedes mit 2 Betten übereinander. Dahinter ist die *ladies cabin*, welche durch das Oeffnen von zwei Flügelthüren mit dem Gesellschaftssaal so verbunden werden kann, dafs beide Zimmer ein Ganzes ausmachen. Um diese *belle étage* her läuft eine breite und hohe Gallerie zur Annehmlichkeit der Reisenden. Ueber dem Saal ist das Verdeck auch mit einem Dache versehen, wo die Baumwolle oder andere Waaren, nöthiges Falles auch *deck-passengers* ihr Unterkommen finden. Für Personen, welche Taback rauchen, ist ein besonderes Zimmer vorhanden, in welchem sie sich diesen eingebildeten Genufs verschaffen können, ohne dadurch die andern Passagiere oder die Damen zu incommodiren. Auch befindet sich zum Gebrauche der Reisenden eine Bibliothek am Bord. Die höhere Lage der Wohnung ist defshalb sehr angenehm, weil man von der Dampfmaschine nicht belästigt wird, und auch in dem Fall, dafs ein Kessel spränge, weniger riskirt, da die Explosion nur auf das untere Verdeck einen nachtheiligen Einflufs äufsern kann. Es befanden sich ziemlich viele Reisende am Bord; das Schiff setzte sich Nachmittags um halb 5 Uhr in Bewegung und gewährte im Vorbeifahren einen majestätischen Anblick.

Den 19. März fuhr ich um 9 Uhr mit Herrn *Huygens* und einem Herrn *Orther Andry* nach seines Bruders *Michel Andry habitation*, ungefähr 11 Meilen unterhalb der Stadt auf dem rechten Ufer des *Mississippi* gelegen. Der Weg führte uns über das Schlachtfeld, und an der *habitation* des Generals *Villaret* vorbei; ungefähr 2 Meilen weiter hielten wir bei der *habitation Jumonville* an, verliefsen den Wagen und schifften in einer von Herrn *Andry* herübergeschickten Fähre, mit 7 Negern bemannt, über den Strom. Am linken Ufer lag sehr viel Treibholz, durch welches wir nur mit grofser Mühe hindurch kamen. Alsdann hatten wir Wind und Strom gegen uns, und mufsten auch die den Strom herabschwimmenden Baumstämme zu vermeiden suchen. Wir brauchten daher

$\frac{3}{4}$ Stunden zu dieser Ueberfahrt. Wir landeten an einem grofsen, dem Herrn *Andry* gehörigen, Kleestück, und gelangten dann durch den Garten zu seinem schönen und grofsen Wohnhause von 2 Stockwerken, mit einer *piazza* und einer sehr breiten Gallerie, welche durch ausgespannte Vorhänge zwischen den Säulen gegen die Sonne geschützt ist. Hier empfing uns Herr *Andry*.

Nicht lange nach unserer Ankunft gingen wir nach der Zuckermühle, hinter dem Wohnhause, bei den Negerhütten. Die Mühle, in welcher die Cylinder horizontal liegen, wird durch eine von *Fawcett* in *Liverpool* verfertigte Dampfmaschine, welche die Kraft von 12 Pferden besitzt, in Bewegung gesetzt. Der Saft von dem Rohre fliefst in die Siederei, in der 10 Kessel sind. Herr *Andry* dirigirt selbst alle Arbeiten, und bewohnt, wenn die Mühle arbeitet, ein kleines Gemach, nicht weit von der Maschine. Er steht in dem Rufe sehr grofser Härte gegen seine Neger. Ob dieser Ruf gegründet ist oder nicht, das kann und mag ich nicht entscheiden: aber vor 12 Jahren brach auf seiner *habitation* eine Empörung der Sclaven aus, bei welcher einer seiner Brüder ermordet wurde und sein Vater drei schwere Wunden mit der Axt empfing. Der Garten war nicht gut unterhalten. Gelernte Gärtner sind hier sehr schwer zu bekommen. Vor einigen Jahren kamen ein Paar Schiffe mit deutschen Auswanderern an, welche, um ihre Passage zu bezahlen, verkauft wurden. Es befanden sich mehrere Gärtner unter ihnen. Diese jedoch liefen ihren Herren sehr bald davon, und etablirten sich, theils selbst, theils aber fielen sie als Opfer des ungesunden Climas. Da diese Dienstbarkeit nur bedingt und auf wenige Jahre festgesetzt war, so gaben sich ihre Herren nicht viel Mühe, die Entlaufenen wiederzubekommen. Herrn *Andry's* Garten war übrigens mit einer dichten Orangenhecke umgeben und enthielt viele Magnolien, Orangen, Myrthen, Jasmine u. s. w. Erst gegen 11 Uhr Abends fuhren wir auf das linke Ufer zurück, und unsere Wagen brachten uns in der schönen, warmen, mondhellen Nacht in einer Stunde wieder nach *New-Orleans*.

Im amerikanischen Theater wurde der Freischütz unter dem Namen *the black huntsman of Bohemia* aufgeführt. Dieses so allgemein bekannte und beliebte Stück, das mich auch in Amerika wie ein böser Geist verfolgte, weil fast in allen Gesellschaften einzelne Stücke aus demselben gesungen und gespielt wurden, hatte ich noch niemals gesehen. Ich ging also ins Theater, um doch nicht länger hinter der Zeit zurückzubleiben. Das Orchester aber war sehr schwach und schlecht besetzt; fast keiner der Schau-

spieler konnte singen; man sagte, die schönsten Musikstücke wären entweder verkürzt, oder ganz ausgelassen worden. Die Decorationen hingegen waren ziemlich gut. Die Logen und Gallerieen fand ich stark besetzt. Im Parterre waren nur wenige Zuschauer, und diese bestanden aus Matrosen und Bauern aus *Kentucky*, die sich's auf den Bänken ganz bequem machten, und während der schönsten Musikstücke Nüsse knackten: ein Gebrauch, den ich übrigens in fast allen englischen Theatern gesehen habe, und den auch meine tabackkauenden Nachbarn in der Loge nicht versäumten. Das Theater ist neu gebauet, und nicht ohne Geschmack eingerichtet. Es enthält, aufser dem Parterre und Parquet, 3 Gallerien, wie das französische Theater; die Logen sind nur durch niedrige Balustraden getrennt, so dafs sie sich wie ein Balkon ausnehmen; die zweite Gallerie ist für die farbigen Zuschauer bestimmt — unter welchen ich jedoch keine einzige Frau sah — und in die obere Gallerie geht der *mob* und die öffentlichen Damen. Der Saal ist durch Gas erleuchtet und hat einen sehr geschmackvollen Kronleuchter. Ich blieb nur eine kurze Zeit.

Fast täglich sieht man Beispiele von der niederträchtigen Behandlung, welche die armen Neger erfahren. Ich mag davon nicht sprechen. Aber einen besonderen Auftritt, der mich — am 22. März — auf das Tiefste indignirte, kann ich nicht übergehen. In unserm *Boardinghouse* war eine junge virginische Sclavin als Hausmädchen, eine reinliche, aufmerksame, stille und sehr ordentliche Person. Ein im Hause wohnender Franzose rief früh nach Waschwasser. Da ihm das Wasser nicht sogleich gebracht wurde, so ging er die Treppe hinunter, und traf dieses arme Mädchen, das gerade eine andere Beschäftigung hatte. Alsobald schlug er sie mit der Faust ins Gesicht, dafs ihr das Blut an der Stirn herunter lief. Das unglückliche Geschöpf, durch diese unverdiente Mifshandlung empört, setzte sich zur Wehr und packte den Franzosen bei der Gurgel. Dieser schrie um Hülfe, aber Niemand wollte sie ihm leisten. Da lief der Gesell auf sein Zimmer, packte seine Sachen zusammen und wollte das Haus verlassen. Als nun unsere Wirthin, Mme *Herries*, dieses erfuhr, da beging sie, um diesen Gesellen zufrieden zu stellen, die Infamie, dem armen Mädchen 26 Hiebe mit dem Ochsenziemer geben zu lassen, und trieb die Grausamkeit so weit, dafs sie den Geliebten des Mädchens, einen im Hause dienenden jungen Negersclaven zwang, seiner Braut die 26 Hiebe aufzuzählen *).

*) Der Franzose, ein Kaufmannsdiener aus Montpellier, war damit noch

Der Strom war fortwährend im Wachsen; die Oberfläche des Wassers schon höher, als das Land. Er führte noch immer sehr viel Treibholz mit sich. Man erzählte, vor 3 Tagen habe auf einem aufgefischten Baumstamm eine ungewöhnlich grofse und dicke Klapperschlange gelegen. Sie sei mit einer Axt todtgeschlagen worden, und habe 18 Ringe an ihrer Klapper gehabt. Man schlofs daraus, dafs in den oberen Gegenden grofse Ueberschwemmungen Statt gefunden haben müfsten.

Um auch Herrn und Mad. *Andry* meinen Abschiedsbesuch zu machen, fuhr ich über den *Mississippi* in einem kleinen Kahn, und brauchte ¾ Stunden, um auf das rechte Ufer zu gelangen. Es kostete allein eine Viertelstunde, ehe wir durch das Treibholz hindurch kamen, das sich am Ufer gesammelt hatte. Alsdann mufste man längs des Ufers hinaufrudern, weil, wenn wir in den Strom geriethen, dieser uns mit grofser Gewalt weit hinab getrieben haben würde. Ueberdiefs hatten wir einen wahren Aequinoctialsturm, so dafs die Ueberfahrt nicht eben angenehm war. Auf dem andern Ufer miethete ich ein Pferd und ritt in weniger als einer Stunde nach Herrn *Andry's habitation,* die 10 Meilen entfernt ist. Die hiesigen Pferde sind auf einen kleinen Galopp dressirt, der durchaus nicht ermüdend ist, und sehr fördert. Der Sturm hatte ein Gewitter heraufgetrieben; ich bekam indefs nur den Anfang, und erreichte noch zur rechten Zeit die *habitation.* Bei einem schönen und heitern Himmel galoppirte ich gegen 5 Uhr Abends wieder zurück. Der Weg führte mich theils auf, theils längs der *Levée.* Das Land ist mit Zuckerfeldern bedeckt. Ich kam an drei ansehnlichen Zuckerplantagen vorbei, von welchen man Canäle in dem, hinter den Feldern liegenden, Cypressenwalde gemacht hatte, und weiter in den See *Barataria.* Diese Canäle dienen vorzüglich, um Holz zu holen. Die jungen Schöfslinge des Zuckerrohrs wuchsen frisch empor, und die Neger waren beschäftigt, das Unkraut auszujäten. Die Ueberfahrt über den Strom Abends war schneller, als die Vormittags; sie dauerte eine halbe Stunde.

Dr. *Hermann* zeigte mir, bei meinem Abschiedsbesuch, aufser seiner Bibliothek, die Klauen und den Kopf eines Alligators, den er am See *Barataria* geschossen hatte. Die Zähne dieses Mon-

---

nicht zufrieden; er ging auf die Mairie, klagte dort über das Mädchen, liefs sie durch 2 Polizeidiener arretiren, und in seiner Gegenwart auf der Polizei noch einmal auspeitschen. Ich bedaure, den Namen dieses Franzosen nicht angemerkt zu haben, um seine schändliche Handlung der Publicität übergeben zu können.

strums sind zwar sehr lang, sitzen aber durchaus nicht fest, sind hohl, und es scheint, als wenn er die Zähne wechselte; denn in der Höhlung mehrerer Zähne — die sämmtlich keine Wurzel haben — sieht man junge Zähne hervortreiben. Unter dem Unterkiefer hat der Alligator 2 kleine Drüsen, welche stark nach Moschus riechen. Der Doctor hat diese beiden Drüsen getrocknet, und schon seit mehreren Jahren in diesem Zustand aufgehoben; dennoch verbreiten sie noch immer einen starken Moschusgeruch. Der Alligator soll sich dieser Substanz bedienen, um damit die Fische, die in seinen Bereich kommen, zu betäuben und dann zu verschlingen.

Der Bischof *Dubourg*, den ich während meines hiesigen Aufenthalts öfters besucht hatte, empfing mich eines Tages in seiner Bibliothek, die aufser theologischen Werken viele wissenschaftliche und belletristische Bücher enthält. Ich bemerkte eine vollständige französische Encyclopädie, machte dem Bischof mein Compliment und bezeugte ihm meine Verwunderung darüber, dafs er dieses Werk in diesem Lande so vollständig habe kaufen können. Mit Lächeln erzählte mir der wackere Mann, wie er dazu gekommen sei. Als er nämlich im Jahr 1816 und 1817 mit dem Bischof *Prince de Broglio* durch Flandern gereiset sei, da habe er einen durch seine Bigotterie bekannten Herrn nebst seiner Tochter kennen gelernt. Diese, eine Freundin von Büchern, habe ihm anvertrauet, dafs sie einen grofsen Scrupel fühle, weil sie in ihrer Bibliothek die Encyclopädie besitze, in welcher so viele ärgerliche Dinge gegen die Kirchen enthalten wären. Sie fragte ihn: ob sie nicht lieber dieses anstöfsige Werk ins Feuer werfen sollte? Er selbst ein grofser Bücherfreund, habe ihr, als er gesehen, dafs das Werk vollständig sei, diese fromme Handlung widerrathen, und ihr gesagt, dafs er, wenn sie das Werk ihm anzuvertrauen geneigt wäre, dafür sorgen würde, es unschädlich zu machen. Auf diese Art habe er das kostspielige Werk gerettet, und seiner Privat-Bibliothek einverleibt.

XX.

Reise auf dem *Mississippi* von *New-Orleans* nach *St. Louis* und nach *St. Charles* am *Missouri.*

Vom 26. März bis 10. April 1826.

Nach einem Aufenthalte von 9 Wochen verliefs ich, — am 26. März, — endlich *New-Orleans* mit den dankbarsten Gefühlen gegen seine Bewohner, die mich so freundlich und liebevoll aufgenommen und mir diesen Winter so äufserst angenehm gemacht hatten. Nie werde ich vergessen, was die Familien *Grymes*, *Urquhart* und zuletzt *Andry* für mich gethan, und mit welcher Herzlichkeit, und mit welcher wahren Hospitalität sie mich behandelt haben. Am Meisten hat sich aber der Baron *de Marigny* um mich verdient gemacht; und da dieser Mann die Absicht hat, Amerika zu verlassen und nach Europa zu ziehen, so hoffe ich, noch ein Mal im Stande zu sein, ihm meine Erkenntlichkeit, anders als mit Worten, an den Tag zu legen. Die eigentlichen Creolen sind im Ganzen ein recht herzliches Volk, und die Personen, welche mir hier am Wenigsten gefallen hatten, waren die Amerikaner, welche meistens nur hierher gekommen waren, um Geld zu machen. Die Deutschen in *Louisiana* stehen leider sogar den Irländern nach. Sie sind meistens ein faules Volk, das sich nicht durch seine Sittlichkeit auszeichnet, und sehr verschieden von ihren Landsleuten in *Pensylvanien*, die, wegen ihres sittlichen und fleifsigen Charakters, in allgemeiner Achtung stehen, und diese Achtung verdienen.

Seit meiner Landung in *Boston* am 26. Juli bis nach *New-Orleans*, hatte ich eine Strecke von 4275 engl. Meilen durchreiset. Nun trat ich wieder eine sehr grofse Reise an. Ich hatte die Absicht, den *Mississippi* hinauf bis *St. Louis* zu fahren, von dort durch die Staaten *Illinois*, *Indiana* und *Ohio* nach *Pittsbourgh*, und dann

durch *Pensylvanien* und namentlich durch *Philadelphia* nach *New-York* zurückzugehen. Hier gedachte ich mich, im Monat Juni, mit Gottes Hülfe nach *Liverpool* einzuschiffen.

Um 10 Uhr früh begab ich mich an der *Levée* auf das Dampfschiff *Phœnix*, das nach *St. Louis* gehen wollte, und verliefs sogleich das Ufer. An demselben Tage fuhren 8 Dampfschiffe den Strom hinauf. Das unsrige war eins der bescheidensten unter dieser Zahl. Es war nicht grofs, und hatte eine verhältnifsmäfsig zu starke und gefährliche *high pressure*-Maschine. Diese Maschine theilte dem Schiff eine so grofse Erschütterung mit, dafs ich kaum zu schreiben im Stande war. Herr *Huygens* war noch mein Reisegefährte; zu meiner Freude hatte ich an Herrn *Hottinguer*, dem Sohn eines Banquiers in Paris, den ich in *New-York* kennen gelernt hatte, und der ebenfalls vor seiner Rückkehr nach Europa die westlichen Staaten besehen wollte, einen neuen, mir sehr willkommenen Reisegefährten gefunden. Die übrigen Passagiere, nur 3 an der Zahl, waren Bewohner von *St. Geneviève* unweit *St. Louis* im Staate *Missouri*. Der Tag war sehr schön; die Stadt, so wie die lange Vorstadt *S Marie*, gewährten einen sehr malerischen Anblick. Schade, dafs die Ufer des Stromes so sehr niedrig sind! Es ist schwer zu bestimmen, wo die Vorstadt *Ste Marie* endigt; die Häuser stehen immer mehr einzeln, und vermischen sich zuletzt mit den Zucker-Plantagen, von welchen wir auf beiden Ufern ziemlich viele bemerkten, und einige mit sehr anständigen Wohnhäusern versehen. Die Ufer sind recht gut angebaut; hinter den angebauten Feldern sieht man aber sogleich die Cypressenwälder anfangen. Gegen Nachmittag brach etwas an der Maschine, und wir mufsten wegen der Reparatur beinahe 3 Stunden liegen bleiben. In den Plantagen hörten wir Musik, weil die Neger zum heutigen ersten Osterfeiertage sich lustig machen durften. Es trieb so viel Holz Strom abwärts, dafs man sehr oft den Gang unserer Dampfmaschine anhalten mufste, damit die hölzernen Schaufelräder nicht durch schwimmende Baumstämme beschädigt würden.

Unsere Wohnung bestand aus einem Saale mit 16 Schlafstellen; hinter demselben waren zwei *ladies cabins*, welche, da sich keine Damen am Bord befanden, von uns in Besitz genommen wurden, damit wir in der möglich gröfsten Entfernung von der Maschine schlafen könnten. Wir begegneten drei Dampfschiffen und mehreren *keel*- und *flatboats*, welche Baumwolle, Mehl in Fässern, Speck, Schinken, Geflügel u. s. w. geladen hatten.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, und bekamen durch

einige treibende Baumstämme derbe Stöfse, ohne jedoch Schaden zu erleiden. Am andern Tage wurden die *Habitations* seltener; alle aber schienen, so wie die sie umgebenden Zuckerfelder in gutem Zustande zu sein. Die Ufer auf beiden Seiten fanden wir meistens mit Wald bedeckt; die Cypressen hatten abgenommen, und Laubholz, Eschen und Pappeln Platz gemacht. Anfangs waren die Ufer sehr niedrig, und an den Bäumen konnten wir an den, vom Wasser zurückgelassenen Marken wahrnehmen, dafs bei sehr hohem Wasserstande die umliegende Gegend überschwemmt sein mufs. Gegen Mittag kamen wir an dem Städtchen *Baton rouge* vorbei, welches auf dem linken Ufer des Stromes auf einer Anhöhe liegt und über 1200 Einwohner enthalten soll. Es war die erste Stadt, die sich uns zeigte. Im Vorbeifahren bemerkte ich auf der Anhöhe 2 backsteinerne, 2 Stockwerk hohe, gut aussehende Casernen, welche während des Sommers von der Garnison von *New-Orleans*, wegen ihrer gesunden Lage, bewohnt werden. *Baton rouge* ist 131 Meilen von *New-Orleans* entfernt und soll seinen Namen einem alten indischen Stamme verdanken, der von den ersten französischen Ansiedlern so benannt worden war. Wir hielten uns hier nicht auf, sondern machten erst nach Sonnenuntergang bei *Bayou Sarah*, 163 Meilen von *New-Orleans*, einen Halt von einer Stunde, um Brennholz für die Dampfmaschine einzunehmen. Oberhalb *Baton rouge* wurden die Ufer, zumal das linke, felsig und steil. Solche einzelne Höhen nennt man hier *bluffs*. Die Inseln im *Mississippi* sind, von seiner Vereinigung mit dem *Ohio* an, numerirt worden. Die letzte ist N° 97; wir kamen an diesen Tagen über 94 hinaus, und fanden sie alle sehr niedrig und mit Wald bedeckt. Gegen Sonnenaufgang waren wir beim Ausflusse des *bayou la Fourche* am Städtchen *Donaldsonville* vorbeigekommen, wohin, wie man sagt, der Sitz des Gouvernements von *Louisiana* verlegt werden soll. Uebrigens sahen wir drei grofse Alligators am Ufer liegen und sich sonnen; der gröfste mochte wohl 6 bis 8 Fufs lang sein. Das Wetter war den ganzen Tag über sehr schön.

Am Abend legten wir wieder nicht an, sondern fuhren die ganze Nacht hindurch, und bekamen abermals von den treibenden Baumstämmen mehrere Stöfse.

Der nächste Morgen — 28. März — brachte auch nicht viel Neues. Nur schifften einige Schildkröten auf Holzstücken an uns vorbei. Der Strom macht sehr viele und grofse Windungen. Die Ufer sind durchgängig waldig, und meistens so niedrig, dafs sie

wie man an den Wassermarken der Bäume bemerkt, bei hohem Wasser auf eine grofse Distanz überschwemmt werden. Am linken Ufer mehrere hohe *bluffs*, von welchen die sogenannten *Lofty heights* die ansehnlichsten zu sein scheinen. Daselbst ist eine kleine Niederlassung, welche *Fort Adams* genannt wird, nach einem Fort, das hier früher gestanden hat. Einzelne und ansehnliche Plantagen stehen an den Ufern zerstreut. Die Zuckerfelder haben aufgehört, und an ihrer Stelle fangen die Baumwollenfelder wieder an. Bei einer dieser Plantagen hielten wir an, um Holz einzunehmen. Ich benutzte diese Gelegenheit, stieg ans Land und sah mich in der Nähe der Plantage um. Der Boden schien von einer dunkeln Farbe und fruchtbar zu sein. Die Bäume bestanden meistens aus Eschen und Espen, von welchen eine 16 Fufs im Umfange hatte. An allen Bäumen rankte sich wilder Wein, zum Theil in dicken Stämmen, hinauf. Auch viele Acacien stehen hier. Im Garten der Plantage war eine grofse Laube von sogenannten Champagner-Rosen, die sich sehr schön ausnahmen, weil sie in voller Blüthe standen, und zugleich einen gar lieblichen Geruch verbreiteten. Auf dieser Plantage wurde Bienenzucht getrieben. Die Vegetation war ungefähr so weit vorgerückt, als in Deutschland im Monat Juni. Das rechte Ufer des Stromes gehört noch zum Staate *Louisiana*, das linke hingegen schon zum Staate *Mississippi*. Bevor wir *Fort Adams* erreichten, sahen wir links von uns — 232 Meilen von *New-Orleans* — den breiten *Redriver* sich in den *Mississippi* ergiefsen.

Ich erlaube mir, die folgende Notiz über diesen Flufs einzuschalten, die sich in dem *western navigator* befindet, einem Werke, welches mit Charten vom Laufe des *Ohio* und des *Mississippi* ausgestattet ist: „Der *Redriver* fällt in den *Mississippi* ein wenig südlich vom 31° nördlicher Breite. Bei seiner Mündung ist er gegen 500 *yards* breit und seine allgemeine Breite beträgt zwischen 250 und 300 *yards*. Der Hauptarm dieses majestätischen Stromes entspringt in den mexikanischen Gebirgen östlich von *Santa Fé*, in einer nördlichen Breite von beiläufig 36°. Er fliefst gegen 100 Meilen weit in einer nordöstlichen Richtung, vereinigt sich mit einem andern, breiten, von Nordwesten kommenden Arme, macht dann einen grofsen Umweg gegen Südosten, und verfolgt diese Richtung bis zum *Mississippi* auf eine Länge von 1500 Meilen. Die Gegend an der untern Hälfte vom *Redriver* ist ziemlich gut durchstreift, und jedem andern Theil von *Louisiana* an Fruchtbarkeit gleich gefunden worden, ausgenommen etwa 50 Meilen vom *Mississippi*,

welche Gegend jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Die Baumwolle und der bei *Natchitoches* und an den *rapids* gezogene Taback sind von der besten Qualität und stehen in den höchsten Preisen. Aufser vielen kleinen Fahrzeugen beschäftigt der Handel schon mehrere Dampfschiffe bis *Natchitoches.* Das Bett und die Ufer dieses Flusses bestehen aus hellrothem Sande, mit Lehm und Kies von derselben Farbe vermischt, und diese Farbe theilen sie dem Wasser mit.“

Am Morgen des 29. März waren wir bei *Natchez* angekommen, und machten einen Halt von einigen Stunden, um einen lecken Wasserkessel zu repariren. Ich benutzte diese Mufse, um noch einige Danksagungsbriefe nach *New-Orleans* zu schreiben. Dieses nahm mir zu viele Zeit hinweg, als dafs ich mich in *Natchez* umzusehen vermocht hätte. Mehrere von unserer Gesellschaft thaten dieses, und erzählten mir, die Stadt sei regelmäfsig und gut gebaut und liege auf einer Anhöhe auf dem linken Ufer des Stromes, eine kleine Meile von diesem entfernt. Am Ufer befinde sich eine einzige Strafse von hölzernen Häusern, mit Läden für die Verproviantirung der Dampfschiffe, die hier meistens eine Station machen. Hinter dieser Strafse erhebe sich ein Sandhügel, auf welchem die Stadt stehe. Ein sehr mühsamer Weg durch den tiefen Sand führe dahin. Die Brandung sei auch sehr unbequem. *Natchez* ist übrigens 298 Meilen von *New-Orleans* entfernt.

Um halb 8 Uhr ging es weiter. Die Ufer wurden wieder sehr niedrig, und nur auf der linken Seite sah man einzelne *bluffs.* Nur eine einzige Plantage, an einem Hügel mit Rasen bedeckt, schien gut angebaut zu sein. Sie liegt auf einem Puncte, *petit gulf* genannt, wo der Strom eine ansehnliche Biegung macht, und ist 340 Meilen von *New-Orleans* entfernt. Aufserdem bemerkten wir mehrere kleine Plantagen, welche Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, und nur schlechte Loghäuser hatten. Sie sind von armen Leuten angelegt worden, die in dieser ungesunden Gegend Vermögen zu erwerben suchen. An zweien dieser Plantagen legten wir an, um Holz einzunehmen. Ich ging jedes Mal ans Land, um mir Motion zu machen. Auf der einen Plantage hatte der Eigenthümer alle Bäume, die er nicht umgehauen, in Feuer gesetzt, um das Land urbar zu machen, und den Wald in Baumwollenfelder zu verwandeln. Der Tag verstrich einförmig. Unsere Reisegesellschaft vermehrte sich durch eine Frau aus *St. Louis*, die mit ihren drei Kindern bei einer Plantage unserer harrte. Sie war die Frau eines Handwerkers aus *St. Louis*, der zugleich Handel trieb, in

Santa-Fé in Neu-Mexico gewesen war, und von dort Maulthiere zum Verkaufe nach dem Staat *Alabama* gebracht hatte. Er schien zu lange weggeblieben zu sein; die Frau war mit ihren drei Kinderchen nachgereiset, hatte ihn aber nicht ausfindig machen können, und kehrte nun unverrichteter Sache zu ihren Penaten zurück.

Während der Nacht kamen wir an dem Städtchen *Warrenton* vorbei, am linken Ufer des Stromes, 398 Meilen von *New-Orleans*, und später an einer Anhöhe auf demselben Ufer, *Wallnut Hills* genannt, 10 Meilen weiter. Gegen Mittag — den 30. März — passirten wir die Mündung des *Yazoo*.

Ueber diesen Flufs sagt der *Western navigator* Folgendes: „Der *Yazoo* entspringt im Staate *Georgia*, nimmt eine südwestliche Richtung, schlängelt sich durch eine fruchtbare Gegend und ergiefst sich in den *Mississippi* in einer nördlichen Breite von 32° 30′. Bei seiner Mündung ist er gegen 130 *yards* breit.“

Die Gegend war wieder sehr einförmig: niedrige, zum Theil überschwemmte Ufer, dicht mit Bäumen bewachsen, wovon das frische Grün der Blätter durch das häfsliche spanische Bartmoos sehr entstellt wird. Einige unbedeutende Pflanzungen, wo Baumwolle und Mais gewonnen wird, und die Wohnhäuser, elende, kleine Loghäuser, wegen der Ueberschwemmungen auf eine Art Rost gebaut sind. Bei einer dieser Pflanzungen, am linken Ufer, hielten wir an, um Holz einzunehmen. Die Arbeiter fanden in dem aufgeschichteten Holz eine 2 Fufs lange, grün- und gelb-gestreifte Schlange, mit einem weifsen Bauch. Sie glaubten, sie sei giftig, und schlugen sie todt; ich glaube es aber nicht; denn beim Diner in der *Habitation* des Herrn *Andry* brachten die Söhne unsers Wirths eine ähnliche Schlange, die sie im Garten gefunden hatten, ins Zimmer, und ich liefs sie, zum Entsetzen der Damen, in meinen Aermel auf die blofse Haut kriechen. Als man dieser Schlange den Kopf zerschlagen hatte, lebte der Körper noch fort, und schlang sich mit dem Schwanze so fest um meinen Finger, dafs ich sie eine ganze Strecke weit forttragen konnte. Im Walde giebt es hier, wie die Frau des Pflanzers versicherte, viele Bären, die unter den Schweinen der Einwohner grofsen Schaden anrichten, aber die Menschen nicht anfallen. Die Inseln im Strome sind alle sehr niedrig und dicht mit Holz bewachsen.

Das Wetter war kalt geworden; am 31. März ward es wieder wärmer. Neues Nichts! Waldige Ufer, hohe Bäume, Pappeln und Platanen mit grofsen Schlingpflanzen, meistens mit wildem Weine, hin und wieder hohes Schilf. Wir fuhren an mehreren niedrigen

Inseln vorbei, welche, so wie eine lange Strecke beider Ufer, überschwemmt waren; auch an einzelnen, elenden und dürftigen Wohnungen. Das linke Ufer des Stromes gehört noch immer zum Staat *Mississippi*; das rechte hingegen zum *Arkansas-territory:* ein Territorium, dessen Hauptort *Littlerock* am *Arkansas*-Flufs ist, in welchem sich viele Auswanderer aus den östlichen Staaten niederlassen. Um 10 Uhr Abends erreichten wir die Mündung des *Arkansas.* Von demselben sagt der *western navigator* Folgendes: „Dieser äufserst schöne Flufs ist bei seiner Mündung gegen 360 *yards* breit; man sagt, er sei gegen 1500 Meilen lang. Er entspringt in einer nördlichen Breite von 40° in den mexikanischen Gebirgen, zwischen dem Flusse *Platte* auf der einen und dem *Rio del Norte* auf der andern Seite." „Dieser Flufs", schreibt *Stodoart*, „läuft über ein felsiges Bett, und in der trocknen Jahreszeit begegnet die Schifffahrt vielen Hindernissen durch Wasserfälle und Untiefen. Die ausgedehnte Gegend, durch welche er fliefst, enthält abwechselnd Berge, zahlreiche Anhöhen und fruchtbare Thäler, vorzüglich in der Nähe des Wassers, schattige Waldungen und Gebüsche, und *prairies* oder natürliche Wiesen von grofser Ausdehnung, wo unzählige Heerden verschiedenartiger wilder Thiere zu weiden pflegen."

Der Steuermann mufste sehr vorsichtig zu Werke gehen, da mehrere gefährliche *Snags* *) im Strome liegen und wir an den Ueberbleibseln des versunkenen Dampfschiffes *Putnam* vorbeikamen. Wir begegneten dem schönen grofsen Dampfschiffe *Caledonia*, welches, von *Louisville* kommend, Strom abwärts fuhr, und sich majestätisch ausnahm. Die Mündung des *Arkansas*-Flusses ist 590½ M. von *New-Orleans* entfernt, und noch 559½ Meile von *St. Louis*, da die Distanz von *New-Orleans* bis *St. Louis* 1158 Meilen beträgt.

Den 1. April blieben beide Ufer, so wie die meisten Inseln, an welchen wir vorbeifuhren, noch immer so niedrig und waldig, als die, welche wir während der letzten Tage gesehen hatten. An den Bäumen hörte aber das häfsliche Bartmoos auf. Auf dem rech-

---

*) In diesen Strömen unterscheidet man zweierlei Arten Baumstämme, die im Flusse liegen und der Schifffahrt gefährlich werden, *Snags* und *Sawyers*. Erstere, von welchen ich bereits auf dem *Alabama*-Flusse gesprochen habe, stecken mit dem einen Ende fest im Boden, und stehen wie ein Sturmpfahl, letztere hingegen stecken nicht so fest im Boden, und durch das Wasser bewegt, nimmt der Theil des Baumes, welcher der Oberfläche am Nächsten ist, eine sägende Bewegung an: daher ihr Name.

ten Ufer liegt ein kleiner neugebauter Ort, *Helena*, welcher, nach dem Aussehen seiner Häuser, sich in ziemlich gutem Zustande befinden mufs. Gegen Abend hielten wir, um Holz einzunehmen, am rechten Ufer bei einer kleinen Niederlassung an, *Big prairie* genannt. Es war ein freier, mit Wald umgebener Platz, in welchem sehr schöne *life oaks* standen. Als es dunkel geworden war, sahen wir im Wald eine grofse Menge Feuerfliegen herumschwärmen, welche uns einen Augenblick zu der Meinung brachten, es sei eine Schmiede oder ein hoher Ofen im Wald, aus welchem die Funken heraussprüheten. Wegen der vielen *snags* war während der Nacht die Schifffahrt sehr gefährlich; wir bekamen auch einige tüchtige Stöfse, und ein Ast, dem wir in der Dunkelheit zu nahe kamen, fuhr in die Wand einer Cajüte hinein, und machte ein ansehnliches Loch. Glücklicher Weise schlief gerade Niemand an dieser Stelle.

Auch am folgenden Tage sahen wir fast nur niedrige und überschwemmte Ufer. Die menschlichen Wohnungen, so elend als möglich, standen sehr zerstreuet. Als wir gegen Abend Holz einnahmen, mufste es fast aus dem Wasser geholt werden, denn die ganze Pflanzung stand unter Wasser. Die Höhen am linken Ufer, die gegen 40 Fufs hoch sein mögen, heifsen die *Chikasawbluffs*, und man zählt ihrer 4 auf einer Strecke von ungefähr 60 Meilen.

Ehe wir den vierten *Chikasawbluff* erreichten, fuhren wir an einer grofsen Insel, *Presidents island*, vorbei. Der Strom verändert seinen Lauf fast jedes Jahr, wäscht beständig die Sandbänke hinweg und setzt neue an, so dafs man gar nicht mehr nach der Charte des Stromes gehen kann, die vor wenigen Jahren gemacht worden ist. Der Canal, in welchem wir schifften, war zuweilen wegen der Inseln ziemlich enge; wenn gleich der Strom immer noch wenigstens eine englische Meile breit war. Auf dem vierten *Chikasawbluff* steht das ehemalige Fort *Pickering*, aus einer Stokade bestehend, etwa wie die sogenannten Forts bei den *Creeks*. Man sieht noch die beiden Blockhäuser dieses Forts, aus welchem man jetzt eine Plantage gemacht hat. Eine kleine Meile oberhalb des Forts steht eine Gruppe ziemlich schlechter Häuser: es war die Stadt *Memphis*. Sie ist 763 Meilen von *New-Orleans*, und 387 von *St. Louis* entfernt.

Oberhalb dieser grofsen sogenannten Stadt fällt der *Wolfriver* in den *Mississippi*. Der Staat dieses Namens hört hier auf und es beginnt der Staat *Tenessee*. Man erzählte: *Mifs Wright*, deren früher gedacht worden ist, habe sich bei *Memphis* niedergelassen,

mehrere Neger gekauft und eine Plantage angelegt. Bei ihrer Reise in den nördlichen Staaten äufserte sie eine so grofse Abneigung gegen die Sclaverei, dafs sie sich damals nicht dazu entschliefsen konnte, den *Potomac* zu passiren, um nach *Virginien* zu gehen. Und jetzt hat sie selbst Neger gekauft! Man sagt indefs, sie habe dieses nur aus einer philanthropischen Absicht gethan, um nach einem vorgeschlagenen Plane die Befreiung der Neger zu versuchen und diesen nach und nach ihre Freiheit zu geben. Ich habe mich schon bei *Boston* über Mifs *Wright* geäufsert. Alles, was ich seitdem von ihr gehört, bestätigt das ungünstige Urtheil, welches ich damals mitgetheilt habe. Ein ehrenwerther Mann, der sie in *Philadelphia* kennen gelernt hatte, sagte, sie habe sich auf ein Sopha hingestreckt, habe wenig gesprochen, und sich fast um Niemand bekümmert, und nur einzelne Sentenzen ausgestofsen, z. B.: *je crois que les ours valent mieux que les hommes.* In *Memphis* wird ihr, wie ich glaube, manche Gelegenheit dargeboten werden, über die Wahrheit dieses Satzes praktische Versuche anzustellen. Am Abend ergötzten wir uns wiederum über die grofse Menge Feuerfliegen, die den Wald füllten.

Den 3. April kamen wir in Verlegenheit, weil unser Holz auf die Neige ging. Die Ufer waren überschwemmt und ein ordentlicher Landungsplatz nicht vorhanden. Am sogenannten *new-cut-off* hatten wir einen sehr starken Strom gegen uns, den wir nur mit grofser Mühe und grofsem Zeitverlust überwanden. Das Brennholz gebrach dergestalt, dafs die alten Fässer zerschlagen, dafs ein Mast und mehrere Breter zersägt werden mufsten. Dieser *new-cut-off* hat sich im Februar 1822 gebildet, und erspart den Schiffen einen Umweg von 13 Meilen. Auf der Charte kann man sehen, welch eine grofse Biegung der *Mississippi* macht. Nach und nach wäscht er die schmalen Landzungen durch, die zwischen seinen Biegungen liegen, und bahnt sich einen geraden Weg. Die Landzunge, durch welche der *new-cut-off* geht, war kaum eine halbe Meile breit. Erst seit kurzer Zeit wagen es die Dampfschiffe, diesen kürzern Weg einzuschlagen; denn man sieht noch die Ueberbleibsel der weggewaschenen Bäume, und diese laden die Schiffer zur Vorsicht ein.

Nachdem wir dieses Defilée passirt hatten, welches 869 Meilen von *New-Orleans* entfernt ist, machten wir am rechten Ufer Halt, um uns mit Brennholz zu versehen. Bei dieser Gelegenheit gingen wir am Ufer spazieren, und in den Wald hinein. Ein junger Mann von unserm Schiffe tödtete im Wald eine sehr schöne

Schlange. Sie war $1\frac{1}{4}$ Fuſs lang, weiſslich mit 12 rothen, schwarz eingefaſsten Flecken auf dem Rücken; der Bauch war weiſs und schwarz gestreift *). Ferner schoſs man einen schwarzen Adler mit weiſsem Kopf und weiſsem Schwanz. Einen ähnlichen sahen wir Nachmittags lange vor unserm Schiffe fliegen: er hatte eine Schlange gefangen, die er in seinen Klauen hielt. Auch begegneten wir sehr vielen Wasserhühnern. Nach Sonnenuntergange hielten wir zum zweiten Mal am rechten Ufer an, das hier ziemlich hoch und steil war, um noch mehr Holz für die Nacht einzunehmen. Dieser Platz heiſst *point pleasant*, und enthält mehrere kleine Plantagen. Eine derselben dient zur Handelsniederlage mit den Indianern. Die Indianer bringen Häute von Hirschen, Rehen, Moschusratten, Ottern, und vertauschen sie gegen Gewehre, Schieſsbedarf, wollene Decken, gedruckte Cattune u. s. w. Einer unserer Reisegefährten, Herr *Vallais*, beschäftigt sich mit diesem Handel. Wir begleiteten ihn nach der Niederlage, aus welcher er einen ganzen Karren gepreſster Häute nach dem Schiffe bringen lieſs, um sie mitzunehmen.

Auf dem rechten Ufer hört hier das *Arkansas-territory* auf und es beginnt der neue Staat *Missouri*. Derselbe ist erst seit zwei Jahren unter die Zahl der Staaten aufgenommen, und zwar mit groſsen Schwierigkeiten und nur nach langen Debatten, weil der Congreſs ihm das Recht, die Sclaverei beizubehalten, streitig machte. Der Staat hat es jedoch endlich erhalten.

Sechs Meilen unterhalb *point pleasant* liegt ebenfalls auf dem rechten Ufer das Städtchen *New-Madrid*, 912 Meilen von *New Orleans* entfernt. Zu meinem Bedauern fuhren wir in der Nacht vorbei; denn ich hätte gern die Reste heftiger Erdbeben gesehen, welche hier in den Jahren 1811 und 1812 gewüthet haben. Man soll noch groſse Vertiefungen finden, in welche Bäume versunken sind. Auch soll der Boden, auf welchem die Stadt stehet, sich um mehrere Fuſs gesenkt, und die Stadt sehr viel gelitten haben. *New-Madrid* war eine spanische Niederlassung; und so lange das ganze rechte Ufer des *Mississippi*, vom Jahre 1763 bis 1803, den Spaniern, unter dem Namen *Louisiana*, gehörte, befand sich hier ein spanisch-militairischer Posten. Auf dem linken Ufer des Stroms hörte heute Abend, *New-Madrid* gegenüber, der Staat *Tenessee* auf, und es begann der Staat *Kentucky*.

Am 4. April war es gerade ein Jahr, da ich Gent und meine

*) *Coluber coccineus.*

Familie verliefs. Die Zeit war mir schnell vergangen; ich hatte viele merkwürdige Dinge gesehen; mein Geist war fast in beständiger Anspannung gewesen: dennoch stand das, was sich vor einem Jahr ereignet hatte, mir so gegenwärtig vor der Seele, als wenn es vor wenigen Tagen geschehen wäre. Wenn der grofse Baumeister der Welten, das gelobte ich, mich gesund zu meinen Lieben zurückbringt: so soll der 4. April ein Festtag in meiner Familie bleiben, so lange ich lebe. —

Beide Ufer des Stromes zeigten sich Vormittags, wie sie sich in den letzten Tagen gezeigt hatten. Nur auf dem linken Ufer bemerkten wir zwei Anhöhen, von welchen man die eine *Chalk-bank* und die andere *Iron-bank* nennt. Gegen 1 Uhr Nachmittags befanden wir uns der Mündung des Ohio gegenüber. Der Strom ist hier sehr breit und beide Ströme mit ihren niedrigen, dicht mit Wald bewachsenen Ufern erinnern an die Mecklenburgischen Landseen.

Der *western navigator* sagt in einer Note Folgendes über den *Ohio*. „Der *Ohio* entsteht aus der Vereinigung des *Allegheny* mit dem *Monongahela* bei Pittsburgh; ersterer ist gegen 370 und letzterer gegen 500 *yards* bei ihren Mündungen breit. Nach einem west-süd-westlichen Laufe von 952 Meilen ergiefst sich der *Ohio* in den *Mississippi* in einer nördlichen Breite von ungefähr 37°. Er verändert seine Breite von 400 bis zu 1400 *yards*. Bei *Cincinnati* ist er 847 *yards* breit, welches als seine mittlere Breite angesehen werden kann. Sein Lauf ist sanft, nicht durch *rapids* oder Fälle unterbrochen, aufser bei *Louisville*. Er steht wenigen Strömen hinsichtlich der Bequemlichkeit der Binnenschifffahrt nach; zumal wenn die Operation der Canalisirung der Fälle und Anlegung der Schleusen — welche man schon lange beabsichtigt —, ohne Zweifel mit gutem Erfolge durchgesetzt sein wird. Die Höhe des Falles beträgt gegen 22½ Fufs, die Länge des Abschusses zwei Meilen. Die gröfsten Extreme der Abweichung in der Höhe des Flusses sind zwischen Pittsburgh und dem *Mississippi*; sie vermindert sich, so wie man den Flufs hinabgeht; und die mittlere Höhe ist 25 bis 30 Fufs. Beim niedrigsten Wasserstand ist der Flufs an mehreren Stellen oberhalb der Fälle durchwatbar."

Die Mündung des *Ohio* ist 977 Meilen von *New-Orleans* und 173 von *St. Louis* entfernt. Zwei Dampfschiffe, die uns von *New-Orleans* her immer nahe geblieben waren, *Friendship* und *Philadelphia*, verliefsen uns hier und fuhren in den *Ohio* hinauf. Der *Mississippi* bleibt auch oberhalb des *Ohio* noch immer sehr breit, und ent-

hält viele Inseln. Von der Mündung des *Ohio* an gehört das linke Ufer des Stromes zum Staat *Illinois;* das rechte hingegen, wie schon oben bemerkt wurde, zum Staate *Missouri.* Die Ufer vom *Mississippi* fangen an, etwas höher, mitunter auch felsiger zu werden. An ein Paar einzelnen Häusern am rechten Ufer ward angehalten um Holz einzunehmen. Während dieser Zeit ging ich in dem dahinten liegenden Walde spazieren, und bemerkte mehrere Platanen von einer ungemeinen Höhe und Stärke; ich glaube, behaupten zu können, dafs eine dieser Platanen 20 Fufs im Umfange hatte. An der kühleren Luft und an der weniger vorgerückten Vegetation, sahen wir, dafs wir uns wieder in einem nördlichern Himmelsstriche befanden. Die wenigsten Bäume waren grün; andere standen in Blüthe: die in *New-Orleans* waren vor wenigstens 6 Wochen schon in der Blüthe gewesen. Bei den Wohnungen befinden sich grofse Obstgärten, in welchen die Aepfelbäume blüheten. Am Ufer standen *arbres de judée*, deren Blüthe der Pfirsichblüthe gleicht, und neben ihnen blühende Weifsdornen.

Das Wasser im *Ohio* war seit einigen Tagen sehr gewachsen und strömte mit Gewalt in den *Mississippi* herein; dieser Umstand war uns vortheilhaft, weil wir nur oberhalb der Vereinigung einen schwachen Strom gegen uns hatten. Um 10 Uhr Abends erreichten wir am rechten Ufer ein Städtchen, *Cap Girardeau*, wo Herr *Vallais* einige Waaren auszuladen hatte. Der Ort liegt auf einem hohen Ufer und soll nahrhaft und gut gebaut sein, in einer fruchtbaren und leidlich bevölkerten Gegend. Wegen der häufigen *Snags* unter dem Wasser und der sogenannten *sawyers* wird die Schifffahrt in dem Strom während der Nacht gefährlich; defshalb übernachteten wir hier bei *Cap Girardeau.* Man hat hier sehr viele Beispiele von verunglückten Dampfschiffen. Uebrigens ist der Ort noch 132 Meilen von *St. Louis* entfernt.

Am 5. April setzten wir uns vor Tagesanbruch in Bewegung und hielten gegen Morgen bei einer Gruppe von 5 hölzernen Häusern an, die Stadt *Bainbridge* genannt, 122½ Meile von *St. Louis* entfernt, auf dem rechten Ufer des *Mississippi.* Es wurden wieder Waaren ausgeschifft und Holz eingenommen. Bei Fortsetzung der Reise wurden die Ufer höher. Auf der rechten Seite sahen wir Sandsteinfelsen, die gegen 40 Fufs hoch sein mochten: sie waren theilweise ausgewaschen, und hatten sonderbare Formen. Einer dieser Felsen, die einzeln stehen, heifst *the devils tea-table.* Weiter zwängt sich der Strom zwischen zwei Felsen hindurch, von welchen der eine *the devils bake oven* genannt wird, wo mehrere Dampf-

schiffe untergegangen sein sollen. Der Strom ist hier sehr stark. Am rechten Ufer steht in demselben ein einzelner Felsen, *the tower*, einem alten Schlosse sehr ähnlich. Er soll gegen 100 Fufs im Umfang haben, und 150 Fufs hoch sein. Der Strom wird nach und nach viel schmäler. Die Vegetation bleibt immer mehr zurück. Gegen Abend bekamen wir ein sehr heftiges Gewitter, das mit schweren Donnerschlägen, Regen und Hagel ein Paar Stunden anhielt. Wir konnten defshalb ohne Gefahr nicht weiter gehen, und blieben die Nacht über am rechten Ufer bei der Mündung der *Saline river* liegen, 69½ Meile von *St. Louis* entfernt. An diesem Flusse sollen bedeutende und ergiebige Salzwerke angelegt sein.

Am 6. April ging es weiter vor Tagesanbruch. Das gestrige Gewitter hatte die Luft bedeutend abgekühlt. Als wir etwa 5 Meilen weit gefahren waren, hielten wir am linken Ufer an. Daselbst steht ein Magazin, *Simontons warehouse*, wo die nach *Kaskaskia* bestimmten Waaren ausgeschifft wurden, einer Stadt im Staat *Illinois*, die, 2 Meilen vom *warehouse* entfernt, am Flufs *Ouva* oder *Kaskaskia* liegt. Wir setzten unsere Reise bald wieder fort. Die Gegend am rechten Ufer war gut angebauet. An einer kleinen Anhöhe erblickten wir das Städtchen *St. Geneviève.* Dieser Ort ist eine Meile von dem Strom entfernt, an einem kleinen Flusse, *Gabarre-creek* genannt. Herr *Vallais* und ein anderer unserer Reisegefährten, Herr *Rozier*, gebürtig aus *Nantes*, und in *St. Geneviève* als Kaufmann etablirt, schifften hier ihre, in *New-Orleans* eingekauften Waaren aus, und verliefsen uns.

Wir hielten mehrere Stunden. Der Strom nimmt eine neue Richtung nach dem rechten Ufer, höhlt dasselbe aus, und reifst oft ganze Stücke Feldes los, während das linke Ufer gewinnt. Wir begleiteten unsere Reisegefährten bis nach dem Städtchen, welches gegen 2000 Einwohner von beiden Farben enthält. Der Weg ging zwischen Maisfeldern hindurch, die man zu bestellen anfing, und dann über eine Brücke über den *Gabarre-Creek.* Der Ort hat Strafsen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, sieht aber ziemlich ärmlich aus. Ich bemerkte nur 3 massive Häuser. Das eine derselben steht auf einem freien Platz und ist das *Courthouse.* Nicht weit von diesem Hause ist das Gefängnifs: ein von starken Balken gezimmerter Kasten. Auf der Anhöhe, an welche der Ort sich lehnt, steht ein massives Gebäude, das zwar unter Dach, aber ohne Thüren und Fenster war und wieder einzufallen drohete. Es war zu einer Academie bestimmt gewesen; man hatte aber den Plan, aus Mangel an Geld, nicht auszuführen vermocht.

Der Ort gewinnt viel durch die in der Nähe liegenden Blei-Bergwerke. Die Schifffahrt soll in der Nähe von *St. Géneviève* sehr gefährlich sein, wegen der unter dem Wasser liegenden *Snags.* Zwei Dampfschiffe sind hier untergegangen, der *Franklin* und der *Cincinnati.* Der letzte verunglückte, als der Prinz Paul von Würtemberg sich am Bord befand. Ich bemerkte hier mehrere Stücke eines weifsen sehr zerreibbaren Sandsteines, der in der Nähe von *St. Géneviève* gefunden, und als Handelsartikel nach *Pittsbourgh* verschickt wird, wo man ihn zur Verfertigung des Glases gebraucht.

Ehe wir weiter fuhren, erhielten wir am Bord den Besuch eines *Shawnee*-Indianers, eines gut aussehenden Mannes von einigen 30 Jahren, der ziemlich gut englisch sprach. Er reisete zu Pferde mit seinem Gewehre, jagte unterwegs, und verkaufte sein Wildpret. Seine Kleidung glich sehr der Kleidung eines *Creek*-Indianers. Zwischen 12 und 1 Uhr setzten wir uns wieder in Bewegung. Das rechte Ufer blieb felsig, und hatte mitunter ganz sonderbare Formen und Höhlungen, die mich an die Felsen an der Ilm und namentlich an das sogenannte Buchfarther Schlofs erinnerten.

Ungefähr 10 Meilen oberhalb *St. Géneviève* liegt am linken Ufer eine Insel, *Fort Chartres island*, wo zur Zeit der ersten französischen Niederlassung ein Fort dieses Namens gestanden hat. Es war jedoch zum Theil vom Strome hinweggerissen worden, und gegenwärtig ganz verschwunden. Wir passirten mehrere Inseln, von welchen 3 die *Plattan islands* heifsen. Auf denselben sahen wir viele Vögel mit buntem Gefieder im Walde; die gröfsten unter ihnen waren die sogenannten *Cormorans.* Gegen 5 Uhr Abends erreichten wir am rechten Ufer das Städtchen *Herculaneum.* Der *Joachim*-Flufs, — woraus man *Owashing-Creek* gemacht hat —, der sich hier in den *Mississippi* ergiefst, theilt dasselbe in zwei Theile. *Herculaneum* ist 30 Meilen von *St. Louis* entfernt, ist sehr klein, enthält aber mehrere anständige Häuser und ernährt sich von den, aus den nahe liegenden Bergwerken versorgten, Bleiniederlagen und von zwei Schrotfabriken. Die Felsen, welche das rechte Ufer des Stromes bilden, öffnen sich hier, um den *Owashing* durchzulassen, der durch ein enges, wirklich malerisches Thal fliefst, welches mich wieder an das Ilmthal erinnerte. Vom Strom aus gesehen stellt sich *Herculaneum*, zwischen zwei hohen Felsenspitzen, im Hintergrunde waldige, mit Felsen gekrönte Höhen, sehr hübsch dar. Auf jeder Felsenspitze steht ein soge-

nannter *Shottower* zum Giefsen der Schroten. Die Felsen bestehen hier aus Wacke, in welcher viele Feuersteine enthalten sind. Wir blieben bei *Herculaneum* liegen, um Holz einzunehmen.

Den 7. April setzten wir gegen 5 Uhr Morgens unsere Reise wieder fort, und erreichten gegen 11 Uhr Vormittags *St. Louis.* Also hatten wir mit dem Dampfschiff in weniger als 13 Tagen einen Weg von 1150 Meilen zurückgelegt, wozu man vor Einführung der Dampfschiffe wenigstens 3 Monate brauchte: ein neuer Beweis für die grofse Wichtigkeit dieser schönen, dem menschlichen Geiste so grofse Ehre machenden Erfindung.

Wir suchten in mehreren Häusern ein Unterkommen, fanden die meisten jedoch zu schlecht, und blieben zuletzt in *Missouri-hôtel*, einem ziemlich mittelmäfsigen Wirthshause, wo wir uns sehr enge behelfen mufsten.

St. Louis besteht seit dem Jahr 1763, und ist von Franzosen und Canadiern angelegt worden. Als in diesem Jahre *Canada* nebst dem linken Ufer vom *Illinois* und *Mississippi* an England abgetreten wurde, da wollten diese Menschen keine englischen Unterthanen werden und zogen sich auf das rechte Ufer des *Mississippi* zurück, welches damals unter Frankreichs Hoheit stand, aber bald nachher an Spanien abgetreten wurde. Die Auswanderer legten *St. Louis* und *St. Charles*, am *Missouri*, und mehrere andere kleine Plätze an, lebten lange Jahre von der civilisirten Welt abgeschnitten, und von Indianern umringt. Sie thaten wenig für die Cultur des Landes, trieben fast keinen Ackerbau und lagen meistens nur der Jagd ob. Sie würden zuletzt Wilde geworden sein, wenn nicht diese Gegend nebst *Louisiana* 1803 an die V. St. gekommen wäre. Seitdem wurden Communicationen und Strafsen zwischen den V. St. und *St. Louis* angelegt; viele Amerikaner und Fremde kamen hieher, und brachten ihr Vermögen und ihre Industrie mit sich, und durch Einführung der Dampfschiffe eröffnete sich für *St. Louis* eine neue und leichte Communication mit den Ufern des *Ohio* und mit *New-Orleans*, diesem wichtigen Stapelplatze der westlichen Staaten. Ein Blick auf die Charte der V. St. zeigt, welch ein wichtiger Platz *St. Louis* einst zu werden bestimmt ist, wenn die weifse Bevölkerung sich noch mehr westlich vom *Mississippi* und längs des *Missouri* ausgebreitet haben wird. Vielleicht kann es noch einst die Hauptstadt eines grofsen Reichs werden.

St. Louis liegt auf einem ziemlich hohen, felsigen Boden am rechten Ufer des *Mississippi*, und dehnt sich beinahe eine Meile lang längs desselben aus. Die meisten Häuser haben nach dem

Strome zu Gärten; die Erde wird durch Mauern gehalten, so dafs die Gärten mehrere Terrassen bilden. Die Stadt soll gegen 4000 Einwohner enthalten. Sie besteht aus einer langen, mit dem Strome parallel laufenden Hauptstrafse, von welcher mehrere Seitenstrafsen nach der hinter der Stadt hinlaufenden Höhe führen. Hier zeigen einzelne Häuser den Platz an, auf welchem dereinst eine andere Strafse parallel mit der Hauptstrafse gebauet werden kann. Die meisten Häuser sind neu, von Backsteinen, 2 Etagen hoch; einige wenige sind von Bruchsteinen, und andere von Holz und Erde, im Geschmack der spanischen Colonien, und so wie die alten Häuser in *New-Orleans.* Um die Stadt herum, längs der Anhöhe, lief sonst ein Wall, der jetzt abgetragen ist. Auf den Ecken standen massive, runde, defensive Thürme, von welchen man noch die Mauern sieht.

Nördlich von der Stadt stehen 7 in zwei Reihen erbaute Hügel, die Parallelogramme bilden. Sie gehören zu den viel besprochenen indianischen Hügeln und Festungswerken, von welchen man viele an den Ufern des *Ohio* und *Mississippi* findet, und welche sich vom See *Erie* bis nach *New-Mexico* erstrecken. Es bestehen weder Urkunden noch Traditionen über die Entstehung dieser Werke, und über die Völkerschaften, welche dieselben angelegt haben. Man hat diese Hügel zum Theil untersucht; in einigen hat man eine grofse Menge Menschengebeine, in andern hingegen Nichts gefunden. Die doppelte Hügelreihe bei *St. Louis* ist noch nicht untersucht worden.

Sogleich nach unserer Ankunft machten wir einige Besuche, um die mir vom Bischof *Dubourg* mitgegebenen Empfehlungsbriefe zu überreichen. Wir gingen zuerst zum General *Clark*, Gouverneur des Staates *Missouri.* Der General befand sich aber abwesend in *Washington.* Von seiner Frau und seinen Töchtern wurden wir sehr freundlich empfangen. Der Gouverneur *Clark* ist übrigens der bekannte Reisegefährte des verstorbenen Gouverneurs *Lewis* auf der Reise nach der Mündung des *Columbia-river* in den friedfertigen Ocean, in den Jahren 1804, 1805 und 1806. Später gingen wir zu einem Herrn *Chouteau*, der einer der Gründer von *St. Louis* sein soll, und trafen ihn gleichfalls nicht an.

Da wir dem *Missouri* so nahe waren, so wollten wir die Gegend nicht verlassen, ohne diesen interessanten Flufs wenigstens gesehen zu haben: denn *St. Charles*, ein Städtchen am linken Ufer dieses Flusses, der sich einige 20 Meilen oberhalb *St. Louis* in den *Mississippi* ergiefst, ist nur 20 Meilen von dieser Stadt entfernt.

Um keine Zeit zu verlieren, entschlossen wir uns, noch heute hinzureisen. Wir mietheten also einen kleinen zweispännigen Wagen, und mit demselben machte ich mich nebst Herrn *Hottinguer* und Herrn *Huygens* Nachmittags auf den Weg. Anfangs ging Alles gut. Der Weg führte durch eine hügelige *prairie*, auf welcher vieles Vieh weidete. Nach einer Fahrt von 8 Meilen kamen wir in einen Wald, in welchem wir an den *Missouri* gelangten. Die Gegend war ziemlich hügelig; der Wald bestand aus Laubholz, aus Eichen und verschiedenen Arten von Nufsbäumen, aus canadischen Pappeln und vielem Sumach. An den meisten Bäumen rankten sich Schlingpflanzen in die Höhe, wilder Wein und Epheu. Vom Frühlinge merkte man hier fast gar nichts; die Vegetation war noch so weit zurück, als sie es zu derselben Epoche in Flandern ist. Auf uns, die wir aus *New-Orleans* kamen, wo schon lange der Sommer herrschte, machte dieses keinen erfreulichen Eindruck. Im Walde fanden wir mehrere einzelne Höfe, deren Felder mit *worn fences* eingezäunt waren. Man bauet Weizen, Hafer und Mais. Das Vieh und die zahlreichen Schweine bivouakiren im Wald, und müssen für ihr eigenes Unterkommen sorgen. Es haben sich viele Auswanderer aus den östlichen Staaten, auch Deutsche, hier im Staate *Missouri* niedergelassen, das Land zu 1¼ Dollar den Acker vom Gouvernement gekauft und urbar gemacht. Die meisten unter ihnen gereuet aber dieser Schritt, da sie wegen Mangel an Bevölkerung in diesem Staat, und aus Mangel eines Marktes keinen Absatz für ihre Producte finden. Wir passirten auch ein Dörfchen, *la station*, und hätten uns später fast im Walde verirrt, da unser Kutscher den Weg nicht kannte. Der Weg wurde morastig und sehr schlecht, und zu unserem Unglücke brach die Nacht herein. Einer meiner Gefährten berief sich auf seine Kenntnifs der Astronomie, und wollte uns nach dem Polarstern dirigiren. Ich trauete meinem Ortssinne mehr, und widerstand allen gelehrten Demonstrationen. Mein anderer Gefährte stimmte mir bei, und so ging es weiter nach meinem Willen; und ich hatte den Triumph, den richtigen Weg getroffen zu haben; denn wir langten um halb 10 Uhr Abends glücklich am rechten Ufer des *Missouri*, *St. Charles* gegenüber, beim Fährhause *Chauvin's ferry* an.

Der Weg war zuletzt so schlecht geworden, dafs wir ihn, um Catastrophen zuvorzukommen, zu Fufse zurückgelegt hatten. Es war zu spät, um noch über den *Missouri* nach *St. Charles* überzusetzen. Defshalb liefsen wir uns im Fährhaus ein frugales Abendessen bereiten, und brachten hier auch die Nacht in einem Dach-

stübchen zu. Die Gegend in der Nähe von dem Zusammenflusse des *Missouri* und *Mississippi* soll keinesweges gesund sein; im Sommer herrschen gallige Fieber, und im Winter die sogenannte *Influenza*, welche sich diesen Winter über in den meisten nördlichen Staaten gezeigt hatte. Sie besteht aus einem sehr heftigen Husten, zu welchem sich rhevmatische Zufälle gesellen. Wird das Uebel vernachlässigt, so kann der Tod erfolgen. Zu meinem nicht geringen Schrecken und Ekel war einer unsrer Stubengenossen von der *Influenza* sehr incommodirt, und ein anderer Fremder, der in einer Nebenkammer schlief, war von demselben Uebel heimgesucht, so dafs wir sehr widerwärtige Hustduette zu hören bekamen.

Am andern Morgen fuhren wir frühzeitig über den *Missouri* aufs linke Ufer, wo *St. Charles* liegt, in einem kleinen Kahne. Der Flufs ist hier ¾ Meilen breit, hat ein äufserst trübes und schlammiges Wasser und eine sehr starke Strömung. Das rechte Ufer ist ziemlich eben; doch so hoch, dafs es keine Ueberschwemmungen leidet, während das linke ziemlich hügelig ist. *St. Charles*, welches mit *St. Louis* denselben Ursprung hat, liegt am Fufs eines Hügels; es besteht aus einer einzigen, mit dem Flusse parallel laufenden Strafse, und hat meistens backsteinerne Häuser. Diese Häuser sind gröfstes Theiles von später angekommenen Amerikanern gebauet worden, und werden von ihnen, als dem wohlhabendsten Theil der Einwohner, bewohnt. Die canadischen, oder wie man sie hier wegen ihres Ursprungs und ihrer Sprache nennt, französischen Einwohner, die weniger industriös sind, als die Amerikaner, und sich nur vorzugsweise mit der Jagd beschäftigen, bewohnen kleinere, alte Häuser im Anfang und am Ende der Strafse. Der Ort mag gegen 1000 Einwohner enthalten, die sich meistens zum katholischen Glauben bekennen und eine kleine hölzerne Kirche haben. Ich sprach den hiesigen Pfarrer, *Verhegghen*, aus *Gent* gebürtig, einen jungen Mann, der nebst *Abbé Maenhout* in *Pensacola* und mehrern andern jungen flandrischen Seminaristen den Bischof *Dubourg* bei seiner Rückkehr aus Europa begleitet hatten. *Abbé Verhegghen* sagte mir: dafs 8 flandrische Geistliche als Pfarrer hier im Staat oder im Seminarium, 5 Meilen von *St. Genevière* gelegen, vertheilt wären *).

St. Charles hat eben kein besonderes Ansehen, und die Strafse

*) Nicht weit von *St. Charles* befindet sich ein Jesuiten-Collegium, *Florissant*, in welchem die meisten der hiesigen Geistlichen ihre höhere Bildung erhalten haben.

ist nicht gepflastert. Wir hatten die Absicht, auf eine unterhalb *St. Charles* liegende Anhöhe, *les mamelles*, zu gehen, wo man, wie man sagt, den *Missouri* und *Mississippi* zugleich übersehen kann. Der Weg führte uns durch einen Laubwald, der unterhalb *St. Charles* beginnt. Wir hatten keine Führer, verirrten uns und kamen endlich an ein Paar einzelne Hütten. Diese Hütten waren von Canadiern bewohnt, welche mich für einen katholischen Pfarrer hielten. Wir erfuhren zu unserm Schrecken, dafs wir, weit von den *Mamelles* entfernt, nach *St. Charles* zurück 6 Meilen hätten. Auf diese Weise machten wir für Nichts eine sentimentale Fufspromenade von 12 Meilen. Glücklicher Weise hatten wir noch gutes Wetter. Wir waren beständig in der Nähe des Flusses geblieben; den Rückweg nahmen wir etwas anders, und kamen an einer grofsen morastigen Wiese vorbei, von wo aus wir die Höhen am linken Ufer des *Mississippi* sehen konnten. Der Wald ist ziemlich dicht, mit denselben Bäumen, deren früher gedacht ist, und mit grofsen, sehr starken Platanen. Man sah jedoch noch fast keine Spur von Vegetation. Aber im Walde gab es sehr schöne Vögel: ein Paar, die glänzend himmelblau waren, mehrere Papagaien, ähnlich jenen, die ich am Flufs *Alabama* gesehen hatte. Für Schlangen und namentlich für Klapperschlangen, die sich hier im Sommer in grofser Zahl finden sollen, war es noch zu kalt.

Durch unsere unnütze Fufspromenade sehr ermüdet, fuhren wir sogleich von *St. Charles* über den *Missouri* nach *Chauvin's-ferry* zurück, wo wir übernachtet hatten. Wir nahmen hier unser Mittagsessen ein, und setzten in unserm kleinen und leichten Fuhrwerk, um 4 Uhr, den Weg nach *St. Louis* fort. Den schlechtesten Theil des Weges machten wir bei Tage. Wir verwunderten uns über die grofse Menge Rebhühner, auf die wir stiefsen, und die so wenig scheu waren, dafs sie unserm Wagen kaum aus dem Wege liefen. 10 Schritte von uns blieben sie sitzen. Als die Nacht uns überfiel, befanden wir uns schon auf dem bessern Wege. Wir kamen am Bivouak einer Emigrantenfamilie vorbei, und trafen um 10 Uhr Abends ohne Unfall in *St. Louis* ein, bei einer sehr kalten Nacht.

Den 9. April sahen wir uns tief in den Winter hinein versetzt. Denn den ganzen Tag über hörte es nicht auf zu schneien und zu frieren. Ein kleines Gestöber abgerechnet, das ich im Monat November 1825 in *Harpers-ferry* erlebt hatte, war dieses der erste Schnee, den ich in Amerika zu sehen bekam. Wir konnten uns

daher nicht zum Ausgehen entschliefsen; blieben vielmehr am Kaminfeuer sitzen, und unterhielten uns von vergangenen glücklichen Tagen. Später jedoch machten wir Mrs *Clark* einen Besuch und brachten den Abend bei ihr zu.

Das Dampfschiff *Mexico*, Schiffer *Clark*, von der *prairie des chiens* am obern *Mississippi*, kam heute Nachmittags bei *St. Louis* an, feuerte eine Kanone ab, um seine Ankunft anzuzeigen, und wollte den folgenden Morgen den *Mississippi* wieder hinab, und in den *Ohio* nach *Louisville* und *Pittsbourgh* fahren. Ich entschlofs mich, diese Gelegenheit zu benutzen, um in den *Ohio* zu gelangen, und dann *New-Harmony* am *Wabash* zu besuchen. Meine Absicht war früher gewesen, zu Lande durch den Staat *Illinois* nach *Vincennes*, und von dort aus dem *Wabash* hinab nach *New-Harmony* zu gehen. Eingegangenen Erkundigungen zufolge sollte aber in der jetzigen Jahreszeit dieser Weg fast grundlos, mehrere Flüsse sollten ausgetreten und mit schlechten Fähren versehen sein. Aus dieser Ursache leistete ich auf die Reise zu Land, auf welcher ohnehin durchaus nichts Interessantes zu sehen sein soll, Verzicht.

Ich hatte auch gewünscht, die, südöstlich von *St. Louis* gelegenen, Bleibergwerke, wovon die wichtigsten bei *Potosi*, 60 Meilen von *St. Louis*, liegen, zu besuchen, die fast täglich an Wichtigkeit zunehmen; ich leistete aber auch auf diese Partie Verzicht, weil die Fahrt dahin wenigstens 2 Tage, und die Rückkehr eben so viel gekostet haben würde, und weil der Weg als äufserst schlecht beschrieben wurde. Man sagte mir, das Bleierz liege fast zu Tage, und sei so ausgedehnt, dafs es sich nicht der Mühe verlohne, tief zu graben. Ist daher ein Schacht so weit gefördert, dafs man auf Wasser stöfst, so verläfst man sogleich diesen Schacht und schlägt einen neuen ein. Diese bequeme Art zu bauen, wird so lange dauern, bis ein Eigenthümer die ganze Oberfläche seines Gebiets abgebaut haben wird; alsdann wird er wohl genöthigt sein, zu Wasserpumpen und Dampfmaschinen seine Zuflucht zu nehmen. An dem *Fever river* am obern *Mississippi* sind ebenfalls sehr ergiebige Bleiwerke. Diese mit den Werken bei *Potosi* zusammengenommen, haben während 9 Monaten 887,298 Pfund Blei geliefert; der Betrag des Zinses, der von den V. St. während dieses Zeitraums auf diese Bergwerke erhoben worden, war 104,113 Pfund Blei. Man muthmafste, dafs im nächsten Jahre die Bergwerke 3 bis 4 Millionen Pfund hervorbringen würden, welches für die V. St. gegen 350,000 Pfund abwerfen müfste. Erst seit wenigen Jahren bebauet man diese Gruben.

Am 10. April machten wir, vor unserer Abreise, noch einige Besuche. Zuerst beim Major *Biddle* vom 6. Infanterie-Regiment. Er ist ein Bruder des Commodore *Biddle* und des Präsidenten der Bank der V. St. in *Philadelphia*. Seine Frau, in Frankreich erzogen, schien sich auf diesem Vorposten der Civilisation nicht besonders zu gefallen. Dann gingen wir zu Mrs *Clark*, die uns durch ihres Mannes Secretair, Herrn *Alexander*, das, von dem Gouverneur auf seiner Reise gesammelte und späterhin beträchtlich vermehrte Museum zeigen liefs. Herr *Alexander* zeigte uns indianische Kleidungsstücke von verschiedener Art und aus verschiedenen Stoffen. Das Leder abgerechnet, waren die meisten Stoffe amerikanisches, oder wohl gar europäisches Ursprungs. Nur ein einziges Gewand war durch die *Cherokees* von Baumwolle gemacht, die sie selbst gezogen, gesponnen, auf einem von Indianern gemachten Webstuhle gewebt und auch selbst blau gefärbt hatten. Ferner mehrere Waffen der verschiedenen Völkerschaften; hölzerne Streitkolben; in einem derselben war ein kleines scharfes Stück Eisen, um den Gefangenen den Schädel einzuschlagen; ein anderer war von Elendshorn gemacht; Bogen von Elendshorn und von Holz; Speere; Köcher mit Pfeilen; eine Speerspitze der Indianer von der *Columbia river*, aus Feuerstein ausgehauen; ein wasserdichter Korb von denselben Völkern, in welchem man kochen kann; mehrere Arten Tabakspfeifen, namentlich die grofsen Friedenspfeifen oder *calumets*. Die Köpfe dieser Pfeifen sind entweder aus einer Art Bolus, oder aus Serpentinstein geschnitten; in Kriegszeit ist der Platz, wo man diese Steine gräbt, als neutral angesehen, und feindliche Parteien, die sich auf diesem Grunde begegnen, dürfen keine Feindseligkeiten gegen einander ausüben. Die Pfeife, welcher sich die Commissaire der V. St. bei Tractaten mit den Indianern bedienen, hat einen schweren, silbernen Kopf, und ein besonders schön verziertes, hölzernes Rohr. Weiter zeigte uns Herr Alexander die Medaillen, welche die indianischen Chefs in verschiedenen Zeiten vom spanischen, englischen und amerikanischen Gouvernement erhalten haben, und die Portraits verschiedener Chefs, die nach *St. Louis* gekommen waren, um mit dem Gouverneur, der zugleich *Indian Agent* ist, Verträge abzuschliefsen. Unter den naturhistorischen Merkwürdigkeiten bemerkten wir einen grofsen 8 Fufs langen Alligator; einen Pelican; die Hörner einer vom Gouverneur bei seiner Reise in den *roky mountains* geschossenen Gemse; die Hörner vom Bergschaf und vom Elenthier; mehrere Bärenhäute, unter andern von einem weifsen Bären,

Büffelhäute, Häute vom Elenthier, von Steinkatzen, die zu einem Mantel zusammengenähet waren, Häute von Mardern, Iltissen u. s. w.; ferner mehrere Versteinerungen von Holz und animalischen Gegenständen, unter andern von Elephantenzähnen; ein Stück Bergsalz, ziemlich weiſs, jedoch nicht in Krystallen, wie das englische, angeschossen; verschiedene Krystalldrusen; groſse Stücke Berg-Krystall; kleine sehr hübsche Agathe, die man hier für Carniole ausgiebt u. s. w. Unter den Curiositäten waren die bedeutendsten zwei *canoes*, das eine von Thierhäuten und das andere von Baumrinde; ein *peace belt*, oder Friedensschärpe, die aus einer weiſsen, von Glasperlen gestickten Leibbinde besteht, zwei Hände breit; ferner Schneeschuhe; Netze, die über einen ovalen Rahmen gezogen sind, ähnlich den *raquets*, deren man sich beim Federballspielen bedient u. s. w.

Nach der Besichtigung dieser interessanten Sammlung machten wir dem Herrn *Choteau* unsern Besuch. Dieser ist ein ehrwürdiger Greis von 80 Jahren, aus *New-Orleans* gebürtig. Er erzählte uns, er habe bei der Gründung von *St. Louis* den ersten Baum gefället. Sein Haus, in der Bauart dem alten Gouvernementshaus in *New-Orleans* ähnlich, sei das erste massive Gebäude, das man hier gebauet u. s. w. Die Unterhaltung mit diesem alten Manne, der uns wie ein Patriarch, von seinen Söhnen umgeben, empfing, war sehr interessant. Er war der Meinung, daſs das Volk, von welchem die indianischen Alterthümer herstammen, entweder durch eine ansteckende Krankheit, oder durch einen alles verheerenden Krieg von der Erde vertilgt worden sei. Er glaubte, die Behringsstraſse sei ehedem prakticabler gewesen als jetzt, wenigstens seien asiatische Heere aus dem Westen nach Amerika gekommen. Wie anders, fragte er, können die Elephanten, da es nie auf diesem Continent Elephanten gegeben hat, nach dem *american bottom* gekommen sein, wo man ihre Gebeine findet? Dieser *bottom* ist ein sehr fruchtbarer, südlich laufender Landstrich auf dem linken Ufer des *Mississippi, St. Louis* gegenüber. Man findet daselbst Hügel und Verschanzungen von der Art, deren gedacht ist. Hier soll man die Elephantengebeine nicht etwa zerstreut, sondern in einer langen Reihe neben einander antreffen, als wenn die Elephanten zu gleicher Zeit in einer Schlacht oder beim Angriff einer Verschanzung getödtet worden. Ich gab ihm eine Beschreibung von der Eröffnung des einen Romstedter Hügels *),

*) Auf dem Schlachtfelde von Jena gelegen.

bei welcher ich mit meinem Herrn Vater im Jahr 1813 zugegen war, und er verwunderte sich über die grofse Aehnlichkeit dieses Hügels mit den indianischen Grabhügeln. Unter den steinernen Streitäxten in des Gouverneurs Museum sind auch mehrere den Streitäxten ähnlich, die man in Deutschland in Grabhügeln findet.

In unserm Wirthshause wohnten Kaufleute, die Caravanen ausrüsten, mit welchen sie in einer Zeit von 40 bis 50 Tagen nach *Santa Fé* in Neu-Mexiko gehen. Die Artikel, welche sie daselbst einführen, bestehen meistens in baumwollenen Stoffen, Tüchern, Eisenwaaren u. s. w. Diese Waaren laden sie auf vierspännige bedeckte Wagen, in welchen sie die Nacht über schlafen. Bei einer solchen Caravane sind gegen 100 Menschen. Aus *Santa Fé* bringen sie Piaster und Maulthiere zurück. Nach Tisch überraschte uns der alte ehrwürdige Herr *Chouteau* mit seinem Besuch, und brachte seinen Bruder, seine Söhne und einen Capitain *Smith* vom ersten Infanterie-Regiment, der hier auf Werbung steht, mit sich. Er blieb noch lange bei uns und war sehr gesprächig. Er erzählte z. B., dafs im Anfange der Anlegung von *St. Louis* die Indianer die Stadt, die nur von 150 Mann vertheidigt ward, angegriffen hätten und zurückgeschlagen worden seien. Nach diesem Angriffe hätten die Spanier die defensiven Thürme gebauet, deren Ueberbleibsel noch um die Stadt herum stehen. Sie sind den englischen *Martello towers* ähnlich, und taugten so wie diese nicht sehr viel.

XXI.

Reise von *St. Louis* nach *New-Harmony*. Herrn *Owen's* Weltverbesserungs-System und Versuch.

Vom 10. bis 21. April 1826.

Am 10. April Abends um 7 Uhr verliefsen wir *St. Louis.* Der *Mexico* war nicht völlig so grofs, als der *Phoenix*, inwendig aber heller und netter eingerichtet, als dieser. Ich bekam ein Kämmerchen für mich allein. Aufser uns befanden sich nur wenige Passagiere am Bord, und keine Damen. Die Maschine war ein *low-pressure-engine.* Es hatte nicht mehr geschneiet; auch war der Tag heiter; aber es blieb äufserst kalt und fror den ganzen Tag. Auf mich, verwöhnt durch das bessere Clima, machte diese unerwartete Kälte einen widerwärtigen Eindruck, wie überhaupt die Kälte meiner Constitution keineswegs zusagt.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch und Strom abwärts so schnell, dafs wir zwischen 14 und 15 Meilen in der Stunde zurücklegten. Während der Nacht hatten wir mit einem *Snag* eine unangenehme Berührung. Der Gesell gab dem Schiff einen so harten Stofs, dafs wir alle aus dem Schlaf aufgeschreckt wurden und aus unsern Betten heraussprangen. Ich glaubte, das Schiff ginge unter. Glücklicherweise kamen wir für dieses Mal mit dem Schrecken davon. Gegen Morgen eilten wir am Cap *Girardeau* vorbei, und an allen den Plätzen, die wir erst vor wenigen Tagen gesehen hatten. Es freute uns, für einen Augenblick wieder etwas südlicher zu kommen, und wieder Spuren der Vegetation zu erblicken. Den Zusammenflufs des *Ohio* mit dem *Mississippi* erreichten wir Vormittags gegen 12 Uhr. Wir verliefsen den *Mississippi* und steuerten in den *Ohio* hinein.

In jener Zeit, da die Franzosen ihre Posten von *Canada* bis *New-Orleans* ausdehnten, war ihnen der *Ohio* unter dem Namen

la belle rivière bekannt; der alte Herr *Chouteau* bediente sich dieses Namens beständig in seinen Unterhaltungen mit mir. Das Wasser vom *Ohio* ist viel reiner und heller, als das vom *Mississippi,* welches bekanntlich nach der Aufnahme des *Missouri* sehr schmutzig wird. Beim Zusammenflusse mit dem *Ohio* ist dieser Unterschied in der Farbe der Gewässer auffallend, wenn man aus den trüberen des *Mississippi* in die reineren des *Ohio* fährt. Sie sind wie durch eine Linie von einander abgeschnitten, und man sieht nur noch einzelne trübe Wolken hier und da im Wasser auf der anderen Seite dieser Linie. Ich nahm von dem majestätischen Vater der Ströme, vom *Mississippi*, feierlichen Abschied, aber, mit Gottes Hülfe, nicht auf ewig.

Die Ufer des *Ohio* sind Anfangs auch sehr niedrig und Ueberschwemmungen ausgesetzt. Auf dem rechten Ufer, 11 Meilen oberhalb der Mündung, liegt ein kleiner Ort, aus wenigen hölzernen Häusern bestehend, *Amerika* genannt. Er ist auf ein, mehrere Fufs über den höchsten Wasserstand erhabenes Ufer gebauet. Von hier sind es nur 3 Meilen bis zu dem *Mississippi.* Man hat daher das Project gemacht — und es ist zu diesem Ende schon eine Gesellschaft mit einem Capital von 10,000 Dollars zusammengetreten — diese Landenge durchzustechen, um die Ströme früher zu vereinigen und eine leichtere Schifffahrt zu gewinnen. Da die Ufer, wie ich eben bemerkte, keinen Ueberschwemmungen auf diesem Punct ausgesetzt sind, so könnte, wenn sich dieses Project realisirte, hier mit der Zeit eine Stadt angelegt werden, die äufserst wichtig und einflufsreich sein würde.

Gegen 6 Meilen oberhalb der Mündung, auch auf dem rechten Ufer, steht ein Wirthshaus mit einigen Magazinen, welches *Trinity* heifst. In dieser Gegend liegen unter dem Wasser mehrere Felsen verborgen, die bei niedrigem Wasserstande sehr gefährlich sein sollen. Einige Meilen höher, 37½ Meile von der Mündung, 1014½ Meile von *New-Orleans*, 334½ von *Louisville*, und 914½ von *Pittsburgh* entfernt, stehen auf einer Anhöhe am rechten Ufer die Ueberbleibsel einer Stockade, 2 Blockhäuser und Casernen, *fort Massac*, welches seinen Namen der Ermordung der französischen Besatzung von Seiten der Indianer verdankt. Als noch die westlichen militairischen Posten der V. St. längs des *Ohio* standen, lag hier eine Infanterie-Compagnie in Besatzung. Seit langer Zeit ist dieses Fort aber verlassen. Neun Meilen höher fliefst am linken Ufer in den *Ohio* der *Tenessee*-Flufs, über welchen der *western navigator* folgende Bemerkung macht. „Dieser

Flufs ist der stärkste Zweig des *Ohio*, und ist für grofse Böte auf mehr als 600 Meilen schiffbar. Er entspringt im nordwestlichen Theile von *Virginien*, und durchläuft die ganze Breite von Ost-*Tenessee* in einer südwestlichen Richtung. Nachdem er in die nordöstliche Ecke des Staats *Alabama* gekommen, dessen ganze Breite er durchfliefst, und sich nach der nordwestlichen Ecke dieses Staates gedreht hat, verfolgt er eine nördliche Richtung beinahe in einer graden Linie mit der westlichen Grenze dieses Staates, und ergiefst sich durch den Staat *Tenessee* und einen Theil von *Kentucky* in den *Ohio*." Das rechte Ufer des Flusses in der Gegend, welche wir durchschifften, gehört zum Staate *Illinois*, und das linke zu *Kentucky*. Beide Ufer sind dicht mit Wald bewachsen. Obgleich unsere Fahrt Strom aufwärts weniger rasch ging, als sie in den *Mississippi* hinabgegangen war, so kamen wir doch ziemlich schnell vorwärts.

Auch in der zweiten Nacht setzten wir, trotz der *Snags*, unsere Fahrt fort, und ohne Unfall. Am dritten Tage — 12. April — erfreuten wir uns am Anblick der schönen, dicht mit Wald bewachsenen Ufer des *Ohio*. Besonders ist das rechte Ufer felsig und mit netten Wohnungen und kleinen Orten besetzt. Während der Nacht waren wir an die Mündung vom *Cumberland*-Flufs, einem östlichen Zuflusse des *Ohio*, vorüber gekommen. Der *western navigator* sagt: „Dieses ist einer der gröfsten Flüsse in *Kentucky*. Er entspringt in den *Cumberland*-Gebirgen, in der Nähe der Quellen des *Clink*- und *Kentucky-rivers*, fliefst durch den Staat in einer westlichen Richtung mehr als 200 Meilen weit, kommt in den Staat *Tenessee*, erreicht, nachdem er sich 120 Meilen durch denselben hindurch geschlängelt hat, *Nashville* in einer nördlichen Breite von ungefähr 35°, fliefst dann 120 Meilen weit nordwestlich, und ergiefst sich in den *Ohio*."

Diese Mündung ist 894 Meilen von *Pittsburgh*, 1035 von *New-Orleans*, 314 von *Louisville* und 445 von *Cincinnati* entfernt. Auf dem rechten Ufer sahen wir den kleinen Platz *Golconda*; späterhin den *Cave-in-rock*, wo eine ziemlich grofse Höhle in den Felsen hinein geht. Sie soll sich 150 Fufs weit unter den Berg erstrecken und in frühern Jahren einem Räuber zum Aufenthalte gedient haben, der von ihr aus die vorbeifahrenden *flatboots* und kleinern Böte anfiel und beraubte.

Gegen Mittag erreichten wir am rechten Ufer *Shawneetown*, 1095 Meilen von *New-Orleans*, 834 von *Pittsburgh*, 385 von *Cincinnati*, und 254 von *Louisville* entfernt. Der *Western navigator*

sagt: „*Shawneetown* war früher ein Dorf, welches der indianischen *Shawnee*-Nation gehörte, und von ihr seinen Namen führt. Es ist jetzt eine sehr hübsch gelegene Stadt in *Gallatin county*, Staat *Illinois*. Es enthält ein Postamt, ein Landoffice und eine Bank, *Great bank of Illinois*, mit einem Capital von 200,000 Dollars. Obgleich es Ueberschwemmungen unterworfen, so ist es doch ein ansehnlicher Handelsplatz, da es der Mittelpunct für die nach *Kaskaskias*, *St. Louis* u. s. w. gehenden Auswanderer ist." Mir schien es gegen Ueberschwemmungen gesichert, da es auf einem ziemlich hohen Ufer liegt. Die Häuser, von welchen mehrere Laden enthalten, sind meistens von Holz; doch bemerkte ich auch mehrere von Backsteinen. Es soll gegen 800 Einwohner enthalten, meistens weifse. Die zwischen dem *Mississippi* und *Ohio* liegenden Staaten *Illinois*, *Indiana* und *Ohio* halten keine Sclaven; ein aus andern Staaten hieher kommender Sclave ist frei. Und doch sind diese Staaten nur durch den *Mississippi* vom Staate *Missouri*, und durch den *Ohio* von den Staaten *Kentucky* und *Virginien* getrennt, in welchen dreien die Sclaverei existirt.

Zehn Meilen oberhalb *Shawneetown* kamen wir an der Mündung des *Wabash* vorbei, einem westlichen Zuflusse vom *Ohio*. Der *western navigator* sagt: „Der *Wabash*, ein äufserst schöner Flufs, entspringt nicht weit von den Quellen des *Miami of the lakes* und schlängelt sich durch eine der fruchtbarsten Gegenden des Westens. Bei seiner Mündung ist er gegen 250 Yards breit und ist gegen 400 Meilen weit schiffbar." Der *Wabash* macht die Grenze zwischen den Staaten *Illinois* und *Indiana*; das rechte Ufer gehört zu jenem, und das linke zu diesem Staate. Gegen Abend setzte das Dampfschiff mich und Herrn *Huygens* am rechten Ufer aus, bei einem, seit ungefähr zwei Jahren angelegten Orte, *Mount Vernon*, von wo aus wir zu Lande nach *New-Harmony* zu gehen gedachten. Herr *Hottinguer* verliefs uns und setzte seine Reise mit dem Dampfschiffe fort. Ich trennte mich sehr ungern von diesem mir werth gewordenen Reisegefährten, der viele gute Eigenschaften besitzt, vor Allem eine, die man selten bei seinen Landsleuten antrifft, eine grofse Bescheidenheit.

Mount-Vernon liegt auf einem hohen Ufer, 1126 Meilen von *New-Orleans*, 803 von *Pittsburgh*, 354 von *Cincinnati* und 223 von *Louisville* entfernt. Es ist in einer für den Handel günstigen Lage nach einem ziemlich grofsen Plan angelegt worden, hat aber nur hölzerne Häuser und höchstens 300 Einwohner. Es ist der neue Hauptort von *Posey county*. Ein Gefängnifs der Grafschaft

war fertig, ein *court-house* sollte erbauet werden. Wir machten die Bekanntschaft eines hier etablirten Arztes und eines durchreisenden Kaufmanns, *Dunn*. Dieser war von Geburt ein Irländer, war früher Officier in englischen und amerikanischen Diensten gewesen, und hatte viele sonderbare Schicksale erlebt, die er uns am Abend, da er uns nebst dem Dr. *Clark* Gesellschaft leistete, erzählte. Unser Wirthshaus war sehr schlecht. In den Strafsen der Stadt standen noch die Wurzeln der abgehauenen Baumstämme; der Wald beginnt dicht an den Häusern; die neuesten waren in denselben hineingebaut.

Am folgenden Morgen — 13. April — mietheten wir einen zweispännigen Karren, um uns nach dem Städtchen *New-Harmony* zu begeben, das 16 Meilen von *Mount-Vernon* entfernt ist und am linken Ufer des *Wabash* liegt. Der Weg führte uns durch eine hügelige, dicht mit Laubwald bewachsene Gegend. Er war durch frühern Regen sehr schlecht geworden; an den tiefsten Stellen hatte man durch Baumstämme nachgeholfen und einen empfindsamen Knüppeldamm gebildet. Ueber einen kleinen Flufs, den *big-creek*, brachte uns eine leidliche hölzerne Brücke. Auf der Hälfte des Weges liegt *Springfield*, welches Anfangs zum Hauptort von *Posey-county* bestimmt war, zu welchem man aber in der Folge, wie ich schon bemerkt habe, *Mount-Vernon* erwählt hat. In *Springfield* steht die *county gaol* — Districts-Gefängnifs — ein backsteinernes *court-house* und gegen 10 hölzerne Häuser: zwei derselben sind Wirthshäuser. Da der Weg sehr schlecht war, und die Pferde sehr langsam gingen, so legte ich wenigstens 10 Meilen zu Fufse zurück; und kam früher als der Wagen, in *New-Harmony* an. Indem man aus dem Walde heraus tritt, hat man einen sehr hübschen Blick auf den Ort. Er liegt in einem Thale, nicht weit vom *Wabash*. Die waldigen und niedrigen Ufer dieses Flusses waren gegenwärtig, bis nahe an *New-Harmony* hinein, überschwemmt. An den stehengebliebenen Wurzeln ersah man, dafs diese Gegend vor noch nicht langer Zeit mit Wald bedeckt gewesen war.

In der That sind es erst 11 Jahr, dafs Herr *Rapp* mit seiner Gesellschaft, nachdem er *Harmony* in *Pensylvanien* verkauft hatte, hierher zog, und in dieser von Wölfen, Indianern, Bären und Klapperschlangen bewohnten Gegend den ersten Baum fällte, um *New-Harmony* zu gründen. Und schon sind die Hügel, die dem Orte zunächst liegen, von den grofsen Bäumen befreit; sie sind in Weinberge und zum Theil in Obstgärten umgeschaffen worden. Weiterhin sind rechts Wiesen und Felder, und links sorgfältig mit

Spalieren eingezäunte Obst - und Gemüsegärten. *New-Harmony* selbst hat breite, ungepflasterte Strafsen, in welchen gute Häuser von Backsteinen mit breternen Hütten und mit Loghäusern abwechseln. Die Strafsen durchschneiden sich sämmtlich in rechten Winkeln. Wir nahmen in dem einzigen Wirthshause, das der Gemeinde gehört, unsere Wohnung; und sie war erträglich.

Rapp's Gesellschaft, nach ihren frühern Wohnorten, die Harmoniter genannt, besteht aus Würtembergern. Ihre frühere Geschichte ist bekannt; auch werde ich hoffentlich, wenn ich diese Gesellschaft von *Pittsburgh* aus in ihrem neuen Etablissement *Economy* besuche, Gelegenheit finden, mehr über sie zu sprechen. *Rapp* verkaufte *New-Harmony* im Jahr 1825 an den Engländer *Robert Owen*, und verliefs es mit seiner Gesellschaft am 5. Mai, um nach *Economy* den *Ohio* hinauf zu ziehen. Herr *Owen* ist ursprünglich ein Manufactur-Herr, der in *New-Lanark*, an den Fällen des *Clyde,* 10 Meilen von *Glasgow* in Schottland eine grofse Baumwollen-Manufactur besafs, wo er aus einer Bande von tausend rohen Arbeitern, durch Anwendung eines neuen Systems von Erziehung und Charakterbildung, eine Gemeinde fleifsiger Menschen gebildet hat. Sein System und seine Ansichten über den Zustand der menschlichen Gesellschaft, so wie der Verbesserungen, deren sie fähig ist, hat er in einer Reihe von Aufsätzen ausgesprochen, die gesammelt und unter dem Namen *a new view of Society* im Druck erschienen sind. Sie schliefsen mit dem Project einer Constitution für eine nach seinem System gebildete Gemeinde; und da sich sein System deutlich in dieser Constitution ausspricht, so habe ich sie in müssigen Augenblicken ins Deutsche übersetzt, und lege die Uebersetzung diesem Werke bei. Sie dient allen neuern Verfassungen der von ihm etablirten Gesellschaften zur Grundlage *).

Herr *Owen* ist ein Feind aller Secten, deren Geist unter dem schönen Namen „Religion" so viel Unheil gestiftet hat. Er läfst Jedermann glauben, was er für gut hält, so dafs ein reiner Deïsmus die eigentliche Religion seiner Anhänger ist. Hierüber wurde er im sectenreichen Grofs-Britannien sehr angefeindet, und sein System konnte sich daselbst nicht gehörig ausbreiten. Defshalb wandte er seine Augen nach den V. St., und zwar nach den westlichen, wo, wie er sagt, weniger religiose Affectation als in den östlichen besteht. Er kaufte defshalb *New-Harmony* von

*) Sie findet sich am Ende dieses Bandes.

Herrn *Rapp*, und fing sein Etablissement im verflossenen Monate Mai an. Da es sich, wie man aus der Beilage ersieht, auf vollkommene Gleichheit und Gemeinschaft der Güter gründet, so schlossen sich mehrere Enthusiasten an, aus verschiedenen Theilen der V. St., aber auch eine Menge Landstreicher und faule Taugenichtse aus allen Theilen der Welt, die es sich auf gemeinschaftliche Unkosten gut schmecken liefsen, die das wenige Geld, das sie etwa mitgebracht hatten, im Wirthshause vertranken, die nicht arbeiten, aber viel zu sagen haben wollten. Wegen seiner Geschäfte war Herr *Owen* im verflossenen Juni nach England gereiset, und während dieser Zeit war eine völlige Anarchie in der neuen Gemeinde eingerissen. Am Ende des Octobers kam er aus England nach *New-York* zurück, hielt dort in *Philadelphia* und auch in *Washington* Vorlesungen über sein System, machte in *Philadelphia* einige Proselyten, und kam vor 2 bis 3 Monaten wieder nach *New-Harmony*. Er schrie Wehe über sein Volk und rückte ihnen ihre anarchische Lage nebst den Folgen derselben dergestalt unter die Augen, dafs man ihn für ein Jahr mit einer dictatorischen Gewalt bekleidete.

In den östlichen Staaten ist man im Ganzen nicht von ihm eingenommen. Namentlich fand man es unschicklich, dafs er bei seiner letzten Landung in *New-York* eine Proclamation an die Amerikaner in die gelesensten Zeitungen einrücken liefs, in welcher er ihnen sagte, dafs sie, bei vielen Tugenden, grofse Fehler besäfsen; in welcher er auf eine übelverstandene Religiosität anspielte und sich als ihren Reformator darstellte. Ich hörte damals aus dem Munde der höchsten Staatsbeamteten ungünstige Aeufserungen über ihn; und einer von ihnen soll Herrn *Owen* in einem Gespräch, in welchem dieser seine Ansichten auseinander setzte, nicht undeutlich zu verstehen gegeben haben, dafs er seinen Geist für etwas derangirt halte. Nur in einer Familie, in welcher man im Ganzen mehr in Theorieen als in der Praxis lebte, hörte ich über Herrn *Owen* mit Bewunderung reden, und ein jüngeres Mitglied dieser Familie sagte mir sogar, er habe etwas Göttliches in Herrn *Owen* gefunden.

Nach diesem Allen kam ich mit der gespanntesten Erwartung nach *New-Harmony*, und war auf die Bekanntschaft des so verschieden beurtheilten Mannes im höchsten Grade begierig. Nun begegnete ich im Wirthshaus einem sehr einfach gekleideten Manne von etwa 50 Jahren, eher von kleiner als von grofser Statur, der mit mir ein Gespräch anknüpfte über die Lage des Orts, und über

den unordentlichen Zustand, in welchem ich Alles finden würde, weil Alles erst neu eingerichtet werden müfste u. s. w. Als ich diesen Mann fragte, wie lange Herr *Owen* wieder zugegen sei, so stellte derselbe sich mir, zu meiner nicht geringen Verwunderung, als Herrn *Owen* vor, freute sich über meinen Besuch und bot sich an, mir Alles zu zeigen und zu erklären, was bis jetzt bestände. Da die auf die *Rapp*'sche Gesellschaft berechnete Einrichtung des Orts nicht auf Herrn *Owens* Gesellschaft pafste, so müfsten natürlich mancherlei Veränderungen vorgenommen werden. Alle im Orte stehenden Loghäuser wollte er hinwegreifsen lassen, und nur die backsteinernen und hölzernen Häuser sollten stehen bleiben. Auch alle Verzäunungen um die einzelnen Gärten, so wie alle Verzäunungen im Innern des Orts, wollte er fortschaffen, und nur die durch den Ort führende Landstrafse sollte durch eine Verzäunung abgesondert bleiben. Das Ganze sollte einem Parke gleichen, in welchem die einzelnen Häuser zerstreut ständen.

Zuerst führte mich Herr *Owen* nach der ehemaligen Kirche der *Rapp*'schen Gesellschaft: einem einfachen hölzernen Gebäude, mit einem ähnlichen, ziemlich hohen und mit einer Uhr versehenen Thurme. Diese Kirche war jetzt zu einer Tischler- und Schuhmacher-Werkstätte eingerichtet, in welcher die Knaben in diesen beiden Handwerken unterrichtet wurden.

Hinter der Kirche steht ein grofses, backsteinernes, viereckiges, in Form eines Kreuzes aufgeführtes und mit einer Art von Kuppel versehenes Gebäude, dessen Bestimmung unbekannt ist. *Rapp*, sagt man, habe dreimal geträumt, dafs er dieses Gebäude aufführen solle, und so habe er es bauen lassen; man glaubt aber, und ich glaube mit Recht, dafs er diefs nur gethan habe, um seine Gesellschaft in beständiger Beschäftigung zu erhalten, damit sie nicht Zeit hätte, über ihre Lage und Abhängigkeit von ihm nachzudenken. Denn seine Gewalt ging so weit, dafs er, um seine Gesellschaft vor zu grofsem Anwachse zu bewahren, den Ehemännern den vertrauten Umgang mit ihren Frauen verbot. Ich hörte auch hier ein Gerücht wiederholen, das ich schon in Deutschland gehört hatte: er habe seinen Sohn, der gegen dieses Gesetz gefehlt hätte, mit eigner Hand, des Beispiels wegen, castrirt, und der Sohn sei an der Operation gestorben. Ueber einem der Eingänge des problematischen Gebäudes, dessen Erbauung mir zu dieser Digression Anlafs gegeben hat, steht die Jahreszahl 1822 in Stein gehauen; unter derselben ist eine vergoldete Rose, und unter dieser steht die Inschrift *Micha* 4. *v.* 8. Das Innere des Hauses

bildet einen grofsen Saal, in Form eines Kreuzes; das Dach wird durch hölzerne Säulen getragen. Herr *Owen* hat den Saal zum Tanzsaale bestimmt, zum Concertsaal und zu Versammlungen für philosophische Vorträge. Das Dach besteht aus einem Hängewerk und trägt unter demselben einen andern grofsen Saal. Herr *Owen* sagte mir, dafs er die Enden des Kreuzes sowohl vom Hauptsaal als von dem unter dem Dache durch Verschläge zu trennen vorhabe, um sie zu Schulstuben, zur Bibliothek, zu naturhistorischen, physikalischen u. s. w. Cabinetten zu benutzen.

Von hier führte mich Herr *Owen* nach *Rapp's* ehemaligem Wohnhaus, einem grofsen, gut gebauten Hause von Backsteinen mit zwei Blitzableitern. Der Mann Gottes, so schien es, sorgte zuerst für sich selbst, sein Haus war das allerbeste im Orte, mit einem Garten umgeben, mit einer steinernen Treppe und allein mit einem Blitzableiter. Herr *Owen* dagegen begnügte sich mit einem kleinen bescheidenen Gemach in demselben Wirthshaus, in welchem ich wohnte. In *Rapp's* Hause befinden sich jetzt die Büreaux, und die Wohnung des Herrn *M'Clure* aus *Philadelphia*, Associé des Herrn *Owen*.

M'Clure ist ein berühmter Gelehrter, der eine geologische Charte der V. St. herausgegeben hat. Er sagte mir, im Jahre 1802 sei er in Deutschland gewesen, und sei auch nach Weimar gekommen, wo er die Bekanntschaft aller dortigen Gelehrten gemacht habe. Ich lernte bei ihm einen Elsasser, Namens *Neef*, kennen, einen ziemlich betagten Mann, der die Aufsicht über die Knaben hatte. Herrn *Owen's* zwei älteste Söhne, Zöglinge von *Fellenberg*, von welchem man mit vieler Achtung sprach, wurden mir hier ebenfalls vorgestellt. Später machte mich Herr *Owen* mit dem Secretair der Gesellschaft, Herrn *Lewis* aus *Virginien*, bekannt, der ein Verwandter des grofsen *Washington* ist. Er war schon ziemlich alt, und schien, soviel ich aus dem kurzen Gespräche, das ich mit ihm hatte, urtheilen konnte, sich der Gesellschaft aus liberalen Grundsätzen angeschlossen zu haben. Auch wurde mir ein junger und feiner Mann, Herr *Jennings* aus *Philadelphia*, bekannt, welcher zum Geistlichen erzogen und von seinen liberalen Grundsätzen abgehalten, in dieser Laufbahn fortzufahren, sich Herrn *Owen* gleichfalls angeschlossen hatte. Er wollte indefs diesen Ort wieder verlassen, um nach *Philadelphia* zurückzukehren. Dieselbe Absicht hatten viele andere Mitglieder; und ich möchte fast glauben, dafs diese Gesellschaft kein langes Be-

stehen haben werde *). Der Enthusiasmus, der bekanntlich nur zu schnell verfliegt, hat sehr viel zur Bildung dieser Gesellschaft beigetragen, so wie der Reiz der Neuheit. Trotz der Grundsätze der Gleichheit, die sie bekennen, stofsen sich doch Leute von Erziehung daran, dafs sie mit verlaufenem Volk auf demselben Fufse leben und an derselben Tafel essen sollen.

Die Gesellschaft bestand damals, wie man versicherte, aus ungefähr 1000 Mitgliedern, welche, je auf einen Abstand von 2 Meilen, 2 neue Gemeinden anlegen. Bis eine allgemeine Tafel nach der Grundverfassung der Gesellschaft eingerichtet sein wird, sind die Mitglieder in vier *boardinghouses* untergebracht, wo sie sehr frugal leben sollen. Mehrere der turbulentesten Mitglieder, einen Irländer, der einen langen Bart trug, an der Spitze, wollten gerade am folgenden Tage die Gesellschaft verlassen, um nach *Mexiko* zu gehen, wo sie sich niederzulassen gedachten, wo aber auch schwerlich ihr Weizen blühen wird.

Abends brachte mich Herr *Owen* in ein Concert im problematischen Gebäude. Die meisten Mitglieder der Gesellschaft waren zugegen. Das Orchester war nicht sehr stark; es bestand Anfangs nur aus 1 Violin, 1 Bafsgeige, 1 Clarinette und 2 Flöten. Dennoch war das Concert zum Verwundern gut, zumal da die Musiker noch kein Jahr zusammen waren. Besonders gut spielte der Clarinettist, der sich später auch auf dem *Beagle*-Horne hören liefs. Auch traten mehrere gute Sänger und Sängerinnen auf: sie sangen unter andern einen dreistimmigen Gesang nur mit Begleitung der Clarinette. Zwischen den Musikstücken wurde declamirt; Herr *Jennings* declamirte Lord *Byron's* Stanzen an seine Frau nach ihrer Trennung, sehr gut. Zwischen beiden Theilen des Concerts spielte die Musik einen Marsch; jeder Herr gab einer Dame den Arm und die Promenade wurde gehalten, wie eine Polonaise, mit hübschen Figuren; man ging zu zweien, dann zu vieren, 2 Damen in der Mitte, die Herren trennten sich von den Damen, kamen wieder zusammen. Das Concert schlofs sich mit einem fröhlichen *cottillon*. Ich amüsirte mich im Ganzen sehr gut, und Herr *Huygens* nahm am Tanze thätigen Antheil. Diese gemeinschaftlichen Abendunterhaltungen finden mehrmals in der Woche Statt; besonders ist Dienstags ein allgemeiner Ball. Man hatte für die Gesellschaft ein besonderes Costüm angenommen. Das Costüm der

---

*) Nach neuern Zeitungsnachrichten hat sie sich im Anfange des Frühjahrs 1827 wirklich aufgelöset.

Männer bestand aus weiten Pantalons, die über eine knappe Weste geknöpft sind, aus einem leichten Stoffe gemacht ohne Halstuch; das der Frauen bestand aus einem kurzen, bis an die Kniee reichenden Kleid und Pantalons, so wie bei uns die kleinen Mädchen gekleidet werden. Beide Trachten sind noch nicht allgemein angenommen, nahmen sich aber recht gut aus. Eine ältliche französische Dame, welche die Aufsicht über die jungen Mütter und über die Zucht der ganz kleinen Kinder führte, drängte sich für einen grofsen Theil des Abends an meine Seite und quälte mich mit ihren philosophischen Ansichten. Nicht alle Männer, namentlich nicht die Lumpe, nahmen am Tanz Antheil, sondern lasen Zeitungen, die auf den um den Saal herumstehenden Tischen zerstreut lagen.

Herr *Owen* sprach viel von Mifs *Wright*, die wirklich 20 Meilen von *Memphis* eine Plantage gekauft hat, um sich dem philanthropischen Geschäfte der Emancipation der Neger zu widmen. In einem Brief an Herrn *Owen* klagt sie über die Hindernisse, welche ihr die benachbarten Pflanzer in den Weg legen. Das glaube ich ungeschworen. Sie ist für Herrn *Owen's* System enthusiastisch eingenommen, ist schon hier gewesen und hat versprochen, in Kurzem wieder zu kommen.

Das Wirthshaus, in dem wir wohnten, wurde für Rechnung der Gesellschaft verwaltet. Man erwartete als Gastwirth einen Miliz-General *Evans;* einstweilen ward es von dem Arzte der Gesellschaft, Dr. *M'Namee* aus *Vincennes* *), verwaltet. Unter den öffentlichen Gebäuden hatte ich zwei bemerkt, deren unterer Theil massiv von Bruchsteinen gebaut und mit langen Schiefslöchern versehen war. Das gröfste dieser Gebäude war der Kornboden, und man glaubte mit Recht, dafs *Rapp* dasselbe als ein defensives Reduit für die Seinigen hat bauen lassen. In der ersten Zeit seiner Niederlassung in dieser Gegend hatte er nicht allein die Indianer, sondern auch die einzelnen rohen Ansiedler, unter dem allgemeinen Namen der *backwoodsmen* bekannt, gegen sich, die nicht allein mit neidischen Augen die Gründung eines Etablissements sahen, von welchem vorauszusehen war, dafs es in Kurzem sehr wohlhabend werden würde, sondern auch an *Rapp's* unnatürlichen Keuschheitsgesetzen ein Aergernifs nahmen.

Am Morgen des 14. Aprils durchwanderte ich den Ort, um mich umzusehen. Ich besuchte Herrn *Neef*, traf jedoch nur seine

---

*) Im Staat *Indiana*.

Frau, aus Memmingen in Schwaben gebürtig, zu Hause. Ihr Mann war im Begriffe, die Knaben zur Arbeit zu führen. Militairische Exercitien machen, wie man aus der Beilage ersieht, einen Theil des Unterrichts der Kinder aus. Ich sah die Knaben in zwei Glieder gestellt, und, in verschiedene Detaschements getheilt, zur Arbeit marschiren; ich sah sie unterwegs verschiedene Schwenkungen und Aufmärsche ausführen. Alle Knaben und Mädchen haben ein sehr gesundes Ansehen, sind munter und aufgeweckt und durchaus nicht menschenscheu. Die Knaben arbeiteten im Feld und in den Gärten, und beschäftigten sich jetzt mit neuen Verzäunungen. Die Mädchen lernten weibliche Arbeiten, wurden jedoch eben so wenig, als die Knaben, mit Arbeit und mit Lernen übernommen: vielmehr wurde diesen glücklichen und interessanten Kindern ihre Jugend so angenehm als möglich gemacht. Mme *Neef* zeigte mir das Schulgebäude, in welchem sie wohnte, und in welchem die Schlafstellen für die Knaben eingerichtet wurden. Jeder Knabe schlief in einem *cotcadre* — und lag auf einem Strohsacke.

Wir gingen weiter nach *Rapp's* Branntweinbrennerei. Sie sollte weggerissen werden. Denn Herr *Owen* hatte sowohl das Brennen als das Verschenken geistiger Getränke verboten. Indefs sollten die hiesigen Irländer, durch die hier haltenden *flatboats* und durch andere Communicationen, Gelegenheit finden, Branntwein zu bekommen und sich zu betrinken. Wir sahen ferner eine Färberei und eine durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 10 Pferden hat, in Bewegung gesetzte Mahl- und Walkmühle. Die Dampfmaschine war ziemlich alt und in keiner guten Ordnung; Herr *Owen* sagte jedoch, er hoffe, mit der Zeit die in England eingeführten Dampfmühlen auch hieher zu verpflanzen. Von der Mühle gingen wir nach den Weinbergen, die eingezäunt und recht gut gehalten waren. Ich sprach hier einen alten französischen Winzer. Dieser versicherte, *Rapp's* Leute hätten den Weinbau nicht recht verstanden; es werde sich mit der Zeit viel mehr und viel besserer Wein ziehen lassen, als bis jetzt geschehen sei. Die Weinstöcke sind vom Vorgebirge der guten Hoffnung gekommen, und der Wein hat einen ganz sonderbaren und fremdartigen Geschmack, welcher an gemeine Sorten spanischen Weines erinnerte.

Wir gingen mit Herrn *Owen* noch ein Mal nach der ehemaligen Kirche, von welcher ich oben bemerkt habe, dafs sie den Knaben, die sich zum Schuhmacher- und Tischler-Handwerke bestimmen, zur Werkstatt diente. Diese Knaben schliefen auf dem Boden über der Kirche in Krippen, drei übereinander, und hatten

neben ihrem Schlafsaal auch sogleich ihren Schulsaal. Ferner besahen wir die Werkstätte der Schuhmacher, Schneider und Sattler, auch die Schmieden, von welchen sechs unter einem Dache waren, und die Töpferwerkstätte, in welchen sich zwei ziemlich grofse Brennöfen befanden. An den Ufern des *Mississippi*, im Staat *Illinois*, nicht weit von *St. Louis*, hatte man Porzellanerde entdeckt. Herr *Owen* hatte zwei erfahrene Mitglieder der Gesellschaft dorthin geschickt, um von dieser Erde hieher zu bringen; er wollte Versuche anstellen, sie zu brennen. Die meisten jungen Mädchen, die wir zu Hause trafen, fanden wir mit Flechten von Strohhüten beschäftigt. Herr *Owen* führte mich auch in die Wohnung einer ältlichen Dame aus *Georgetown* bei *Washington*, der ersten, die für Errichtung der Gesellschaft subscribirt hat. Ich lernte hier eine Mme *F*... aus *St. Petersburg* gebürtig, kennen. Sie ward in dieser Stadt an einen daselbst etablirten amerikanischen Kaufmann verheirathet, und hatte das Unglück, ihren Mann drei Tage nach der Hochzeit zu verlieren. Sie war hierauf zu ihres Mannes Familie nach *Philadelphia* gezogen; und, da sie etwas excentrisch und empfindsam zu sein schien, schnell für Herrn *Owen's* System enthusiasmirt worden. Sie sagte mir jedoch auf deutsch, dafs sie sich gewaltig getäuscht fände, und dafs es ihr mit der gepriesenen Gleichheit durchaus nicht gefallen wolle; die Gesellschaft sei mitunter gar zu schlecht, und das Essen unter aller Critik. Die gute Dame schien aus einem Extrem ins andere zu fallen; denn sie fügte hinzu, sie wolle den Sommer in einer *Shaker*-Niederlassung bei *Vincennes* zubringen.

Ich erneuerte hier die Bekanntschaft mit einem Herrn *Say*, einem ausgezeichneten Gelehrten aus *Philadelphia*, der mir dort in der *Wistar party* bekannt geworden war; er befand sich leider in keiner glücklichen pecuniären Lage: als ein Client von Herrn *M'Clure* hatte er sich genöthigt gesehen, hieher zu kommen und sich Herrn *Owen's* Gesellschaft anzuschliefsen. Dieser Mann nahm sich ganz drollig in dem oben beschriebenen Costüme der Gesellschaft aus, und seine Hände waren voller Schwielen und Blasen von den ungewohnten Gärtner-Arbeiten, denen er sich unterziehen mufste.

Abends ging ich in den Strafsen spazieren und begegnete mehreren der Damen der Gesellschaft, die sich von den Arbeiten des Tages erholten. Mme *F*... war unter ihnen, deren Doleanzen über getäuschte Erwartungen ich mit anhörte. Ich fürchtete von Neuem, nach Allem, was ich sah und hörte, dafs die Gesellschaft kein

langes Bestehen haben würde. Ich begleitete die Damen nach einer Tanzversammlung, die sie in der Küche eines der *boarding houses* hatten. Ich bemerkte, dafs dieses eigentlich nur eine Tanzstunde für die Ungeübteren war, und dafs man sich meinetwegen etwas genire; aus Discretion ging ich defshalb hinweg, und blieb den übrigen Theil des Abends zu Hause. Um 10 Uhr Abends entstand plötzlich Feuerlärm. Ein zum Waschhaus eingerichtetes altes Loghaus stand in Flammen; es kam jedoch sogleich die in einem besonderen Spritzenhaus aufbewahrte Feuerspritze, und wurde von den, zu diesem Geschäfte bestimmten, Personen bedient. Sie liefsen den Wasserstrahl durch die vielen Oeffnungen des Loghauses durchschiefsen, und setzten dem Feuer sehr schnell ein Ziel. In einer Viertelstunde war alles vorbei. Da die Häuser im Ort alle einzeln stehen, so ist, ausgenommen bei starkem Winde, nichts wegen Verbreitung des Feuers zu fürchten. Uebrigens sind hier alle Häuser mit Schindeln gedeckt.

Am 15. April ging ich in den Garten, hinter *Rapp's* Haus, um dort eine Steinplatte zu sehen, die merkwürdig ist; denn sie zeigt den Abdruck von den Sohlen zweier Menschenfüfse. Diese Platte ist aus einem Felsen bei *St. Louis* ausgehauen und an Herrn *Rapp* verkauft worden. *Schoolcraft* spricht von derselben in seiner Reisebeschreibung, und ich übersetze die Stelle, weil ich sie richtig gefunden habe. „Die Eindrücke sind allem Anscheine nach von einem aufrechtstehenden Manne, den linken Fufs etwas vor, die Absätze einwärts gedrehet. Der Abstand zwischen den Fersen beträgt nach einer genauen Messung $6\frac{1}{4}$ Zoll, und $13\frac{1}{2}$ zwischen den Spitzen der grofsen Zehen. Bei einer genauen Untersuchung wird man jedoch bemerken, dafs es nicht die Abdrücke von Füfsen sind, die an europäische Schuhe gewöhnt waren; denn die Zehen sind ausgespreizt, und der Fufs ist platt, so wie man es an Personen bemerkt, die keine Schuhe tragen. Die Wahrscheinlichkeit, dafs die Eindrücke von einem Individuum herrühren, welches einer, mit der Kunst, Häute zu gerben, unbekannten Menschenrace angehört, und dafs dieses in eine viel frühere Zeit falle, als welche die Traditionen der gegenwärtigen Indianer erreichen, diese Wahrscheinlichkeit bekommt durch die angegebene besondere Gestalt der Füfse ein neues Gewicht. In einer andern Hinsicht sind die Eindrücke auffallend natürlich, indem sie die Muskeln des Fufses mit der gröfsten Genauigkeit und Treue darstellen. Dieser Umstand schwächt sehr die Voraussetzung, dafs es vielleicht Proben antiker Sculptur einer in frühern Zeiten diesen Continent be-

wohnenden Menschenracen seien. Weder Geschichte noch Tradition giebt uns die geringsten Nachrichten von einem solchen Volke. Denn man mufs sich erinnern, dafs wir bis jezt keinen Beweis haben, dafs das Volk, welches unsere, Erstaunen erregenden, westlichen *Tumuli* erbaute, irgend eine Kenntnifs von Mauerwerk, geschweige denn von Bildhauerkunst besessen, oder dafs dasselbe den Meifsel, das Messer oder die Axt erfunden habe, ausgenommen die aus Porphyr, Hornstein oder Obsidian gemachten. Die mittlere Länge des menschlichen, männlichen Fufses kann zu 10 Zoll angenommen werden. Die Länge jedes hier beschriebenen Fufs-Abdrucks beträgt $10\frac{1}{4}$ Zoll; die Breite über die Zehen gemessen, in einem rechten Winkel mit der erstern Linie, ist 4 Zoll; aber die gröfste Ausspreizung der Zehen beträgt $4\frac{1}{2}$ Zoll, welche Breite bis zu $2\frac{1}{2}$ Zoll bei der Ferse abnimmt. Gerade vor diesen Abdrücken, und wenige Zoll vom linken Fufs entfernt, ist eine gut eingedrückte und tiefe Marke, einer Rinne — *scroll* — ähnlich, deren gröfste Länge 2 Fufs 7 Zoll, und die gröfste Breite $12\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Der Felsen, der diese interessanten Eindrücke enthält, ist ein compacter Kalkstein von graublauer Farbe u. s. w."

Uebrigens erinnert man sich, seitdem die Gegend von *St. Louis* bekannt ist, dieses Felsens mit den problematischen Eindrücken; die Platte ist aus einem Felsen ausgehauen worden, und zwar aus einer perpendiculär stehenden Felswand.

Herr *Owen* führte uns auch in *Rapp's* Hausgarten; es war ein gewöhnlicher Blumengarten eines wohlhabenden deutschen Pachters. Neben demselben stand ein Gewächshaus, in welchem mehrere grofse Feigenbäume, ein Orangen- und ein Citronenbaum in der Erde standen. Er brachte mich ferner in eins der neueingerichteten Häuser, in welchen die verheiratheten Mitglieder der Gesellschaft wohnen sollten. Es bestand aus zwei Stockwerken, in jedem zwei Stuben und zwei Alkoven, mit gehörigen Ventilatoren. Der Keller des Hauses sollte einen *calorifère* erhalten, um dasselbe mit erwärmter Luft zu heizen. Wenn Alles gehörig organisirt sein würde, sollten alle Mitglieder abwechselnd für die Heizung der *calorifères* sorgen. Jede Familie sollte eine Stube und einen Alkoven bekommen, und das wäre genug, weil die kleinen Kinder in eine *nursery* und die gröfsern in die Schulen kämen. Küchen brauchten sie nicht, weil sie gemeinschaftlich äfsen. Die unverheiratheten Frauen sollten zusammen wohnen, so wie auch die unverheiratheten Männer, nach Art der Herrnhuter.

Ich hatte mit Herrn *Owen* ein ausführliches Gespräch über sein System und seine Erwartungen. Er erwartete nichts Geringeres, als die Welt gänzlich umzuschaffen, alles Uebel auszurotten, alle Strafen zu verbannen, gleiche Ansichten und gleiche Bedürfnisse zu schaffen, und auf solche Weise jeden Streit und jeden Krieg zu verhüten. Wenn sein Erziehungssystem mit den grofsen Fortschritten, welche die Mechanik gemacht habe, und noch fast täglich machte, in Verbindung gebracht werde, so könne Jedermann, meinte er, sich selbst seine geringen Bedürfnisse schaffen, und der Handel würde alsdann gänzlich aufhören. Ich versuchte es, die Anwendbarkeit seines Systems auf Europa, und selbst auf die V. St. in Zweifel zu ziehen. Er war aber von den Resultaten zu fest überzeugt, als dafs er dem geringsten Zweifel Raum zu geben vermocht hätte. Es schmerzte mich, zu sehen, wie ein so wahrer Menschenfreund, wie Herr *Owen* unverkennbar ist, durch seine Leidenschaft für das allgemeine Beste sich so weit hinreifsen läfst, zu glauben und zu sagen, dafs er die Welt neu schaffen wolle; da doch jetzt schon fast jedes Mitglied seiner Gesellschaft, das ich allein sprach, bekannte, es habe sich in seinen Erwartungen betrogen, und meinte, Herr *Owen* habe Alles in einem zu grofsen Stil angefangen, und habe zu viele Menschen und ohne gehörige Auswahl zugelassen! Uebrigens mag das Gebiet der Gesellschaft 25000 Acker betragen. An *Rapp* ist, wie ich gehört habe, eine Summe von 120000 Dollars bezahlt worden, und dafür hat dieser auch sein Vieh nebst einer bedeutenden Heerde Schafe überlassen.

Mit dem alten Dr. *M'Namee* fuhr ich nach den zwei neu etablirten Gemeinden, die eine No. 2 oder *Macluria*, und die andere, erst vor Kurzem gestiftete No. 3 genannt. No. 2 liegt 2 Meilen von *New-Harmony* entfernt, am Eingange des Waldes, den man jetzt ausroden will, um das Land urbar zu machen, und besteht aus 9, erst seit 4 Wochen bewohnten Loghäusern, mit etwa 80 Personen. Es waren meistens *backwoodsmen* mit ihren Familien, die sich von der Gemeinde No. 1 in *New-Harmony* getrennt hatten, weil man dort affectirt, keine Religion zu bekennen, und diese Leute ungestört ihre Betversammlungen halten wollten. Die Felder in der Gegend dieser Gemeinde waren natürlich noch sehr neu. Die Gemeinde No. 3 bestand aus englischen Landleuten, die eine eigne Gemeinde bilden wollten, weil ihnen die Vermischung, oder vielmehr der Kosmopolitismus in *New-Harmony* nicht gefällt: sie haben die, 20 Meilen entfernte, auf dem rechten Ufer des *Wabash*

gelegene Colonie, *english prairie*, des Herrn *Birckbeck*, nach dem unglücklichen Tode desselben *), verlassen und sind hieher gekommen. Dieses ist ein Beweis, dafs am Mark der jungen Gesellschaft zwei Uebel nagen: eine Art Sectengeist oder religiöse Intoleranz, und ein Landsmannschaftsgeist. No. 3 soll auf eine ganz hübsche Anhöhe gebauet werden; bis jetzt hatte man nur ein Breterhaus —*framebuilding* — für drei Familien angefangen.

Nachdem wir nach *New-Harmony* zurückgekommen waren, ging ich nach den Obstgärten an der Strafse von *Mount-Vernon* spazieren und sah zu meinem Bedauern, welche Verwüstungen der Frost vor einigen Tagen unter den Obstblüthen angerichtet hatte. Der Wein sollte auch fast gänzlich erfroren sein. Die von *Rapp* und seiner Gesellschaft angelegten Obstgärten sind grofs und sehr hübsch, und enthalten meistens Apfel- und Pfirsichbäume, auch einige Birnen- und Kirschbäume. Einer der Gärten ist ein blofser Blumengarten, in welchem von Buchenhecken und Blumen zu *Rapp's* Zeiten ein Labyrinth angelegt war, in dessen Mitte ein runder, mit spitzen Baumstücken auswendig belegter Pavillon steht.

Später besuchte ich Herrn *Neef*, einen alten Mann, noch voll der Grundsätze der französischen Revolution, von dem System der Gleichheit eingenommen, ein Negrophile, der von Befreiung der Neger spricht, und sich laut für einen Atheisten bekennt. Dergleichen Leute sind doch eigentlich, und glücklicher Weise für die Menschheit sehr selten, und die Vorsehung hat es so weise eingerichtet, dafs sie wenigen oder gar keinen Schaden anrichten können.

Abends war eine allgemeine Versammlung der Gesellschaft im grofsen Saale; sie begann mit Musik. Alsdann trug einer der Mitglieder, *Stedman Whitwell*, ein englischer, talentvoller Architekt, der mit Herrn *Owen* nach den V. St. gekommen war, sein Vertrauen zu besitzen schien, und hier an der Spitze des Oekonomie- und des Bauwesens stand, Auszüge aus den Zeitungen vor; und Herr *Owen* machte über dieselben sehr gute Commentare, z. B. über die Verbreitung und Verbesserung der Dampfmaschinen, über ihre Anwendung auf die Schifffahrt und die daraus entstehenden Vortheile. Er verlor sich jedoch etwas in seinen Theorieen, als er einen Artikel commentirte, die in London mit *Perkins* Dampf-

---

*) Er ertrank vor nicht langer Zeit im *Wabash*, den er mit seinem Pferde durchschwimmen wollte.

gewehr angestellten Versuche betreffend. Während dieser Vorlesung stellte ich meine Betrachtungen über die gepriesene Gleichheit an, zumal als sich einige, etwas zerlumpte Gesellen nicht weit von Herrn *Owen* auf die Estrade hinstreckten. Die besser erzogenen Mitglieder hielten sich zusammen und gaben sich mit den Andern nicht ab. Ich bemerkte auch, dafs nur die zur bessern Gesellschaft gehörigen Mitglieder die neue Tracht angelegt hatten und *bande à part* machten. Nach der Vorlesung spielte die Musik einen Marsch, jeder Herr nahm eine Dame und wandelte mit ihr im Saale herum: Herr *Whitwell* arrangirte die Marschtouren. Zuletzt wurde ein *cottillon* getanzt. Alsdann führte man die Damen nach Hause, und ein Jeder zog sich nach seinem Quartiere zurück.

Am folgenden Morgen — es war ein Sonntag — ging ich früh in den Versammlungssaal. Die Versammlung wurde mit Musik eröffnet. Hierauf hielt Herr *Owen* einen Vortrag, in welchem er von den Fortschritten der Gesellschaft und von der Anlegung neuer Gemeinden bei *Valleyforge* in *Pensylvanien* und einer im Staate *New-York* sprach. Weiter wurde von einer Classification der Mitglieder gesprochen. Sie wurden in drei Classen eingetheilt: zuerst in solche, welche die Garantie für die den Herrn *Owen* und *M'Clure* schuldigen Summen (nämlich für den von ihnen an *Rapp* gezahlten und so für die Gesellschaft ausgelegten Kaufschilling) übernehmen, und welche, wenn sie die Gesellschaft verlassen wollten, es sechs Monate vorher anzeigen müfsten; ferner in solche, die nach einer Aufkündigung von vierzehn Tagen weggehen könnten, und endlich in solche, die nur zur Probe angenommen wären.

Nach dieser Versammlung machte ich Herrn *M'Clure* einen Besuch und erhielt bei ihm französiche Zeitungen. Herr *M'Clure* ist alt, reich, kinderlos, — er war nie verheirathet — und wird, wie man sagte, der Gesellschaft sein Vermögen vermachen. Später ging ich mit Herrn *Owen* und einigen Damen aus der Gesellschaft nach dem sogenannten *cut-off* des *Wabash* spazieren, wo dieser einen neuen Strom und eine Insel gebildet hatte, die mehrere 100 Acker des besten Landes enthält, aber jetzt beim hohen Wasserstand überschwemmt war. Es liegt hier eine von *Rapp* erbaute massive Mahlmühle, die eine sehr gute Maschinerie enthalten soll, wohin wir jedoch, des Wassers wegen, nicht gelangen konnten. Wir gingen längs des Flusses eine Strecke hinab, und dann durch den Wald über die Berge zurück, welches, da es heute ziemlich warm war und wir keinen gebahnten Weg fanden, den

Damen sehr beschwerlich fiel; auch entsetzten sie sich ungemein über verschiedene Schlangen, denen wir begegneten. Die meisten hiesigen Schlangen sind unschädlich, und die Kinder fangen sie, um mit ihnen zu spielen. Die einzigen sich hier aufhaltenden giftigen Schlangenarten sind die Klapperschlangen und der *copperhead;* diese nehmen jedoch sehr ab; denn man hat die allgemeine Bemerkung gemacht, dafs, gleich den Indianern und Bären, auch die giftigen Schlangen vor der Civilisation fliehen. Uebrigens haben die Klapperschlangen an den vielen, im Walde herumlaufenden Schweinen der Ansiedler einen grofsen Feind, welche sie sehr geschickt am Genicke fangen und auffressen.

Abends machte ich einigen Damen Besuche, und sah die Philosophie und die Liebe der Gleichheit bei einer derselben auf eine harte Probe gestellt. Sie heifst *Virginia D...* aus *Philadelphia,* ist sehr jung und hübsch, sehr fein erzogen, und scheint einer unglücklichen Liebe wegen sich hieher zurückgezogen zu haben. Sie sang gerade sehr gut und spielte Pianoforte, als man ihr ankündigte, das Kuhmelken sei an ihr, und die Kühe ständen ungemolken. Fast weinend unterzog sie sich dieser unästhetischen Beschäftigung, und verwünschte das *new social system*, nebst der gepriesenen Gleichheit.

Nach dem Kuhmelken, bei welchem das arme Mädchen von der einen Kuh getreten und von der andern beschmutzt worden war, machte ich mit den jungen Damen und einigen jungen Philosophen eine Wasserpartie in einem recht guten Kahn auf die überschwemmten Wiesen des *Wabash.* Der Abend war sehr schön und mondhell und die Luft sehr mild; die schöne Mifs *Virginia* vergafs ihre Stall-Leiden und erfreuete uns durch ihren lieblichen Gesang. Später versammelten wir uns in dem zum Schulgebäude bestimmten Hause No. 2, wo alle jungen Herren und Damen *comme il faut* sich zusammentrafen. Trotz der gepriesenen Gleichheit wollten diese sich dennoch nicht mit den gemeinen Leuten vermischen, und ich glaube, dafs fast alle gut erzogenen Mitglieder degoutirt sind und nächstens die Gesellschaft verlassen werden. Man amüsirte sich den ganzen Abend über recht gut, tanzte *cottillons*, *reels* und Walzer, und sprang herum, dafs es eine Freude war. Bei den *cottillons* hat man verschiedene neue Touren eingeführt, von denen eine *the new social system* genannt worden ist. Mehrere der Damen wollten Anstand nehmen, heute am Sonntage zu tanzen; wir meinten aber, in diesem Heiligthume der Philosophie müsse man sich über dergleichen Vorurtheile hinwegsetzen, und unsere Argu-

mente, so wie die Neigung zum Vergnügen von Seiten der Damen trugen den Sieg davon.

Den 17. April erhob sich ein heftiger Sturm, der grofse Staubwolken zusammentrieb, so dafs man es auf der Strafse kaum aushalten konnte, und ich fast den ganzen Tag über zu Hause blieb. Ich erhielt einen Besuch von einem Herrn *von Schott*. Dieser ein Würtemberger von Geburt und Bruder der Frau *von Mareuil* in *Washington*, hatte sich 7 bis 8 Meilen von *New-Harmony* niedergelassen, und führte ohne Diener oder sonstige Hülfe ein wahres Anachoreten-Leben. Er war früherhin Officier in der Würtembergischen Cavallerie, nahm dort seine Entlassung und ging aus reinem Enthusiasmus und übertriebener Religiosität zu den Griechen, um ihre Sache zu verfechten. Als er sich dort in seinen Erwartungen getäuscht fand, kehrte er in sein Vaterland zurück, und überliefs sich religiosen Schwärmereien. Um sich von der, seiner Meinung nach, im Argen liegenden Welt zurückzuziehen, begleitete er seine Schwester nach den V. St., zog hieher nach dem Staat *Indiana*, kaufte von *Rapp* — von dem er betrogen worden zu sein behauptete — ein Stück Land, und hatte, da er durchaus Nichts von Feldwirthschaft verstand, harte Zeiten zu bestehen. Er lebte so mitten im Walde mit einem einzigen Pferd. In der Woche zuvor hatte ihn aber der harte Schlag getroffen, dafs ihm sein Stall nebst seinem treuen Pferde verbrannt war. Er schien ein unterrichteter Mann zu sein und sprach recht gut und verständig; nur wenn er auf religiose Gegenstände zu sprechen kam, schien sein Geist etwas derangirt zu sein. Er sagte, dafs er alle möglichen Privationen mit der gröfsten Geduld ertrüge, nur vermisse er in seiner Einsamkeit den Umgang mit einem Freunde.

Heute rückten auch zwei Compagnien der Miliz von *New-Harmony* aus mit klingendem Spiele, und exercirten Vor- und Nachmittags. Sie waren alle in Uniform, wohl armirt, und hatten ein ganz gutes Vorkommen.

Ich wurde in das Haus No. 4 zum Essen eingeladen. Denn einige Herren waren auf der Jagd gewesen und hatten einen wilden Truthahn erlegt, der verzehrt werden sollte. Aus diesem Truthahne bestand das ganze Mittagsessen. Ueberhaupt konnte ich, seitdem ich in *New-Harmony* war, keineswegs weder über Magenbeschwerden, noch Kopfweh, vom Weine herrührend, klagen. Das Leben war im allerhöchsten Grade frugal, und wollte den eleganten Damen, mit denen ich heute dinirte, durchaus nicht gefallen. Abends besuchte ich Herrn *M'Clure* und die in demselben

Hause wohnende Mme *Fretageot*, eine Französin, die früher in *Philadelphia* eine Kostschule gehalten hatte, und hier von allen jungen Mädchen *mother* genannt wurde. Unter ihrer Obhut standen die hübschesten und elegantesten der hiesigen Mädchenwelt, eine Mifs *Lucie Saistare* und Mifs *Virginia*. Die Kühe waren heute Abend gemolken, als ich hinkam, und so konnten wir ruhig ihrem Pianofortespiel und lieblichen Gesange zuhören. Späterhin gingen wir in die Küche von No. 3, wo Ball war. Die jungen Damen von besserem Tone hielten sich unter Mme *Fretageots* Superintendenz in einer Ecke zusammen und bildeten einen kleinen aristokratischen Clubb. Um aller möglichen Parteilichkeit zuvorzukommen, liefs man sowohl den Herren als den Damen Numern zu den *cottillons* ziehen und vertheilte sie so auf eine unparteiische Weise. Unsere jungen Damen rümpften mitunter sehr stark ihre Näschen über die demokratischen Tänzer, die ihnen auf diese Art öfters zu Theil wurden. Indefs war man im Ganzen recht vergnügt, trennte sich aber schon um 10 Uhr, weil hier früh aufgestanden werden mufste. Ich begleitete Madame *Fretageot* mit ihren beiden Pupillen nach Hause, und unterhielt mich dann noch einige Zeit mit Herrn *M'Clure* über seine Reisen in Europa, welche einen mineralogischen Zweck gehabt hatten. Uebrigens hatte der Architect *Whitwell* mir heute die Pläne des Etablissements gezeigt. Ich bewunderte besonders die guten und ökonomischen Vorrichtungen zur Heizung und Ventilation der Gebäude, so wie die der Küchen und des Waschhauses. Es wäre wirklich zu wünschen, dafs ein solches Gebäude einmal ausgeführt werden könnte, und Herr *Owen* — ich fürchte aber nur er allein — hofft, dafs ganz *New-Harmony* dereinst so sein soll.

Am folgenden Tage erhielt ich einen Besuch von einem der Gesellschaft beigetretenen deutschen Patrioten, Namens *Schmidt*, der Premier-Lieutenant in der preufsischen Artillerie in Erfurt gewesen sein wollte. Er schien in eins der dortigen politischen Complotte verwickelt gewesen und desertirt zu sein. Herr *Owen* hatte ihn aus England im letzten Herbst als Diener mit sich gebracht. Jetzt war er Mitglied der Gesellschaft und mit der Obhut des lieben Viehes beauftragt. Seine schönen Freiheitsträume schienen sich sehr gemäfsigt zu haben; denn er bot sich mir und Herrn *Huygens* für seinen Vater zum Bedienten an.

Gestern Abends war ein Engländer, und ein Freund des Herrn *Owen*, Herr *Applegarth*, angekommen, der dem Schulwesen in *New-Lanack* vorgestanden hatte, und dasselbe auch wahrschein-

ich hier organisiren sollte. Nach dem Mittagsessen ging ich mit diesem nach den Weinbergen und dem Walde spazieren. Wir sprachen viel über das neue System und den Folgen, die sich davon erwarten liefsen u. s. w., und fanden unter Andern, dafs Herr *Owen* den rohen Mitgliedern seines Vereins die Idee von Frohndiensten aus dem Kopfe bringen müfste: denn das ihnen aufgelegte Pensum Arbeit, für welches sie natürlicherweise keine Bezahlung erhalten, welche sie vielmehr für ihre Wohnung, Kleidung, Nahrung, für Erziehung und Versorgung ihrer Kinder, verrichten müssen, wird von diesen Menschen als Frohndienst angesehen. Wir bemerkten mehrere Arbeiter, welche den Auftrag hatten, Backsteine auf einen Karren zu laden, und diese Arbeit so langsam und schlecht wie einen Frohndienst um Gotteswillen verrichteten; und diese Bemerkung leitete uns auf die obige Betrachtung. Später besuchte ich Herrn *M'Clure*, und erfreute mich eine Stunde lang an den unterrichtenden Gesprächen dieses interessanten alten Mannes. An unserer Unterhaltung nahm auch Mme *Fretageot*, die auf Herrn *M'Clure* vielen Einflufs zu haben schien, lebhaften Antheil. Abends war Ball im grofsen Versammlungssaale, welchem die meisten Mitglieder beiwohnten. Er dauerte nur bis 10 Uhr, bestand aus *cottillons*, und schlofs mit einer grofsen, schon mehr erwähnten Promenade. Für die Kinder war in der Mitte des Saales mit Bänken ein besonderer Tanzplatz abgemarkt, wo sie herumspringen konnten, ohne den grofsen Leuten zwischen die Beine zu laufen.

Den 19. April kam ein *Steamboat* den *Wabash* herab, welches nach *Louisville* am *Ohio* bestimmt war. Es hielt *Harmony* gegenüber, und schickte ein Boot durch die Ueberschwemmung ans Land, um Passagiere einzunehmen. Ich war Anfangs Willens, die Gelegenheit zu benutzen, um diesen Ort zu verlassen; als ich aber hörte, dafs das Schiff keins der besten sei, entschlofs ich mich, lieber noch zu bleiben und zu Lande nach *Mount-Vernon* zu gehen, um dort ein besseres *Steamboat* zu erwarten. Wir machten einen Spaziergang nach der Gemeinde No. 3. Die Arbeit am dortigen Hause war wenig vorgerückt; auch fanden wir nur einen einzigen Arbeiter, und diesen ruhig schlafend. Das führte wieder auf die oben hingeworfene Bemerkung über das *Gratis*-Arbeiten zurück. Wir gingen weiter nach dem, hinter No. 3 beginnenden Wald; es war noch wenig von Vegetation zu sehen.

Am folgenden Tage wollte ich früh *New-Harmony* verlassen; da es aber unmöglich war, einen Wagen zu bekommen, so mufste

ich mich wohl entschliefsen, noch zu bleiben. Ich ging nach der Gemeinde No. 2, oder *Macluria*, zu spazieren und weiter in den Wald hinein. Man hieb Bäume ab, um neue Loghäuser zu bauen. Das Holzwerk in den hiesigen backsteinernen und *frame*-Häusern besteht aus Holz vom Tulpenbaume, welches hier sehr häufig ist, sich leicht bearbeiten läfst und dauerhaft sein soll. Nach Tische ging ich mit Herrn *Owen* und Mme *Fretageot* nach der Gemeinde No. 3 zu spazieren. Daselbst wurden neue Gemüsegärten angelegt; weiterhin war man beschäftigt, ein Feld zu bestellen und Mais hinein zu säen. Mais gedeihet hier am Besten; für Weizen soll der Boden zu fett sein; die Halme werden zu lang, die Aehre enthält zu wenig Körner, und der Halm legt sich wegen seiner Länge sehr bald, so dafs die Ernte wenig ergiebig ist. Ueberhaupt klagte man über die zu grofse Fruchtbarkeit des Bodens. Die Bäume sind alle sehr grofs, schiefsen schnell in die Höhe, haben aber nur wenige und schwache Wurzeln, so dafs sie bei einem heftigen Sturme leicht umgeworfen werden; auch verfaulen sie leicht, und ich fand hier verhältnifsmäfsig sehr viele hohle Bäume. Ich sah zum ersten Male den Mais säen. Es waren quer über das Feld mit dem Pfluge Furchen gemacht, jede von der andern 2 Fufs entfernt; hierauf wurden der Länge nach, auf demselben resp. Abstand, andere Furchen gezogen, welche die ersten im rechten Winkel durchschnitten. Hinter dem Pfluge ging eine Person, welche einen Sack mit Maiskörnern trug, und in jeden Durchschnittspunct 6 Körner legte. Eine andere Person folgte mit einer Schaufel und bedeckte diese Körner mit Erde. Wenn die jungen Pflanzen einen halben Fufs hoch sind, so wird zwischendurch gepflügt, und die Erde von beiden Seiten auf die Pflanzen geworfen; und wenn die Pflanzen gegen 2 Fufs hoch sind, so wird dieselbe Operation wiederholt, um ihnen mehr Festigkeit zu geben und zugleich das Unkraut auszurotten. Es fehlt hier an erfahrnen Landleuten; die Furchen waren sehr schlecht gezogen, und das Ganze wurde *en amateur* besorgt.

Nachdem wir zu Mme *Fretageot* zurückgekommen waren, zeigte mir Herr *Owen* zwei interessante Gegenstände von seiner Erfindung; das eine bestand aus Würfeln verschiedener Gröfse, die verschiedenen Classen der brittischen Population im Jahre 1811 darstellend, und zeigte, welche gewaltige Last auf der arbeitenden Classe ruht, und wie sehr in jenem Reich eine gleichmäfsigere Vertheilung der Güter wünschenswerth wäre. Das andere war eine Platte, nach welcher, wie Herr *Owen* behauptet, jedem Kinde seine

Fähigkeiten gezeigt werden können, und auf welcher nach einer reiflichen Selbstprüfung es selbst zeigen kann, welche Fortschritte es gemacht zu haben glaubt. Die Platte hat die Ueberschrift: *Scale of human faculties and qualities at birth.* Sie hat zehn Mafsstäbe mit folgenden Ueberschriften; von der Linken zur Rechten: *Self Attachment; Affections; Judgment; Imagination; Memory; Reflection; Perception; Excitability; Courage; Strength.* Jeder Mafsstab ist in 100 Theile getheilet, die von 5 zu 5 bezeichnet sind. Ein Schieber, der mehr oder weniger herausgezogen wird, zeigt das Mafs an, in welchem Jemand die genannten Eigenschaften besitzt oder zu besitzen glaubt.

Ich füge noch einige Bemerkungen hinzu. Herr *Owen* betrachtet es als eine Absurdität, sich bei der Heirath ewige Liebe zu versprechen. Defshalb hatte er nach Art der Quäker und der französischen Gesetze, die bürgerliche Heirath in seiner Gemeinde eingeführt und das eheliche Band keineswegs für unauflöslich erklärt. Die Kinder machten ihm bei einer etwaigen Trennung freilich keine Schwierigkeit, weil sie von ihrem zweiten Jahr an der Gemeinde angehören und alle zusammen erzogen werden sollen.

Herr *M'Clure* zeigte sich als einen grofsen Freund des *Pestalozzi*schen Erziehungssystems. Auf seinen Reisen hatte er *Pestalozzi's* Bekanntschaft cultivirt, und auf die Empfehlung desselben Herrn *Neef* mit sich nach *Philadelphia* gebracht, um dieses System einzuführen. Anfangs schien es vollkommen zu gelingen, bald aber fand Herr *Neef* so viele Gegner, wahrscheinlich wegen seiner antireligiosen Grundsätze, dafs er das Geschäft aufgab, und sich in den Wäldern von *Kentucky* in einer *Farm* niederliefs. Jetzt hat er die *Farm* wieder verlassen, um an die Spitze der *boarding-school* zu treten, die Herrn *M'Clure* in *New-Harmony* anlegen wollte. Der obenerwähnte Herr *Jennings* hatte auch bei dieser Schule mitwirken sollen; sein absprechender, stolzer Charakter aber war wenig geeignet für eine solche Stellung, und die Herren *Owen* und *M'Clure* liefsen ihn gern ziehen, weil er durch den übeln Ruf, in welchem er stand, der *boarding-school* mehr geschadet, als durch seine Talente und Kenntnisse genützt haben würde. Von Geburt ein Engländer, war er zu einer militairischen Laufbahn erzogen; er hatte diese Laufbahn aber verlassen, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, war nach den V. St. als ein Prediger der Universalisten gekommen, und hatte sich in dieser Eigenschaft mit vielem Beifall in *Cincinnati* aufgehalten, bis er sich mit Enthusiasmus in das *new social system* geworfen und sich laut und öffentlich für einen Atheisten bekannt hatte.

Den Abend brachte ich mit dem alten liebenswürdigen Herrn *M'Clure* und Mme *Fretageot* zu, und lernte bei ihnen einen französischen Maler, *Lesueur*, angeblichen Oncle von Miſs *Virginia*, kennen, so wie einen holländischen Arzt aus Herzogenbusch, Dr. *Troost*, einen berühmten Naturforscher. Beide sind Mitglieder der Gemeinde, und kamen so eben von einer wissenschaftlichen Fuſsreise nach *Illinois* und dem südlichen Theile des Staats *Missouri* zurück, wo sie die Eisen-, und vorzüglich die Bleibergwerke untersucht hatten, so wie die Beschaffenheit der dortigen Gebirgsarten. Herr *Lesueur* hatte auſserdem mehrere neue, bisher unbeschriebene Fischarten entdeckt. Um viele Schlangen zu fangen, war es noch zu früh im Jahre gewesen. Beide Herren hatten 13 Kisten Naturalien gesammelt, deren Ankunft nächstens erwartet wurde. Herr *Lesueur* hat den Naturforscher *Perron* als Zeichner bei seiner Reise nach Neu-Süd-Wallis, unter Capt. *Baudin*, begleitet, und besaſs noch alle illuminirten Zeichnungen von den Thieren auf *Velin*, die auf jener Reise neu entdeckt wurden. Sowohl in Hinsicht der Gegenstände, welche in diesen Zeichnungen abgebildet sind, als auch in Hinsicht ihrer Ausführung ist diese Sammlung einzig in ihrer Art, und ich schätze mich glücklich, sie durch Herrn *Lesueur's* Gefälligkeit gesehen zu haben. Er zeigte mir auch die Zeichnungen, oder vielmehr die Skizzen, welche er auf seiner letzten Fuſsreise, so wie auf der Reise mehrerer Mitglieder der Gesellschaft in einem *keelboat* von *Pittsburgh* bis *Mount-Vernon*, den *Ohio* hinab, entworfen hatte. Bei dieser Reise hatte die Gesellschaft mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und dem Boote mehrmals durch das Eis einen Weg bahnen müssen. Die Skizzen zeugen für das originelle Genie des Künstlers. Er ist im Jahre 1815 mit Herrn *M'Clure* aus Frankreich nach *Philadelphia* gekommen, wo er den Künsten und Wissenschaften obgelegen und mit dem ältesten Sohne von *Lucien Bonaparte* die Fortsetzung von *Wilson's* amerikanischer Ornithologie herausgegeben hat. Ob er lange bei dieser Gesellschaft bleiben werde oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden. In seiner Gesellschaft aber verstrich uns der Abend sehr angenehm, so wie mir die ganze Zeit, die ich an diesem interessanten Orte zugebracht hatte, schnell und angenehm verstrichen war. Manches Interessante und Nützliche hatte ich hier gesehen und gelernt, und meine Kenntniſs des Menschen hatte Gelegenheit gehabt, sich zu erweitern.

XXII.

Reise nach *Louisville* und Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 21. bis 30. April 1826.

Freitags den 21. April verliefsen wir, nachdem wir von Herrn *Owen* herzlichen Abschied genommen hatten, *New-Harmony*, und benutzten die ein Mal in der Woche von hier nach *Mount-Vernon* abgehende zweispännige *Mail-stage*, um diese Fahrt zu machen. Aufser uns befand sich nur noch ein einziger Reisende, Herr *Riley* aus *Cincinnati*, von Geburt ein Irländer, im Wagen. Eine Meile von *New-Harmony* mufsten wir schon aussteigen, weil die Pferde uns einen ziemlich steilen Hügel nicht hinaufziehen wollten. Eine halbe Meile weiter mufsten wir bei einer ähnlichen Passage wieder heraus, und kaum waren wir aus dem Wagen, als dieser durch die Ungeschicklichkeit des Kutschers umwarf. Wir luden unsere Bagage ab, liefsen diese unter *Böttner's*, meines Dieners, Obhut im Walde, liefsen den Kutscher zu seinem Aerger und zu seiner Beschämung allein fortfahren, und kehrten zu Fufse nach *New-Harmony* zurück, um uns nach einer andern Gelegenheit umzusehen. Ich machte noch den Herren *M'Clure*, *Lesueur* und Mme *Fretageot* meinen Besuch. Man sagte mir, gegen 10 Uhr würde ein Karren, unter eines Herrn *Johnson's* Obhut, nach *Mount-Vernon* abgehen und auf demselben würde unsere Bagage noch Platz finden. Was uns selbst betraf; so sah ich wohl ein, dafs es das Beste seyn würde, mich meines Transports halber auf meine gesunden Beine zu verlassen. Ich ergriff also den Wanderstab, liefs die langsamer gehenden Reisegefährten etwas zurück, und legte die 16 Meilen bis *Mount-Vernon*, auf einem sehr hügeligen Weg, in 5 Stunden zurück.

Durch *Springfield* kam ich nicht, sondern liefs es links liegen: ich traf nur zwei einzelne Loghäuser an, und begegnete nur sehr

wenigen Menschen. Die Vegetation war seit einer Woche sehr vorgerückt; viele Bäume standen in Blüthe, und die jungen grünen Blätter, namentlich des Tulpenbaumes, machten einen sehr hübschen Effect. Ich kam an vielen Zuckerahorn vorbei, die angebohrt waren, um Zuckerstoff heraus zu ziehen. Wenn die Bäume ganz grün sind, müssen die Naturscenen in diesem Walde, dessen Grund sehr hügelig ist, äufserst schön sein, zumal für das Auge eines nördlichen Europäers, das noch nicht an die Masse colossaler Platanen, Tulpenbäume und Ahorn gewöhnt ist. Bei Erwähnung dieser Bäume erlaube ich mir die Bemerkung nachzutragen, dafs Herr *Rapp* an die Strafsen von *New-Harmony* italiänische Pappeln gepflanzt hatte; dafs diese Pappeln Anfangs gut fortgekommen, dafs sie aber, als ihre Wurzeln eine unter der guten, fetten Erde liegende Schicht röthliches Sandes berührten, abgestorben waren. Herr *Rapp* liefs sie alsdann durch Maulbeerbäume ersetzen, die gut gediehen; und Herr *Owen* hatte die Absicht, Versuche mit dem Seidenbau anzustellen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erreichte ich, ziemlich ermüdet, *Mount-Vernon*, und nahm mein Quartier in demselben Wirthshaus, in welchem ich vor 9 Tagen gewohnt hatte. Ich traf hier wieder mit Dr. *Clark* zusammen. Später erschien Herr *Huygens* und Herr *Riley*. Gegen Abend kam auch der erwartete Karren an, aber ohne *Böttner* und meine Effecten. Der Kärrner sagte zu seiner Entschuldigung, dafs man ihm in *New-Harmony* so viele Ladung gegeben habe, dafs die Pferde sie kaum hätten ziehen können, und dafs kein Platz für meine Sachen übrig geblieben wäre. Nach Besichtigung der Localitäten mufste ich, trotz meines Unmuths, dennoch die Bündigkeit dieses Arguments einräumen und mich in Geduld fassen.

In *Mount-Vernon* erfreute ich mich an Major *Dunn's* Gesellschaft. Er und sein Landsmann *Riley* gehören zum bessern Schlage der Irländer, und besitzen vielen Witz, so dafs die Zeit mir ganz angenehm verstrich. Abends gingen wir ins *court-house*, um einen durchreisenden presbyterianischen Prediger aus den östlichen Staaten zu hören. Es war ein ganz junger Mann, *Stewart* mit Namen, dem ich in *New-Harmony* begegnet war; er hatte sich jedoch nur umgesehen, ohne sich — wahrscheinlich mit den dort herrschenden antireligiosen Gesinnungen bekannt — für einen Geistlichen auszugeben. In den kleinen, neu angelegten Orten der westlichen Staaten baut man nicht, wie in den nordöstlichen, die Kirchen früher als die Häuser; sondern man fängt mit diesen an und mit der Ur-

barmachung des Landes. Indefs fehlte es auch hier nicht an Gottesdienst, da viele Geistliche, welche keine Anstellung haben, die westlichen Gegenden, meistens zu Pferde, durchreisen, sich nach einem Unterkommen umzusehen, und dabei überall, wo man sie anhören will, zu predigen pflegen. In den meisten Wirthshäusern, wie an den meisten Fähren, nimmt man von diesen Geistlichen keine Bezahlung an; und also können sie ziemlich weite Reisen, deren Beschreibung sie noch obendrein öfters im Drucke herausgeben, auf eine wohlfeile Art unternehmen. In Ermangelung einer Kirche in *Mount-Vernon* wurde die Versammlung im *court-house* gehalten. Es war provisorisch ein Loghaus, das eine einzige Stube enthielt. Das Kaminfeuer und zwei Talglichter machten die ganze Beleuchtung aus, und mit einigen Böcken und Bretern waren die Bänke gemacht, auf welchen, aufser den Herren *Dunn* und *Riley* und mir, nur einige und 20 Personen safsen. Der Gesang wurde durch ein Paar alte Leute mit ziemlich verstimmten Kehlen besorgt. Alsdann stand der Prediger auf und hielt uns eine Predigt über Geister-Erscheinungen und dergleichen. Ich konnte dem Prediger nicht recht folgen, und war auch von meiner Fufsreise sehr ermüdet. In seinem Gebet aber erwähnte der Geistliche Derer, welche das Wort des Herrn verschmähen, und betete für ihre Erleuchtung und Bekehrung. Dieser *hint* bezog sich augenscheinlich auf die Gemeinde in *New-Harmony* und das *new social system.* In der Predigt that er ihrer jedoch keine Erwähnung. Wahrscheinlich war die Predigt eine von denen, die er auswendig konnte, die er in jedem Orte hersagt, und die keine Einschaltungen litt. Der Gottesdienst dauerte bis gegen 10 Uhr Abends.

Unglücklicherweise war auch mein Portefeuille mit meinen übrigen Effecten zurückgeblieben. Ich hatte daher den ganzen Vormittag des folgenden Tages die höchste Langeweile, und war genöthigt, dem edlen Müssiggang obzuliegen. Ich ging im Walde spazieren, gaffte die schönen Blumen und äufserst mannichfaltigen Schmetterlinge an, kam zurück, setzte mich in Major *Dunn's store* ans Ufer, und sah *steamboats* den Flufs hinabfahren. Endlich Nachmittags kam *Böttner* mit einem einspännigen Karren und mit meinen Effecten, über und über mit Koth bespritzt, weil er das stetische Pferd den ganzen Weg über am Zaume hätte leiten müssen. Der arme Mensch hatte gestern von 7 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags im Walde bivouakirt; alsdann war zufällig der Schäfer von *New-Harmony* vorbei gekommen und hatte Herrn *Owen* von *Böttner's* Lage Rapport gemacht; hierauf war der alte Dr. *M'Na-*

mee selbst mit seinem Einspänner herausgekommen und hätte die Sachen und den Wächter zurückgeholt. Durch Herrn *Owen's* Gefälligkeit war endlich an diesem Tage der Karren herbeigeschafft worden, der mir wieder zu meinen Effecten verhalf.

Und nun war mein Wunsch, sobald als möglich weiter zu reisen. Zwar erfreute mich am Abend der herrliche Anblick des *Ohio* und seiner Ufer bei der Beleuchtung des Vollmondes; aber der Aufenthalt an diesem Orte war gar zu unfreundlich und uninteressant; auch fühlte ich mich den ganzen Nachmittag und Abend über von Zahnschmerzen und einem Fieberanfall incommodirt. Aber wie war weiter zu kommen? Während der Nacht kam ein *Steamboat* den Fluſs heraufgefahren; allein es hielt sich nach dem linken Ufer zu, wo das tiefste Fahrwasser war; und sprach bei *Mount-Vernon* nicht vor. Gegen 9 Uhr — den 23. April — kam ein anderes *Steamboat*, *General Wayne*, auf demselben Wege heran. Man zog eine Flagge auf, um anzuzeigen, daſs Passagiere an Bord zu kommen wünschten; wir weheten auch mit Tüchern: aber das Schiff bekümmerte sich um Nichts und fuhr vorüber. Um die Zeit zu tödten, ging ich mit Herrn *Riley* in des Majors *Dunn store*, wo wir, so gut als möglich, uns die Grillen vertrieben und nach einem *Steamboat* lugten; aber vergeblich. Abends lieſs ich mir von einem deutschen Handwerker viel über *Rapp's* Gesellschaft erzählen, zu der er gehört, und die er, wie er sagte, verlassen hatte, weil der alte *Rapp* ihm die Auszahlung der Erbschaft seines Schwieger-Vaters verweigert hätte. In dem *court-house* hörten wir geistliche Lieder singen; denn die gottesfürchtigen Einwohner des Ortes, meistens Methodisten, halten hier auch, ohne Geistliche, Sonntag Abends Betstunde. Der Tag war übrigens ziemlich warm, und gegen Abend hatten wir viel von den Musquitos auszustehen. Um ihnen einigermaſsen den Ausflug aus dem Wald, in welchem sie hausen, zu erschweren, hatte man rings um den Ort herum Feuer angezündet; und nicht minder vor den Wohnhäusern. Der Ort muſs aber eine ungesunde Lage haben; denn nicht ich allein war während der Nacht mit Kopfweh und einer Art Fieber incommodirt, sondern auch die Herren *Huygens*, *Riley* und *Johnson* klagten über Uebelbefinden. Einige elende, schmutzige Herbergen in Canada abgerechnet, erinnere ich mich nicht, es in irgend einem Orte der V. St., selbst bei den *Creek*-Indianern, so schlecht in jedem Betracht, als hier, gefunden zu haben. Das Essen, in schwacher Quantität aufgetragen, war kaum zu genieſsen; das einzige Getränk war Wasser, das mit gemeinem Branntwein

gemischt werden mufste; die Betten sehr schlecht, und das ganze Haus in der empörendsten Unreinlichkeit.

Am Morgen des 24. Aprils aber schlug die Stunde unserer Erlösung. Nach 7 Uhr fuhr das Dampfschiff *General Neville* den Flufs herauf. Wir schickten ein Boot aus, um sagen zu lassen, dafs in *Mount-Vernon* mehrere *cabin-passengers* harreten. Sogleich steuerte das Schiff nach unserer Seite und nahm uns ein.

Wir waren ungemein froh, als wir diesen widerwärtigen Platz verliefsen. Das Schiff kam von *St. Louis* und war nach *Louisville* bestimmt. Es war klein, enthielt in der *cabin* nur 16 Betten und hatte eine *high-pressure*-Maschine. Glücklicherweise fanden wir aber auch nur 3 *cabin-passengers* am Bord. Wir setzten uns sogleich in Bewegung, und die Ufer des Flusses, wiewohl hier und da etwas niedrig und Ueberschwemmungen ausgesetzt, erfreuten unsere Augen durch das frische Grün ihrer Bäume. Wir kamen an einigen ansehnlichen Inseln vorbei. Eine derselben *Diamond island*, ist gegen $3\frac{1}{2}$ Meile lang, über eine Meile breit, und soll mehrere tausend Acker vorzüglich gutes Landes enthalten. Später sahen wir auf dem linken, ziemlich hohen Ufer — zu *Kentucky* gehörig — das Städtchen *Hendersonville* liegen. Dieser Ort ist $780\frac{1}{2}$ Meile von *Pittsburgh*, $331\frac{1}{2}$ von *Cincinnati*, $200\frac{1}{2}$ von *Louisville* und $1148\frac{1}{2}$ von *New-Orleans* entfernt. $11\frac{1}{2}$ Meile höher erblickten wir auf dem rechten Ufer *Evansville* auf einer Anhöhe; noch unansehnlich, soll aber viele Geschäfte machen. *Evansville*, der Hauptort von *Vandeburgh-county* im Staat *Indiana*, liegt in der Nähe eines Striches sehr fruchtbares Landes, und ist ein bequemer Landungsplatz für Auswanderer, die nach dem *Wabash* gehen. Auf demselben Ufer zeigten sich mehrere Wohnungen auf dem frischen Rasen von hohen grünen Bäumen beschattet. Dicht unter *Evansville* fällt ein kleines Flüfschen, *Big-Bigeon-Creek*, in den *Ohio*. In der Mündung desselben sahen wir mehrere *flatboats* mit Vorrichtungen, welche den Rammelmaschinen ähnlich waren. Diese Schiffe gehörten einem Entrepreneur, der sich gegen das Gouvernement verbindlich gemacht hatte, den *Ohio* von den vielen darin liegenden *Snags* und *Sawyers* zu befreien. Diese Arbeit wurde jedoch sehr nachlässig vollbracht, und der Officier, der mit der Aufsicht beauftragt war, wurde beschuldigt, dafs er sich habe bestechen lassen. Ich erinnerte mich, im *patent-office* zu *Washington* Modelle zu Maschinen gesehen zu haben, mit welchen man *Snags* und *Sawyers* aus dem Flusse ziehen wollte. $7\frac{1}{2}$ Meile höher auf dem linken Ufer vereinigt sich der *Greenriver* mit dem *Ohio*.

Ueber jenen sagt der *Western-navigator*, dafs er, ein ansehnlicher Flufs in *Kentucky*, gegen 200 Meilen weit schiffbar sei, und in *Lincoln-county* entspringe. — Am Bord befanden wir uns übrigens nicht gut, weder in Hinsicht der Wohnung, noch in Hinsicht der Küche. Alles war sehr klein und enge, und dabei machten uns Abends die Musquitos viel zu schaffen. Für die Nacht half mir mein in *New-Orleans* gekauftes Musquito-Netz.

In der Nacht vom 24. zum 25. April hielten wir mehrere Male an, um Holz einzunehmen, und ein Mal, um eine Reparation an der Dampfmaschine zu bewirken. Ein überhängender Baum, an dem wir zu nahe vorbeifuhren, gab uns einen tüchtigen Stofs und brachte dem Schiffe in seinen obern Theilen mehrere Avarien bei. Ich hatte keinen *State-room* bekommen können, und schlief wegen des beständigen Lärmens fast gar nicht. Die Ufer wurden immer höher und nahmen sich malerischer aus. Oefters waren sie felsig; in mehreren Felsen bemerkten wir Höhlen, die mit den Häusern, welche vor denselben erbauet sind, einen sehr hübschen Effect gewähren. Auf dem rechten Ufer, ein kleiner Ort, *Troy* genannt; viele Niederlassungen, mehr aus *frame*-, als aus Loghäusern bestehend. Gegen Abend sahen wir auf dem linken Ufer die Mündung eines Flüfschens, *Sinking-Creek*. An dem rechten Ufer desselben liegt eine Gruppe Häuser, *Rome* genannt, und auf dem linken ein kleiner Ort, *Stevensport*; beide Orte sind durch eine hölzerne Brücke, die auf einem einzigen sehr hohen Joche ruht, miteinander verbunden. Ich brachte fast den ganzen Tag auf dem Verdecke zu, um mich an der schönen, uns umgebenden Landschaft zu erfreuen. Zwischen den vielen Windungen in dem Flusse ist die Gegend so geschlossen, dafs man in einem Landsee zu schiffen glaubt. Die Mündung des *Sinking-Creek* ist 680 Meilen von *Pittsburgh*, 231 von *Cincinnati*, 100 von *Louisville* und 1249 von *New-Orleans* entfernt. Die angenehmen Gefühle, welche die schöne Gegend und die milde, mich umgebende Frühlingsluft mir einflöfsten, mufsten übrigens Ersatz für manche Entbehrung geben. Es fehlte an allen Annehmlichkeiten. Ich lernte zwar an einem unserer Mitreisenden einen früheren Beamteten der englischen Nord-West-Compagnie kennen, der 3 Jahre lang auf den Posten der Compagnie in den *Rocky mountains* und an der *Columbia river* gestanden hatte; aber der Mann hatte so Vieles von den Sitten der Wilden angenommen, dafs seine Gesellschaft keineswegs erfreulich war. Dabei war ich, so wie alle andern Herren, die mit in dem widerwärtigen *Mount-Vernon* gewesen waren, von beständigem Leibweh geplagt, und unser

einfaches Essen war so schlecht, dafs man es kaum zu verzehren vermochte. Wein und Bier befand sich nicht am Bord; auch keine Säuren; so dafs Wasser und Branntwein das einzige Getränk war, auf welches wir uns reducirt sahen. Seit langen Jahren hatte ich nicht so grofse gastronomische Privationen ausgestanden, als in dem westlichen Theile von Amerika. Der *Ohio* soll viele sehr gute und schmackhafte Fische enthalten; allein es scheinet, dafs die hiesigen Menschen das ewige Schweinefleisch, das meistens gesalzen ist, vorziehen: denn bis jetzt hatte ich noch keinen Fisch in diesen Gegenden zu sehen, geschweige denn zu essen bekommen. In der Nacht setzten wir die Fahrt fort ohne Aufenthalt und Unfall.

Am Morgen des 26. Aprils sahen wir am linken Ufer die Mündung des *Salt-river*, von welchem der *Western navigator* sagt, es sei ein ansehnlicher Flufs im Staate *Kentucky*, gegen 130 *yards* bei seiner Mündung breit und 150 Meilen hinauf schiffbar. Diese Mündung ist von *Pittsburgh* 604 Meilen, von *Cincinnati* 155, von *Louisville* 24, und von *New-Orleans* 1325 entfernt. 20 Meilen oberhalb dieser Mündung liegt auf dem rechten Ufer das Städtchen *New-Albany*, welches ein blühender Ort sein soll. Es hat eine Fabrik von Dampfmaschinen, die, wie man sagte, sehr gute Geschäfte macht. Am Ufer lag ein neuerbautes Dampfschiff, das seine Maschine erwartete. Diese Maschinen müssen, wegen der starken Strömungen, gegen welche sie zu kämpfen haben, sehr stark und verhältnifsmäfsig zu stark gemacht werden, für den Tonnengehalt der Schiffe. Die Schiffe leiden defshalb sehr von der heftigen Erschütterung, und können im Durchschnitte nur 3 Jahre dienen. Eine Insel im Flusse bildet zwei ziemlich enge Canäle, in welchen eine starke Strömung ist. Oberhalb der Insel ist der Fufs der Fälle des *Ohio*. Bei dem jetzigen hohen Wasserstande fielen sie indefs wenig in die Augen. Die Schiffe können Strom aufwärts und Strom abwärts über die Fälle hinwegfahren. Das unsrige, das nur bis hieher bestimmt war, blieb 2 Meilen oberhalb *New-Albany*, am linken Ufer bei *Shippingport* liegen. Es war zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, als wir ans Land stiegen.

Shippingport ist ein unansehnlicher Ort, der sich vom Aus- und Einladen der hier landenden und abgehenden Schiffe nährt. Wir fanden mehrere Miethwagen, die uns nebst unsern Effecten zu Lande nach der 2 Meilen von *Shippingport* gelegenen Stadt *Louisville* brachten, wo wir in einem grofsen und anständigen Wirthshause, *Washingtonhall*, von einem Herrn *Allan* gehalten,

unsere Wohnung nahmen. Der *Western navigator* hat folgende Bemerkungen über die hiesigen Localitäten. „Die *rapids* des *Ohio* sind sowohl in natürlicher als politischer Hinsicht ein sehr merkwürdiger Punct. Bei niedrigem Wasser sind sie das Ende der Dampfschifffahrt, und beim Herabsteigen des *Ohio* der letzte Platz, wo sein Lauf einem bedeutenden Hindernisse begegnet. Eine Anzahl von Städten sind bereits an beiden Ufern des *Ohio* in der Nähe dieses Platzes entstanden, *Jeffersonville*, *Clarksburg* und *New-Albany* in *Indiana*, *Louisville*, *Shippingport* und *Portland* in *Kentucky*. Unter diesen ist *Louisville*, mit einer Bevölkerung von 5000 Seelen, die ansehnlichste, während *New-Albany* gegen 1000, *Shippingport* 600 und *Jeffersonville* 500 Einwohner enthält; alle sind blühende Ortschaften. Mit Einschlufs der Städte und der Nachbarschaft leben jetzt mehr als 10,000 Menschen in dieser Gegend. Im Jahre 1810 enthielt *Louisville* nur 1357 Einwohner; ohne Zweifel überschreitet seine jetzige Bevölkerung 5000, und nimmt sehr schnell zu. Es ist der Sitz der Justiz für *Jefferson county*, *Kentucky*, enthält ein Gefängnifs, *court-house*, und die andern, für die Justizpflege nöthigen Gebäude, nebst einem Theater, drei Banken, von welchen die eine ein Zweig der Bank der V. St. ist, ein Markthaus, mehrere Locale für den Gottesdienst und drei Buchdruckereien. *Louisville* liegt in einer nördlichen Breite von 38° 18′ und 5° 42′ westlich von *Washington.*“

Louisville, zum wenigsten die mit dem *Ohio* parallel laufende Hauptstrafse in *Louisville*, hat ein gutes Ansehen. Diese Strafse ist ziemlich breit, gepflastert, mit Trottoirs versehen und enthält backsteinerne Gebäude, so wie mehrere ansehnliche Läden. In unserem Wirthshaus erneuerte ich die Bekanntschaft des Majors *Davenport* vom 6ten Infanterie-Regimente, den ich, nebst seiner Frau, in *Washington* beim Generale *Brown* kennen gelernt hatte, und der hier auf Werbung stand. Es traf sich glücklich genug, dafs der hiesige Postmeister, *Gray*, gerade seine Tochter verheirathete und diesem Feste zu Ehren eine glänzende *soirée* gab, zu welcher er mich sogleich einladen liefs. Ich begab mich mit dem Major *Davenport* hin, und fand eine äufserst zahlreiche und, wider mein Erwarten, elegante Gesellschaft. Es war ein wahrer englischer *rout*, so voll, dafs viele der Gäste auf der Treppe bleiben mufsten. Ich wurde den meisten Damen und Herren vorgestellt; mufste sehr viel sprechen, und fühlte mich von der in der Gesellschaft herrschenden Hitze sehr incommodirt. Gegen 11 Uhr Abends kam ich sehr ermüdet nach Hause zurück.

Louisville bestand in frühern Jahren, als der jetzige Staat *Kentucky* noch zu *Virginien* gehörte, nur aus einer Stockade, angelegt gegen die feindseligen Indianer, welche damals die Ufer des *Ohio* noch bewohnten. Seinen Namen hat es zu Ehren des unglücklichen Ludwig XVI. erhalten. Es verdankt ihn Canadischen Kaufleuten, welche diesen Posten zur Sicherung ihres Handels gründeten. Nach und nach schlossen sich weiſse Ansiedler an, und so entstand die Stadt, die Anfangs von den Indianern sehr viel zu leiden hatte. Sie ist 580 Meilen von *Pittsburgh* entfernt, 131 von *Cincinnati*, und 1349 von *New-Orleans*. Ich machte mit dem Major *Davenport* einen Spaziergang durch die Stadt und nach dem neuen Canal. Die Stadt besteht aus 3, mit dem *Ohio* parallel laufenden Straſsen, von denen jedoch nur die erste ausgebaut und gepflastert ist, und aus mehreren Querstraſsen, welche die ersteren in rechten Winkeln durchschneiden. Sie hat mehrere Kirchen, die ziemlich gut gebauet sind. Man hatte angefangen, noch eine neue zu bauen, aber in einem zu groſsen Stile. Die frommen Fonds gingen aus: also übernahm eine Freimaurerloge den Ausbau dieses schönen Hauses, und behielt es für sich selbst. Der Canal ist bestimmt, die Schifffahrt auf dem *Ohio* zu erleichtern, wenn bei niedrigem Wasserstande die Schiffe nicht mehr die Fälle passiren können, und deſswegen umladen müssen. Man fürchtete jedoch, das in den Canal gesteckte Geld werde sich nicht gut verinteressiren, da die Zeit der Dienste, welche der Canal anbietet, sich nur auf 3 Monate jährlich erstreckt. Während 6 Monate des Jahres ist der *Ohio* so niedrig, daſs kein einziges Boot auf demselben schiffen kann; und wenn er zu steigen beginnt, so wird er so hoch, daſs die Felsen, welche die Fälle bilden, bedeckt sind, und daſs die Schiffe ohne Gefahr auf- und abwärts fahren können. Man hatte die Arbeit am Canal erst seit ungefähr 6 Wochen angefangen; die Erde wurde mit hölzernen Mulden, die mit Eisen beschlagen sind, ausgegraben und zur Seite geschafft. Vor jede dieser Mulden waren 2 Pferde gespannt, und ein Mann dirigirte sie wie einen Pflug. Die Ufer in der Nähe des Canals sind ziemlich hoch und gewähren eine schöne Aussicht auf die *rapids* und auf die umliegende Gegend, die gut angebaut und von waldigen Bergen eingeschlossen ist.

Ein zweiter Spaziergang mit dem Major *Davenport* war nach der Nordseite der Stadt gerichtet, wo mehrere anständige Landhäuser stehen, alle von Backsteinen gebauet, und dann nach einem schönen Walde, durch welchen eine Chaussee führt, und welcher

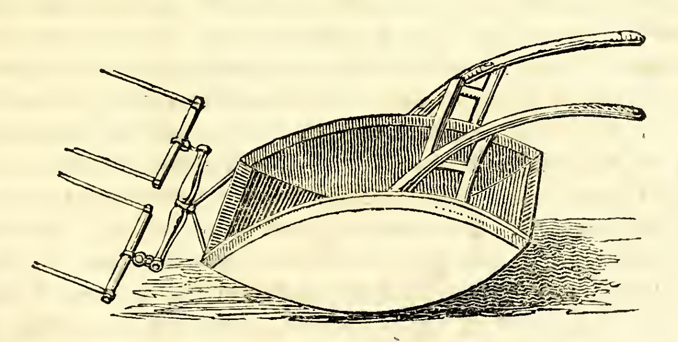
den hiesigen Einwohnern zum Spaziergange dient. Der Wald enthält sehr schöne Buchen, Zuckerahorne, Platanen und Acacien, auch verschiedene Arten von Nufsbäumen.

Der Staat *Kentucky* befand sich zu dieser Zeit in ziemlicher Anarchie. Ein Sohn des Gouverneurs *Desha* war in den Verdacht gekommen, voriges Jahr einen Reisenden ermordet und beraubt zu haben; er war der Justiz übergeben und von zwei verschiedenen *jury's* für schuldig erkannt worden. Der Vater aber hatte, wie man sagte, um seinen Sohn zu retten, die ganze *court* verändert und mit seinen Creaturen besetzt. Ueber diesen angeblichen Gewaltstreich war man im Staate höchst aufgebracht. Der Staat war in Parteien zerrissen; man versicherte, politische Streitigkeiten, die öfters mit blutigen Schlägereien endigten, seien an der Tagesordnung; ja, diese unglücklichen Zwiste hätten schon zu mehreren Mordthaten Anlafs gegeben. Es sei, hiefs es, hier fast eben so gefährlich, über die politischen Verhältnisse des Staats zu sprechen, als in Spanien über Religion zu reden.

Ein Kaufmann aus *Lexington*, Herr *Wenzel*, ein Baier von Geburt, machte mich mit einem Baumeister aus *New-York*, *Barret*, bekannt, welcher hier die Aufsicht über den zu bauenden Canal führt. Von diesem Mann erfuhr ich etwas Näheres über dieses Werk. Die Kosten waren angeschlagen auf 377,000 Dollars. Die Arbeit hatte im Anfange März dieses Jahres begonnen, und sollte im Monate November des nächsten Jahres beendigt sein. Die Länge des Canals beträgt gegen 2 Meilen. Er fängt an unterhalb *Louisville* in einer kleinen Bucht am Ufer, geht hinter *Shippingport* hinweg, und vereinigt sich zwischen diesem Ort und *Portland* mit dem *Ohio*. Sein Fall war auf 24 Fufs berechnet. Drei, jede auf einen Abstand von 190 Fufs, auf einander folgende Schleusen sollten unweit der Mündung bei *Shippingport* angebracht werden, und der Unterschied des Wasser-Niveaus von einer zur andern sollte 8 Fufs ausmachen. Die Breite der Schleusen war zu 50 Fufs angenommen, um die breitesten Dampfschiffe durchlassen zu können, wegen deren Länge man auch den Abstand von einer Schleuse zur andern auf 190 Fufs festgesetzt hatte. Oberhalb der höchsten Schleuse sollten, auf beiden Seiten des Canals, *dry docks* angelegt werden zur Reparation der Dampfschiffe. Nur zwischen den Schleusen wurden die Ufer des Canals gemauert; die Ufer oberhalb nur terrassirt. Man hatte den Vortheil, dafs der Grund des Canals aus Felsen besteht: die Sohle, die man aushauete, sollte durchgängig 50 Fufs breit sein. Der Felsen aber, den man

hier ausbricht, ist ein bröcklicher Kalkstein, der zum Wasserbau, und folglich zum Bau der Schleusen nicht gut genug war. Die zu diesem Baue nöthigen Steine, eine Art blauen Steines, liefs man aus dem Staat *Indiana* kommen, und ein Maafs, 16 Quadratfufs und 4 Fufs tief kostete 4 Dollars, auf den Bauplatz geliefert. Um den Canal auszugraben, mufste man erst durch gelbe Thonerde, die, wo sie am dicksten liegt, 27 Fufs hoch ist, dann durch gelben Sand, 7 Fufs dick, hierauf durch blaue Thonerde, gegen 15 Fufs dick; und dann erst kam man auf den Felsen, von welchem man wiederum gegen 10 Fufs hinwegzuschaffen hatte. Was die Schleusenthüren betrifft, so wurden dieselben nur von Holz gezimmert, und keine der in England eingeführten Verbesserungen, weder die elliptische Form der Thüren, noch die eisernen Rahmen u. s. w. wurden angewendet. Uebrigens sah ich aus den Profilen das unglaubliche Steigen des Flusses, welcher, im Spätsommer an vielen Stellen durchwatbar, sich öfters über 50 Fufs erhebt.

Am folgenden Tage machte ich mit dem Dr. *Croghan* *) und dem Major *Davenport* einen Spaziergang den Canal hinab nach *Shippingport*, und besah die Erdarbeit im Canale. Man liefs den Boden, wo man ausgraben wollte, mit einem schweren Pfluge, von 6 Ochsen gezogen, umpflügen. Hierauf kam man mit den schon erwähnten Mulden. Vor jede waren 2 Pferde gespannt. Man



füllte die Mulde mit Erde an — und sie fafst beinahe dreimal soviel Erde, als ein gewöhnlicher Schubkarren — fuhr dann auf die Anhöhe, wohin die Erde hingeschafft werden sollte, warf die Mulde um und kehrte zurück, um sie von Neuem zu füllen. Auf diese

*) Bruder des Obersten *Croghan*, durch welchen ich demselben empfohlen war.

Weise wird viele Zeit und viele Handarbeit erspart. Ist alle umgeackerte Erde hinweggeschafft, so geht man mit den Mulden auf ein zweites vorbereitetes Stück Land, während welcher Zeit das erste wieder umgeackert wird.

Bei *Shippingport* lagen mehrere Dampfschiffe. Unter ihnen war das Dampfschiff *General Wayne*, das in Zeit von 5 Tagen von hier nach *New-Orleans* gefahren war, dort sich 5 Tage wegen des Aus- und Einladens aufgehalten und den Rückweg von *New-Orleans* nach *Louisville* in 10 Tagen gemacht hatte, folglich 135 Meilen in einem Tage Strom aufwärts. Auch hielten hier mehrere Miethwagen aus *Louisville*, die auf die Ankunft des Dampfschiffes *George Washington* aus *New-Orleans* warteten, welches jeden Augenblick ankommen sollte. Die Gegend ist äufserst romantisch. Wir befanden uns auf einer Anhöhe am Ufer, auf welcher ein grofses massives Magazin bis an den Flufs hinangebauet ist. Vor uns hatten wir den Fufs der Fälle; gegenüber eine mit Wald bewachsene Insel; rechts die Fälle und im Hintergrunde *Louisville*; links auf dem andern Ufer *New-Albany*, und ringsher, im Hintergrunde, den grünen Wald mit den schönsten Bäumen.

Auf dem Rückwege kamen wir an einem sehr grofsen, verlassenen Gebäude von Backsteinen vorbei. Es heifst *Hope distillery*, und ist durch eine Gesellschaft von Speculanten zu einer Branntweinbrennerei im Grofsen angelegt worden. Nachdem aber die Gesellschaft über 70,000 Dollars Capital hineingesteckt hatte, machten mehrere der Actionairs Banquerout. Einer unter ihnen erstand das Ganze für 3000 Dollars, und möchte es jetzt für noch weniger wieder hinweg geben. Im Jahre 1817 war es hier ordentlich zur Wuth geworden, Land zu kaufen und sich anzubauen. Dr. *Croghan* zeigte mir ein kleines Stück Land, welches er damals für 2000 Dollars gekauft hatte, und für welches man ihm jetzt kaum 700 anbietet. Er hatte es an deutsche Gärtner vermiethet; diese hatten einen sehr hübschen Gemüsegarten darauf angelegt, welcher seinen fleifsigen Bebauern viel Geld eintragen soll.

Ein hiesiger Arzt, Dr. *Ferguson*, führte uns nach dem Hospital. Dieses Gebäude liegt isolirt auf einer kleinen Anhöhe. Man hat den Bau desselben erst vor einigen Jahren angefangen und noch nicht vollendet. Der Staat *Kentucky* hat den Grund hergegeben und trägt einen Theil der Baukosten. Da das Etablissement aber vorzüglich zur Aufnahme kranker Schiffer dient, so hat der Congrefs dem Hospital eine Revenüe auf das Zollhaus in *New-Orleans* angewiesen. Das Hospital besteht aus einem Erdge-

schosse, drei Stockwerken, und Flügeln, welche jeder ein Erdgeschofs und zwei Stockwerke haben. Im Erdgeschosse des Mittelgebäudes befinden sich die Küche, das Waschhaus, die Vorrathskammern u. s. w., und in dem obern Stockwerke die Zimmer zur Versammlung der Directoren, die Apotheke, des *Steward's* Wohnung und die *state-rooms* für bezahlende Patienten. Im dritten Stockwerke soll eine Halle für die chirurgischen Operationen angebracht werden. In den Flügeln befinden sich die geräumigen und wohlgelüfteten Säle für die weifsen Kranken, und im Erdgeschosse die für die Neger und Farbigen. Bekanntlich besteht noch die Sclaverei im Staate *Kentucky*. Es war bis jetzt nur ein einziger Saal bewohnbar, in welchem 12 Patienten lagen. Diese Kranken hatten reinliche Betten, aber noch hölzerne Bettstellen. Wenn das Haus ausgebauet ist, so wird es mit Bequemlichkeit wenigstens 150 Kranke beherbergen können. Ein solches Hospital ist für einen Ort, wie *Louisville*, wo es im Sommer sehr ungesund sein soll, äufserst nothwendig.

Ich machte mit dem Major auch eine Fahrt aufs Land, zu dem Dr. *Croghan*, der nebst einem jüngern Bruder ein, von ihrem Vater ererbtes, recht anständiges Landhaus *Locustgrove*, 6 Meilen von *Louisville*, bewohnte. Nahe bei der Stadt fuhren wir über einen kleinen Flufs, der sich hier in den *Ohio* ergiefst und *Beargrass-Creek* genannt wird. Dieses Flüfschen dient den *Keel*- und *flatboats* zu einem sehr sichern Hafen. Von der Brücke aus ging der Weg mehrere Meilen weit durch einen äufserst schönen Wald an dem Ufer des *Ohio*, an Landhäusern und gut angebauten Feldern vorbei, hinter welchen sich hübsche Hügel erhoben. Der Wald besteht zum grofsen Theil aus Platanen. Wir bemerkten 5, die aus einer einzigen Wurzel aufschossen. Zwei wuchsen häufig aus einer Wurzel. Die Bäume waren sehr stark. Wir mafsen den Umfang der stärksten Platane und fanden ihn 27 Fufs 4 Zoll englisches Maafs, oder nach Decimal-Maafs, mètres 8,28. Ich erinnere mich nicht, jemals einen solchen *Mammouth*-Baum gesehen zu haben. *Locustgrove* selbst liegt eine kleine Meile vom Flufs entfernt auf einer Anhöhe, und ist, wie sein Name sagt, von Acacien umgeben. Wir trafen hier den Doctor, seinen Bruder, *William Croghan*, nebst seiner jungen Frau, aus *Pittsburgh* gebürtig, und einen gar lieben, derben, zweijährigen, schönen Knaben, der mich ergreifend an meine Söhne erinnerte, und verlebten mit ihnen ein vergnügtes Stündchen.

Zu einer *Soirée* bei Herrn *Use*, einem reichen Kaufmann und Präsidenten des hiesigen Zweiges der Bank der V. St. fanden wir eine sehr zahlreiche und glänzende Gesellschaft versammelt. Man tanzte *cottillons* und *reels* nach der Musik einer einzigen Violine, und war im Ganzen recht vergnügt. Wir blieben bis Mitternacht, und die Gesellschaft war noch im vollen Tanzen begriffen, als wir sie verliefsen.

Dr. *Ferguson* war sehr beschäftigt mit Vacciniren. Es hatten sich nämlich seit einigen Tagen die natürlichen Blattern auf eine sehr bösartige Weise in der Stadt gezeigt. Defswegen liefs Jedermann, und auch diejenigen, welche gegen die Schutzpocken eingenommen waren, ihre Kinder so schnell als möglich vacciniren.

Abends ging ich mit dem Major und Mrs *Davenport* zu einer Mrs *Wilson* zum Thee, deren fünfzehnjährige Tochter sich vor einem Monate verheirathet hatte. Die Mädchen verheirathen sich hier viel zu jung, so jung als in *Louisiana.*

Zum Benefiz einer Schauspielerin Mrs *Drake* wurden zwei Stücke gegeben: *man and wife*, ein beliebtes englisches Schauspiel, und eine Farce, *three weeks after the wedding.* Wir gingen ins Theater. Der Saal ist sehr klein: ein enges Parterre, eine einzige Reihe Logen und die Gallerie. Es war ziemlich gefüllt. Mrs *Drake* wurde von den hiesigen Damen sehr patronisirt; defswegen waren alle Logen voll von eleganten Damen. Die Schauspieler-Gesellschaft war aber, Mrs *Drake* abgerechnet, sehr mittelmäfsig. Die meisten Schauspieler waren schlecht gekleidet, wufsten ihre Rolle nicht auswendig, und spielten sie auf eine gemeine Weise. Ein Schauspieler war so betrunken, dafs er sich kaum auf den Beinen zu erhalten vermochte.

Uebrigens war ich in *Louisville* Zeuge einer empörenden Scene, an welcher ich so schnell als möglich vorüber eilte. Eine schwangere Mulattin wurde nebst zwei Kindern öffentlich versteigert. Die Frau stand mit ihren Kindern auf einer Bank an einem Kaffeehaus, und der Auctionator stand neben der Bank, erlaubte sich gemeine Späfse über ihren hoffnungsvollen Zustand und verkaufte sie für 400 Dollars!

XXIII.

Reise über *Cincinnati*, durch das Innere des Staates *Ohio* nach *Pittsburgh* in Pensylvanien.

Vom 30. April bis 17. Mai 1826.

Am 30. April wurde ich früh unerwartet und auf eine sehr angenehme Weise überrascht durch den Besuch des Obersten *Wool.* Von seiner Inspectionsreise zu dem *red-river* und dem *Arkansaw* nach *New-Orleans* zurückgekehrt, war der Oberst mit dem Dampfschiffe *Washington* den Strom heraufgefahren und in der Nacht bei *Shippingport* angekommen. Er war auf der Rückreise nach *Washington* begriffen, und hatte seine Passage auf dem Dampfschiff *Atalanta* bis *Pittsburgh* genommen. Da dieses Schiff bei *Cincinnati*, wohin ich zu gehen gedachte, anhalten wollte, so entschlofs ich mich sogleich, auch meine Reise am Bord desselben fortzusetzen, um so lange als möglich von eines so wackern Freundes Gesellschaft zu profitiren. Zwischen 10 und 11 Uhr schifften wir uns ein. Die *Atalanta* war mit Passagieren fast überfüllt, war aber übrigens reinlich und bequem eingerichtet. Die Passagiere kamen gröfstes Theiles aus *Natchez* und wollten den Sommer in den gesunden nördlichen Staaten zubringen. Unter ihnen war ein Major *Chotard*, welcher mit seiner Familie über *New-York* nach Frankreich zu reisen gedachte; auch ein *Abbé Martial*, ein alter Franzose, der lange Zeit eine Kostschule in *New-Orleans* gehalten hatte, jetzt beim Bischofe von *Kentucky* in *Bairdstown* angestellt war, und in dessen Geschäften nach Frankreich und Italien reisete.

Unsere Fahrt den Flufs hinauf ging glücklich von Statten. Das Wetter war gut; die Ufer des *Ohio* wurden immer schöner, je weiter wir hinauf kamen. Nachmittags erblickten wir auf dem

rechten Ufer das Städtchen *Madison* auf einer Anhöhe. Es scheint ziemlich blühend zu sein, und enthält viele backsteinerne Häuser; eine Menge gutgekleideter Menschen standen am Ufer. Abends fuhren wir am linken Ufer die Mündung des *Kentucky river* vorüber. „Der *Kentucky river*, sagt der *Western navigator*, ist ein sehr schöner Flufs in *Kentucky*. Er entspringt in den *Cumberland*-Gebirgen, ist über 200 Meilen lang und 150 Meilen hinauf schiffbar. Bei seiner Mündung ist er 160 Yards breit, und bietet den Böten einen vortrefflichen Hafen dar. Die Stadt *Port-William* liegt sehr schön oberhalb der Mündung, und unterhalb derselben liegt *Prestonville.* Die blühende Stadt *Francfort*, der Sitz des Staats-Gouvernements, liegt an diesem Flusse, gegen 60 Meilen von seiner Mündung." Diese Mündung ist $524\frac{1}{2}$ Meile von *Pittsburgh* entfernt, $57\frac{1}{2}$ von *Cincinnati*, und $55\frac{1}{2}$ von *Louisville.* Kurz nachdem wir *Louisville* verlassen hatten, folgte uns ein anderes Dampfschiff, *General Marion* genannt; gegen Abend holte dasselbe uns ein und wollte schneller fahren, als wir. Es fand ein Wettrennen Statt, bei welchem uns schlecht zu Muthe wurde, und welches im höchsten Grade gefährlich war. Die Dampfkessel, die überheizt wurden, hätten springen und eine grofse Verwüstung anrichten können, während wir so nahe nebeneinander fuhren, dafs unsere beiderseitigen Gallerien, so wie die Dächer über den Schaufelrädern öfters aneinander stiefsen. Die Nacht vermehrte die Gefahr, und vorzugsweise heulten und schrieen die vielen Damen, die wir am Bord hatten, dafs es zum Erbarmen war. Besonders ungeberdig stellte sich eine Dame an; sie bekam hysterische Zufälle; sie wollte, um sich zu retten, auf der andern Seite des Schiffes ins Wasser springen, und kaum wurde sie durch drei starke Männer von ihrem Beginnen zurückgehalten. Auf dem *General Marion* hatte man die Dampfkessel so stark und schnell geheizt, dafs ihm das Brennholz bald ausging, und er zu seiner Beschämung und zu unserer grofsen Satisfaction nicht allein hinter uns zurückbleiben mufste, sondern von einem andern langsam fahrenden Schiff, *Ohio*, überholt wurde. So gewann die *Atalanta* einen glänzenden Triumph.

Zehn Meilen oberhalb der Mündung des *Kentucky river* liegt auf dem rechten Ufer das Städtchen *Vevay.* Es ist von Schweizern erbaut und wird von ihnen bewohnt. Sie haben einen Weinberg angelegt, der ihnen ziemlich viel eintragen soll. Ich bedauerte sehr, dafs wir während der Nacht vorbei fuhren, und dafs ich die, mir so sehr gerühmte schöne Lage von *Vevay* nicht sehen

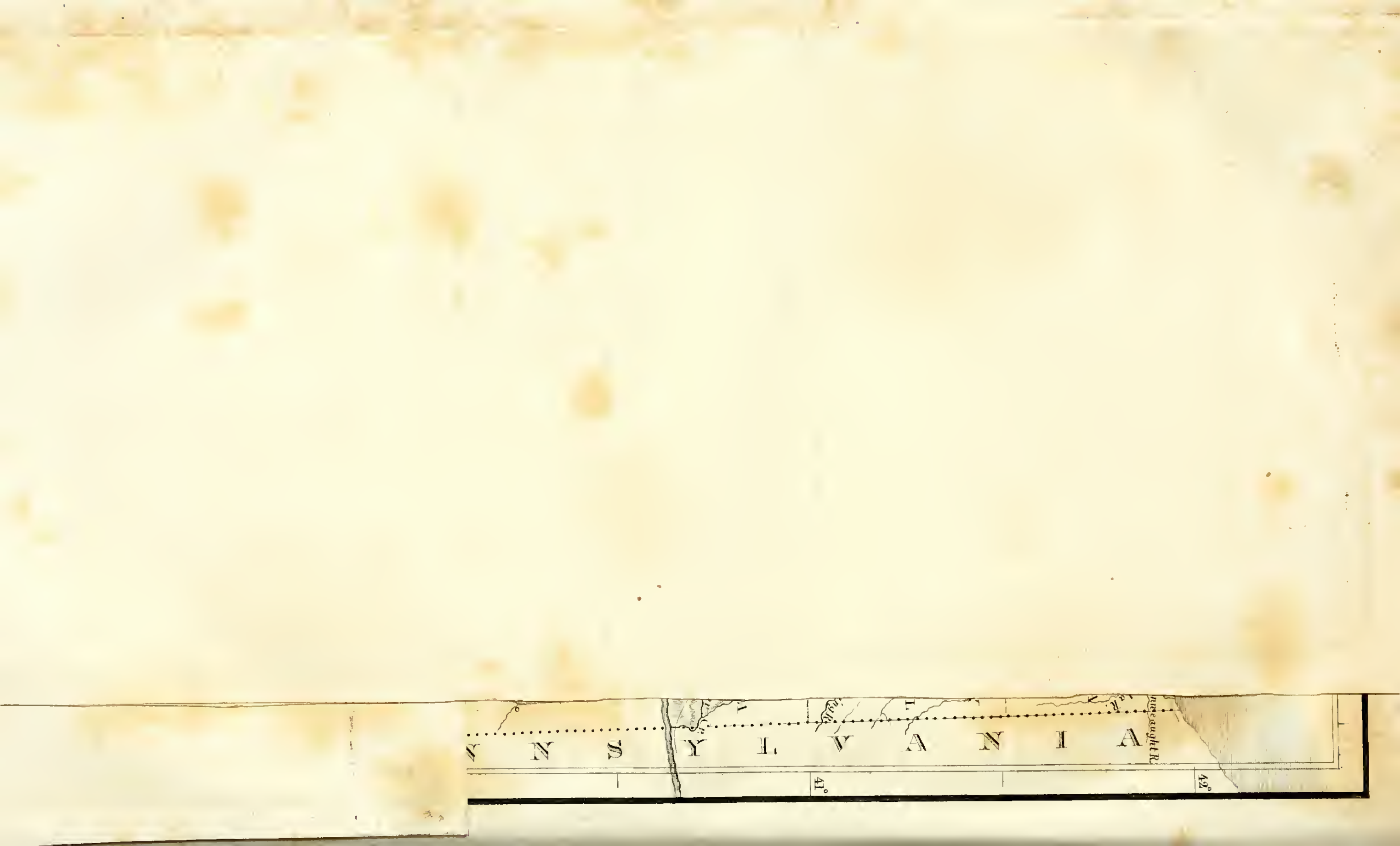


rechten Ufer das Städtchen *Madison* auf einer Anhöhe. Es scheint ziemlich blühend zu sein, und enthält viele backsteinerne Häuser; eine Menge gutgekleideter Menschen standen am Ufer. Abends fuhren wir am linken Ufer die Mündung des *Kentucky river* vorüber. „Der *Kentucky river*, sagt der *Western navigator*, ist ein sehr schöner Fluſs in *Kentucky*. Er entspringt in den *Cumberland*-Gebirgen, ist über 200 Meilen lang und 150 Meilen hinauf schiffbar. Bei seiner Mündung ist er 160 Yards breit, und bietet den Böten einen vortrefflichen Hafen dar. Die Stadt *Port-William* liegt sehr schön oberhalb der Mündung, und unterhalb derselben liegt *Prestonville*. Die blühende Stadt *Francfort*, der Sitz des Staats-Gouvernements, liegt an diesem Flusse, gegen 60 Meilen von seiner Mündung." Diese Mündung ist $524\frac{1}{2}$ Meile von *Pittsburgh* entfernt, $57\frac{1}{2}$ von *Cincinnati*, und $55\frac{1}{2}$ von *Louisville*. Kurz nachdem wir *Louisville* verlassen hatten, folgte uns ein anderes Dampfschiff, *General Marion* genannt; gegen Abend holte dasselbe uns ein und wollte schneller fahren, als wir. Es fand ein Wettrennen Statt, bei welchem uns schlecht zu Muthe wurde, und welches im höchsten Grade gefährlich war. Die Dampfkessel, die überheizt wurden, hätten springen und eine groſse Verwüstung anrichten können, während wir so nahe nebeneinander fuhren, daſs unsere beiderseitigen Gallerien, so wie die Dächer über den Schaufelrädern öfters aneinander stieſsen. Die Nacht vermehrte die Gefahr, und vorzugsweise heulten und schrieen die vielen Damen, die wir am Bord hatten, daſs es zum Erbarmen war. Besonders ungeberdig stellte sich eine Dame an; sie bekam hysterische Zufälle; sie wollte, um sich zu retten, auf der andern Seite des Schiffes ins Wasser springen, und kaum wurde sie durch drei starke Männer von ihrem Beginnen zurückgehalten. Auf dem *General Marion* hatte man die Dampfkessel so stark und schnell geheizt, daſs ihm das Brennholz bald ausging, und er zu seiner Beschämung und zu unserer groſsen Satisfaction nicht allein hinter uns zurückbleiben muſste, sondern von einem andern langsam fahrenden Schiff, *Ohio*, überholt wurde. So gewann die *Atalanta* einen glänzenden Triumph.

Zehn Meilen oberhalb der Mündung des *Kentucky river* liegt auf dem rechten Ufer das Städtchen *Vevay*. Es ist von Schweizern erbaut und wird von ihnen bewohnt. Sie haben einen Weinberg angelegt, der ihnen ziemlich viel eintragen soll. Ich bedauerte sehr, daſs wir während der Nacht vorbei fuhren, und daſs ich die, mir so sehr gerühmte schöne Lage von *Vevay* nicht sehen



OHIO
LAKE ERIE
Michigan Territory
North Boundary as claimed by Ohio
Boundary Line between the United States & Canada
CONNECTICUT WESTERN RESERVE
FIRE LANDS
PIQUA NEW PURCHASE DISTRICT
DELAWARE DISTRICT
WOOSTER DISTRICT
U.S. MILITARY DISTRICT
Columbus
Cincinnati
Cleveland
Chillicothe
Portsmouth
Marietta
Steubenville
Zanesville
Dayton
Wheeling
INDIANA
KENTUCKY
VIRGINIA
PENNSYLVANIA
OHIO RIVER
REFERENCES.
State-lines - District-lines
County-lines - Roads & Distances 25
County-seats • Towns • Hills
Canals - Principal Towns, distant from Columbus, Cincinnati 120 Portsmouth 90 Gallipolis 104 Marietta 104 Steubenville 144 Warren 167 Painesville 171 Cleveland 141 Portland 134 For intermediate distances, See Map
Scale of Miles


N N S Y L V A N I A
41°
42°

konnte. *Vevay* gegenüber, auf dem linken Ufer, liegt ein kleiner Ort, *Ghent*, dem zu Gent in Flandern geschlossenen Frieden zu Ehren so genannt; ich bedauerte gleichfalls, schon des Namens wegen, auch diesen Ort nicht besuchen zu können.

Ohne weitere Zufälle fuhren wir die ganze Nacht hindurch, und fanden uns am Morgen der Mündung des grofsen *Miami* gegenüber, der sich am rechten Ufer in den *Ohio* ergiefst. Dieser Flufs macht die Grenze zwischen den Staaten *Indiana* und *Ohio*, und der *Western navigator* macht über denselben folgende Bemerkung. „Der grofse *Miami* ist ein ansehnlicher Flufs, der in den *counties Harden*, *Allen*, *Logan*, *Shelby*, *Mereer* und *Drake* seine Quellen hat. Er fliefst zuerst südlich durch *Miami*- und *Montgommery - county*, nimmt in letzterer zwei ansehnliche Flüsse auf, den *Madriver* links, und die *South - West - Fork* rechts. Bei seinem Eintritt in *Butler county* wendet sich der *Miami* südwestlich, und in dieser Richtung fortströmend, ergiefst er sich in den *Ohio* am südwestlichen Winkel dieses Staates und dem nordöstlichen von *Indiana*. Sein Lauf ist gegen 120 Meilen lang. Seine Quellen, in einer nördlichen Breite zwischen 40° und 41° sind in der Nähe des *Massasinaway*, eines Zweiges vom *Wabash*, des *Auglaize* und *St. Mary*, Zweige des *Maumee* und des *Scioto*. Im Ganzen hat er einen schnellen Lauf, aber keine ansehnlichen Fälle, und fliefst durch ein breites, fruchtbares Thal, das er bei hohem Wasserstande theilweise überschwemmt. Bei *Dayton*, gegen 75 Meilen von seiner Mündung, empfängt der *Miami* östlich den *Madriver*. Von diesem Platze aus können bei hohem Wasser *flatboats*, die 3—400 *barrels* tragen, mit Sicherheit in den *Ohio* fahren. Es wird jedoch selten versucht, den Flufs hinauf zu schiffen, wegen der Schnelligkeit seines Stromes und wegen seiner vielen Sandbänke und Wehre. Bis 40 Meilen aufwärts ist der *Miami* gegen 150 Yards breit.“

Wir fanden die Ufer des *Ohio* gut angebaut mit Maisfeldern und Obstgärten; auch sahen wir mehrere hübsche Landhäuser. Im Ganzen sind beide Ufer des Flusses ziemlich hoch, und in der Entfernung von etwa einer Meile erhebt sich eine Reihe Hügel, die mit Laubwald bedeckt, einen sehr hübschen Anblick gewähren. Gegen 10 Uhr Vormittags erreichten wir *Cincinnati*, 449 Meilen von *Pittsburgh*, 131 von *Louisville* und 1480 von *New-Orleans* entfernt. Es liegt auf dem rechten Ufer des *Ohio*, und ist einen Hügel hinan gebaut, der in einem halben Cirkel von höheren, mit Wald bedeckten Hügeln umgeben ist, die der Stadt ein ungemein

schönes Ansehen geben. Gegenüber, auf dem linken Ufer des *Ohio*, bilden die Hügel auch einen Halbcirkel, so dafs der Hügel, auf welchem *Cincinnati* steht, wie in einem Kessel liegt. Am linken Ufer ergiefst sich der *Licking river* in den *Ohio*. „Dieses, sagt der *Western navigator*, ist ein ansehnlicher Flufs in *Kentucky*, der, nicht weit von den Quellen des *Cumberland* entspringend, gegen 200 Meilen weit in einer nordwestlichen Richtung läuft, und sich in den *Ohio*, *Cincinnati* gegenüber, ergiefst. Die Städte *Newport* und *Covington*, erstere unmittelbar oberhalb, und letztere unmittelbar unterhalb der Mündung des *Licking river* liegen sehr schön in *Campbell-County*, *Kentucky*. *Newport* enthält ein militairisches Depot der V. St."

Das Ufer bei *Cincinnati* ist ziemlich steil; man hat es aber wegen der Bequemlichkeit des Ein- und Ausladens der Schiffe gepflastert, und hier und da mit eisernen Ringen und Ketten versehen. Ehe wir landen konnten, kamen Gesundheitsbeamtete an Bord, um sich nach dem Befinden der Reisenden zu erkundigen, da man sich in *Cincinnati* sehr vor den Blattern fürchtet, die, wie ich oben bemerkt habe, in *Louisville* grassirten. Wir nahmen im *Cincinnati hôtel* bei *Mack*, einem guten Wirthshaus am Ufer, unsere Wohnung. Kurz nach unserer Ankunft ging ich mit Oberst *Wool* und einem Major *Foster* vom 6ten Regimente, der hier auf Werbung stand, in der Stadt spazieren, und in einige Buchhandlungen. Die Stadt enthält gegen 15,000 Einwohner und besteht meistens aus backsteinernen Häusern. Die Strafsen, die theils parallel mit dem *Ohio* laufen, und theils perpendiculär auf denselben stofsen, durchschneiden sich in rechten Winkeln; sie sind fast alle breit, gut gepflastert und mit Trottoirs versehen. Die perpendicular vom Flufs auslaufenden Strafsen gehen bergauf und führen auf den Kamm des Hügels, auf dem man eine Aussicht hat, die einem Panorama gleich ist. Man baute auf diese Höhe eine ansehnliche katholische Cathedrale, welche, voriges Jahr begonnen, im nächsten wahrscheinlich vollendet, und alsdann eine Zierde für die Stadt sein wird. Der hiesige Bischof *Fenwick* reisete vor einigen Jahren in die katholischen Länder in Europa und hat sehr ansehnliche Beiträge für den Bau seiner Cathedrale gesammelt. Die alte Cathedrale, ein bescheidenes, hölzernes Gebäude, stehet noch hinter dem neuen, und soll, wenn dieses vollendet ist, demolirt werden.

Im Jahre 1788 begann man erst *Cincinnati* anzulegen, um ein altes Fort, *Washington*, herum. Die ersten Ansiedler kamen aus

Neu-England. Bis 1794 wollte die Anlage nicht recht gedeihen; seit dieser Zeit aber, da General *Wayne* die Indianer schlug, fing sie an zu wachsen. 1815 betrug die Bevölkerung der Stadt 6500 Einwohner, 1818 gegen 9000, und 1826 gegen 15,000. *Cincinnati* ist die wichtigste Stadt in den westlichen Staaten. Sie enthält zwei presbyterianische Kirchen, zwei methodistische, eine episcopalische, eine baptistische, eine jerusalemitische, eine Quäker-Kirche und die erwähnte katholische Cathedrale. Sie enthält drei Markthallen und mehrere Museen. Wir besahen das vorzüglichste, *western museum* genannt; fanden aber nicht viel Besonderes oder Neues: mehrere indianische Kleidungsstücke, Waffen und Pfeifen, einen menschlichen Scalp, einen ausgetrockneten Menschenkopf von den Südsee-Inseln, den Kopf einer ägyptischen Mumie, Manuscripte auf Papyrus aus den Särgen der Mumien, mehrere antike und moderne Münzen, letztere jedoch meistens aus fremden Geldstücken bestehend, und einige naturhistorische Gegenstände; eine hübsche Sammlung Vögel, und unter ihnen viele europäische, einige vierfüſsige Thiere und einige Mineralien, so wie eine unbedeutende Schmetterlingssammlung. Auch befanden sich in dem Museum einige Oelgemälde *), kaum der Erwähnung werth, und einige Guckkasten. Uebrigens verlieſs uns der Oberst *Wool* zu meinem groſsen Bedauern schon an diesem Tage, und setzte am Bord der *Atalanta* seine Reise den Fluſs hinauf fort.

Auf dem Plane der Stadt *Cincinnati* hatte ich indianische Hügel angegeben gefunden. Ich ging also aus, um sie aufzusuchen. Aber ich fand Nichts. Das hatte einen guten Grund; denn die Hügel waren demolirt und an ihrer Stelle waren Häuser gebaut worden. Hierauf ging ich nach der Wohnung des Bischofs *Fenwick*, um demselben meinen Besuch zu machen. Er war nicht zu Hause. An seiner Statt aber traf ich einen Geistlichen, der aus Hildelsheim gebürtig war. Sein Name ist *Rese*; er ist erzogen in der *Propaganda* zu Rom. Dieser Mann führte mich in die alte und in die neue Cathedrale. Die alte Kirche ist nur von Holz gebaut und sieht aus wie eine deutsche Dorfkirche. In derselben nahm sich der prächtige bischöfliche Sitz sonderbar aus. Der Altar hatte wenige Verzierungen, auſser 4 silbernen Leuchtern, welche die Königin von Hetrurien dem Bischofe *Fenwick* für seine

*) Diese Gemälde waren vom Cardinale *Fesch* dem Bischofe *Fenwick* für seine Cathedrale geschenkt worden und nur einstweilen hier aufgestellt, bis sie in dem Gotteshause ihren Platz finden könnten.

Kirche geschenkt hat, und ein vergoldetes Tabernakel, ein Geschenk vom Papst *Pius VII.* In der Sacristei waren aufser zwei vergoldeten Rahmen mit Reliquien keine Verzierungen. Die neue Cathedrale ist geräumig und hoch; man baute grade das Chor, wohin eine in *Pittsburgh* zu verfertigende Orgel kommen sollte, und arbeitete auch an dem Platze für den Altar, unter welchem man ein ziemlich weites Gewölbe zum Begräbnifsplatze der Bischöfe und Geistlichen einrichtete. Glocken hatte die Kirche noch nicht; der Clerus hoffte defshalb auf Hülfe aus Italien. Der General-Vicar des Bischofs war ein Abbé *Hill*, der früher Hauptmann in englischen Diensten gewesen, dann in Italien katholisch geworden und in den Dominicaner-Orden eingetreten war. Man rühmte ihn als einen sehr guten Prediger.

Oberhalb der Stadt fliefst in den *Ohio* ein Bach, *Deer-Creek* genannt, über welchen zwei hölzerne Brücken führen. Der Bach war jetzt sehr unansehnlich; man konnte darüber hinwegspringen. Seine hohen und steilen Ufer aber beweisen, dafs er zuweilen sehr anschwellen mag. Auf der andern Seite des Baches ist der höchste Hügel dieser Gegend. Auf demselben hat man eine herrliche Aussicht, weit über die Stadt hinweg und über das Thal, dessen Mitte sie einnimmt. Selbst in Europa würde diese Aussicht für sehr schön gehalten werden. Auf der Höhe fand ich übrigens eine Menge röthlicher Kalksteine mit Muscheln, zum deutlichen Beweise, dafs diese Gegend einst von der See bedeckt gewesen ist.

Unter den Herren, welche mir in *Cincinnati* ihren Besuch schenkten, gedenke ich eines Generals *Neville* aus *Pittsburgh*, dessen Vater im amerikanischen Revolutionskrieg Adjudant des Generals *Lafayette* gewesen war, und eines Herrn *Symmes*, eines Bruders von dem Capitain *Symmes*, welcher die Theorie aufgestellt hat, dafs die Erde inwendig hohl und bewohnt sei. Dieser Herr *Symmes* zeichnete gut und hatte sich eine Sammlung der Portraits aller Personen angelegt, die nach *Cincinnati* gekommen waren und ihn interessirt hatten. Er hatte die Güte, auch mein Antlitz seiner Sammlung zu incorporiren. Einige der Herren führten mich zu den Ueberbleibseln indianischer Alterthümer, die hier noch vorhanden waren. Es war aber kaum Etwas zu erkennen. Wir bestiegen einen, gegen 30 Fufs hohen indianischen Hügel, der in einem Garten liegt. Man hatte ein Stück von diesem Hügel abgeschnitten, aber nichts darin gefunden, und jetzt angefangen, ihn mit Bäumen zu bepflanzen.

Inzwischen hatte ich mich entschlossen, durch das Innere des

Staates *Ohio* zu reisen, um mich von dem guten Zustande dieses, erst seit 30 Jahren von weiſsen Menschen bewohnten Landes zu überzeugen. Deſshalb gab ich die bequeme Reise auf dem *Ohio* auf, und zog die unbequemere zu Lande vor. Um mit Muſse reisen zu können, miethete ich einen vierspännigen Wagen für 6 Dollars täglich, und verlieſs *Cincinnati* am 3. Mai Vormittags 11 Uhr. Wir fuhren an diesem Tage 21 Meilen weit bis nach der Wohnung des gegenwärtigen Gouverneurs, Herrn *Morrow*, an den ich vom Gouverneur *Johnson* aus *New-Orleans* empfohlen war. Der Weg führte durch eine hügelige und äuſserst gut angebaute Gegend. Die mit *worn-fences* eingezäunten Felder stoſsen dicht an einander und umgeben gute Wohnhäuser und Scheunen. Die geräumigen Obstgärten enthalten meistens Aepfel- und Pfirsichbäume. Keine Gegend in den V. St., die ich bisher gesehen hatte, ist besser angebauet. Leider war der Weg durch einen starken Regen so durchweicht worden, daſs wir Mühe hatten, fortzukommen. 14 Meilen von *Cincinnati* kamen wir an ein Landstädtchen, *Montgommery*, das ein gutes Ansehen hat und mit schönen Feldern umgeben ist. Alles, was jetzt Felder sind, war vor wenigen Jahren noch Wald; die stehengebliebenen Wurzeln bezeugen es. Man bauet Mais und vielen Weizen, der hier besser, als im Staat *Indiana* fortkommen soll.

Des Gouverneurs Wohnung besteht aus einem einfachen *framehouse* und liegt auf einer kleinen Anhöhe, nicht weit vom Ufer des kleinen *Miami*, ganz von Feldern umgeben. Den Gouverneur rufen seine Staatsgeschäfte monatlich ein Mal nach *Columbus*, dem Sitze des Staats-Gouvernements, die übrige Zeit bringt er auf seinem Landhause zu, mit Feldarbeiten beschäftigt: ein treues Ebenbild des alten *Cincinnatus*. Als wir anlangten, war er grade beschäftigt, eine Wagendeichsel zuzuhauen; er unterbrach aber sogleich seine Arbeit, um uns herzlich willkommen zu heiſsen. Er schien etwa 50 Jahre alt zu sein; ist nicht groſs, mager, aber kräftig und von einer ausdrucksvollen Physiognomie, besonders hat er lebhafte dunkele Augen. Von Geburt ist er ein Pensylvanier, und ist einer der frühesten Ansiedler im Staat *Ohio*. Er bot uns an, in seinem Hause zu übernachten, und wir nahmen die Einladung dankbar an. Abends beim Kamin erzählte er uns viel von den Schwierigkeiten und Gefahren, mit welchen die ersten Ansiedler zu kämpfen gehabt hätten. Am Meisten hatten sie von den damals hier wohnenden *Delaware*- und andern Indianern auszustehen, und muſsten ihre Häuser zur Defensive einrichten. Jetzt giebt es

fast gar keine Indianer mehr im Staat *Ohio*, und die neuen Bewohner brauchen nicht mehr über ihre Ernten und ihr Vieh zu wachen und für ihr Leben zu zittern. Es ist fast unglaublich, sagte der Gouverneur, wie die Bevölkerung im Staat *Ohio* zunimmt. Im Jahre 1800 betrug sie gegen 200,000 Einwohner, 1810 zwischen 4—500,000, 1820 gegen 800,000, und es steht zu erwarten, dafs sie beim nächsten Census 1830 über eine Million betragen wird. Die wenigsten Ansiedler brachten Vermögen mit sich; sie haben es sich hier erst durch ihren Fleifs und ihre Sparsamkeit erwerben müssen. Defswegen ist der Staat noch nicht im Stande gewesen, grofse Werke, wie Strafsen u. s. w. auszuführen. Die zwei Canäle, an welchen man jetzt bauet, sind das erste grofse Werk, das man hier unternommen hat. Wir brachten den ganzen Abend mit dem Gouverneur und seiner Frau zu; ihre Kinder sind etablirt und sie haben nur ein Paar junge Enkelinnen bei sich. Als wir uns zum Abendessen setzten, sprach der Gouverneur ein Tischgebet, und die Bücher, die auf seinem Tische lagen, bestanden aus einer Bibel und mehreren religiosen Werken.

Nachdem wir am folgenden Morgen mit unserem gastfreien Wirthe gefrühstückt hatten, verliefsen wir ihn gegen 9 Uhr, und fuhren nur 15 Meilen weit bis *Union-village*, eine Niederlassung der *Shaker*. Der Weg führte uns wieder durch eine hügelige und eben so gut angebauete Gegend als gestern, und durch ein ganz gut aussehendes Landstädtchen, *Lebanon*, von dem das *Shaker*-Dorf nur noch 4 Meilen entfernt ist. Gegen 3 Uhr Nachmittags erreichten wir *Union-village*, und da die *Shaker* kein Wirthshaus in ihren Niederlassungen gestatten, so wurden wir mit grofser Hospitalität in einem der Wohnhäuser aufgenommen. Wir erhielten ein reinliches und gutes Quartier.

Sogleich nach unserer Ankunft erhielten wir Besuche von einer Menge Brüder, die mich mit grofser Neugierde betrachteten und ausfragten. Die Neugierde dieser Leute gleicht sehr der Neugierde der Mönche, mit welchen sie überhaupt viele Aehnlichkeit haben. Unter diesen *Shakers* bemerkte ich vorzüglich wegen ihres verständigen Gespräches zwei alte Leute, *M'Naman* und *Houston*, welche beide früher presbyterianische Geistliche gewesen, und jetzt eine Art von Vorsteher der Gemeinde waren. Diese Gemeinde bestand aus 600 und einigen Mitgliedern; sie hat sich später gebildet, als die Gemeinden im Staate *New-York*, und gröfstes Theiles aus unbemittelten Leuten. Sie hat Anfangs mit vielen Schwierigkeiten und Entbehrungen zu kämpfen gehabt, und war noch nicht

in einem so glänzenden Zustand, als jene von *New-Lebanon.* Was sie arbeiten, das reicht kaum zu ihrem eigenen Bedarf hin; defswegen haben sie noch keine *Stores* anlegen können, die ihren Glaubensgenossen in *New-Lebanon* soviel eintragen. Die Häuser sind übrigens ebenfalls gut und reinlich eingerichtet. Fast alle sind von Backsteinen gebaut und ziemlich weit von einander entfernt. Ein jedes hat eine steinerne Treppe, die zu zwei Eingangsthüren führen, welche nur durch ein Fenster getrennt sind. Die Thür zur rechten Hand ist für die Männer, und die zur linken für die Weiber oder Schwestern. Eben so ist die rechte Seite des Hauses für die Brüder und die linke für die Schwestern bestimmt. Hinter den Wohnhäusern — von welchen einige eine Familie von fast 60 Mitgliedern enthalten — ist ein besonderes Gebäude für die Küche, für den Speisesaal und für die Werkstätten. Die Häuser sind mit eingezäunten Rasenplätzen umgeben, und über diese Plätze sind Breter gelegt, welche nach den Pumpen, den Ställen, den Waschhäusern u. s. w. führen. Längs der Landstrafse sind durch das Dorf für die Fufsgänger ebenfalls Breter gelegt.

Um 6 Uhr Abends soupiren die Mitglieder in den an die Küchen stofsenden Speisesälen, und man verstattete mir, einem der Soupers zuzusehen. Es waren zwei lange Tafeln gedeckt, eine an jeder langen Seite des Saales. Hinter den Tafeln standen Bänke. In der Mitte des Saales ein Schenktisch. Auf ein mit einem Horne gegebenes Zeichen kamen zur Thüre rechts die Brüder und zu der Thüre links die Schwestern paarweise hereinmarschirt und machten Front nach den Tafeln zu. Die zum Dienste bestimmten Schwestern — 6 an der Zahl — kamen zu gleicher Zeit aus der Küche heraus und rangirten sich in ein Glied, Front nach der Schwesterntafel. Dann fielen Alle auf einmal auf beide Kniee nieder, verrichteten ein stilles Gebet, standen auf einen Schlag zusammen auf, ergriffen ebenso die hinter ihnen stehenden Bänke, setzten sich zusammen und verzehrten ihr Mahl im gröfsten Stillschweigen. Dieselbe Weise wird, wie man versicherte, bei jedem der drei täglichen Mahle beobachtet. Man afs Butterbrod und Kuchen und trank Thee. Jedes Mitglied fand seine Tasse vollgeschenkt vor sich stehen; die Tassen wurden von den Schwestern, welche den Dienst hatten, wieder gefüllt, wenn es nöthig war. Eine dieser Schwestern stand am Schenktisch, um den Thee zu schenken. Das Mahl dauerte nur kurze Zeit. Alsdann stand die ganze Gesellschaft zugleich auf. Man schob die Bänke zurück, fiel auf die Kniee nieder, verrichtete eine stille Andacht, stand wieder auf, machte

rechts- und linksum, und marschirte rottenweis im Geschwindschritt aus dem Saale hinaus. Unter den Schwestern bemerkte ich mehrere recht hübsche Gesichter; sie hatten aber durchgängig eine blasse und ungesunde Gesichtsfarbe; und die häfsliche Tracht entstellte Alle, besonders die weifsen gestärkten Mützen. Auch die Männer haben keine gute Gesichtsfarbe.

Den ganzen Abend über hatte ich Besuch von Brüdern, die mich ordentlich examinirten. Unter ihnen waren zwei Franzosen, Vater und Sohn, *Couchon* mit Namen, denen es hier, wie sie sagten, sehr gut gefiel. Der Sohn hatte ganz den demüthigen Mönchston angenommen, schlug die Augen nicht auf, erklärte die Grundsätze ihrer Secte nach der Bibel, und behauptete, dafs sie die einzige christliche Secte seien, welche wirklich nach dem Geiste des Evangelii lebten. Was ihre politischen Einrichtungen betrifft, so sind sie auf völlige Gemeinschaft der Güter, Verzichtleistung auf jeden individuellen Besitz und auf völlige Gleichheit gegründet. Man wird finden, dafs Herr *Owen* die Gesetze vom *New-social-system* gröfstes Theiles von den *Shakern* entlehnt hat, nur mit dem Unterschiede, dafs diese durch das Band der Religion und durch die Hoffnung auf ein besseres Leben zusammengehalten werden, welches jenen gänzlich fehlt.

Bekanntlich steht ein Theil des Gottesdienstes der *believer of Mother Ann Lee* — wie sich die *Shaker* eigentlich nennen — im Tanzen. In der Bibel befinden sich mehrere Beispiele von gottesdienstlichem Tanzen. Selbst König David tanzte vor der Bundeslade. *Mother Ann Lee*, die Stifterin dieser Secte, lehrte, dafs man Gott nicht allein mit der Zunge und dem Munde, sondern auch mit dem ganzen Leibe anbeten müsse. Also führte sie das Tanzen und Springen in ihren Gottesdienst ein. Am Sonntage geschieht dieses unter Begleitung des Gesanges von Hymnen, die zu diesem Zwecke componirt worden sind, öffentlich in der Kirche, und Fremde werden als Zuschauer zugelassen. Die hiesige Kirche besteht aus einem ziemlich grofsen einfachen Saal, aber bei Weitem nicht so geräumig, als die Kirche in *New-Lebanon*. In der Woche finden Morgens und Abends Tanzandachten in den Wohnhäusern Statt. Die Wände der Brüder- und Schwesterstuben, die aus grofsen Schiebethüren bestehen, werden aufgeschoben, und bilden dann mit dem Corridor einen grofsen Saal, in welchem getanzt und gesprungen wird. Wegen unserer Anwesenheit genirte man sich; es fand am Abend keine Tanzandacht Statt, was ein sehr grofses Desapointement für uns war. Aus Discretion erkundigte

ich mich auch nicht nach diesem Tanze. Abends 9 Uhr zog man sich zurück, und man wies mir eine gute Stube nebst einem sehr reinlichen Bette zum Nachtquartier an.

Am folgenden Morgen — den 5. Mai — erhielt ich Besuche von mehreren Brüdern. Unter ihnen war ein Deutscher, der einzige Deutsche, der zu dieser Gemeinde gehörte. Er hiefs *Christian Bockholder*, aus Neuwied am Rhein gebürtig: ein kleiner, schwächlicher Mann, der seit 6 Jahren sich zu dieser Secte bekannt hatte. Seiner Versicherung nach gefiel es ihm sehr gut in derselben. Er lobte besonders die herrschende Ordnung, Ruhe und Eintracht; er bemerkte vorzüglich, dieses Leben sei nicht für einen Jeden gemacht; man müsse sich sehr prüfen, ehe man zur Gemeinde träte; er selbst habe sich 6 Monate lang in derselben aufgehalten, ehe er sich zum Mitgliede habe aufnehmen lassen. Uebrigens, sagte er, würde man, obgleich es einem Jeden frei stände, die Gesellschaft zu verlassen, wenn er es für gut fände, sehr Unrecht thun, sie wirklich zu verlassen, weil man, an das hiesige Leben einmal gewöhnt, für die Welt verdorben sei.

Als wir um 9 Uhr *Union-village* verlassen wollten, weigerte man sich, zu meiner grofsen Verwunderung, sowohl Bezahlung, als Geschenke von uns anzunehmen. Uns blieb nur übrig, unsere Dankbarkeit für diese Hospitalität in Worten auszusprechen, und mit diesen Worten der Dankbarkeit reiseten wir ab. Wir fuhren 26 Meilen weit, bis *Xenia*, einem kleinen Landstädtchen, das wir nach 5 Uhr Abends erreichten. Der Weg ging wieder durch eine äufserst gut angebauete Gegend, die ursprünglich Wald gewesen ist; man konnte kaum 500 Schritte gehen, ohne auf eine Wohnung, oder wenigstens auf eingezäuntes Feld zu stofsen. Des Anblicks einer so dicht bevölkerten und so gut angebaueten Gegend war ich, seit ich in den V. St. reise, ziemlich entwöhnt. Der Wald besteht, wo er noch vorhanden ist, meistens aus Eichen, Eschen, Zuckerahorn, Platanen, Sumach und sogenanntem *dogwood*, welches weifse Blüthen hat und sich schön ausnimmt. Die Vegetation fand ich übrigens noch nicht so weit vorgerückt, als in den Staaten *Indiana* und *Kentucky*. Der Weg war sehr schlecht geworden; ein grofser Theil desselben bestand aus *causeway*, und wir hatten viel auszustehen. Ich legte einen grofsen Theil des Weges zu Fufse zurück. Wir setzten in Furten durch mehrere Bäche und Flüfschen; unter ihnen war der kleine *Miami*. Als Steg für die Fufsgänger hatte man einen gefällten und aus dem Gröbsten zuge-

hauenen Baum quer über den Flufs oder Bach geworfen, ohne Geländer. An einigen dieser kleinen Wässer sahen wir Mahl- und Sägemühlen, und kamen an mehrere kleine, zum Theil neu angelegte Orte mit netten backsteinernen Wohnhäusern und grofsen Scheunen. Der hübscheste heifst *Bellbrook. Xenia*, wo wir übernachteten und wo wir ein recht gutes Wirthshaus antrafen, liegt in einer angenehmen Gegend, besteht aus breiten Strafsen, die sich in rechten Winkeln durchschneiden, und enthält meistens backsteinerne Häuser, die auf eine gewisse Distanz von einander entfernt sind. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 800, welche Ackerbau und allerlei Gewerbe treiben. Dieser kleine Ort hat zwei Buchdruckereien und eine lateinische Schule, nebst mehreren Kaufläden. In der Mitte desselben steht ein backsteinernes *court house* — *Xenia* ist der Hauptort von *Green county* — und daneben ein massives Gefängnifs.

Bei einem Spaziergange, den wir am folgenden Morgen — den 6. Mai — in den Strafsen von *Xenia* machten, bemerkte ich eine solche Maschine zur Bereitung des Flachses, als wovon ich im *Patent office* in *Washington* das Copie-Recht gekauft habe. Sie wurde durch ein einziges Pferd in Bewegung gesetzt, und ersparte die Arbeit von wenigstens fünf Menschen, ungerechnet den Vortheil, dafs der Flachs vorher nicht geröstet zu werden braucht. Nach 9 Uhr reiseten wir ab und fuhren bis *Springfield*, 18 Meilen weit. Auf dem halben Wege machten wir in einem kleinen Dorfe, *Yellowsprings*, Halt, um die Quelle, welche dem Orte den Namen gegeben hat, zu besehen. Der Ort liegt auf einer waldigen Anhöhe am Ufer des kleinen *Miami*, der hier durch ein ziemlich tiefes Felsenthal rauscht. Er ist klein, und von einer Gesellschaft von 12 Herren, an deren Spitze ein Herr *Lowndes*, Freund von Herrn *M'Clure* stehet, gekauft worden. Diese Herren wollten eine Gemeinde nach Herrn *Owen's* System anlegen. Früher bestand hier schon eine solche Gemeinde; sie hatte sich aber wieder aufgelöset, weil ihre meisten Mitglieder schlechte Gesellen gewesen, die weder Capital noch Lust zum Arbeiten mitgebracht hatten. Herr *Lowndes*, den ich hier kennen lernte, sagte aber, dafs er nun neue und bessere Mitglieder erwarte. Der Ort liegt übrigens gesund und für ein ähnliches Etablissement sehr günstig. Die Quelle entspringt in einem Kalkfelsen, hat einen etwas eisenhaltigen, doch sehr schwachen Geschmack und setzt vielen Ocker ab; daher ihr Name. Sie ist ziemlich ergiebig, soll 100 *gallons* Wasser in einer Minute geben und ist in ein Bassin gefafst. Sie ist mit Cedern

umgeben. Der aus dem Bassin kommende gelbe Bach fliefst eine kleine Strecke über ein Bette von Kalkfelsen, und stürzt sich alsdann in das Thal hinab. Am Rande dieses Thales bilden die einzelnen Kalkfelsen ganz sonderbare Formen, und die isolirten Stücke erinnern an die sogenannte Teufelsmauer am Harz. Eigentliche Bäder sind noch nicht eingerichtet; es besteht bis jetzt nur ein Regenbad. Jene werden aber wohl auch nach und nach organisirt werden, wenn das Publikum diesen Ort mehr zu besuchen anfängt. Herr *Lowndes* sagte, man wolle die Quelle besser fassen und einige Promenaden in ihrer Nähe anlegen, und dazu eignet sich die Gegend allerdings sehr gut.

Auf Herrn *Lowndes* Rath nahmen wir einen kleinen Umweg von ungefähr 1 Meile, und fuhren nach einer Sägemühle, *Patterson's mill* genannt, um die Fälle des kleinen *Miami* zu sehen. Dieser kleine Umweg gereuete mich keineswegs; vielmehr fand ich mich durch einen der schönsten Anblicke, die ich je gehabt, reichlich belohnt. Der kleine *Miami* zwängt sich beinahe eine Meile lang in den sonderbarsten Windungen durch eine wenigstens 50 Fufs tiefe Felsenschlucht hindurch, die an manchen Stellen höchstens 18 Fufs breit ist; er bildet kleine Wasserfälle, und verschwindet einmal beinahe gänzlich auf eine kleine Strecke. Grofse Cedern beschatten diese Schlucht, halten sie in einem gewissen Halbdunkel und tragen sehr viel zur Eigenthümlichkeit dieser imposanten Naturscene bei. Die Felsen sind schroff und auf einer Stelle durch einen Steg verbunden, von welchem aus man in eine schwindelnde Tiefe, in einen wahren Abgrund blickt. Durch eine enge Schlucht stieg ich bis ans Wasser hinab und befand mich fast im Dunkeln. Ich fühlte mich von der Welt gänzlich abgeschnitten und vermochte kaum das Gefühl meiner selbst festzuhalten. Es war eine eigenthümliche Empfindung, als ich wieder ans Tageslicht heraufging, und, den Lauf des rauschenden Wassers aufwärts verfolgend, an *Patterson's* Sägemühle gelangte, wo mich die, ums liebe Brod arbeitenden Menschen wieder an das menschliche Leben mahnten. Bei dieser Sägemühle ist übrigens durch ein Wehr ein künstlicher Wasserfall gebildet, der sich sehr artig ausnimmt und einige und 20 Fufs hoch ist. Die Sägemühle hat ein horizontales Wasserrad, wie ich schon mehrere in den V. St. gesehen hatte. Bei einem starken Falle des Wassers sind diese Räder wirksamer und wohlfeiler zu unterhalten, als die in andern Ländern gebräuchlichen.

Der Weg von der Mühle bis *Springfield* war schlecht, meistens

causeway, so dafs ich wieder einen grofsen Theil zu Fufse zurücklegte. *Springfield*, der Hauptort von *Clark-county*, liegt am Fufs eines Hügels, und zum Theil auf demselben, an der Vereinigung zweier Bäche, die so morastige Ufer haben, dafs ich glaube, man könnte daselbst Torf stechen. Es ist ein hübscher Ort von etwa 1500 Einwohnern. Die meisten Häuser sind von Backsteinen erbauet. Die Strafsen sind breit und in rechten Winkeln angelegt; sie sind nicht gepflastert; die Hauptstrafse aber hat backsteinerne Trottoirs. In der Mitte des Städtchens steht ein achteckiges backsteinernes *court house* und ein massives Gefängnifs. Obstgärten, Wiesen und gut angebauete und eingezäunte Felder umgeben den Ort. Eine Kette von Hügeln endigt in einer Spitze hinter dem Städtchen, nicht weit von dem Zusammenflusse der beiden Bäche. Auf dieser Spitze stehen vier isolirte Hügel, die zu den sogenannten indianischen Hügeln gehören sollen: drei in einer Reihe am Rande des einen Baches, und, etwas entfernter, der vierte isolirt. Dieser ist der höchste, und mag mehr als 100 Fufs über das Niveau des Thales erhaben sein. Von diesem Hügel übersieht man *Springfield*, das diesen Ort umgebende Thal, die beiden sich hier vereinigenden Thäler, und die, das Ganze einschliefsenden, waldigen Anhöhen. In den Wiesen gewährten mehrere Gruppen blühender und ziemlich hoher Schwarzdornbüsche einen sehr hübschen Anblick. Der Ort scheint wohlhabend zu sein; er enthält mehrere gute Läden und nähret sich vom Ackerbau und Viehzucht. Im Gasthofe, wo wir abstiegen, befanden wir uns recht wohl.

Am 7. Mai gegen 9 Uhr verliefsen wir *Springfield*. Der schöne Sonntagmorgen und die Neugierde hatte eine Menge von Menschen vor unserem Wirthshause versammelt, um so ein Meerwunder, wie unsereins, anzugaffen. Wir fuhren 23 Meilen weit auf dem Wege nach *Columbus* bis zu einem isolirten Wirthshause, *Pike's tavern*. Wir kamen durch eine Gegend, die weniger angebauet ist, als die, welche wir seit *Cincinnati* gesehen hatten. Indefs fanden wir mehrere gut bestellte Felder und Obstgärten. Die Niederlassungen sind neu, und die meisten Wohnungen bestehen bis jetzt nur noch aus Loghäusern. Wir begegneten einigen Karren voll von geputzten Landleuten, und auch mehreren beiderlei Geschlechts zu Pferde. Diese Leute zogen sämmtlich nach *Springfield* zur Kirche. Der Weg war gröfstes Theiles sehr schlecht, führte durch morastige Stellen und über viele schlecht unterhaltene *causeways*. Aufser dem Walde sahen

wir ausgedehnte Striche Wiesenlandes, auf welchen sich nur einzelne hohe Bäume zeigten, aber auch schöne Gruppen blühender Schwarzdornbüsche. Auf den Wiesen weidete viel Hornvieh; auch trafen wir viele Schafe und, wie immer, Schweine in Menge. Man treibt hier in der Gegend sehr starke Viehzucht, macht viel Käse und Butter zum Verkauf und treibt das Vieh nach den östlichen Staaten, oder salzt das Fleisch ein und schickt es nach *New-Orleans.* Ferner bemerkten wir viele Rebhühner von einer grofsen Art, die man hier zu Lande Fasanen nennt, und im Wald eine Menge wilder Tauben.

Pike's tavern, unser Nachtquartier, erreichten wir gegen 4 Uhr Nachmittags. Es liegt in einer Wiesengegend *) und besteht aus zwei dicht hintereinander gebauten Loghäusern, den Loghäusern im Staate *Georgia* ähnlich, nur für ein kälteres Clima eingerichtet: denn man hat die Fugen und Abstände zwischen den Logs sorgfältig mit Lehm verstrichen. Erst vor 5 Jahren hatte unser Wirth, ein Einwanderer aus *Massachusetts*, sein Etablissement angefangen; und Abends sahen wir eine schöne Viehheerde zu Hause kommen, die sein Hauptvermögen ausmachte.

Am folgenden Morgen verliefsen wir gegen 8 Uhr unser Nachtquartier, in welchem wir es weit besser gefunden, als wir erwartet hatten, und fuhren 20 Meilen weit bis *Columbus.* Der Weg war einer der schlechtesten, auf welchen ich in meinem Leben gefahren bin. Er bestand zum grofsen Theil aus *causeway;* die Stücke Holz waren schlecht unterhalten und hatten grofse Löcher. Wir wurden auf eine unmenschliche Weise zusammengestofsen. Defswegen legte ich über die Hälfte des Weges zu Fufse zurück. Die Gegend ist meist schwarzes Wiesenland, morastig, mit wenigem Holz und wenig angebaut. Im Sommer soll sie ziemlich ungesund sein. Die Häuser stehen sehr zerstreut und sind nicht im befsten Zustande. Eine Meile vor *Columbus* kamen wir an einen kleinen Ort, *Franklinton* genannt, der mehrere backsteinerne Häuser und ein *court-house* enthält. Er versprach einst, gröfser zu werden; *Columbus* aber hindert den weiteren Wachsthum.

Diese Stadt — *Columbus* — liegt auf dem ziemlich hohen lin-

*) Diese Wiesengegenden, in Amerika mit dem eigenthümlichen Namen *prairie* bezeichnet, nehmen grofse Strecken Landes in den westlichen Gegenden ein. Sie sind mit hohem Grase bedeckt, und Knüppelholz kommt nur spärlich in ihnen fort, während die sie umgebenden Waldungen die schönsten Bäume enthalten. Der Boden der *prairies* ist zum grofsen Theile Torfmoor.

ken Ufer des *Scioto*, den wir vermittelst einer Furt passirten, die so gefährlich ist, dafs uns das Wasser in den Wagen flofs. Zwischen *Franklinton* und *Columbus* bestand sonst eine hölzerne Brücke; seit einem Jahr ist sie aber eingebrochen. Das Holz wächst in dem hiesigen fetten Boden äufserst schnell, hat aber keine Kraft, und verdirbt eben so schnell, als es gewachsen ist; defswegen darf man hier durchaus nicht auf die Dauerhaftigkeit hölzerner Gebäude rechnen.

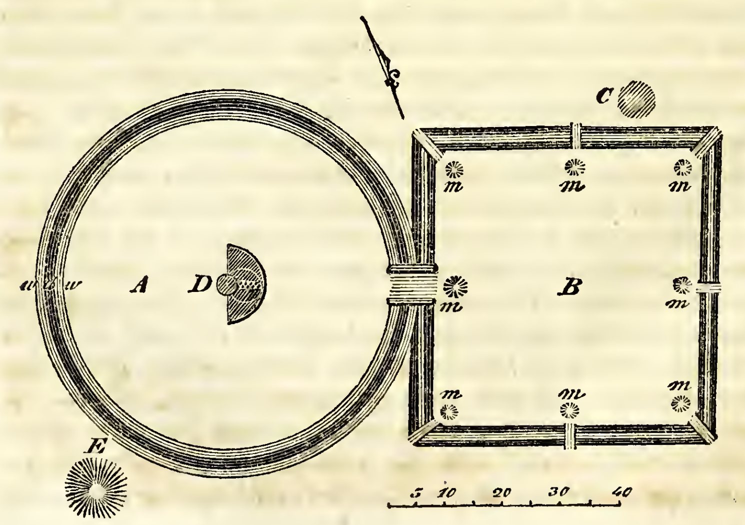
Columbus ist die Hauptstadt vom Staat *Ohio* und enthält gegen 1800 Einwohner, die drei Kirchen haben, eine presbyterianische, eine lutherische und eine methodistische. Im Jahre 1812 stand hier nur Wald, und in demselben Jahre wurden die Loose der Stadt mit dem darauf stehenden Holze verkauft. Sogleich fing man an zu bauen. Es ist zum Verwundern, wie sehr dieser Ort seitdem zugenommen hat und noch zunimmt. Die Strafsen durchschneiden sich in rechten Winkeln und sind ziemlich breit. Die Hauptstrafse, die mit dem *Scioto* parallel läuft, ist gegen 100 Fufs breit; sie hat Trottoirs und eine ansehnliche Zahl Häuser von Backsteinen; die Nebenstrafsen sind bis jetzt noch nicht stark angebaut. Um die Hauptstrafse anzulegen, hat man einen indianischen Hügel durchgegraben und fast zerstört. Man fand in ihm viele Menschenknochen, Ueberbleibsel von Urnen und eine sehr grob in Stein ausgehauene Eule. Von der Lehmerde, aus welcher der Hügel bestand, hat man Backsteine gebrannt und von ihnen das Staatenhaus, das die Büreaux des Staates enthaltende Gebäude und die *court* der V. St. gebaut. Diese drei Gebäude stehen nebeneinander an dem einen Ende der Hauptstrafse, sind jedes zwei Stockwerke hoch, und das Staatenhaus, so wie die *court*, welche auf beiden Flügeln der langen Büreaux stehen und diesen das Ansehen einer Kaserne geben, sind mit Thürmen und Gallerieen versehen. Den Lauf des *Scioto*, der eine Meile oberhalb der Stadt den *Whetstone-river* aufnimmt, kann man von diesen Thürmen ziemlich weit mit den Augen verfolgen, und hat zugleich einen schönen Blick auf die fruchtbare Ebene, am rechten Ufer des *Scioto*, in welcher *Franklinton* sich erhebt. Der *Scioto* entspringt im Staat *Ohio*, fliefst 182 Meilen weit, ergiefst sich zwischen *Portsmouth* und *Alexandria* in den *Ohio*, und hat bei seiner Mündung eine Breite von 150 Yards. 136 Meilen aufwärts ist er schiffbar. Der *Whetstone*, den er oberhalb *Columbus* aufnimmt, ist 9 Meilen weit zu gewissen Zeiten schiffbar. Gegen 5 Meilen oberhalb *Columbus* am linken Ufer des *Scioto* befindet sich ein Bruch von weifsem Sandsteine, welcher dem Marmor sehr ähnlich ist, Politur annimmt, aber, wenn er polirt ist, grau wird.

Columbus enthält drei Buchdruckereien, welche je eine eine Zeitung herausgeben. Es hat auch zwei Buchhandlungen, und eine derselben gehört dem Herrn *Kilbourn*, dem Verfasser des geographischen Lexikons dieses Staates, *Ohio-gazetteer* genannt. Da dieses Buch mir auf der Reise durch diesen Staat von sehr grofsem Nutzen gewesen war, so machte ich Herrn *Kilbourn* meinen Besuch, um den Autor eines so nützlichen Werks persönlich kennen zu lernen; und er schien diese Attention sehr gut aufzunehmen. Was die hiesigen drei Zeitungen betrifft, so fand ich ihre Anzahl für einen so kleinen Ort sehr grofs, erfuhr aber auch, dafs nur die eine, welche gleichsam die officielle Zeitung des Staates ist, viel-gelesen würde und Absatz hätte; die beiden andern hätten kaum je 50 Abonnenten, und erhielten sich nur durch die Insertionsgebühren von Anzeigen u. s. w.

Ich traf mit einem in *Columbus* etablirten Herrn *Doherty* zusammen, den ich in *Cincinnati* kennen gelernt hatte, und der mich hier im Orte herumführte. In den oben erwähnten öffentlichen Gebäuden ist nichts Merkwürdiges zu sehen; desto mehr interessirte mich das *Penitentiary* des Staates. Dieses Gefängnifs liegt gut, und ist dem Anscheine nach wohl eingerichtet. In demselben befanden sich 152 Gefangene. Das Hauptgebäude liegt auf einer Anhöhe. Hinter demselben sind mehrere Höfe, terrassenförmig übereinander, mit den Werkstätten der Gefangenen. Die Gefangenen sind halb grau und halb weifs gekleidet. Sie schlafen je zwei zusammen auf Strohsäcken in ziemlich engen, aber gut gelüfteten Zellen. Den ganzen Tag über werden sie in Werkstätten oder mit häuslichen Arbeiten beschäftigt. Sie haben einen geräumigen Speisesaal und bekommen ihr Essen, das täglich aus Fleisch und Gemüse besteht, in hölzernen Schüsseln aufgetragen. Ein jeder Gefangene mufs in dem Handwerke, das er versteht, arbeiten; derjenige, welcher kein Handwerk gelernt hat, mufs eins erlernen, und die Wahl bleibt ihm meistens überlassen. Alle Kleidungsstücke, die im Hause verbraucht werden, so wie die nöthigen Baumwollstoffe, werden von den Gefangenen gemacht, und sie erhalten keine Bezahlung. Aufserdem war eine ansehnliche Wagnerwerkstätte im Gange; und nicht minder gab es Grobschmiede, Böttcher, Meublesmacher, Kammschläger, Sattler und Gewehrmacher, die sehr gute gezogene Büchsen liefern. Die Böttcherwaare bestehet meistens aus Eimern und Butterfässern von weifsem und rothem Cedernholz. Es befindet sich ein *Store* im Gefängnisse, wo alle Artikel zum Verkauf ausgelegt sind. Das

Gefängnifs erhält sich, wie ich hörte, beinahe selbst und verursacht dem Staate nur sehr geringe Ausgaben. Als Hauptstrafe hat man das beliebte und hier sehr zweckmäfsige *Solitary confinement* in dunkeln Behältern unter der Erde eingeführt. Ein Paar Gefangene, die zu entspringen versucht hatten und ertappt waren, gingen mit einem eisernen Halsband und einem daran befestigten Horn einher. In den 10 Jahren, welche dieses Gefängnifs besteht, sollen nur 10 Mann entsprungen und die meisten wieder eingebracht worden sein. Die Gefangenen haben es übrigens zu gut, und mehrere stehlen, wie man versicherte, nach überstandener Strafe, um nur wieder ins Gefängnifs zurückkehren zu können. Zu verwundern ist es, dafs seit diesen 10 Jahren nur zwei weifse Frauen in das Gefängnifs gekommen sind. Uebrigens sind die Höfe mit einer hohen und breiten Mauer umgeben, auf welchen sich Tag und Nacht Wächter mit geladenen Gewehren in kleinen Häuschen aufhalten.

Den 9. Mai verliefsen wir um 8 Uhr *Columbus* und fuhren 26 Meilen weit bis *Circleville.* Der Weg lief am linken Ufer des *Scioto* durch eine waldige, nicht sehr angebauete Gegend. Er war, weil wir seit zwei Tagen Regen hatten, ziemlich tief geworden. Glücklicherweise trafen wir nur wenige *causeways.* Zwei kleine Flüsse, die sich in den *Scioto* ergiefsen, den *big Belly Creek* und *Lower Walnut-Creek* passirten wir in Furten, so wie einen kleinen, aus hölzernen Häusern bestehenden Ort, *Bloomfield* genannt, und erreichten gegen 2 Uhr Nachmittags *Circleville.*



Circleville ist in eins der alten indianischen Forts erbauet, deren Ursprung, so wie das Volk, welches sie erbauet hat, im tiefsten Dunkel verborgen liegt. Obige Figur, die schon in *Schmidt's* Versuch über den politischen Zustand der V. St., nicht unrichtig, zu finden ist, stellt im Allgemeinen dieses sonderbare Werk vor. Das cirkelrunde Fort *A* stöfst unmittelbar an das viereckige *B* und hängt mit diesem, vermittelst eines Ausganges, des einzigen im runden Fort, zusammen. Das viereckige Fort hat acht Ausgänge, und hinter jedem derselben erblickt man einen kleinen Hügel *mmm*, der als Traverse zur Vertheidigung des Ausganges gedient zu haben scheint. Das runde Fort hat zwei parallel mit einander laufende Wälle, die durch einen Graben von einander getrennt sind; das viereckige Fort enthält einen einzigen Wall, an welchem man keine Spuren eines Grabens bemerkt. Der Durchmesser des runden Forts, zwischen dem äufseren Wall gemessen, beträgt 96 Ruthen. Die beiden Wälle sind, vom Grunde des Grabens aus, 20 Fufs hoch. Der innere ist aufgeschüttet und der äufsere aus dem Grunde ausgegraben. Der erstere besteht aus Thonerde und der letztere aus Sand und Kieselsteinen. Der Wall des viereckigen Forts ist jetzt noch im Durchschnitte 10 Fufs hoch und bestehet aus Thonerde. Die Länge einer Seite des Vierecks beträgt 54 Ruthen. Die Stadt, welche gegen 600 Einwohner enthält, ist gröfstes Theiles in das runde Fort und theilweise in das viereckige gebauet, wovon sie ungefähr den vierten Theil der Oberfläche einnimmt. Im runden Fort hat sie in der Mitte einen runden Platz, in dessen Mittelpunct ein achteckiges backsteinernes *court house* steht: denn *Circleville* ist der Hauptort von *Pickaway county*. Von dem runden Platz aus laufen vier Hauptstrafsen nach den vier Weltgegenden, und leider hat man, um ihnen Auswege zu verschaffen, den doppelten runden Wall theilweise demolirt. Der Eigennutz der hiesigen Einwohner geht so weit, dafs sie die Erde vom inneren Wall und von dem vom viereckigen Fort nahmen, um Backsteine daraus zu brennen. Das Städtchen ist im Jahre 1812 zu gleicher Zeit mit *Columbus* angelegt worden, hat aber seit dieser Zeit nicht viel zugenommen, und enthält meistens blofs hölzerne Gebäude. Nur das Gefängnifs ist sehr solid von Sandstein gebaut.

Aufserhalb des runden Forts steht, dem Hügel *C* am viereckigen Fort gegenüber, ein, gegen 90 Fufs hoher Hügel *E*, welcher den ganzen Ort dominirt und zum Begräbnifsplatze gedient zu haben scheint, weil man in demselben eine grofse Menge menschlicher Skelette von allen Gröfsen gefunden hat. Sie lagen

horizontal mit den Köpfen nach der Mitte des Hügels zu. Bei den Skeletten hat man mehrere steinerne Aexte und längliche, schwarze, polirte Steine gefunden, die in der Mitte ein kleines Loch hatten. Vielleicht ward ein Faden durch dieses Loch gezogen, weil die Steine als Zierrathen, oder vielleicht als Talismane getragen wurden.

In der Mitte des runden Forts, ungefähr auf dem Platz, auf welchem das *court house* jetzt steht, stand ehemals auch ein, gegen 10 Fuſs hoher Hügel *D*. An der östlichen Seite desselben war, gegen 6 Ruthen breit — und theilweise sieht man es noch — ein halbrundes Pflaster aus Kieselsteinen, wie man sie im Bette des *Scioto* findet. Der obere Gipfel dieses Hügels hatte gegen 30 Fuſs im Durchmesser und ein breiter Weg führte hinauf. Es ist ein Jammer, daſs man diesen Hügel zerstört hat. Man fand in demselben, auf dem natürlichen Niveau des Bodens, zwei menschliche Skelette, eine Menge steinerne Pfeilspitzen, von welchen einige so stark waren, daſs man sie für Lanzenspitzen hielt, eine Menge Holzasche, zwischen hartgebrannten Backsteinen, woraus man schlieſst, daſs die Körper verbrannt worden sind, so wie einen Spiegel von *Mica membranacea*. Nähere Details über diese Antiquitäten, so wie über alle, die man in diesem Staate gefunden hat, sind in einer Abhandlung enthalten von Herrn *Caleb Atwater* in der *Archaeologia americana*. Ich besuchte diesen Gelehrten, der hier wohnt. Er ist ein groſser Antiquar, lebt aber mehr in Hypothesen über die Alterthümer in *Ohio*, als in der jetzigen Welt. Ich brachte den ganzen Abend mit dem interessanten Manne zu und unterhielt mich auf eine sehr angenehme Weise. Er besitzt eine Sammlung von Gegenständen, die man in verschiedenen Hügeln gefunden hat. Sie ist indeſs nicht groſs, diese Sammlung: Fragmente von Urnen, Pfeilspitzen von Feuersteinen, steinerne Streitäxte und verschiedene menschliche Gebeine! Auſserdem aber besitzt Herr *Atwater* noch eine sehr hübsche Mineraliensammlung, in der ich mehrere interessante Versteinerungen von Holz und Abdrücke von Pflanzen fand, namentlich von Heidelbeerkraut. Er erbot sich, der Universität Jena eine Sammlung dieser Versteinerungen, die man bei *Zanesville* in diesem Staate findet, zu übersenden, wogegen er sich einige deutsche Mineralien erbitten wollte. — Uebrigens will ich nicht unerwähnt lassen, daſs auf dem Hügel, auſserhalb des runden Forts, ein kleines, hölzernes, verlassenes und vom Sturme beinahe zerstörtes Häuschen steht. Man hat von diesem Häuschen die Aussicht über die ganze Stadt und

ihre Umgebungen, so wie das Häuschen, auf diesem ehemaligen Begräbnifsplatz aus allen Theilen der Stadt gesehen werden kann. Es war ein H....haus, und ist in einer Nacht vom Sturme so heftig heimgesucht worden, dafs es von seinen gefälligen Bewohnerinnen, zur Erbauung der ganzen Stadt, schleunigst verlassen werden mufste.

Am 10. Mai fuhren wir 19 Meilen weit von *Circleville* nach *Chillicothe*, der frühern Hauptstadt des Staates *Ohio*, auf dem rechten Ufer des *Scioto* gelegen. Der Weg ging durch einen schönen und äufserst gut angebauten Strich Landes, führte an wohlbestellten Feldern, guten Wohnhäusern, Gemüse- und Obstgärten vorbei, auch an mehreren Mühlen, die vom Wasser des *Scioto* und kleiner *Creeks* in Bewegung gesetzt werden. Mehrere dieser Mühlen sind zugleich Mahl-, Walk- und Sägemühlen. Der Wald besteht meistens aus Zuckerahorn, aus Platanen aus verschiedenen Nufsarten und Kastanien. Der Weg war ganz leidlich, das Wetter gut und warm. Nahe vor *Chillicothe* geht über den *Scioto* eine hölzerne, bedeckte, aus einem Hängewerk bestehende Brücke; und vor dieser Brücke ist eine, wenigstens 500 Schritte lange, Bockbrücke, welche über eine Wiese leitet, die zuweilen vom *Scioto* unter Wasser gesetzt wird. In *Chillicothe* fanden wir in *Watson's hôtel* ein sehr gutes Unterkommen.

Diese Stadt ist nach dem Muster von *Philadelphia* zwischen zwei Flüssen angelegt; der *Scioto* vertritt die Stelle des *Delaware*, und ein Flüfschen, *Paint-Creek*, die Stelle des *Schuylkill*. Die Strafsen sind breit, in rechten Winkeln und ungepflastert, haben aber meistens Trottoirs. Ein grofser Theil der Häuser ist von Backsteinen gebaut. Man sieht mehrere gut eingerichtete und wohl versehene *Stores*. Im Ganzen scheint Wohlstand und vieles Leben zu herrschen. *Chillicothe* ist der Hauptort von *Rofs-county*. Es enthält ein *court house*, massiv von Sandstein gebaut, welches in der Zeit, da hier der Sitz der Regierung des Staates war, zum Versammlungshause des Senats gedient hat, während das Haus der Repräsentanten sich in dem jetzigen *Office*-Gebäude der *Court* versammelte. Es hat auch ein festes Gefängnifs und ein backsteinernes Markthaus.

Ich erhielt Besuche von mehreren der angesehensten hiesigen Einwohner. Unter ihnen war ein Advocat, Dr. *Leonard*, ein Arzt, Dr. *Vethake* und der Oberst *King*, Sohn des berühmten *Rufus King*, amerikanischen Gesandten in London, und Schwiegersohn des vormaligen Gouverneurs dieses Staates, *Worthington*. Dieser

vormalige Gouverneur bewohnte ein Landhaus, 2 Meilen von *Chillicothe*, wo er von seinen Einkünften und von dem Ertrage seiner ansehnlichen Besitzungen, im Kreise einer liebenswürdigen Familie, ein angenehmes und sorgenfreies Alter verlebt. Sein Schwiegersohn lud uns ein, ihn zu besuchen. Wir nahmen die Einladung an, und fuhren, von den DD. *Leonard* und *Vethake* begleitet, gegen Abend nach dem Landsitze. Der Weg führte durch ein schönes, wohlangebautes Thal, vorbei an einem indianischen Hügel, bergauf in einem Buchen-, Ahorn-, Kastanien- und Nuſswald, endlich durch schöne Felder, in welchen hier und da Gruppen von Weiſsdorn standen. Das Wohnhaus des Gouverneurs ist mit italiänischen Pappeln umgeben. Es ist im Geschmack einer italiänischen *Villa* massiv von Sandstein gebaut, von auſsen mit einem steinernen Perron versehen, 2 Stockwerke hoch, mit 2 Flügeln, die mit dem Hauptgebäude einen Hof bilden, der mit Rosen und Geiſsblatt angefüllt ist. Auf der einen Seite des Hauses ist terrassenförmig ein Blumen- und Gemüsegarten. Dieser Garten ist von deutschen Gärtnern angelegt, und wird von ihnen in einem sehr guten Zustand erhalten. Hinter dem Hause sind groſse Kleefelder und rechts die Wirthschaftsgebäude. Der Gouverneur *Worthington* beschäftigt sich besonders mit Viehzucht und namentlich mit Schafzucht. Er hatte eine Heerde von 150 Merinos; auch hörte ich, daſs es schon viele Merinos im Staate *Ohio* gebe.

Der Oberst *King* und seine hochgebildete Frau waren uns vorausgeeilt. Sie empfingen uns. Bald aber erschien auch der alte Gouverneur mit seiner Frau. Der Gouverneur schien ein Sechziger zu sein. Er ist viel gereiset, hat lange Zeit in öffentlichen Aemtern gestanden und ist namentlich mehrere Jahre lang Mitglied des Senats der V. St. gewesen. Sein ältester Sohn reisete grade in Europa, und ein andrer Sohn befand sich auf der Militair-Schule in *Westpoint*. Er hatte 10 Kinder und verwendete sehr viel auf ihre Erziehung. Unter angenehmen und lehrreichen Gesprächen verstrich mir der Abend schnell. Als ich mich empfehlen und nach der Stadt zurückfahren wollte, lieſs uns der gastfreie Gouverneur nicht fort; wir muſsten in seinem Haus über Nacht bleiben. Das Haus ist sehr bequem eingerichtet; die Meubles sind einfach, zeugen aber von der Wohlhabenheit und von dem guten Geschmacke des Eigenthümers.

Am Morgen stand ich früh auf, und ging in des Gouverneurs Garten spazieren. Ich bestieg eine Plateform auf dem Dach, um die Gegend zu überschauen. Man sieht aber fast nur Wald, der

noch immer den gröfsten Theil des Landes bedeckt. Feuer, die hier und da aufsteigen, beweisen, wo sich neue Ansiedler niedergelassen und den Wald aufzuklären angefangen haben. Der Gouverneur kann von dieser Plateform aus einen grofsen Theil seiner Besitzungen — er hat 25,000 Acker Land — übersehen, und einen Theil seiner Arbeiter controlliren. Der Boden besteht aus niedrigen Hügeln; nur in östlicher Richtung, nach der Gegend, in welcher *Zanesville* liegt, erblickt man gröfsere Anhöhen. Ich nahm das Frühstück mit dem würdigen Gouverneur und seiner Familie ein, und fand auch hier, wie bei dem Gouverneur *Morrow*, den lobenswerthen Gebrauch, dafs der Familienvater, nachdem man sich gesetzt hat, ein Morgengebet spricht. Nach dem Frühstück empfahlen wir uns dieser achtungswerthen Familie, deren Bekanntschaft ich unter die besten und interessantesten rechne, die ich in den V. St. gemacht habe, und fuhren nach der Stadt zurück.

Die Stadt enthält zwischen 2 — 3000 Einwohner, die sich gröfstes Theiles vom Ackerbau, von der Viehzucht und vom Detailhandel nähren. Man fing indefs auch an, Wollenmanufacturen anzulegen. Die Stadt hat eine eigne Bank. Früher war hier ein Zweig der Bank der V. St.; diese Hülfsbank machte aber zu wenig Geschäfte, und ist defshalb von der Metropol-Bank in *Philadelphia* wieder eingezogen worden. Wir besahen 2 Kirchen, eine methodistische, die ziemlich grofs ist, und eine kleinere episcopalische. Beide waren sehr einfach und enthielten durchaus nichts Merkwürdiges. Wir besuchten auch einen Herrn *Hufnagel*, aus Würzburg gebürtig, einen ziemlich betagten Mann, der viele schwere Schicksale erlebt hat, und jetzt etablirt war als ein wohlhabender Fleischer und Viehhändler. Er schien sich über meinen Besuch sehr zu freuen, und empfing uns mit vieler Herzlichkeit in seinem gut eingerichteten, mitten in einem Obstgarten gelegenen Wohnhause.

Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags holte die *Stage* uns ab am Hause des Obersten *King*, wo wir zu Mittag gegessen hatten, um uns 18 Meilen weit bis *Tarleton* zu fahren: wir schieden mit dankbaren Herzen. Der Weg lief fort durch eine gut angebaute Gegend, die ziemlich hügelig ist, und mehrere malerische Situationen darbietet. 10 Meilen von *Chillicothe* liegt auf einem Hügel ein kleiner Ort, *Kingston*, mit einigen gut aussehenden *Farms* und verschiedenen Mühlen. Gegen Sonnenuntergang erreichten wir *Tarleton*, ein hübsches Oertchen von etwa 20 Häusern, und nah-

men unsere Wohnung in einem recht guten Wirthshause, das von einem pensylvanischen Deutschen gehalten wurde. Ich hatte, wahrscheinlich bei einem der harten Stöfse, die unsere *Stage* bekam, meine Schreibtafel verloren, die mehrere wichtige Papiere enthielt. Man hatte sie eine Meile von *Chillicothe* gefunden, an ihrem Inhalte mich als den Eigenthümer erkannt, und ein Mann hatte sich auf den Weg gemacht, um sie mir noch während der Nacht zu bringen. Um Mitternacht kam dieser Mann in *Tarleton* an, liefs mich wecken, und übergab mir unversehrt meine Schreibtafel. Ich freute mich so sehr über dieses Wiederfinden, dafs ich dem Manne meine Dankbarkeit auf alle Weise zu erkennen gab.

Am 12. Mai verliefsen wir um 2 Uhr Morgens bei einer sternhellen Nacht *Tarleton* und fuhren 16 Meilen weit bis *New-Lancaster*, wo wir früh zwischen 7 und 8 Uhr ankamen, und in *Steinmann's hôtel* unsere Wohnung nahmen. Die an diesem Tage nach *Zanesville* gehende *Mail-stage* war nur zweispännig und nahm keine Passagiere ein; am folgenden Morgen sollte eine gröfsere, vierspännige abgehen. Ich entschlofs mich daher, hier zu bleiben, und hatte keineswegs Ursache, diesen Entschlufs zu bereuen.

New-Lancaster ist nach der Stadt *Lancaster* in *Pensylvanien* benannt; es ist von Pensylvanischen Deutschen angelegt worden; zu ihnen haben sich viele deutsche Auswanderer, namentlich Würtemberger und einige Schweizer, gesellt, und Allen gefällt das hiesige gute Clima, der fette Boden, der wenig Arbeit und niemals Dünger verlangt, das wohlfeile Leben und der gute Verdienst besonders wohl. Die Stadt ist der Hauptort von *Fairfield-county*, und ist sehr hübsch einen Hügel hinan gebaut, am *Hockhocking*-Flusse, nicht weit von dessen Quelle. Sie enthält nahe an 2000 Einwohner, die sich vom Detailhandel, Ackerbau, etwas Viehzucht, und seit 1822 vom Tabaksbaue nähren. Den Tabak, den man hier in der Gegend bauet, nennt man gelben Tabak; man lobt diese Sorte, und ich hörte, dafs er in Holland sehr gut abgesetzt werde. Die Strafsen der Stadt sind breit, und in rechten Winkeln angelegt. Die Stadt hat ein backsteinernes *court house*, ein Gefängnifs, eine backsteinerne Markthalle und über derselben eine Freimaurerloge.

Kurz nach meiner Ankunft erhielt ich Besuche von mehreren der hiesigen deutschen und halbdeutschen Einwohner. Unter den Letzteren bemerkte ich vorzüglich einen *judge Dietrich*, aus *Philadelphia* gebürtig, einen angenehmen, einfachen und unterrichteten Mann. Dieser erbot sich, mich herumzuführen, und ich

nahm das Anerbieten dankbar an. Er machte mich alsdann mit mehreren der hiesigen Kaufleute bekannt, in deren wohlversehenen *Stores* ich mich umsah. Ein solcher amerikanischer *Store* enthält eine grofse Mannichfaltigkeit von Artikeln. Schnittwaaren aller möglichen Art, Porcellain und Steingut, Glaswaaren, Schreibmaterialien, Ackergeräthe, Stall-Utensilien, Eisen- und Stahlwaaren, auch geistige Getränke, diese jedoch nicht *en détail*, Schulbücher, Bibeln und Psalmbücher. Fast in allen Städten des Staats *Ohio* hatte ich schon bemerkt, und machte hier diese Bemerkung von Neuem, dafs der englischen Inschrift auf den Aushängeschildern eine deutsche Uebersetzung mit grofsen goldenen Buchstaben beigesetzt ist: ein Beweis, dafs nicht allein viele Deutsche im Staate wohnen, sondern auch, dafs sie gute Kunden für die *Stores* sind. Ferner besuchten wir die beiden hiesigen Buchdruckereien, eine englische und eine deutsche; die letzte wurde von einem pensylvanischen Deutschen, *Herrmann*, dirigirt. In derselben erscheint eine deutsche Zeitung, der „Ohio-Adler" genannt, so wie auch die englische Druckerei eine Zeitung in englischer Sprache herausgiebt. Die Schrift für die deutsche Druckerei ist in *Philadelphia* gegossen und nicht eben elegant, wie man denn überhaupt an den deutschen Schrift-Characteren nicht viel Elegantes finden kann. Ich las in Herrn *Herrmanns* Zeitungs-Expedition gegen zwölf deutsche in den V. St. gedruckte Zeitungen. Sie waren meistens in einem verdorbenen Deutsch geschrieben. Die einzige, die gut geschrieben war, wird von einem Herrn *Ritter* in *Philadelphia* herausgegeben.

Judge Dietrich führte mich weiter nach einer Tuchfabrik, einem Herrn *Ring* gehörig, deren Maschinen vom Wasser des *Hockhocking* in Bewegung gesetzt wurden. Die Fabrik war aber noch im Entstehen und lieferte nur ein erträgliches Mitteltuch. Des wenigen Wassers wegen war die Fabrik in mehrere Theile vertheilt und an verschiedenen Orten angelegt. Hier befanden sich nur die Maschinen zum Krempeln der Wolle und ein Paar Webestühle. Gesponnen wurde die Wolle von Bauerweibern.

Wir besahen auch das Gefängnifs, ein backsteinernes Gebäude, inwendig mit Verschlägen von starken Balken, welche die ziemlich dunkeln Zellen von einander trennen. Für das *solitary confinement* hatte man ein elendes, dunkles Loch, der *Dungeon* genannt. Es befand sich nur ein einziger Gefangener im Gefängnifs, und Schulden halber. Herr *Dietrich* machte mich mit einem Herrn *Sherman*, *judge* an der *supreme court*, bekannt, der einer

der angesehensten hiesigen Einwohner ist. Derselbe lud mich zum Thee ein, und ich traf eine sehr angenehme Gesellschaft an. Wir machten alle zusammen einen Spaziergang nach einem gegen 2 Meilen von der Stadt gelegenen Berg, *Mount pleasant* genannt, der von drei Seiten schroffe Felsenabhänge hat, und nur von der vierten durch einen Wald und eine Felsenschlucht bequem zu besteigen ist. Auf dem Gipfel des Berges angelangt, sieht man die Stadt fast zu seinen Füſsen liegen, mit wohlbebaueten und eingezäunten Feldern umgeben. Da der Standpunct einer der höchsten in dieser hügeligen Gegend ist, so sieht man ziemlich weit, und die Aussicht würde schön zu nennen seyn, wenn man etwas anderes als Wald erblickte.

Am folgenden Morgen kamen auch einige schwäbische Bauern zu mir. Ich saſs gerade am Schreibtisch, als sie in die Stube traten. Ohne den Hut abzunehmen, setzten sie sich zu mir an den Tisch und machten eine rechte verständige Conversation, aus welcher hervorging, daſs es ihnen hier im Lande sehr gut gefiel, und daſs sie das Gefühl hatten, Biedermänner und nützliche Menschen zu sein. Nach 8 Uhr bestiegen wir wieder die *Mail-Stage.* Es war ein unbequemer Kasten, und mit demselben fuhren wir 36 Meilen weit bis *Zanesville*, auf einem schlechten, holperigen, mit vielen *causeways* untermischten Wege, der durch eine so hügelige Gegend führte, daſs wir wenigstens vierzig Mal einhemmen muſsten. Zugleich war es den ganzen Tag über sehr heiſs und staubig. Das Land war weniger fruchtbar als der schwarze fette Boden, den wir bis jetzt fast beständig im Staat *Ohio* gefunden hatten; er wurde lehmiger und steiniger. Man kommt hier ins Gebiet der Steinkohlen und des Salzes, welche beide Artikel man in der Gegend von *Zanesville* findet. Die unansehnlichen Ortschaften, die wir zwischen *New-Lancaster* und *Zanesville* passirten, hieſsen *Rush-hill*, *Somerset*, *Union-town* und *Jonathans creek*. *Rush-hill* liegt ziemlich hübsch am *Rush-creek*, einem starken Bache, der mehrere Mühlen treibt. Der Ort enthielt einige 30 Häuser, unter denen einige von Backstein waren. *Somerset*, auf der Hälfte des Weges von *New-Lancaster* nach *Zanesville* gelegen, enthält gegen 400 Einwohner, liegt auf einer Anhöhe, und ist der Hauptort von *Perry-county*. Der *Jonathans creek*, welcher dem auf seinen beiden Ufern gelegenen kleinen Orte den Namen gegeben hat, heiſst eigentlich *Maxahala*, und ist ein tüchtiger Mühlbach. Wir begegneten zwei starken Heerden schönes Hornviehs, welche bei

Chillicothe zusammengekauft, nach den östlichen Seehäfen zum Verkaufe getrieben wurden.

Gegen 6 Uhr Abends kamen wir in eine wohlangebaute Gegend, fuhren zwischen Obstgärten und netten Häusern hindurch und erreichten *Putnam.* Dieser kleine Ort liegt auf dem rechten Ufer des *Muskingum*, *Zanesville* gegenüber. Hierauf fuhren wir über den *Muskingum* auf einer hölzernen, bedeckten, auf 5 steinernen Pfeilern ruhenden Brücke. Der *Muskingum* ist einer der ansehnlichsten Flüsse im Staat *Ohio*, entspringt in seinem nördlichen Theile, fliefst in einer südlichen Richtung, bewässert mehrere *counties*, und ergiefst sich, 25 Yards breit, bei *Marietta* in den *Ohio.* Von *Zanesville* aufwärts ist er schiffbar; weiter hinab hindern die Mühlwehre die Schifffahrt. Durch den neuen Canal, welcher den *Ohio* mit dem *Erie*-See verbinden soll, und an welchem man dermalen arbeitete, wiewohl etwas langsam wegen des leidigen Geldmangels, wird die Schifffahrt auf dem Flusse wohl aufhören. In *Zanesville* nahmen wir in *Hughes hôtel*, einem recht guten Wirthshause, unsere Wohnung. Es müssen hier viele Fremde durchpassiren; denn in der Hauptstrafse zählten wir, aufser unserer Wohnung, noch 7 Wirthshäuser.

Zanesville enthält gegen 3000 Einwohner, hat breite und gerade Strafsen, viele backsteinerne Häuser, einige und 20 *Stores*, 2 Buchdruckereien und 2 Glashütten, in welchen man gemeines Flaschen- und Fensterglas verfertigt, das sich in dieser Gegend am besten bezahlt macht. Diese Stadt war eine Zeitlang die Hauptstadt des Staates *Ohio*, und ist jetzt der Hauptort von *Muskingum-county.* Das *court house* ist ein grofses backsteinernes Gebäude; vor demselben stand ein Triumphbogen, welchen man dem General *Lafayette* zu Ehren errichtet hatte, jedoch vergeblich, weil der General hieher nicht gekommen ist.

Wir gingen Abends noch wieder über die Brücke zurück nach *Putnam*, um bei einem Herrn *Ebenezer Buckingham* Briefe abzugeben. Bei dieser Gelegenheit fand ich, dafs die Länge dieser Brücke ungefähr 277 gewöhnliche Schritte beträgt. Sie ist der Länge nach in zwei Theile getheilt, und die auf die Brücke kommenden Wagen müssen sich auf der rechten Seite halten. *Putnam* besteht aus einer einzigen, den Flufs entlang laufenden Strafse, hinter welcher sich eine felsige Anhöhe erhebt. Die Strafse bildet später einen Winkel, verläfst den Flufs und verliert sich in ein malerisches Thal zwischen Feldern und Obstgärten. Der Ort enthält gegen 600 Einwohner, viele backsteinerne Häuser und

hat ein wohlhabendes Aussehen. Herr *Buckingham* ist einer der angesehensten hiesigen Einwohner, der einen grofsen *Store* besitzt, in welchem er fast alle ersinnliche, den Bedürfnissen der hiesigen Einwohner nöthige Artikel vorräthig hat. Er empfing uns in diesem *Store*, und gab mir einige Notizen über *Zanesville*, *Putnam* und umliegende Gegend. Der Boden in dieser Gegend ist nicht so fruchtbar, als in andern Theilen des Staates; aber die gütige Vorsehung hat dieselbe durch Steinkohlen und Salz einigermafsen entschädigt. Steinkohlen gräbt man wenig, weil bis jetzt das Holz noch in Ueberflufs und sehr wohlfeil ist. Salzquellen waren hier schon den Indianern bekannt, aber von ihnen nicht benutzt worden. Als die Gegend von weifsen Einwohnern bewohnt wurde, bohrte man vermittelst des Erdbohrers und fand ergiebige Salzquellen in einer Tiefe von 200 Fufs, und manche noch tiefer. Man erweiterte die Oeffnungen, und fafste die Quellen so gut als möglich in ausgemauerte Brunnen, um die wilden Wasser abzuhalten. Man hat hier keine Gradierhäuser, sondern man kocht die Sode in grofsen Kesseln, und läfst sie alsdann in flache Reservoirs laufen, in welchen sie sich abkühlt, und das Salz absondert. Dieses ist dieselbe Procedur, welche man in England befolgt, und die ich vor 3 Jahren in den Salzwerken von *Northwich* gesehen hatte. Da ich diese Beschreibung hörte und übrigens erfuhr, dafs diese Werke über 4 Meilen entfernt seien, so leistete ich auf diese Besichtigung Verzicht. Man findet hier in der Gegend auch viele Versteinerungen und Abdrücke von Pflanzen, von denen ich bei Herrn *Atwater* in *Circleville* einige Exemplare gesehen hatte.

Am folgenden Morgen holte mich Herr *Buckingham* ab nach seinem Hause, um mich mit seiner Familie bekannt zu machen. Sie bestand aus seiner Frau und 3 Töchtern, gar lieben Kindern, von welchen die älteste 9 Jahr alt war; sein einziger Sohn war Cadet in der Militair-Schule von *Westpoint*. Das Haus, welches er in *Putnam* bewohnt, ist von seinem *Store* entfernt, 2 Stockwerke hoch, von Backsteinen gebaut, und mit einer steinernen Treppe. Vor dem Hause befindet sich ein mit Bäumen und Blumen bepflanzter Vorplatz, durch ein eisernes Spalier mit sandsteinernen grofsen Pfosten von der Strafse getrennt. Hinter dem Hause ein geräumiger Gemüse- und Obstgarten. Das Haus selbst ist gut eingerichtet, und mit Geschmack und wohlangebrachtem Luxus meublirt. Alles dieses war mir interessant, weil ich aus Herrn *Buckingham's* eignem Mund erfuhr, dafs er vor 29 Jahren als ein sehr armer junger Mensch aus dem Staate *New-York* in

diese, damals wilde Gegend eingewandert sei, und dafs er auf dem Platz, auf welchem jetzt seine Besitzungen stehen, selbst die Bäume umgehauen, und sich ein Loghaus, das er mehrere Jahre bewohnt, gebauet habe. Seinen jetzigen Wohlstand und das Ansehen, dessen er hier geniefst, verdankt er lediglich seiner Rechtschaffenheit, seinem Fleifs und seiner Ordnungsliebe. Bei seinem hiesigen Handel, sagte er, bekomme er wenig Geld zu sehen; die meisten Personen, die Artikel aus seinem *Store* nehmen, tauschen sie gegen andere Artikel ein, als gesalzenes Fleisch, Speck, Korn, Mehl, Gemüse, Obst etc. Dieses ist übrigens bei den meisten *Stores* in den westlichen Staaten der Fall, und verursacht dem Kaufmann oft eine nicht geringe Mühe, um diese Artikel alle wieder vortheilhaft abzusetzen.

Ich begleitete Herrn *Buckingham* nebst seiner Familie nach *Zanesville* herüber in — es war nämlich Sonntag — die presbyterianische Kirche. In diesem ziemlich grofsen backsteinernen Gebäude war es sehr voll und warm; von der Predigt verstand ich wenig, aber es wurde vortrefflich gesungen, ohne Orgel oder irgend eine musicalische Begleitung. In der Mitte der Kirche war eine lange Tafel gedeckt, weil ein grofser Theil der Gemeinde heute zum Abendmahl ging. Herr *Buckingham* nebst Familie nahmen ebenfalls an dieser religiosen Handlung Theil.

Ich machte noch einen Spaziergang durch die Stadt, und besah eine zweite Brücke, die oberhalb der erstern über den *Muskingum* führt. Diese Brücke ist älter als die erstere, ruht ebenfalls auf 5 steinernen Pfeilern, ist von Holz und bedeckt, aber schlecht gebaut und in baufälligem Zustande. Sie ist nicht in gerader Linie, sondern in einem stumpfen Winkel angelegt, weil man sich einer Landspitze nähern wollte, welche die Vereinigung des *Licking* mit dem *Muskingum* bildet. Aus diesem Winkel der Brücke ist nach der Landspitze zu eine andere, unbedeckte Brücke heraus gebaut, auf welcher man auf die Strafse von *Newark* gelangt, während der bedeckte Zweig der Brücke auf die Strafse von *New-Lancaster* führt. Seitdem die untere, bessere Brücke gebaut ist, benutzt man diese ältere Brücke nur sehr wenig. Uebrigens hat man von der alten Brücke einen sehr hübschen Blick auf den *Muskingum* und den *Licking*. Beide haben unweit ihres Zusammenflusses hohe Wehre, welche Wasserfälle bilden, und auf allen vier Ufern erblickt man Gebäude, die Mahl-, Säge- und Oelmühlen enthalten. Der *Licking* entsteht aus dem Zusammenflusse von drei kleinen Flüssen in *Licking-county*, und hat vier

Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem *Muskingum* Wasserfälle, welche zur Anlegung von Mühlen benutzt worden sind.

Um 2 Uhr stiegen wir wieder in unsere *Mail-stage* bei sehr heifsem Wetter. Wir gingen nur 12 Meilen weit bis zu einem einzeln gelegenen Wirthshause, *Dugan's tavern* genannt, wo wir zwischen 5 und 6 Uhr ankamen, und ein ganz leidliches Quartier fanden. Die Gegend ist waldig und sehr hügelig; wir mufsten oft einhemmen: die Strafse war äufserst schlecht unterhalten, und defswegen legte ich wieder einen grofsen Theil des Weges, trotz der Hitze und des Staubes, zu Fufse zurück. Am folgenden Tage — den 15. Mai — ging es auf gleiche Weise bis *Fairview*, 48 Meilen weit: eine äufserst hügelige Gegend; sehr schlechte Wege; Felsen; *causeways*, und so steile Abhänge, dafs wir gegen 30 Mal einhemmen mufsten. Die Ortschaften, durch welche wir fuhren, heifsen: *Salt-creek*, *Cambridge*, *Washington* und *Frankfort*. *Salt-creek* liegt an einem kleinen Flusse desselben Namens, über den hier eine Brücke führt. *Cambridge* ist ein blühender Ort von einigen 70 Häusern, auf einer Anhöhe am *Will's-creek* gelegen, den man auf einer 175 *yards* langen, sehr einfachen hölzernen Brücke passirt, die gröfstes Theiles über eine niedrige Wiese führt. Die Stadt ist der Hauptort von *Guernsey county*, enthält ein *court house* und mehrere *Stores*. Es war grade Gerichtstag, und das Wirthshaus mit Advocaten angefüllt. Der *Will's-creek* fliefst mit vielen Windungen gegen 150 Meilen weit, ergiefst sich in den *Muskingum*, und ist in gewissen Jahreszeiten bis *Cambridge* hinauf für Kielböte von 75 Fufs Länge schiffbar. *Washington* ist, wie *Frankfort*, ein kleiner und unansehnlicher Ort, über den sich Nichts sagen läfst. Am Wege, zumal in der Nähe von Wohnungen, standen mehrere grofse, von Balken aufgeführte, durchsichtige Gebäude, zum Trocknen des gelben Tabaks. Uebrigens war das Land gröfstes Theiles mit Wald bedeckt, der Boden, gelbe und röthliche Thonerde und mitunter sogenanntes Todtliegendes. *Fairview*, welches wir gegen 5 Uhr Abends erreichten, ist ein kleiner Ort von einigen und 20, meistens *Frame*-Häusern, der auf einer Höhe liegt, und eine weite Aussicht gewährt: daher der Name. Hier trafen wir auf ein Fragment der *great national road*, welche von *Washington city* nach *Wheeling* führt und nach und nach bis *St. Louis* fortgesetzt werden soll. Es ist eine sogenannte *turnpike road*, 6 Zoll tief ausgegraben, sechs Zoll hoch mit kleingeklopften Steinen beschüttet und auf beiden Seiten mit Gräben

versehen. Man arbeitete an derselben, aber ziemlich langsam. Jetzt war *Fairview* das Ende dieser Chaussee.

Am 16. Mai brachen wir bei einer schönen, warmen und sternhellen Nacht früh 2 Uhr auf, und setzten unsere Reise bis *Washington* in *Pensylvanien* fort, 60 Meilen weit. Die Gegend blieb beständig sehr hügelig. Die beiden Orte, welche wir noch im Staat *Ohio* trafen, heifsen *Morristown* und *St. Clairsville.* Beide Orte sind klein, aber sehr hübsch auf Anhöhen gelegen und mit Feldern und Obstgärten umgeben. *St. Clairsville* ist der Hauptort von *Bellmont-county*, enthält ein *court house*, ein Gefängnifs, ein Markthaus, auch eine Buchdruckerei, in welcher eine Zeitung erscheint und mehrere *Stores;* die Häuser sind meistens noch von Holz gebaut. Jemehr wir uns dem *Ohio* näherten, um so schöner wurde die Gegend. Zuletzt gelangten wir in ein romantisches Thal, durch welches ein Flüfschen, *Indian Wheeling*, sich hindurch schlängelt, das sich *Wheeling* gegenüber in den *Ohio* ergiefst. Wir fuhren öfters längs der neuen *national turnpike road*, an welcher hier tüchtig gearbeitet wurde. Mit Sorgfalt vermeidet diese neue Strafse die vielen Hügel, durchschneidet mehrere, und hat, wo es nöthig ist, solide steinerne Brücken. Im Herbst, sagte man, würde sie fertig werden.

Am *Ohio* angekommen, der zwischen hügeligen, theils angebauten, theils mit Holz bewachsenen Ufern fliefst, fuhren wir — 29 Meilen von *Fairview* — über diesen Flufs auf einer Fähre, gelangten auf eine ansehnliche, waldige Insel und setzten dann über den linken Arm in einer Pferdefähre, die uns nach *Wheeling* brachte, einer Stadt, die terrassenförmig längs eines ziemlich hohen und steilen Hügels gebaut ist, und 2000 Einwohner hat. Indem wir über den Flufs setzten, verliefsen wir den Staat *Ohio*, diesen so äufserst wichtigen, und an Wichtigkeit täglich zunehmenden Staat, in welchem es mir, den schlechten Zustand der Wege abgerechnet, äufserst wohl gefallen hatte, und traten zu *Wheeling* in den Staat *Virginien*, von dem ein Theil sich hier wie ein Keil zwischen die Staaten *Pensylvanien* und *Ohio* hineindrängt. In *Wheeling* nahmen wir Plätze in einer *Stage* auf der grofsen *national road* bis *Washington* im Staate *Pensylvanien* 29 Meilen weit. Wir fuhren alsobald einen ziemlich hohen Berg hinan. Auf dem Rücken desselben übersieht man von der einen Seite das schöne Thal des *Ohio*, die das Thal begränzenden, mit Wald bedeckten Berge, und die Stadt *Wheeling* mit ihren Obst- und Wein-Gärten, und von der andern Seite ein tiefes Thal, durch welches sich ein

Flüfschen, der *Wheeling-creek*, sehr malerisch hindurch schlängelt. Längs der steilen, dieses Thal westlich begränzenden, Anhöhe zieht die *national road* sich sanft hinab, geht dann im Thale fort, und führt über den *Wheeling-creek* auf einer schönen steinernen Brücke. An der Brücke hat eine benachbarte Familie, die bei dem Baue der *national road* durch Entreprisen einen grofsen Gewinn gemacht hat, dem Staats-Secretair *Clay* zu Ehren, der im Congrefs einer der Hauptbeförderer dieser Strafse war, ein Monument errichtet. Dieses Monument besteht, soviel ich in der Eile sehen konnte, aus einer Statue der Freiheit, die grob aus Sandstein ausgehauen und auf ein schweres, mit Inschriften und Basreliefs geziertes Piedestal gestellt worden ist. Denkmäler, die lebenden Personen errichtet werden, haben immer etwas Anstöfsiges. Sie stehen gewöhnlich auf dem Grunde einer niedrigen Schmeichelei, welche die Holländer mit einem characteristischen Namen *Knopendraayerye* belegen. Es wunderte mich sehr, solche Gesinnungen auch in diesem Lande zu finden und geduldet zu sehen.

Die *national road*, welche seit 7 Jahren beendigt ist, verlangt übrigens ansehnliche Reparaturen, oder wenigstens eine bessere Unterhaltung. Seit ihrer Beendigung hat man nichts an derselben gethan; die Gleisen sind ziemlich tief, und der Weg ist gewaltig holperig. Die *Stage*, in welcher wir fuhren, war indefs nach Art der *Stages* in den nordöstlichen Staaten eingerichtet, die bequemste und beste, welche ich seit dem Monat October voriges Jahres gefunden hatte. Wir wechselten zweimal die Pferde, in *West-Alexandria* und *Claysville*, kamen durch mehrere kleine Ortschaften und durch eine gut angebaute Gegend, auch über mehrere steinerne Brücken hinweg, die mit vielem Luxus angelegt sind.

Funfzehn Meilen von *Wheeling* verliefsen wir den Staat *Virginien* und betraten das, mir schon theilweise bekannte, *Pensylvanien*, welches ich nun von seinem westlichen bis zu seinem östlichen Ende zu durchreisen gedachte. Erst um 10 Uhr Abends gelangten wir in *Washington* an; und schon um 1 Uhr ging es — den 17. Mai — in einer trüben Nacht weiter. Wir verliefsen die *national road* und wendeten uns links nach *Pittsburgh*, 25 Meilen von *Washington* entfernt. 7 Meilen weit bis zu einem Orte, *Cannonsburg*, war der Weg ziemlich gut; dann aber wurde er schlecht, so dafs ich, meiner Gewohnheit nach, wieder einen grofsen Theil desselben zu Fufse zurücklegte. Auf eine trübe Nacht folgte ein schöner warmer Morgen, und ein malerisches Thal, in welchem hübsche Wohnungen und Mühlen mit einander abwech-

selten, erheiterte die Seele. Die Berge sind voll von Steinkohlen, und mehrere Stollen, welche in dieselben hinein gehen, beweisen, dafs man dieses wichtige Brennmaterial hier nicht unbenutzt läfst. Endlich gelangten wir an das linke Ufer des *Ohio;* und hier stand uns, unter einer schwarzen Rauchwolke *Pittsburgh* gegenüber. Diese Stadt liegt sehr malerisch am Zusammenflusse des *Alleghany* und des *Monongahela,* welche beiden Flüsse hier nach ihrer Vereinigung den herrlichen *Ohio* bilden. Das Wasser im *Monongahela* ist viel trüber als das im *Alleghany*, und lange Zeit kann man im *Ohio* den Unterschied beider Gewässer erkennen. Die Lage von *Pittsburgh*, so wie das *Ohio*-Thal, gleicht einigermafsen der Gegend von Lüttich an der Maas, nur mit dem Unterschiede, dafs die Berge der Maas höher sind, als die hiesigen.

Wir fuhren noch durch einen kleinen Ort, *Birmingham*, in welchem eine Salzsiederei, ein Glas- und mehrere Eisenwerke sind, und kamen an die Brücke, die über den *Monongahela* führt. Diese Brücke ist auf dem beiliegenden Plan als „projectirt" angegeben; sie ist aber, so wie die Brücke über den *Alleghany,* seit 6 bis 7 Jahren vollendet worden. Sie ist von Holz, ruhet auf 5 steinernen Pfeilern und besteht aus 6 Hängewerken, sehr solide gebaut. Sie ist bedeckt, und der Länge nach in zwei Theile getheilt. Es stehen 15 Dollars Strafe darauf, schneller als im Schritt über diese Brücke zu fahren oder zu reiten. Von den Fahrwegen sind Trottoirs für die Fufsgänger abgesondert.

Pittsburgh, eine Stadt von 15,000 Einwohnern, hat kein gutes Ansehen; sie enthält noch viele hölzerne Gebäude, und alle haben von dem Kohlendampfe, der aus den vielen Fabriken aufsteigt, ein schwarzes und räucheriges Ansehen. *Pittsburgh* erinnert an die englischen Städte, und wird auch das amerikanische *Birmingham* genannt. Es war früh 9 Uhr, als wir die Stadt erreichten. Wir nahmen unsere Wohnung im *Mansionhouse*, bei *Col. Ramsay*, einem guten Wirthshause mit einem sehr höflichen Wirthe.

XXIV.

Pittsburgh. Economy: Herr *Rapp* und seine Gesellschaft.

Vom 17. bis 22. Mai 1826.

Als ich mich kaum etwas eingerichtet hatte, erhielt ich Besuche von zwei hier wohnenden Deutschen, von einem Herrn *von Bonnhorst*, der Friedensrichter, und von einem Herrn *Volz*, der Kaufmann ist. Diese Herren begleiteten mich, um mir mehrere der hiesigen Merkwürdigkeiten und Fabriken zu zeigen.

Wir besuchten einen französichen Glasschneider, der ein sehr geschickter Mann war und gute Geschäfte machte, gingen beim *court house* vorbei, welchem gegenüber die Markthallen in einem halben Zirkel gebaut sind, und begaben uns in die Glasfabrik eines Herrn *Bakewell*, in welcher feines Krystall geblasen und geschliffen wird. Dieses Krystall ist so hell und fast so schön als das englische. Die Proceduren in einer solchen Fabrik sind bekannt; ich wunderte mich aber über die Schnelligkeit, mit welcher die verschiedenen Artikel gemacht wurden. Das Schleifen ist, wie man weiſs, eine schwierige Arbeit, die geschickte Hände erfordert, und diese sind in diesem Lande noch selten und sehr theuer. Ferner besahen wir eine Papiermanufactur, die einem Herrn *Balduin* gehörte, ebenfalls nach der allgemein bekannten Art eingerichtet; und gingen alsdann auf eine Anhöhe, welche die Stadt beherrscht. Sie wird *Grantshill* genannt, diese Anhöhe, nach einem englischen General *Grant*, der hier mit seinen Truppen von den Franzosen und Indianern während des siebenjährigen Krieges erschlagen worden ist.

Die Franzosen nämlich hatten gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der Vereinigung beider Flüsse, gerade auf der


ORDNANCE

XXIV.

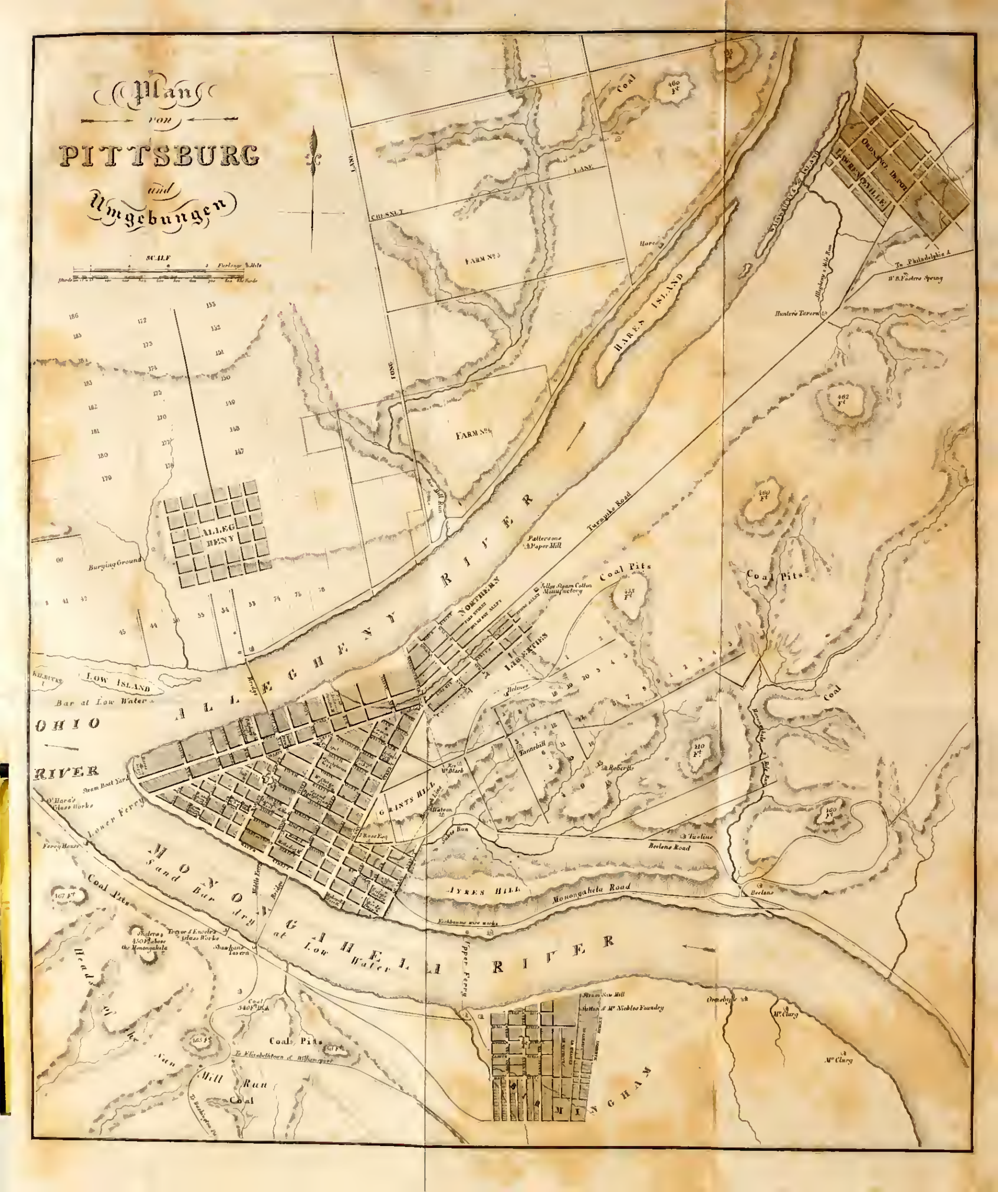
Pittsburgh. Economy: Herr *Rapp* und seine Gesellschaft.

Vom 17. bis 22. Mai 1826.

Als ich mich kaum etwas eingerichtet hatte, erhielt ich Besuche von zwei hier wohnenden Deutschen, von einem Herrn *von Bonnhorst*, der Friedensrichter, und von einem Herrn *Volz*, der Kaufmann ist. Diese Herren begleiteten mich, um mir mehrere der hiesigen Merkwürdigkeiten und Fabriken zu zeigen.

Wir besuchten einen französichen Glasschneider, der ein sehr geschickter Mann war und gute Geschäfte machte, gingen beim *court house* vorbei, welchem gegenüber die Markthallen in einem halben Zirkel gebaut sind, und begaben uns in die Glasfabrik eines Herrn *Bakewell*, in welcher feines Krystall geblasen und geschliffen wird. Dieses Krystall ist so hell und fast so schön als das englische. Die Proceduren in einer solchen Fabrik sind bekannt; ich wunderte mich aber über die Schnelligkeit, mit welcher die verschiedenen Artikel gemacht wurden. Das Schleifen ist, wie man weifs, eine schwierige Arbeit, die geschickte Hände erfordert, und diese sind in diesem Lande noch selten und sehr theuer. Ferner besahen wir eine Papiermanufactur, die einem Herrn *Balduin* gehörte, ebenfalls nach der allgemein bekannten Art eingerichtet; und gingen alsdann auf eine Anhöhe, welche die Stadt beherrscht. Sie wird *Grantshill* genannt, diese Anhöhe, nach einem englischen General *Grant*, der hier mit seinen Truppen von den Franzosen und Indianern während des siebenjährigen Krieges erschlagen worden ist.

Die Franzosen nämlich hatten gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei der Vereinigung beider Flüsse, gerade auf der



Plan von PITTSBURG und Umgebungen
SCALE
ALLEGHENY
ALLEGHENY RIVER
OHIO RIVER
MONONGAHELA RIVER
LOW ISLAND
Bar at Low Water
HARES ISLAND
Burying Ground
FARM No. 5
FARM No. 4
NORTHERN LIBERTIES
Turnpike Road
Pattersons Paper Mill
Coal Pits
Coal
GRANTS HILL
AYRES HILL
Monongahela Road
Sand Bar dry at Low Water
Lower Ferry
Upper Ferry
Steam Boat Yard
O'Hara's Glass Works
Ferry House
Hunters Tavern
To Philadelphia
Tannehill
Roberts
Beelens Road
Beelens
Coal Pits
Mill Run
Heads of the
BIRMINGHAM
Ormsby
Mc Clurg
Stealton & Mc Nickles Foundry
Steam Saw Mill
LAWRENCEVILLE
ORDNANCE DEPOT
To Elizabethtown & Williamsport
460 Ft
462 Ft
460 Ft
407 Ft



Landspitze, ein Fort gebauet, welches sie *Fort-Duquesne* nannten. Die Engländer fanden diesen Bau bedenklich, und über denselben sind zunächst die Händel entstanden, die später den siebenjährigen Krieg herbeigeführt haben. Für jeden europäischen Militair ist daher dieser Platz vom gröſsten Interesse. Der General *Grant* wollte sich des Forts-*Duquesne* bemeistern, und lagerte sich auf die Höhe, die jetzt seinen Namen führt. Er bewachte sie aber sehr schlecht, ward überfallen, und bezahlte, wie ich so eben bemerkte, mit seinem eigenen Leben und mit dem Leben seiner Soldaten seine Nachlässigkeit. Von diesem Hügel aus übersieht man weithin die drei Thäler des *Alleghany*, des *Monongohela* und des *Ohio.*

Die *Rapp*sche Gesellschaft hat, seit sie *New-Harmony* verlassen, einen neuen Wohnort angelegt, welchem sie den Namen *Economy* gegeben hat. Dieser Ort ist 18 Meilen won *Pittsburgh* entfernt. Ich hatte die Absicht, am folgenden Tage hinzugehen. Am Abend dieses Tages aber — 17. Mai — überraschte mich Herr *Friedrich Rapp*, Adoptivsohn des Gründers der Gesellschaft, und lud mich ein, ihr Etablissement zu besuchen. Um so lieber fuhren wir, am nächsten Morgen um 10 Uhr, von den Herren *von Bonnhorst* und *Volz* begleitet, nach *Economy*, wohin Herr *F. Rapp* schon voraus geritten war.

Wir kamen über die *Alleghany*-Brücke. Auch diese Brücke ist von Holz; sie ist bedeckt, und ruht auf 5 steinernen Pfeilern. Die Trottoirs sind vom Fahrwege abgesondert und an einer Seite offen, so daſs die Fuſsgänger von dem im Innern der Brücke herrschenden Staube nichts zu leiden haben. Jenseits der Brücke liegt ein kleiner Ort, *Alleghanytown*, der zwar nach einem groſsen Plan angelegt worden ist, der aber wegen der Nähe von *Pittsburgh* schwerlich jemals bedeutend werden wird: in früheren Jahren sind die Indianer, welche damals auf dem rechten Ufer des *Alleghany* und *Ohio* herumschwärmten, ein mächtiges Hinderniſs für den Wachsthum dieses Ortes gewesen. Auf den Höhen stehen elegante Landhäuser. Weiter läuft der Weg, der an sich ziemlich schlecht war, fast beständig an dem rechten Ufer des *Ohio* hinab durch eine wunderliebliche Gegend. Das Thal erinnert sehr an das Maasthal zwischen Namür und Lüttich; es ist vortrefflich angebaut; die *Farms* folgen nahe auf einander; die grünen Höhen, so wie die Gruppen von Zuckerahorn und Acacien gewähren einen äuſserst schönen Anblick: die Letzteren fingen an zu blühen und erfüllten

die Luft mit Wohlgeruch *). Im *Ohio* sahen wir eine Insel liegen, die gegen 7 Meilen lang und gegen 1 Meile breit und gut angebauet ist; sie heifst *Nevill's island.* Ueber zwei unbedeutende *Creeks* führten wohlunterhaltene bedeckte Brücken. Gegen 2 Uhr Nachmittags erreichten wir *Economy.* Dasselbe liegt auf einem *Bluff*, 50 Fufs über den niedrigsten Wasserstand des *Ohio* erhaben. Hinter dem Orte sind quellenreiche Hügel, von welchen das Wasser durch Röhren nach *Economy* geleitet wird.

Als wir den Ort erreichten, fuhren wir zuerst an zwei rauchenden Ziegelöfen vorbei. Alsdann kamen wir an ein neu errichtetes Haus. Auf demselben standen drei Waldhornisten, welche bei unserer Annäherung zu blasen anfingen. An dem Wirthshaus, einem schönen, grofsen *frame-house*, empfing uns der alte Herr *Rapp* an der Spitze der Vorsteher seiner Gemeinde. Es waren graue Häupter und ehrwürdige Greise. Die meisten waren mit Herrn *Rapp* vor 21 Jahren aus dem Würtembergischen ausgewandert. Nach der ersten Begrüfsung führten sie uns in ein einfach, aber geschmackvoll eingerichtetes Zimmer. Wir unterhielten uns daselbst eine Zeitlang und setzten uns dann alle zum Mittagessen. Die Tafel war mit deutschen Schüsseln besetzt; an ihr herrschte eine fröhliche Herzlichkeit.

Ich war durch das, was ich über Herrn *Rapp* und seine Gesellschaft gelesen, und was ich noch neulich in *New-Harmony* gehört hatte, wirklich gegen ihn und die Seinigen eingenommen; um so mehr freuete ich mich, dafs ich hieher gekommen war, um mich durch den Augenschein eines Andern zu belehren und eines Bessern zu überzeugen. Niemals habe ich eine so wahrhaft patriarchalische Verfassung gesehen als hier, und das, was die Menschen gewirkt haben, spricht am Befsten für ihre Einrichtungen und für die unter ihnen herrschende Eintracht.

Der alte *Rapp* ist ein grofser, siebenzigjähriger Mann; die Jahre scheinen seine Kräfte um Nichts vermindert zu haben; seine Haare sind grau; aber seine blauen, von starken Augenbraunen beschatteten Augen, sind voll von Feuer und Leben; seine Stimme ist stark und voller Ausdruck; durch eine eigenthümliche Gesticulation weifs er dem, was er sagt, einen besondern Nachdruck zu geben. Er spricht in einem schwäbischen Dialect, mit etwas Engli-

---

*) Im Jahre 1826 habe ich *drei* Frühlinge genossen, den ersten gegen Ende Februars in *New-Orleans*, den zweiten in *New-Harmony* und *Louisville*, und den dritten im Staat *Ohio* und im westlichen *Pensylvanien*.

schem untermischt, eine Sprache, an welche das Ohr eines Deutschen sich in den V. St. gewöhnen mufs; übrigens ist, was er sagt, durchdacht und wird deutlich vorgetragen.

Rapp's Absicht ist beinahe dieselbe, welche Herr *Owen* ausspricht; Gemeinschaft der Güter und Zusammenwirken aller Glieder der Gesellschaft zum allgemeinen Besten, in welchem der Wohlstand jedes Einzelnen gesichert ist. Herr *Rapp* hält aber seine Gesellschaft nicht allein durch diese Hoffnung zusammen, sondern auch durch das Band der Religion, welches bei Herrn *Owen's* Gesellschaft gänzlich fehlt. Die Resultate zeugen für *Rapp's* System. Von Herrn *Owen's* System können zwar noch keine grofsen Resultate erwartet werden; aber die Aussichten zu denselben sind auch wenig günstig. Auffallend ist es allerdings und sehr zu verwundern, dafs es einem so einfachen Manne, wie Herrn *Rapp*, gelingen kann, eine Gesellschaft von fast 700 Personen so fest zusammen zu halten und sie dahin zu bringen, ihn gewissermafsen als einen Propheten zu verehren. So ist es z. B. seiner Ueberredungskunst gelungen, die Verbindung beider Geschlechter zu suspendiren. Man fand, dafs die Gesellschaft zu zahlreich werden würde; defshalb sind die Mitglieder der Gemeinde unter einander übereingekommen, mit ihren Weibern vor der Hand in schwesterlichen Verhältnissen zu leben. Verboten ist der nähere Umgang so wenig als das Heirathen, man widerräth nur vor der Hand das Eine wie das Andere. Es werden daher fortwährend einige Heirathen geschlossen; nicht minder werden jährlich einige Kinder geboren; und für diese Kinder besteht eine Schule mit einem angestellten Lehrer. Gegen den alten *Rapp* hegen die Gemeindeglieder die allergröfste Verehrung; sie nennen ihn Vater und behandeln ihn als Vater.

Herr *Friedrich Rapp* ist ein Vierziger, grofs und wohlgewachsen und von gutem Aussehen. Er besitzt tiefe merkantilische Kenntnisse, und ist eigentlich das weltliche Oberhaupt der Gemeinde, wie sein Vater das geistliche ist. Alle Geschäfte gehen durch Herrn *F. Rapp*; er vertritt die Gesellschaft, die, trotz der Veränderung des Namens ihres Wohnorts, *Harmony-society* genannt wird, in ihren Verhandlungen mit der Welt. Da man gefunden hat, dafs Ackerbau und Viehzucht, welche von der Gesellschaft in ihren beiden früheren Etablissements ausschliefslich betrieben wurden, für ihre Industrie nicht productiv genug waren: so hatte man jetzt auch Fabriken angelegt, die sich hier zu Lande sehr gut verinteressiren, und zwar Baumwollen- und Wollen-Manufacturen,

eine Brauerei, eine Distillerie und eine Mahlmühle. Uebrigens wurde bei dem guten deutschen Mittagessen vortrefflicher Wein getrunken, den man am *Wabash* gebaut und mitgebracht hatte; den schlechtesten hatte man, wie ich merkte, in *Harmony* zurückgelassen.

Nach dem Essen gingen wir im Orte herum. Er ist sehr regelmäfsig angelegt. Die Strafsen sind breit und in rechten Winkeln. Zwei laufen parallel mit dem *Ohio* und vier stofsen perpendiculair auf den Flufs. In vier Tagen — den 22. Mai — wurden es erst zwei Jahre, da man auf dem Platze, wo jetzt *Economy* steht, den Wald wegzuhauen angefangen hatte; als Denkmäler standen die Baumwurzeln noch überall in den Strafsen. Es ist zum Erstaunen, wieviel vereinte und zweckmäfsig geleitete menschliche Kräfte in so kurzer Zeit auszurichten vermocht haben!

Viele Familien wohnen zwar noch in Loghäusern; einige Strafsen bestehen aber schon gänzlich aus reinlichen, gut gebaueten *Frame*-Häusern, die auf eine gewisse Distanz von einander errichtet sind, damit jedes Haus von einem Garten umgeben bleibe. Von Backstein erbauet waren nur die vier Stockwerke hohe Wollen- und Baumwollen-Manufacturen, Herrn *Rapp's* Wohnhaus jedoch noch nicht ganz vollendet, und ein im Baue begriffenes Haus zum Waarenlager. Die Loghäuser sind hinter der Linie errichtet, welche die neuen Häuser in der Strafse einnehmen sollen, damit man mit der Zeit den Bau der backsteinernen Wohnhäuser beginnen kann, ohne die Familien in den Loghäusern während des Baues zu derangiren. Herrn *Rapp's* Wohnhaus spricht freilich etwas gegen die Gleichheit, die er seinen Gemeindegliedern predigt, jedoch ohne Neid zu erregen oder Anstofs. Es besteht nämlich aus einem zwei Stockwerke hohen Hauptgebäude mit zwei niedrigern Flügeln, welche mit jenem auf derselben Linie stehen. Es wurde mit schönem Papier aus *Philadelphia* austapeziert. Hinter dem Hause befindet sich eine *piazza* mit einem Balkon. An dasselbe stöfst der Garten, der mehrere Acker Landes umfafst und Blumen und Gemüse enthält und zugleich eine artige Weinpflanzung, die in einem Halbzirkel terrassenförmig in die Höhe steigt und in einer Laube endigt. Ich bewunderte eine besonders schöne Tulpenflor in diesem Garten. In der Mitte des Gartens ist ein rundes Bassin, mit einem herrlichen Springbrunnen. Herr *Rapp* will daselbst einen Tempel bauen, auf welchen eine Statue der Harmonie gestellt werden soll. Die Statue war schon fertig. Sie ist von einem Bildhauer in *Philadelphia* colossal aus Holz zugehauen, und gleicht

den Statuen am Schnabel der Schiffe. In dem Garten sind mehrere Hütten; eine derselben ist mit Rasen bedeckt und hat die Gestalt einer Pastete. Oben ist ein artiger Sitz, auf welchem mit der Zeit Musik gemacht werden soll. Das Innere enthält einen Saal, einstweilen noch von Holz. Neben dem Garten wurde ein Gewächshaus gebaut. Dieses Haus, so wie der Garten, standen unter der Aufsicht eines sehr hübschen Mädchens, die ich *Hildegard* nennen hörte, die eine Verwandte des Herrn *Rapp* ist und gute botanische Kenntnisse besitzen soll. Die Frauen in dieser Gemeinde haben alle ihre schwäbische Tracht beibehalten, auch die Strohhüte; und Beides steht ihnen gar gut.

In den Fabrikgebäuden wurden alle Maschinen durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 75 Pferden hatte, von hohem Druck, in *Pittsburgh* gemacht, in Bewegung gesetzt. Die Maschine pumpt ihr eigenes Wasser aus einer Tiefe von einigen 50 Fufs aus einer besonders gebohrten Oeffnung. Es wurden, wie schon bemerkt ward, Wollen- und Baumwollen-Waaren gemacht. Die Gesellschaft hat selbst schöne Schafe und unter denselben viele Merino's und sächsische Schafe; sie kauft aber auch die Wolle aus der umliegenden Gegend auf, welche die *farmers*, die sich jetzt bedeutend mit Schafzucht zu beschäftigen anfangen, nach *Economy* bringen. Nachdem die Wolle gewaschen ist, wird sie von den ältesten Weibern der Gemeinde, die 4 Treppen hoch arbeiten müssen, gezupft, und durch eine Art Schlot in das untere Stockwerk hinabgeworfen. Man theilt alsdann die Wolle nach ihrer Güte in 4 Classen, färbt sie in einem, neben der Manufactur angebauten, Färbehause, bringt sie weiter in Mühlen, wo sie gehechelt, und dann Anfangs zu groben, und zuletzt, auf gewöhnlichen Spinnmaschinen, den *Mulljenny's* ähnlich, zu feinen Fäden gesponnen wird. Ist die Wolle gesponnen, so wird sie auf den Webestuhl gebracht und zu Tuch gewebt; dieses wird in einer durch die Dampfmaschine in Bewegung gesetzten Walkmühle gewalkt, und die Walkmühle soll auf eine solche Weise eingerichtet werden, dafs man sich anstatt der Seife und Walkererde nur des aus der Maschine kommenden Dampfes bedient, was allerdings eine sehr grofse Ersparnifs sein wird. Das Tuch wird vermittelst eines Cylinders geschoren, um welches sich ein starkes Stück Stahl, wie ein Zug in einer Büchse windet. Von dieser Scheermaschine hatte ich ein Modell im *patent office* zu *Washington* gesehen. Die Wollen-Artikel, die hier zu Lande den besten Absatz haben, sind eine Art blaues Mitteltuches, ein grau melirtes Tuch,

das vorzüglich zu Beinkleidern benutzt wird, und rother und weifser Flanell. Nach dem rothen Flanelle soll die Nachfrage besonders stark sein.

Die Baumwollenfabrication bestand nur aus Spinnen und Weben. Das Drucken hatte man noch nicht unternommen, weil das Stechen der Formen mit vielen Kosten und Schwierigkeiten verknüpft und die Mode bei den gedruckten Cattunen so sehr veränderlich ist. Das bunte Zeuch, welches man webte, war weifs und blau gegittert; ein Zeuch von dieser Farbe, das vielen Absatz, namentlich nach dem Staate *Tenessee* hatte, ist sogenannter *cassinet;* der Faden ist von Baumwolle und der Einschlag von Wolle. Die Spinnmaschinen sind nach Art der allgemein bekannten; an jeder können 150 Spulen auf ein Mal gesponnen werden. Bei den ersten Spinnmaschinen, auf welchen die Wolle aus dem Gröbsten gesponnen wird, hat man Verbesserungen angebracht, welche viele Handarbeiten ersparen. Webestühle, die von selbst weben, sind ebenfalls vorhanden, aber nicht sehr zahlreich, so wie man bis jetzt nur e i n e *dressing-machine* hat. Mehrere Maschinen sind in *Pittsburgh* gemacht worden; die meisten schon in *Economy.* Da aber dieses Etablissement erst seit so kurzer Zeit besteht, so können natürlich noch nicht viele Maschinen fertig und im Gange sein. Vermittelst Röhren, die von der Dampfmaschine ausgehen und durch alle Stockwerke und Arbeitsplätze sich ausbreiten, wird zur Winterszeit die Heizung bewirkt. Alle Arbeiter, und namentlich die Weiber, haben eine sehr gesunde Gesichtsfarbe, und die treuherzige Freundlichkeit, mit welcher sie den alten *Rapp* begrüfsten, rührte mich tief. Auch gefiel mir sehr, dafs auf allen Maschinen Becher mit frischen, wohlriechenden Blumen standen. Die herrschende Reinlichkeit ist ebenfalls in jeder Hinsicht sehr zu loben.

Nach Besichtigung dieser interessanten Fabrik gingen wir in Herrn *Rapp's* provisorisches Wohnhaus, ein gutes *frame house,* zum Theetrinken und Abendessen. Ich lernte hier seine unverheirathete, etwas abgeblühete Tochter kennen, und seine blühende Enkelin, *Gertraud*, die Tochter seines einzigen Sohnes, über dessen Tod so sonderbare Gerüchte im Umlaufe sind. Die Tafel war mit schönem Silberwerke geschmückt, und der alte *Rapp* schien Freude daran zu haben, mir seinen wohlerworbenen Wohlstand zeigen zu können. Er fing, wie er selbst erzählte, sein Geschäft mit sehr kleinen Mitteln an; im Anfange hatte er in der alten *Harmony* mit dem bittersten Mangel zu kämpfen, und nicht einmal

hinreichendes Brod für seine Gesellschaft. Da schickte er Herrn *F. Rapp* nach *Pittsburgh*, um *Store*-Güter und die unumgänglich nöthigen Provisionen auf Credit zu bekommen. *F. Rapp* fand sich aber überall zurückgestofsen, und blieb die ganze Nacht in *Pittsburgh* wach, um über die Härte der Menschen zu weinen. Der alte *Rapp*, der ihn nicht zurückkommen sah, warf sich zu Hause gleichfalls weinend auf sein Lager, verzweifelte aber nicht an der über ihn und die Seinigen wachenden Vorsehung. Und sein Glaube war nicht umsonst. Das Herz eines *Pittsburgher* Kaufmanns wurde gerührt. Dieser konnte in jener Nacht nicht zur Ruhe kommen, weil er Herrn *F. Rapp* so schnöde abgewiesen hatte. Er suchte ihn also am frühen Morgen auf, brachte ihn in seinen *Store* und erklärte ihm, dafs er sich auf Credit Alles herausnehmen könnte, was er brauchte. So war die Gesellschaft gerettet. Später machte der rechtschaffene Kaufmann in *Pittsburgh* schlechte Geschäfte; bei dieser traurigen Gelegenheit hat ihn die dankbare Harmonie-Gesellschaft auf eine sehr generose Weise unterstützt.

Den Abend brachten wir gleichfalls bei Herrn *Rapp* zu. Er liefs die musikalischen Mitglieder seiner Gesellschaft zusammenkommen, um uns mit Musik zu unterhalten. Mifs *Gertraud* spielte Pianoforte und drei Mädchen sangen; die anderen Instrumente bestanden aus Violinen, Violoncello und zwei Flöten. Die Musik war freilich nicht so gut, als die, welche ich vorigen Herbst zu *Bethlehem* gehört hatte; sie unterhielt uns aber doch recht angenehm. Herr *von Bonnhorst* erfreute uns auch durch sein gutes Violinspiel. Die Musik ward übrigens durch einen deutschen Arzt, der zur Gesellschaft gehört, Namens *Müller*, dirigirt: derselbe ist zugleich Schulmeister.

Am andern Morgen — 19. Mai — gingen wir noch ein Mal mit den beiden Herren *Rapp* im Orte herum. Wir besahen die Brantweinbrennerei, in welcher guter *Whisky* distillirt wird, der starken Absatz in der umliegenden Gegend haben soll: im Orte selbst wird jedoch keiner verbraucht, weil die Mitglieder der Gesellschaft untereinander übereingekommen sind, sich des Genusses gebrannter Wasser zu enthalten. Diese Distillerie ist übrigens zum Mästen der Schweine und des Hornviehes sehr nützlich und gewährt der Gesellschaft einen hübschen Gewinn. In der Bierbrauerei wird, in Ermangelung von Gerste, Bier aus Weizen gebraut. Diese Brauerei war noch im Entstehen. Die Mahlmühle, die auch noch nicht ganz vollendet war, wird durch eine Dampf-

maschine im Gang erhalten und sollte so eingerichtet werden, wie die Mühle in *Baltimore*, von welcher zu seiner Zeit gesprochen worden ist. In kurzer Zeit sollten vier Mahlgänge in Bewegung sein und alsdann eine Oelmühle damit verbunden werden. Als vorsichtige Hausväter haben die Directoren der Gesellschaft auf den über der Mühle — die ein 5 Stockwerke hohes Gebäude ist — befindlichen Böden Getreide, für ein Jahr Vorrath, aufgeschüttet, um selbst im Fall eines Mangels — der übrigens in diesem glücklichen Lande wohl schwerlich zu befürchten ist — gesichert zu sein. In der Mühle sowohl als in dem Fabrikgebäude lagen in jedem Stockwerke grofse eiserne Cylinder mit Wasser angefüllt, damit man bei Feuersgefahr sogleich das Hauptlöschmittel zur Hand habe. Die Gesellschaft besitzt übrigens eine von ihr selbst verfertigte Feuerspritze, und zu ihrer Bedienung ist eine Feuer-Compagnie organisirt.

Wir besahen ferner die Werkstätte der Schmiede und Schlosser, welche zusammen unter einem Dache sind; dann die der Tischler und Böttcher: und überall bemerkte man die Spuren der Thätigkeit und der kindlichen Hochachtung, in welcher der alte *Rapp* bei seinen Jüngern steht. Auch das Vorrathshaus ward uns gezeigt, wo alle hier verfertigten Artikel zum Verkauf und zum Verschicken bereit liegen; und ich bewunderte die Güte aller dieser Gegenstände. Die Artikel, die zum Gebrauche der Gesellschaft bestimmt sind, werden abgesondert aufbewahrt. Da die Mitglieder kein Privateigenthum besitzen und da Alles gemeinschaftlich ist, so müssen sie auch, in Hinsicht ihrer Leibesbedürfnisse, von der Gemeinde versorgt werden. Kleidungsstoffe, die sie erhalten, sind von der besten Qualität, wie die Lebensmittel. Von diesen werden das Mehl, das gesalzene Fleisch und alle sich lange erhaltenden Artikel monatlich an die Familien abgegeben; das frische Fleisch hingegen, und was leicht verdirbt, wird, nach Mafsgabe der Stärke der Familie, an dieselben bei dem jedesmaligen Schlachten u. s. w. vertheilt. Da jedes Haus einen Garten hat, so baut jede Familie ihr eigenes Gemüse, und hält auch ihr eigenes Geflügel, so wie sie ihren eigenen Backofen besitzt. Für solche Dinge, die nicht in *Economy* verfertigt werden, ist ein eigener *Store* angelegt, aus welchem die Mitglieder gegen Anweisung der Direction die ihnen nöthigen Gegenstände erhalten, und in welchem auch Leute aus der umliegenden Gegend kaufen können. Diese Magazine und *Stores* befinden sich einstweilen noch in hölzernen Gebäuden; in kurzer Zeit sollten aber die zu

ihrer Aufbewahrung nöthigen backsteinernen Häuser vollendet sein.

Unter Herrn *Rapp's* neuem Hause befinden sich auch schöne und geräumige Keller, in welchen man uns ein sehr gutes Glas alten Rheinweins vorsetzte, so wie des guten, am *Wabash* gezogenen Weins, von dem hier noch einige und 20 Stückfässer lagen. Man gab mir einen sehr dunkeln und kräftigen Wein zu kosten, der aus wilden Trauben bereitet war, die auf der Insel im *Wabash* wachsen. Die ersten drei Jahre, sagte man, sei der Wein wegen seiner Herbe nicht zu trinken gewesen; er habe sich aber seit dieser Zeit — und er lag schon über 8 Jahre im Fasse — so verbessert, dafs er jetzt an den alten ungarischen Wein erinnerte.

Im Vorbeigehen sahen wir einen kleinen Thiergarten, wo der alte *Rapp* seine Freude an zahmen Hirschen und Hirschkühen hatte, die ihm aus der Hand frafsen und nachliefen. Wir fanden hier auch einen prächtigen jungen Elenhirsch, so grofs als ein starker Ochse. Dieser ist zwar auch zahm, in der Brunftzeit aber ein gefährlicher Geselle, und durch seine täppischen Umarmungen hatte er voriges Jahr sein Weibchen ums Leben gebracht.

Endlich führte Herr *Rapp* uns noch ein Mal in das Manufactur-Gebäude; denn, sagte er, die Mädchen hätten sich ganz besonders meinen Besuch ausgebeten, damit ich sie singen hören möchte. Während sie sich nämlich von der Arbeit ausruhen, versammeln sie sich in einem der Arbeitssäle, zwischen 60 und 70 an der Zahl, um geistliche und andere Lieder zu singen. Sie haben ein eigenes Liederbuch, in welchem sie viele Lieder aus dem Würtembergischen Gesangbuch und andere, vom alten *Rapp* gedichtete, aufgenommen haben. Die Letzteren sind zwar in Prosa, die Mädchen haben sie aber auf bekannte Melodieen arrangirt *). Der alte *Rapp* hat viele Freude am Gesang, und die Mädchen müssen sich jetzt besonders damit beschäftigen, seitdem die *Gertraud* herangewachsen ist und musikalischen Unterricht bekommt. Ein Stuhl steht für den alten Patriarchen bereit, den die Mädchen herbeibringen. Er setzt sich in ihre Mitte und die Mädchen beginnen den Gesang, der wunderlieblich klingt. Er ist natürlich sehr vollstimmig und äufserst gut arrangirt. Die Mädchen sangen vier Lieder,

*) In diesem Liederbuche befinden sich jedoch einige Lieder, welche, wenn man nicht das reine kindliche Gemüth der hiesigen Mädchen in Erwägung zöge, für anstöfsig gehalten werden könnten. So z. B. ist das hohe Lied Salomonis wörtlich darin abgedruckt.

Anfangs geistliche und zuletzt auf Herrn *Rapp's* Verlangen auch lustige. Mit wahrer Rührung wohnte ich dieser interessanten Scene bei.

Wir nahmen hierauf in Herrn *Rapp's* Haus ein sehr gutes Mittagsmahl ein, und die musikalischen Mitglieder der Gesellschaft liefsen sich bei dieser Gelegenheit auf's Beste vor dem Hause vernehmen. Das Orchester war 12 Personen stark und spielte wirklich recht brav; besonders gefielen mir zwei *beagles* *). Beide Herren *Rapp*, zumal der alte, redeten mir sehr zu, mich in ihrer Nähe niederzulassen und 10 Meilen weiter am *Beaver creek* die sogenannte *beaver-falls* für 25,000 Dollars zu kaufen. Da könnte ich Eisenwerke anlegen, sagten sie, und sehr viel Geld erwerben; sie und ihre Gesellschaft wollten mir mit Rath und That zur Hand gehen!

Mit ganz eigenen Gefühlen verliefsen wir nach 3 Uhr das freundliche und werkthätige *Economy* — Bezahlung nahm man im Wirthshause nicht an — und fuhren durch dieselbe schöne Gegend, durch welche wir gestern gekommen waren, nach *Pittsburgh* zurück. Herr *F. Rapp*, der in dieser Stadt Geschäfte hatte, fuhr hinter uns drein und brachte die *Gertraud* mit sich. Ich hatte bei dieser Fahrt wieder Gelegenheit, die schönen Felsenpartieen zu bewundern, an denen wir vorbeifuhren, und sonderbare, wahrscheinlich vom Wasser ausgewaschene Höhlungen in den Felsen, welche an die kleinen Höhlen bei Ems an der Lahn erinnerten.

In *Alleghenytown* hielten wir an und besahen das dort neu gebauete und noch nicht ganz vollendete *Penitentiary*. Es ist für das System des *solitary confinement* eingerichtet. Das Ganze ist mit einer sechseckigen hohen Mauer umgeben. Das Hauptgebäude hat 3 Stockwerke und ist von Sandstein aufgeführt. In demselben wird der Gouverneur des Hauses wohnen; auch soll es die Büreaux und die Infirmerie enthalten. Auf zwei der andern Ecken des Sechsecks stehen hohe und runde Thürme, von welchen man das Innere des Hauses übersehen kann, und in welchen sich die Wachen aufhalten sollen. Hinter dem Hauptgebäude steht ein kleineres im Hofe, welches aufser mehreren Gefangnenzellen die Küchen und das Waschhaus enthält. In einem Zirkel, der nur von dem obenerwähnten Gebäude unterbrochen ist, stehen, ein Stockwerk hoch, die Zellen der Gefangenen, von welchen eine Reihe die Eingänge nach dem inneren runden Hofe hat, und die anderen nach dem Zwinger, den die sechseckige Mauer bildet. Jede Zelle ist 8 Fufs

---

*) Klappenhörner.

lang und 6 Fufs breit. Sie bekommt eine Bank und erhält ihr Licht durch den mit einer eisernen Gitterthür auswendig verschlossenen Eingang; inwendig wird der Eingang durch eine hölzerne Thür geschlossen, welche der Gefangene nach seiner Bequemlichkeit offen - oder zuhalten kann. Vor jeder Zelle ist noch ein besonderer kleiner Vorplatz. Der Boden der Zelle ist gedielt und mit einem eisernen Ringe versehen, um nöthigenfalls die Gefangenen daran zu schliefsen. Zum Arbeiten haben diese Unglücklichen weder Licht noch Raum genug; auch hörte ich, dafs jedem Gefangenen täglich nur 15 Minuten zugestanden werden sollen, um frische Luft zu schöpfen. Auf diese Art wird das neue System kaum etwas Anderes zur Folge haben, als die Gesundheit der Gefangenen zu untergraben. Das Gefängnifs enthält 196 Zellen, und ich hörte, dafs sie nächsten Herbst in Bereitschaft sein sollten, die Schlachtopfer einer übelverstandenen Philanthropie aufzunehmen. Die Kosten, welche der Unterhalt dieser Gefangenen, die durch ihre Arbeit nicht dazu beitragen können, erfordern wird, mögen übrigens sehr ansehnlich sein.

Am folgenden Tage — 20. Mai — ging ich mit Herrn *F. Rapp*, der noch, nebst der *Gertraud*, in *Pittsburgh* blieb, in einige Manufacturen und andere industrielle Etablissements. Wir fuhren in einem Kahn über den *Monongahela*, nahe bei seiner Mündung nach einem Salzwerke, das auf dessen linkem Ufer steht. Mit dem in England erfundenen und hier verbesserten Erdbohrer hat man nach Salzwasser gegraben und dasselbe in einer Tiefe von 100 Fufs gefunden. Da man aber glaubte, dieses Wasser sei nicht stark genug, so brachte man eine Röhre in das gebohrte Loch, um diese Salzquelle zurückzuhalten, und bohrte weiter, bis dafs man in einer Tiefe von 120 Fufs eine so starke Quelle fand, als man haben wollte. Das Salzwasser sammelte sich und stieg alsbald in der Oeffnung in die Höhe. Man brachte nun eine Pumpe hinein und setzte sie mit einer kleinen Dampfmaschine in Bewegung. Man bringt das Salzwasser in eine Pfanne, in welcher es 4 Stunden kocht. Alsdann wird es in einen langen, flachen Kasten gelassen, in welchem es gegen 8 Zoll hoch steht. In diesem Kasten läfst man es 4 Stunden, vermischt es mit etwas Alaun, wodurch sich alle im Wasser enthaltenen erdigen Theile niederschlagen. Hierauf wird es durch eine Oeffnung, die über der Oberfläche des niedergeschlagenen Schlammes angebracht und bis dahin mit einem Zapfen verstopft gewesen ist, in verschiedene Kessel gezapft, in welchen die nunmehr reine Sole wiederum 4 Stunden lang ge-

kocht wird. Jetzt sondert sich das weiſse Kochsalz ab, und man schöpft es mit groſsen eisernen Löffeln heraus. Diese Procedur ist sehr einfach; sie erspart Kosten und Raum, und ist, wie mir scheint, viel besser als unsere groſsen Gradierhäuser. 16 Gallonen aus der Pumpe kommendes Salzwasser geben eine Gallone Salz.

Nach der Stadt zurückgefahren, gingen wir zu mehreren der hiesigen Eisenwerke. Es giebt 8 in der Stadt und in ihrer Nähe. In einer dieser Anstalten werden Nägel gemacht. Das schneidende Instrument fällt von oben herab, der Arbeiter hält die Platte, aus welcher die Nägel geschnitten werden, in einer Zange, und muſs sie jedesmal umdrehen, während ein Hammer dem herunterfallenden Nagel den Kopf zurecht schlägt. Wir besahen ferner ein ziemlich ausgedehntes Etablissement für die Verfertigung der Dampfmaschinen. Ich hatte solche Fabriken schon in England gesehen; da aber die meisten, die Maschine ausmachenden, Stücke gegossen werden, so sieht man eben nicht viel. Am Meisten interessirte mich ein doppelter Hebel, vermittelst dessen die Löcher durch die eisernen Platten, aus welchen die Dampfkessel zusammengesetzt sind, geschlagen werden, so wie das Zusammennageln dieser Platten: denn diese Dinge erfordern eine sehr groſse Genauigkeit.

Wir gingen ferner nach einem anderen Eisenwerke, das nicht weit vor der Stadt am Ufer des *Monongahela* liegt und *Union rolling mill* genannt wird. Mit demselben ist ebenfalls die Verfertigung von Nägeln verbunden. Im *patent-office* zu *Washington* hatte ich über 70 verschiedene Modelle von Maschinen zur Verfertigung aller Sorten von Nägeln gesehen. In diesem Werke werden sie vermittelst einer Schere geschnitten, die sich horizontal bewegt, und zu gleicher Zeit wird ihnen von einem Hammer der Kopf aufgeschlagen. Von der kleinern Sorte Nägel kann ein Arbeiter täglich 150 Pfund verfertigen. Es ist interessant, die Verfertigung der eisernen Platten zu sehen, aus denen die Nägel geschnitten werden. Die sogenannte Gans, oder das rohe gegossene Stück Eisen — auf englisch *pig*, auf französisch *gueuse* genannt — wird im Ofen weiſsglühend gemacht. In diesem Zustande wird es herausgezogen, zwischen zwei eiserne Cylinder gebracht, durch die zwei ersten sieben Mal durchgezogen, wobei nach jedesmaligem Durchziehen der obere Cylinder näher auf den untern geschraubt wird, dann durch zwei enge, auf einander stehende Cylinder wieder sieben Mal, folglich vierzehn Mal im Ganzen, und

jedes Mal wird die Procedur des Näherschraubens der Cylinder wiederholt. Die Gans ist nunmehr in eine, weniger als einen Viertelzoll dicke Platte verwandelt. Diese Platte wird wieder glühend gemacht und abermals zwischen zwei Cylinder gebracht, welche eben so breite Einschnitte haben als die Platte, aus welcher man die Nägel schneiden will, breit werden soll. Das im oberen Cylinder stehen gebliebene Stück paſst gerade in einen Einschnitt im unteren, und dadurch wird die breite glühende Platte in so viele Striemen geschnitten, als Einschnitte vorhanden sind. Die allerschmälsten Stäbe werden zu Draht verarbeitet. Diese Maschinen werden durch eine groſse Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, die zugleich Pumpen treibt, vermittelst welcher der Luftzug in den Schmiede-, im Schmelz- und in den andern Oefen erhalten wird. Das Werk erinnerte mich an die colossalen Eisenwerke, die ich vor drei Jahren in Süd-Wallis gesehen hatte.

Herr *Rapp* begleitete mich auch zu einem Siebmacher, bei welchem ich das eiserne und messingene Siebtuch, so wie mehrere andere metallische Gewebe verfertigen sah. Dieses geschieht auf Webestühlen, welche den Stühlen der Tuchmacher ähnlich und nur viel länger sind, um den Draht gehörig auszuspannen; die hiesigen waren 25 Fuſs lang. Zuletzt besuchten wir noch eine Eisengieſserei, wo in unserer Gegenwart verschiedene Artikel, Roste und Bügeleisen gegossen wurden. Die Bügeleisen werden zu 4 in einer Form gegossen, im Kreuz, und während sie noch glühend sind, auseinander geschlagen.

Abends fuhren wir nach dem, 2 Meilen von hier an der Straſse nach *Philadelphia* gelegenen, Arsenal der V. St., einem vor 6 Jahren beendigten Etablissement. Es steht unter der Direction eines Majors *Churchill* von der Artillerie, der uns in seinem Hause empfing, wo ich seine Frau und vier allerliebste Kinder kennen lernte. Das Etablissement nimmt einen Platz von ungefähr 4 Acker zwischen der Straſse und dem *Allegheny* ein; die Front besteht aus einem groſsen, 4 Stockwerke hohen Hauptgebäude von Sandstein und zwei kleineren Nebengebäuden, von welchen das eine zur Wohnung des Directeurs und das andere zu der des Unter-Directeurs bestimmt ist. Kommt man in den Hof, so sieht man, daſs die perpendiculair auf die Front stoſsenden Seiten des Vierecks je drei Gebäude enthalten, vor welchen die beiden ersten — jetzt unbewohnte — Casernen, und die 4 anderen Werkstätte für die Reparatur der Gewehre u. s. w. enthalten. Gegenüber stehen zwei Gebäude, in welchen die Schmieden und die Rademacher-Werk-

stätte sind. Die drei Frontgebäude abgerechnet, sind alle anderen von Backsteinen. Im Hauptgebäude sind die Gewehre aufbewahrt; es mögen 20,000 vorhanden sein; die meisten sind in Kisten verpackt, während die ausgepackten sehr geschmackvoll in einem Saal als Trophäen u. s. w. aufgestellt sind. Von 1800 Gewehren ist ein stählernes Gewölbe über diesem Saale gemacht, das sich sehr schön ausnimmt. Die beiden Nebengebäude sind mit dem Hauptgebäude durch bedeckte Gänge verbunden, unter welchen Kanonen verschiedenes Calibers aufbewahrt werden; mehrere derselben sind englische, und Trophäen von des verstorbenen Commodore *Perry* Sieg auf dem *Erie*-See.

Der 21. Mai war ein Sonntag. Gegen 12 Uhr ging ich mit Herrn *von Bonnhorst* in die episcopalische Kirche. Ich habe im Allgemeinen bemerkt, dafs im gröfsten Theile der V. St. die gute Gesellschaft entweder zur episcopalischen Kirche gehört, oder wenigstens vorzugsweise Sonntags diesem Gottesdienste beiwohnt. Es ist hier guter Ton, in diese Kirche zu gehen, während es nicht *fashionable* sein würde, die methodistische Kirche, zu der meistens nur Leute aus den unteren Volksclassen gehören, zu besuchen. Es ist ein Luxus in dieser Kirche, einen Kirchenstand — *pew* — zu haben, und eine besondere Höflichkeit, Fremden einen Platz in demselben anzutragen. Ich begab mich in Herrn *von Bonnhorst's pew*. Es war ziemlich voll und die Luft drückend heifs. Dabei incommodirte mich das viele Knieen im episcopalischen Gottesdienste nicht wenig, so wie das Singen langer Psalmen im Stehen. Wir hörten von einem noch ziemlich jungen Prediger eine wohldurchdachte Predigt über die Dreieinigkeit, deren Fest heute gefeiert wurde. Der Gottesdienst dauerte zwei Stunden.

Nach diesem machten wir Herrn *Baldwin*, einem berühmten Advocaten, einen Besuch. Dieser Mann war ein Mal Congrefsmitglied und besafs grofse Fabriken hier und in der Gegend, namentlich eine Papiermühle und ein bedeutendes Eisenwerk; er machte aber zu grofse Speculationen, und vor ungefähr 5 Wochen war sein Bankerott ausgebrochen. Aber Hr. *Baldwin* hatte Nichts in der öffentlichen Meinung verloren; Vermögen besafs er zwar nicht mehr: seine advocatorische Praxis jedoch sicherte ihm ein reichliches Einkommen. Wir machten mit ihm einen Spaziergang nach der Landspitze an der Vereinigung des *Allegheny* mit dem *Monongahela*, wo früher das Fort *Duquesne* gestanden hat. Es waren jedoch keine Ueberbleibsel mehr vorhanden. Die Engländer hatten gegen das Fort Nichts auszurichten vermocht. Im Jahre

1759 aber räumten es die Franzosen, weil sie von Canada aus keine Hülfe mehr bekommen konnten. Hierauf zerstörten es die Engländer, und baueten etwas weiter rückwärts ein gröſseres Fort von Erde, welches sie Fort *Pitt* nannten. Von diesem Fort hat die jetzige Stadt ihren Namen. Das Fort *Pitt*, von welchem man noch einige Ueberbleibsel der Wälle und einer Caserne sieht, die jetzt ein Eisenwerk enthält, scheint ein Fünfeck gewesen zu sein, das sich an beide Flüsse stützte. Während des amerikanischen Revolutionskrieges wurde das Fort von den Engländern, für welche es von keiner Wichtigkeit mehr war, geräumt.

Am folgenden Tage führten mich die Herren *Craft* und *Volz* nach der Baumwollen-Manufactur *Adams*, *Allen et Comp.* Herr *Craft* ist einer der Hauptinteressenten dieser Firma, die ausgedehnte Geschäfte macht, obgleich sie noch ziemlich neu ist. Das Gebäude ist von Backsteinen aufgeführt, 4 Stockwerke hoch und besteht aus zwei Flügeln, die in rechten Winkeln auf einander stoſsen. Die Manufactur beschäftigt täglich gegen 200 Arbeiter. Eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 75 Pferden hat, setzt alle Maschinerieen in Bewegung. Sie sind nach derselben Weise eingerichtet, wie die Maschinen in *Economy;* denn die Fabrik in *Economy* ist eine Copie von dieser. Es werden in derselben alle zum Spinnen, Weben u. s. w. nöthigen Maschinen verfertigt, und die ersten Maschinen in *Economy* sind auch hier gemacht. Neues sah ich übrigens nicht, auſser eine sehr gute Maschine, durch welche das Klopfen der Baumwolle, das eine höchst unreinliche und ungesunde Arbeit ist, vermieden und viele Zeit und Händearbeit erspart wird. In *Economy* hatte ich schon eine ähnliche Maschine gesehen. Während der kalten Jahreszeit wird hier ebenfalls das Gebäude durch den aus der Maschine kommenden Wasserdampf geheizt, der vermittelst eiserner Röhren durch alle Werkstätten geleitet wird.

Nach Besichtigung dieser interessanten Fabrik gingen wir nach der, einem Herrn *Schöneberger* gehörigen, Eisengieſserei, *Juniata foundery* genannt. Hier war jedoch Feiertag, weil die Revüe der hiesigen Miliz Statt fand und die Arbeiter bei derselben hatten erscheinen müssen. Das Milizsystem ist hier zu Lande weder populair noch zweckmäſsig. Nur zwei Tage in jedem Jahre wird die Miliz exercirt; sie kann mithin nichts lernen, die Fabrikanten verlieren die Arbeit ihrer Leute und diese ihren Arbeitslohn. Uebrigens ist die Miliz hier in *Pittsburgh* weder gekleidet noch bewaffnet. Die einzige Arbeit, die wir in der *Juniata foundery* heute

machen sahen, war das Schleifen der gegossenen Bügeleisen, welches auf steinernen und dann auf hölzernen Rädern geschieht, die durch eine Pferdemühle getrieben werden.

Hierauf machten wir Herrn *Volz* unsern Besuch und besahen ein Magazin aller hier verfertigten Artikel, *domestic warehouse*, ein für Fremde wirklich interessantes Museum westlicher Industrie. Alle Fabrikanten der Stadt und umliegenden Gegend tragen dazu bei, und bezahlen zur Aufsicht und zum Verkauf einen eigenen Commissair. Die meisten Artikel bestehen in gegossenen und geschmiedeten Eisenwaaren, Oefen, Kesseln, Kaminen mit ökonomischen Küchen, Bügeleisen, Sensen, Sicheln, Sägen u. s. w.; ferner findet man hier alle zur Bearbeitung der Wolle und Baumwolle nöthigen Utensilien, so wie chemische Präparate, Vitriol, Färbewaaren, Seifen verschiedener Art u. s. w.; auch mehrere Sorten baumwollener Stoffe, entweder ganz weifse, oder blau und weifs gegatterte, auch ganz blau: gedruckte Cattune hat man hier nicht. Von den Tüchern waren einige sehr fein, bis zu 7 Dollars den *yard*, in *Steubenville* verfertigt. Lange Zeit konnte man keine gute, dauerhafte Farbe zum Färben der Wolle finden; diesem Uebel soll jedoch etwas abgeholfen sein. Ich sah hier auch einige neu erfundene Schlösser. Von feinen Stahlwaaren hat man noch nicht viele. Die Messerschmiedekunst ist noch sehr im Anfang.

Endlich besuchte ich einen alten 76jährigen Herrn *Eichbaum*, einen Glasschleifer, den Vater des Besitzers einer Drahtmühle und des hiesigen Postmeisters. Durch seinen Fleifs und durch seine Geschicklichkeit soll er sich ein sehr hübsches Vermögen erworben haben. Er war in früheren Jahren in Carlsruhe, und rühmte sich viel des Schutzes des badischen Hofes, und namentlich des der Frau Markgräfin.

XXV.

Reise nach *Philadelphia* und zweiter Aufenthalt in dieser Stadt.

Vom 23. Mai bis 2. Juni 1826.

Den 23. Mai um 8 Uhr bestiegen wir die *Mail-stage*, um unsere Reise nach *Philadelphia* anzutreten. Mit vielem Bedauern verliefs ich *Pittsburgh;* es hatte mir in jeder Hinsicht gut gefallen, und gewifs würde es mir, wenn ich länger hätte bleiben können, immer besser gefallen haben. Von *Pittsburgh* nach *Harrisburgh* führen zwei Strafsen, die nördliche und die südliche; und da es ziemlich einerlei war, welche ich nahm, so wählte ich die erstere, weil die, auf derselben fahrende *Stage* aus *Ramsay's hôtel* in *Pittsburgh* abging. Wir fuhren 56 Meilen weit bis *Armagh.* Nur zweimal wechselten wir die Pferde, in *M'Millers* und *New-Alexandria.* Diese *relais* sind viel zu grofs für die Pferde, als dafs man schnell fortkommen könnte; auch hat man in *Pensylvanien* die Gewohnheit, alle 3—4 Meilen anzuhalten und die Pferde zu tränken. Die Gegend ist bergig; die Strafse ist zwar chaussirt gewesen, heifst auch *turnpike* und ist mit Chausseehäusern versehen, bei welchen man Chausseegeld zahlen mufs: sie ist aber in einem furchtbar schlechten Zustande. Man wird ganz unchristlich zerstofsen, so dafs man kaum seine Glieder fühlt, und kommt dabei nicht vorwärts: der Hitze und des Staubes an diesem Tage nicht einmal zu gedenken. Wir begegneten vielen Fuhrleuten und Auswanderern aus den östlichen Staaten, die mit Familie, Habe und Gut nach den westlichen Staaten zogen, um sich dort anzusiedeln. Für die Bewohner der östlichen und nördlichen Staaten sind die westlichen dasselbe, was für Europäer und namentlich für Deutsche, die V. St. im Ganzen sind. Sie glauben, hier ein gelobtes

Land zu finden, wo Milch und Honig fliefst, und finden sich zuweilen sehr betrogen *).

Die Ortschaften, die wir antrafen, heifsen *East-Liberty*, *Wilkinsburgh*, *Murrysville*, *New-Alexandria* und *Blairsville*. Sie sind alle unbedeutend. Die Flüsse waren der *Loyalhanna* und der *Connamaughe*, beide mit ziemlich hohen felsigen Ufern. Diese Flüsse haben hölzerne Brücken, aber sie sind so schlecht, dafs auf einer derselben eins unserer Vorderpferde mit zwei Bohlen durchbrach und wir viele Mühe hatten, es aus seiner üblen Lage ganzbeinig herauszubringen. Abends überstiegen wir die erste der Gebirgsketten, welche von Südwest nach Nordost dieses Land durchstreichen, und das Flufsgebiet des *Mississippi* von den atlantischen Gegenden trennen. Es war die ziemlich hohe *Chesnutridge*. Ueber diese hinaus sah die Gegend immer mehr gebirgig aus; die Thäler blieben aber gut angebauet. Erst gegen 11 Uhr Abends erreichten wir *Armagh*, weil der Durchbruch des Pferdes durch die Brücke uns ziemlich lange aufgehalten hatte. Und schon um 2 Uhr Morgens setzten wir unsere Reise fort.

Wir fuhren 58 Meilen weit, nach *Alexandria*, durch die Ortschaften *Ebensburg*, *Munster*, *Blairs Gap*, *Hollydaysburg* und *Williamsburg*. Wenige Meilen über *Armagh* hinaus kamen wir an einen andern der parallelen Bergrücken, *Laurel hill* genannt. Ich stieg den Berg zu Fufs hinauf; es war gerade Sonnenaufgang; das frische Grün des Waldes und die mit dem Geruche der vielen blühenden *Azaleas* erfüllte Luft machten einen schönen Eindruck auf mich. Diese *Azaleas* fanden sich auf fast allen Bergen, die wir während dieser Tage gesehen hatten, in voller Blüthe; rosenfarbene *Calmias* fingen zu blühen an; die *Rhododendrons* waren noch nicht in Blüthe. Zu dem Geruche des *Azalea* gesellte sich öfters der Geruch der weifsen Acacien, die hier in grofser Menge vorhanden sind. Die anderen Bäume, die wir auf diesen Gebirgen bemerkten, sind Kastanienbäume, Wallnufs- und *hickory*-Bäume, Sumach, einige grofsblätterige Linden, grofse Fichten, Ahorne und Platanen, letztere beiden Sorten jedoch vorzugsweise in den Thälern. Auf diesen Bergen mit ihren schönen Aussichten und in dieser herrlichen Vegetation fühlt sich der Geist gehoben und das Herz gestärkt. Dem Reisenden jedoch wird der Genufs etwas verdorben durch die schlechten Wege, für welche Nichts zu

*) Viele finden jedoch auch in einem hohen Grad ihre Rechnung bei dieser Versetzung.

geschehen scheint, obgleich man das Chausseegeld nicht vergessen hat.

Nachdem wir den *Laurel hill* hinabgestiegen waren, fuhren wir mehrere Meilen durch einen ziemlich dichten Wald und erreichten *Ebensburg*, wo wir zum ersten Male die Pferde wechselten. Dieses ist ein kleiner, ganz hübsch liegender Ort, von ungefähr 300 Einwohnern, der jedoch eher im Abnehmen als im Zunehmen zu sein schien. Zwei Meilen weiter liegt ein kleiner, jetzt fast ganz verlassener Ort, *Beula* genannt, von Wallisern angelegt, die sich jedoch wieder zerstreut haben, weil sie hier ihre Rechnung nicht fanden. Von *Ebensburg* kamen wir durch *Munster*, und hinter diesem Orte über die *Allegheny*-Gebirge, die höchsten in dieser Gegend. Der höchste Punct, den wir passirten, heifst *Blairsgap* und soll über 3000 Fufs über die Oberfläche des Meeres erhaben sein. Die Chaussee, obgleich schlecht unterhalten, ist nichts destoweniger gut angelegt, und man steigt die Gebirge durchaus nicht steil hinan. Diese Gebirge haben sämmtlich einen sonderbaren Charakter; sie bestehen aus langen Rücken, die an einander stofsen und eine prismatische Form haben; oben ist der Rücken völlig eben und nur gegen 30 Schritte breit. Wenn man vor so einer Bergreihe steht, so erscheint der eine Berg so hoch und so lang als der andere, der an denselben stöfst.

Nachdem wir die *Allegheny mountains* hinter uns hatten, für deren Vegetation dasselbe gilt, was ich bei dem *Laurel hill* bemerkt habe, gelangten wir in ein reizendes Thal, wo wir an einem Bach eine grofse massive Mahlmühle und eine Gruppe guter massiver Häuser fanden, *Blairsgap post office*. Daselbst wechselten wir abermals die Pferde. Dieser Bach heifst *Reaverdam Creek*, und ergiefst sich zwischen *Hollidaysburg* und *Frankstown* in den *Juniata*. Die Gegend an diesem Flusse hat den Ruf, gutes Eisen hervorzubringen, und in der Gewehrfabrik von *Harpersferry* macht man, wie bemerkt worden ist, von dem *Juniata*-Eisen vielfach Gebrauch. Bei *Frankstown* gelangten wir an den *Juniata* und blieben den ganzen übrigen Tag an seinem Ufer. Oefters ging die Strafse dicht am Flusse hinweg. Hier sowohl als bei der Passage über die Gebirge fehlten an der Chaussee die Geländer gänzlich und der Weg lief oft an tiefen Abgründen vorbei. Bei dem Begegnen grofser *Waggons* hätte an diesen gefährlichen Stellen ein falscher Tritt eines Pferdes uns einen unvermeidlichen Untergang bereiten können. Die Strafse ist öfters aus dem Felsen ausgehauen; wir bemerkten an manchen Stellen der Berge mehrere

Lehnen, die auf die sonderbarste Weise mit gröfseren und kleineren Felsenblöcken und Stücken besäet zu sein schienen.

Jenseits *Frankstown* kamen wir in ein Thal, welches rechts vom *Lock mountain* und links vom *Brush mountain* gebildet wird. Mit dem letzten parallel läuft eine Strecke lang ein Bergrücken, der in diesem Thal anfängt und *Canoe mountains* heifst. Bei seiner Entstehung bildet er mit einem einzelnen Berge, *Canoe hill*, einen rechten Winkel und schliefst gleichsam das Thal. Zwischen diesem Berg und den *Lock mountains* zwängt die *Juniata* sich durch; die Strafse führt über den *Canoe hill*, und jenseits desselben gelangt man in ein schönes Thal, *Canoe valley*, in dessen Mitte ein Wirthshaus mit einer *Farm* liegt, *Yellow spring*. Dieser Name kommt von einer Quelle her, die in einem felsigen Becken hinter der *Farm* entspringt und sich, nicht weit von der *Farm*, als Bach in den *Juniata* ergiefst. Die Quelle soll eisenhaltig sein und die im Bache liegenden Steine gelb färben; ich konnte jedoch mich weder durch den Geschmack noch durchs Gesicht von diesen Eigenschaften überzeugen. Wenige Meilen von *Alexandria* passirten wir ein Defilee in den *Tussey mountains*, wo der *Juniata* sich abermals einen engen Weg zu bahnen hat. Gegen 9 Uhr Abends erreichten wir *Alexandria*, wo wir übernachteten. Hier hörte ich Abends zum ersten Male das Gequake des grofsen Frosches, der unter dem Namen *Bullfrog* bekannt ist. Es gleicht dem Blöcken eines Kalbes, oder vielmehr dem eines jungen Stiers. *Alexandria* ist übrigens ein kleiner Ort, der gegen 300 Einwohner enthalten soll.

Den 25. Mai wollten wir um 3 Uhr von *Alexandria* aufbrechen; der Kutscher verschlief aber seine Zeit; wir mufsten warten und konnten erst nach 4 Uhr abfahren. Wir fuhren bis *Thomsonstown*, 60 Meilen weit. Die Gegend war wieder ziemlich bergig. Wir blieben meistens am linken Ufer des *Juniata*; wenige Meilen unterhalb *Alexandria*, ging es zwar durch eine Furt auf das rechte Ufer hinüber; nachdem wir aber einen zur *Warrior's ridge* gehörigen Berg überwunden hatten, kehrten wir, 7 Meilen von *Alexandria*, bei *Huntingdon* wieder aufs linke Ufer über eine bedeckte Brücke zurück. Die Ortschaften, auf welche wir stiefsen, waren *Huntingdon*, *Lamberts* — ein einzelner Hof, wo wir die Pferde wechselten — *Waynesburg*, *Lewistown*, *Mifflin* und *Mexico*. Die meisten dieser Oerter sind unbedeutend, aber zum Theil gut gebaut, mit vielen massiven Häusern. Zwischen *Huntingdon* und *Waynesburg* geht es durch die sogenannten *Packs mountains* auf der Stelle,

wo der *Juniata* sich durchzwängt. Der Weg ist hier zum grofsen Theile durch den Felsen gehauen und läuft ohne Geländer längs eines tiefen Abgrundes am Flusse hinweg. Hierauf das *Juniata valley*, das von der niedrigen *Limestone-ridge*, hinter welcher sich die hohen *Jacks mountains* erheben, zur Linken, und zur Rechten von der *Blue ridge* gebildet wird, die sich unmittelbar aus dem *Juniata* erhebt. Dieses Thal erinnerte mich an die Lahngegenden im Nassauischen, nur sind die Berge an der Lahn nicht so hoch als die hiesigen, und nicht alle so schön bis an ihren Gipfel mit Holz bewachsen. *Waynesburg*, wo abermals die Pferde gewechselt wurden, liegt sehr malerisch am *Juniata*. *Lewistown* ist ein Städtchen am *Juniata*, das recht gut gebauet ist und auch sehr hübsch liegt. Der Weg von hier bis *Thompsonstown* führte durch eine hügelige Gegend längs dem Flufs und blieb schlecht. Auf dem andern Ufer steigen die hohen *Tuscarora mountains* aus dem Flufs auf. Dieser ist bis nach *Waynesburg* hin schiffbar; wir sahen *Keelboats* im Flusse liegen. Nach *Thompsonstown* kamen wir erst um 10 Uhr Abends; wir hatten wenig von der umliegenden Gegend gesehen, ich hörte aber, dafs sie sehr schön sein soll.

Den 26. Mai brachen wir früh 2 Uhr auf und fuhren bis *Lancaster*, 71 Meilen weit, durch die Ortschaften *Millerstown*, *Coxtown*, *Harrisburg*, *High Spire*, *Middletown*, *Rockstown*, *Franklin*, *Elizabethstown* und *Mountjoy*. Anfangs ging der Weg durch eine gebirgige Gegend längs des linken *Juniata*-Ufers. Dann fuhren wir über diesen Flufs auf einer Fähre bei *Beelens ferry*. Das Wasser war ziemlich niedrig, so dafs man den felsigen Grund des Flusses erkennen konnte. Ein Canal, der schon abgesteckt war, soll den Hindernissen zuvorkommen, die aus dem niedrigen Wasserstande für die Schifffahrt entstehen. Nun führte uns ein nicht chaussirter Weg, den wir zum grofsen Theile zu Fufse zurücklegten, 10 Meilen lang, über drei Berge, die *Limestone-ridge*, *Mahony-ridge* und *Dickshill* nach *Clarks ferry* am *Susquehanna*-Flufs, ein wenig unterhalb der Mündung des *Juniata*. Der *Susquehanna* ist hier gegen eine Meile breit und rauscht zwischen hohen Gebirgen über ein sehr felsiges Bett, in dem man an mehreren Stellen Wehre mit Durchfurten angebracht hat, um die Schifffahrt zu erleichtern. Auf seinem linken Ufer hat man auch bereits einen Canal abgesteckt. Bei *Clarks-ferry* hat man eine äufserst schöne Aussicht auf den *Susquehanna*, der hier von so hohen Bergen eingeschlossen ist, dafs er einem Landsee gleicht, und an den *Lake George* im Staate *New-York* erinnert. Zur Linken findet

seine Vereinigung mit dem *Juniata* Statt, und zur Rechten zwängt er sich durch eine Spalte in einem hohen Gebirge, das auf dem linken Ufer der *Peter mountain* und auf dem rechten *Cove mountain* heifst. Durch diese Oeffnung blickt man in ein anderes Thal, welches durch die *Blue mountains*, von den pensylvanischen und virginischen Deutschen „die blauen Berge" genannt, begränzt wird. Vor sich hat man den breiten *Susquehanna* und auf dem anderen Ufer desselben den hohen *Peter mountain.*

Bei *Clarks-ferry* setzten wir in einer Fähre über den *Susquehanna.* Das Wasser war auch in diesem Flusse so hell, dafs man den felsigen Grund deutlich erkennen konnte. Der *Cove mountain* bildet auf dem rechten Ufer einen Bogen und berührt mit seinen beiden Enden den *Susquehanna*, einmal unweit *Clarks-ferry*, und dann 8 Meilen weiter unten; hier correspondirt mit ihm auf dem linken Ufer ein 900 Fufs hoher felsiger Berg, der einen Theil eines Bergrückens, *second mountain*, ausmacht. Auf eine Distanz von 8 Meilen laufen hier 4 Bergrücken parallel mit einander, zuerst der *Peter mountain*, dannn der *Third mountain*, hierauf der *Second mountain* und zuletzt die blauen Berge. Diese Gegend soll reich an guten Steinkohlen sein. Die Strafse, die wir fuhren, ist Chaussee; sie läuft zwischen dem *Susquehanna* und diesem Berge hin, und ist theilweise aus demselben ausgehauen. Die blauen Berge, auf welche der *Susquehanna* perpendiculair stöfst und sich einen Weg durch sie hindurch bahnt, ist die letzte Gebirgskette auf unserem Wege. Dieses Gebirg war übrigens ein alter Bekannter: ich hatte es zuerst bei *Nazareth* gesehen; ich war dann über dasselbe gekommen, als ich westlich ging, bei *Harpers-ferry*, und zuletzt wieder, als ich östlich von *Staunton* nach *Charlotteville* reisete.

Hinter den blauen Bergen kamen wir in eine, gut mit Getreide und indischem Korn angebauete Gegend, und erreichten gegen Mittag *Harrisburg*. Wir hielten uns gegen 2 Stunden auf und trafen mit der *Stage* zusammen, die auf dem sogenannten südlichen Wege von *Pittsburgh* kam. *Harrisburg*, 209 Meilen von *Pittsburgh* und noch 100 von *Philadelphia* entfernt, liegt ziemlich erhaben zwischen dem linken Ufer des *Susquehanna* und einem Bache, *Paxton creek*, und kann gegen 4000 Einwohner enthalten. Es ist der Hauptort und der Sitz des Gouvernements des Staates *Pensylvanien* und enthält ein Capitol und die zu den Büreaux nöthigen Gebäude. Diese stehen auf einer, die Stadt beherrschenden Anhöhe, das Capitol in der Mitte und auf beiden Seiten zwei Büreaux-Ge-

bäude. Alle drei sind von Backsteinen aufgeführt und ihre Perrons mit Colonnaden von weifsem Steine geziert. Diese Säulen stehen aber in einem halben Zirkel. Das Capitol ist zwei Stockwerke hoch und hat auf dem Dach eine von Säulen getragene Kuppel. In dem ersten Stocke sind die Versammlungssäle des Senats und der Repräsentanten-Kammer; die Sitze sind in einem halben Zirkel und steigen amphitheatralisch in die Höhe. Im oberen Stockwerk ist für die Wohnung des Gouverneurs ein — in der That prächtiges — Quartier eingerichtet; jedoch hat es der jetzige Gouverneur *Schulze* nicht angenommen und bewohnt ein Privathaus in der Stadt. Es that mir leid, dafs meine Zeit mir nicht gestattete, die persönliche Bekanntschaft dieses so verschiedenartig beurtheilten Staatsmannes zu machen. Das Capitol sowohl als auch die Büreaux sind mit Schiefer gedeckt, während die meisten Häuser der Stadt nach hiesiger Sitte noch Schindeldächer haben. Auf demselben Hügel steht das Arsenal des Staates. Die Stadt ist regelmäfsig angelegt, hat gepflasterte Strafsen und viele backsteinerne Häuser, auch ein *court-house* und ein Gefängnifs, in den hiesigen deutschen Zeitungen „Dschähl" *(gaol)* genannt. Ueber den *Susquehanna* führte eine bedeckte hölzerne Brücke, welche [durch eine Insel im Flufs in zwei Theile getheilt wird. Die Pfeiler dieser Brücke sind von Stein, ohne Kalk, mit eisernen Klammern verbunden.

Nach 2 Uhr Nachmittags verliefsen wir *Harrisburg* bei sehr heifsem Wetter und vielem Staub, und fuhren 36 Meilen weiter bis *Lancaster*. Die Strafse war besser, die *Stage* bequemer, die Relais kürzer, die Fahrt schneller. 9 Meilen weit blieben wir am linken Ufer des *Susquehanna* bis *Middletown*, setzten hier durch den *Swatara-Creek* in einer Furt, obgleich eine schöne hölzerne und bedeckte Brücke über denselben führt, und verliefsen dann das Ufer des *Susquehanna*. Etwas weiter kamen wir über den *Connonwage-Creek* und betraten die, wegen ihrer guten Cultur berühmte *Lancaster county*, die fast nur von deutschen Abkömmlingen bewohnt wird. Die Felder schienen alle vortrefflich angebauet zu sein; die *worn fences* verschwanden und machten geraden Latten-Verzäunungen Platz. Besonders fielen mir die Scheunen auf, weil sie oft viel besser als die Wohnhäuser aussahen: die Häuser sind gewöhnlich von Holz und unansehnlich, während die Scheunen grofses Theiles von Stein errichtet sind, nämlich das Erdgeschofs, welches die Stallungen enthält und die beiden Giebelmauern. Zwischen diesen ist von Holz die eigentliche Scheune hineingebauet;

von der einen Seite führt eine breite Auffahrt hinein, und auf der andern bildet die Scheune ein breites Schirmdach über die Eingänge der Ställe. Das Vieh, so wie die Pferde, sehen alle sehr gut aus; auch scheint man viele Schafzucht zu treiben. Die Wohnungen sind von Obstgärten umgeben, und in den meisten bemerkte ich Ciderpressen. Die Schmiede brennen hier ihre Kohlen dicht bei ihren Schmieden; ich sah neben mehreren dieser Werkstätten brennende Meiler stehen, und zwar in den Dörfern. Zwei kleine Flüsse, den *Little Chiques-creek* und den *Chiques-creek* passirten wir auf steinernen Brücken. Die Brücke über den *Swatara* hat auch steinerne Pfeiler ohne Kalk aufgeführt. Anstatt der *worn fences* und anderer Verzäunungen sah ich heute auch einige trockene Mauern, wie ich sie vorigen Sommer im Staate *Massachusetts* gesehen hatte. Erst gegen 10 Uhr Abends erreichten wir unser Nachtquartier *Lancaster*, wo wir in einem recht guten Wirthshaus unser Unterkommen fanden. Während unseres Fahrens im Dunkeln bemerkten wir eine grofse Menge Feuerfliegen, und in besonders grofser Anzahl bei feuchten Wiesen. Seit einigen Tagen hatten wir auch verschiedenartige bunte und sehr schön gezeichnete Schmetterlinge bemerkt.

Den 27. Mai blieben wir den ganzen Tag in *Lancaster*, aus drei Ursachen. Zuerst fühlte ich mich von der langen Reise, von der Hitze und dem Mangel an Ruhe sehr angegriffen; zweitens wollte ich am Sonntage, der in *Philadelphia* ganz besonders langweilig ist, nicht in der Stadt sein; und drittens wollte ich in diesem Journale nachtragen, da dasselbe in den letzten Tagen natürlich etwas ins Stocken gerathen war. Ich benutzte die Kühlung des Morgens, um mich in dem Ort umzusehen.

Lancaster ist der Hauptort von *Lancaster-County*. Die Stadt enthält über 6000 Einwohner; sie ist auf einem Hügel erbauet, die Strafsen durchschneiden sich in rechten Winkeln, die meisten sind gepflastert und mit Trottoirs und Alleen von italiänischen Pappeln versehen. Die Häuser meistens von Backsteinen, jedoch auch einige ganz massiv; hier und da erblickt man auch noch hölzerne. In der Mitte der Stadt ist ein viereckiger Platz; in der Mitte desselben steht das *court-house*. Nicht weit davon sind die Markthallen. Das Museum wollte nicht viel sagen: in einer Etage enthielt es nur sehr schlechte Wachsfiguren und in der andern einige indianische Curiositäten, ausgestopfte Thiere, Conchylien, einige wenige Fische und Mineralien. Man liefs auch eine zahme *Gazelle* sehen, die allerlei Kunststücke machte: sie konnte rechnen, suchte

verschiedene Karten, kannte Namen und dergleichen Kunststücke mehr. Einige der hiesigen Einwohner machten mir Besuche. Unter ihnen war ein Herr *Voigt* aus Leipzig, der uns im Orte herum begleitete. *Lancaster* steht in dem Rufe, dafs hier die besten *Rifles* — Kugelbüchsen — in den V. St. gemacht werden; ich kaufte eine für 11 Dollars, um sie als Curiosität mit mir nach Hause zu nehmen. Herr *Voigt* führte uns nach einem öffentlichen Garten nahe bei der Stadt. Dieser Garten ist recht geschmackvoll eingerichtet, und die hiesigen Einwohner belustigen sich in demselben mit Kegelschieben und dergleichen unschuldigen Vergnügungen. Wir gingen weiter auf der Strafse von *Baltimore* zu einer hölzernen und bedeckten Brücke, die über einen kleinen Flufs, *Conestoga creek* führt. Diese Brücke ist nach Art der im Staat *Ohio* beschriebenen gebaut, jedoch viel leichter; sie dürfte wohl schwerlich lange halten. Die Bogen, welche das Hängewerk tragen, sind in *Ohio* von 8 bis 10 über einander gelegten und mit Schrauben aneinander befestigten Bohlen gemacht, so dafs die Brücke wie von Wagenfedern getragen wird; hier hingegen besteht der Bogen aus einem einzigen tannenen krummen Balken. Durch ein sehr hübsches Thal gingen wir nach der Stadt zurück. Am Abend erhielt ich eine Menge Besuche; ich nenne nur ein Congrefsmitglied, Herrn *Buchannan*, dessen Reden im Congrefs vielen Beifall finden, und einen alten Mennoniten, Namens *Witmer*, der mir eine von ihm erfundene Vorrichtung zeigte, um den Wein abzukühlen.

Den 28. Mai verliefsen wir *Lancaster* um 5 Uhr des Morgens. Die Chaussee war in gutem Zustand, und wir fuhren im Durchschnitte 5 Meilen in einer Stunde. Also legten wir vor Abends 7 Uhr die 64 Meilen bis *Philadelphia* zurück. Die Ortschaften zwischen *Lancaster* und *Philadelphia* heifsen *Sondersburg*, *Paradise*, *Sadsburg*, *Coastville*, *Downingstown* und *Warre:* zwischen denselben giebt es eine Menge einzelner Höfe und Tavernen. Die Flüsse sind der *Conostoga-creek* — neben welchem man einen schiffbaren Canal zu graben beschäftigt war —, der *Peegnea-creek*, zwei Arme von *Brandywine* und zuletzt bei *Philadelphia* der *Schuylkill.* Im Ganzen ist die Gegend wenig hügelig; wir hatten nur die *Mine ridge* hinauf zu steigen, und fuhren mehrere Meilen auf derselben fort. Die ganze Gegend ist auf das Vortrefflichste angebauet und mit schönen *Farms* bedeckt; mehrere Scheunen sehen aus wie grofse Kirchen. Die *worn fences* waren öfters durch trockene steinerne Mauern oder durch lebendige Dornhecken ersetzt. Ohnweit *Lancaster* liegt ein gut gebauetes Hospital, zu welchem

eine Allee von italiänischen Pappeln führt, von denen man hier überhaupt einen starken Gebrauch macht. Die Gegend von *Brandywine* ist ein classischer Boden, auf welchem im Revolutionskriege viel Blut vergossen worden ist. Wir kamen auch nicht weit von *Valley forge* vorbei, wo der grofse *Washington* mit seinem Corps im Lager stand, während die Engländer *Philadelphia* besetzt hielten. Je weiter wir fuhren, desto deutlicher sahen wir, dafs wir uns einer grofsen Stadt näherten: denn die Menge eleganter Landhäuser wurde grofs und geputzte Leute begegneten uns zu Fufse, zu Pferde, zu Wagen. In *Philadelphia* nahmen wir unsere Wohnung wieder im *Mansion house*.

So war ich wieder auf bekanntem Boden, in dem lieben *Philadelphia*. In den wenigen Tagen, die ich hier nur verweilen konnte, wurden alte Bekanntschaften mit Freuden erneuert und neue gemacht mit neuem Interesse. Zugleich wurde noch Einiges besehen, was im vorigen Herbst unbesehen geblieben war. Herr *Huygens*, der bis hieher mein Gefährte gewesen war, verliefs mich jetzt und kehrte nach *Washington* zu den Seinigen zurück.

Mit meinem alten Freunde, Herrn *Roberts Vaux*, dem philanthropischen Quäker, und mit Herrn *Niederstetter*, dem königl. preufsischen Geschäftsträger, fuhr ich nach dem Taubstummen-Institut. Im vorigen Herbste hatte ich unterlassen, dieses Etablissement zu besuchen, weil die Zöglinge gerade im Begriffe waren, ihre provisorische alte Wohnung in der Stadt zu verlassen und in ihr neu eingerichtetes Haus einzuziehen. Dieses Haus ist grofs und massiv. Es besteht aus einem Hauptgebäude, in welches man durch ein, mit vier dorischen Säulen geziertes, Portal gelangt, und aus zwei Flügeln hinter demselben, von welchen der eine von den Knaben und der andere von den Mädchen bewohnt wird. Im Ganzen befanden sich 80 Zöglinge in dem Institute: 50 wurden von dem Staate *Pensylvanien*, 12 vom Institute, 13 von ihren Familien und 5 vom Staate *New-Jersey* erhalten. Das Institut, welches schon gegen 6 Jahre bestand, wurde Anfangs durch freiwillige Beiträge und Subscriptionen errichtet; später gab die *Legislature* von *Pensylvanien* 8000 Dollars. Für jeden von ihr placirten Zögling zahlt dieselbe 150 Dollars jährlich. Die Direction des Instituts besteht aus einem Präsidenten, vier Vice-Präsidenten — unter welchen Herr *Vaux* sich befand — einem Schatzmeister, einem Secretair und gegenwärtig 23 Directoren. Unmittelbar an der Spitze des Hauses stehet ein Principal und Oberlehrer, *L. Weld*, vier Unterlehrer, eine Matrone und zwei Aerzte.

Herr *Weld* hat sich lange in *Hartford* in *Connecticut* aufgehalten und im dortigen Taubstummen-Institute die Unterrichts-Methode gelernt, die er hier mit gutem Erfolg in Anwendung bringt. Wir trafen ihn mit dem Unterricht in einer der unteren Classen beschäftigt. Er dictirte den Zöglingen Etwas über Gegenstände aus der Naturgeschichte. Die Zöglinge schrieben dasselbe sehr schnell nach auf groſse Schiefertafeln. Wir richteten mehrere Fragen an dieselben und sie beantworteten diese Fragen mit vieler Sagacität. Herr *Niederstetter* fragte sie: ob sie sich einen Begriff von Musik machen könnten? Einer antwortete: er wisse wohl, daſs es Töne gäbe, und daſs mehrere Töne, systematisch vereinigt, einen Klang hervorbrächten; was dieses aber sei und wie dieses Alles zusammenhänge, davon könne er sich keinen Begriff machen. In anderen Sälen waren andere Zöglinge mit Schreiben und Zeichnen beschäftigt. Einer derselben hatte es im Zeichnen mit schwarzer Kreide weit gebracht, und arbeitete gerade an einem Portraite des Präsidenten *Adams*. Die Knaben werden angehalten, Handwerke zu lernen; Mehrere webten baumwollene Stoffe, Andere beschäftigten sich mit Schuhmacherarbeit u. s. w. Die Mädchen lernten nähen und stricken. Die Kleidungsstücke, welche die Zöglinge im Hause verbrauchen, werden alle in demselben gemacht. Die Zöglinge haben einen gemeinschaftlichen Eſssaal und für jedes Geschlecht einen besonderen Schlafsaal, wo sie zu zwei in einem Bette schlafen; auſserdem befindet sich in jedem Flügel noch eine besondere Infirmerie. Im Kellergeschoſs ist die Küche und das Waschhaus. Ueberall sah ich die musterhafteste Reinlichkeit und Ordnung herrschen; auch das Aussehen der Zöglinge war sehr gesund.

Ich unterhielt mich mit Einigen schriftlich. Einer fragte mich, welches mein Lieblingsstudium wäre? Ich antwortete, es sei das mathematische. Hierauf schrieb er mir, daſs er dieses Studium ebenfalls liebe, aber keine Gelegenheit habe, weit darin zu kommen. Um den Zöglingen die Anfangsgründe der Rechenkunst beizubringen, bedient man sich einer, der russischen ähnlichen, Rechnenmaschine. Hinter und auf beiden Seiten des Hauses legte man übrigens Gemüsegärten an, die zugleich zu Erholungsplätzen für die Zöglinge dienen sollen. Ich konnte nicht umhin, Herrn *Weld* meine groſse Freude über sein Institut und seine Lehrmethode laut zu erkennen zu geben.

Die *Academy of fine arts* hatte ich zwar schon im vorigen Herbste gesehen; wir gingen aber noch ein Mal hin, weil eine

Ausstellung von Gemälden offen war. Diese Sammlung bestand jedoch nur aus Portraits, und zwar aus ziemlich mittelmäfsigen. Ueberhaupt sind, wie ich schon früher bemerkt zu haben glaube, die bildenden Künste in den V. St. noch nicht in grofsem Flore. Vielleicht liegt es im Geschmacke der Amerikaner, den sie von ihren englischen Vorfahren geerbt haben, und der nicht sehr grofs für die Malerei zu sein scheint. Ich glaube aber eher, und diese Idee hat mir der Präsident *Jefferson* gegeben, dafs die geringe Aufmunterung, deren die schönen Künste in diesem Lande sich erfreuen, an der gleichen Vertheilung des Vermögens zwischen die Kinder liegt, so dafs bei den hiesigen zahlreichen Familien ein ansehnliches Vermögen niemals lange zusammenbleiben kann.

In Gesellschaft der Herren *Vaux* und *Niederstetter* besah ich weiter die hier etablirte Münze der V. St. Im Jahre 1793, als das Gouvernement der V. St. seinen Sitz noch in *Philadelphia* hatte, wurde diese Münze in einem neu gebaueten Privathause angelegt, und sie ist bis jetzt die einzige, die in den V. St. bestehet. Die Proceduren in dieser Münze sind sehr einfach, und man hat darin bis jetzt noch wenige der Verbesserungen angebracht, welche die Münzen zu London und Mailand so sehr auszeichnen. Es wurde gerade wenig gearbeitet, als wir da waren: wir sahen nur das Strecken der Silberbarren zwischen Cylindern, ähnlich denen in den *rolling mills* zu *Pittsburgh*, so wie das Ausstechen der Geldstücke, welches vermittelst einer Vorrichtung geschieht, ähnlich der, mit welcher die Löcher in die Eisenplatten geschlagen werden, aus welchen man die Dampfkessel für die Dampfmaschinen zusammenschmieden will. Ferner sahen wir das Schlagen von halben Dollarstücken, welches durch einen Stempel geschieht, der durch 2 Mann in Bewegung gesetzt wird. Ein Dritter steht dabei, um in eine Büchse die ungeprägten Stücke aufeinander zu stellen, die alsdann einzeln durch eine besondere Vorrichtung unter den Stempel geschoben werden. Nachdem sie geprägt sind, fallen sie durch diese Vorrichtung in einen darunter stehenden Kasten. Man prägt seit 1803 keine gröfseren Silber-Münzen als halbe Dollars, weil die ganzen Dollars sogleich aufgekauft und zum Handel nach China exportirt wurden; denn die dortigen Kaufleute wollen keine geringeren Geldstücke als ganze Dollars annehmen. Man zeigte uns auch eine Sammlung hier geprägter Medaillen, von denen einige, zumal die auf die verschiedenen Siege der Marine geschlagenen, sehr gut ausgeführt sind. Eine Seite stellt das Brustbild des, durch diese Denkmünze gefeierten, Seehelden dar, und die Kehrseite

das Treffen selbst. Auf den Sieg des Generals *Jackson* bei *New-Orleans* ist gleichfalls eine goldene Denkmünze geschlagen worden: die Vorderseite hat das Brustbild des Generals, und die Kehrseite eine die V. St. personificirende Figur, welche der Muse der Geschichte andeutet, den Namen *New-Orleans* auf einen Schild zu schreiben. Eine andere schöne Medaille ist die, welche die *agricultural society* als Prämie bei der jährlichen *cattle show* *) austheilt. Schade ist es, dafs in dieser Sammlung alle, bis zu des Präsidenten *Monroe* Administration geschlagenen, Medaillen fehlen. Das Local der Münze ist übrigens sehr klein und wird noch mehr durch eine Dampfmaschine, welche die Kraft von 12 Pferden hat, beengt. Man thut aber nichts beim Congrefs, um ein gröfseres und besseres Local zu bekommen, weil alsdann zu befürchten sein würde, dafs der Congrefs antragen möchte, das ganze Etablissement der Münze solle nach *Washington* verlegt werden.

Wir besuchten den episcopalischen Kirchhof, um Dr. *Franklin's* Grab zu sehen, der hier mit seiner, in demselben Jahre mit ihm verstorbenen, Gattin in demselben Grabe ruhet. Dieses Grab ist nahe an der Kirchhofmauer mit einer grofsen weifsen Marmorplatte bedeckt, und hat die Inschrift:

Benjamin
et } *Franklin.*
Deborah 1790.

Ich gestehe: diese einfachen Worte kamen mir sehr beredt und erhaben vor und sprachen mich ergreifender an, als irgend eine rühmende Grabschrift gethan haben würde. Auf demselben Kirchhofe liegt auch der berühmte Anatom, Dr. *Rush*, der Vater des jetzigen Staats-Secretairs der Schatzkammer, begraben. Dieser Kirchhof, so wie noch die meisten Kirchhöfe in *Philadelphia*, ist mitten in der Stadt, ein Uebelstand, über den viel gesprochen wird, dem aber abzuhelfen sehr schwer sein dürfte.

Auch dem *Pealschen* Museum wurde noch ein Besuch gewidmet. Ich fand jedoch Nichts Neues, aufser einer häfslichen lebendigen Klapperschlange, welche, mit zwei anderen kleineren unschädlichen Schlangen vereint, in einem Glaskasten zu einem scheuslichen Ballen zusammengerollt lag. Man konnte ihre Klapper nicht ganz sehen, weil sie dieselbe mit ihrem platten und breiten Körper bedeckt hatte. Dieser Körper ist voller Schuppen, und

*) Ausstellung von Vieh.

ihr Kopf ungemein breit in Vergleich mit dem Kopf anderer Schlangen. Sie lag fast starr da und bewegte nur den Kopf ein wenig, wenn man ihr zu nahe kam. Sie hat schöne, glänzende, schwarze Augen, und in der Oberlippe eine ganz kleine dreieckige Oeffnung, durch welche sie ihre lange, schwarze, dreispaltige Zunge herausschiefsen läfst, wenn sie gereizt wird. Ich konnte sie nicht dazu bringen, ihren Rachen aufzusperren, um ihre Zähne zu zeigen. Man sagte, dafs man sie mit Mäusen füttere; sie beifse die Mäuse, und erst, wenn eine arme Maus unter Convulsionen crepirt sei, verschlinge sie dieselbe.

Unter den vielen Herren, die mir ihre Besuche schenkten, gedenke ich nur eines Herrn *Authenrieth* aus *Lehighcounty*, weil mir derselbe allerlei interessante Notizen über die Kohlenbergwerke am *Lehigh* und bei *Mauch-Chunk* gab, die ich in einigen Tagen zu besuchen vorhatte. Aber eine gar liebe Ueberraschung wurde mir zu Theil durch die Erscheinung des wackern Generals *Bernard*, dieses würdigen Offiziers, dessen Bekanntschaft für mich eine meiner angenehmsten Erinnerungen aus den V. St. bleibt. Er befand sich nur auf zwei Tage in *Philadelphia*, um einer Canal-Commission mit gutem Rathe beizustehen. Der General *Bernard* ist einer der wenigen verdienstvollen Männer, über die man niemals anders als gut reden hört; und wenn er unbegreiflicher Weise Feinde haben könnte, so würde sein liebenswürdiger Charakter bei der ersten Bekanntschaft sie zu Freunden umschaffen.

Von Seiten des Herrn *Arnold Halbach* und seines Bruders erfreuete ich mich wiederum eines sehr freundlichen Empfanges. Ersterer hatte die Güte, mich bei mehreren meiner hiesigen Excursionen zu begleiten, soviel es seine ausgebreiteten Geschäfte erlaubten. Er ist ein Beschützer der schönen Künste, und als solcher führte er mich zu zwei hiesigen Malern, *Eichholz* und *Birch*. Der Erste, aus *Lancaster* gebürtig, ist der Sohn eines Kupferschmieds und hat dieses Handwerk selbst getrieben, dabei aber das Talent und den Beruf zum Portraitmalen gefühlt, dem er sich nunmehr mit grofsem Erfolge widmete. Seine Portraits haben das Verdienst einer grofsen Aehnlichkeit, und sind auch ziemlich gut und correct gemalt. Der andere Künstler, *Birch*, besitzt ein schönes Talent für Landschaftsmalerei, und besonders für Seestücke. Ich hatte gehofft, Ansichten aus den V. St. bei ihm zu sehen, fand mich aber in meinen Erwartungen getäuscht. Herr *Birch* sagte mir, dafs Landschaftsmaler so wenig Aufmunterung in den V. St. fänden, dafs ihnen ganz der Muth sänke, die schönen Gegenden in ihrem

Vaterlande zu zeichnen. Seine Seestücke sind sehr hübsch, keines ist aber ganz vollendet. Mit einer seltenen Wahrheit stellt er besonders Stürme dar. Während Herr *Eichholz* mit seinem eben nicht sehr hervorragenden Talente sehr gute Geschäfte macht, soll der talentvolle *Birch* öfters dem bittersten Mangel Preis gegeben sein.

Bei einem Spiegelhändler sah ich eine Gallerie von Stücken lebender Meister, unter andern von *Sully*. Eines unter diesen Bildern ist wirklich schreckenerregend. Es stellt einen Mann vor, der sammt seinem Pferde von einer Riesenschlange angefallen und umschlungen ist. Der Ausdruck des Schmerzes bei dem Pferd ist sehr gut dargestellt; das Gesicht des Mannes ist aber, so wie der ganze Gegenstand, abscheulich. Wenige Bilder waren gut gelungen; am Besten gefiel mir ein Bild von *Birch*, ein Boot in einem Sturm, auf dem sich die Mannschaft von einem Wracke rettet.

Mit Herrn *Niederstetter* machte ich einige Commissionen bei Chartenhändlern, die im Ganzen jedoch nicht viel Gescheidtes besafsen. Es ist sehr schwer, von den V. St. gute Charten zu liefern, weil sie noch nicht trigonometrisch vermessen sind, und man die einzelnen astronomischen Ortsbestimmungen und Charten nur auf gewöhnliche Feldvermessungen gründen kann.

Bei einem Diner, welches der General *Cadwalader* gab, Chef der hiesigen Miliz, und einer der angesehensten hiesigen Einwohner, machte ich unter mehreren neuen Bekanntschaften auch die des Generals *Harrison* aus *Cincinnati*, Mitglieds des Senats der V. St. Im letzten Kriege war derselbe General in der Armee, und schlug den englischen General *Proctor* an der Grenze von Canada, bei welcher Gelegenheit der berühmte indianische Chef *Tecumseh* sein Leben verlor. Der General hatte aber die Armee zum grofsen Bedauern und zum Nachtheile derselben wegen eines Streites mit dem damaligen Kriegs-Minister *Armstrong* verlassen.

In einer Abend-Gesellschaft in der Stadt, die wohl aus 30 Personen bestehen mochte, fragte man mich vielfältig nach meiner Reise, und vorzüglich wegen meines Aufenthalts in *New-Harmony*. Man ist hier nicht sehr von Herrn *Owen's* System eingenommen, und glaubt nicht an den Bestand seiner Gesellschaft. An den irreligiosen Grundsätzen derselben nimmt man ein Aergernifs, und verwundert sich über Herrn *M'Clure*, der als ein alter, gelehrter und gescheidter Mann sich von diesem neuen Systeme so habe einnehmen lassen, dafs er bei einer Versammlung einer gelehrten Gesellschaft, in welcher man vorschlug, ein neues Local zu kaufen,

gesagt habe: man möge doch nur ein Paar Jahre warten, bis das *new-social-system* über das Land verbreitet sei; alsdann werde in den Städten der Grund und Boden so wohlfeil werden, dafs man ihn beinahe für nichts würde bekommen können.

Noch kann ich eines kleinen Geschenkes von Herrn *Vaux* nicht unerwähnt lassen. Es ist eine Dose von dem Holze des Ulmenbaumes gemacht, unter welchem bei *Kensington* *) 1682 *William Penn* den Tractat mit den Indianern abgeschlossen hat. Sie ist ganz einfach, nur mit einem silbernen Medaillon geziert. Auf diesem Medaillon stehet: *Penn's treaty* 1682, und darunter: *unbroken faith!*

---

*) *Kensington* war vormals ein besonderes Dorf am *Delaware*, oberhalb Philadelphia; jetzt hat sich die Stadt bis dorthin ausgedehnt, so dafs es nun zu dieser gehört. Der Baum wurde vor einigen Jahren vom Blitze zerschlagen.

XXVI.

Reise von *Philadelphia* nach *New-York.* Die Kohlenwerke zu *Pottsville* und *Mauch-Chunk. Bethlehem.*

Vom 3—16. Juni 1826.

Den 3. Juni verliefs ich Morgens um 4 Uhr *Philadelphia*, um die Kohlenwerke jenseits der blauen Berge zu sehen, dann noch einen Besuch bei meinen Freunden in *Bethlehem* abzustatten und mich hierauf nach *New-York* zu begeben, da zu meinem grofsen Leidwesen die Zeit meiner Einschiffung herannahte. Ich fuhr mit der gewöhnlichen *Mail-stage* bis *Reading*, 52 Meilen weit. Trotz eines gestern Abends Statt gehabten Gewitters, war es doch wieder sehr heifs, und wir wurden besonders auf dem letzten Theil des Weges vom Staub ungemein incommodirt.

Anfangs nahmen wir denselben Weg, den ich vorigen Herbst nach *Bethlehem* zu gefahren war, über *Sunville*, *Germantown* und *Chesnuthill.* Das gegenwärtige Ansehen der Gegend war sehr verschieden von dem Ansehen in der damaligen rauhen Jahreszeit. Jetzt war alles grün und lebendig; und die zahlreichen und eleganten Gärten von *Germantown* waren alle mit den schönsten Blumen angefüllt. Obgleich diese Stadt 3 Meilen lang ist, so gewährt ihr Anblick doch keine ermüdende Einförmigkeit; die verschiedenen Sommerwohnungen der bemittelten Einwohner von *Philadelphia*, die ziemlich dicht auf einander folgen, bieten vielmehr eine schöne Veränderung dar. Von *Chesnuthill* aus hat man eine ausgedehnte Aussicht über die schöne und dicht bevölkerte umliegende Gegend. Vorzüglich herrlich nahm sich das Thal des *Schuylkill* aus, den man vermittelst hineingelegter Dämme und durch Fragmente von Canälen, die man um die seichtesten Stellen

herum geleitet, bis über die blauen Berge hinaus schiffbar gemacht hat.

Jenseits *Chesnuthill* verliefsen wir die oben erwähnte Strafse und wendeten uns links nach *Norristown*, einem sehr romantisch, am linken Ufer des *Schuylkill* gelegenen Städtchen. Bevor wir dasselbe erreichten, kamen wir an ausgedehnten Marmorbrüchen vorbei, die gegen 100 Fufs tief sind und sehr malerische Schluchten bilden. Die Marmorblöcke werden vermittelst Maschinen, die man durch Pferdemühlen in Bewegung setzt, zu Tage gefördert. Der hiesige Marmor ist grau mit vielen weifsen Adern; in den meisten anständigen Häusern in *Philadelphia* hat man ihn zu Kaminen benutzt. Mehrere der Meilensteine auf unserem Wege sind ebenfalls von diesem Marmor gemacht. Den Abfall brennt man theils zu Kalk und theils benutzt man ihn zu Chausseesteinen. Die Chaussee ist für eine amerikanische auf dieser Route noch ziemlich gut.

Jenseits *Norristown* fuhren wir wieder durch eine schöne Gegend. Zwischen *Chesnuthill* und den Marmorbrüchen hatten wir auf einer guten steinernen Brücke den *Wissahircan-Creek* passirt, der viele Mühlen treibt; zwischen *Norristown* und *Trap*, einem kleinen Orte, durch welchen die Strafse läuft, kamen wir über zwei andere Flüfschen, den *Skippar* und den *Perkionem-Creek* und bei dem Städtchen *Pottsgrove* über ein drittes, *Monataway-Creek* genannt, das sich hier in den *Schuylkill* ergiefst. In einer hügeligen Gegend ging es durch die Oerter *Warremsburg* und *Exertown* und über den *Mannokesy*- und den *Rush-Creek*. Endlich erblickten wir *Reading* in einem lachenden Thale vor uns liegend. Es sah ganz militairisch aus, da eine Compagnie Freiwilliger heute einen Revüetag gehabt hatte und sich in einem Wirthshause vor der Stadt von ihren Strapazen erholte. Um 5 Uhr langten wir an und fanden ein gutes Unterkommen in *Trautmann's tavern*.

Reading enthält gegen 5000 Einwohner. Es besteht aus einer langen Hauptstrafse, die sich in der Mitte zu einem Platze ausdehnt und von mehreren Seitenstrafsen in rechten Winkeln durchschnitten wird. Die Stadt nährt sich von Ackerbau und von einigen Manufacturen. Es werden viele Hüte, besonders viele wollene, gemacht, die nach den Sclavenstaaten und nach Westindien einen starken Absatz haben sollen, wo sie den Sclaven zur Kopfbedeckung dienen. Ich machte hier Herrn *Heister*, ehemaligem Gouverneur von *Pensylvanien*, meinen Besuch. Ein würdiger 74jähriger Greis ertrug Herr *Heister* sein Alter zum Verwundern gut.

Er führte mich zu seinem Schwiegersohne, dem Dr. *Mühlenberg*, dem hiesigen deutsch-lutherischen Prediger, Sohn des berühmten, vor 10 Jahren verstorbenen Gelehrten und Naturforschers dieses Namens. Wir blieben zum Thee bei ihm, und gingen dann nach dem *Schuylkill* zu spazieren, über welchen hier eine hölzerne bedeckte Brücke führt. Wir betrachteten auch ein Stück vom Canal, der die Kohlen vom obern *Schuylkill* nach *Philadelphia* bringt. Hier bei *Reading* steigt dieser Canal 4 Schleusen hinauf, die ziemlich solid gebaut zu sein scheinen. Es machte einen sonderbaren Eindruck auf mich, hier Jedermann deutsch reden zu hören. Schon von *Philadelphia* her hatte ich diese Sprache überall gehört; in *Reading* wird aber fast nichts anders als deutsch gesprochen, und besser als ich es vom Staate *Ohio* und von *Lancaster* her zu hören gewohnt war. Unter Dr. *Mühlenbergs* Direction hat *Reading* eine gute deutsche Schule, in welcher diese Sprache rein gelehrt wird. Er selbst besitzt eine zahlreiche und ausgesuchte deutsche und englische Bibliothek. Den *Schuylkill* von *Philadelphia* nach *Reading* und umgekehrt gehen die Woche jetzt zwei Canalböte, auf welchen gegen 100 Reisende Platz finden sollen. Sie verlassen gegen 3 Uhr früh den einen Ort und erreichen den andern gegen 5 Uhr Abends.

Am 4. Juni miethete ich in *Reading* einen zweispännigen Wagen für 3 Dollars täglich, um jenseits der blauen Berge die Kohlenbergwerke besuchen zu können. Es war gegen 7 Uhr früh, als ich *Reading* verliefs; ich fuhr 36 Meilen weit, bis *Pottsville.* Wir hatten heute beständig Chaussee, die freilich mitunter etwas rauh war. Sie brachte uns öfters in die Nähe des Canales, der im Durchschnitt an der Oberfläche des Wassers gegen 30 Fufs breit ist. Vermittelst hölzerner Kasten ist er über mehrere Bäche, die ein tiefes Bett haben, hinweg geleitet. Zwischen *Reading* und *Pottsville* soll er gegen 80 Schleusen haben; an mehreren kamen wir vorbei; ich sah einmal 7 dicht auf einander folgen, und das nahm sich sehr hübsch aus. Gegen Mittag erreichten wir ein deutsches Städtchen, *Hamburg* genannt, auf halbem Wege nach *Pottsville* am Fufse der blauen Berge, nicht weit vom *Schuylkill* und seinem Canale. Bis *Hamburg* kamen wir über ein einziges namhaftes Wasser, *Maiden-creek.* Ich machte in *Hamburg* Mittag, und traf, da es Sonntag war, eine Menge Müssiggänger, lauter Deutsche, im Wirthshause versammelt. Von mehreren gebildeten Deutschen in den V. St. wurde mir die Bemerkung gemacht, die ich leider richtig gefunden habe, dafs, nach den Irländern, die Deutschen die

rohesten Einwanderer sind. Die Wahrheit dieser Bemerkung drängte sich mir in *Hamburg* abermals auf, und besonders bei einem jungen Arzte, welcher früherhin auf mehreren deutschen Universitäten studirt hatte, und seinen seltsamen Schwindelgeist durch einen gemeinen Ton kund gab. Es war das erste Mal in den V. St., dafs mir die Affectation von republikanischem Wesen auffallend wurde.

Nicht weit hinter *Hamburg* kamen wir in ein Defilee, in welchem sich der *Schuylkill* durch die blauen Berge zwängt. Die Gegend in diesem engen Thale wurde sehr romantisch, und was für mich besonders zum Interesse der Scene beitrug, waren die unzähligen, in voller Blüthe stehenden Calmien, hier unrichtig *Laurel* genannt, die *Rhododendra*, welche, in der üppigen Vegetation von Kastanien, *butter nuts*, Eichen, Ulmen, Platanen, blühenden Tulpenbäumen und Sumachs, einen herrlichen Anblick gewährten. Wie oft gedachte ich des grofsen Genusses, den mein Herr Vater haben würde, wenn er mit mir diese Gebirge bereisen und diese Schätze der Pflanzenwelt mit seinem Kennerauge bewundern könnte! Der Weg zog sich längs des einen Berges über den *Schuylkill* hinweg, den ich in einem tiefen Abgrund unter mir erblickte. Er bildet hier einen Bogen und ist durch Dämme schiffbar gemacht worden, da man zu wenig Raum hatte, um an seiner Seite den Canal fortzusetzen. Nachdem wir das Hauptdefilee der blauen Berge passirt hatten, verliefsen wir eine Zeit lang den schiffbaren *Schuylkill* nebst seinem Canal, und kamen durch ein enges, mit *Calmia*, *Rhododendra* und einigen *Azaléa* wirklich bedecktes Thal, durch welches der *little Schuylkill* fliefst. Bald nachher ein anderes Thal, vom *Scrub hill* und vom *Scollop hill* gebildet; dann ein langer Berg, *Limestone ridge* genannt. Jenseits dieses Berges erreichten wir das ganz von Bergen eingeschlossene, romantisch gelegene Städtchen *Orwigsburg*, das, in Form eines Kreuzes gebaut, gegen 800 Einwohner enthalten soll. Durch ein waldiges Thal fuhren wir weiter, kamen wieder an den *Schuylkill* mit seinem Canal, und langten endlich in *Pottsville* an.

Dieser Ort ist noch fast auf keiner Charte angeben, da er erst seit 3 bis 4 Jahren entstanden ist und seine Entstehung dem Baue der dortigen Kohlengruben verdankt. Hier ist der Anfang der Schifffahrt auf dem *Schuylkill;* hier der Platz, wo die Fahrzeuge, welche diesen canalisirten Flufs beschiffen, kleine *Keelboats* gebaut werden. Zu diesem Baue befinden sich hier ein Paar Sägemühlen. Auch ein hoher Ofen, in welchem das in der Gegend gefundene

Eisenerz geschmolzen wird. Die Kohlenwerke werden auf Rechnung der *Schuylkill-Coal-Company* bearbeitet, welche den *Schuylkill* auf ihre Kosten schiffbar gemacht hat, um die Kohlen nach *Philadelphia* und *New-York* zu transportiren. In *Philadelphia* wird der, 80 Pfund wiegende, *Bushel* Kohlen zu 25 *Cents* verkauft. Seit 1½ Jahr ist der Flufs erst schiffbar, und erst seit dieser Zeit hat man angefangen, die Kohlen auszugraben.

Pottsville besteht aus einer einzigen Strafse, liegt in einem ziemlich engen Thal am rechten Ufer des *Schuylkill*, und verdankt seinen Namen einem Herrn *Pott*, der die ersten Eisenwerke angelegt hat. Auf dem Thalufer, das dem Orte gegenüber liegt, sind die Eingänge von zwei Kohlenwerken; es sind Stollen, die aber aus Mangel an Arbeitern nicht bebauet wurden. Ich lernte in unserem Wirthshaus einen Herrn *Baker* aus *New-York* kennen, der einer der Hauptunternehmer dieser Werke ist, so wie einen Herrn *Taylor*, Herausgeber der hiesigen Zeitung, *Miners journal* genannt, von welchem man rühmlich zu sprechen pflegte.

Mit diesen beiden Herren, *Baker* und *Taylor*, fuhr ich nach den Kohlenwerken, 2½ Meile von *Pottsville* entfernt und nicht weit von einem Bache, *Norwegian-Creek*. Die Kohlen streichen hier fast zu Tage, und eine gewisse Schwärze im Erdreich zeigt ihre Nähe an. Die Ausgrabung der Kohlen ist noch sehr neu und Niemand versteht diesen Bau gründlich. Defswegen wird er bis jetzt noch auf eine sehr unsystematische und kostspielige Weise betrieben. Man schlägt Schachte und Stollen ein, wo man glaubt, dafs man Kohlen finden werde; und hat man eine Ader gefunden, so geht man auf ihr fort. Das Lager streicht von Osten nach Westen und senkt sich dann südlich in einem Winkel von 45°. Zwischen zwei Lagern zeigt sich gewöhnlich Schiefer, gegen 12 Fufs stark. Unter der unteren Lage Schiefer hat man durch Bohren wiederum Kohlen entdeckt, aber bis jetzt noch nicht nachgegraben. Die Schachte sind wenig über 20 Fufs tief. Die Kohlen werden, vermittelst 2 Kurbeln, in Eimern heraufgewunden; an einem einzelnen Platze hat man zu diesem Ende eine Pferdemühle angebracht. In einer Grube hat man Wasser; die Pumpen sind aber noch nicht organisirt; und defswegen mufs man es auf eine sehr langweilige und kostspielige Weise mit Eimern herausschöpfen. Die Kohle ist von vorzüglicher Qualität, brennt sehr gut und enthält keinen Schwefel. Es arbeiteten gegen 50 Mann in den Gruben, von welchen ein jeder im Durchschnitte 15 Dollars monatlich erhält. Bis jetzt beschäftigte die Gesellschaft 30 Schiffe, um die Kohlen nach

Philadelphia zu bringen. Von den Gruben aus werden sie auf grofsen vierspännigen Wagen nach dem Anfange der Schifffahrt gebracht und vor dem Ausladen der Wagen auf einer Wagebrücke gewogen. Man verspricht sich von der Bearbeitung dieser Kohlenwerke einen namhaften Gewinn, der sich aber wohl erst berechnen lassen wird, wenn man anfängt, die Gruben systematischer zu bearbeiten. Man hat die Absicht, die Werke mit dem Flusse vermittelst einer *rail-road* — von den hiesigen deutschen Zeitungen „Riegelweg" übersetzt — mit der Zeit in Verbindung zu bringen, welches allerdings eine bedeutende Ersparung sein würde. Ein Berg, welcher mit dem Berge, der die Kohlenwerke enthält, parallel läuft und noch gänzlich mit Wald bedeckt ist, soll auch sehr viele Kohlen haben; bis jetzt hatte man aber noch nicht nachgegraben.

Nach dieser sehr ermüdenden Excursion — denn ich hatte die meisten Gruben befahren — verliefs ich den 5. Juni — gegen 10 Uhr — *Pottsville*, und fuhr 40 Meilen weit bis *Mauch-Chunk*, am Einflufs eines Baches dieses Namens in den *Lehigh* — von den hiesigen Deutschen „*Lecha*" genannt. Anfangs ging es bis *Orwigsburg* zurück. Alsdann wendeten wir uns links nach *M'Keansburg*. Der Weg läuft durch ein waldiges Thal, wenig angebaut, und dieses nur in der Nähe eines Flüfschen, *Pine-Creek*. *M'Keansburg* ist eine kleine Stadt auf einer Anhöhe gelegen, welche die Aussicht auf ein romantisches Thal gewährt, das von dem *little Schuylkill* durchflossen wird. Auf einer Seite lehnt *M'Keansburg* sich an einen Wald, der von Locusten wimmelte, welche einen so grofsen Lärm machten, dafs man ihn in einer grofsen Entfernung hören konnte. Diese Landplage ist hier eigentlich selten, und man schreibt ihr diefsjähriges Erscheinen dem so ungewöhnlich dürren Frühjahre zu. Ich ging etwas im Walde spazieren und fand unter den Steinen, die hier in gröfster Menge liegen, mehrere Krystallisationen; insbesondere fand ich einen Stein, der einem versteinerten Vogelschädel mit dem Schnabel vollkommen ähnlich sah. In dem Schiefer, zwischen dessen Lagen die Kohlen streichen, findet man auch viele vegetabilische Versteinerungen, namentlich Farrenkräuter und Blätter der *Calmia*. Man sagte mir, in einer Höhlung im Schiefer habe man den Abdruck eines ganzen Knäuls von Schlangen gefunden, und besonders seien die Abdrücke der Köpfe sehr sichtbar gewesen.

Von *M'Keansburg* aus fuhren wir durch Thäler und über Bergrücken hinweg, und gelangten auf diese Weise an das enge und

romantische Thal des *Lehigh*. In dasselbe geht es auf einem steilen Wege hinab. Das Städtchen *Lehighton*, welches am Einflusse des *Mahoning-Creek* in den *Lehigh* liegt, besteht nur aus wenigen Häusern und fristet kümmerlich seine Existenz; denn die Gegend ist zum Ackerbaue zu rauh und gebirgig, und der, nur 3 Meilen entfernte betriebsame Ort *Mauch-Chunk* entzieht ihm alle Nahrung. Die Gegend jedoch, wie rauh sie sein mag und wenig ergiebig für Menschen, die hier leben wollen, würde, wegen der üppigsten, jetzt in Blüthe stehenden Pflanzenwelt, einem Kenner und Liebhaber einen ganz besonderen Genufs gewähren.

Es fing schon an zu dämmern, als wir *Lehighton* erreichten. Dennoch setzte ich meinen Weg fort. Derselbe wurde sehr eng, war zum Theil in den Felsen gehauen, und ging dicht am rechten Ufer des *Lehigh* hin bis *Mauch-Chunk*, welches wir bei einem starken Gewitter in der Dunkelheit erreichten. Ich nahm meine Wohnung in dem einzigen hiesigen, aber sehr guten und anständigen Wirthshause, das von einem Quäker, *Atherton*, gehalten wurde. Der Ort bestand erst seit 4 Jahren und verdankt seine Entstehung der Bearbeitung der benachbarten Kohlenwerke, welche, nebst dem ganzen umliegenden Grundgebiete, der *Lehigh-Coal-Company* gehören; einer Gesellschaft, die ein starkes Capital besitzt, länger als ihre Nebenbuhlerin in *Pottsville* besteht und ihr Werk mehr systematisch betreibt. Einer der stärksten Actionairs ist ein Quäker, Namens *White*, der hier wohnt, der eigentlich Alles geschaffen hat und Alles selbst dirigirt. Er besuchte mich noch des Abends; ich lernte in ihm einen einfachen Quäker kennen, der aber viel über das Wohl der Menschheit nachgedacht hat und sehr gut spricht.

Am folgenden Morgen führte Herr *White* mich im Orte herum. Dieser Ort liegt in einem sehr engen Thale, von hohen Bergen umgeben, die gerade aus dem *Lehigh* aufsteigen und mit Wald bewachsen sind. Um die gewonnenen Kohlen bequem und wohlfeil nach *Philadelphia* transportiren zu können, hat die Gesellschaft den *Lehigh* durch hineingelegte Dämme, durch Schleusen und Canäle schiffbar gemacht, oder arbeitet vielmehr noch daran, ihn schiffbar zu machen. Die von Herrn *White* dazu erfundenen und hier in Wirkung gebrachten Schleusen habe ich im verflossenen Monat October bei meinem Aufenthalt in *Bethlehem* beschrieben. Ich sah sie hier in Wirkung und verwunderte mich über ihren guten und leichten Gang. Der Canal, in welchem zwei Schleusen, auf eine Distanz von 130 Fufs von einander, stehen, ist

zwischen den Schleusen 30 Fufs breit und mit Holze bekleidet. Hinter dieser Bekleidung ist eine Mauer aufgeführt, deren Fugen mit einem flüssigen Mörtel ausgegossen sind. Herr *White* berechnet, dafs die hölzerne Bekleidung gegen 30 Jahre aushalten, und dafs während dieser Zeit die Mauer sich mit dem Mörtel fest verbinden und eine Art Felsen bilden werde. Alle Schleusen waren noch nicht vollendet, und eben so wenig der Canal; defshalb fand bis jetzt nur eine provisorische Schifffahrt Statt. Die Kohlen werden in 6 Fufs breite und 10 Fufs lange *flatboats* geladen; diese kuppelt man zu zwei neben einander und fünf hinter einander, so dafs sie eine Art Flofs von 10 Böten, oder vielmehr Kasten bilden. Kommt dieses Flofs auf dem *Delaware* nach *Philadelphia*, und sind die Kohlen ausgeladen, so zerschlägt man diese Böte, verkauft die Breter als Zimmerholz und bringt alles daran befindliche Eisen auf Karren nach *Mauch-Chunk* zurück. Für den Bau dieser Böte sind zwei Sägemühlen beständig im Gange; das Holz ist im Voraus zugehauen, so dafs von den geübten Arbeitern in einer Stunde ein solches Boot zusammengenagelt ist. Sobald indefs der Canal und die Schleusen vollendet sein werden, so wird auch diese kostspielige und holzzerstörende Schifffahrt aufhören, und der Transport der Kohlen wird durch Dampfschiffe, die den Flufs, den Canal und den Strom hinab und herauffahren, besorgt werden. Damit die Action der Schaufelräder den Ufern des Canals nicht schädlich werde, läfst man diese mit Steinen belegen, oder vielmehr förmlich pflastern. Die Kohlen werden aus der Grube, auf vierspännigen Karren, bis an den Einschiffungsplatz gefahren und dort auf einer Wagebrücke gewogen. Hierauf fahren die Karren auf eine sich drehende Scheibe, wo die Pferde schnell ausgespannt werden. Nun wird der Karren vermittelst einer, durch eine Pferdemühle in Bewegung gesetzten, Maschine in die Höhe gehoben, und, wenn er auf eine gewisse Höhe gekommen ist, in eine schiefe Stellung gebracht, so dafs die Kohlen heraus fallen. Sie fallen in eine Art von Zwinger und bleiben in demselben, bis sie in die Schiffe geladen werden. Diese Ladung geschiehet vermittelst beweglicher, breiter, eiserner Rinnen, welchen man nach Mafsgabe der Höhe des Wassers eine höhere oder tiefere Richtung geben kann. In dieser Rinne sind Roste angebracht, durch welche die gar zu kleinen Kohlen und der Staub hindurchfallen, so dafs nur die ansehnlicheren Stücke ins Schiff kommen.

Man findet in der Nähe von *Mauch-Chunk* ziemlich viel Eisenerz zum Theil in einem sandigen Zustand und nahe an der

Oberfläche der Erde. Man hat ein Paar hohe Oefen angelegt, um dieses Eisenerz zu schmelzen. Es ist aber noch nicht gelungen, dasselbe vermittelst der Steinkohlen zum Schmelzen zu bringen; vielmehr ist man genöthigt, sich zu diesem Prozesse der Holzkohlen zu bedienen. Dieses Eisen benutzt man, um *railroads* zu machen, die nach dem, 9 Meilen entfernten, wichtigsten Kohlenwerke führen sollen. Sie werden den Transport der Kohlen bis ans Wasser ungemein erleichtern und wenigstens um Dreiviertel wohlfeiler machen. Auf diesem Riegelwege sollen eiserne Karren gebraucht werden. Das Aufsteigen desselben nach der Mine zu beträgt einen Fufs auf 100 Fufs. Aufwärts sollen die leeren Karren, 4 durch ein Pferd, zu 3 Meilen in der Stunde, gezogen werden, während sie, beladen, nach dem Flusse durch ihr eigenes Gewicht herabgetrieben und den Weg in weniger als einer Stunde zurücklegen werden. Kommen sie bis auf einen gewissen Punct nicht weit vom Flusse, so werden sie auf einer schiefen Fläche in einem Winkel von 45° herabfahren, und vermittelst einer anzubringenden Vorrichtung durch ihr Gewicht die Karren, welche ausgeladen sind, diese schiefe Fläche hinauf ziehen.

Jetzt führt nach diesem vorzüglichsten, 9 Meilen von *Mauch-Chunk* entfernten Werk, in dem romantischen Thale längs des Baches dieses Namens, eine sehr gute Chaussee, die auf eine Länge von 100 Fufs nur 2 Fufs steigt, so dafs man sie im Trabe hinauffahren kann. Ich machte diese Partie in Gesellschaft des Herrn *White.* Unmerklich steigt man den Berg hinan und verwundert sich, wenn man aus dem Walde, der die Berge bedeckt, nach einer Fahrt von 8 Meilen heraustritt, links von sich den *Mauch-Chunk*-Bach, dessen Ufer man kaum verlassen zu haben glaubt, in einem tiefen Abgrunde rauschen zu hören und sich auf dem Kamme des Berges plötzlich in einem Kohlensteinbruche zu befinden. Es ist ein höchst interessantes Schauspiel und schon allein einer Reise über den Ocean werth. Die Kohlen streichen hier nicht in Adern, sondern der ganze Berg besteht aus einer soliden Masse von Kohlen, die nur mit einer, höchstens einen Fufs dicken Lage von Thonerde bedeckt ist. Sechs Zoll unter der Oberfläche fängt die Erde an schwarz zu werden; einen Fufs tief ist schon Kohlenstaub, der $1\frac{1}{2}$ Fufs tief liegt; dann kommt die Kohle in kleinen Stücken, welche man nicht benutzt; aber noch einen Fufs tiefer fängt das solide Kohlenlager an, von welchem gebrochen und verkauft wird. Man hat bis jetzt 60 Fufs tief gebohrt und nichts als die allerreinste Kohle gefunden; gegraben aber hat man nur 40

Fufs tief, und geht lieber in die Breite als in die Tiefe. Aufser einzelnen Adern von Schiefer, die als solider Felsen in einer Mächtigkeit von höchstens 2 Fufs streichen, hat man durchaus keine fremdartigen Theile in der Kohle gefunden. Diese ist ganz schwarz, und nur die Theile, welche mehr oder weniger dem Einflusse des Wassers ausgesetzt gewesen sind, haben Regenbogenfarben.

Das Kohlenwerk, welches eigentlich ein Steinbruch ist, weil nur unter freiem Himmel gearbeitet wird, nimmt bis jetzt eine Oberfläche von beinahe 4 Ackern ein. Um die Kohlen-Stücke abzulösen, bedient man sich eiserner Keile, die man vermittelst des Hammers in den Felsen treibt. Die Lage des Kohlenflötzes ist zum Theil horizontal und zum Theil in einem Winkel von 45°; es scheint als wenn es einst durch eine unterirdische Kraft gehoben und gebrochen worden wäre. Die hier im Bruch arbeitenden Leute werden tageweise bezahlt; sie gewinnen bis zu 18 Dollars im Monat und bewohnen mehrere Häuser nicht weit von dem Bruch. In dem Kohlenflötze haben sie einen Brunnen gegraben, der ihnen reines und gutes Trinkwasser liefert.

Wir fuhren auf dem ganz vortrefflichen, lediglich wegen des Kohlenbruches gebaueten Wege nach *Mauch-Chunk* zurück. Unterwegs ist ein Platz, wo man Eisensand gräbt. Aus demselben springt eine eisenhaltige Quelle hervor, die einen ockerartigen Satz zurückläfst. Zwei Meilen vor *Mauch-Chunk* stiegen wir den Berg hinan, auf dessen anderer Seite wieder viele Kohlen sind. Es ist aber sehr beschwerlich, über den hohen und steilen Berg bis zu diesem Kohlenlager zu gelangen, und der Transport der Kohlen von dort bis *Mauch-Chunk* würde mit grofsen Beschwerden und Unkosten verknüpft sein. Um diesem zuvor zu kommen, läfst die Gesellschaft auf einer gewissen Höhe durch den Berg einen *tunnel* oder unterirdischen Weg in den Felsen hauen, auf welchem man dem Kohlenlager, so zu sagen, in den Rücken kommen und den Transport der ausgebrochenen Kohlen sehr erleichtern wird. Dieser *tunnel* wird 10 Fufs hoch und 15 breit, und in seiner Mitte soll ein Riegelweg angelegt werden. Bis jetzt ist man über 200 Fufs weit gelangt und hat noch 120 Fufs zu arbeiten, bis dafs man das Kohlenwerk erreicht. Diese Arbeit ist mühsam und langweilig. 12 Mann sind Tag und Nacht beschäftigt. Sie sprengen den Felsen mit Pulver und rücken in 24 Stunden nur um einen Fufs vor.

Im Thale des *Mauch-Chunk*-Baches, längs der Chaussee, wurden 2 hohe Oefen angelegt, um die zum Riegelwege nöthigen Stücke zu giefsen, ihren Transport zu vermeiden und die Arbeit

am Wege zu beschleunigen. Man hat auch ein Paar Sägemühlen in diesem Thale gebauet; das Wasser im Bach ist aber gewöhnlich zu niedrig, als dafs man viel auf die Hülfe desselben bei Anlegung von dergleichen Werken rechnen dürfte. Die Gesellschaft beschäftigt gegen 1800 Arbeiter, die theils am Kohlenbruche, gröfstes Theiles aber in kleinen, der Gesellschaft gehörigen Häusern im Orte wohnen. Ihre Wohnungen bilden eine, nahe an eine halbe Meile lange, Strafse längs des *Mauch-Chunk*-Baches. Sehr viele von ihnen sind verheirathet und haben ihre Familien bei sich. Die Gesellschaft hat ihnen einen Prediger und eine Schule mit einem guten Lehrer zur Erziehung der Kinder gegeben. An dem Bache liegt auch eine massive Mahlmühle, in der alles für den Ort nöthige Mehl gemahlen wird; zum Getreidebau ist die Gegend aber zu rauh; das Getreide tauscht die Gesellschaft sehr vortheilhaft gegen Kohlen ein. Im Thale hat man jedoch Wiesen angelegt, um das für die täglich hier arbeitenden 120 Pferde nöthige Heu selbst zu gewinnen. Der Bach setzt auch Pumpen in Bewegung, vermittelst welcher in den hohen Oefen und Schmieden der nöthige Luftzug erhalten wird.

Im Orte befindet sich ein, der Gesellschaft gehöriger, *Store*, der mit allem Nöthigen reichlich versehen ist. In demselben erhalten die Arbeiter und ihre Familien alle ihre Bedürfnisse auf Abrechnung ihres Lohnes. Jeder Arbeiter hat in einem grofsen Buche sein Blatt, worauf sein *Credit* und *Debet* steht, und aufserdem ein kleines Buch in der Hand, wo ihm dasselbe eingeschrieben wird, was im grofsen Buch auf seinem Blatte steht. Jeden Monat, oder wenn der Arbeiter es vorzieht, öfter, wird mit ihm abgerechnet, und für das ihm übrig bleibende Geld bekommt er eine Anweisung auf den Kassirer, wenn er nicht vorzieht, dieses Geld sich wieder zu Gute schreiben zu lassen. Die Gesellschaft profitirt sehr auf diese Weise, und das meiste von ihr ausgelegte Geld fliefst in ihre Kasse zurück. Drei Meilen den *Lehigh* hinauf und hinab gehört das Land der Gesellschaft, so dafs Niemand ihr das Monopol, einen *Store* zu halten, streitig machen kann. Sollten ein Mal sich andere Gesellschaften bilden, um Kohlen in den oberhalb *Mauch-Chunk* gelegenen Bergen, wo es sehr viele geben soll, zu graben, so können sie nicht viel davon profitiren, da diese Gesellschaft sich schon ihres einzigen Auswegs, des *Lehigh's*, bemeistert hat, und ihrer Schleusen halber dem Transport dieser fremden Kohlen viele Beschwerlichkeiten in den Weg legen könnte.

Ich besuchte Herrn *White* auch in seinem geschmackvollen,

am Abhang eines Berges gelegenen Wohnhause, von wo aus er ganz *Mauch-Chunk* übersehen kann. Hinter seinem Hause hat er einen Park mit zahmem Wildprete, das ihm aus der Hand frifst. Es waren zwei Hirsche und zwei Thiere, ein weibliches Elenthier und ihr Kalb, das fast schon so grofs und stark war wie ein Pferd. Den Elenhirsch hatte man vorigen Herbst erschiefsen müssen. Er hatte Herrn *White* angefallen und mit seinem Geweih 8 tiefe Wunden in die Beine gestofsen, an welchen der arme Mann gegen einen Monat lang krank danieder gelegen hatte. Sein Associé war Herrn *White* zu Hülfe gesprungen, hatte aber selbst ein Paar Wunden in den Leib erhalten, und würde von dem wüthenden Thiere umgebracht worden sein, wenn nicht auf der beiden unglücklichen Männer Geschrei eine Menge Leute mit Spiefsen und Stangen herbeigeeilt wäre.

Um 5 Uhr Abends verliefs ich das so interessante *Mauch-Chunk*, und begab mich auf dem Wege nach *Bethlehem* bis *Cherryville*, 16 Meilen weit. Bis *Lehighton* fuhr ich auf dem rechten Ufer des *Lehigh*. In diesem Orte ging es über den Flufs; dann fuhr ich weiter durch eine sehr gebirgige Gegend längs des linken *Lehigh*-Ufers über zwei kleine Flüfschen, den *Big-Creek* und den *Aquanshicola-Creek* hinweg, und zuletzt — es war zum fünften Mal — über die blauen Berge in einem Engpasse, *Lehigh Water Gap* genannt. Diese Gegend mufs sehr schön sein; ich sah aber leider wenig; denn es fing an, dunkel zu werden, es war sehr regniges Wetter und an den blauen Bergen hingen dicke Wolken. Zwei Meilen vom *Water Gap* kamen wir durch einen kleinen Ort, *Berlinville* genannt, und hatten nur noch zwei Meilen bis *Cherryville*. In der dunkeln Nacht konnten wir aber den Wegweiser — die hier an allen Kreuzwegen stehen — nicht mehr erkennen, und an einer Kunststrafse fehlte es. Also verirrten wir uns, und wufsten zuletzt auf einem Kreuzwege nicht mehr wohin. Wir liefen in dem Regen und in der Dunkelheit umher, fanden aber nicht das Geringste, das uns hätte leiten können. Endlich wählten wir blindlings, und hatten glücklicher Weise den rechten Weg getroffen! Aber erst um Mitternacht erreichten wir *Cherryville*, und fanden dann in einem recht guten Wirthshaus unser Unterkommen. Uebrigens ist diese ganze Gegend von Deutschen bewohnt, und die deutsche Sprache ist die einzige, die man sprechen hört.

Cherryville besteht nur aus wenigen Häusern, hat aber eine freie und schöne Lage und die Strafsen umher sind mit schönen und grofsen Kirschbäumen bepflanzt. Daher hat der Ort seinen

Namen. Gegen 8 Uhr früh — am 7. Juni — verliefs ich denselben und fuhr bis nach meinem lieben *Bethlehem*, 14 Meilen weit. Wir kamen durch zwei kleine Oerter, *Kreiderville* und *Howartown*, und durch eine sehr gut angebauete Gegend; nur litten die Feld- und Baumfrüchte viel von der grofsen Dürre: der gestrige und vorgestrige Regen war nur strichweise gefallen, und jenseits *Howartown* fuhren wir in einer dichten Staubwolke. Es freuete mich ungemein, ja, es war mir ordentlich heimathlich zu Muthe, als ich, bei dem Austritt aus einem Walde, das freundliche *Bethlehem* vor mir erblickte. Es stand aber ganz anders da als im vorigen Herbste; damals war es kalt und die Bäume fingen an kahl zu werden; jetzt erfreuete mich Alles im regen Leben des Sommers!

In *Bethlehem* stieg ich in meinem alten Quartier im *Bishopstavern* ab, und besuchte kurz nach meiner Ankunft den wackern Herrn *Früauf*. Dieser freuete sich über meinen Besuch um so mehr, da Niemand in *Bethlehem* geglaubt hatte, dafs ich mein Versprechen, noch ein Mal wieder zu kommen, erfüllen würde, und da er der Einzige war, der den Glauben nicht verloren hatte. Er führte mich zu seinem Schwager, dem Prediger *von Schweinitz*, der gerade zu der Zeit, als ich vorigen Herbst in *Bethlehem* war, meinen Herrn Vater in Weimar besucht und meine Frau gesprochen hatte. Herr *von Schweinitz* ist mütterlicher Seits ein Urenkel des Grafen *von Zinzendorf*, und der Bruder eines verstorbenen Lieutenants *von Schweinitz*, mit welchem ich in früheren Jahren in der sächsischen Garde bei einer Compagnie gestanden hatte. Ich lernte einen sehr angenehmen Mann an ihm kennen, der, wie ich hörte, mit einem vortrefflichen Charakter eine vielseitige Bildung verbindet. Beim Mittagessen fand ich mit Vergnügen den alten Dr. *Stickel* wieder. Nach Tische ging ich mit den Herren *Früauf* und *von Schweinitz* über die *Lehigh*-Brücke spazieren nach einer längs des Flusses angelegten Promenade, die auf einen halbrunden schattigen Platz führte. Hier waren Bänke aufgestellt und eine Quelle war gefafst und überwölbt worden, um Getränke u. s. w. frisch zu erhalten. Dann gingen wir unterhalb des Gartens der Mädchenschule nach der Gemeindemühle, wo auch ein schattiges Plätzchen unter einer schönen Linde ist, welches eine gar liebliche Aussicht ins Thal gewährt. Unglücklicherweise mufste Herr *von Schweinitz* schon diesen Nachmittag in Geschäften der Gesellschaft verreisen, und nur zu kurze Zeit hatte ich mich dieser so äufserst angenehmen Bekanntschaft erfreuen können.

Ich besuchte nun den Bischof *Hueffel* und den Prediger *Seidel*.

Mit dem Letzten ging ich noch ein Mal in die Mädchenschule und bewunderte von Neuem die grofse Ordnung in derselben und die schönen und feinen Arbeiten der Mädchen. Abends wohnte ich dem Gottesdienst in der Kirche bei. Er war aber nicht stark besucht und bestand aus dem Absingen mehrerer geistlichen Lieder, die Herr *Seidel* unter sehr guter Orgelbegleitung vorsang. Diese Andachtsübung mag wohl eine halbe Stunde dauern und findet jeden Abend Statt. Den übrigen Theil des Abends brachte ich sehr angenehm beim Prediger *Seidel* in Gesellschaft des Bischofs *Hueffel* und des Herrn *Früauf* zu.

Der folgende Tag — 8. Juni — verlief auf eine sehr angenehme Weise. Mit Herrn *Früauf*, der mir auf seinem Pianoforte — welches Instrument hier in keinem Hause fehlen darf — vorspielte, las ich einige der schönen allemannischen Gedichte von Hebel: und man könnte diese Gedichte wohl pensylvanische nennen, weil sie in der Mundart geschrieben sind, die man hier und namentlich in *Lancaster County* und den westlichen Gegenden spricht. Der Bischof *Hueffel* zeigte mir seine schöne Sammlung von Handzeichnungen grofser Meister, die mit vielem Geschmack und Sachkenntnifs ausgesucht worden ist, so wie mehrere andere gute Gemälde und Zeichnungen. Dieser würdige Bischof ist überhaupt ein vielseitig gebildeter Mann, von dessen Umgange man nur profitiren kann, und wegen dessen es mir besonders leid that, nicht länger hier in *Bethlehem* bleiben zu können. Auch machte ich noch einen Besuch im Schwesternhaus; und die in allen Ehren eingeschrumpften Jungfrauen schienen sich über meinen wiederholten Besuch recht sehr zu freuen. Ich mufste durch alle Stuben gehen, bei mehreren mich niedersetzen und ihnen von meinen Reisen erzählen, was ich denn auch mit dem gröfsten Vergnügen that. Ich fand viele unter ihnen beschäftigt, Hüte von feinen Eschenholzspähnen zu machen. Diese werden auf einem Webestuhle wie das Siebtuch gewebt, dann zerschnitten und zu Hüten zusammengenähet. Ein hiesiger Kaufmann hatte diese Speculation gemacht, verkauft den Hut für $\frac{3}{4}$ Dollar, und soll sehr gute Geschäfte damit machen.

Aber ich konnte nicht länger bleiben. Nach 5 Uhr Abends verliefs ich mit innigem Bedauern *Bethlehem* und fuhr noch 12 Meilen weit bis *Easton*. Der Weg führte durch eine ziemlich hügelige, zum Theile waldige, gröfstes Theiles aber sehr gut angebauete Gegend, und durch einen einzigen kleinen Ort, *Butstown* genannt. Schon seit mehreren Tagen hatte ich bemerkt, dafs die

Fences mehr oder weniger abnahmen und trockenen Mauern Platz machten, die sehr nett aufgeführt sind und zu deren Erbauung man den auf den Feldern zerstreueten allzureichen Steinsegen mit gutem Erfolge benutzt. *Easton*, das ich nach 7 Uhr erreichte, ist eine blühende Stadt, die gegen 3000 Einwohner enthält. Sie liegt in einem Thal an dem Zusammenflusse des *Delaware* mit dem *Lehigh*. Die Ufer beider Flüsse, zumal des letzteren, sind hoch, in diesem sind auch viele Felsenpartieen, und die Gegend bietet eine Menge malerischer Puncte dar. Der *Delaware* macht die Grenze zwischen den Staaten *Pensylvanien* und *New-Jersey*; *Easton*, auf dem rechten Ufer gelegen, gehört noch zu dem ersten Staate. Die Stadt ist regelmäfsig gebauet. Die meisten Häuser sind von Backsteinen, jedoch auch mehrere von Bruchsteinen. In der Mitte ist ein ziemlich grofser viereckiger Platz, mit einer Reihe italiänischer Pappeln umgeben; und in der Mitte dieses Platzes steht das *Court house*. Italiänische Pappeln habe ich überhaupt in *Pensylvanien*, und namentlich im östlichen Theil, als einen Zierbaum gefunden: in den meisten Dörfern sind die Strafsen des Orts, und selbst die Landstrafsen auf eine Strecke mit diesen Bäumen bepflanzt; auch einzelne *Farms* sind damit umgeben. Man sagt aber, sie zögen Insecten an, die sich von ihnen in die Häuser verbreiten; defshalb hat man sie in mehreren Plätzen, z. B. in den Strafsen von *New-York* ausgerodet; in *Pensylvanien* hingegen hatte man, dieses Uebels wegen, ihre Stämme bis zum Anfange der Zweige mit Kalk bestrichen. Zu Zierbäumen benutzt man hier auch den *Butternut*, der ein den Eschen ähnliches Laub hat. Bei *Easton* führte über den *Delaware* eine hölzerne bedeckte Brücke, die auf zwei steinernen Pfeilern ruht und 277 gewöhnliche Schritte lang ist. Wie die meisten dieser Brücken, ist sie der Länge nach in zwei Theile getheilt, damit die Wagen sich nicht begegnen können. Ueber den *Lehigh* führt eine schöne Kettenbrücke, die 210 gewöhnliche Schritte lang ist. Sie ist der Länge nach in drei Theile getheilt; die beiden äufseren breiten Theile sind für Wagen und Pferde, während der mittlere, schmälste, für die Fufsgänger bestimmt ist. Diese Brücke steht schon über 10 Jahre und hat sehr grofse Lasten getragen, ohne im Geringsten nachzugeben.

Den Abend erhielt ich Besuche von mehreren hier wohnenden Deutschen, unter welchen ich besonders einen Arzt, Dr. *Muller*, einen Herrn *Schumann* und einen Herrn *Till* aus *Bethlehem* bemerke. Letzterer ist in *Easton* als Musiklehrer und Instrumentenmacher etablirt. Herr *Schumann* war auf das Seminarium der

Brüdergemeinde in Gnadenfeld in Schlesien geschickt worden, um Prediger zu werden. Dieser Stand hatte ihm aber nicht gefallen. Er hatte daher Gnadenfeld verlassen, hatte mehrere deutsche Universitäten besucht, um Arzneikunde zu studiren, war nach Amerika zurückgekehrt, und widmete sich nun in *Easton* der Rechtsgelehrsamkeit.

Man war in *Easton* beschäftigt, eine militairische Akademie anzulegen, von welcher man sich viel Gutes versprach. Es war eine Privatunternehmung von einem Herrn *Constant.* Seitdem man nämlich gesehen hat, dafs die Militair-Akademie in *Westpoint* so vorzüglich gute Subjecte liefert, wird eine strenge militairische Erziehung in den nördlichen Staaten immer mehr populair. Die Zahl der Zöglinge in *Westpoint* ist zu beschränkt, als dafs alle junge Leute, für welche man anfragt, zugelassen werden könnten. Ein Capitain *Partridge*, der früher in *Wespoint* Unter-Commandant gewesen, wegen Subordinationsvergehen aber gegen den General *Swift* und Oberst-Lieutenant *Thayer* vor ein Kriegsgericht gestellt und von demselben zur Cassation verurtheilt worden ist, hat eine Militairschule auf eigene Kosten in *Middleton*, im Staate *Connecticut*, angelegt, in welcher er den, ihm anvertraueten, jungen Leuten eine sehr gute Erziehung und solide Instruction geben soll. Das Resultat, welches diese Schule hervorbringt, zeigt immer mehr den Nutzen einer militairischen Erziehung, und erweckt den Speculationsgeist einzelner Individuen, dergleichen Schulen anzulegen.

Den 9. Juni verliefs ich *Easton* früh um 4 Uhr in der *Mailstage* und fuhr durch den Staat *New-Jersey* nach *New-York* 72 Meilen weit. Wir kamen über den *Delaware*, dann auf einer guten Chaussee durch eine hügelige, wohlangebauete Gegend, und durch einige unbedeutende Ortschaften zu einem ziemlich hohen Berge, *Schovley's mountain* genannt. An demselben befindet sich eine mineralische Quelle, die im Sommer stark besucht sein soll. Weiter gelangten wir in ein schönes Thal mit einem hübschen Orte, *Germanvalley* genannt; dann durch *Chester* und *Mondham*, gleichfalls hübsche Oerter, nach *Morristown.* Alle diese Orte in *New-Jersey* sind gut angelegt, enthalten meistens backsteinerne, auch einige massive Häuser; die Strafsen sind breit mit Alleen von italiänischen Pappeln bepflanzt, und in der Mitte eines jeden Orts ist ein geräumiger viereckiger Platz, der in seiner Mitte einen hohen Flaggenstab hat, an welchem an Festtagen die National-Flagge aufgezogen wird. An Kirchen fehlt es auch nicht: in *Morristown*, welches

etwas über 1000 Einwohner zu enthalten scheint, bemerkte ich vier. Die Kirchen haben hier ziemlich hohe, weiſs angestrichene Thürme, so daſs man sie in einer ansehnlichen Entfernung erkennen kann. Wir kamen noch durch einen kleinen Ort, *Springfield*, und gelangten dann nach der Stadt *Elizabethtown*, einem sehr hübschen Orte, mit anständigen Landhäusern umgeben, von welchen die meisten reichen Einwohnern von *New-York* gehören. Nach einem kurzen Aufenthalte verlieſsen wir *Elizabethtown*, fuhren zwei Meilen weiter durch ein Wiesenland, Holland sehr ähnlich, und erreichten einen Meerbusen. Daselbst verlieſsen wir die *Stage*, und schifften uns auf dem bereit stehenden Dampfschiffe, *Bellona*, nach *New-York* ein, das nur noch 14 Meilen entfernt war. Dieser Meerbusen ist eigentlich ein Binnensee, und wird, nach einer daran liegenden Stadt, *Newarkbay* genannt. Er erhält sein Wasser durch zwei hineinflieſsende Flüsse, den *Passaïc* und den *Hackensack*; mit der See communicirt er südlich durch den *Staten island Sound*, und östlich mit der Bai von *New-York* durch die Meerenge von *Castleton*. Durch diese Meerenge führte unser Weg. Zur Linken hatten wir eine zu *New-Jersey* gehörige Landspitze und zur Rechten das zum Staate *New-York* gehörige *Staten island*. Diese Meerenge ist ziemlich schmal und wir konnten sehr bequem die schönen Landhäuser und Gärten auf beiden Ufern betrachten. Den schönsten und überraschendsten Anblick genossen wir jedoch, als wir die Meerenge verlieſsen und in die Bai von *New-York* fuhren. Rechts das schöne Ufer von *Staten island* mit dem Städtchen *Castleton*, dann den Quarantaineplatz, wo auſser mehreren anderen Schiffen ein schwedisches Linienschiff lag, welches, an das columbianische Gouvernement verkauft, hier wegen Schwierigkeiten in der Bezahlung liegen geblieben war; dann hinter den *Narrows* die See, weiterhin das Fort *Lafayette*; hierauf vor uns das Ufer von *Long island* und links die Bai von *New-York*, mit den Forts, auf *Governor's island* und *Bedlow's island* und dazwischen im Hintergrunde die Stadt *New-York* mit ihren spitzen Thürmen und den Wäldern von Masten im *North-* und im *East-river*. Dieser Anblick ist wunderschön und verdiente wohl als ein Panorama gemalt zu werden. In der Bai angekommen, wendeten wir uns links, fuhren zwischen den eben erwähnten befestigten Inseln durch, lieſsen hinter *Bedlow's island* das leicht befestigte *Ellis's island* liegen, fuhren am *Castlegarden* vorbei und landeten um halb 7 Uhr in dem *Northriver*. Ich begab mich sogleich ins *City-hotel* in

Broadway, wo ich vorigen Herbst gewohnt hatte, und bezog wieder denselben Salon, den ich damals inne hatte.

Dem Leser überlasse ich es, sich die Betrachtungen und Gefühle vorzustellen, mit welchen ich dieses Quartier wieder bezog. Dankbar wendete ich mich zu dem grofsen Baumeister der Welten, der mich während dieser langen Reise so sichtbarlich beschützt und gesund wieder hierher zurückgeführt hatte!

Ich konnte dieses Mal nur wenige Tage in *New-York* verweilen, und hebe aus denselben nur Einiges hervor. Denn das Leben in diesen Tagen war zwar sehr mannichfaltig, aber doch gröfstes Theiles auf die Abreise berechnet.

Ich machte dem Obersten *Burr*, einem in der Geschichte der V. St. berühmt gewordenen Manne, meinen Besuch. Dieser Mann war im Anfange dieses Jahrhunderts Vice-Präsident der V. St. und Herrn *Jeffersons* Nebenbuhler zur Präsidentenwürde. Herr *Claiborne's* Stimme allein entschied für diesen. In Folge dieser Wahl hatte der Oberst *Burr* mit dem General *Hamilton* ein Duell, in welchem er diesen erschofs. Der Oberst *Burr* wendete sich später nach den westlichen Staaten und wollte dieselben, wie man behauptete, von den östlichen trennen und zu einem eigenen Staate bilden. Sein Plan wurde jedoch entdeckt; er wurde arretirt; aus Mangel an hinlänglichen Beweisen aber frei gesprochen. Er machte dann eine Reise in Europa, und lebte jetzt in *New-York* als ein angesehener Advocat. Auf seinen Reisen in Europa war er im Jahre 1810 nach Weimar gekommen und rühmte sich eines ausgezeichnet guten Empfangs von Seiten meines Herrn Vaters. Er hatte sich gegen Jemand von meiner Bekanntschaft geäufsert, dafs ich ihn bei meinem ersten Aufenthalt in *New-York* nicht besucht hätte; defshalb holte ich das Versäumte so schnell als möglich nach. Ich fand an ihm einen kleinen, alten Mann, mit äufserst lebhaften Augen, der recht gut sprach, und von dessen Seite ich mich eines sehr guten Empfanges erfreuete.

Als ich dem niederländischen Consul, Herrn *Zimmermann*, meinen Besuch machen wollte, fand in der Nähe seines Hauses ein ziemlich starkes Feuer Statt. Eine Theersiederei stand in Flammen. Glücklicherweise wurde durch die guten hiesigen Feuerlöschanstalten dem Feuer bei rechter Zeit Einhalt gethan, so dafs es nicht weiter um sich greifen konnte. Kaum bemerkte man das Feuer, als Sturm geläutet und in allen Strafsen Feuer geschrieen wurde. Es dauerte nicht 5 Minuten, da kamen die Spritzen an, jede von vielleicht 30 Menschen an 2 langen Tauen gezogen. In

New-York nämlich bestehen mehrere Feuer-Compagnieen, unter welche die verschiedenen Spritzen vertheilt sind. Die Mitglieder dieser Compagnieen haben sich zu diesem beschwerlichen Dienste freiwillig angeboten, unter der Bedingung, vom Dienst als Geschworne und vom Militair-Dienste befreit zu sein. Beim Feuer tragen sie einen kurzen Kittel von grauer Leinewand, mit einem ledernen Gürtel um den Leib befestiget und einen ledernen Hut mit einer Nummer. So wie in mehreren englischen Städten, sind auch hier Wasserleitungen unter den Strafsen angebracht und eine Inschrift an der Strafsenecke besagt, wie viel Fufs von dieser Inschrift die Oeffnung der Wasserleitung befindlich ist. Diese ist mit einem eisernen Deckel zugeschraubt; jede Spritze hat einen darauf passenden Schraubenschlüssel bei sich. Sie wird nahe an eine solche Oeffnung gestellt, die Oeffnung wird aufgeschraubt, ein weiter lederner Schlauch von der Spritze aus hineingesteckt und so das Wasser in diese hineingezogen. Da ich beim Feuer nichts zu suchen hatte, so ging ich wieder nach meinem Quartiere zurück und kam in einer andern Strafse bei einem zweiten Feuer vorbei. Dieses war jedoch unbedeutender als das erste, es brannte nur eine Oesse, und sie war sehr bald gelöscht.

Eines Abends ging ich in die italiänische Oper, welche im grofsen Parktheater gegeben wird. Diese italiänische Oper ist hier seit vorigem Spätherbst etablirt; es ist ein Versuch, den man gemacht hat, diese fremdartige Frucht auf amerikanischem Boden zu verpflegen. Sie scheint aber dem Geschmacke des hiesigen Publikums nicht recht angemessen zu sein. Die Speculation mit dem italiänischen Theater soll wenigstens nicht soviel eintragen, als man erwartet hatte. Die Mitglieder dieses Theaters kamen von der italiänischen Oper in London. An ihrer Spitze stand Signor *Garcia*, ein sehr guter Bassist. Das Orchester war nicht stark, aber gut besetzt; es wurde von einem französischen Pianisten, *Etienne*, dirigirt. Man gab *Don Giovanni* von *Mozart*. Es gereichte mir zum wahren Genusse, dieses classische Stück hier so gut aufführen zu sehen. Anfangs hatte man nur Opern von *Rossini* gegeben; seit einiger Zeit gab man aber auch Opern von *Mozart*, und die hiesigen Kenner ziehen diese den ersteren weit vor. Die Entreepreise sind für die Opern erhöhet worden, und man zahlt 2 Dollars für ein Billet im ersten Range. Das Theater dauerte bis halb 12 Uhr; alsdann begab sich ein Jeder durch die wohlerleuchteten Strafsen nach Hause.

Da ich hörte, der Gouverneur *Clinton* sei in der Stadt anwe-

send, so eilte ich, ihm meine Hochachtung zu bezeigen, fand ihn aber nicht zu Hause. Bei dieser Gelegenheit sah ich wieder, wie sehr grofs die Stadt ist. Das Haus, wo der Gouverneur wohnt, ist beinahe 2 Meilen vom *City hôtel* entfernt, ohne dafs es defshalb aufserhalb der Stadt liegt. Ich bemerkte, dafs seit vorigem Herbste in dieser Gegend drei neue Kirchen gebaut worden waren, von welchen die eine, eine presbyterianische, recht geschmackvoll aussieht; seit dieser Zeit sind in diesem Quartier auch mehrere neue Häuser errichtet worden. Die Zahl der Einwohner in dieser Stadt nimmt unglaublich zu; man berechnete sie schon gegen 170,000.

Ich fuhr auch nach dem *Navy yard*, in *Brooklyn* auf *Long island*, wo ich dem würdigen Commodore *Chauncey* meinen Besuch abstattete. Ich traf ihn nebst seiner interessanten Familie im besten Wohlsein, aber ziemlich beschäftigt. Denn er hatte so eben die Corvette *Lexington* expedirt, die nach der Bank von *Newfoundland* auf Station ging, um die amerikanischen Fischer gegen die Chikanen dort kreuzender Kriegsfahrzeuge anderer Nationen in Schutz zu nehmen. Ich sah hier die aus dem mittelländischen Meere zurückgekommene Fregatte *Brandywine* liegen, welche den General *Lafayette* nach Frankreich zurückgebracht hatte, und jetzt reparirt wurde, um nach dem friedfertigen Ocean auf Station zu gehen. Im Baue befanden sich jetzt eine Fregatte und eine Corvette.

Ich besah auch die berühmte *Kempelen*sche Schachmaschine, welche nebst einigen anderen Curiositäten ihr jetziger Besitzer, der Mechanicus *Maelzel* aus Wien, sehen liefs. Er soll mit derselben in *New-York* schon sehr viel Geld verdient haben. Das Automat stellt einen hinter einem Tische sitzenden Türken vor, der ein Schachbret vor sich hat. Gegenüber wird ein Tisch mit einem anderen Schachbrete hingestellt, an welchem irgend Jemand aus der Gesellschaft mit dem Automat eine Partie Schach anfängt. Wenn das Automat einen Zug zu thun hat, so hört man im Inneren des Tisches ein Räderwerk sich bewegen; und zugleich erhebt der Türke seine linke, auf einem Kissen ruhende, Hand, öffnet die Finger, ergreift den Stein, thut den Zug, schliefst die Hand und legt sie wieder auf das Kissen. Thut der Mitspieler einen falschen Zug, so klopft der Türke mit seiner rechten, neben dem Schachbret auf dem Tische liegenden Hand, unwillig auf diesen Tisch, schüttelt mit dem Kopfe und stöfst einen Laut des Unwillens aus. Wenn der Türke eine Partie gewonnen hatte, zog Herr *Maelzel* vermittelst einer an der Seite des Tisches angebrachten Kurbel die

Maschine, wie ein Uhrwerk, auf, alsdann ergriff der Türke einen Springer und führte mit demselben den sogenannten Rösselsprung aus. Die ganze Maschine steht auf 4 Rollen und wird sehr leicht von einer Seite des Zimmers zur andern gehoben. Während der Türke seine Partie Schach spielt, steht Herr *Maelzel* daneben; man kann aber durchaus nicht bemerken, auf welche Art er die Bewegungen desselben leitet. Man sagte, Herr *Maelzel* stände mit dem Wirthe des *National hôtel*, in welchem er seine Automaten zeigt, in Unterhandlung über den Verkauf des Schachspielers, und hätte bereits ein Gebot von 19,000 Dollars erhalten.

Nachdem Herr *Maelzel* den Schachspieler zurückgeschoben hatte, zeigte er uns eine kleine, aus Pappe ausgeschnittene Figur, einen Violoncellospieler vorstellend, der den Kopf und beide Hände bewegt. Herr *Maelzel* spielt mehrere Stücke auf dem Pianoforte, und die kleine Figur accompagnirt ganz nach dem Tact mit dem Violoncello. Dann zeigte er uns einen Trompeter in Lebensgröfse, der mehrere Stücke auf der Trompete sehr meisterhaft vorträgt und Herrn *Maelzel*, der das Pianoforte spielt, mit der Trompete accompagnirt. Diesen Trompeter hatte ich 1809 bereits in Wien gesehen, so wie ich mich erinnerte, den Schachspieler im Jahre 1812 in Mailand, im Pallaste des damaligen Vicekönigs von Italien, gesehen zu haben. Zuletzt zeigte uns Herr *Maelzel* drei kleine, $1\frac{1}{2}$ Fufs hohe Automaten; eins stellte ein kleines Mädchen vor, das, wenn man seinen Arm bewegte, *Maman* rief, das andere einen Pierret, der Gesichter schnitt und *oh la la!* rief. Dieser und noch eine andere kleinere Figur wurden auf ein Seil gesetzt und machten Seilschwänkerstücke.

Der *Castlegarden*, der bekanntlich in einem halbrunden Fort an der Batterie angelegt ist, blieb nicht unbesucht. Ich ging gegen 8 Uhr Abends hin. Die Erleuchtung wird durch Gas bewerkstelligt und ist geschmackvoll. In der ehemaligen Caserne hat man einen schönen und grofsen Saal eingerichtet, wo man allerlei Erfrischungen bekommen kann. Ein gut besetztes Orchester liefs sich den ganzen Abend über hören, und von Zeit zu Zeit stiegen Raketen in die Höhe. Besonders gefiel mir der Spaziergang auf der oberen Gallerie, von welcher man eine schöne Aussicht hat auf den *Hudson*-Flufs und auf die Bai. Der Abend war mondhell, das Meer ganz ruhig und ein schwacher Wind von der See her erfrischte die schwüle Luft auf eine sehr angenehme Weise.

Bei einem Besuche, welchen ich dem Gouverneur *Clinton* in der *Cityhall* machte, wo er sein Büreau hat, sah ich in des Gou-

verneurs Audienzsaale mehrere schöne Portraits, von *Sully*, *Peale* und auch einige von *Trumbull* gemalt. Am besten gefiel mir ein lebensgrofses Portrait des verstorbenen Commodore *Perry*. Dieser Seeheld war vorgestellt, wie er in einem kleinen Kahne sein unbrauchbar gewordenes Schiff verläfst, und sich an Bord eines anderen begiebt, auf dem er seinen glänzenden Sieg über die Engländer auf dem *Lake Erie* erfochten hat. Vom General *Jackson* ist gleichfalls ein lebensgrofses Portrait hier. Von den Generälen *Brown*, *Macomb* und *Swift* sah ich hier ebenfalls die Portraits, so wie von den Commodoren *Hull*, *Bainbridge*, *M. Donough* und *Chaunuy*, und dem ehemaligen Gouverneur *Lewis*. Vom Ex-Präsidenten *Monroe* ein sehr gutes Portrait, so wie Brustbilder mehrerer der früheren Gouverneurs des Staates *New-York*, unter andern eines des letzten holländischen Gouverneurs, *Pieter Stuyvezant*, in voller Rüstung. In einem anderen Saale, zur Versammlung der *Corporation* der Stadt bestimmt, ist ein von *Trumbull* gemaltes Portrait des grofsen *Washington* und ihm gegenüber das Portrait des älteren Gouverneurs *Clinton*, Onkels des jetzigen, so wie das Portrait des Generals *Hamilton* und des *Chief justice Jay*.

Zu meiner grofsen Freude traf ich meinen Reisegefährten, Herrn *Bowdoin* an; wir waren viel zusammen; auch machte ich mit ihm eines Morgens dem englischen Admirale *Sir Isaac Coffin* einen Besuch. Dieser ist von Geburt ein Amerikaner, und obgleich er in der englischen Marine seinen Weg gemacht hat und sogar Parlamentsmitglied ist, hängt er mit ganzem Herzen an seinem Vaterlande, und war hierher gekommen, um es vor seinem Ende noch zu sehen.

Ein zweiter Besuch der italiänischen Oper wurde mir verdorben. Es war *il barbiere di Seviglia* angekündigt, aber wegen angeblicher Indisposition der *Signorina Garcia*, jetzigen Mme *Mallebranche*, wurde die Aufführung abgesagt. Die Sache hatte wohl ihre Gründe. Das hiesige Publikum nämlich hat mit dem englischen die Indiscretion gemein, dafs es die meisten Singstücke, selbst die schwersten Arien, wiederholen läfst und auf keine Entschuldigung von Seiten der Sänger Rücksicht nimmt.

Dagegen besuchte ich noch ein Mal, begleitet von dem Prediger *Schaefer*, das musterhafte Institut, das Gefängnifs für junge Missethäter, *house of refuge for juvenile offenders*. Seit dem vorigen Herbste hatte sich dieses Institut vermehrt; es enthält jetzt 93 Inquilinen beiderlei Geschlechts; jedoch gehörten nur 23 zum weib-

lichen Geschlechte. Gewifs ist eine solche Anstalt nachahmungswerth; denn Kinder, die theils aus böser Neigung, theils wegen Schlechtigkeit ihrer Eltern, und theils durch böse Gesellschaft auf Abwege gerathen, werden in derselben von diesen Abwegen zurückgebracht und wieder auf den rechten Weg geführt, während sie in andern Ländern in öffentlichen Gefängnissen mit alten Verbrechern eingesperrt und dadurch nur noch mehr verdorben werden.

Das für die Knaben bestimmte Haus war jetzt, von den Knaben selbst, vollendet, und wurde von ihnen bewohnt. Sie waren in diesem Augenblicke beschäftiget, ein anderes für die Mädchen, parallel mit dem ersten, aufzubauen. Die Knaben schlafen jeder einzeln in einer Zelle auf einem Stücke Segeltuch, das sie an 4 Pflöcken befestigen und ausspannen. Diese Zellen befanden sich in zwei langen Sälen, welche zu Schulsälen dienen, und sind auf einer der langen Seiten zwei Stockwerke hoch angelegt; zur zweiten Reihe steigt man auf einer hölzernen Treppe hinauf, und eine Gallerie läuft vor den Zellen dieser Reihe hin. Alle Knaben sind beschäftiget; sie haben entweder Unterricht oder müssen sich mit einem Handwerk abgeben. Sie sind Schneider, Schuhmacher, Weber, Tischler und Korbmacher. Ich sah hier eine Maschine, um Schuhsohlen und Absätze auszuschneiden. Man hat scharfe Eisen, nach dem Contour, den man der Sohle oder dem Absatze geben will, geformt; diese Eisen setzt man auf ein Paar über einander gelegte nasse Häute und bringt sie unter eine eiserne Presse, welche durch einen Schwengel, wie sie in den Münzen üblich sind, gedrückt werden. Die Knaben, welche sich durch ihren Fleifs und ihr gutes Betragen hervorthun, kommen in die erste Classe und tragen am linken Arm ein messingenes Schild mit der Inschrift: I. Classe, zur Auszeichnung. Diejenigen hingegen, die zu entspringen versucht haben, schleppen eine Kette mit einer schweren eisernen Kugel am Fufse. Die Verbleibzeit der Kinder in diesem Institut ist der Discretion der Commissaire überlassen; sie können bis in ihr 21stes Jahr zurück gehalten werden.

Um mir die Knaben zu zeigen, gab der Director mit einer Pfeife ein Signal, worauf sie sich der Gröfse nach in ein Glied rangirten. Auf dem rechten Flügel standen mehrere grofse und derbe Bursche, unter welchen ein recht gut aussehender war, den ich schon voriges Jahr als Schreiber hier getroffen hatte: seine Familie liefs diesen Menschen hier, wegen einer unwiderstehlichen Neigung zum Stehlen, einsperren, gegen welche weder Zureden noch

harte körperliche Züchtigungen etwas ausrichten konnten. Auf dem linken Flügel sah ich ein Paar kleine Knaben von 7 Jahren, welche auch schon zu stehlen angefangen hatten. In einem besonderen Buche wird die Biographie eines jeden der Inquilinen aufgezeichnet und nachher über sein Betragen, seine empfangenen Strafen u. s. w. ein Journal gehalten. Der Director des Hauses zeigte mir einige dieser Biographieen: sie sind psychologisch ungemein merkwürdig. Die meisten Knaben wurden zum Stehlen durch gröſsere Knaben verleitet, welche wegen dieses Verbrechens im *Penitentiary* oder in der *State prison* gesessen hatten. Das erstere dieser Strafinstitute nannte der Director die *academy* und das andere die *university* für Diebe. Aus den Biographieen ersieht man auch auf das Klarste den Nutzen dieses Hauses *of refuge*; man sieht, wie viel es austrägt, wenn man der Ausbildung des Verbrechens zuvorkommt. Gewiſs ist dieses ein wirksames Mittel zur Verbesserung der Moralität in den niederen Volks-Classen. Die Mädchen sollen indeſs schwerer in Ordnung zu halten sein als die Knaben, und im Ganzen viel verderbter sein als diese. Die meisten unter ihnen sind als 9 und 10jährige Kinder verführt worden. Hier werden sie, auſser ihren Unterrichtsstunden, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.

Von diesem interessanten Institute hinweg, begaben wir uns nach dem an der *East-river* gelegenen *Almshouse*. Mit dem *Almshouse* ist das Stadt-Gefängniſs, *Penitentiary* genannt, vereinigt, in welchem die, vom Stadtgerichte verurtheilten, Missethäter aufbewahrt und zu gemeiner Stadt Nutzen und Frommen beschäftigt werden. Das Institut ist auf Kosten der Stadt angelegt worden. Es besteht aus drei langen, massiv von Gneus aufgebaueten, drei Stockwerke hohen Häusern und mehreren Nebengebäuden, die zu Hospitälern, zu Schulen für die Kinder, zu Schmieden u. s. w. bestimmt sind. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben, und im Inneren sind Schiedwände angebracht, um die Armen von den Gefangenen zu trennen. Im Vordergebäude, welches mit seiner Front nach dem Flusse sieht, befinden sich die zu den Bureaux und zu den Wohnungen der Officianten bestimmten Zimmer, so wie Wohnungen für die Armen; diese befinden sich auch in dem zweiten Hause, wo sich auch die Werkstätte befinden, in welchen die Armen, die noch zum Arbeiten tüchtig sind, nützlich beschäftiget werden. Gegen 1200 hülflose Arme und Kinder, und unter ihnen viele Findlinge finden hier Unterkommen. Sie bewohnen groſse Säle, in welchen ich jedoch einen übeln Geruch fand, und die, in

einem solchen Etablissement so unumgänglich nöthige, Reinlichkeit vermifste. Ein Armenhaus ist an sich schon ein unerfreulicher Anblick; wenn es dabei noch unreinlich gehalten wird, so wird dieser Anblick widerwärtig. Die Gefangenen sind Verbrecher geringerer Art; die schwersten Verbrecher sind nur mit drei Jahren Gefängnifs bestraft. Die Männer arbeiten den Tag über entweder auf den Feldern, die der Stadt gehören, oder an den öffentlichen Strafsen. Sie tragen an einem Bein eine Kette und befinden sich unter der Aufsicht bestellter Wächter. Die Weiber werden im Hause mit allerlei Arbeiten beschäftigt. In einem Nebengebäude war sonst eine Tretmühle für ihre Beschäftigung im Gange; seit einem Jahr aber brauchte man dieselbe nicht mehr, weil man sie für die Gesundheit der Gefangenen für schädlich erachtet. Voriges Jahr kam eine Art Typhus ins Gefängnifs, welchem mehrere der Gefangenen erlagen. Diese schlafen in einzelnen Zellen, deren jede 7 Fufs lang und 3 Fufs breit ist. So wie im *house of refuge*, hat auch hier jeder Gefangene ein Stück Segeltuch, das er an vier Pflöcke ausspannt, um darauf zu schlafen. In jeder Thür ist ein kleines Gitterfenster angebracht, durch welches die Zelle das wenige ihr nöthige Licht erhält. In einem Saale sind 60 Zellen, alle an einer Seite, in 5 Reihen übereinander; jede Reihe hat eine schmale Gallerie. Der Saal erhält sein Licht von oben. Zum Gottesdienst ist in diesem Saale, den Zellen gegenüber, eine Kanzel errichtet; die Gefangenen, die während des Gottesdienstes in ihre Zellen eingeschlossen sind, treten dann hinter das Gitter in ihrer Thüre, von wo aus sie den Prediger sehen können. Die ganze Anstalt hat, wie ich oben bemerkte, eine schöne und freie Lage; auf dem Dache des vorderen Hauses ist ein Belvedere befindlich, auf welchem man sich einer schönen und weiten Aussicht erfreut.

Am letzten Tage meines Aufenthalts in *New-York* und in Amerika ging ich noch mit Herrn *Zimmermann* in einige Läden und in einige der ältesten Theile der Stadt spazieren. In diesen Theilen sind die Strafsen krumm, eng und düster; recht gemacht, das gelbe Fieber fest zu halten. In der Nähe vom *Almshouse* ist jedoch ein grofses, drei Stockwerke hohes Gebäude, in dessen Erdgeschosse die, von der Corporation der Stadt unterhaltenen, unheilbaren Wahnsinnigen aufbewahrt werden: die beiden oberen Stockwerke aber sind bestimmt, bei dem Eintreten des gelben Fiebers die Kranken, die an diesem schrecklichen Uebel leiden, aufzunehmen, um die Ansteckung sobald als möglich aus der Stadt zu

entfernen. In den engen Gassen stehen noch einige alte holländische Häuser, welche, von den ersten Ansiedlern gebauet, nur aus dem Erdgeschosse bestehen und mit den Giebeln gegen die Strafse gestellt sind. Man bauet in einer dieser Strafsen, *Wallstreet* genannt, eine neue Börse, welche, wenn sie vollendet ist, ein schönes Gebäude werden wird. In ihrem Erdgeschosse ist bereits das *post-office* eingerichtet. *Wallstreet* ist die Strafse, in welcher die meisten commerciellen Geschäfte gemacht werden und die meisten Banken stehen; Schade, dafs sie eine der häfslichsten Strafsen in der Stadt ist.

Nachdem ich hierauf noch einige Abschiedsbesuche gemacht hatte, brachte ich einen Theil des letzten Abends in Amerika noch sehr angenehm im Hause der Mrs *Bell* zu. Es ist das angenehmste Haus für Fremde in *New-York*, in welchem man sich stets eines sehr guten Empfanges zu erfreuen hat. Und dann noch ein Paar vergnügte Stunden mit Herrn *Bowdoin* und einem Obersten *Jones*, dem Schwager des Gouverneurs *Clinton!*

XXVII.

Rückreise von *New-York* nach *Liverpool.*

Vom 16. Juni bis 14. Juli 1826.

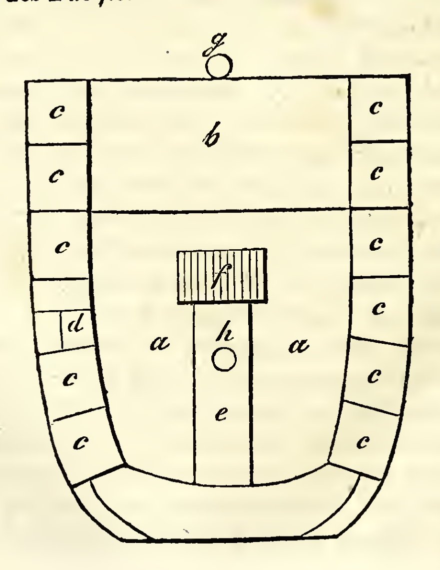
Zu meinem grofsen und innigen Bedauern hatte die Stunde geschlagen, da ich dieses so glücklich aufblühende Land verlassen mufste, in welchem ich so Vieles gesehen und gelernt, und in welchem mir noch so Vieles zu sehen und zu lernen übrig war. Doch *fata trahunt hominem!*

Am 16. Juni, Vormittags um 10 Uhr, begab ich mich, von den Herren *Zimmermann*, *Georg Belden* und *Armstrong*, dem amerikanischen Consul in *Port au Prince*, begleitet, nach *Whitehall point*, südlich von der Batterie. Daselbst lag das, zwischen *New-York* und *Staten island* fahrende, Dampfschiff *Nautilus* bereit, die Passagiere an Bord des *Pacific* zu bringen, welcher zur *Line* zwischen *New-York* und *Liverpool* gehört, und auf welchem ich nach Europa zurückkehren wollte. Der *Pacific* war gestern schon nach der *Quarantaine road* gefahren. Die genannten Herren gaben mir das Geleite bis zum *Pacific.* Kaum waren wir am Bord des Dampfschiffes angekommen, so setzte sich dasselbe in Bewegung. Es war ziemlich voll; denn es enthielt nicht allein die Passagiere vom *Pacific*, sondern auch die Freunde derselben, die ihnen das Geleite gaben und Passagiere für *Staten island.* Es regnete stark und die Passage war ziemlich unangenehm.

Nachdem wir einen Augenblick bei *Staten island* angehalten hatten, um einige Personen ans Land zu setzen, erreichten wir in einer Stunde den *Pacific.* Dieser konnte aber wegen ganz contrairen Windes nicht abfahren. Nicht weit von uns sahen wir das Paketschiff *Edward Quesnel* liegen, der *New-York* schon vorgestern verlassen hatte, und auch wegen des ungünstigen Windes nicht weiter konnte. Dieses Schiff gehört zu der zwischen *New-York*

und dem *Havre de Grace* etablirten *Line.* Die Freunde und Bekannten, welche uns begleitet hatten, nahmen mit uns einen *Luncheon* ein und begaben sich dann mit dem *Nautilus* nach der Stadt zurück. Nun galt es wieder, sich mit Geduld zu waffnen! Ich erinnerte mich der Zeit, da ich am Borde der *Pallas* 14 Tage lang auf der Rhede von *Goeree* hatte liegen müssen, und tröstete mich heute mit meiner jetzt viel angenehmern Lage. Damals hatte ich mich so eben von den theuersten Gegenständen meiner Zärtlichkeit getrennt: ich sah einem langwierigen Aufenthalt in England, einer unsicheren Reise, mit einem Wort, einem Berge von Schwierigkeiten entgegen, und befand mich in einer üblen Jahreszeit am Bord eines Schiffes, das mich in eine neue Welt tragen sollte. Jetzt waren jene Schwierigkeiten überwunden; die Reise lag mir im Rücken; ich hatte das Gefühl, mein selbstgewähltes Pensum treu und nach meinen besten Kräften vollbracht zu haben. Nach einer ziemlich genauen Berechnung fand sich, dafs ich seit meiner Landung in *Boston* bis zu meiner Wiedereinschiffung nach Europa eine Distanz von 7135 Meilen durchreiset war! Und wie gut war es am Borde des *Pacific!* Die gröfste Ruhe, Ordnung und Disciplin; der gröfste Comfort in Hinsicht der Wohnung; eine aufmerksame Bedienung und eine reichlich mit schmackhaft bereiteten Speisen und guten Weinen besetzte Tafel!

Die eingedruckte Skizze zeigt ungefähr die Einrichtung am hintern Theile des *Pacific.*



aa ist die Haupt-*cabin;* *b* ist die *ladies cabin;* *c* sind *state-rooms*, jedes für zwei Betten, über einander; *d* war mein *state-room*, das ich allein inne hatte. In der Wand ist das Bett; neben demselben ein Schreibtisch, und darunter, wenn man dessen Klappe aufhebt, ein Waschtisch. Das Licht erhält das *state-room* durch zwei in der Decke angebrachte prismatische Patentgläser; *e* ist eine festgemachte Tafel, an welcher die vier verschiedenen Mahlzeiten, *breakfeast*, *luncheon*, *dinner* und *tea* eingenommen werden; *f* die Treppe, 5 Fuſs breit, die aufs Verdeck führt; *g* der Hauptmast; *h* der Besansmast. Auf dem Verdecke befand sich über der Treppe ein Häuschen, sehr bequem für die Passagiere, die hier unter Dach die frische Luft genieſsen und sich mit Lesen und Schreiben beschäftigen konnten. Der inneren Verzierungen habe ich bereits gedacht, als ich im vorigen Herbst, in Gesellschaft mit Capt. *Ryk*, den *Pacific* in *New-York* besah. Provisionen waren in groſser Quantität und von der besten Qualität auf dem Schiffe vorhanden. Auf dem Verdecke Geflügel in Menge; ferner Schafe und Schweine, und auch eine Milchkuh. Der Gehalt des Schiffes beträgt 580 Tonnen, folglich ist es beinahe stärker als die Corvette *Pallas.* Auſser dem Schiffer *Croker* und zwei *mates* *), waren nur 17 Matrosen am Bord, um das Schiff zu manoeuvriren; lauter geübte Seeleute. Der heutige Tag wurde von den Passagieren, gegen 20 an der Zahl, benutzt, um sich einzurichten; Nachmittags und Abends beschäftigte ich mich mit Schreiben und Lesen. Der Regen lieſs gegen Abend etwas nach; der Wind wollte sich aber nicht verändern. Unter den Passagieren bemerkte ich einen Dr. *Garret*, Regiments-Arzt vom 70sten englischen Regimente, den ich vorigen Sommer in *Montréal* kennen gelernt hatte; ferner zwei katholische Geistliche aus derselben Stadt, die *Abbés Roux* und *Richards;* einen Herrn *Wilkins* und einen Irländer, *Adair*, nebst mehreren Herren aus *Jamaica*, einen Schweizer-Kaufmann *Stoffel*, und einen jungen Hamburger, *Drusinna*, der aus *Mexico* kam, wo er Associé eines englischen Handeshauses war, ein sehr feiner junger Mann; endlich einen Dr. *Cabell* aus *Richmond* in Virginien nebst seiner Gemahlin, Schwester der Generalin *Scott*, und ihrer liebenswürdigen Freundin, Miſs *Caroline Marx*, ebenfalls aus *Richmont.*

Den 17. Juni regnete es zwar nicht, aber der Wind blieb uns den ganzen Tag entgegen. Der *Edward Quesnel* war indeſs wei-

*) Schiffs-Officieren.

ter nach der See gefahren; der *Pacific* folgte seinem Beispiele. Der Anker wurde gelichtet, wir gingen unter Segel, lavirten einige Meilen weit bis in die Gegend des Leuchtthurmes von *Sandy hook*, auf einer zum Staate *New-Jersey* gehörigen Landspitze, fanden dort den *Edward Quesnel* wieder, und warfen in der Nähe desselben den Anker aus. Durch das Laviren hatte ich wieder einmal einen Anfall von meinem alten Uebel, der Seekrankheit, bekommen, der indeſs nicht lange anhielt. Bei diesem Uebelbefinden erinnerte ich mich mit dankbarem Herzen gegen die Vorsehung, meiner guten Gesundheit während der langen Reise auf diesem Continent! In England hatte ich rheumatische Anfälle in der Schulter und im linken Arme bekommen, und diese Anfälle hatten sich auf der Ueberfahrt nach *Boston* verloren. Durch das ungesunde Clima am *Ontario*-See und auf dem *St. Lawrence*-Strome bekam ich einen Ausschlag im Gesichte, der sich zuletzt in einem Geschwür am Kinn concentrirte, das mehrere Monate nicht weichen wollte. Dazu kam noch der unglückliche Sturz mit dem Wagen bei *Greenbush*, der mir heftige Brustschmerzen zuzog. Alles aber verschwand, sobald ich ins warme Clima der südlichen Staaten kam. Während meines Aufenthalts in *New-Orleans* fehlte mir nicht das Geringste. Und wenn ich dann und wann auf der Reise an kleinen Unbequemlichkeiten zu leiden hatte, so waren dieselben ohne Zweifel dem Wasser beizumessen, das ich zu trinken genöthiget war. Von Bestand waren sie nicht, und im Ganzen hat sich auf der Reise meine Gesundheit vortrefflich gehalten.

Die Gegend, in welcher unser Schiff bis diesen Morgen gelegen hatte, ist äuſserst schön; es lag nämlich dem *Quarantaine*-Gebäude auf *Staten island* gegenüber. Als wir diese Position verlieſsen, fuhren wir durch die *Narrows*, sahen zur Rechten auf *Staten island* das Fort *Richmond* liegen, zur Linken das Fort *Lafayette*, und dahinter, auf einer Anhöhe von *Long island*, das Fort *Hamilton*, an dem noch fleiſsig gebauet wurde. Wir verlieſsen dann die schönen und hohen Ufer von *Staten island* und sahen die häſslichen Dünen von *Sandy hook*, links *Long island* und vor uns den Ocean. Der Leuchtthurm von *Sandy hook* ist ein hoher weiſser, mit einem kleinen Busch umgebener Thurm; südlich von demselben und auf ziemliche Distanzen von einander stehen zwei kleine Thürme, ebenfalls mit Laternen, deren Licht man jedoch auf keine so groſse Entfernung in der See erkennen soll, als das Licht vom groſsen Thurme. Sie dienen den Seefahrern als Landmarken.

Da wir so nahe am *Edward Quesnel* lagen, so liefs ich mir gegen Abend ein Boot geben, mit dem ich mich an Bord dieses Schiffes begab, um zu sehen, wie die Passagiere, und besonders der wackere Herr *Hottinguer*, dessen ich wiederholt gedacht habe, auf demselben lebten. Das Schiff ist zwar auch gut eingerichtet und mit *State rooms* versehen, aber bei Weitem nicht so elegant und bequem als der *Pacific*; auch ist es nicht so grofs. Es befinden sich 35 *Cabin-passengers* auf demselben, mit einer Menge von Kindern. Alles war schrecklich beengt. Aufser Herrn *Hottinguer* traf ich mehrere Bekannte: den Col. *de Quartel* *), Baron *Lederer* **) nebst zwei Söhnen, die er nach Deutschland auf die Schule brachte, den Major *Chotard* ***) nebst seiner Frau und vier Kindern, so wie einen jungen italiänischen Decorationsmaler aus *New-Orleans*, *Fogliardi*, der dort eine alte, aber sehr reiche Frau geheirathet hatte und mit ihr nach Frankreich und Italien gehen wollte, um sich und seine Hälfte den schlechten Späfsen der *mauvais plaisans* in *New-Orleans* zu entziehen. Auch auf dem Verdecke des *Edward Quesnel* war es eng. Herr *Hottinguer* hatte von Freunden in *New-York* ein schönes Reitpferd zum Geschenk erhalten, und mufste dasselbe diesen Freunden zu Gefallen mit sich nehmen. Defswegen war für dasselbe ein eigener Stall auf das Verdeck gebauet worden, der vielen Platz hinweg nahm und eine Menge Scherereien verursachte. Hr. *Hottinguer* und Col. *de Quartel* begleiteten mich nach dem *Pacific* zurück und blieben einige Zeit bei mir. Der Abend war schön und mondhell, der Wind blieb uns aber ungünstig.

Am 18. Juni war es gerade ein Jahr, seit ich mich in *Falmouth* am Borde der *Pallas* eingeschifft hatte. Den ganzen Tag über hatten wir trübes Wetter, der Wind blieb ungünstig, und wir blieben auf dem alten Fleck. In unserer Reisegesellschaft befanden sich einige recht angenehme Leute. Der englische Regiments-Arzt war ein munterer Mann, der besonders die Damen zu erheitern verstand. Herr *Wilkins*, ein recht feiner junger Mann von vieler Bildung, war mir bereits durch den Gouverneur *Clinton* in *New-York* bekannt gemacht worden. Einer der Geistlichen, Abbé

*) In niederländischen Diensten, von einer Mission nach den neuen südamerikanischen Republiken zurückkehrend.

**) Oesterreichischer General-Consul in den V. St.

***) Den ich auf meiner Fahrt von *Louisville* nach *Cincinnati* auf dem *Ohio* kennen gelernt hatte.

Leroux, war ein alter Franzose, schon ziemlich stumpf. Ueber den andern Abbé *Richards* hörte ich erzählen, daſs er ursprünglich ein protestantischer Geistlicher in *Virginien* gewesen und nach *Montréal* gereiset sei, um zu versuchen, im dortigen Seminario Proselyten zu machen; durch die Controversen sei er aber so für den katholischen Glauben eingenommen worden, daſs er ihn nicht allein angenommen habe, sondern auch Priester geworden sei. Eines unserer Böte ging ans Land, und der *Stewart* brachte einige frische Victualien mit, unter andern ziemlich groſse Muscheln, *Clams* genannt, welche, wenn sie gebraten, oder auch mit einer pikanten Sauce gekocht werden, dem Hummer an Geschmack ähnlich sind; so wie eine Art groſser Krebse, *Horseshoe* genannt, dem moluckischen Krebs ähnlich, mit einer langen, spitzigen Stachel anstatt des Schwanzes. Die Form der Schale dieser Krebse gleicht einem Pferdehuf. Von unten angesehen, lebt alles an ihnen. Sie haben 10 Scheeren, mit denen sie ihre Beute fangen und die ihnen auch als Füſse dienen. Nachmittags erhielten wir Besuch von Hrn. *Hottinguer*, Col. *de Quartel*, Baron *Lederer* und Herrn *Fogliardi*. Ich begleitete diese Herren nach dem *Edward Quesnel* zurück. Die See ging etwas hoch, und wir wurden mit Seewasser bespritzt. Vom Schiff aus muſs sich unsere Fahrt gefährlich ausgenommen haben; denn es war rührend anzusehen, mit welcher ängstlichen Zärtlichkeit die Madame *Fogliardi* ihren jungen Mann liebkosete, als er glücklich aufs Verdeck kam. Ich lernte auf dem *Edward Quesnel* noch einen Portugiesen, Dr. *Constancio*, nebst seiner Frau kennen. Während der ephemeren Regierung der *Cortes* in seinem Vaterlande war dieser Mann portugiesischer Geschäftsträger in den V. St. gewesen, und hatte bei der späteren, in seinem Vaterland ausgebrochenen Contre-Revolution seine Stelle verloren. Nachdem ich mich eine halbe Stunde auf dem *Edward Quesnel* aufgehalten hatte, lieſs Herr *Croker* mich mit seiner Schaluppe nach dem *Pacific* zurückbringen; in Zeit von 4 Minuten machte ich die Ueberfahrt. Dieser Herr *Croker* ist ein Quäker und ein erfahrener Seemann. Es war zum 134sten Mal, daſs er über den Ocean schiffte.

Der 19. Juni verstrich wieder auf eine äuſserst einförmige Weise. Der Wind blies beständig aus Osten und brachte Regen mit sich, der den ganzen Tag anhielt und uns sogar die kleine Promenade auf dem Verdecke zerstörte. Auch die beiden folgenden Tage brachten Nichts Besseres.

Es liefen mehrere Schiffe von *Liverpool* ein. Eins derselben

war nur 26 Tage unterweges gewesen. Auch kamen mehrere kleinere Schiffe, nach verschiedenen Weltgegenden bestimmt, in unsere Nähe, und harrten mit uns auf einen günstigen Wind. Am Abend erhielt ich ein Billet von *Leroy*, *Bayard* et Comp. in *New-York*, in welchem mir der Sturz des Hauses *Fries* et Comp. in Wien gemeldet wurde. Da ich in früheren Jahren mich in diesem Haus einer sehr guten Aufnahme erfreuet hatte und fast alle in diesem Hause lebenden Personen kannte, so betrübte mich dieses Unglück ungemein.

Den 22. Juni liefs zwar der Regen nach und das Wetter begann sich aufzuklären; aber der Wind wehete fortwährend aus Osten und hielt uns fest auf der alten Stelle. Nichts unterbrach die Einförmigkeit unseres Lebens, aufser die Zeitungen, die wir aus der Stadt erhielten, und der Anblick mehrerer Schiffe, die, von England kommend, mit dem für sie günstigen Wind einliefen. Eins der einlaufenden Schiffe hatte 140 irländische Auswanderer am Borde. Der *James Cropper*, ein Schiff aus der *Line* von *Liverpool*, war am 16. v. M. von diesem Hafen abgesegelt. Zwei Tage früher war auch der *Silas Richards*, ein anderes Schiff derselben *pak et line*, hier angekommen, der bereits am 24. v. M. *Liverpool* verlassen hatte. In einer *New-Yorker* Zeitung fanden wir einen Brief des Befehlshabers dieses Schiffes, in welchem derselbe anzeigte, er habe nicht weit von der amerikanischen Küste die berühmte Seeschlange gesehen.

Auch den 23. Juni blieben wir noch auf unserem Platze liegen. Das Wetter war den ganzen Tag über nebelig und regnig. Herr *Hottinguer*, den es auf seinem Schiffe gleichfalls zu langweilen anfing, besuchte mich, lunchte und dinirte mit uns und brachte den gröfsten Theil des Tages bei uns zu. Als er gegen Abend nach seinem *Edward Quesnel* zurückfuhr, begleitete ich ihn, und machte meinen halbverzweifelnden Bekannten einen kurzen Besuch. Eins unserer Böte war ans Land gefahren, um zu fischen, und brachte eine reichliche Beute verschiedener Arten von Fischen mit sich zurück: *Flunders;* sogenannte Blaufische und Heringe die Menge; *Clams;* Krabben, die sehr hübsche Farben hatten, blau und roth; grofse Seeschnecken von sonderbarer Form; verschiedene Barse und einen kleinen Fisch, dessen Rücken braun ist, der wie eine Kröte aussieht, mit einem dicken, weifsen Bauch, den er voll Luft sammelt und so aufbläst, dafs der ganze Fisch das Ansehen einer Kugel hat: $\frac{3}{4}$ sind weifs, und $\frac{1}{4}$, welches der Rücken ist, ist braun. Wenn dieser Fisch auf dem Trockenen

ist und crepirt, so entfährt die Luft nach und nach dieser monströsen Figur, welche zuletzt die Form einer leeren Blase annimmt.

Endlich hatte sich das Wetter — am 24. Juni — etwas aufgeklärt und der Wind mehr zu unseren Gunsten gedreht. Also wurde gegen Mittag der Anker gelichtet und wir gingen unter Segel. Von *New-York* und von dem *Quarantaine-Ground* her kamen eine Menge Schiffe, die ebenfalls den besseren Wind zum Auslaufen benutzen wollten. Zugleich erschien von *New-York* das auf den *Pacific* folgende *line paket ship*, *John Wells*, und diese Erscheinung war wohl der vorzüglichste Beweggrund unseres schnellen Aufbruches. Ich zählte über 50 Segel von allen Gröfsen, die zugleich mit uns ausliefen. Der Wind war Anfangs so schwach, dafs wir nur mit der Ebbe treiben konnten. Wir fuhren um das niedrige Cap *Sandyhook* herum; im Hintergrunde sahen wir den Leuchtthurm mit einem Hölzchen umgeben, und davor, wie zwei Aufsenposten, die zwei niedrigeren steinernen Feuerbaken. Nicht weit vom Leuchtthurme steht ein halb eingefallenes Blockhaus, in welchem während des letzten Krieges ein militairischer Posten gewesen ist; es dient jetzt ebenfalls als eine Landmarke für die Seefahrer. Hinter dem hohen Leuchtthurm, auf eine Entfernung von mehreren Meilen, erheben sich die *Highlands* von *Never sink*, die sich sehr schön ausnehmen. Südlich erblickt man die lange und niedrige Küste von *New-Jersey* und erkennt den Seebadeplatz *Longbranch*, der in der heifsen Sommerszeit von der eleganten Welt von *New-York* und *Philadelphia* häufig besucht wird. Nördlich sieht man das hohe *Staten island* mit Fort *Richmond*, rechts davon die *Narrows* und weiter rechts die südliche hohe Küste von *Long island*, die sich nach und nach verliert. Mitten in den *Narrows* ragt das Fort *Lafayette*, wie ein einzelner Punct, hervor. Als wir weiter in die See hinaus kamen, sahen wir mehrere Tonnen, welche Untiefen bezeichneten, zwischen welchen der erfahrne Lootse uns glücklich hindurch brachte. Ein Paar kleine Schiffe waren beschäftiget, verlorene Anker aufzufischen. Der Lootse sagte, es lägen hier die Anker der französischen Flotte des Admirals *de Grasse*, seit der Zeit des amerikanischen Freiheits-Krieges. Diese Flotte soll durch die Schuld zweier unerfahrner Lootsen damals genöthiget worden sein, ihre Ankertaue zu kappen. Wenn eine feindliche Flotte *New-York* blokirt, so benutzen die Schiffe die Bai von *Sandy hook*, eigentlich *Rariton-bay* genannt, um sich gegen die Stürme zu sichern, und sind auf diese Weise im Stande, die *Narrows* sehr in der Nähe zu blokiren. Will eine Flotte diese Pas-

sage erzwingen, so kann sie, wie ich schon im vorigen Herbste bemerkte, weder vom Fort *Richmond*, noch vom Fort *Lafayette* ernstlich daran gehindert werden. In einer Unterhaltung mit dem Generale *Bernard*, sagte dieser, er würde eine Blokade in der Nähe dadurch verhindern, dafs er auf die oben erwähnten Untiefen zwei starke, casemattirte Forts erbauen wolle, durch welche der Feind von der *Raritonbay* gänzlich ausgeschlossen würde. Dieses Project dürfte indefs für den ersten Augenblick wohl noch nicht realisirt werden, weil die vom Congresse bewilligten Summen zuerst benutzt werden müssen, um die bereits angefangenen Festungswerke zu vollenden. Erst Nachmittags verliefs uns der Lootse und wir befanden uns völlig in See. Obgleich der Wind ziemlich gelind wehete, so war die See doch, in Folge der letzten Stürme, sehr unruhig. Das Schiff bewegte sich stark, und Mehrere aus der Gesellschaft wurden von der Seekrankheit incommodirt; ich fühlte mich auch etwas unwohl, jedoch kam das Uebel bei mir nicht zum Ausbruch.

Am 25. Juni war uns der Wind nicht sehr günstig, und wir machten keine schnellen Fortschritte. Das Wetter war ziemlich unfreundlich und fast den ganzen Tag über herrschte ein dichter Nebel, fast eben so dicht, als da wir voriges Jahr auf der Bank von *New-Foundland* so viel laborirten. Gegen Nachmittag hellte sich das Wetter indefs etwas auf. Wir sprachen zwei Schiffe, den *Camillus* von *New-York* von *Greenock* in Schottland, mit schottischen Auswanderern für *New-York* beladen, und eine kleine Brigg, von *New-Brunswic* auf Lest nach *New-York* gehend. Ein Haifisch begleitete einige Zeit unser Schiff. Eine besondere Freude machte es mir auf dem *Pacific*, dafs Alles mit der gröfsten Ruhe abging, und dafs ich keinen einzigen Fluch ausstofsen hörte; auch, dafs alles so solid gemacht war, gut schlofs, fest hielt und zweckmäfsig eingerichtet war, zur Bequemlichkeit der Reisenden.

In der Nacht hatte es geregnet und auch am Tage — den 26. Juni — hatten wir mehrere Schauer. Den *Edward Quesnel* erblickten wir hinter uns und zogen mehrere Segel auf, damit er uns nicht einholen möchte. Der Wind war nicht sehr günstig; er blies aus Südosten, und trieb uns in die Gegend der gefährlichen *Georgebank*, der wir voriges Jahr so sorgfältig ausgewichen waren. Defshalb veränderten wir unsern Cours und steuerten südlich. Die Bank von *New-Foundland* mufste man dieses Jahr soviel als möglich vermeiden, weil, wie man versicherte, eine Menge in den Gegenden des Nordpols losgebrochenes Eis auf jener Bank

sich in Gestalt von Eisbergen und Eisfeldern gesammelt hatte und die Fahrt daselbst gefährlich machte. Viele unserer Passagiere, und namentlich ich, hatten die Seekrankheit noch nicht ganz überwinden können.

Den 27. Juni hatte der Wind sich zu unseren Gunsten verändert und war westlich geworden, so dafs wir im Stande waren, eine gröfsere Menge Segel aufzuziehen. Die See war Vormittags sehr bewegt und ich bekam einen Anfall von Seekrankheit. Bei einem Uebelsein begreift man nicht, wie man sich der See ohne Noth aussetzen mag, während man zu Hause ein angenehmes und ruhiges Leben führen könnte. Kaum ist aber das Uebel vorbei, oder kaum ist man am Lande, so sind diese Beschwerden vergessen, und man trägt kein Bedenken, sich sogleich wieder einzuschiffen. Nach und nach wurde die See ruhiger, das Wetter wurde schön und warm, und man liefs ein Zelt über einem Theile des Verdecks ausspannen, unter welchem man sich versammelte, und auch die Damen, die sich langsam von der Seekrankheit erholten, kamen hin, um sich an der frischen Luft zu erquicken. Abends wurden wir mit Musik erfreut: einer der *Steerage passengers* blies das *beagle* ganz leidlich, amüsirte seine Gefährten damit, und wir hörten ihm von Ferne zu. Auch in unserer Gesellschaft gab es musikalische Talente; ein aus *Jamaica* kommender junger Schotte, *Leslie*, spielte die Flöte mit grofser Reinheit und erfreuete uns oft. Gegen Mittag hatten wir einen schönen Horizont; defswegen wurden Beobachtungen angestellt und gefunden, dafs unsere Breite 40° 30′ und unsere Länge 67° 0′ westlich von *Greenwich* betrug. Die Lage von *Sandy hook light house* beträgt 40° 28′ Breite und 74° 4′ Länge westlich von *Greenwich*. Viele Wasservögel folgten unserem Schiff; es ist eine Art grofser Schwalben, die man *Peterels* nennt; das gemeine Volk nennt sie *Mother Carey's chickens*, und sagt, sie lebten nie auf dem Land, und man habe nie eins ihrer Nester finden können, wisse also nicht, wie sie sich fortpflanzen. Ein grofses Schiff, von welchem wir glaubten, dafs es entweder der *Edward Quesnel* oder der *John Wells* sei, folgte uns beständig auf einem gewissen Abstande; die grofse Menge Segel aber erhielten uns im Vorsprung. Es war zu verwundern, dafs so viele Segel von so wenigen Leuten in Ordnung gehalten werden konnten; denn wir hatten nur 15 Matrosen und 2 Jungen; bei den Manoeuvres auf dem Verdecke jedoch mufsten auch die *Steerage passengers* mit zugreifen. Von diesen waren auf unserem Schiffe 13 an der Zahl; sie sind dasselbe, was auf den Dampfschiffen die öfters erwähnten

Dek-passengers; sie zahlen wenig, sorgen für ihre Provisionen und wohnen ziemlich eng in einer Stube unter dem Verdecke in der Gegend des Fockmastes, dürfen sich auch nicht, aufser um zu arbeiten, hinter dem grofsen Mast erblicken lassen, weil dieser Platz ausschliefslich für die *Cabin passengers* bestimmt ist. Auf unserem Schiffe wohnten die Matrosen in einer Stube auf dem Verdecke zwischen dem Fockmast und dem Bugspriete.

Den 28. Juni hatten wir den ganzen Tag über wiederum günstigen Wind und gutes Wetter. Unsere Höhe, nach den Mittagsbeobachtungen, betrug 40° 3′ Breite und 65° 4′ Länge. Schon seit gestern sahen wir Gras in der Nähe des Schiffes schwimmen. Wir schlossen daraus, dafs wir uns schon in dem für uns günstigen *Gulfstream* befänden. Das Zelt wurde heute wieder aufgespannt; die sich nach und nach erholenden Damen, *Cabbel* und *Marx*, kamen aufs Verdeck und trugen zur Veränderung der grofsen Uniformität in unserem bisherigen Leben bei. Ich brachte fast den ganzen Tag unter dem Zelte hin. Gegen Abend holte Herr *Leslie* seine Flöte hervor, und erfreuete uns mit Musik; zuletzt fingen wir sogar an, auf dem Verdecke zu tanzen, was jedoch, da das Schiff eine ziemlich starke Bewegung hatte, nicht gut gehen wollte.

Auch den 29. Juni blieben Wind und Wetter uns den ganzen Tag günstig; übrigens war Alles eben so einförmig wie zuvor. Schiffer *Croker*, der Alles, was er nur konnte, zur Unterhaltung der Reisegesellschaft beitrug, brannte Abends ein Paar Raketen los, zündete einige römische Lichter an und machte uns damit ein grofses Vergnügen. Herr *Croker*, der sehr viele Erfahrungen besitzt, erzählte uns auch Mancherlei von seinen Reiseabenteuern, was uns sehr interessirte. Unsere Breite betrug 39° 43′; die Länge wurde nicht berechnet, mag aber gegen 62° betragen haben. Wir sahen zweimal Heerden fliegender Fische sich aus dem Meer erheben, eine Strecke weit fliegen und dann wieder ins Meer fallen; sie waren uns aber nicht so nahe, dafs wir sie genau zu beobachten vermocht hätten. Ein grofser Delphin liefs sich gleichfalls erblicken, und *Mother Carey's chickens* blieben unsere Begleiter; auch sahen wir einige ganz weifse Möwen.

Den 30. Juni, keine Veränderung. Der Wind günstig; das Wetter gut und hell. Und eine naturhistorische Merkwürdigkeit! Wir hatten gewöhnlich ein Paar Angeln hinter dem Schiffe hängen. In einer dieser Angeln hatte sich eine Moluske gefangen, die unter dem Namen „portugiesisches Kriegsschiff" bekannt ist. Sie ist

von violetter Farbe und besteht aus einem schwammartigen Körper mit langen Fühlfäden und zwei Blasen, von welchen die gröfste der eines Karpfen gleich kommt. Diese Blase füllt das Thier nach Willkür mit Luft, um sich auf der Oberfläche des Wassers schwimmend zu erhalten; und wenn nun die Sonne dasselbe bescheint, so spielt es sehr schöne Farben. Uebrigens hatten wir bisher noch Nichts gefangen; denn die Fische vermeiden gewöhnlich das Wasser der mit Kupfer beschlagenen Schiffe, zu welchen das unserige gehörte. Abends bemerkten wir im Kielwasser des Schiffes das, unter dem Namen „Leuchten des Meeres", bekannte Phänomen, welches zu erklären man verschiedene Hypothesen aufgestellt hat. Unsere heutige Breite betrug 40° 25′ und unsere Länge 57° 58′: ein Beweis für den schnellen Marsch unseres Schiffes. In den letzten Tagen hatte es im Durchschnitte 8 bis 9 Meilen in der Stunde zurückgelegt.

Auch den 1. Juli keine Veränderung. Der Wind war beständig günstig; das Schiff trug Tag und Nacht so viele Segel, als man nur aushängen konnte, und das Wetter war so gut und warm, dafs wir das Verdeck nicht anders verliefsen, als um zum Essen zu gehen. Wir sahen eine Menge Delphine, die in einer ansehnlichen Heerde an uns vorbei schwammen. Breite 40° 40′, Länge 53° 24′.

Mit beständig günstigem Winde segelten wir den 2. Juli schnell vorwärts, und hatten die angenehme Ueberzeugung, die Bank von *New-Foundland* hinter uns zu haben, so dafs wir hoffen konnten, während des übrigen Theiles unserer Reise weiter nicht viel von Nebel incommodirt zu werden. Breite 41° 24′, Länge gegen 50°. Trotz des beständig günstigen und frischen Windes war das Meer so eben, dafs das Schiff so wenig Bewegung hatte, als ob wir in einem Flusse segelten. Und so ging es den 3. Juli fort. Die Luft, die bisher sehr warm gewesen war, hatte sich heute etwas abgekühlt, was uns in den Cabinen sehr wohlthätig war. Neben dem Schiffe sahen wir eine Strecke lang eine starke Heerde *Porpoisen* schwimmen, welche auf der Oberfläche des Wassers spielten. Breite 42°, Länge 46° 48′.

Der 4. Juli war der 50ste Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung. Natürlich wurde dieser Tag auch auf unserem Schiffe gefeiert. Früh wurde die amerikanische Flagge aufgezogen, und beim Diner wurde mehr Wein als gewöhnlich, und von verschiedenen Sorten Preis gegeben. Man trank viele Toasts; Herr *Croker* trank die Gesundheit des Königs von Eng-

land, worauf Dr. *Garret* die des Präsidenten der V. St. ausbrachte. Ich gab die des Gouverneurs *Clinton*. Hierauf folgte dann eine grofse Anzahl *Ditos*. Man wurde sehr heiter und lustig und trank bis ziemlich spät. Viele Herren bekamen Kopfweh und wurden seekrank; es fielen mehrere kurzweilige Scenen vor. Ich schlich mich in mein Kämmerlein, um ähnliche Catastrophen zu vermeiden. Auf dem Schiffe fiel übrigens nichts Neues vor; Wind und Wetter blieben fortwährend günstig. Breite 43° 10′, Länge 43°.

Am Morgen des 5. Juli hatten wir das Glück, einem grofsen Wallfische zu begegnen, der das Wasser weit von sich spritzte. Er beehrte uns jedoch nicht lange mit seiner Gegenwart, sondern setzte seinen Weg fort und wir den unserigen, und zwar mit grofser Schnelligkeit. Denn nach den angestellten Mittagsbeobachtungen betrug heute unsere Breite 44° 9′, und unsere Länge 39° 38′. Früh wehete der Wind ziemlich schwach, wurde jedoch gegen Abend stärker, und wir fuhren 8 bis 9 Meilen in der Stunde. Bis jetzt war unsere Reise eine der glücklichsten, die man machen kann, beständig guter Wind und die See sehr wenig bewegt! Seit drei Tagen hatten wir in einer Entfernung von einigen Meilen eine Brigg gesehen, welche mit uns denselben Weg zu nehmen schien; unser Schiff war jedoch ein besserer Segler, und heute war sie ziemlich weit zurück geblieben.

Den 6. Juli war das Wetter trübe und unfreundlich, der Wind aber ziemlich stark und sehr günstig. Da wir gerade vor dem Winde segelten, so rollte das Schiff sehr heftig. Aufser einigen *Porpoisen*, welche ziemlich hoch aus dem Wasser heraussprangen, sahen wir nichts Besonderes, und der Tag glich seinen Vorgängern. Breite 45° 30′, Länge 35° 30′.

Der 7. Juli blieb trübe; es regnete öfters; dabei war es kalt und unfreundlich. Breite 46° 50′, Länge 30° 31′. Der Wind wurde Nachmittags ziemlich stark und die See ging sehr hoch; der Wind blies uns in den Rücken; dadurch wurde die schwankende Bewegung des Schiffes vermehrt, so dafs es beständig von einer Seite nach der anderen rollte. Was nicht ordentlich befestigt war, fiel um. Dieses gab zu manchen drolligen Scenen Anlafs. Die Damen, welchen diese Unbequemlichkeiten der Seereisen neu waren, erschraken sehr; sie glaubten, es sei Gefahr vorhanden, und man hatte viele Mühe, sie zu trösten. Die eine beschwor auf eine rührende Weise einige Herren, die mit einer Partie Whist und andere, die sich mit *back gammon* die Zeit vertrieben, sie möchten doch durch das sündliche Karten- oder *Backgammon*-Spiel die Ge-

fahr, in der wir schwebten, nicht vermehren, oder den Himmel zur Strafe reizen. Gefahr war nun allerdings nicht vorhanden; aber das Rollen des Schiffes war doch sehr unangenehm; man wufste nicht, wo man sich aufhalten und was man treiben sollte, und sogar schlafen konnte man nicht, weil man durch das schreckliche Rollen riskirte, aus seinem Bette zu fallen.

Mit der gröfsten Schnelle segelten wir auch den 8. Juli vorwärts. Breite 47° 58′, Länge 25° 10′. Vormittags war die See etwas ruhiger, Nachmittags jedoch, und zumal Abends ging sie wieder hoch und das Schiff rollte mehr noch als gestern. Das Wetter war den ganzen Tag über unfreundlich, trübe und regnerisch, und nur mit vieler Mühe konnte man bei dem starken Rollen des Schiffes auf dem nassen Verdecke herumgehen. Abends bemerkte ich in der See wieder das früher erwähnte Leuchten; manche Stellen der See glänzten wie von Feuerfliegen. Wir begegneten einer Brigg, die denselben Weg, den wir nahmen, einzuschlagen schien; bei dieser Gelegenheit erkannten wir von Neuem, was für ein guter Segler der *Pacific* ist; denn als wir die Brigg erblickten, war sie weit vor uns, und obgleich sie alle ihre Segel aufgezogen hatte, so holten wir sie nicht nur bald ein, sondern liefsen sie auch weit hinter uns zurück. Wir kamen ihr übrigens nicht nahe genug, um mit ihr sprechen zu können. Bei diesem feuchten Wetter erkannte ich auch den Vorzug der soliden Bauart des *Pacific* vor der *Pallas;* während in dieser die Feuchtigkeit in alle Winkel drang, auf eine Menge dem Modern unterworfener Gegenstände ihren nachtheiligen Einflufs äufserte, und überall im Schiff einen unausstehlichen Modergeruch verbreitete, war im Inneren des *Pacific* alles trocken, und wir litten in unseren Cabins keineswegs von der jetzt herrschenden Feuchtigkeit.

Die Nacht, vom 8. zum 9. Juli, brachte ich, wegen des heftigen Rollens, sehr schlecht zu; jeden Augenblick riskirte ich, aus dem Bette zu fallen, und erst gegen 6 Uhr früh fing ich an einige Ruhe zu geniefsen. Am Tage hellte sich das Wetter wieder etwas auf. Der Wind war uns so günstig gewesen seit den letzten 24 Stunden, dafs unsere heutige Breite 48° 40′, und unsere Länge 19° 12′ betrug. Nachmittags fing der Wind an unsicher zu werden, und sprang nach mehreren Seiten. Wir hatten verschiedene Windstöfse mit Regenschauern. Endlich setzte er sich aber in Nordwesten fest und trieb uns mit einer Schnelligkeit von 11 Meilen in der Stunde vorwärts. Gegen Abend holten wir ein von *Savannah* nach *Liverpool* segelndes Schiff ein, sprachen mit demsel-

ben und gaben ihm unsere Höhe. Seine Berechnung differirte von der unserigen; denn er glaubte sich in einer Länge von ± 16°. Die See ging ziemlich hoch, während wir in der Nähe dieses Schiffes waren, so dafs wir nicht viel sprechen konnten, und nicht einmal den Namen desselben recht verstanden. Es blieb weit hinter uns zurück.

Den 10. Juli blieb der Wind gleichfalls günstig; die See ging hoch und das Schiff hatte viele Bewegung. Das Wetter war gegen Mittag so hell, dafs genaue Beobachtungen gemacht werden konnten, was während der letzten Tage wegen des trüben Wetters nicht Statt gefunden hatte. Es ergab sich, dafs man sich in der Länge ein wenig verrechnet hatte: denn nach den heutigen richtigen Beobachtungen fanden wir, dafs unsere Breite 50° 22′, und unsere Länge 17° betrug. Wir sahen schon mehrere Vögel: ein Beweis, dafs wir uns dem Lande näherten. Uebrigens bemerkten wir auch fortwährend *Peterels* oder *Mother Careys chickens.* Jemehr wir aber nördlich fuhren, um so mehr fühlten wir, dafs die Luft sich abkühlte, und dieses machte auf mich keineswegs einen freundlichen Eindruck.

Der 11. Juli war ziemlich windig und regnig; sonst blieb Alles beim Alten. Breite 50° 30′, Länge 12° 55′. Wir hofften, uns schon am nächsten Tag auf der *Nymphbanck* zu befinden, die sich südlich von Irland weit in's Meer erstreckt. Und diese Hoffnung betrog uns nicht.

Denn das Schiff bekam, am 12. Juli, ganz früh, eine ungewöhnlich starke Bewegung und die See schlug Wellen, wie in einem Sturm, ohne dafs wir einen starken Wind gehabt hätten. Dieses galt als Beweis, dafs wir die *Nymphbanck* erreicht hatten. Die Bewegung des Meeres entsteht von dem Andrange der grofsen Wassermasse gegen die Bank, wodurch das untere Wasser aufgehalten wird und sich mit Gewalt nach der Oberfläche drängt. Das Senkblei wurde seit Mitternacht zu verschiedenen Malen ausgeworfen, um uns von unserer Lage zu überzeugen; denn wir waren noch zu weit südlich, um uns nach Landmarken richten zu können; auch war das Wetter zu trübe, sonst würden wir wohl *Cape Clear*, die südwestliche Spitze von Irland, bestehend aus einem einzelnen hohen Felsen im Meere mit einem Leuchtthurme gesehen haben. Während wir beim Diner safsen, erblickte man Land. Wir begaben uns aufs Verdeck und sahen die hohe Küste der Grafschaft *Cork* in Irland; das Wetter war jedoch zu trübe und regnig, als dafs wir einen reinen und schönen Anblick des

Landes hätten haben können. Ich verwunderte mich selbst über die Indifferenz, mit welcher ich nach dem ersten europäischen Lande schauete, das ich wieder sah, wenn ich diese Indifferenz mit dem freudigen Enthusiasmus verglich, mit welcher ich — es war bald ein Jahr — am 24. Juli —, das erste amerikanische Land begrüfste! Damals aber war Alles neu für mich und meine Erwartung war aufs Höchste gespannt; jetzt hingegen konnte ich nur Dinge erwarten, die mir gröfstes Theiles bekannt waren. Nach Tisch erblickten wir an der irländischen Küste zwei Inseln mit hohen Bergen, die *Saltees* genannt, und in ihrer Nähe ein dreimastiges Leuchtschiff vor Anker. Zugleich begegneten wir einem, von *Milford* in *Wales* nach *Waterford* in Irland gehenden, Dampfschiff. Es war ziemlich niedrig; und da der Wind gerade stark aus Westen blies und die See hoch ging, so beneidete ich keineswegs das Loos der Passagiere im Dampfschiff, über dessen Verdeck die Wellen hinweg schlugen. Der Anblick des Landes hatte übrigens unsere Reisegesellschaft heiter gestimmt, und des Abends waren wir vergnügter als gewöhnlich.

Am Morgen des 13. Juli hatten wir äufserst schwachen Wind; das Wetter hellte sich aber immer mehr auf, so dafs wir nach und nach die hohe und gebirgige Küste von *Wallis* erkennen konnten. Unter diesen hohen Bergen zeichneten wir besonders den *Snowdon* aus, der über die anderen Berge und über die ihn umlagernden Wolken hervorragte; denn er ist gegen 4000 Fufs hoch. Die Insel *Anglesea* erblickten wir später und kamen ihr so nahe, dafs wir ihre schroffen, hohen, gerade aus dem Meer aufsteigenden Felsen deutlich erkennen konnten. Auf dem höchsten dieser Felsen ist ein Wachthaus mit einem Signalstabe; wir zeigten unsere Nummer: jedes mit *Liverpool* communicirende Schiff ist daselbst mit einer Nummer in einem eigenen, auf der Börse liegenden Buche verzeichnet: und sogleich wurde unser Signal auf dem Wachthaus aufgezogen. Durch eine Linie von Telegraphen wurde in einem Augenblicke die Nachricht von unserer Annäherung nach dem über 60 Meilen entfernten *Liverpool* befördert. Unter dem hohen Felsen von *Anglesea* liegt ein kleinerer, isolirter, auf welchem ein hoher, weifser Leuchtthurm stehet, der sehr schön gegen den schwarzen Felsen abstach. Vom oberen Felsen führt nach dieser kleinen Insel ein — im Zickzack in den Felsen gehauener Weg, mit einer weifsen Mauer eingefafst, bis an eine, in Stricken hängende, Brücke, welche auf die kleine Insel führt. Als wir gegen Mittag in die Nähe derselben kamen: da erhob sich der Wind, und wir

erfreueten uns an dem majestätischen Anblicke des Brechens der Meereswogen am schwarzen Felsen. Hierauf gelangten wir an das Vorgebirge *Holyhead*, doublirten dasselbe und richteten unseren Cours östlich. Hinter dem Cap erblickten wir die sehr hübsch gelegene Stadt *Holyhead* mit ihrem Hafen. Dieser englische Hafen ist der irländischen Küste am nächsten; zwischen demselben und *Dublin* besteht eine regelmäſsige Communication von Dampfschiffen. Wir setzten nunmehr unseren Cours nördlich der Küste von *Wallis* fort, und erfreueten uns über ihr frisches Grün, so wie über den hübschen Anblick der netten Häuser und Kirchen. Die grünen Hecken, mit welchen die Felder und Wiesen eingezäunt sind, gewähren einen freundlichen Eindruck; ich bemerkte jedoch einen groſsen Mangel an Bäumen. Auch auf der See fing die Scene an lebhafter zu werden. Es kamen immer mehrere Schiffe in unsere Nähe. Endlich erschien auch das *Pilot boat*, das uns einen Lootsen an Bord brachte. Wenn man vom europäischen Continente nach England kommt, bewundert man die elegante Bauart dieser Lootsenschiffe und ihr schnelles Segeln — es sind Cutter mit einem Mast —; kommt man aber aus den V. St. und hat die dortigen eleganten Schiffe, und namentlich die in *New-York* zu Lootsenböten eingerichteten Schooner gesehen, so findet man Nichts zu bewundern; denn die englischen stehen den amerikanischen Schiffen weit nach.

Am Abend war die Ebbe gegen uns. Wir konnten nicht mehr in *Liverpool* einlaufen und muſsten 15 Meilen vor der Stadt die Anker auswerfen. Wir waren an dem Leuchtschiffe vorbei gesegelt, das ich, als ich vor 3 Jahren von *Liverpool* nach *Dublin* fuhr, schon bemerkt hatte, und lagen in der Nähe von 4 Leuchtthürmen, von welchen zwei ein ganz besonderes, schönes und helles Licht verbreiteten: das Licht des einen Thurmes spiegelte sich sehr hübsch in der See. Diese Thürme liegen zu zwei und zwei zusammen, jedoch auf eine ansehnliche Distanz von einander, und sind so angelegt, daſs man zwei in eine Linie bringen muſs, um seinen Cours zu dirigiren. An der Küste von *Wallis* hatte ich einige weiſse Pyramiden bemerkt, die ebenfalls den Seefahrern zu Landmarken dienen. Wir begegneten heute mehreren, nach Irland und nach verschiedenen Hafen an der Küste gehenden Dampfschiffen. Dr. *Garret*, der Geschäfte in Irland hatte, benutzte diese Gelegenheit, um sich nach *Dublin* zu begeben, und verlieſs uns, während wir noch unter Segel waren. Wir sahen diesen muntern Reisegefährten, der durch seine gute Laune und seinen Witz sehr viel zu

unserer Aufheiterung beigetragen hatte, sehr ungern ziehen. Bald erschienen drei Zollbeamte, welche *pro forma* das Schiff durchsuchten, eine gute Collation einnahmen und uns dann wieder von ihrer Gesellschaft befreieten. Es kamen mehrere Schaluppen an Bord, die sich anboten, Passagiere ans Land zu bringen; da es jedoch schon zu dämmern anfing und die Meisten von uns nicht eben pressirt waren, so machten nur zwei unserer Reisegefährten von diesem Anerbieten Gebrauch. Es war der neunzehnte Tag seit unserer Abreise von *Sandy hook*, und gewifs können wir der gütigen Vorsehung für den Schutz, den sie auf dieser schnellen und glücklichen Ueberfahrt verliehen hat, nicht dankbar genug sein. In *Liverpool* wufste man, dafs wir am 16. v. M. von *New-York* hatten absegeln wollen; man war daher nicht ohne Sorgen gewesen.

Am 14. Juli begann es schon zwischen 2 und 3 Uhr Morgens lebhaft auf dem Schiffe zu werden. Der Anker wurde gelichtet, und wir gingen mit günstigem Winde bei Tages-Anbruch unter Segel, um nach *Liverpool* zu gelangen. Diese Stadt liegt bekanntlich auf dem rechten Ufer der *Mersey* in *Lancastershire*. Sie gewährt, von der Wasserseite aus gesehen, einen gar hübschen Anblick. Zur Rechten sieht man das Ufer von *Chestershire* und einen tiefen Meerbusen, der sich bis nach der Stadt *Chester* hin erstreckt. Dieses Ufer ist anfangs nicht hübsch, wird aber schöner, wenn man um eine sehr gefährliche Felsenspitze herum gefahren ist, welche sich vom linken Ufer der *Mersey* bis nicht weit vor den Hafen von *Liverpool* erstreckt, und an welcher bei Stürmen oftmals Schiffe verunglückt sein sollen. Dann erblickt man auf diesem Ufer hübsche Landhäuser und weiterhin freundliche Dörfer. Unser Schiff sollte mit der eben steigenden Fluth in den *Princes dock* einlaufen; es mufste daher viel manoeuvrirt, und zuletzt mufsten die Segel eingezogen werden. Nach einer Stunde Arbeit kamen wir endlich in den *Dock*. Der *Dock* war so voll Schiffe, dafs der *Pacific* die vierte Stelle, vom Ufer her, erhielt. Ich begab mich ans Land und nahm mein Quartier in *Kings arms hôtel* in *Castle street*, einem sehr guten Wirthshaus, in dem ich schon vor 3 Jahren gewohnt hatte. Das Ausschiffen meiner Effecten ging ziemlich langsam von Statten, weil die Sachen über vier andere Schiffe hinweggetragen werden mufsten. Sie wurden nach dem, am sogenannten *Old dock*, im Inneren der Stadt gelegenen Zollhause gebracht. Dieses Zollhaus ist ein altes, enges, räucheriges Gebäude, keineswegs einer so reichen Handelsstadt, als *Li-*

verpool, würdig. Ehe ich meine Effecten hier visitiren lassen konnte, mufste ich noch aufs *Alien office* gehen und meinen Pafs vorzeigen: er wurde mir genommen und dagegen ein Interimspafs gegeben. Ueberhaupt mufste ich mich einer Menge Formalitäten unterwerfen. In Amerika war es anders: da hat man mich niemals nach einem Passe gefragt. Endlich bekam ich die Erlaubnifs, meine Sachen visitiren zu lassen; und das geschah dann in einer recht höflichen Weise.

XXVIII.

Aufenthalt in England und Rückreise nach *Gent*.

Vom 14. bis 28. Juli 1826.

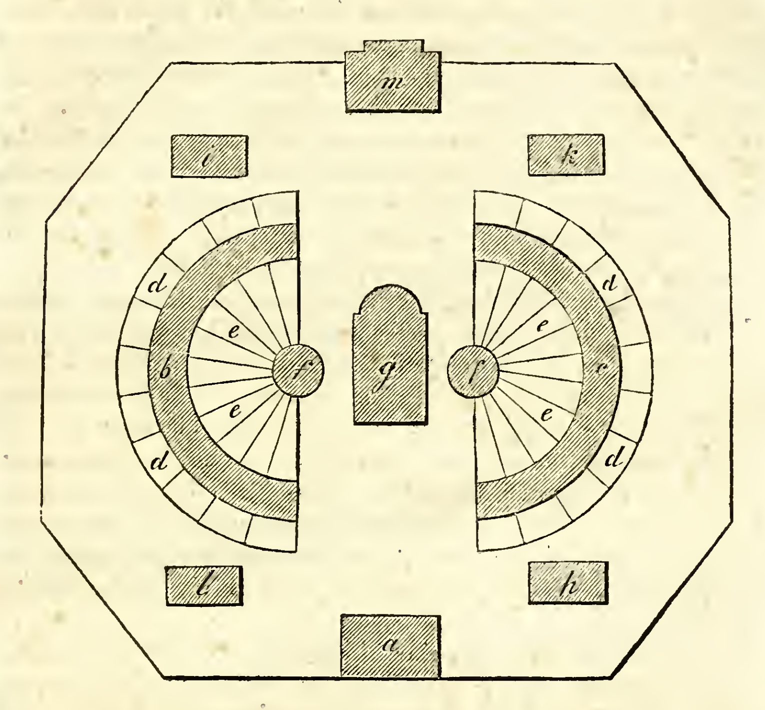
Unter den Herren, welche mir in *Liverpool* bald nach meiner Ankunft ihren Besuch schenkten, war der amerikanische Consul *Maury*. Herr *Maury* ist ein Virginier von Geburt, einige 80 Jahre alt, und ein Schul-Kamerad des Präsidenten *Jefferson*. Er ist der amerikanische Consul, der nach dem Versailler Frieden nach England gekommen und dessen Beglaubigung von *Washington* unterzeichnet ist.

Das düstere und räucherige Ansehen der Stadt *Liverpool*, so wie die vielen engen und zum Theile winklichen Strafsen, machten keinen guten Eindruck auf mich. Indefs fand ich hier das Strafsenpflaster besser als in Amerika.

Ich besah einige prächtig versehene Porzellan-Läden, deren Handelsartikel hier in der Nähe und in *Staffordshire* gemacht wird. Das Porzellan ist sehr schön, die Malerei und die Vergoldung sind gut, auch soll das Porzellan dauerhaft sein. Man findet in diesen Magazinen auch *Wedgewood*, weifs und blaues Steingut und sogenannte *Stone-china*, mit Landschaften und allerlei Figuren, dem Tournayer Porzellan an Solidität ähnlich.

Ferner fuhr ich nach dem *House of correction*, zu deutsch Zuchthaus, das vor 7 Jahren erbauet und anderthalb Meilen von der Stadt entfernt ist. Dieses Institut ist das Centralgefängnifs von *Lancastershire* und enthält Gefangene, deren Einsperrungszeit nicht drei Jahre übersteigt. Diejenigen, welchen eine schwere Strafe zuerkannt worden ist, werden bekanntlich nach *New-South-Wales* deportirt. Ich hatte eine schriftliche Erlaubnifs von einer Magistratsperson, diese Anstalt besuchen zu dürfen, und wurde

von dem Gouverneur derselben selbst herumgeführt. Das Gebäude liegt auf einer Anhöhe, hat einen frischen Luftzug, und ist für 800 Gefangene eingerichtet. Es enthielt in diesem Augenblicke 650. Die folgende Skizze ist freilich nicht an Ort und Stelle, sondern nach dem Gedächtnisse gemacht worden:



sie zeigt aber ungefähr den Grundrifs des Gefängnisses. In dem Gebäude *a* ist der Eingang. Es enthält die Wohnung des Gouverneurs, die Wohnung der Beamteten und die Büreaux. Die halbrunden Gebäude *b* und *c* sind die Quartiere der Gefangenen; *b* ist für die Weiber und Kinder, *c* für die Männer. Die Verhafteten, die noch in Untersuchung sind, haben besondere Quartiere. Jedes dieser Gebäude ist drei Stockwerke hoch; und durch jedes Stockwerk läuft in der Mitte ein Corridor. Zu beiden Seiten dieser Corridors sind die Zellen der Gefangenen. Jeder Gefangene hat eine besondere Zelle und in derselben ein hölzernes Bett mit einem Strohsack und einer wollenen Decke. Die Zellen sind sehr hell.

Hinter den Gefängnissen und vor denselben sind Höfe befindlich. In den hinteren Höfen *dd* befinden sich die Werkstätten der

Gefangenen; die vorderen Höfe *ee*, die keilartig auf die runden Thürme stofsen, dienen ihnen zu Erholungsplätzen. Die Höfe sind durch hohe Mauern von einander abgesondert, die nach jeder Seite mit einer Fraise von eisernen Stacheln, je 3 Zoll von einander und nach dem Hofe hinunter gerichtet, bekränzt sind. Im Erdgeschosse der Gefängnisse befindet sich noch für jeden dieser Erholungshöfe ein *Sitting room*, in welchem die Gefangenen sich bei schlechtem Wetter aufhalten können. Diese Plätze sind mit steinernen Bänken und Tischen versehen. Ueberhaupt ist aufser den Thüren der Zellen und den Betten kein Holz in diesen Gebäuden; Stein und Eisen sind das einzige Baumaterial; selbst die Fensterrahmen sind von Eisen. Bei Tage, wenn die Gefangenen bei der Arbeit sind, oder in den Erholungshöfen, werden alle Thüren geöffnet, um den Durchzug der frischen Luft zu befördern.

In den beiden runden Thürmen *ff*, auf welche die inneren oder Erholungshöfe stofsen, halten sich die Gefangenwärter, *Turnkeys*, auf und beobachten die Gefangenen in ihren Höfen. Auch geht eine Thür aus den Thürmen in jeden Hof. Für die weiblichen Verhafteten sind weibliche *Turnkeys* angestellt, die unter der Direction einer Matrone stehen. Die Thürme sind zwei Stockwerke hoch; aus dem oberen Stockwerk eines jeden führt eine eiserne Brücke nach dem oberen Stockwerke des Gebäudes *g*, das in der Mitte steht. Es ist die Capelle des Gefängnisses und enthält die Schulsäle für die Kinder, im Erdgeschofs aber die Küche und das Waschhaus.

In dem Gebäude *h* ist eine Tretmühle. Die Männer müssen im Durchschnitte täglich vier, und die Weiber und Kinder zwei Stunden treten. Selbst bei dieser Beschäftigung sind nicht allein die Geschlechter, sondern auch die Classen der Gefangenen, deren gedacht werden wird, durch Verschläge von einander abgesondert. Das Tretrad treibt eine Mahlmühle. In dieser Mühle ist eine Schraube angebracht, durch welche man den Gefangenen, wenn sie etwa eine Ermahnung verdienen, die Arbeit erschweren kann. Uebrigens besteht die gute Einrichtung, dafs keine Fremden zu dem Platze, wo die Gefangenen treten, hinzugelassen werden. Die Gebäude *i* und *k* sind die Infirmerieen; das Gebäude *l* aber dient der Matrone der weiblichen *Turnkeys* zur Wohnung und enthält ein Magazin.

Die Gefangenen sind in 21 Classen eingetheilt, die Männer in 13 und die Weiber in 8, nach Mafsgabe der Vergehungen und des Alters. Diejenigen, welche sich zum ersten Mal in dem Gefäng-

nisse befinden, sind grau und gelb gekleidet. Diejenigen, welche zum zweiten Male hier wohnen, blau und roth, und diejenigen, welche besondere Aufsicht verdienen, ganz blau oder grau. Mit den Weibern und Kindern wird auf gleiche Weise verfahren; denn auch schon die Kinder sind unter sich in Classen eingetheilt, und dabei gänzlich von den Erwachsenen abgesondert.

An Nahrung haben die Gefangenen jeden Tag entweder Fleisch oder Fisch. Sonntags wird in der Capelle Gottesdienst, jedoch für jedes Geschlecht besonders, gehalten, und jeden Morgen ist Betstunde. Die Gefangenen wurden sonst vorzüglich mit Spinnen und Weben der Baumwolle beschäftiget; da aber seit einigen Monaten dieser Artikel ausnehmend flau war, so war die Beschäftigung der Gefangenen, die Arbeit in dem Tretrad ausgenommen, etwas ins Stocken gerathen und die Meisten gingen müssig. Uebrigens sind Schläge in dem Gefängnisse verboten. Die härteste, der Discretion des Gouverneurs überlassene, Strafe besteht in drei Tagen *Solitary confinement.* Findet man nöthig, eine höhere Strafe aufzulegen, so mufs an eine Commission von Magistratspersonen, die sich wöchentlich ein Mal im Gefängnisse versammelt, Bericht erstattet, und die Bestrafung ihrem Gutachten überlassen werden.

Das Gebäude *m*, massiv von Sandstein aufgeführt, ist das *Courthouse.* Nach aufsen zu, am Haupteingange, ist dasselbe mit einem Porticus von sechs ionischen Säulen geziert. Mit dem Hofe des Gefängnisses communicirt es nur durch eine kleine Hinterthür, um die Gefangenen zum Verhör oder vors Gericht zu bringen, ohne dafs sie gesehen werden können. Es ist zwei Stockwerke hoch, hat grofse Zimmer und ist schön eingerichtet. Besonders hübsch ist der Saal für die öffentlichen Sitzungen des Gerichts, der durch beide Stockwerke geht. Die Nebenzimmer sind für die Geschwornen bestimmt, für die Zeugen, für die Richter, um sich allein zu berathschlagen, so wie für die verschiedenen, zum Tribunale gehörigen Büreaux. Eins der Zimmer ist das Ankleidezimmer der Richter und Advocaten: in verschiedenen Schränken werden die Mäntel und Perücken dieser Gerichtspersonen aufbewahrt. Denn bekanntlich dürfen in den englischen Tribunälen die Richter und Advocaten bei einer öffentlichen Sitzung nicht anders als mit gepuderten Perücken erscheinen.

Der Hof zwischen beiden Gebäuden und der Mauer, die das Ganze umgiebt, ist gröfstes Theiles als Garten eingerichtet. Er enthält auch einen kleinen Teich: dieser ist aus einer Lehmgrube

entstanden, aus welcher man den Lehm genommen hat, der zu den Backsteinen für die Gebäude nöthig war.

Nachdem wir dieses sehr interessante Gefängnifs besehen hatten, wollten wir auch das hiesige Blindeninstitut besuchen, von welchem ich sehr viel Gutes gehört hatte. Leider war die Stunde, die zur Zulassung von Fremden bestimmt ist, schon vorüber, und, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, wurden wir von einem, übrigens recht hübschen, Mädchen, das die Thür geöffnet hatte, schnöde abgewiesen.

Dagegen besuchten wir ein kleines Museum, welches nach Art der amerikanischen eingerichtet, und sogar, wie die meisten von diesen, mit einer Drehorgel versehen ist, auf welcher zu gewissen Stunden gespielt wird, um Fremde anzulocken. Dieses Museum enthält mehrere seltene ausgestopfte Thiere, z. B. einen grofsen Ameisenfresser und eine Menge ausländischer Eidechsen und Schlangen, von welchen ich mehrere lebendig in Amerika gesehen hatte: sie sind auf einem, mit Moose bedeckten Felsen recht natürlich angebracht. Ferner ausländische Vögel und Muscheln; Kleidungen und Waffen von Wilden in Amerika und auf den Südseeinseln; eine *boa conscitrictor*, die eine junge Gazelle umschlingt und erwürgt u. s. w. Auch liefs sich eine junge Person, Mifs *Brown*, sehen, die, ohne Arme geboren, sich ihrer Füfse auf eine sehr geschickte Weise an Statt der Hände bedient. Sie isset nicht allein mit den Füfsen, sondern sie schenkt auch ein Glas voll und bringt es, ohne etwas zu verschütten, an den Mund; sie corrigirt eine Feder und schreibt sehr leserlich mit dem rechten Fufse; sie fädelt eine Nadel ein, näht u. s. w.

Den 16. Juli verliefs ich, Morgens um 8 Uhr, *Liverpool* in der *Stage coach*, um mich nach *Birmingham* zu begeben und mich dann nach und nach dem Continent wieder zu nähern. Die englischen *Stages* sind zwar geschlossen und rollen sanfter als die amerikanischen; aber ich ziehe diese vor, weil sie bequemere Sitze haben. Die Distanz von *Liverpool* bis *Birmingham* beträgt 101 Meilen. Die Chaussee ist ganz vortrefflich, und der Weg hat keine besonders steilen Stellen. Auf einer Seite der Chaussee ist fast auf dem ganzen Weg ein Trottoir für die Fufsgänger eingerichtet; es ist meistens mit kleinen Kieselsteinen gepflastert und auf beiden Seiten mit langen Stücken von Sandstein eingefafst, um das Pflaster zusammen zu halten. Wo dieser Fufsweg nicht gepflastert ist, da hat man ihn wenigstens terrassirt, mit schmalen Streifen Rasen eingefafst und von Strecke zu Strecke zwei Pfähle neben einander

hineingeschlagen, um das Fahren von Schubkarren und das Reiten darauf zu verhindern. Ich bewunderte die Sorgfalt, mit welcher die zur Chaussee bestimmten Steine klein geklopft sind. Mit solchen Steinen kann man eine gute Strafse haben; und die Amerikaner — und auch noch Andere — könnten sich daran ein Beispiel nehmen, wenn sie eine *Turnpike-rood* oder eine Kunststrafse anlegen oder ausbessern wollen. Die Menge von Dörfern, durch welche der Weg lief, nehmen sich meistens artig aus. Die Bauernhäuser sind klein, aber sie haben mit ihren Strohdächern, die auf eine malerische Weise von kleinen Fenstern unterbrochen werden, mit ihren Lauben vor den Thüren und mit dem Schmucke von Rosen und Geifsblatt, die längs der Wände hinauf gezogen sind, ein gar nettes Ansehen; und die, vor den Häusern befindlichen, an die Strafse stofsenden kleinen Blumengärten tragen das Ihrige bei, dieses Ansehen zu verschönern. Die Städte hingegen haben enge Strafsen und sehen düster und räucherig aus.

Fast bis *Wolverhampton* cantonnirten Soldaten in den Städten. Diese Einrichtung bestand seit einem Paar Monaten, weil mehrere grofse Manufacturen in hiesiger Gegend zu arbeiten aufgehört und die brodlos gewordenen Arbeiter zu gewaltsamen Hülfsmitteln gegriffen hatten, um sich Brod zu verschaffen. Die Gegend ist sehr gut angebaut; Weizen und Sommergerste waren am häufigsten. Der Weizen schien schon reif zu sein; ich fand aber das Stroh sehr klein, woran freilich der Mangel an Regen, an welchem die hiesige Gegend bis vor einigen Tagen gelitten hatte, die meiste Schuld haben mochte. Die grünen, lebendigen Hecken, mit welchen die Felder eingezäunt sind, erfreueten mich. In Vergleich mit den schönen und grofsen Bäumen in Amerika aber war es mir auffallend, hier so niedriges und elendes Holz zu finden, wie in den *Prairie*-Gegenden in den Staaten *Ohio* und *Missouri*. In den Parks und grofsen Gärten, deren ich mehrere sah, stehen freilich schöne Bäume; aber durch die vielen Parks des hohen Adels geht doch eine grofse Menge Land für den Ackerbau verloren, das in einem so übervölkerten Lande, wie England, von grofser Wichtigkeit ist.

Zwischen *Newcastle* und *Stone* kamen wir durch ein Dorf, *Trentham* genannt, wo der Marquis *of Stafford* einen ausgedehnten Park mit einem grofsen Schlosse besitzt; links an der Strafse ist eine grofse, viereckige Steinmasse, welche das Familienbegräbnifs des *Stafford*schen Hauses sein soll. Bei der Stadt *Stafford*, welches der Hauptort von *Staffordshire* ist, liegt auf einem ziem-

lich hohen Hügel das alte Schlofs *Stafford*. Von demselben stehen noch zwei Thürme, in welchen einige Zimmer zu einem Jagd-*Rendezvous* eingerichtet sein sollen. In früheren Zeiten soll es eine wichtige Festung gewesen sein, wurde aber unter *Cromwells* Regierung zerstört. *Staffordshire* ist wegen seiner Fabriken von Erdenwaare berühmt; namentlich sind bei *Newcastle under Lyne* ansehnliche Etablissements dieser Art, unter welchen das, 2 Meilen von genannter Stadt, von *Wedgewood* in *Hetruria* angelegte, das vorzüglichste sein soll. Wir kamen an mehreren grofsen Baumwollen-Manufacturen vorbei; und bei *Congleton*, einer Stadt von 6000 und mehr Einwohnern jenseits *Knutsford*, an einer Seidenmühle.

Wir passirten heute zwei vorzügliche Canäle, die *Sankey navigation* und den Canal des Herzogs von *Bridgewater*, jeden dieser Canäle mehrere Male. Zweimal fuhren wir unter diesem Canal hinweg. In *Stafford* bemerkte ich ein gut aussehendes *Court house*, und auf einer Anhöhe das Central-Gefängnifs von *Staffordshire*. Ich hatte heute mehrere Kohlenwerke bemerkt: besonders auf der letzten Station zwischen *Wolverhampton* und *Birmingham* wurden sie ausnehmend zahlreich. Auf einer ansehnlichen Strecke war nichts von Cultur zu erblicken: man sah nur Kohlen- und Eisenwerke mit Dampfmaschinen mit colossalen, obeliskenförmigen Oessen und hohen brennenden Oefen. Diese Gegend sah aus wie die Ruinen einer eingeäscherten Stadt, in der noch einige Häuser brennen. Der hier herrschende Kohlen- und Schwefeldampf benimmt einem in der That den Athem. Als wir uns *Birmingham* näherten, hörten diese Werke endlich etwas auf; wir kamen durch freundliche Dörfer an hübschen und eleganten Gärten vorbei und Alles verrieth, dafs wir uns einer grofsen und wohlhabenden Stadt näherten. Dazu trug noch bei, dafs bei dem heutigen schönen Abend die Bürger in ihrem Sonntagsstaat aufs Land gewallfahrtet waren und jetzt zurückkehrten. Es war gegen 9 Uhr Abends, als wir in *Birmingham* eintrafen. Ich nahm mein Quartier im *Royal hôtel*, einem sehr guten Wirthshaus, in welchem ich schon vor drei Jahren gewohnt hatte. In einer Ankündigung zur Recommendation dieses Hauses stehet: es läge in einer *most pleasant part of the town*, und die schönste Aussicht desselben geht auf den Kirchhof, der übrigens den hiesigen Einwohnern zum Spaziergang und der lieben Jugend zum Spielplatze dient.

In *Birmingham* hatte ich vor drei Jahren zwar schon mehrere Tage zugebracht; indefs wünschte ich Einiges noch ein Mal zu sehen, und blieb defswegen einige Tage in dieser Stadt. Ich be-

gab mich also in Herrn *Thomasons Show-room*, wo man Alles findet, was in *Birmingham* fabricirt wird. Mehrere Zimmer enthalten äufserst geschmackvolle plattirte Waaren, andere Bijouterieen, Medaillen, Curiositäten, Stahlwaaren, Gewehre, Arbeiten in *papier mâché*, Krystall u. s. w. Die bekannte Vase von *Warwick Castle* fand ich ebenfalls wieder in verschiedenen Dimensionen; erstlich in natürlicher Gröfse in Bronze, wozu Herr *Thomason* ein eigenes kleines Haus an das seinige hat anbauen lassen, dann in einem kleineren Mafsstab ebenfalls in Bronze, oder in mattem Krystalle, mit den Masken und Verzierungen in Silber oder in vergoldetem Silber, welches sich als Tafel-Aufsatz sehr schön ausnehmen mufs. Ich sah hier auch die Nachahmung der gröfsten bekannten Edelsteine in ihrer wirklichen Gröfse und Form, so wie in ihren Farben. Diese Sammlung in einem geschmackvollen Kasten kostet 25 Guineen.

Herr *Thomason* hat sich einem Künstler attachirt, der mehrere Jahre in Rufsland gewesen ist, das Geheimnifs der Stahlbearbeitung in *Tula* abgesehen hat und hier nachzuahmen anfängt. Er hat den ersten Versuch gemacht, einen silbernen Präsentirteller mit Stahl zu belegen; dieser ist aber noch nicht recht gelungen. Wenn es gelingen sollte, so würde die Einführung dieser Erfindung in England wichtig sein, da diese Kunst bis jetzt nur in Rufsland einheimisch gewesen und als grofses Geheimnifs betrachtet worden ist. Herr *Thomason* war so gefällig, mich auch in eine Niederlage von Gewehren und blanken Waffen zu bringen. Hier wurde mir eine grofse Menge verschiedenartiger Klingen gezeigt, so wie die Art, wie man sie probirt. Sie werden in eine Maschine eingespannt, durch welche man sie bis zu einem gewissen Puncte biegt und dann wieder gerade springen läfst. Hierauf untersucht man, ob sie sich nicht gebogen haben. Dann macht man mit der Klinge einen flachen Schlag auf einen Block von Stahl, und einen scharfen auf einen hölzernen Block; und hält sie diese Probe aus, so wird sie für gut erachtet und gestempelt. In diesem Augenblicke wurde wegen des tiefen Friedens, in welchem wir leben, in dieser Fabrik wenig gearbeitet, und so konnte ich auch das Abschleifen und Poliren der Klingen nicht sehen, das in einer besonderen Fabrik geschieht, zu welcher Herr *Thomason* mich ebenfalls führte.

Statt dessen sah ich in derselben das Strecken vom polirten Kupferdrath. Anfangs besteht dieser aus einem $\frac{1}{2}$ Zoll dicken Stab, auf den das Silber ziemlich dünn aufgetragen ist. Man macht ihn in einem Ofen heifs, spannt ihn in eine Zange und zieht

ihn durch verschiedene Oeffnungen hindurch, die in Stücken Stahl ausgeschnitten sind und immer enger werden, wie auf einer gewöhnlichen Drathmühle. Auf diese Weise kann man den Drath fast bis zur Dünne eines Menschenhaares strecken, wobei das Auffallendste ist, daſs das Silber nicht abnimmt. Die Zange wird vermittelst einer *Patent chain* gezogen, deren Glieder doppelt umschlungen sind, und für deren Erfindung der Besitzer dieser Fabrik vom Gouvernement ein Patent gelöset hat.

Noch besah ich einen andern *Schow-room*, der erst seit zwei Jahren neu angelegt war. Derselbe ist äuſserst elegant eingerichtet; das Local ist besser als bei Herrn *Thomason*, jedoch nicht so reich und wohl versehen.

Abends ging ich ins Theater, wo ich das widerwärtige Trauerspiel *Jane Shore* aufführen sah, dann eine mittelmäſsige Pantomime, *la fête du village* genannt, und zuletzt ein Melodrama, *the Woodmans hut*, das mich auch eben nicht interessirte. Im ersten Stücke spielte eine Miſs *Lacy*, vom *Coventgarden theatre* aus London, die Rolle von *Jane Shore* meisterhaft, und wurde von einigen der Schauspieler gut unterstützt; das Stück an sich ist aber häſslich, und ich kann mir nichts Widerwärtigeres vorstellen, als eine unglückliche Person auf dem Theater verschmachten zu sehen. Hier zu Lande findet aber das Stück Beifall. Man hat versucht, es auch auf die französische Bühne zu bringen; aber es fand keinen Beifall. Das Theater ist übrigens gut eingerichtet; es hat ein Parterre, zwei Reihen Logen und eine Gallerie, die eine groſse Masse Menschen fassen kann: sie war auch dieses Mal stark besucht und mit lärmendem Pöbel besetzt. In den Logen und im Parterre sah ich weniger Zuschauer als ich zu finden geglaubt hatte. Die Decorationen sind gut gemalt und der Saal mit Gas erleuchtet. Diese Provinzial-Bühnen haben gewöhnlich keine groſse Aufmunterung, und ihre Einnahme vermehrt sich nur etwas im Sommer, wenn die groſsen Theater von *Coventgarden* und *Drurylane* in *London* geschlossen sind, und die auf denselben engagirten Schauspieler von Ruf in die Provinzial-Städte reisen.

Den 18. Juli verlieſs ich *Birmingham* um 8 Uhr in einer Postchaise, und begab mich mit einigen kleinen Umwegen nach *Oxford.* Meine Bagage schickte ich auf dem directen Wege nach *Oxford* vermittelst der *Stage.* Ich machte diesen Umweg, um die Ruinen von *Kenilworth-Castle* und das Schloſs *Warwick* zu besehen. Die Distanz von *Birmingham* bis *Oxford* auf diesem Wege beträgt 71 Meilen: beständig gute Chaussee, zuweilen etwas

sind hügelig. Der Weg ging durch *Knowles*, ein recht freundliches Landstädtchen. *Kenilworth* hingegen ist ein kleiner unansehnlicher Ort, aber mit prächtigen Ruinen des alten Schlosses, das durch den Roman *Kenilworth* so allgemein bekannt geworden ist. Die Ruinen von Paulinzelle abgerechnet, sind die von *Kenilworth* die schönsten, die ich je gesehen habe. Das Schlofs ist zu drei verschiedenen Zeiten gebaut worden. Der älteste, nördliche Theil, irrig *Caesars tower* genannt, ist gegen das Jahr 1120 angelegt von *Geoffroy de Clinton*, und war als Festung in den früheren inneren Kriegen der Barone Zeuge manches bedeutenden Ereignisses. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts kam es an *John of Gaunt*, der den westlichen und gröfsten Theil des Schlosses, nach ihm *Lancaster buildings* genannt, hinzugefügt hat. Später gab es die Königin *Elisabeth* ihrem Günstlinge, dem Grafen von *Leicester*, und dieser hat im Jahre 1571 den südlichen Theil, *Leicester-buildings*, aufgeführt; auch hat er zwischen zwei Thürmen eine Turnierbahn angelegt und den grofsen Thorweg — jetzt ein Wohnhaus — gebauet. In diesem Pallaste gab er seiner — jungfräulichen Königin ein grofses Fest, das 17 Tage lang dauerte, und das in einem besonderen Buche beschrieben ist. Nach des Grafen Tode fiel das Schlofs nebst seinen ausgedehnten Domainen der Krone anheim. *Cromwell* vertheilte es unter mehrere seiner Officiere, welche den Teich, der den gröfsten Theil des Schlosses umgab, austrockneten, und den Park und endlich auch das Schlofs zerstörten, um die Baumaterialien zu verkaufen. Nur der Thurm, welcher den Thorweg enthält, blieb stehen, weil einer der Officiere in dem Thore zwei Zimmer eingerichtet hatte. Er schuf nun das Gebäude zu einem Wohnhause um. Dieses ist noch vorhanden und wird jetzt von einem Geschäftsmanne des Lords *Clarendon* bewohnt, dessen Vorfahren mit diesem Schlosse von Carl II. belehnt worden sind.

Bei demselben betritt man das Schlofsgebiet, nachdem man sich mit Mühe durch eine Rotte bettelnder Kinder den Weg gebahnt hat, die einem die Beschreibung der Ruinen für 18 *Pence* aufdringen. Bei dem alten Hause, *Gateway*, sagt eine Inschrift, dafs man in demselben für 6 *Pence* die *Chimney piece* sehen könne. Eine nette Magd empfängt diese Spende mit einem Knix und öffnet die Thür. Man tritt in ein altes Zimmer. Es ist eins von den beiden, die aus dem Thorwege gemacht worden sind. Das Kamin ist wahrscheinlich aus dem Schlosse bei dessen Zerstörung hieher gebracht worden. Es ist von Alabaster, führt die Inschrift: *Droit*

et Loyal, und auf jeder Seite die Anfangs-Buchstaben *R. L. — Robert Leicester —*: unter denselben ist *Leicester's* Wappen, mit der Kette des Hosenbandes umgeben. Unten die Jahreszahl 1571, und die Inschrift: *Vivit Post Funera Virtus.* Ueber dem Kamin ist ein viereckiger, künstlich ciselirter Rahmen mit den Anfangs-Buchstaben *E. R. — Elisabeth Regina*; in der Mitte sind Löcher, die vermuthen lassen, daſs hier ein Wappen befestiget gewesen.

Zur Rechten von diesem Hause kommt man in den Garten. An denselben stöſst der Zwinger, der zwischen dem Schloſs auf einer Anhöhe und dem Teiche liegt, der in Wiesen umgeschaffen ist, und nördlich, westlich und südlich bis an den Turnierplatz um das Schloſs herum lief. Eine Mauer ging längs des Ufers hin, in welcher mehrere Thürme waren: einer wird der *Swantower* genannt. Links erblickt man einen groſsen Hof, in dessen Hintergrunde die Wirthschaftsgebäude stehen, und dahinter sieht man die Vertheidigungs-Mauer mit mehreren Thürmen. Geht man rechts nach dem Schlosse hinauf, so kommt man in den groſsen Schloſshof, der jetzt nur noch von drei Seiten mit Ruinen von Gebäuden eingeschlossen ist; von dem Gebäude, das auf der vierten Seite gestanden hat, sieht man keine Spur mehr. Die erste Ruine, die man rechts erblickt, ist die vom *Caesars tower.* Dieses Gebäude war viereckig; und drei Seiten stehen noch. Die Mauern sind im Durchschnitte 16 Fuſs dick. Von hier führte eine Treppe auf eine, jetzt zugemauerte Thür, durch die man in den Garten gelangte. Hier ist auch der einzige Brunnen, den man bis jetzt in diesen Ruinen gefunden hat. Er ist, so wie das ganze Schloſs, von einem röthlichen Sandsteine gemauert und weiter unten in den Felsen gehauen; er soll 70 Fuſs tief sein, wird aber nach und nach durch die vielen hineingeworfenen Steine angefüllt werden. An den *Caesars tower* stöſst die Küche, die ein ansehnliches Gebäude gewesen sein muſs; es ist aber nur wenig von demselben übrig. Man kann indeſs noch den Platz erkennen, wo Oefen und groſse Kessel gestanden haben.

An die Küche stöſst der sogenannte *Strongtower*, welcher die nordwestliche Ecke ausmacht, und mit welchem die *Lancaster-buildings* anfangen. In diesem Thurme, der ebenfalls äuſserst starke Mauern hat, sieht man noch ziemlich gut erhaltene Wendeltreppen, auf welchen man die Mauer hinaufsteigen und sich einer schönen Aussicht erfreuen kann. Hier sind auch noch gut erhaltene Keller vorhanden. Aus den Ecken dieses Thurmes tritt man in kleine, mit Schieſslöchern versehene Thürmchen hinaus, die zur

Vertheidigung gedient haben müssen. Links von diesem Gebäude kommt man in die sogenannte *Great hall.* Man erkennt im Erdgeschosse den für die Dienerschaft bestimmten, gewölbten Saal mit Pfeilern in der Mitte, auf welche sich die rechts und links gesprengten Bogen stützten. Darüber sieht man, wo der Fufsboden des grofsen Banketsaals gewesen ist. Die Fenster dieses Saals sind sehr hoch in gothischer Weise, in der Mitte mit steinernen Pfeilern. In den Fenstervertiefungen giebt es noch steinerne Bänke, so wie man in diesem Saale noch zwei Kamine erkennt. An ihn stöfst ein kleinerer Platz, ebenfalls mit einem Kamin, der zur Capelle gedient hat, so wie ein kleineres Closet, das hier die Leute *Queen Elizabeth dressing-room* nennen.

Die *Great hall* macht die südwestliche Ecke des Schlosses aus, und die nun darauf folgenden Ruinen gehören zum südlichen Theil. An die *Great hall* stofsen zwei Ruinen, von welchen man nur noch sehr wenig erkennen kann; man nennt die erste *the whitehall* und die andere *the presence chamber.* An diese stöfst die sogenannte *privy chamber*, wo man noch ein Fenster und das Kamin unterscheidet. Man sagt, dafs das im *Gate house* befindliche Kamin aus dieser Piéce genommen sei. Hier fängt der neueste Theil des Schlosses, oder die sogenannten *Leicester-buildings* an. Sie bestehen aus einem grofsen viereckigen Thurme von drei Etagen, in welchen der Platz der Treppen, so wie der Stockwerke noch deutlich zu erkennen sind. Und damit endigen diese äufserst interessanten und malerischen Ruinen, zu deren Verschönerung das, an denselben aufsteigende Epheu, das hier ungemein starke Stämme hat, sehr viel beiträgt. Glücklicherweise hat Lord *Clarendon* streng verboten, irgend etwas von den Ruinen hinwegzunehmen; denn ehe diesem Unwesen Einhalt gethan war, nahmen alle Bauern Steine aus den Ruinen, um ihre eigenen Häuser damit zu bauen und sie zu Gartenmauern zu benutzen.

Von *Kenilworth* fuhr ich 5 Meilen weiter durch eine sehr hübsche Gegend nach der alten Stadt *Warwick*, dem Hauptorte von *Warwickshire*, um das dortige, dem *Earl of Warwick* gehörige Schlofs zu besehen. Zwei Meilen von dieser Stadt liegt der, von der eleganten Welt jetzt sehr stark besuchte, Badeort *Leamington*, wo, die Gesellschaft abgerechnet, Nichts Merkwürdiges zu sehen sein soll. *Warwick* liegt auf einer sehr felsigen Anhöhe am Flusse *Avon*, enthält gegen 9000 Einwohner und hat, obgleich die Stadt sehr alt ist, ein ziemlich freundliches Ansehen: mehrere Feuersbrünste mögen das Ihrige dazu beigetragen haben. Die Haupt-

T 2

kirche hat ein sehr altes und ehrwürdiges Ansehen, so wie zwei Thorwege, die noch von den alten Stadtmauern übrig sind und jetzt mitten in den Strafsen stehen. Das *Court house* ist ein neues Gebäude, und da gerade heute die Assisen Statt fanden, so hielten mehrere elegante Equipagen vor demselben.

Ich begab mich sogleich nach dem, dicht an die Stadt stofsenden Schlofs. Es ist ein sehr altes Gebäude, dessen Grund noch vor der Eroberung Englands durch die Normannen gelegt worden sein soll; die noch stehenden, den Schlofshof umgebenden, Mauern und Thürme sollen aus dieser Zeit herstammen. Das Schlofs liegt auf einem Felsen am Ufer des *Avon* äufserst malerisch und die Gegend beherrschend. Unter diesem antiken Schlofs ist, unmittelbar am Flusse, die Schlofsmühle, welche durch ihr ehrwürdiges Ansehen und den, durch ihr Wehr im Flusse verursachten, Wasserfall sehr viel zur Verschönerung der Scene beiträgt. Hinter der Mühle sieht man die Ruinen einer Brücke, die über den Flufs geführt hat; an denselben rankt sich jetzt Epheu hinauf. Ganz im Hintergrund erblickt man die neuere Brücke, über welche die Strafse von *Leamington* führt. Diese Gruppe gewährt einen äufserst schönen Anblick. — Aber ich will geschichtlich verfahren.

Wenn man von der Stadt nach dem Schlosse kommt, so stöfst man auf ein Thor mit einem gothischen Thurme, zur Wohnung des Thürstehers eingerichtet. Daselbst trägt man seinen Namen in ein Buch ein, und setzt dann seinen Weg nach dem Schlosse fort. Dieser Weg führt durch den Park und ist gröfstes Theiles in den Felsen gehauen, dessen Wände sehr malerisch mit Epheu bewachsen sind. Auf einem freien Platz angekommen, sieht man vor sich das Schlofs, geht über eine steinerne Brücke in ein Thor, das mit Fallgatter und Fallbäumen versehen ist, und befindet sich dann im geräumigen Schlofshofe, hat zur Linken das Schlofs, vor sich und zur Rechten die hohen, mit Thürmen unterbrochenen, den Schlofshof umgebenden Mauern. Mit Gatterthoren geschlossene Poternen führen unter den Thürmen durch nach dem, das Schlofs umgebenden, Park. Ich begab mich ins Schlofs auf einer schönen geräumigen Treppe und fand dort die elegante *House keeper*. Diese zeigt für Geld und gute Worte den Fremden das Innere des Schlosses.

Zuerst tritt man in die grofse Halle. Die Wände sind mit geschnitztem Eichenholze belegt und mit Rüstungen und antiken Waffen, so wie mit drei, wirklich colossalen, Elensgeweihen geziert. Von diesen Geweihen ist das gröfste in Irland und die beiden anderen

in Amerika gefunden worden. Aus dieser Halle hat man einen schönen Blick in eine bedeutende Suite von Zimmern und von den Fenstern die schöne Aussicht auf den *Avon*, auf die Mühle und auf die Brücken, von welchen schon oben gesprochen worden ist.

Aus der Halle ging es in das Vorzimmer, *Ante-room*. Hier bewunderte ich zwei Gemälde von *van Dyk*. Das eine stellt eine Dame in Lebensgröfse vor, aus der Familie *Brooke*, nebst ihrem Sohn; das andere ist das Portrait der Königin *Henrietta Maria*, Gemahlin Carl's I. In demselben Zimmer befindet sich das äufserst schöne Portrait der Königin *Johanna* von Neapel, von *Raphael* gemalt; ferner das Portrait des Marchese *Spinola* in voller Rüstung von *Rubens*; das Portrait des Grafen *Gondomar*, spanischen Gesandten am Hofe Jacob's I., von *Don Diego Velasquez de Silva*, und zwei sehr hübsche Landschaften von *Poussin*, die jedoch einer Restauration bedürfen. In demselben Zimmer ist ein Tisch in florentinischer Mosaïk, zwei Vasen von Lava, mehrere hetrurische Vasen und Lanzen — wie in fast allen folgenden Zimmern stehen — und eine Büste des gegenwärtigen Lords *Warwick* in Marmor von *Nollekens*, so wie ein Schrank von Schildkrot mit Messing eingelegt.

An dieses Zimmer stöfst der *Cedar Drawing-room*, so genannt, weil seine Wände aus Tafelwerk von Cederholz bestehen, welches, trotz seines Alters, noch immer einen guten Geruch verbreitet. Auch ist in diesem grofsen Zimmer ein schönes Kamin und ein marmorner Tisch mit Lava eingelegt. Unter den Gemälden sieht man fünf *van Dyks:* die Gräfin *Carlisle; Carl I.*; den Herzog von *Alba; Marquess of Montrose* und den Landschaftmaler *Martin Ryckaert.* Aufserdem eine *Circe* von *Guido*, ein sehr schönes Stück, und zwei Gemälde von geringerem Werthe, das eine von *Romney*, den berühmten *E. W. Montague* in türkischem Costüm, und das andere von *Patoun*, eine Muse vorstellend.

An diesen Saal stöfst ein Zimmer, das wegen der vielen Vergoldungen an seinen Wänden *the gilt room* genannt wird. In demselben befinden sich zwei Gemälde von *Rubens*, das eine den Lord *Arundel*, den Sammler der in *Oxford* unter dem Namen der *Arundel marbles* bekannten Antiken, und das andere den heiligen *Ignatius* vorstellend. Dieses Stück war von *Rubens* für das Jesuiten-Collegium in Antwerpen gemalt worden, und ist aus dieser Stadt hieher gekommen. Von einem unbekannten Künstler ist hier ein sehr brav gemaltes Portrait des Prinzen *Rupert*, ein Portrait eines Prinzen von Oranien von *Holbein*, das Portrait einer Dame von

Sir *Peter Lely*, mehrere *Vandyks*, das eine den Admiral *Russell*, ein anderes einen spanischen General vorstellend; von demselben grofsen Maler die Portraits von *Carl I.*, von einem Lord *Northumberland*, von der Königin *Henrietta Maria*, zwei Portraits des berühmten Lords *Strafford*, von welchem das eine diesen unglücklichen Staatsmann in seinen früheren, und das andere in seinen späteren Jahren darstellt, das Portrait eines Lords *Warwick*, ein lebensgrofses Portrait des Prinzen *Rupert* und das Portrait eines Marquess *of Huntley*. Diese Portraits sind alle meisterhaft ausgeführt. Von Sir *Peter Lely* befindet sich hier das Portrait einer Dame, zwei kleine *Murillo's*, das eine ein Mädchen mit einer Feder, und das andere ein Kind, das Seifenblasen macht; ferner ein Portrait des Lords *Lindsay* aus den Zeiten Carls I. von *Cornelius Janssen* und ein *Tintoretto*, den italiänischen Gelehrten *Davila* darstellend. Schade, dafs mehrere dieser Gemälde im Schatten hängen, und dafs man sie an einem in England so gewöhnlichen trüben Tage nicht recht sehen kann. In diesem Zimmer standen auch — wie im *Ante-room* — mehrere Gefäfse von *Majolica* mit schönen Gemälden nach Zeichnungen von *Raphael*.

Von hier gelangt man in den *State bed room*, mit alten Audenaerder Tapeten behangen, französische Gärten vorstellend. Das reich verzierte Bette soll von der Königin *Anna* herstammen. Eine Büste des schwarzen Prinzen in voller Rüstung von *Wildon*, und drei Gemälde, ein lebensgrofses Portrait der Herzogin *Margaretha* von *Parma* von *Titian*, ein Familien-Portrait des Sir *Peter Lely*, und ein Profil des unglücklichen Grafen *Essex*, von *Zucchero* gemalt, einem italiänischen Maler, der politischer Ursachen wegen sein Vaterland verlassen hatte, und in England bei der Königin *Elisabeth* Aufnahme, Schutz und Aufmunterung fand.

An dieses Zimmer stöfst ein kleines, *the state dressing room*, von dessen Fenstern aus man eine weite und schöne Aussicht hat. Es enthält einen grofsen Schatz an Gemälden. Man sieht hier einen *Paul Veronese*; eine äufserst kräftige Skizze von *Rubens*, die vier Evangelisten; zwei Köpfe von alten Männern von demselben Meister; zwei Landschaften von *Salvator Rosa*; vier *Vandyks*, den zweiten *Earl of Bedford*, *Tritonen* und Seepferde — eine Studie —, eine Skizze von einem heiligen Sebastian und eine Scene aus einem Bacchanal; zwei *Gerard Douw's*, das eine ein vorzüglich gutes Portrait einer Mrs *Digby*, Aebtissin eines Klosters, und das andere ein Licht-Effect, eine essende alte Frau darstellend; zwei *Teniers*, Hexenscenen, und das Innere einer

Wachtstube mit Rüstungen; drei *Holbeins*, das eine ein Portrait *Luthers*, das andere die unglückliche *Anne Boleyn*, das dritte ihre Schwester, *Catharine Boleyn*, Tante und Erzieherin der nachherigen Königin *Elisabeth*, und zwischen diesen Portraits *Heinrich VIII.* in seinen Kinderjahren. Von *Steenwyck* befinden sich hier zwei Stücke, das eine *St. Peter* im Gefängnifs und das andere seine Befreiung aus demselben. Von einem unbekannten Maler sind die Portraits zweier Maitressen *Carls II.*, so wie die Copie eines Portraits *Heinrichs IV.* von Frankreich, von *Patoun*.

Ein kleines Cabinet, *the Compafs Window*, stöfst an das eben beschriebene Gemach; es hat seinen Namen von einem gemalten Fenster. An Gemälden befinden sich darin ein Schlachtstück von *Schut*, ein Seesturm von *Vandevelde* und noch einige mehr oder weniger unbedeutende Stücke.

Aus diesem Cabinet geht man in eine nach der Capelle führende Gallerie, welche hinter dem so eben beschriebenen Zimmer hinweg läuft. Ich bemerkte in derselben ein lebensgrofses Portrait *Carls I.* zu Pferde von *Vandyk*, und ein Brustbild *Oliver Cromwells* von *R. Walkes*. Die Capelle ist ziemlich klein, enthält die Wappen der *Warwick*schen Familie, und über dem Altar eine gothische, in Holz geschnitzte Verzierung.

Nach der grofsen Halle zurückgekehrt, gelangt man aus derselben in den *Dining room*. Ein schöner grofser Saal mit einem Tische von antikem Marmor und drei grofsen Portraits, des Prinzen von *Wallis* — des Grofsvaters des jetzigen Königs —, seiner Gemahlin, einer gothaischen Prinzessin, welche *George III.* als Wickelkind auf ihren Knieen hält, und eines Lords *Brooke*, eine Copie von *Patoun*, welcher, Erzieher eines Lords *Warwick*, nur *Amateur* und nicht Maler war. Diese Gemälde sind geschmacklos und das Beste an ihnen sind ihre schweren, vergoldeten und verzierten Rahmen. Ueber dem Portrait der Prinzessin befindet sich das sächsische Wappen.

An die grofse Halle stöfst auch der *Break fast room*. In diesem Zimmer befinden sich folgende, ganz vorzüglich gute Gemälde: die Kinder *Carls I.* von *Vandyk*, und ein weibliches Portrait von demselben Maler; zwei Löwen von *Rubens*, und das lebensgrofse Portrait des Admirals *Tromp* von *Rembrandt*. Von einem unbekannten Künstler drei Gemälde: die unglückliche *Maria Stuart* mit ihrem Sohn als Kind, einen Lord *Brooke* und Sir *Philip Sidney*.

Nachdem ich das Schlofs besehen hatte, begab ich mich, durch

eine Poterne in der hohen Mauer des Schlofshofes, auf einer steinernen Brücke über den trockenen Schlofsgraben in den Park. In diesem Parke wechseln Holzpartieen mit *Bowling greens* auf eine sehr schöne Weise. Ein fester Kiesweg führt in einer halben Stunde um den Park herum. Ich hatte mehrere schöne Aussichten und sah viele immergrüne Sträuche, welche ich vorigen Winter im wilden Zustande so oft zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte. Vor drei Jahren, als ich zum ersten Mal in Grofs-Britannien reisete, bewunderte ich in den Parks den grofsen Luxus an immergrünen Sträuchen und ihren schönen Wachsthum; seitdem ich diese Sträuche und Gewächse in ihrem Vaterlande in ihrer vollen Kraft gesehen hatte, kamen mir die herrlichsten englischen Gärten in Vergleich mit der Natur in Amerika etwas kleinlich vor. Ich bemerkte mehrere sehr schöne und starke Cedern vom Libanon, die man übrigens in den meisten englischen grofsen Gärten trifft. Ferner ist in dem Park ein ansehnliches Gewächshaus, dessen Pflanzen jedoch jetzt im Garten vertheilt waren. In dem Gewächshause steht die berühmte antike Vase, von welcher ich bei Herrn *Thomason* in *Birmingham* die Copie in Bronze gesehen hatte. Diese merkwürdige Antike wurde nicht weit von *Hadrians* Villa, in der Nähe von *Tivoli*, gefunden. Sie wurde zuerst von Sir Wm *Hamilton*, damals englischem Gesandten in Neapel, acquirirt und von diesem später an den verstorbenen Lord *Warwick* verkauft. Sie ist von weifsem Marmor, hat eine runde Form und hält 163 Gallonen. Sie hat zwei Henkel von verschlungenen Weinreben, die sich mit ihren eleganten Blättern und schweren Trauben um den ganzen oberen Theil der Vase herumschlingen. Am unteren Theile derselben erblickt man die Pantherhaut, und auf dieser verschiedene ausgezeichnete, gut gearbeitete Köpfe von Satyren, so wie mehrere Thyrsus- und gekrümmte Augurenstäbe. Die Vase ist äufserst gut erhalten, und nur ein einziger Satyrkopf ist modern. Die übrigen Köpfe und Verzierungen sind nicht im Geringsten bebeschädigt.

Bei meiner Promenade durch den Park kam ich längs des *Avon* an den Fufs des Felsens, auf welchem das Schlofs gebauet ist. Eine kleine schwarze, in den Felsen befestigte Platte mit einer Inschrift sagt, dafs hier ein junger Mann, von der Familie *Bagot*, bei'm Baden ertrunken sei. Der unglückliche, beklagenswerthe Vater habe seinem Sohne dieses kleine Monument setzen lassen.

Nach dem Schlosse zurückgekehrt, stieg ich noch auf einen

der Thürme, *Guy's tower* genannt, gegen 150 Fufs hoch. Dieser Thurm ist sehr gut erhalten und mit *Machicoulis* zur Vertheidigung versehen. Inwendig ist ein kleines Zimmer, und von der Zinne aus hat man eine schöne und weite Aussicht.

Als ich nach der Stadt zurück kam, wollte so eben die *Stage* nach *Stratford on Avon* abgehen. Ich nahm einen Platz, begab mich nach dieser Stadt, 8 Meilen von *Warwick* entfernt, und befand mich hier wieder auf der grofsen, von *Birmingham* nach *Oxford* führenden Strafse. *Stratford* ist ein kleiner, unansehnlicher und schlecht gebaueter Ort, aber berühmt, weil es *Shakespeare's* Geburtsstadt ist. Eins der kleinsten Häuser hat die Inschrift: *in this house the great Shakespeare was born.* Es ist jetzt ein Fleischerladen und gehört fremden Leuten, da *Shakespeare's* Nachkommen dasselbige Schulden halber haben verkaufen müssen. In der oberen Stube dieses Hauses soll er geboren sein. In derselben sind einige alte Meubles, die man gern auf *Shakespeare* zurück führen möchte, ein sehr schlechtes Portrait des Dichters und eine Abschrift seines Testaments, so wie ein Brillenfutteral, das aus dem Holz eines Maulbeerbaumes geschnitzt ist, den er gepflanzt haben soll.

In *Stratford* nahm ich eine Postchaise, mit der ich meine Reise fortsetzte, und kam Abends 10 Uhr in *Oxford* an, das 39 Meilen von *Stratford* entfernt ist. Im *Star hôtel* nahm ich mein Quartier.

Ich hatte *Oxford* schon vor drei Jahren gesehen, und blieb, aufrichtig gestanden, nur darum einen halben Tag, weil ich in der, zur *Bodleïani*schen Bibliothek gehörigen, Gemäldesammlung noch ein Mal ein wunderliebliches Portrait der unglücklichen *Maria Stuart*, von *Zucchero* gemalt, zu sehen wünschte, welches mir damals so äufserst wohl gefallen hatte, und welches das beste Portrait ist, das ich je von dieser interessanten Frau gesehen. Ich begab mich defshalb nach dieser Bibliothek. Durch den Büchersaal ging ich ziemlich schnell hindurch, hielt mich aber desto länger in der Gemäldesammlung auf. Das Portrait der *Maria Stuart* erneuerte den alten Eindruck, und ich betrachtete es lange mit grofsem Vergnügen. Aufserdem bemerkte ich eine Suite von sieben *Schalkens*, Lichteffecte, die sieben Todsünden darstellend, sehr gut gemalt; dann mehrere Gemälde von englischen Malern, und eine Suite von Portraits der Wohlthäter und Beförderer der Universität, so wie ihrer Kanzler und mehrerer der berühmtesten Gelehrten, die auf der Universität gelebt haben. Auch einige *Holbein's!* Unter ihnen ein Portrait *Luther's*, und ein Portrait von *Erasmus*, die mir be-

sonders gefielen. Ein lebensgrofses Portrait *Carls XII.* von Schweden, von *Schröder*, ist sehr gut ausgeführt; und daneben ein eben so grofses Portrait *Friedrich Wilhelms I.* Königs von Preufsen. Das erste Bildnifs zeigt in der Physiognomie und in dem ganzen Wesen der Person den originellen und grofsen Geist des Königs; das zweite hat etwas Widerwärtiges, ein unbedeutendes Gesicht, Pedanterei und Tyrannei.

In der Bibliothek sind mehrere Modelle griechischer Gebäude, sehr geschickt in Gyps nachgeahmt, und ein Modell des Parthenons in Athen erinnerte mich sehr angenehm an *Philadelphia* und die Bank der V. St. Auch findet man hier ein Modell des Amphitheaters von *Verona* aus Kork geschnitzt, und eine schöne Suite der in den *Elgin*schen Marmors dargestellten Basreliefs, gar lieblich in Gyps nachgeahmt. Endlich verdient eine lebensgrofse Statue eines Lords *Warwick* in Bronze, denselben in voller Rüstung darstellend, die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Nachdem ich hier meine Neugierde befriediget hatte, ging ich nach der *Radcliff*schen Bibliothek, die in der Gestalt einer Kuppel gebauet ist, um von dem Dache aus die Aussicht über die Stadt zu geniefsen. Glücklicherweise war der Tag ziemlich hell, was bekanntlich in England nicht immer der Fall ist; und da *Oxford* keine Fabriken und Dampfmaschinen enthält, so wurde die Luft auch nicht durch den Kohlendampf verdunkelt. Die Stadt mit ihren antiken Universitätsgebäuden und Kirchen gewährt einen eigenthümlichen Anblick, und ich, der ich auf meinen vielen und weiten Reisen so manche Stadt zu sehen bekommen habe, kann *Oxford* mit keiner andern vergleichen. Die Universitätsgebäude, 20 Collegien und 5 Hallen, nehmen sich wie eben so viele alte, feste Schlösser aus. Eben so die *Bodleïani*sche Bibliothek, unweit der *Radcliff*schen. In dem Hofe derselben ist ein Thor, bei welchem die 5 Säulenordnungen eine über die andere angebracht sind, und einen sonderbaren Effect machen. Neben dem Thore sind vier toscanische Säulen, über diesen vier dorische, auf diesen stehen vier ionische, über diesen kommen vier corinthische, und diese sonderbare Zusammenstellung wird durch vier römische Säulen beendigt. Jedes Mal sind zwei Säulen zusammengekuppelt. Zwischen den vorletzten Säulen ist in einer Nische die sitzende Statue *Jacobs I.* aufgestellt, neben welcher rechts, ich glaube, eine Minerva steht, und links eine, die Universität personificirende Figur knieet, welcher der gelehrte König seine eigenen Werke huldreichst überreicht. Uebrigens sollte die Universität über 4000

Studenten haben. Es waren aber nur sehr wenige anwesend, weil sie gerade Ferien hatten. Defshalb sah die Stadt, zumal mit ihren antiken Gebäuden, etwas todt aus.

Um 12 Uhr Mittags — 19. Juli — verliefs ich *Oxford* in einer Postchaise, um mich nach *London* zu begeben. Die 58 Meilen, die *Oxford* von *London* entfernt ist, legte ich in 6 Stunden zurück; denn um 6 Uhr Abends traf ich in *London* ein. Es ist unglaublich, wie schnell man auf dieser Route gefahren und auf den Stationen expedirt wird. Zufälligerweise konnte ich dieselbe Postchaise von *Oxford* bis *Hounslow* behalten. Kam ich nun an eine Station, so fragte mich sogleich ein Diener, ob ich bleiben oder weiter fahren wollte. Kaum hatte ich die letzte Frage mit ja! beantwortet, so rief derselbe Diener nach Pferden; und nun dauerte es höchstens eine Minute. Man brachte das Handpferd angeschirrt heraus und spannte es an; der Postillon kam auf dem Sattelpferd aus dem Hofe getrabt und blieb während des Anspannens darauf sitzen; der Stallknecht bat sich eine Gratification aus und die Reise ging weiter. Ich glaube, dafs ich auf diese Weise auf jeder Station höchstens drei Minuten aufgehalten worden bin. Das Postgeld beträgt für Wagen und Pferde 18 Pence, und das Trinkgeld 3 Pence für die Meile. Das Postgeld war seit den drei Jahren, da ich in diesem Lande reisete, um 3 Pence erhöhet worden.

Der Weg führte durch eine, nicht immer gut angebauete Gegend, mitunter durch Wald, auch hatte ich mehrere, ziemlich ansehnliche Hügel zu passiren. Nichts destoweniger kam ich an mehreren grofsen und schönen Landhäusern, zum Theil mit geräumigen Parks umgeben, vorbei. Von *Salthill* aus, welches übrigens ein recht hübscher kleiner Ort ist, hat man rechts einen sehr schönen Anblick von dem, nur 2 Meilen entfernten, Schlosse *Windsor*, auf dessen hohem, runden Thurm ich die königl. Flagge wehen sah, zum Zeichen, dafs der König sich daselbst aufhielt. Das Schlofs stellt sich wirklich imposant dar. Die grofse gothische Kirche des *Eton-college* rief mir aber eine unangenehme Erinnerung ins Gedächtnifs zurück. Denn als ich dieses *College* vor drei Jahren besah, zeigte man mir in einem Schrank eine Menge elegant gebundener, langer Birkenruthen, mit welchen der Jugend, die sich daselbst der Studien befleifsiget, im Studiren nachgeholfen wird, und deren Lieferung dem Hausvoigt in Entreprise gegeben worden war. In *Slough*, einem hübschen Dorfe, steht das Wohnhaus des berühmten deutschen Astronomen *Herschel*; in dem Garten sieht man noch das Gerüst mit dem 48 Fufs langen und

5 Fuſs im Durchmesser haltenden Telescop, mit welchem *Herschel* seine groſsen astronomischen Entdeckungen gemacht hat. *Hounslow* ist eine hübsche Stadt und wegen der Nähe von *London* sehr lebhaft. Es war unglaublich, welch' einer Menge *Stages* und anderer Wagen ich hier begegnete. Dieses, dann die Menge Landhäuser, die nunmehr ununterbrochen aufeinander folgten, und die aneinander stoſsenden Städte zeigten deutlich, daſs ich mich der gröſsten Stadt in Europa, und vielleicht in der Welt, näherte. In *Hammersmith* und in *Kensington* bemerkte ich eine ansehnliche Menge neuer und schöner Häuser, die in den letzten drei Jahren gebauet worden waren. Durch den *Hydepark* fuhr ich in die Straſse *Piccadilly*, und von dieser in *Albemarle-street*, wo ich in *Grillions hôtel* ein sehr gutes und bequemes Quartier fand.

Ich blieb 6 Tage in *London*. Ueber das gesellschaftliche Verhältniſs zu sprechen, in welchem ich in dieser Stadt lebte, würde sich wenig eignen für dieses Buch; und über *London* selbst etwas zu sagen, würde eben so unpaſslich als unnöthig sein. Deſswegen theile ich nur wenige Einzelnheiten mit.

Wer in *London* viele Visiten zu machen, oder in vielen Häusern Geschäfte zu besorgen hat, dem geht unglaublich viele Zeit verloren. Ein Tag ist wie Nichts. Von meinem *Hôtel* bis zu Herrn *Goeman* *), der in der *City*, in der Nähe der Magazine der ostindischen Compagnie wohnt, blieb ich dreiviertel Stunden unterwegs. Für einen Fremden ist dieses jedoch anfangs keineswegs langweilig, wegen des groſsen und eigenthümlichen Lebens, das ihn umgiebt. In dem lebhaftesten Theile der *City* ist fast in jedem Hause ein Laden; und da bekanntlich die Engländer einen ganz eigenen guten Geschmack im Auslegen ihrer Waaren besitzen, so gewähren diese Laden einen sehr hübschen, interessanten und unterhaltenden Anblick. In mehreren Straſsen war das Pflaster hinweggenommen und die Straſsen waren *Macadamised*; eine Verbesserung, die sowohl dem fahrenden Publikum zu Gute kommt, als den ziemlich dünn gebaueten Häusern, die sonst durch die schweren, über das Pflaster rollenden, Wagen zum Theil sehr erschüttert wurden. Mir war es längst bekannt, daſs viele Kaufleute und Handwerker die Namen der Glieder der königl. Familie, durch welche

*) Ein angesehener Londner Kaufmann, aus Flandern gebürtig, dem ich für viele mir erwiesene wesentliche Dienste den verbindlichsten Dank schuldig bin.

sie besonders patronisirt werden, auf ihre Schilder setzen, z. B. *Corset inventreſs* der Herzogin von *Kent* u. s. w. Dieses Mal bemerkte ich auch in *Knights bridge*, auf dem Wege nach *Kensington*, das Schild des *only purveyor in asses milk of the royal family* *). Durch Herrn *Goeman's* Vermittelung erhielt ich von dem berühmten Ingenieur *Brunel* eine Erlaubniſs-Karte, den neuen unterirdischen Weg unter der Themse zu besehen. Von meinem Quartier aus hatte ich beinahe 5 Meilen weit bis dahin zu fahren. Der Eingang ist in der Nähe der Kirche von *Rotherhithe*. Man hat, um das Werk anzufangen, einen runden, 75 Fuſs tiefen Schacht eingeschlagen, der über 20 Fuſs im Durchmesser hat und ringsherum mit Backsteinen ausgemauert ist. In der Mitte dieses Schachtes ist ein hölzernes Gerüst gebaut, von viereckiger Form. An demselben ist ein Pumpenwerk, um das Quellwasser, das aus dem unterirdischen Wege — *Tunnel* — kommt, herauszubringen. Das Wasser sammelt sich unter dem Gerüst in einem Behälter. Das Herausbringen geschieht vermittelst einer eisernen Pumpe, welche das Wasser aus dem Behälter saugt und in eine eiserne Röhre treibt, die bis zum Schachte hinausreicht. Eine Pumpe nebst einer andern aufrechtstehenden Röhre befindet sich in Reserve, um sogleich gebraucht zu werden, im Fall an der ersten Pumpe etwas zu repariren sein sollte. Im Inneren dieses Gerüstes wird ein Kasten mit Erde, aus dem *Tunnel* gefüllt, heraufgewunden, während ein anderer Kasten hinuntergelassen wird. Ein solcher Kasten hat vier kleine eiserne Räder und steht auf einem Brete. Kommt er nun in die Höhe: so empfängt ihn ein Arbeiter und schiebt ihn auf einen Riegelweg — um mich noch ein Mal pensylvanisch auszudrücken —, 20 Fuſs weiter zu einem Erdbehälter, schüttet ihn aus und schiebt ihn leer nach seinem Brete zurück, damit er wieder in die Tiefe hinab sinke, wenn der andere Kasten, der inzwischen angefüllt worden ist, herauf steigt. Der Erdbehälter ist ein groſser hölzerner Kasten, der wie eine Brücke aufgestellt ist. In dem Boden desselben sind mehrere durch Schieber geschlossene Oeffnungen. Nun fahren die Wagen, welche die Erde hinwegbringen sollen, unter eine solche Oeffnung; der Schieber wird geöffnet, der Wagen füllt sich mit Erde und fährt weiter. Bisher hatte man nur Kieserde aus dem *Tunnel* herausgebracht, welche gebraucht wird, um morastige Stellen in der Gegend von

*) Einziger Eselsmilch-Versorger der königl. Familie.

Southwark auszufüllen. Seit einiger Zeit fand man Lehmerde, die zum Brennen von Backsteinen benutzt wird. Die Maschinerie, welche die Kasten herauf- und hinunterzieht und die Pumpen in Thätigkeit bringt, wird durch eine, von Herrn *Brunel* erfundene, Dampfmaschine, *expansive engine* genannt, in Bewegung gesetzt. Ich habe aber ihre Einrichtung nicht recht verstanden und nur gesehen, dafs die Maschinerie wenig Platz hinwegnimmt und einen sehr sanften Gang hat. Es sind zwei Dampfkessel und zwei Maschinen vorhanden, wovon die eine ruhet, um sogleich in Thätigkeit zu kommen, wenn der andern etwas zustofsen sollte, damit die Arbeit niemals stockt.

Um das hölzerne Gerüst herum geht auswendig eine Treppe auf den Boden des Schachtes hinab. Mein Begleiter, ein Herr *Armstrong*, der unter Herrn *Brunel's* Direction der Arbeit vorsteht, führte mich hinunter. Auf dem Boden des Schachtes angekommen, befanden wir uns am Eingange des *Tunnel*, welcher damals schon über 120 Fufs unter der Erde fort lief, bis unter das Bett der Themse: man meinte, etwa ein Drittheil der Arbeit sei gethan. Der *Tunnel* besteht aus einem Doppel-Gewölbe zu zwei Fahrwegen. Der eine dieser Fahrwege ist für die hinwärts gehenden und der andere für die herwärts kommenden Wagen bestimmt. An der Scheidewand laufen neben beiden Wegen etwas erhöhete Trottoirs für die Fufsgänger hin; diese Wand ist aber an mehreren Stellen durchbrochen, um von einem Wege mit dem andern communiciren zu können. Die Beleuchtung geschieht durch portatives Gas, das in kupfernen Fässern aufbewahrt wird.

Die Art, wie die Arbeit geschieht, ist ohne Zeichnung nicht wohl deutlich zu machen. Das Gerüst, auf welchem sich die zum Aushauen des Erdreichs bestimmten Arbeiter befinden, besteht aus 36 kleinen Logen, die in drei Etagen übereinander stehen. Dieses Gerüst ist am Ende des *Tunnel* und stöfst unmittelbar an das wegzuschaffende Erdreich. Zu jeder Loge gehören drei Arbeiter, der eine zum Aushauen des Bodens mit einer Spitzhaue, der andere, um das Erdreich aus der Loge fortzuschaffen, und der dritte, um es in einen Karren zu laden, in welchem es nach dem Schacht am Eingange gefahren wird. Wegen der Sicherheit der Arbeiter sind Querbalken vor der loszuhauenden Erde angebracht. Von diesem Balken nimmt der erste Arbeiter, wenn er seine Excavation beginnen will, den obersten hinweg und hauet das Erdreich hinter demselben aus. Darauf nimmt er den zweiten Querbalken hinweg und hauet noch mehr Erde aus, dann den dritten u. s. f. Ist die

Erde hinter der ersten Loge weit genug, etwa einen Fufsbreit, hinweg gehauen, so wird in beiden nächsten Logen dieselbe Arbeit begonnen. Inzwischen feiern auch die Maurer nicht, sondern sie arbeiten in gleichem Verhältnifs an dem Gewölbe, welches das Erdreich über dem *Tunnel* tragen soll. Wenn aber endlich die Erde vor dem ganzen Gerüste hinweggeschafft ist, so wird dasselbe durch Schrauben von Stahl vorwärts geschraubt. Ueber und unter dem Gerüste befinden sich eiserne Platten mit erhabenen, scharfen Rändern, um dieses Rutschen einigermafsen zu befördern. Auf diese Weise geht die Arbeit weiter und rückt in 24 Stunden gegen 2 Fufs vor; man hoffte, dafs sie in zwei Jahren beendigt sein sollte. Man arbeitete schon etwas über ein Jahr. Ich bedauerte übrigens sehr, den Herrn *Brunel*, den Erfinder der Blockmaschine in *Portsmouth* und anderer nützlicher Maschinen, nicht angetroffen zu haben.

Auf dem *Leicester square* waren zwei sehr schöne Panoramas aufgestellt: das eine zeigte *Edinburgh*, das andere die Stadt *Mexico*. Das Panorama der ersteren Stadt war vom *Caltonhill* ausgenommen, und ich erkannte jeden Platz wieder, den ich dort vor drei Jahren gesehen; bei dem zweiten Panorama bedauerte ich von Neuem, dafs meine Verhältnisse mir es vorigen Winter nicht gestattet hatten, die Reise nach *Mexico* zu unternehmen. Der schöne Himmel erinnerte mich an die glücklichen Tage in *New-Orleans*, und ich erkannte die mächtigen Anden-Gebirge an der Beschreibung, die ich so oft davon gelesen. *Mexico* verdient, nach dem Panoroma zu urtheilen, mit Recht den ihr beigelegten Namen der Stadt der Palläste. Um die Sitten des Volkes einigermafsen darzustellen, zeigte uns der Künstler auf dem Hauptplatz eines Circus in dem Augenblick eines Stiergefechtes und nicht weit davon eine Procession.

Am *Regents park* war ein *Diorama* zu sehen. Man wird in einen ziemlich dunkeln, runden Saal geführt, und erblickt in demselben durch eine viereckige Oeffnung ein Gemälde, welches auf eine Weise, die man nicht erkennen kann, seine Beleuchtung bekommt. Das Gemälde stellt eine Kirche in Schottland vor, *Rofslyn-chapel* genannt. Man glaubt sich am Eingange der Kirche zu befinden, und sieht, dafs die Sonne von der Seite hineinfällt und Schatten von grofser Mannichfaltigkeit wirft, wegen der Büsche und Bäume, welche die Fenster der Kirche beschatten. Im Hintergrunde der Kirche sieht man eine kleine Thür, die in einen Hof führt, der mit Gebüsch bepflanzt ist und durch ein gothisches

Hintergebäude geschlossen wird. Die Sonne verschwindet nach und nach und man sieht am Lichteffect, dafs ein Gewitter sich zusammenzieht. Hierauf erblickt man den Effect des Regens; und auch dieser verzieht sich wieder und macht dem schönsten Sonnenschein Platz. Die Illusion ist so vollkommen, dafs man den Regen zu hören glaubt. Mit der täuschendsten Treue sind im Inneren der Kirche mehrere Nebendinge dargestellt, z. B. ein Theil eines Baugerüstes, an dem Stricke herunterhängen, ein Korb mit Werkzeug und Maurergeräthe. Die gothischen Pfeiler der Kirche gewähren einen besonders schönen Anblick.

Wenn man dieses Gemälde lange genug betrachtet hat, so wird mit einer Klingel ein Zeichen gegeben. Hierauf beginnt der Saal, in welchem die Zuschauer sich befinden, sich herumzudrehen, und zwar nach einer andern Oeffnung, durch welche man eine Ansicht von *Rouen* in Frankreich erblickt. Hier folgen ebenfalls die verschiedenen Lichteffecte, so wie bei dem vorigen Bilde, aufeinander; man glaubt sich wirklich in die Gegend versetzt, welche dasselbe vorstellt. Das erste Gemälde hatte jedoch den besten Eindruck gemacht. Die Darstellung innerer Theile von Gebäuden ist das schönste bei diesen Dioramas.

Uebrigens freuete ich mich über den schönen Anblick der neuen, jetzt vollendeten Gebäude am *Regentspark*, die ich vor drei Jahren anfangen sah. Dieses neue Quartier besteht aus lauter Pallästen. In Herrn *Ackermann's* Kunsthandlung freuete ich mich über die Mannichfaltigkeit und Schönheit der Artikel. Schade nur, dafs die meisten in dieser Kunsthandlung verlegten Werke so sehr theuer sind. Ich hatte das Vergnügen, den würdigen Philanthropen Ackermann selbst kennen zu lernen; er ist ein etwas ältlicher Mann von sehr einfachem Aeufseren, aber von angenehmer Unterhaltung. Er sprach mit mir viel über meine so glücklich vollbrachte grofse Reise, und lud mich auf sein Landhaus ein. Diese Einladung mufste ich jedoch wegen der wenigen, mir noch übrig bleibenden Zeit zu meinem grofsen Bedauern ablehnen. Ich besuchte hierauf das Magazin eines andern Deutschen, des Messerschmids und chirurgischen Instrumentenmachers *Weifs*. Dieser Herr *Weifs* ist aus Rostock gebürtig, schon über 30 Jahre hier etablirt, und soll vorzüglich, was seine chirurgischen Instrumente betrifft, seines Gleichen nicht in England haben. Er zeigte mir mehrere von ihm erfundene Apparate und Instrumente, unter andern eins, um einen Stein aus der Blase zu ziehen, ohne die so gefährliche Operation des Schneidens unternehmen zu müssen. Er

zeigte mir den Abgufs eines Steines, wie eine Haselnufs grofs, der vermittelst dieses Instruments ohne Schneiden aus der Blase eines Mannes gezogen worden war. Er zeigte mir auch eine von ihm erfundene Giftpumpe, durch welche verschluckte Gifte aus dem Magen gezogen werden sollen. Sie besteht aus einer messingenen Röhre, in welcher sich die Pumpe befindet; an dieser ist ein langes Rohr von elastischem Harze befestiget, das sich in einen mit mehreren Löchern versehenen Sack von derselben Materie endigt. Dieses Rohr wird durch die Gurgel in den Magen practicirt, und wenn der Sack darin ist, zieht man vermittelst der Pumpe das Gift durch die harzene Röhre in die messingene. Durch eine Drehung des Pumpenstempels schliefst man die harzene Röhre; hierauf drückt man den Stempel wieder hinunter, wodurch vermittelst einer an der Seite der messingenen Röhre angebrachten Oeffnung, an der ebenfalls ein Rohr von elastischem Harze befestiget ist, das in die Röhre gesogene Gift herausgestofsen wird. Durch eine zweite Drehung des Stempels schliefst man wieder die Oeffnung dieser zweiten harzenen Röhre und öffnet die Oeffnung der in den Magen führenden Röhre, pumpt von Neuem und setzt die Operation fort, so lange man glaubt, dafs noch Gift im Magen vorhanden sei. Herr *Weifs* erzählte mir, dafs vor wenigen Wochen sein Sohn mit diesem Instrument einem jungen Mädchen, das in einem Anfalle von verliebter Verzweiflung eine ansehnliche Dosis Arsenik verschluckt hatte, das Leben gerettet habe.

In der *British institution*, in der Strafse *Pallmal*, lassen bekanntlich die englischen grofsen Herren die ihnen gehörigen Gemälde berühmter Meister zu gewissen Zeiten ausstellen, um ihren Anblick dem Publikum zu gönnen. Gegenwärtig hatte der König seine Sammlung von Gemälden in seinem Pallaste *Carlton house* hier ausstellen lassen. Man fängt nämlich an, *Carltonhouse* zu demoliren; an seiner Statt soll nach dem Modell des *Parthenon* in *Athen* ein Gebäude aufgeführt werden, welches die Producte englischer Künstler enthalten soll. Diese Idee ist allerdings grofs und für die Künstler dieser Nation aufmunternd. Schade ist es aber doch um das schöne Gebäude. Was hingegen die *British institution* betrifft, so besteht das Local aus drei ziemlich grofsen Zimmern, welche ihr Licht von oben erhalten. Die Sammlung enthielt gröfstes Theiles Gemälde aus der niederländischen Schule, einige englische, wenige italiänische und französische. Von *Rubens* befanden sich 7 Stücke hier, unter welchen ich besonders sein eigenes Portrait und das seiner ersten Frau bemerkte, in der-

selben Art, wie die in der *Scham*pschen Sammlung in Gent, und wie in *Warwick-Castle;* auch eine Landschaft mit Figuren, die Geschichte des heiligen *Georg* vorstellend, mit den Portraits der Königin *Henrietta Maria* und *Carls I.*, für den es gemalt war. Sieben *Vandyk's*, worunter desselben unvermeidlichen *Carls I.* Portrait von drei Seiten, welches seine Gemahlin an den Bildhauer *Bernini* in Rom geschickt hatte, um danach des Königs Büste zu machen. Eine Skizze, Studien von Pferden und Reitern, von vorzüglichem Werthe, so wie ein lebensgrofses Portrait von *Gaston de France*, und zwei Portraits der Königin *Henrietta Maria*, der, so wie ihrem unglücklichen Gatten, ich ebenfalls das Prädicat „unvermeidlich" beilegen möchte, weil man es fast in jeder Gemäldesammlung in England antrifft. Von *Rembrandt* sah ich hier sieben Stücke, unter welchen mehrere ganz vorzüglich gute Portraits, unter andern das seinige, alle an der seinen Gemälden eigenen Beleuchtung kenntlich. Vierzehn Gemälde von *Teniers*, Volksscenen, kleine Portraits, eine Ansicht der holländischen Dünen und ein Paar Landschaften, auf deren einer der Maler sich selbst, seine Frau und seinen Gärtner abgebildet hat, gereichen der Sammlung zu einer wahren Zierde. Eins dieser Stücke, ein ländliches Fest darstellend, war auf des Künstlers *Harpsichord* befindlich gewesen. In demselben Geschmacke, doch in anderen Manieren, bewunderte ich zwei Stücke von *J. Ostade* und sieben von *A. Ostade*, sechs von *Jan Steen.* Eins derselben, sehr gut gemalt, stellt einen ältlichen Mann dar, der von einem jungen, sich vom Bette aufrichtenden Mädchen Vorwürfe über seine Knauserei hören mufs; sie hält ihm vermuthlich ein kleines Geldstück vor, und ein altes Weib ermuntert ihn, generoser zu sein. Vier Lichteffecte von *Schalken* verdienen bemerkt zu werden, so wie ein Portrait von *Holbein.* An den weifsen Pferden erkennt man neun *Wouvermann's*, Scharmützel, eine Falkenbeize und ländliche Scenen darstellend. Sieben *Mieris* erkennt man an der feinen Haltung und der etwas ängstlichen Ausführung der Details: drei *G. Dow's*, ein *Slingelandt* und fünf *Metzu's.* Eine Landschaft von *Ruisdael* und zwei von *Hobbema* zogen meine besondere Aufmerksamkeit auf sich, so wie eilf *Vandevelde's:* Seestücke, Landschaften und Ansichten von Städten in Holland. Zwei der letzteren sind von ihm und *Vanderheyden* zusammen gemalt worden. Ich bemerkte vier sehr gute Stücke von *Vanderwerff*, wovon eins die römische Barmherzigkeit, das andere ein Concert, das dritte Loth mit seinen Töchtern, und das vierte ein Paar Kinder darstellt.

An Thierstücken ist die Sammlung ziemlich reich; sie besitzt vier Meisterstücke von *P. Potter*, von denen besonders das eine ein Paar Schweine mit einer seltenen Wahrheit zeigt. Ein *Hondekoeter*, Hühner enthaltend, gehört auch in diese Kategorie, so wie zehn *Cuyp's*, an denen die Landschaft sehr brav ausgeführt ist. Unter diesen gefiel mir besonders eine Lagerscene mit einem Reiter im Vorgrunde, der die Toilette seines Pferdes macht. Sechs sehr gute *Berghem's* dürfen nicht übergangen werden, und nicht ein schönes Seestück von *Bakhuizen*, mit einer Ansicht vom *Briel* im Hintergrunde.

Aufser diesen Stücken befindet sich hier noch eine gute Anzahl anderer Gemälde aus der niederländischen Schule, deren Erwähnung mich zu weit führen würde. Aus andern Schulen weniger, und von minderem Werth. Ein *Titian*, eine Landschaft mit Schafen darstellend; eine Kreuzesabnahme von *Michel Angelo* und *Venusti* und ein *Gonzalez*. Unter den Gemälden neuerer Meister bemerkte ich den Schauspieler *Garrick* mit seiner Frau von *Hogarth*; eine häusliche Scene von *Greuze*, und mehrere Stücke von einem italiänischen Maler, *Zoffani*. Das eine derselben, das durch *Bartolozzi's* Kupferstich allgemeiner bekannt geworden, ist die königliche Akademie in *London* und das andere die Gallerie von Florenz mit den Portraits mehrerer angesehenen Engländer, die sich zu gleicher Zeit in Florenz aufhielten. Von demselben Künstler sah ich hier ein Paar Stücke, das Innere von zwei königlichen Pallästen, mit den Kindern *Georgs III.* und ihrer Mutter im Reifrocke. Diese geschmacklosen Stücke machen gegen die schönen, oben erwähnten Gemälde einen unangenehmen Eindruck. Von Sir *Joshua Reynolds* sah ich 8 Stücke, unter ihnen sein eigenes Bild und zwei lebensgrofse Portraits des portugiesischen Feldmarschalls Grafen *von der Lippe* und des englischen Generals *Marquess of Granby*. Diese beiden Stücke sind meisterhaft ausgeführt und voller Ausdruck. Wenn man auf des Grafen *von der Lippe* Gesicht und in seiner ganzen Haltung den tiefen und dabei unternehmenden Geist erkennt, so sieht man auf Lord *Granby's* Gesichte die grofse Herzensgüte ausgedrückt, die ihm bei der Armee den Beinamen des „Freundes der Soldaten" erwarb. Des Grafen Ausdruck im Gesichte flöfst Respect ein, während Lord *Granby* etwas ungemein Anziehendes besitzt. Die historischen Stücke von Sir *Joshua* wollten mir weniger gefallen. Das schönste unter den neueren Gemälden war unstreitig das Innere vom Chor

eines Capuzinerklosters, von dem französischen Maler *Granet*. Der Ausdruck auf den Gesichtern der Mönche ist einzig. Auf einigen sieht man Frömmigkeit, auf anderen Langeweile; ein Paar zeigen Ironie über die übertriebene Frömmigkeit eines Mönchs, der mitten im Saale hinknieet; das Gesicht eines jungen, grofsen, starken Mönchs ist der personificirte Fanatismus. Am *Jubé* steht ein Mönch in Priesterkleidung mit zwei Chorknaben, die Kerzen tragen; der Mönch singt die Officien. Aeufserst gut ist die Beleuchtung gelungen; das Licht fällt durch ein grofses Fenster im Hintergrunde herein und macht auf den kahlen Scheitel und grauen Bart des Priesters eine schöne Wirkung. Dieses Stück ist meiner Meinung nach eins der schönsten in der ganzen Sammlung. Ich sah hier eine Menge eleganter Herren und Damen, und es soll zum guten Tone gehören, diese schöne Gallerie in den Nachmittagsstunden zu besuchen.

Den 26. Juli — und an demselben Tage trat ich vor einem Jahre zu *Boston* ans Land — begab ich mich nach dem Zollhause — *Custom house* —, um am Bord des Dampfschiffes *Earl of Liverpool*, Schiffer *Peak*, das daselbst vor Anker lag, nach *Ostende* zu fahren. Am *Custom house* ward ich sehr überrascht. Ich erwartete, den prächtigen, neu aufgebaueten Pallast für die Bureaux des Zollamtes zu erblicken, den ich vor drei Jahren so sehr bewundert hatte, und ich fand an der Stelle desselben nur einen Haufen Ruinen. Der Grund, auf welchem man das *Custom house* in Entreprise gebauet hatte, war — wie man sagte — nicht genug untersucht worden; das Gebäude bekam Risse, der grofse, schöne Saal drohete einzustürzen, und man war, um diese Catastrophe zu vermeiden, genöthiget, das *corps de logis* zu demoliren. Die beiden Flügel hatte man zwar noch gestützet: man wird sie aber auch wohl nächstens demoliren müssen, um ein ganz neues Haus aufzubauen. Der Unternehmer soll die Schuld dieser schlechten Arbeit auf den Baumeister, und dieser soll sie auf eine, ihn controlirende Commission gewälzt haben.

Der *Earl of Liverpool*, der 130 Tonnen hält und 2 Dampfmaschinen hat, fuhr um 11 Uhr Vormittags ab; am andern Morgen um 6 Uhr trat ich am Quai in Ostende ans Land. Um 4 Uhr Nachmittags ging es weiter über Brügge nach Gent. Auf dieser Reise fiel mir eine Bemerkung ein, die ich in Amerika wiederholt gehört hatte: dafs nämlich auf einen Amerikaner, der zum ersten Male nach Europa kommt, Nichts einen so imposanten Ein-

druck macht, als die alten Monumente, die in eine Vergangenheit von vielen Jahrhunderten zurückweisen und von dem Wohlstand und dem Kunstsinne früherer Menschengeschlechter Zeugniſs geben. Ich selbst, aus Amerika zurückkehrend, das nur Neues zeigt und Nichts hat, als die lebensvolle Gegenwart und das Streben nach Verbesserungen für die Zukunft, fand diese Bemerkung in meinem eigenen Gefühle bestätigt.

Am 28. Juli, Nachmittags um 4 Uhr, landete ich in Gent.

B e i l a g e.

Verfassung, Gesetze und Anordnungen für eine Gemeinde.

Von Herrn *Owen.*

Zu Seite 135.

Man schlägt vor:

1) Dafs die Gemeinde aus Gliedern bestehen soll, welche übereingekommen sind, ihre Arbeit, ihre Kenntnisse und ihre Capitalien zum wechselseitigen Nutzen zu vereinen, nach ihren Verhältnissen auf die gemeinnützigste Weise zur Erzeugung und zur Vertheilung aller Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens mitzuwirken; so wie auch, solche Anordnungen zu treffen, welche sie in den Stand setzen, im möglich höchsten Grade sich des Gebrauchs dieser Erzeugnisse zu erfreuen und ihren Kindern die beste physische und moralische Erziehung zu sichern.

2) Dafs, um auf der einen Seite die Uebel und Nachtheile zu vermeiden, welche aus der Vereinigung von Menschen in grofse Massen entstehen, und um auf der andern diejenige Grenze zu erhalten, unter welcher der volle Nutzen einer Vereinigung nicht erreicht werden könnte, die Anzahl der Glieder, welche eine Gemeinde ausmachen, nicht stärker, als 2000 — mit Einschlufs ihrer Familien — und nicht schwächer als 500 sein könne.

3) Dafs, um für einen Zuwachs der Bevölkerung zu sorgen, im Anfange, die Anzahl das Minimum oder 500 nicht bedeutend überschreiten soll.

4) Dafs der Grundrifs des anzulegenden Dorfes ein grofses Viereck ausmachen soll, oder ein Parallelogramm. Die Wohn- und Schlafhäuser nehmen die Seiten ein, und die öffentlichen Gebäude, mit Inbegriff der Küchen und Speisehäuser, der

Bibliothek und des Versammlungssaals des Ausschusses, der Schulen und Plätze für Gottesverehrung kommen in die Mitte zu stehen. Die leeren Plätze der Grundfläche können mit Bäumen geziert und zu öffentlichen Spaziergängen und Spielplätzen für die Kinder benutzt werden. Gärten, wird vorgeschlagen, aufserhalb und um das Viereck herum, anzulegen. Dieser Plan ist entworfen worden, um der nützlichsten Anwendung wissenschaftlicher Vervollkommnungen in allen Zweigen der häuslichen Oekonomie Zutritt zu verstatten, eine gröfsere Bequemlichkeit und einen erhöheten Genufs mit geringerem Aufwand an Arbeit und Geld zu gewähren, den Wohnhäusern eine bequemere Einrichtung zu geben, und um die äufseren Verhältnisse des Etablissements in einem hohen Grade angenehm und der Gesundheit zuträglich zu machen.

5) Dafs das Dorf so nahe, als locale Verhältnisse es erlauben, am Mittelpuncte des von der Gemeinde eingenommenen Landes zu stehen komme.

6) Dafs, weil das ausschliefsliche Arbeiten in Manufacturen und alle Beschäftigungen innerhalb der Hausthüren, mit einem kräftigen Gesundheitszustand unverträglich ist, weil dagegen die Verbindung von Ackerbau und Manufacturen beiden viele Erleichterung anbietet, und weil es auch von grofser Wichtigkeit ist, dafs die Gemeinde durch sich selbst einen vollkommenen Vorrath der ersten Lebensbedürfnisse hervorbringe, das zum Etablissement gehörige Land eine hinlängliche Ausdehnung besitzen und wesentlich zum Ackerbaue geeignet sein mufs.

7) Dafs die Manufacturen, Werkstätte, Kornböden, Magazine, Wasch- und Trockenhäuser auf dem schicklichsten Abstande jenseits der das Dorf umgebenden Gärten, und die Oekonomiegebäude bequem nach den Oertlichkeiten angelegt werden sollen.

8) Dafs zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft eine volle Gemeinheit des Interesses, und so viele Gleichheit bestehen soll, als mit Vortheil in's Werk gestellt werden kann.

9) Dafs, wenn Alle auf eine gleiche Weise gut erzogen worden sind und die Gesellschaft den Theil von dem auf der Anstalt lastenden Capitale, von ihren eigenen Mitgliedern vorgeschossen, zurückgezahlt haben wird, eine vollständige Gleichheit bestehen soll: nur in der nothwendigen und natürlichen Ungleichheit des Alters soll der einzige Unterschied bestehen,

und dem vorgerückten Alter soll jedweder Vorzug, Comfort und Ehrerbietung bezeigt werden.

10) Dafs zu diesem Zeitpuncte die Gemeinde unter die Leitung eines Ausschusses kommen soll, bestehend aus allen Mitgliedern zwischen verschiedenen Altern, z. B. zwischen 40 und 50 Jahren.

11) Dafs in der Zwischenzeit die Leitung der Geschäfte in den Händen eines Ausschusses, bestehend aus 12 Personen, beruhen soll, welche durch alle Mitglieder der Gesellschaft erwählt werden, acht aus den Mitgliedern, welche ein Capital von 100 Pfund und darüber vorgeschossen haben, und vier aus den übrigen Mitgliedern.

12) Dafs dieser Ausschufs jährlich neu erwählt werden soll: die austretenden Mitglieder können wieder gewählt werden.

13) Dafs der Ausschufs aus den Mitgliedern der Gesellschaft zwei Schatzmeister und einen Secretair erwählen soll, welche kraft ihrer Aemter Mitglieder des Ausschusses werden.

14) Dafs der Ausschufs jeden Montag, oder öfter, Sitzung halten soll, wenn besondere Umstände seine Aufmerksamkeit verlangen. Solche aufserordentliche Sitzungen werden durch den Secretair oder zwei Mitglieder zusammenberufen.

15) Dafs das älteste gegenwärtige Mitglied, mit Ausschlufs der Schatzmeister und des Secretairs, bei den Versammlungen den Vorsitz haben und das Protocoll von ihm unterzeichnet werden soll.

16) Dafs die Schatzmeister bevollmächtigt werden sollen, alle der Gemeinde schuldigen Gelder einzunehmen und gegen Anweisungen, die vom Secretair unterzeichnet sind, ihre Auslagen zu bestreiten. Dafs sie jede Woche ihre Rechnungen abschliefsen und dem Ausschusse vorlegen, welcher zwei seiner Mitglieder abordnen soll, um sie zu untersuchen und zu unterzeichnen.

17) Dafs der Secretair beauftragt werden soll, eine tägliche und umständliche Uebersicht aller Berechnungen und Verhandlungen der Gemeinde aufzunehmen, diese Uebersicht jede Woche dem Ausschusse vorzulegen, um der Untersuchung zweier seiner Mitglieder unterworfen zu werden, welche sie, nebst denjenigen Bemerkungen, welche zu machen sie für nöthig erachten, unterzeichnen sollen.

18) Dafs die Rechnungs- und Verhandlungsbücher der Gemeinde für alle ihre Mitglieder zur Einsicht offen sein sollen.

19) Dafs die Geschäfte der Gemeinde in folgende Zweige abgetheilt werden sollen: a) Ackerbau und Gartenwesen; b) Manufacturen und Handwerke; c) commercielle Verhandlungen; d) Haushaltung, welche die Anordnungen für Heizung, Ventilation, Erleuchtung, Reinigung und Instandhaltung der Wohnhäuser und öffentlichen Gebäude des Dorfes in sich begreift; die Anordnung der öffentlichen Küchen und Speisesäle; die für die Anschaffung von Kleidern, Leinenzeug und Mobilien, so wie auch für Waschen und Trocknen und die Verwaltung der Schlafsäle; e) Gesundheitspflege, oder die medicinische Oberaufsicht über die Krankenstuben, die Zimmer der Wöchnerinnen und allgemeine Anordnungen, um Ansteckungen oder Krankheiten zuvorzukommen; f) Polizei, worunter die nöthigen Anordnungen für die Erleuchtung und Reinigung des Platzes, die Unterhaltung der Wege und Spaziergänge, und die Wache, die Vorkehrungen gegen Feuer, und der Schutz des Gemeinde-Eigenthums gegen Diebereien von Aufsen begriffen sind; g) Erziehung oder die Bildung des Charakters von Kindheit an. Zu dieser Abtheilung gehören auch die Mittel für die Erholung, oder für geistige und physische Uebungen und Verbesserungen — *improvement* —.

20) Dafs jeder dieser Zweige oder Departements dem Ausschusse bei seinen regelmäfsigen Versammlungen einen wöchentlichen Rapport vorlege, um untersucht zu werden und durchzugehen, mit solchen Bemerkungen, als man zu machen für nöthig erachten wird.

21) Dafs für die allgemeine Oberaufsicht über die Departements der Ausschufs, Unterausschüsse aus seinen eigenen Mitgliedern oder aus anderen Mitgliedern der Gesellschaft bestehend, ernenne.

22) Dafs, im Fall anfänglich keine hinlängliche Anzahl passender Personen in der Gemeinde wäre, um alle Operationen der verschiedenen Zweige von Industrie, die man anlegen möchte, oder in irgend einem anderen Departement gehörig zu verwalten, der Ausschufs die Macht habe, den Beistand erfahrener praktischer Männer aus dem gewöhnlichen bürgerlichen Leben zu Hülfe zu nehmen, bis dafs die zunehmende Erfahrung der Mitglieder der Gemeinde diese Hülfe mit Vortheil entbehrlich macht.

23) Dafs der Ausschufs bei Anordnung der Beschäftigungen der Mitglieder mit Bezug auf ihr Alter, ihre Geschicklichkeiten,

ihre früher erworbene Kunde und Lage im gemeinen Leben, auf die Neigungen eines Jeden Rücksicht habe, übereinstimmend mit dem allgemeinen Besten, und daſs die Beschäftigungen soviel als möglich gleich vertheilt und so angeordnet werden, daſs jedem Individuum, das Neigung dazu fühlt, Gelegenheit gegeben werde, einen Theil seiner Zeit zum Ackerbau anzuwenden.

Durch die der Gemeinde gegebene Macht, in solchen Jahreszeiten oder Zeitpuncten, wenn es von Wichtigkeit ist, über eine additionelle Hülfe beschicken zu können, eine auſserordentliche Anzahl von Händen zum Beistande bei den Arbeiten rufen zu können, wird dem Ackerbau eine groſse Erleichterung gewährt.

24) Daſs, da bei den vorgeschlagenen Anordnungen jede Maschine, Erfindung und Mittel für die Abkürzung der Handarbeiten einen groſsen Zuwachs an Nutzen für Alle bewerkstelligen wird, es eines der vorzüglichsten Zwecke des Ausschusses sein soll, in der möglich gröſsten praktischen Ausdehnung in jedem Zweige der Anstalt alle diese wissenschaftlichen Verbesserungen der neueren Zeiten, welche, wenn zweckmäſsig angewandt, darauf berechnet sind, aus der Handarbeit nur eine gesunde und angenehme Leibesübung zu machen, einzuführen.

25) Daſs die erzeugenden Kräfte der Gemeinde zuerst dazu gebraucht werden sollen, einen vollen Vorrath aller Lebensbedürfnisse und Bequemlichkeiten zum häuslichen Verbrauch anzuschaffen, und diese, insofern die Oertlichkeiten es zugestehen, von eigenem Land und von eigener Arbeit zu erlangen.

26) Daſs das System des Gartenbaues nach und nach bei zunehmender Bevölkerung und insofern eingeführt werde, als man es für vortheilhaft hält.

27) Daſs die von den Manufacturen, den nützlichen Handwerken und dem Ackerbaue mehr oder weniger von jedem übereinstimmend mit den eigenthümlichen Verhältnissen der Anstalt kommenden überschieſsenden Erzeugnisse aus wesentlichen Stapelwaaren bestehen sollen, anzuordnen nach Maſsgabe der Nachfragen von den benachbarten Marktplätzen.

28) Daſs die vom Ausschusse zur Leitung der commerciellen Verhandlungen der Gemeinde ernannten Personen angewiesen werden, nur für baares Geld zu kaufen oder zu verkaufen, um alle

aus einem Creditsystem entstehenden Uebel zu vermeiden; dafs alle diese Verhandlungen von Seiten der Gemeinde allezeit aufs Beste mit Treu' und Glauben, ohne den geringsten Versuch, in irgend einer Hinsicht den Käufer oder Verkäufer betrügen zu wollen, gemacht werden, und dafs, wenn irgend jemand, mit dem sie handelt, Neigung zeige, die Gemeinde betrügen zu wollen, aller Handel mit solchen Individuen von dieser Zeit an aufhören soll.

29) Dafs hinsichtlich des häuslichen Verbrauchs jedes Gemeindeglied auf eine gleiche Weise mit den Lebensbedürfnissen und Comforts versehen werden soll.

30) Dafs alle Gemeindeglieder, hinsichtlich ihrer Rechte, Vorzüge und Wohnungen nach Mafsgabe ihres resp. Alters völlig gleich sein sollen.

31) Dafs der aus den vereinigten Bemühungen der Gemeinde entstehende, nach Abtragung der Zinsen, Interessen, Taxen oder anderer Ausgaben, bleibende Ueberschufs regelmäfsig zur Liquidation des auf die Anstalt erborgten Capitals angewandt werde, bis dafs es zurückgezahlt; und wenn diese Schuld getilgt ist, wird vorgeschlagen, aus den zukünftigen Ueberschüssen einen Stamm zu bilden, für die Errichtung einer zweiten Gemeinde, sobald als die zugenommene Bevölkerung der ersten dieses nothwendig machen wird.

32) Dafs im Departement der Haushaltung folgende Anordnungen und Verfügungen angenommen werden:

a) Die Heizung, Ventilation und Beleuchtung der Wohnhäuser und Gebäude im *Square* soll nach den neuesten Methoden und denen, welche den meisten Beifall erhalten haben, eingerichtet werden.

b) Es soll für einen grofsen Vorrath Wasser gesorgt werden, zur gleichen Vertheilung für häuslichen Gebrauch und zur Hülfe bei Feuersgefahr.

c) In der öffentlichen Küche sollen nur Provisionen von der besten Beschaffenheit gekocht werden; der Unter-Ausschufs für die häusliche Verwaltung und der Ober-Aufseher, unter dessen besonderer Leitung dieses Departement steht, werden es zu ihrem besonderen Augenmerk machen, die ökonomischsten Mittel zur Bereitung der nahrhaftesten und angenehmsten Speisen auszumitteln und in's Werk zu stellen. Im Falle von Krankheit, oder Abneigung, mit ihren Freunden im öffentlichen Speisesaale zu essen,

kann diesen Personen ihr Essen in's Quartier geschickt werden.

d) Die Mobilien der Wohnhäuser, Schlafsäle und öffentlichen Gebäude — insofern sie aus den öffentlichen Fonds angeschafft werden — werden so sein, dafs sie jede Bequemlichkeit darbieten, welche Personen, die in einer solchen Gemeinde leben, erwarten können, indem sie zum wesentlichen Gebrauch und zur Bequemlichkeit und nicht als Modeartikel oder als Zierrath gemacht sind.

e) Eine ähnliche Anordnung pafst auf die Kleidung der Gemeinde. Es soll für die besten Stoffe gesorgt und diejenige Form von Kleidung angenommen werden, welche am besten für die Bequemlichkeit und Gesundheit des Trägers berechnet ist, ohne auf seine früheren Kleidungen Rücksicht zu nehmen. Was die Kinder betrifft, deren Kleider gemacht werden sollen, so können in dieser Hinsicht sehr zweckmäfsige Verbesserungen eingeführt werden, welche nicht allein eine sehr unnütze Ausgabe an Arbeit und Geld sparen, sondern auch in einem sehr hohen Grade zur Stärkung der Constitution beitragen.

f) Für das Waschen und Trocknen werden moderne, wissenschaftliche Verbesserungen angewandt, wodurch man mehrere schwere und unangenehme Handarbeit spart.

g) Die für die über zwei Jahre alten Kinder und für die jungen Leute aus der Gemeinde bis zu ihrer Verheirathung bestimmten Schlafsäle werden in verschiedene Abtheilungen getheilt und mit den nöthigen Bequemlichkeiten, nach Mafsgabe der verschiedenen Alter, versehen.

33) Dafs die Beschäftigung des weiblichen Theiles der Gemeinde in der Zubereitung von Nahrung und Kleidung, der Sorge für die Wohnhäuser, Schlafsäle und öffentlichen Gebäude, in der Aufsicht über die Wasch- und Trockenhäuser, in der — theilweisen — Erziehung der Kinder, in den leichteren Gartenarbeiten, und anderen, dem weiblichen Charakter entsprechenden Arbeiten, bestehen soll. Nach den vorgeschlagenen verbesserten häuslichen Einrichtungen wird eine Frau mit der gröfsten Bequemlichkeit soviel thun können, als wozu jetzt zwanzig Mägde nöthig wären, und anstatt Plackholz und Sklavin zu sein, so wie es bisher die Frau eines Arbeitsmannes war, wird sie nun gesunde und reinliche Arbeit haben, bessere Manieren bekommen, und Mufse genug haben,

um ihren Geist auszubilden und sich auf eine vernünftige Weise ihres Lebens zu erfreuen.

34) Daſs es zur allgemeinen Regel werde, daſs jeder Theil der Anstalt in der gröſsten Ordnung und Sauberkeit gehalten, und daſs die möglich gröſste persönliche Reinlichkeit beobachtet werde.

35) Daſs man in Verbindung mit dem Gesundheits-Departement auf folgende Gegenstände und Anordnungen Acht habe und sie annehme:

a) Beim ersten Anzeichen von Uebelsein eines Mitglieds wird man sogleich darauf Acht haben und dem Patienten bis zu seiner völligen Wiederherstellung alle mögliche Sorgfalt bezeigen; weil es allezeit leichter ist, ernsthaften Uebeln zuvorzukommen, als die Heilung zu bewerkstelligen, nachdem das Uebel in der Leibesbeschaffenheit Wurzel gefaſst hat.

b) Die Klage über Uebelbefinden von Seiten eines Individuums bringt dieses auf die Krankenliste, worauf es bleibt, bis daſs es der Arzt als vollkommen hergestellt erklärt hat.

c) Die Einrichtungen der Krankenstuben werden so sein, daſs sie den Patienten alle mögliche Bequemlichkeit darbieten, so wie viel mehr und bessere Gelegenheit zur Erholung als dieſs in Privatwohnungen der Fall ist.

d) In den Wohnstuben werden alle nöthigen Vorkehrungen für Ruhe und Wiederherstellung der weiblichen Gemeindeglieder während ihrer Wochen getroffen werden.

e) Es soll vom freien Willen eines jeden Individuums abhängen, im Falle, daſs sie es nöthig hätten, in die Kranken- oder Wohnstuben gebracht zu werden.

f) Die Aufmerksamkeit des Unter-Ausschusses dieses Departements wird beständig darüber wachen, ob der Gesundheitszustand der Gemeinde leide oder sich verbessere, durch die innere Anlage der Wohnhäuser, durch ihre Lage mit Hinsicht auf andere Gebäude, durch Kleidung, Nahrung, Arbeit, Körperbeschaffenheit — *temper* — den allgemeinen Gemüthszustand und verschiedene andere Umstände.

36) Daſs, weil die richtige Erziehung der aufwachsenden Generation die Grundlage ist, auf welche das künftige Wachsthum und Glück der Gemeinde gegründet werden muſs, der Aus-

schufs dieses als das wichtigste der seiner Leitung anvertrauten Departements beschauen und zu seiner Oberaufsicht solche Individuen bestellen wird, denen Talente, erworbene Kenntnisse und Sinnesart sie am besten für ein solches Amt eignen.

Wegen der Natur des in diesem Abschnitt enthaltenen Gegenstandes wird es nöthig sein, die Grundsätze, nach welchen der Ausschufs handeln soll, und die Verfügungen, welche anzunehmen sein würden, etwas weitläuftig auseinander zu setzen.

Nur durch eine auf eine richtige Kenntnifs der menschlichen Natur gegründete Handelsweise kann man den Zweck, den man bei der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder im Auge hat, erreichen. Der Grundsatz der Bildung des menschlichen Charakters mufs richtig begriffen sein, bevor man irgend ein vernünftiges System erfinden und mit Erfolg auf die Erziehung menschlicher Wesen praktisch anwenden kann. Jedermann gestehet, und zwar mit einer grofsen Ausdehnung, den Umständen einen grofsen Einflufs auf den Charakter und das Betragen der Menschen zu. Mit dieser Ansicht von der menschlichen Natur sollte es der Zweck der Gesellschaft sein, alle Kinder in solche Verhältnisse zu bringen, welche als die schicklichsten zur Bildung eines guten Charakters bekannt sind; oder mit andern Worten, ein jedes Kind zum besten, weisesten und glücklichsten Wesen zu machen, so weit es seine ursprünglichen Geisteskräfte und Eigenschaften, so wie der gegenwärtige Zustand des menschlichen Wissens es zulassen. Nur unter einem Systeme gesellschaftlicher Anordnungen, so, als sie nunmehr vorgeschlagen sind, oder auf dieselben Grundsätze gegründet werden sollen, kann dieser grofse Endzweck erreicht werden.

Nach dem bei den neuen Gemeinden angenommenen Erziehungs- und Unterrichts-Plane wird eine unveränderliche Milde in der Behandlung der Kinder Belohnungen und Strafen ersetzen, und alle solche Auszeichnungen und Parteilichkeiten, die aus einem falschen Verständnisse dessen, was menschliche Natur ist, entstanden, allein dahin wirken, Zwietracht und Neid da zu erwecken, wo Harmonie, Liebe und Wohlwollen herrschen sollten, und unter dem Namen von Erziehung der Ausbildung guter Anlagen entgegenwirken. Wenn eine Auszeichnung zugestanden würde, so wird sie einzig darin

bestehen, auf ein Kind im Verhältnisse seiner natürlichen Ungeschicktheit eine gröfsere Aufmerksamkeit zu verwenden.

Kenntnisse werden in der Ordnung mitgetheilt, welche die Natur in der Entwickelung der Geisteskräfte der Kinder vorschreibt; in gewissen Zweigen des Unterrichts werden die Gegenstände selbst, so weit die Umstände es erlauben, ihnen vorgelegt; und in andern Fällen werden ihnen deutliche Begriffe solcher Gegenstände durch das Mittel sinnlicher Zeichen oder Vorstellungen, mit einer mündlichen Erklärung des Lehrers, beigebracht.

Keine Streitpuncte oder blofsen Meinungen, für welche es nicht Data genug besitzt, um es in Stand zu setzen, ein richtiges Urtheil zu fällen, sollen einem Kinde aufgedrungen werden, da es die Absicht ist, ihnen gehaltreiche und unstreitige Thatsachen, und deutliche und feste Begriffe zu geben. Es wird eine Folge dieses Verfahrens sein, ihm eine richtige Kenntnifs, sowohl der Dinge, als auch der Worte zu geben, die Denkkraft zu üben, anstatt das Gedächtnifs mit blofsen Worten ohne einen bestimmten und nützlichen Begriff zu überladen, anstatt ihm an dem Gange der Erziehung Ekel beizubringen, ihm Vergnügen daran zu gewähren, diese Neugierde, oder vielmehr die ihm von der Natur ertheilte Wifsbegierde zu den wohlthätigsten Zwecken hinzuleiten, mit einem Wort, das Geschäft des Unterrichts nicht zu einer Frohne, sondern zu einer Quelle gleicher Freude für den Lehrer und für den Schüler zu machen. Die Kinder der Gemeinde werden alle zusammen, und als eine Familie, in den für sie in der Mitte des *Squares* bestimmten Schulen- und Uebungsplätzen erzogen, wo sie jederzeit unter den Augen und der Aufsicht ihrer Eltern sind. Wird die Erziehung nach den hier auseinandergesetzten Grundsätzen geleitet, so wird es leicht sein, einem jeden Kinde zu geben:

Gute Anlagen und gute Gewohnheiten; eine so gesunde Constitution, als freie Luft, Leibesübungen und Mäfsigkeit zu geben im Stande sind; Kenntnifs der sie umgebenden Natur-Gegenstände, beginnend mit den einfachsten und fortschreitend nach Mafsgabe der Entwickelung ihrer Geisteskräfte.

Kenntnifs der Umrisse von Naturgeschichte und Geographie.

Kenntnifs von sich selbst und der menschlichen Natur, um

barmherzig, freundlich und wohlwollend gegen alle Nebengeschöpfe zu sein, und um selbst ein vernünftiges Wesen zu werden.

Fähigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen, Grammatik und Zeichnen.

Tägliche körperliche Uebungen.

Kenntnifs von den Umrissen der nützlichsten Wissenschaften.

Kenntnifs von Haushaltung und der Mittel, die Glückseligkeit ihrer Nebenmenschen zu befördern.

Eine praktische Kenntnifs vom Ackerbau, und zuletzt

Kenntnifs irgend einer nützlichen Manufactur-Arbeit, eines Handwerks- oder einer andern Beschäftigung; diese Arbeit kann öfters verändert werden, um die geistigen und physischen Kräfte immer mehr zu vervollkommnen.

Es wird jederzeit einer der Hauptzwecke einer jeden Gemeinde sein, dieses Erziehungs- und Unterrichts-System zu verbessern und zu vervollkommnen, und man wird finden, was die menschliche Kraft durch Vereinfachung des Unterrichts vermag, wenn man in kurzer Zeit entdecken wird, dafs Kinder aus der Masse von 16 Jahren mehrere wesentliche, solide Kenntnisse besitzen werden, als bisher die meisten Männer haben erwerben können, und mit diesen vermehrten Kenntnissen werden anständigere Gewohnheiten und bessere Anlagen vereinigt.

Den meisten Personen wird ohne Zweifel auf den ersten Anblick die erfolgreiche Ausführung eines so vielumfassenden Entwurfs nicht möglich scheinen; es wird ihnen jedoch nur so scheinen, weil sie selbst unter dem Einflusse verschiedenartiger und entgegengesetzter Grundsätze und Anordnungen ihre Erziehung und ihren Unterricht erhalten haben.

37) Dafs, wenn die jungen Leute der Gemeinde ihr 16tes Jahr erreicht haben, es ihnen erlaubt sei, Mitglieder zu werden, und sich als solche erklären zu dürfen, oder in's gemeine Leben mit jedwedem Vortheile, den die Gemeinde ihnen gewähren kann, zu treten.

38) Dafs erfahrne und verständige Matronen ernannt werden, um die jungen Mütter in der besten Weise, Kinder von ihrer Geburt bis zu ihrem zweiten Jahre zu behandeln und aufzuziehen, zu unterrichten, damit ihre Constitutionen, Gewohnheiten und Anlagen während dieses Zeitraums nicht leiden. Es ist

vorgeschlagen, die zweijährigen Kinder in die Schulen und Schlafsäle zu thun.

Man kann mit Zuversicht voraus sagen, dafs das eheliche Leben in den neuen Gemeinden ein auffallendes Gegenstück zu dem darstellen wird, das man so oft im gewöhnlichen Leben sieht. Die Ursachen des elenden Zustandes in diesem entspringen aus einer von Grund aus fehlerhaften Erziehung, aus einer Ungleichheit des Standes, daraus, dafs die Parteien vor der Heirath sich nicht genau genug kannten, in Folge des durch das jetzige System geschaffenen verstellten und falschen Charakters, aus verschiedenen Veränderungen, welche nach der Heirath im Charakter beider Parteien Statt finden, und zu deren Hervorbringung der jetzige Zustand der menschlichen Gesellschaft eine beständige Hinneigung hat, aus einer Veränderung in den Vermögensumständen, aus einem Unterschied in den Familien-Gewohnheiten und Ideen-Verbindungen, aus Unerfahrenheit in Behandlung der Kinder und den Schwierigkeiten, welchen gegenwärtig ihre Erziehung unterworfen ist, und aus Unkunde der Ursachen, welche auf die Neigungen Einflufs haben.

Beim Entwurfe der neuen Anordnungen ist auf diese Betrachtungen vorzüglich Rücksicht genommen worden, und bei einer aufmerksamen Untersuchung des Ganzen wird man finden, dafs diese Anordnungen berechnet sind, die meisten, wenn nicht alle, dieser ergiebigen Quellen von Elend zu unterdrücken.

39) Dafs im Winter und bei ungünstigem Wetter für die Mitglieder einer solchen Gemeinde innerhalb des Hauses eine hinreichende Abwechselung von Vergnügungen und Erholungen bereitet werde, um ihnen nach Arbeit und Studien eine wohlthätige Zerstreuung darzubieten.

40) Dafs jedes Mitglied der Gemeinde auf die unbeschränkteste Weise, wie seine frühere Erziehung es ihm gestattet, Gewissens-, Religion- und Geistes-Freiheit besitze; dafs Vorkehrungen getroffen werden sollen, um alle Secten mit Localen für ihren Gottesdienst, so wie sie dieselben für passend und anständig finden werden, zu versehen, und dafs es jedem Individuum ernstlich anbefohlen werde, gegen Alle und Jede, welche von anderer religiöser Meinung sind, die gröfste Schonung, Freundlichkeit und Milde an den Tag zu legen.

41) Dafs bei vorgerücktem Alter, bei Unfähigkeit zum Arbeiten,

aus natürlicher Infirmität, Unglücksfällen oder anderen Ursachen entstanden, das Individuum durch die Gemeinde erhalten und ihm jedwede Bequemlichkeit des Lebens gewährt werden solle, welche Wohlwollen darbieten kann.

42) Dafs beim Absterben eines oder beider Eltern die Gemeinde die Kinder unter ihre besondere Obhut nehmen und dazu geeignete Personen ernennen solle, welche unmittelbare Sorge für sie tragen, und so weit als möglich den Platz ihrer natürlichen Eltern ausfüllen.

43) Dafs dem Verwaltungs-Ausschusse keineswegs das Recht zustehe, ein neues Mitglied anzunehmen, ohne vorher bei einer allgemeinen Versammlung die Zustimmung von Dreiviertel der Gemeindeglieder erhalten zu haben.

44) Dafs, obschon zu dem Zeitpuncte, wenn alle Mitglieder nach den vorgeschlagenen Einrichtungen erzogen worden sind, Verordnungen gegen schlechtes Betragen wahrscheinlich unnöthig sein werden, und obgleich man voraussetzt, dafs der Einflufs dieser neuen Umstände auf den Charakter der Individuen, deren Gewohnheiten und Neigungen unter einem verschiedenartigen Systeme gebildet worden sind, hinreichend sei, um ernsthafte Zwiespalte zwischen ihnen so selten als möglich zu machen, dennoch, um dieses zu verhindern, es zum Gesetze der Gemeinde gemacht werde, dafs, wenn Streitigkeiten entstünden, diese von der Gemeinde zu erwählenden Schiedsrichtern vorgelegt werden, welche, nachdem sie die Parteien angehört, mündlich darüber entscheiden.

45) Dafs, wenn das Betragen eines Individuums dem Besten der Gemeinde nachtheilig sei, und dieses durch Dreiviertel der Mitglieder in einer allgemeinen Versammlung entschieden ist, der Ausschufs dem Individuum erkläre, in welcher Hinsicht sein Betragen nachtheilig sei, und ihm zu gleicher Zeit zu wissen thue, dafs, wenn nicht die Ursache der Klage hinweggenommen würde, der Ausschufs den Auftrag habe, ihn aus der Gemeinde auszustofsen.

46) Dafs, wenn ein Mitglied wünscht, die Gesellschaft zu verlassen, es jederzeit volle Freiheit habe, dieses zu thun, und dafs es ihm gestattet sei, nachdem er drei Monate vorher dem Ausschusse Nachricht davon gegeben, das Capital, welches er vorgeschossen haben kann, mit den gewöhnlichen Interessen zurückzunehmen, und dafs, im Fall sein Capital nebst Interessen nicht bis zu der Summe von 100 Pfund anlaufen

sollte, er als ein Geschenk eine solche Summe — die jedoch nicht 100 Pfund übersteigt — empfangen soll, die der Ausschufs nach den besonderen Verhältnissen des Falles für nöthig erachten wird.

47) Dafs der Ausschufs Anordnungen treffe, nach welchen allen Mitgliedern auf eine gleiche Weise Gelegenheit gegeben werde, ihre Freunde anderswo zu besuchen, oder für ihren Unterricht oder für irgend einen andern Zweck zu reisen.

48) Dafs der Ausschufs geeignete Personen ernenne, um von Zeit zu Zeit zu reisen, und auf diesen Reisen wissenschaftliche und andere Nachweisungen für das Beste der Gemeinde zu sammeln.

49) Dafs der Ausschufs Mafsregeln nehmen solle, um die Kunde von den neuen Grundsätzen und Anordnungen zu verbreiten, in der Absicht, die Wohlthaten eines auf Eintracht und gemeinschaftliche Mitwirkung gegründeten Systemes, welches auf das Menschengeschlecht in allen Theilen der Welt anwendbar ist, weiter auszudehnen.

50) Dafs, da dieses System aller Geheimhaltung und jedem Ausschlusse, von welcher Art er sei, gerade entgegen steht, Frem den jedwede Erleichterung gegeben werden solle, um sie in Stand zu setzen, mit der Verfassung, den Gesetzen und Anordnungen der Gemeinde bekannt zu werden, und die von ihr hervorgebrachten praktischen Resultate zu untersuchen.

51) Dafs dem Ausschusse die Pflicht aufgelegt werde, dem Gouvernement des Landes bei jeder Gelegenheit eine unverhaltene Erklärung über die Ansichten und das Verfahren der Gemeinde mitzutheilen.

Druck von Friedrich Mauke
in Jena.

Verlags-Verzeichniß
von Wilhelm Hoffmann in Weimar.

I. Gedichte.

An die sieben Mädchen in Uniform. 4. geh. 1826. 4 gr.
Gedichte, von der Verfasserin der Erna, Felicitas u. s. w. 8. geh. 1826. 21 gr.

II. Chemie und Pharmacie.

Almanach und Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. 1811 bis 1828. kl. 8. 15 Thlr. 10 gr. Preis der einzelnen Jahrgänge: 1811, 21 gr. 1812, 1813 à 1 Thlr. — 1814 bis 1817 à 18 gr. — 1818, 21 gr. — 1819, 1 Thlr. — 1820, 1 Thlr. 4 gr. — 1821, 18 gr. — 1822, 21 gr. 1823, 21 gr. — 1824 bis 1828 à 18 gr.
Trommsdorff's Taschenbuch für Chemiker und Apotheker. 1821. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 6 Thlr. 6 gr.

III. Baukunst.

Steiner's, J. F. R., praktische Anleitung zur Berechnung der Bau- und Nutzhölzer, auch Schneidemühlen-Waaren, nach dem Quadrat- und Cubikfuß. Ein gemeinnütziges Handbuch. Mit 74 Holz- und Schneidemühlentabellen. gr. 8. 1803. 1 Thlr.
Steiner's, J. F. R., Entwurf einer neuen feuerfesten Bauart mit gewölbten Decken und Dachungen zur Sicherheit und Wohlfahrt menschlicher Wohnungen und anderer Gebäude. 2 Hefte mit 16 illum. Quart-Kupfertafeln. gr. 4. 1805. 5 Thlr. 18 gr.

IV. Schöne Wissenschaften.

Amadea, ein Roman. Von der Verfasserin der Erna, Felicitas ic. 8. 1827. 1 Thlr. 8 gr.
Clauren, H., das Gasthaus zur goldnen Sonne. Lustspiel in 4 Aufzügen. 8. geh. 1823. 12 gr.
Eilpost, musikalische, Uebersicht des Neuesten im Gebiete der Musik. 4. 1r Jahrgang 1826. 2 Thlr.
Falk, J., kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betreffend. Mit drei Umrissen nach Raphael und Michael Angelo. 8. 1803. 2 Thlr. 8 gr.
Geyer, L., der Bethlehemitische Kindermord. Dramatisch-komische Situationen aus dem Künstlerleben, in 2 Aufzügen. 8. 1823. 12 gr.
Houwald, die alten Spielkameraden. Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. geh. 1823. 12 gr.
Klopstocks sämmtliche Werke. Supplementband, enthaltend Klopstocks Leben, von H. Döring. 1825. 12 gr.
Moritz. Ein kleiner Roman von Fr. Schulz. Dritte Auflage, mit 3 Kupfern. 8. 1792. 1 Thlr. 8 gr.
Römhild-Stift. Eine Erzählung aus dem wirklichen Leben. Von der Verfasserin der Erna, Felicitas, Amadea ic. 2 Theile. 1828. 2 Thlr. 8 gr.

Fr. v. Schillers sämmtliche Werke. Supplementband, enthaltend Fr. v. Schillers Leben, von H. Döring. 1824. 12 gr.

Taschenbuch, Weimarisches dramatisches, für größere und kleinere Bühnen unter der Theilnahme von Castelli, H. Clauren, Contessa, Gehe, Geyer, Holbein, v. Houwald, Kind, Lebrün, v. d. Velde, Weissenthurn, Ziegler u. a., herausgegeben von Theodor Hell. Erster Jahrgang 1823, mit Claurens Portrait und 3 kolorirten Kupfern. 8. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Weissenthurn, J. F. von. Ein Mann hilft dem andern. Lustspiel in einem Aufzuge. 8. geh. 1823.

V. Biographien.

Danz, Dr. J. Tr. L., Franz Burckard aus Weimar, Churfürstlich und Herzoglich-Sächsischer Canzler zur Zeit der Reformation. gr. 8. 1825. 16 gr.

Döring, H., J. G. von Herders Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Uebersicht seiner Werke. Mit Herders Portrait von Schwerdgeburth, einem fac simile, und einer Abbildung seines Denksteins in der Stadtkirche zu Weimar. 8. 1823. geh. 1 Thlr. 18 gr.

Dasselbe, Taschenausgabe. gr. 32. 1828. 12 gr.

Döring, H., Fr. von Schillers Leben. Mit Schillers Portrait und einem fac simile. 2te verbesserte Auflage. gr. 32. 1824. 16 gr. Subscr. Pr. 12 gr.

Döring, H., Göthes Leben. gr. 32. (Ist unter der Presse.).

Döring, H., Klopfstock's Leben. Mit Klopfstock's Portrait, und einem fac simile. gr. 32. 1825. 16 gr. Subscr. Pr. 12 gr.

Döring, H., Kotzebues Leben. gr. 32. (Ist unter der Presse).

Kotzebue, Aug. von, aus seinen eigenen schriftlichen Mittheilungen, wahrhaft und treu dargestellt von einem seiner Jugendfreunde. 8. 1819. 6 gr.

VI. Geschichte.

Denkwürdigkeiten der geheimen Gesellschaften in Unter-Italien, insbesondre der Carbonari, aus dem Original übersetzt von Heinrich Döring. Mit 12 Kupfern und 1 Holzschnitt. gr. 8. 1822. geh. 1 Thlr. 18 gr.

Joh. Falk's Kriegsbüchlein, Darstellung der Kriegsdrangsale Weimars in dem Zeitraum von 1806 bis 1813, nach den Schlachten von Jena, Lützen und Leipzig. Aus Aktenstücken und Originalbriefen einiger deutschen Männer, an ihre Freunde in England, gesammelt. 8. 1815. 21 gr.

Schwabe, J. G. S., historische Nachricht von den zahlreichen, im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach befindlichen Monumenten und Reliquien Dr. Martin Luthers. Nebst Nachrichten von dem Anfang und Fortgang der Reformation, aus Kirchenbüchern, Acten und andern zuverlässigen Quellen gezogen. Vorausgeschickt sind Familien-Nachrichten und häusliche Verhältnisse, ingleichen die Jugendgeschichte D. Martin Luthers. Mit 3 Kupfern. gr. 8. 1817. 1 Thlr. 6 gr.

VII. Vermischte Schriften.

Cotta, H., Naturbeobachtungen über den Gang der Säfte in den Gewächsen, mit vorzüglicher Hinsicht auf Holzpflanzen. Eine gekrönte Preißschrift. Mit 7 kolor. Kupfertafeln. gr. 4. 1805. 4 Thlr.

Göthe's goldner Jubeltag. Siebenter November 1825. Mit des Gefeierten Bildniß, Seinen Schriftzügen, und einer Abbildung des Festsaales. gr. 8. geh. 1826. 1 Thlr. 8 gr.

Röhr, Dr. J. F., Nachricht, von der auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach in Dero Residenz zu erbauenden allgemeinen Bürgerschule, nebst den bei der Grundlegung derselben am 17. Nov. 1822 gehaltenen Reden, mit einer Ansicht des Gebäudes. 8. geh. 6 gr.

Schweitzer, Dr. Chr. W., Oeffentliches Recht des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach. 1r Theil. 1825. gr. 8. 1 Thlr.

Weimars Jubelfest am 3. September 1825. Erste Abtheilung: die Feier der Residenzstadt Weimar, mit den Inschriften, gehaltenen Reden und erschienenen Gedichten mit 8 Kupfertafeln. Zweite Abtheilung: die Feier in den übrigen Städten und Ortschaften des Großherzogthums enthaltend. 1826. gr. 8. mit 5 illum. Kupfern, auf engl. Papier 3 Thlr. mit 3 illum. Kupfern 2 Thlr. 12 gr. und ohne Kupfer 1 Thlr. 8 gr.

Wieland's Todenfeier in der Loge Amalie zu Weimar am 18 Februar 1813. gr. 8. 8 gr.

VIII. Kinderschriften.

Gräfe, H., Herzensbildung in Erzählungen für die Jugend. Mit 4 kolorirten Kupfern. 12. geb. 1826. 1 Thlr. 4 gr. ohne Kupfer 18 gr.

Dessen Materialien zu Vorschriften und Rechnungsaufgaben, aus den gemeinnützigen Kenntnissen, zur gelegentlichen Vorbereitung derselben beim Schreib- und Rechenunterrichte; in einer dreifachen Abstufung vom Leichtern zum Schwerern, für Deutschlands Volksschullehrer. 1825. 8. 16 gr.

IX. Theologie.

Herder's, J. G. von, Briefe, das Studium der Theologie betreffend. 2 Theile, 2te Auflage. 8. 1817. 2 Thlr.

Horn, C. F., Handbuch für Landschullehrer, zur Beförderung eines zweckmäßigen Gebrauchs des Herderschen Katechismus. 1r Theil. Neue Aufl. 8. 1827. 1 Thlr. 12 gr.

Krause, Kräftigung im christlichen Glauben und Wandel. Predigten. (Der Ertrag ist zum Besten der Mühlhäuser Gemeinde bestimmt). gr. 8. 1825. 18 gr.

Röhr, Dr. J. F, christliches Evangelienbuch. 8. 1825. 6 gr.

Dessen Predigt bei Eröffnung des von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Sachsen-Weimar-Eisenach 1820 ausgeschriebenen Landtags. 8. 1820. geh. 3 gr.

Dessen Predigt bei Eröffnung des Landtags von 1823. 8. geh. 3 gr.

Dessen Predigt am Jubelfeste der funfzigjährigen Regierung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August; am 4. September 1825 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten. 1825. 8. geh. 4 gr.

Derselbe, die Hoffnung einer erneuerten Verbindung mit unsern Lieben jenseit des Grabes. Eine Predigt am ersten Ostertag 1826 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten. 8. 1826. 4 gr.

Dessen Rede bei der feierlichen Weihe der Bürgerschule zu Weimar am 5. September 1825 im großen Saale derselben gesprochen (zum Besten der Bürgerschule). 1825. 8. geh. 2 gr.

Dessen Predigt: Die Quellen der ehelichen Mißverhältnisse unserer Zeit. 8. 1827. 3 gr.

X. Satyre.

Kotzebue, Aug. von, magnetisirtes Scheidewasser. gr. 8. 1818. 12 gr.

XI. Reisen.

Otto von Kotzebue, Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße, zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 16, 17, 18 auf dem Schiffe Rurick. 3 Bände. Mit 20 Kupfern und 7 Landkarten. 1821. gr. 4. 12 Thlr. auf Druckpapier. 16 Thlr. auf Schreibpapier. 24 Thlr. auf Royal-Velin. Mit den Kupfern en gouache gemalt 80 Thlr.

Moritz von Kotzebue, Reise nach Persien mit der Russisch-Kaiserlichen Gesandschaft im Jahre 1817. Mit 9 colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. 1819. 2 Thlr. 21 gr. ohne Kupfer 1 Thlr.

XII. Classische Literatur.

Sophocles Philoctetes. Aus dem Griechischen übersetzt. Zweite verbesserte Auflage. 8. 1827. 9 gr.

Sophocles Tregoedien, griechisch, mit kurzen deutschen Anmerkungen von G. C. W. Schneider.

1s Bändchen, Electra. 8. 1823. 12 gr.

2s — — Trachinierinnen. 8. 1824. 14 gr.

3s — — Ajas. 8. 1825. 16 gr.

4s — — Philoctet. 8. 1825. 16. gr.

5s — — Oedipus Tyrannus. 8. 1826. 16 gr.

6s — — Oedipus Coloneus. 8. 1826. 16 gr.

7s — — Antigone. 8. 1827. 16 gr.

8s — — Bruchstücke, nebst dem Leben des Sophocles und einem Wort- und Sach-Register über sämmtliche Tragoedien. 8. 1827. 1 Thlr. 6 gr.

9s, 10s Bändchen, vollständiges sophocleisches Wörterverzeichnifs. 2 Theile (ist unter der Presse).

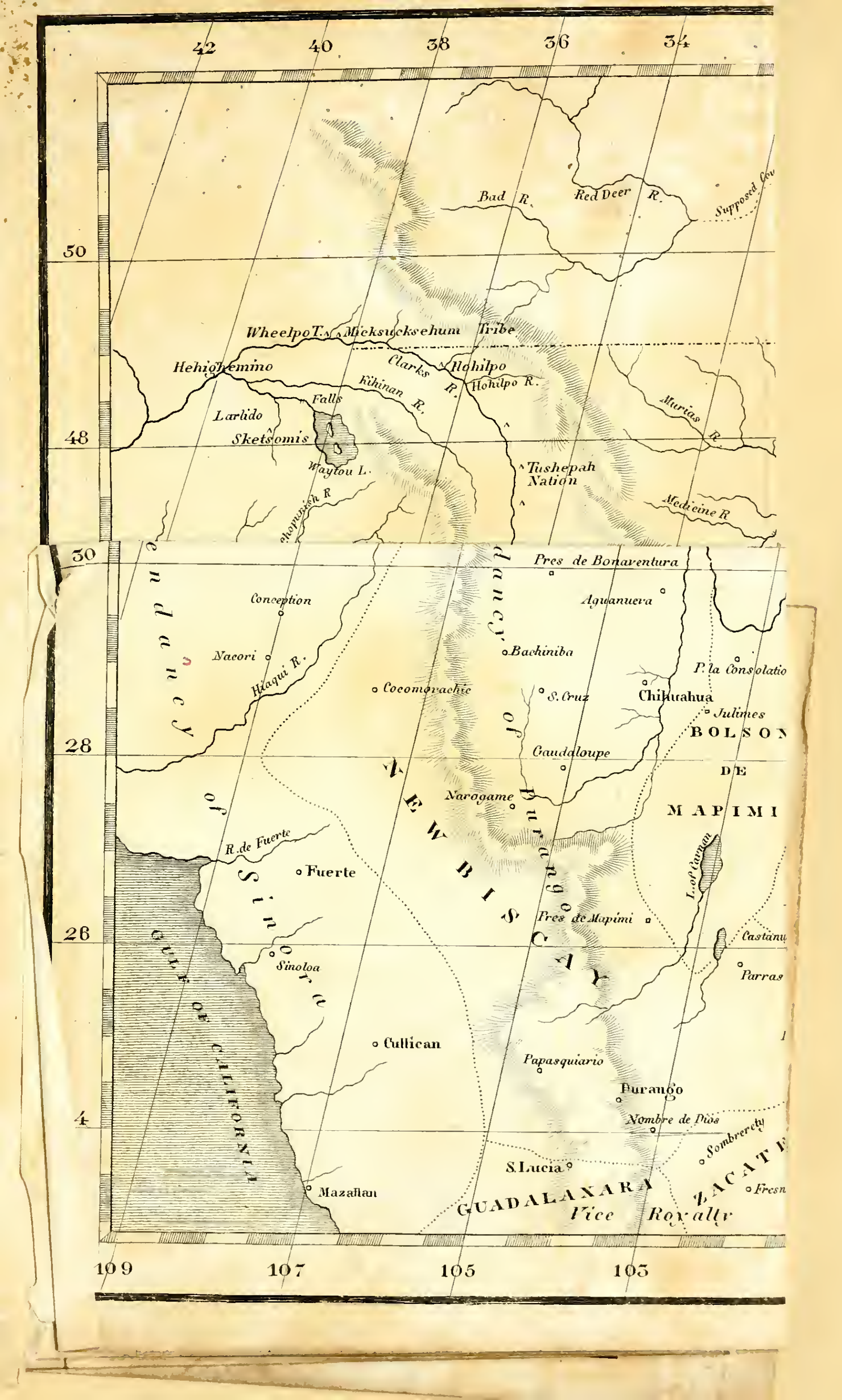
Xenophons vier Bücher socratischer Denkwürdigkeiten. Aus dem Griechischen, mit historischen Anmerkungen von J. M. Heinze. 2te Auflage. 8. 1818. 16 gr.

XIII. Fremde Sprachen.

de Valenti, Agostino, Anleitung wie die italienischen Verse richtig ausgesprochen, gelesen und gesungen werden sollen, für Liebhaber des italienischen Gesanges zum Selbstunterricht bearbeitet, nebst einigen Canzonen, Sonetten und Madrigalen von Petrarca, verbunden mit einer deutshen metrischen Uebersetzung desselben. 8. 1825. 21 gr.

Wolf, O. L. B., English miscellanies. Lesebuch für Anfänger in der englischen Sprache. 8. 1827. 18 gr.

Dessen Tabelle über die Formenbildung der französischen Sprache. Fol. 3 gr.



42
40
38
36
34
50
48
30
28
26
4
109
107
105
103
Bad R.
Red Deer R.
Supposed Cou
Wheelpo T.
Micksucksehum Tribe
Hehighemino
Clarks R.
Hohilpo
Hohilpo R.
Kihinan R.
Falls
Larlido
Sketsomis
Waytou L.
Marias R.
Tushepah Nation
Medicine R.
Pres de Bonaventura
Aguanueva
Conception
Nacori
Hiaqui R.
Bachiniba
Cocomorachic
S. Cruz
Chihuahua
P. la Consolatio
Julimes
BOLSON DE MAPIMI
Gaudaloupe
Narogame
NEW BISCAY
of Durango
R. de Fuerte
Fuerte
of Sinora
Pres de Mapimi
L. of Cayman
Castanu
Parras
Sinoloa
GULF OF CALIFORNIA
Cullican
Papasquiario
Durango
Nombre de Dios
Sombrerety
S. Lucia
Mazatlan
GUADALAXARA Vice Royalty
ZACATE
Fresn

XI. Reisen.

Otto von Kotzebue, Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstraße, zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 16, 17, 18 auf dem Schiffe Rurick. 3 Bände. Mit 20 Kupfern und 7 Landkarten. 1821. gr. 4. 12 Thlr. auf Druckpapier. 16 Thlr. auf Schreibpapier. 24 Thlr. auf Royal-Velin. Mit den Kupfern en gouache gemalt 80 Thlr.

Moritz von Kotzebue, Reise nach Persien mit der Russisch-Kaiserlichen Gesandschaft im Jahre 1817. Mit 9 colorirten und schwarzen Kupfern. gr. 8. 1819. 2 Thlr. 21 gr. ohne Kupfer 1 Thlr.

XII. Classische Literatur.

Sophocles Philoctetes. Aus dem Griechischen übersetzt. Zweite verbesserte Auflage. 8. 1827. 9 gr.

Sophocles Tregoedien, griechisch, mit kurzen deutschen Anmerkungen von G. C. W. Schneider.

1s Bändchen, Electra. 8. 1823. 12 gr.

2s — — Trachinierinnen. 8. 1824. 14 gr.

3s — — Ajas. 8. 1825. 16 gr.

4s — — Philoctet. 8. 1825. 16. gr.

5s — — Oedipus Tyrannus. 8. 1826. 16 gr.

6s — — Oedipus Coloneus. 8. 1826. 16 gr.

7s — — Antigone. 8. 1827. 16 gr.

8s — — Bruchstücke, nebst dem Leben des Sophocles und einem Wort- und Sach-Register über sämmtliche Tragoedien. 8. 1827. 1 Thlr. 6 gr.

9s, 10s Bändchen', vollständiges sophocleisches Wörterverzeichnifs. 2 Theile (ist unter der Presse).

Xenophons vier Bücher socratischer Denkwürdigkeiten. Aus dem Griechischen, mit historischen Anmerkungen von J. M. Heinze. 2te Auflage. 8. 1818. 16 gr.

XIII. Fremde Sprachen.

de Valenti, Agostino, Anleitung wie die italienischen Verse richtig ausgesprochen, gelesen und gesungen werden sollen, für Liebhaber des italienischen Gesanges zum Selbstunterricht bearbeitet, nebst einigen Canzonen, Sonetten und Madrigalen von Petrarca, verbunden mit einer deutshen metrischen Uebersetzung desselben. 8. 1825. 21 gr.

Wolf, O. L. B., English miscellanies. Lesebuch für Anfänger in der englischen Sprache. 8. 1827. 18 gr.

Dessen Tabelle über die Formenbildung der französischen Sprache. Fol. 3 gr.



Vereinigte Staaten
von
NORD-AMERICA
WEIMAR
Im Verlage bei Wilh. Hoffmann
1828
Longitude West from Washington
Longitude East from Washington
Longitude West from London
LAKE SUPERIOR
LAKE MICHIGAN
LAKE HURON
LAKE ONTARIO
LAKE ERIE
NORTH WEST TERRY
MICHIGAN TERRIT
NEW YORK
PENNSYLVANIA
OHIO
ILLINOIS
INDIANA
MISSOURI
KENTUCKY
VIRGINIA
TENNESSEE
NORTH CAROLINA
SOUTH CAROLINA
GEORGIA
ALABAMA
MISSISSIPPI
LOUISIANA
ARKANSAS TERRY
LOWER
NEW MEXICO
GREAT AMERICA DESERT
BLACK HILLS
BOLSON DE MAPIMI
NEW LEON
NEW SANTANDER
S. LOUIS
GUADALAXARA
ZACATECAS
GULF OF MEXICO
ATLANTIC OCEAN
CUBA















